Herrn

Hannß Aßmanns

Freyherrn

von Abschatz/

Weyl. gewesenen Landes-Bestellten im Fürstenthum Lignitz/ und bey den Publ. Conventibus in Breßlau Hochansehnl. Deputirten/

Poetische Uberſetzungen und Gedichte.

M.J.C.M.

Mit Königl. Poln. und Chur-Sächs. Privilegio.

Leipzig und Breßlau/
bey Christian Bauch/ Buchhändl.

Hochgeneigter Leſer.

WEnn der vortreffliche/ nunmehro ſelige/ Verfertiger gegenwärtiger Poeſien in den Gedancken geſtanden/ Bücher/ abſonderlich Verſe zu ſchreiben/ wäre eine Sache/ die Standes-Perſonen und Ritters-Leuten mehr nachtheilig als rühmlich fiele/ ſo hätte die gelehrte Welt dieſes/ was ihr itzt vor die Augen geleget wird/ nicht zu erwarten gehabt/ vielweniger würden deſſen Freyherrliche Nachkommen es Ihnen vor eine ſonderbare Ehre geſchätzet haben/ daß Ihres ſeligſten Herren Vaters geſegnetes Gedächtniß/ wie auf vielfältige an-

dere/alſo auch auf dieſe Art/bey der ſpäten Nachwelt fortgepflantzet würde. Sie haben aber beyderſeits die Sache beſſer verſtanden/und die Thorheit der Widriggeſinnten billich mit Ihrem allen in die Augen leuchtenden Exempel/ kräfftigſt widerleget. Maſſen unſer ſeligſter Frey-Hr. von Abſchatz feſt geglaubet die wenigen Neben-Stunden/ da Ihm von ſeinen hochwichtigen zu Ihrer Käyſerl. Majeſtät Dienſt und des Vaterlandes Heil zielenden Verrichtungen/etwas Athem zu ſchöpffen erlaubt geweſen/könten nicht beſſer/als mit einer ſolchen Arbeit hingebracht werden/die von ſeiner ausbündigen Gelehrſamkeit und mit ſelbiger genau verknüpfften Geſchicklichkeit/ ein gnugſames Zeugniß ablegen möchte. Und iſt kein Zweifel/ daß er ſelbſt/ wenn es die Ihm faſt angebohrne Beſcheidenheit/vermöge

wel-

welcher die eigene Geburten allemahl von Jhm mit einem weit schärffern Auge/ als frembde/ angesehen worden/ und sein frühzeitiges Absterben zugelassen hätte/ mit solcher an das Tages-Licht getreten seyn würde. Haben also die Freyherrlichen Erben mit Ausfertigung dieser Gedichte nichts anders gethan/ als was dem Willen Jhres seligen Herrn Vaters gemäß gewesen. Unser Schlesien hat sich billich glücklich zu schätzen/ daß es die schon oben benennte irrige Meynung/ mit diesem lobwürdigen Beyspiel/ von neuem abweisen und zur Gnüge darthun kan/ daß mit Feder und Papier umzugehen/ oder einen wohlgesetzten Vers zu machen/ keine Sache sey/ die denen/ welchem wie man ietzt zu reden pflegt/ der Degen angebohren/ zum Schimpff oder Nachtheil gereiche. Wahrhafftig/ wenn Potentaten/ die drey- und viel-

fache Kronen getragen / ihre Ergötzligkeit nicht selten in der Poesie gehabt: Wenn in Purpur und mit Fürsten-Hütten prangende hohe Häubter / wenn streitbare Feld-Herren und durchtriebene Staats-Männer die Hand zu Wercke geleget / warum solten sich denn Standes-Personen und Edelleute scheuen in so Majestätische und erlauchte Fußstapffen zu treten? Ich wil hier nicht in die alten Zeiten zurücke gehen / und die Könige aller Tichter / den heiligen David und seinen Nachfolger den weisesten Salomon aufführen. Ich wil mich auch nicht mit den Provintzialischē Troubadours, unter denen Käyser Friedrich der Andere und verschiedene Neapolitanische und Sicilianische Regenten oben an stehen / auffhalten / vielweniger mich auff den Frantzösischen König Carl den Neundten beruffen / welcher nicht

allein

allein den Ronſard und andere Poeten hochgehalten/ ſondern auch ſelbſt ein artiges Gedichte von der Vogel-Beitze geſchrieben / ſondern ich wil nur in das nechſt abgelauffene Jahr-Hundert einen Blick werffen / und aus ſehr vielen / etliche wenige / die mir gleich in die Augen fallen/vorſtellen. Urbanus der Achte / Alexander der Siebende / und Clemens der Neundte konten ſich bey den unermäßlichen Sorgen / mit welchen die Päpſtliche Würde begleitet wird/ dennoch ſo viel abmüßigen/und die von Jhnen / bey ruhigen Stunden / auffgeſetzte ſo Lateiniſche als Welſche Verſe überſehen. Erblödeten ſich auch nicht ſelbige / ſo wol unter verdecktem als eigenem Nahmen heraus zu geben. Käyſer Ferdinand der Dritte war ein herrlicher Welſcher Poet / und itziger unüberwindlichſter Käyſer giebt/ wie in andern Künſten und Wiſſenſchafften/

also auch hierinnen dem Glorwürdigsten Herrn Vater gar nichts nach. Carl der Neundte König in Schweden hat seine eigne Lebens-Beschreibung Reimweise verfertiget. Johann Philipp der kluge Churfürst von Maynz verewigte sich durch eine Teutsche/ Poetische/ nicht übel gerathene Übersetzung der Davidischen Lob-Gesänge. Ein gleiches thaten in Lateinischer Sprache/ Landgraff Moritz/ in Teutscher aber/ Landgraff Ludwig von Hessen-Cassel und Darmstadt. Ertz-Hertzog Leopold Wilhelm von Oesterreich/ Hertzog Augustus zu Braunschweig und dessen Durchlauchtigste Herren Söhne/ Hertzog Wilhelm von Sachsen-Weimar der Cardinal Richelieu, der Aeltere Fürst Montecuculi, Carl Freyherr von Gyllenhielm, oben benamten Carls des Neundten Schwedischen Königes natürlicher Sohn/

und

und viel andere Fürsten / Grafen und Herren / sonderlich in Spanien / Welschland / und Franckreich / hielten die Poesie vor eine Ihrer edelsten Zeit-Verkürtzungen. In unserm Vaterlande haben sich die von Bibran / Logau / Schweinitz / Gerstorff / nebenst mehrern ihres gleichen / mit ihren Geist- und Weltlichen Gedichten / einen unsterblichen Nahmen gemacht. Nunmehr gewinnet es fast das Ansehen / als solte unser Preißwürdigster Freyherr von Abschatz den Reihen schliessen / weil / wie sich ietzt leider! die Zeiten anlassen / man die überflüssigen Stunden / lieber zu andern / als gelehrten Ergötzligkeiten anwenden will. Weßwegen der geneigte Leser seine Arbeit um so viel höher schätzen / und wie einen theuren Balsam in Gold und Alabaster verwahren mag. Ich habe nicht nöthig / mich bey jeglichem dieser Poetischen Wer-

ckeabsonderlich zu verweilē/doch muß ich von dem getreuen Schäffer mit Wahrheit dieſes vermelden / daß eine durch eben dergleichen Arbeit der Welt gnugſam bekannt gewordene vornehme und hochverſtändige Perſon mehr als einmal aufrichtig geurtheilet/des Freyherrn von Abſchatz Paſtor Fido wäre vor ein Meiſterſtück aller Uberſetzungen / ſonderlich in den Chören/ zu halten. Wie Er denn auch / als er eine lange Zeit/nur geſchrieben / in den Händen vertrauter Freunde herum gegangen / und nachmahls / durch den Abdruck etlicher weniger Copeyen / nicht viel gemeiner worden/von allen Liebhabern der Dicht-Kunſt ſolchen Beyfall bekommen/daß man/ſo gar aus dem euſerſten Norden/Nachfrage deswegen gehalten. Welches denn unſern ſeligen Freyherrn dahin bewogen/daß er ihn von neuem vor die Hand genom-

nommen/ und in einen weit vollkommenern Stand gesetzet. In welchem er sich auch itzt vor die Augen des geneigten Lesers stellen / und dessen vernünfftiges Urtheil erwarten darff. Wer des Adimari Welsche Sonnette gelesen/ wird sich über dem Nachdruck/ den Ihnen der seel. Frey-Hr. von Abschatz in unsrer Mutter-sprache eingeflösset/ billich verwundern. Was die übrigen Poesien anbelanget/ so gestehet man gantz gern/ daß unser Höchst-schätzbarer Freyherr von dem seeligen Lohenstein/ mit dem Er Lebenszeit gantz vertraulich umgegangen/ den Tittel der Hinel-Schlüssel entlehnet/ sonst aber wird man wohl wenig oder gar nichts geborgtes in selbigen antreffen. Der geneigte Leser bediene sich demnach dieser köstlichen Früchte zu seinem Vergnügen. Solte Ihm aber unterweilen etwas noch herbe oder unvoll-

vollkommen vorkommen / so beliebe Er zu erwegen / daß sie gleichsam von der Hand des Todes allzufrüh abgebrochen / und also derjenigen Lieblichkeit beraubet worden / die Sie von der lezten Uebersehung des Urhebers erwarten können. Wohl- und rechtgesinnte Gemütter werden diese aus dem Grabe des seligsten Frey-Herrn hervorschiessende Blumen / niemals durch ein unzeitiges Splitterrichten / in Dornen oder Nesseln verwandeln; Mißgünstige aber mögen sich vorsehen / daß sie / wenn sie etwas dergleichen ins Werck richten wolten / sich nicht zu erst darein stechen oder verbrennen / und alsdenn von unpartheyischen ausgelacht werden dörfften.

Komm Mißgunſt / ſetze dich auff deinen
Schlangen-Thron/
Bring alle Furien aus Plutons Sitz zu-
ſammen/
Spey Nebel / Rauch und Dampff und ungeheure
Flammen
Mit Gall und Wermut aus. Verknüpffe Schimpff
und Hohn.
Schütt' auff den Purpur-Rock der Muſen Gifft und
Geiffer/
Du richteſt doch nichts aus mit deinem tollen Eyffer.

Bedränge den Parnaß/ und greiff den Lorber-Hayn
Des ſchönen Helicons mit den verwegnen Schaaren
Der frechen Thorheit an. Was Kunſt und Witz be-
wahren/
Das wird vor dieſer Wutt mehr als zu ſicher ſeyn.
Und ſolte gleich den Schwarm ein kühner (a) Faber
führen/
Doch werden ſie umſonſt ſo Fäuſt' als Armen rühren.

Die

(a) Tanaquillus Faber de futilitate Poëtices.

Die Edle Pöesie/ verlache die Barbarey:
Was sich auff ihren Fall und Untergang verschworen/
Hat bey der klugen Welt längst den Credit verlohren;
Die Krafft des Himmels steht dem theuren Pindus bey.

An seinem starcken Wall und fest gebauten Thürmen
Muß sich Enceladus umsonst zu Tode stürmen.

Vornehmlich wenn der Stand und Adel Ihn beschüzt/
Wenn sich die Ritterschafft zu seinem Vortheil rüstet/
So wird ein Goliath/ wie hefftig er sich brüstet/
Im Augenblick gestürzt. Was von den Höhen blizt/
Das schreckt durch einen Schall der sonderbaren Lieder
Die ungeheure Brutt der groben Midas-Brüder.

Dergleichen stellt uns izt der Herr von Abschatz vor:
Der Abschatz/ der den Preiß der Pierinnen mehret/
Der Abschatz/ den man auch selbst in der Grufft verehret/
Weil ihn die Wissenschafft zu ihrem Trost erkohr.
Sein goldner Wappen-Schild beschirmt die Reih der Tichter
Vor allem Uberfall der schnöden Splitter-Richter.

Be-

Beglücktes Schleſien! verehre dieſen Glantz/
Der dir izt wiederum von neuem auffgegangen;
Vor dieſem konteſta mit einem **Bibran** prangen.
Manch **Logau** zierte Dich mit einem Lorber-Krantz.
Ein **Schweintz** und noch mehr **Hochedelſte Poeten**
Erhoben deinen Ruhm mit ſilbernen Trompeten.

Izt hat Dein **Abſchatz** Dir was ſonders beygelegt/
Der ſich in alle Pracht Italiens gekleidet/
Dein **Abſchatz**/ welcher ſich mit dieſer Koſt geweidet/
Die Rom und Grichenland auff ſeine Taffeln trägt.
Was Guarini ſingt und Adimari ſchreibet/
Hat die geſchickte Hand den Teutſchen ein verleibet.

Man ſpüret auch zugleich die reine **Frömmigkeit**/
Und die verbundne Treu/ die vor des Käyſers Glücke
Viel heiſſe Wünſche thut. Die keuſchen Liebes-Blicke
Sind hier von aller Glutt der Upplgkeit befreyt.
Mit kurtzem; was als nett und ungemein zu preiſen/
Das kan uns dieſes Buch des Helden-Tichters weiſen.

Nun

Nun Fürſt der Künſte komm/ und lege/ was dich ziert/
Den Lorber und das Spiel der wohlgeſtimmten Saiten
Mit gutem Willen hin. Es wird zu unſern Zeiten
Ein neues Regiment im Pindus auffgeführt.
Dein abgenützter Schmuck und Zepter muß veralten:
Denn Abſchatz ſoll das Reich der Poeſie verwalten.

C. G.

Freyherrlich-
Abschatzisches
Ehren-Gedächtniß.

Als

Die Gebeine

des Liegnitzischen

Josephs und Assenath/

Weiland des Hoch-Wohl-Gebohrnen Herrn/

Hrn. Hanns Aßmann/

Frey-Herrn von Abschatz/

Auf Würbitz/ Nieder-Gölschau/ Bärschdorff/ Petschkendorff und Lederose/ꝛc.

Des Fürstenthums Liegnitz hochverdienten Landes-Bestellten/ und bey denen Zusammen-Künfften der Hochlöbl. H.H. Fürsten und Stände in Breßlau Ordinär-Deputirten/

So auch

Der Hoch-Wohl-Gebohrnen Frauen/

Frauen Anna/ Freyin von Abschatz geb. von Hund/

Auf Würbitz/ Nieder-Gölschau/ Bärschdorff/ Petschkendorff und Lederose/ꝛc.ꝛc.

In der Ober-Stadt-Kirchen zu Liegnitz

Am Sonntage Quasimodogeniti Anno 1699.

des Abends solenniter

Zugleich beygesetzet wurden/

parentirete

M. Adam Ludwig Thebesius,

Evangel. Prediger daselbst.

Anmerckung

Des Wohl-seligen Herrn Baron von Abschatz bey seinem Teutsch-redenden treuen Schäffer des Guarini, aus Ablancourts Vorrede des übersezten Taciti, p. 5.

DAs grosse Unrecht / was man einer Copey (und so auch einer Comparation) thun kan / ist / sie neben dem Grund-Gemählde zu weisen / indem sie gegen demselben alle Zierligkeit verlieret / und der Natur selbsten zwey einander gantz ähnliche und gleiche Sachen vorzustellen selten gelingen will.

Hoch- und Wohl-Gebohrne/ Hoch-anſehnliche Trauer-Verſammlung.

VOn Joſeph/ dem Egyptiſchen Landes-Beſtellten/ hat deſſen Parentator, der heilige Geiſt/ in der Paulinſchen Lob-Rede an die Hebräer/ diß einige/ als etwas Ungemeines angemercket: Daß er durch den Glauben geredet von dem Auszuge der Kinder Iſrael/ da er ſterben ſollen/ und Befehl gethan von ſeinen Gebeinen.

Welche ſonderbare Merckwürdigkeit ihren Grund hatte in der Moſaiſchen Vorſtellung des Todes/ den dieſer Patriarche bey ſeinem Tode von den Kindern Iſrael genommen und geſaget: Wenn euch GOtt wird heimſuchen/ ſo führet meine Gebeine von dannen. Wie denn auſſer allem Zweifel auch diß leztere Begehren von höchſt gedachtem heiligen Lob-Redner hergefloſſen/ als welcher wuſte/ was an dem ſonſt gantz vollkommenen Joſeph vornehmlich ſolle geprieſen werden. Denn/ wie alle ſeine Väter/ ſo war er verſichert durch den Glauben/ daß er dermahleins am erſten Oſter-Tage Neuen Teſtamentes mit dem auferweckten Meßia im gelobten Lande ſolte lebendig und gen Himmel eingeholet werden. Darum verlangte er/ allerlobwürdigſt/ daß ſeine Gebeine von dannen geführet/ und im Lande der Verheiſſung beerdiget würden.

Es iſt keine unedle Sorgfalt/ auch in der Aſche noch leben/ und im Grabe eine Sicherheit vor ſein Todten-Gerüppe haben wollen. Zumahl/ wo man ſich im Glauben die gewiſſe Aufferweckung von den Todten zu verkündigen weiß. Deßwegen wurde nunmehro dieſe beeydete Verordnung denen wehmüttigen Brüdern zu einem hoch bedencklichen Geheimniß; ſo/ daß über 145. Jahr deſſen unvergeßliche Beobachtung noch in vollem Andencken lebete/ als der Heer-Führer Iſraelis/ unbeſorgt/ wie alles Volck dem Egyptiſchen Geräthe und andern Koſtbarkeiten zueilete und ſie mit nahm/

nur allein sich die Sorge des Gehorsams und Erfüllung des Eydes der Väter an den Gebeinen Josephs vorbehielte.

Ist doch auch der aufrichtige Gehorsam dankbarer Nachkommen eine wahre Ursache derer iederzeit Ehren-werth gehaltenen Reliquien der Heiligen / in welchem Respect wir sie billich vor inviolables Heiligthümer achten. Solte iemand die prächtige Ausführung und Begleitung des Leichnam Josephs von 600000. Mann der Israeliten gesehen haben / und die itzige Fürstliche Versetzung derer Brüder nach dem Tode ihres Erhalters und allgemeinen Vaters sich vorbilden können / so bin ich versichert / er werde nicht zu sagen wissen / welche unter beyden der andern was nachgegeben. Denn jene führeten seine Gebeine von dañen mit ungemeiner devotion, diese aber salbeten ihn / und legten ihn in eine Lade in Egypten mit vortrefflicher Ehre; honoris supremitate, wie man vor Zeiten bey hohen Leichen Bestattungen zu reden pflegte.

Wer weiß es nicht / was die Egyptische Nation mit ihren Todten vor stolze Ceremonien gehalten / da sie vornehmlich auff ein prächtiges Begräbniß alle das Ihrige / wenig aber auff einige Commoditäten artiger Wohnungen im Leben gewendet. Weßwegen zu erachten / es werde auch diese Funeration so still nicht geschehen seyn / als mit wenigen Worten sie beschrieben worden. Die Alten geben Nachricht: Man hätte den viel Wochen lang kostbar balsamirten Leichnam mit schönen Tüchern und theuren Zierrathen eingewickelt / in einem trefflichen Sarge auf ein erhabenes Caſtrum Doloris ũ dem gantzen Lande zur allgemeinen Klage vor Augen geleget.

- - tandemque beatus in alto
Compositus lecto, crassisque lutatus amomis.

Nach Vollendung dessen habe man die amomirte Mumie des Hochverdienten Mannes erhoben / und sie in Fürstlicher Parade biß in das Königliche Schatz-Hauß begleitet. Denn so hätten es die Egyptischen Gelehrten vor gutt befunden; weil sie wissen wolten / daß / so bald man diesen Leichnam würde aus dem Lande folgen lassen / eine so grosse Finsterniß geschehen müsse / dabey einer den andern / auch bey angezündetem Lich-

Lichte/ nicht ſehen würde; Gewiß aenna von Joſeph/ ihrem allgemeinen Lehr-Meiſter/ alſo unterrichtet/ deme die ſichere Erklärung ſolcher zukünfftigen Warheit nicht verborgen ſeyn konte.

Schade/ daß keine zuverläßige Nachricht zu finden/ wenn und wie dem ſo vortrefflichen Joſeph ſeine holdreiche Gemahlin/ die Aſſenath/ im Tode vor- oder nachgegangen ſey. Denn ob wohl die Schrifften heutiger Hebräer und die Verfaſſung des lezten Willens der Söhne Jacob/ ingleichen die alte Geſchicht von der Aſſenath/ welche von der Hebräiſchen/ Griechiſchen/ Lateiniſchen endlich zur Teutſchen Sprache kommen/ hiervon was melden wollen/ ſo iſts doch ohne ſondern Grund. Auch wenn in der lezten vorgegeben wird/ ſie habe längſt vor Joſeph/ im 20. Jahr ihrer Ehe/ als ſie 41/ Joſeph 50/ Manaſſe 19/ Ephraim 18. Lebens-Jahre erreichet gehabt/ Abſchied von dieſer Welt genommen/ ſo erweckt dennoch Moſes bey der erzehlten adoption der Söhne Joſephs an dem Krancken Bette Jacobs vielmehr die Gedancken/ daß Aſſenath damahls im 56. Jahr des Alters Joſeph noch lebhafft und nicht ohne Hoffnung erfolgenden Ehe-Segens möge geweſen ſeyn. Dannenher zu glauben ſtehet/ weil zumahl ihr Nahme ſo viel als eine Aerztin bedeutet/ ſie ſey von GOtt dem hoch bemühten Abrech zu einer anmuttigen Pflegerin gegeben/ und ſo lange gegönnet worden/ biß er ſich ihrer im 110. jährigen Alter und lezten Schwachheit am meiſten bedienen können. Solte auch was anders zu Joſephs groſſem Leid-Weſen ſo zeitig erfolget ſeyn/ würde deſſen die heilige Hiſtorie/ wie anderer kleinern Zufälle der wunderlichen Wege GOttes an ihm/ nicht vergeſſen haben.

Die gelehrte Anmerkung eines berühmten Niederländers vermuthet/ daß die Haupt-Urſache der hohen Vergötterung Joſephs/ nach ſeinem Tode in Egypten/ daher gekommen/ weil die Heliopolitaniſchen Prieſter und Fürſten/ ihrer nahen Verwandtin/ der verwittibten Aſſenath/ und dero beyden Fürſtlichen Printzen Ephraim und Manaſſe/ zur Conſolation nach der Religioſität des Landes/ die beyden bekandten Statuen zu On oder Sonnen-Stadt/ und Memphis auffgerichtet/ deren eine der Sonne/ die andere dem Mond heilig/

und mit dem Nahmen Mneus und Apis, oder Osiris gezeichnet gewesen / und hätte man dadurch gedachte beyde hohe Personen / welche dergestalt einander nur kürtzlich überlebt haben müsten / in dergleichen Symbolis, zweyer an beyden Orten erhöheten göldnen / und unter diesem Volck höchst-geehrtesten Rinder: oder / wie andere wollen / eines Stiers und etlicher Kornähren / zum Andencken des erklärten Traums Pharao / allerdings ewig vergöttern wollen.

Alleine / was braucht es solcher mühsamen Untersuchungen? Ich denke hier an die Worte eines zu iziger Zeit berühmten Altdorffischen Philologi, da er sein Urtheil über allerley dergleichen aus den Jüdischen Scribenten zusammen getragene Dinge setzte: Quilibet horum è tenebris Ægyptiacis lucem eruere fategit. Dienet uns zur Nachricht. Warum wollen wir im dunckeln solcherley Muthmassungen irren / da uns bey gegenwärtigem Frey-Herrlichen Actu darum so viel aufgesteckte Licht-Kertzen in die Augen strahlen / damit man diese beyden vor uns zugleich stehenden Todten laden zu einem unfehlbaren Zeugnisse annehme / Joseph und Asenath seyn allerdings zugleich auff einmahl gestorben und begraben worden.

Wer siehet allhier nicht den Abrech unter unsern Landes-Vätern / den Sophnat Pahaneach dieses Fürstenthums? Weyland den Hoch-Wohl-gebohrnen Herrn / Herrn Hanns Aßmann / Frey-Herrn von Abschatz / auf Würbitz / Nieder-Göltschau / Bärschdorff / Petschkendorff und Lederose / des Fürstenthums Liegnitz hoch-verdienten Landes-Bestellten / und bey denen Zusammen-Kunfften der Hochlöblichen Herren Herren Fürsten und Stände in Breßlau Ordinar-Deputirten? Und ist das nicht die wohlthätige Gemahlin und ungemeine Pflegerin unseres Liegnitzischen Herren Landes-Bestelleten / die Medica unsers mühsamen Josephs / weyland die Hoch-Wohlgebohrne Frau / Frau Anna / Freyin von Abschatz / gebohrne von Hund / Frau auff Würbitz / Nieder-Göltschau / Bärschdorff / Petschkendorff und Lederose?

Wenn ich eigentlich sagen soll / wohin ich mit dieser Vergleichung ziele / so ist es der schrifftlich hinterlassene Eyd von den

den Gebeinen dieſes unſers Liegnitziſchen Joſephs: Dem" nach iſt mein Wille/ wenn der treue GOtt meine Seele nach" ſeinem gnädigen Willen und Wohlgefallen aus ihrer irrdi-" ſchen Hütte abfodern/ und wie ich in gläubigem Vertrauen" auff ſeine grundloſe Barmhertzigkeit / und das vollgültige" Verdienſt meines einigen Erlöſers und Heylandes JEſu" Chriſti/ ſo er auch an mir nicht wird laſſen verlohren ſeyn/" feſtiglich hoffe/ in ſein himmliſches Reich zu ſeiner Gnaden-" Hand auffnehmen wird/ daß mein verblichener Cörper mit" einem gewöhnlichen Sterbe-Hemde und ſchwartz raſchenem" langen Rocke bekleidet/ in einem doppelten/ und zwar den" oberſten Eichenen Sarg mit folgenden Sprüchen; oben" auff dem Deckel: HErr/ ich warte auff dein Heyl; auff" der einen Seite: Ich bin die Aufferſtehung und das Leben;" auff der andern Seiten: Ich lebe und ihr ſollt auch leben;" zu den Haubten: Hier ruhet und erwartet der ſeligen Er-" ſcheinung unſers HErrn JEſu Chriſti/ der weyland Wohl-" gebohrne Herr Hanns Aßmann/ Frey-Herr von Ab-" ſchatz der jüngere/ des Fürſtenthums Liegnitz geweſener" Landes-Beſtellter; zu den Füſſen: Im HErrn verſchieden/" den Tag/ das Jahr und Alter bezeichnet: Ohne alle andere" Pracht und Zierrath/ zur Hoffnung der Freudenreichen Auf-" erſtehung / eingelegt werden ſoll." Und wäre mir erlaubt die Trauer-Decken von beyden Leichen-Kaſten abzuziehen/ ſo wolte ich in Gegenwart ſo hoher Zeugen gar zuverſichtlich erweiſen/ daß dieſes lezte Begehren/ vorgeſchriebener Maſſen/ und an dem Sarge der neben-ſtehenden wohlſeligen Frauen Gemahlin in gebundnen Reym-Zeilen/ auff einerley Art ſey erfüllet worden.

Mir würde auch gantz leicht zu behaubten ſeyn/ daß des Egyptiſchen Joſephs und Aſſenath Särge eben mit dergleichen Inſcriptionibus auff dem damahligen Trauer-Gerüſte geſtanden. Denn das war der heiligen Patriarchen gewöhnlicher Leichen-Text / welchen Moſes gleichſam an den Sarg des Vater Iſraels angeſchrieben/ bey Erzehlung deſſen Todes/ nemlich: **HERR ich warte auff dein Heyl.** Und ſo redete ſelbter im Tode/ wie er von ſeinen Geiſt-vollen Ahnen unterrichtet war/ deſſen er auch bey ſeinen Nachkom-

men zu gleicher Glaubens-Folge sich versahe. Um was war es ihnen allen sonst zu thun / als um die Auferstehung und das Leben? Weßwegen sie in Canaan durchaus verlangten begraben zu werden.

Nachdem aber hiervon ein mehrers soll geredet werden / so sey es indessen genug / wenn wir wissen / daß /

Was hier zu sehen ist / und wir zu lesen haben /
Nemlich: Joseph wird zugleich mit Assenath begraben.

Hoch-geschätzte Anwesende. Ihre vornehme Begleitung und Hoch-ansehnliche Gegenwart machet dißmahl diesen Raum unsers GOttes-Hauses zu einem Castro Doloris. Diese Solennien locken nicht nur die Hoch-leidtragende Trauer-Versammlung / sondern auch unsere gesammte Stadt und das löbliche Fürstenthum herzu / mit Thränen zu erfahren / was für einen Riß der HErr unter uns gethan. Unser Israel wird furchtsam / was nun nach Josephs Tode erfolgen werde. Und so beweinen wir diesen Fall durch die an hiesiger Stätte angestimmten Klage-Lieder. Unsere Stadt und Vaterland erzehlet gar wenig solche Begebenheiten / darum ist auch gegenwärtig schmerzliches Vorhaben ein um so vielmehr extra ordinaires Leid-Wesen.

Wer mitleidig ist / der wolle zu seiner Consolation an diesem Trauer-Gerüste

Was Rares sehen und was Rechtes lesen.

Zwey Särge auff einmahl sehen und in selbigen zwey verehlichte im Tode unzertrennte Hertzen / ist was Rares / welches wohl tausend Ehe-Hertzen wünschen / aber so glückselig nicht erlangen können. Die Eheliche / oder auch sonst vertraute Freundschafft / qualmet zwar insgemein mit Salomo: Wo mein Leben ist / da sey auch mein Hertze! Aber es müssen nur Abschanitische Hertzen seyn / an denen solches erfüllet wird. Und ob ein dem David in getreuer Liebe / als wie angetrauter Jihai / sich verschweren wolte / so wahr der HErr lebe und sein Herr König / an welchem Orte sein Herr König seyn werde / es gerathe zum Tode oder zum Leben / da wolle er / dessen Knecht / auch seyn / so muß es doch darum nicht

geschie-

geſchehen. Ihrer viel müſſen es vor ein Glücke ſchätzen/ wenn ſie nur noch an die Seite ihrer Ehe-Gatten/ oder in ein Grab dermahleins mit ihren Geliebten gelangen können; wo ſie geſtorben/ auch ſterben/ und wo ſie begraben worden/ auch begraben werden mögen/ wie Davids/ des Königes/ Elter Mutter wünſchete/ ob ſie es ſchon ſo bald erfüllet zu werden nicht hoffen dörffen. Aber zugleich auff ſanfftem Todes-Bette/ natürlichem Laufe nach/ ſterben/ und zugleich ordentlich und herrlich begraben werden/ iſt über alle Raritäten.

Wir werden deßwegen dem zu Ende gehenden itzigem Seculo ein ſonderbares Merck-Zeichen beyfügen/ maſſen ſolcher Fälle auff dieſe Zeit/ zumahl in unſerm Lande/ meines Wiſſens/ gar wenig anzutreffen ſind. Unſerer Polniſchen Nachbarn einer zu Frauen-Stadt herberget in ſeinen Trauer-Binden ein einiges Exempel von zwey alten Ehe-Genoſſen/ die ſich Chriſtlich zu erblaſſen unterredet/ Sterbe-Kleider angezogen/ neben einander niedergeleget/ und Anno 1613. auff einmahl verſchieden. Der Fürſtliche Superintendens zum Brieg/ bey den Zeiten damahligen Piaſtiſchen Landes-Fürſtens/ Hertzog Georgii/ Röm. Käyſerl. Majeſt. geheimten Raths/ Cämmerers und Oberſten Haubtmanns des Hertzogthums Ober- und Nieder-Schleſien/ meldet in der Leich-Predigt hochgedachten Hertzogs/ daß ſelbter von ſeiner Fürſtlichen Frau Gemahlin/ als er ſie bey ihrem Sterbe-Bette beſuchet/ gebeten worden ihr eine Bitte/ die ſie an ihn thun würde/ nicht zu verſagen/ alsdenn wolle ſie deſto williger ſterben; und da der Wehmutt-volle Hertzog mit ja geantwortet/ wofern die Bitte zu gewähren in ſeinem Vermögen ſtünde; ſo habe ſie ſich ausgelaſſen: Sie begehre/ daß Ihro Liebden mit ihr ſterben wolten. Worauff abermahlige Antwort erfolget/ er ſey bereit mit Deroſelbten zu ſterben/ wenn es GOttes Wille auch alſo ſey. Und müſſe man ſich verwundern/ daß innerhalb 8. Wochen Anno 1664. beyde Fürſtliche Perſonen abgeredeter Maſſen einander im Tode gefolget. Vor 12. Jahren am 8. Junii/ Anno 1687. machte der in hieſigen Fürſtenthümern hoch-renommirte Käyſer- und Königliche Rittmeiſter/ Herr Conrad von Sack und Damßdorff Herr

zu

zu Kaufung und dem Königl. Pfand Schillinge Altenburg/ ein gleichmäßiges Valet durch einen geschwinden Tod im 74. Jahr seines Alters/ dessen Ehren volle Ehe Liebste/ Frau Anna gebohrne von Zedlitz/ solche angenehmste Schickung GOttes/ da sie schon 14. Tage gekrancket/ mit diesen Worten bewillkommete: Ich dancke GOtt/ der mein Gebet erhöret und mich sehen lassen/ wie mein Ehe Herr gestorben/ dem ich/ meinem steten Wunsche nach/ bald folgen will. Dessen sie auch nach 17. Stunden glückseligst gewähret wurde. Und nun liegen izt in Liegnitz/ zu unserer unversehenen Ehre dergleichen Seltenheiten vor Augen. Wir zeichnen uns billich den 22. Aprilis vor den Wohl seligen Herrn Baron mit dem nota bene Davids: Des Gerechten werde nimmermehr vergessen/ und den 24. folgenden Tag zum Andencken der himmlisch-erfreueten Frauen Baronesse mit dem Asterisco Daniels: Sie leuchte/ wie die Sterne immer und ewiglich.

Wird iemand forthin im Plutarcho von der bey denen Egyptiern bekandten und vielleicht biß an Josephs Zeiten alternden Gesellschafft τῶν συναποθνησκόντων, der mit einander Sterbenden lesen/ der vergesse unsers Liegnitzischen/ so gar dem Egyptischen Joseph und Assenath nach ahmenden raren Exempels nicht. Hingegen verzeihen uns alle Nationen/ welche iemahls was Ungemeines bey sich gerühmet/ daß wir dißmahl ihre wunderwürdige Raritäten nur obenhin ansehen. Selbsten die admirablen Erfinder der künstlichen Seltenheiten in Londen/ zu Paris/ und wo sie sonsten leben; der gelehrte Callin, hocherfahrne Hevel, weitberühmte Löwenbock/ Boyle in Londen/ Gverike zu Magdeburg/ Papin in Marpurg/ Meretto, Kunckel/ dünckten uns nichts Rares zu haben vor uns. Denn so übergroß die Kunst ist selig zu sterben/ vor allen Künsten/ um so vielmehr æstimiren wir das Glück ehelich unzertrennt und selig zu sterben.

Als der in Leiden über dem gewiß ungewöhnlich schönen Abschiede der unvergleichlichen Maria/ Königin in Groß-Britannien/ mitleidende Spanheim/ deßwegen seine Klag-Rede hielte/ wuste er/ wie hochermelte Regentin mit ihrem allerliebsten Herrn Gemahl sich zuletzt unterredet hätte/ und da sie keine Rechnung länger mit selbtem zu leben/ vielweniger

zu

zugleich mit ihm ins Grab geleget zu werden / sich machen dörffen / endlich dieſe großmüttige Worte gebrauchet: Vale, mi Gvilielme, ac vive intemerati noſtri conjugii memor, donec Te mihi, aut me Tibi, fors Tua reddiderit. Nec plane morior, dum utriusque noſtrum totam imaginem poſſides. Tu unus, erisque vivus mihi tumulus quovis Mauſolæo, quavis mole ſanctior & honoratior. Iſt ein Zeugniß / daß diß allgemeine Final auch die Groſſen in der Welt ſich müſſen gefallen laſſen / wenn es zum Scheiden kömmt / wie ſehr ſie einander lieben. Aber weit glückſeliger waren unſere Abſchiednehmenden Abſchatziſchen Ehe und Ewig vertrauten. Der unverſehene Hingang des durch den Schlag-Fluß erſtummeten / und nur noch mit den Angſt-vollen Augen redenden Herrn Barons, zu dem Krancken Bette der Frau Gemahlin / war / als wie wenn der Todte einen Sterbenden beſuchen / und die Troſtloſe dem Erſchrockenen Mutt einreden ſolte. Die tieff-geholten Seufftzer / und die damahls ein wenig bewegte Hand gaben zu verſtehen / daß die höchſt-elende Frau Baroneſſe zu gleicher Freude und baldigen Genieſſung ewiger Ruhe inviteiret würde / welches ſie auch mit ſehr beweglichen Worten zu rühmen wuſte. Deſſen allen wir / die ſolches wehmüttig angeſehen / uns ewig erinnern werden.

Es konte doch auch dergleichen Tugendvolle Ehe-Frau nun nicht mehr leben / denn das Leben wurde ihr mit ihrem ſterbenden Ehe-Herrn genommen. Und daß ſelbter ſeiner Tod-ſchwachen Frau Gemahlin biß hieher in Liegnitz nachgezogen / war die Urſache / weil er wuſte / daß wenn ſie ſterbe / er zuvor in ihr ſterben müſſe. Sie war ſeine andere Seele / denn ſie liebte ihn / ſo viel ihr möglich war / und das war die Flamme / womit ſeine in ihr lebende Seele genähret wurde. Alles / was an ihr war / muſte zu ſeiner Pflege dienen / darum konte ſie ihn nicht alleine laſſen. Sie hatte ihre Strahlen der Ehre und Glückſeligkeit von ſeiner Sonne / darum erblaſſete ſie / als er verbliche / und verlohr ihr Alles bey dem Verluſte ſeines Lebens. So / wie ſie ehemahls in Nauſſe bey erſter Vermählung geſprochen hatte: Ich will mit dieſem Manne / alſo redete ſie biß ins Grab.

Indi-

Indivulsa tibi quondam & fidissima conjux,
Ut fuit in thalamo sic erit in tumulo.

Ihr beyden ansehnlichen Archen/ Ihr seyd Josephs und Assenath! gantz Israel begleitet euch heute mit unzehlbarer Frequentz aus Egypten ins gelobte Land. Und ob wohl vor Zeiten Rubens Sarg/ Judä Kasten und anderer Väter Leichen Behältnisse/ iegliches bey seinem Stamm auch mit fortgeführet wurden/ so blieb doch Joseph die Ehre alleine/ neben der Lade des HErrn begleitet zu werden. Wovon die Jüdischen Religions-Bücher melden: Es wäre die Lade der göttlichen Majestät und Josephs neben einander daher getragen worden/ und wenn Fremde/ die da im Volck des HErrn immer ab- und zugiengen/ gefraget/ was diß vor Kasten waren/ hätte man ihnen gesaget/ sie wären GOttes und Josephs/ und daß man solches thue/ geschehe/ weil GOtt in seiner Lade dasjenige schrifftlich liegen hätte/ was er uns in der Welt zu thun befohlen; und in der andern sey auffgehoben ein Mann/ der/ zu einem raren Exempel/ das/ was GOtt dorten befohlen/ Lebenslang in acht genommen.

Ich weiß nicht/ welcher unter diesen beyden vor unsern Augen stehenden Särgen vor eine Lade des HErrn zu achten sey. Beyde Hertzen der Wohlseligen liegen unzertrennt beysammen/ als in einem Sarge/ und in beyden Särgen ruhet auch zugleich der mit ihren Hertzen biß ins Grab durch den Glauben vereinigte HErr der Herrligkeit: Darum sind sie ohne Zweifel würdig/ als Laden GOttes/ neben einander getragen zu werden. Sehen doch auch alle unsere Särge also aus. Wer mit seinem Goel schlaffen gehet/ der lieget gewiß so gutt als Aarons-Rutte und die Manna-Gelte/ selbsten an der Seite des Gnaden-Stuls/ und reiset auch den Gebeinen nach/ mit Christo in Abrahams Erbtheil durch das einsame Land dieser irdischen Wüsten.

Allerglückseligstes Paar/ im Leben/ im Grabe/ im Himmel! von GOtt also zusammen gefüget/ damit sie auch durch den Tod nicht möchten geschieden werden. Raro felicitatis domestica exemplo, ut, qui concorditer vixerant, eodem momento ad Deum migrarent, ne alter superstes alterum lugere

gere cogeretur, wie Thuanus von Alberti, Marchionis Brandeb. und ſeiner etliche Stunden nachfolgenden Gemahlin Tode geredet. Sie haben nun erfahren/ was morte ſociata mori heiſſe/ nach Senecæ Meynung/ und wie glückſelig das Grab der Verliebten/ τῶν φιλούντων, zweyer unter den edelſten Römern/ zu achten geweſen. Quodque ubi idem eſt & maximus & honeſtiſſimus amor, aliquando præſtet morte jungi, quam vita diſtrahi. Von ihnen rühmet der Römiſche Orator mit Recht: Omnia præclara, omnia rara. Sie hätten keine erwünſchtere Gelegenheit finden mögen/ ſich noch einmahl irrdiſch zu vermählen und in das Ehe Bette eines glückſeligen Todes zuſammen zu liegen/ als eben zu itziger Zeit/ welche durch das höchſt beglückte Königliche Beylager Dero Aller-Durchlauchtigſten Majeſtäten/ unſers Allergnädigſten Teutſchen Joſephs/ mit deſſen Allererwehlteſten Amalia admirabel gemachet/ und zugleich unſer Vaterland/ beyder Königlichen Majeſtäten allerunterthänigſtes Erb-Land/ zu verwunderungs vollen Glückwünſchungen geleitet wird. Sie bleiben wohl unvergeßlich in unſerm Andencken/ und diejenigen/ an welchen auch die zukünfftigen Secula was Rares überlebt/ erlebt und geſehen haben werden.

Wolten ſie nur/ Hochgeſchätzte Anweſende/ erlauben/ daß ich dieſe Leichen Tücher abnehme/ ſo würden ſie zu noch mehrer Vergnügung alſofort auch

Was Rechtes leſen.

Die Geiſt-vollen Inſcriptiones auff beyden Särgen/ eines Theils in der Mund-Art des heiligen Geiſtes/ andern Theils in eben ſolcher doch mit Poetiſchen Worten/ vorgeſchrieben/ ſind Merckmahle des hohen Joſephiſchen Geiſtes unſerer ſelig Verblichenen. Dero vieljährige Lebens-Experientz ſie zu ſolchen Chriſten gemachet/ die von ungemeiner Extraction waren. Was andere nur aus Allermanns Ciſternen heilſamer Erinnerungen und geiſtlicher Tröſtungen ſchöpffen/ das ſucheten ſie ſelbſten bey der Quelle des göttlichen Mundes/ mit beſtändiger Anruffung/ daß der HERR des Himmels ihnen den Reichthum ſeiner Erkäntniß geben wolle. Und ſo denn koſteten ſie an den Säfften göttlicher Weiß-

heit

heit so lange/ biß sie die Seel erquickenden Kräffte selbsten schmecketen/ welche ihrer Kehle süsse wurden. Es war ihnen angebohren aus Sterben immer zugedencken/ darum funden sie unter allen Biblischen Todes-Ergötzligkeiten/ vornehmlich den zu seinen Vätern sich versammlenden Vater Joseph/ und mercketen sich dessen Todes-Seufftzer: **HErr/ ich warte auff dein Heyl.** So lesen wir auff der Decke dieser beyden Särge. Könte wohl ein inhafftirter Joseph was Großmütigeres an die Thür seines Gefängnisses geschrieben haben/ womit er so wohl ein Bekäntniß von der Religion seiner Väter/ als auch ein Zeugniß seines itzigen Vertrauens zu GOtt auffweisen wollen? Und ein von Geburt an in Sünden biß in den Tod gefesselter Christ stellet sich diß Memoriale billig an die Thüre seines Lebens/ und saget mit grossem Geiste: **HErr/ ich warte.**

Unsere Geist volle Sterbenden wolten hierinit zeigen/ was sie von ihrem Grabe hielten/ an dessen Thür sie solche Worte anzeichneten/ meynende/ diß sey das Warte-Zimmer/ darinnen es niemanden zu lang werden könne/ zu verziehen/ biß die Stunde komme/ auffzustehen vom Schlaff/ wenn die Nacht vergangen und der Tag des ewigen Heyls herbey kommen.

Im Alten Testamente war der Glaube an Christum nichts anders als ein Warten auff das Heyl GOttes/ den Schilo, der da selig machen konte. Ob gleich ihre Hoffnung sich biß ins Grab verzog/ so wurde dennoch solch Glaubens volles Warten ihnen gerechnet zur Gerechtigkeit. Sie sagten: Ob mich der HErr gleich tödten würde/ will ich dennoch auff ihn hoffen. Darum der Sohn GOttes auch desiderium gentium, und die Gläubigen/ Wartende auff den Trost Israels/ genennet wurden.

Die jenigen/ welche Josephs und Aſſenaths Leichen-Kasten wollen gesehen haben/ melden/ daß oben auff dem gantz vergölderen Deckel der Hebräische Nahme GOttes Jehova geschrieben/ und noch andere Egyptische Kenn-Zeichen heiliger Bilder-Schrifften angemercket gewesen/ die auff folgenden Sinn ausgegangen: Der/ der da war/ der da ist/ und der da seyn wird/ mache durch seine göttliche Krafft diese Abgestorbenen

benen ſelig. Welches allerdings mit dem hernach dem Moſi in Midian geoffenbarten Nahmen des HErrn/ des ſeligmachenden Schilo, überein kömmt.

Solche heilſame Uberſchrifften zieren unſere Grabes-Thüren/ wenn es heiſſet: HErr/ ich warte. Denn darum ſind wir allda mit Leib und Seel annoch in ſtatu mortis, im Lande der Todten/ wie der prophetiſche Evangeliſt des Alten Teſtaments; oder auch unter der Herrſchafft des Todes/ wie der Heyden-Lehrer weiſſaget. Wir warten im Grabe/ ob wohl der Seelen nach allbereit in prima ſtola der Seligkeit/ dennoch auch auff unſers Leibes Erlöſung/ und werden von GOtt getröſtet/ eine kleine Zeit Gedult zu haben/ biß daß vollend herzu kommen mögen unſere Mitknechte und Brüder/ wie dem Theologo bey Offenbarung des fünfften Siegels gezeiget wurde. Die vollkommene/ endliche und ewige Seligkeit iſt dem gantzen Menſchen und nicht allein der Seelen verheiſſen. Selbte Seligkeit iſt das höchſte Gutt des Menſchen/ welches alle Begierde und Verlangen ſtillet/ daß/ wer es hat/ nichts anders mehr begehren kan. Nun haben die Seelen noch nicht alles Gutte/ ſondern noch viel im Verlangen. Ob ſie gleich ſchon ſelig/ ſo haben ſie doch noch nicht das völlige Ende der Verheiſſungen GOttes/ da ſie nicht allein/ ſondern auch die Leiber zugleich gekrönet werden/ und das Angeſicht GOttes anſchauen ſollen. Welche aber GOtt von Angeſicht zu Angeſicht ſchauen/ die haben alles in allem/ lehret des HErrn Apoſtel. Darum heiſſet es von denen abgeſchiedenen/ aber annoch wartenden Seelen: Wir ſind zwar ſchon GOttes Kinder und allbereit ſelig/ aber es iſt noch nicht erſchienen/ was wir ſeyn werden. Das wiſſen wir aber/ wenn es erſcheinen wird/ (oder wie der Syriſche Dollmetſcher es giebet/ wenn er ſelbſt erſcheinen wird/) daß wir ihm gleich ſeyn werden: Denn wir werden ihn ſehen/ wie er iſt. Es iſt billig/ ſchrieb ſchon vor 800. Jahren ein andächtiger Mann/ daß die/ ſo in Leib und Seele GOtt gedienet/ auch zugleich an Leib und Seele die Gnaden-Belohnung empfangen. Darum ſollen wir die Vollkommenheit erſt in der Auferſtehung erlangen. Eben wie/ wenn die Söhne vom Felde

kommen und zu ihrem Vater sagen: Wir haben gearbeitet heute/ haben des Tages Last und Hitze getragen/ es ist Zeit/ daß du uns erquickest. Und der Vater ihnen antwortet/ geduldet euch noch ein wenig/ biß alle eure Brüder zusammen kommen/ welche gleicher Weise arbeiten/ so sollet ihr mit ihnen gantz völlig essen und satt werden.

Diß heist/ ich warte. Aber was vor ein Heyl? Darauff antworten die zu beyden Seiten der Särge angezeichnete Schrifft-Sprüche/ in welchen der auch im Grabe uns zu beyden Seiten kräfftig bewahrende Seligmacher selbsten redet: Ich bin die Aufferstehung und das Leben. Ingleichen: Ich lebe/ und ihr solt auch leben.

Wer hierinnen den Balsam der Gebeine Josephs und Assenath nicht reucht/ womit sie im Glauben perfumiret sind/ der muß nicht völlig unterrichtet seyn in göttlicher Weißheit. Hier ist eben das Heyl/ auff das er wartet/ ausführlich gemachet. Der Ich/ der da ist/ der da war/ und der da seyn wird. Der JEsus Christus/ welcher ist der Anfang und der Erstgebohrne von den Todten/ in welchem alle lebendig gemacht werden/ gleich wie sie in Adam alle sterben: Der ist schon izt unserer Haut und Gebeine/ Adern und Fleisches/ Bewahrer/ Aufferwecker/ Lebendigmacher. Er wird uns aus der Erden aufferwecken/ und wir werden mit dieser Haut umgeben werden. Er bewahret alle unsere Gebeine/ daß deren nicht eines zerbrochen wird. Und diese Gebeine werden wiederum zusammen kommen/ ein iegliches zu seinem Gebeine/ und werden Adern und Fleisch drauff wachsen/ und mit Haut überzogen werden/ und der Wind des HErrn wird darein blasen/ daß sie lebendig werden. Wie ehemahls dessen Vorbild im Prophetischen Gesichte gezeiget wurde.

Uns wundert nun nicht/ warum Joseph so sorgfältig vor seine Gebeine gewesen/ daß sie dermahleins mit von dannen geführet würden ins Land der Verheissung: es war ihm um den in künfftigen Zeiten berühmten Josephs Nahmen zu thun. Denn das Heyl der Welt solte seinen Auffenthalt in dem Hause eines Josephs und seine Ruhe in dem Grabe eines

Jo-

Josephs finden. Was ists anders/ was heutiges Tages zu Jerusalem so viel curieuse Christen mit grosser Andacht besuchen/ und mit vielen Praesenten beehren/ als das Grab/ ob nicht des Egyptischen/ dennoch/ zu mehrer Verwunderung/ eines recht gläubigen Josephs. Wie mancher grosser Fürst hat sich glückselig geschätzet/ nur die Steine von diesem Fels zu küssen selbten Grabes welches Joseph erbauet/ JESUS aber der Sohn GOttes und Maria/ zum Grabe und Ort seiner Aufferstehung im Tod und Leben erwehlet hat. Und wer war der Auferweckte anders/ als ein Joseph/ der da sagte/wie jener ehemahls: Gehet hin zu meinen Brüdern und sagt/ ich lebe. Einerley Geschichte/ nur zu unterschiedenen Zeiten ists/ wenn die erschrockenen Brüder die Stimme ihres Erlösers hören: Ich lebe/ und ihr solt auch leben. Beyde Nahmen/ JEsus und Joseph/ haben fast einerley Nachdruck/ und ihren Hebräischen Ursprung aus der Wurtzel des Heyls. Darum waren sie Heylande/ jener im Vorbilde/ seines Volckes; dieser in Vollkommenheit der gantzen Welt. Und so unmöglich es jenem war/ da er in Egypten zu Ehren kam/ seiner Brüder in schweren Zeiten zu vergessen/ sondern er nahm sie zu sich/und gab ihnen das beste Land ein; eben so wenig kan es dieser über sein Hertze bringen/unser in dem Tode nicht zu gedencken. Wir sprechen:

Er wird mich doch zu seinem Preiß
Auffnehmen in das Paradeiß/
Des klopff ich in die Hände.

Was meynen sie/ Hochzuehrende/ wenn die Posteritat diese Särge in ihrer Gruft dermahleinst zu sehen bekömmt? Wird sie nicht sagen: Sie sind Josephs. Wer JEsum/ die Aufferstehung zur Rechten und das Leben zur linken Hand hat/ der ruhet wie Joseph in Josephs Grabe. Ich überlasse höheren Personen/ welche mit unserm wohlseligen Herrn Landes-Bestellten vertraulich gelebet/ das Urtheil von dero raren Qualitaten und vortrefflichen Meriten. Weil ich aber die Gnade hatte/ bey dessen und Frau Gemahlin lezten Kranckheit und Tode als Beicht-Vater aufzuwarten/ so kan

ich nun mit Rechte vor dem Angesichte GOttes auch rühmen/ was ich Löbliches gesehen und gehöret. Da war eine umständliche Busse und offenhertzige Bereitung zu einem seligen Ende/ aufrichtige Versöhnung mit allen Beleidigten/ zuversichtlicher Glaube an JEsum Christum den Erlöser der Welt/ ungezweifelte Hoffnung der Auferweckung zum ewigen Leben/ und daher eine freudige Begierde aufgelöset zu werden. Es hinderte den bißher wohlerfahrten Herrn Baron der unversehene Schlag-Fluß/ und die daher entstandene Sprachlosigkeit nicht/ sein Hertz um so viel ernstlicher um Herzen zu erarbeiten/ und sich mit seinem Erlöser in Busse und Glauben innigst zu unterreden. Wie denn/ was zu sagen keine Möglichkeit war/ die Augen-Winke bestätigen/ und die stets gefalteten Hände allen Umstehenden deutlich erklären mußten. So schloß er auch sein. Was dagegen die anfänglich beschwürzte noch vor Abends zum Tode disponirte/ folgends in Gebet und GOtt ergebenster Gedult/ nach genossenem allertheuresten Pfande der Vergebung ihrer Sünden und Versicherung göttlicher Gnade in dem heiligen Abendmahl/ wohlvernünftig erblassende Frau Baronesse vor erwünschte Bezeugungen eines allerseligsten Endes merken lassen/ ist nicht auszurühmen.

Ich bin/ vermöge göttlichen Wortes/ allzugewiß/ daß die zum Haubten nun auch leblose Zeilen nicht anders/ denn ganz wahr sind. Nemlich: **Es ruhen allhier und erwarten der seligen Erscheinung unsers HErrn JEsu Christi / der weiland Wohlgebohrne Herr Hanns Aßmann/ Frey-Herr von Abschatz der Jüngere / des Fürstenthums Liegnitz gewesener Landes-Bestaller: So auch die weiland Wohlgebohrne Frau Anna/ Freyin von Abschatz/ gebohrne von Hund; denn alles diß ist von Joseph und Assenath/ nach dero hohen Geschlechte und Ahnen geredet.**

Mir solte es keine sondere Mühe machen/ zu erweisen/ daß die Nahmen Joseph und Assenath unserm Frey-Herrlichen Nahmen ganz gleiche lauten. Ich wolte Abrech, Ab oder

Apis

Apis und Isis, welches so viel seyn soll/ als Ochs (mit dergleichen Worten wurden ermeldte hohe Personen in Egypten tituliret/) in Hebräischen Buchstaben zusammen setzen/ und gehöriger massen eintheilen/ so solte mir das Wort Abschatz gar füglich heraus kommen/ und die Aehnlichkeit mit dem Hebräischen Joseph und Asenath um so viel bekandter werden. Wer weiß auch/ wie unsere alten Teutschen den Nahmen Abschatz vor Zeiten etwan ausgesprochen haben/ und wie sie zu selbter derivation gekommen? Massen bekandt/ daß diß Geschlechte schon vor fünffthalb hundert Jahren bey damahliger allhiesigen Tartarischen Schlacht und bey unsern allerältisten Landes Fürsten in hoher Action gewesen. Es geben auch beyderseits Wappen so wohl derer von Abschatz/ als auch derer von Hund/ zu vermuthen/ daß diese Familien vielleicht/ wie damahls gewöhnlich/ mit Boleslao aus Polen/ oder alsofort mit Hedwig der Frommen aus Meranien und Italien/ dem alten Helden Lande/ ehemahls in diese Gegenden transferiret worden. Will mir auch hiermit die Gnade ausbitten/ vorzutragen/ ob nicht sie beyderseits/ Hoch-ansehnliche Familien/ so gar den Joseph in Egypten zu ihrem Anherrn belieben wolten. Selbter erzehlet in seinem bekandten Testamente/ wie die Ismeliten/ als er unter sie verkaufft gewesen/ ihn gemeiniglich ihren Schatz genennet/ welchen Nahmen er hernach wohl behalten und Apis oder Abrech, der Schatz Egyptens/ gleich als wie/ kurtz ausgesprochen/ Abschatz genennet worden. Und wird von Gelehrten ein gewisser Arabischer Scribent angeführet/ welcher meldet/ Joseph habe zum König Pharao gesaget: Setze mich über den Schatz des Landes; und so bald solches geschehen/ habe man ihn deßwegen Apis, id est Bos, und quasi optimum Agricolam, den besten Haußhalter und den Schatz-Meister genennet/ bey Leben; nach dem Tode aber/ Serapis oder Sarapis (der Fürst Apis) auch wohl Sorapis (den Kasten Apis) von den Schatz Kasten und Korn Häusern des Landes. Denn alle Glückseligkeit und Schätze Egypti eigneten sie diesem Joseph zu/ aus welchem Nahmen Joseph auch kurtz/ und nach Egyptischer Mund Art geredet/ das Wort A-

pis herfliessen soll. Ita Josephi nomen immutarunt in sacris, ut augustius videretur Numen, sagen die/ so von der Egyptier Abgottereyen geschrieben. Andere/ welche ihn Osiris nenneten/ hatten ihr Absehen auff sein Amt und sagten/ er sey der Egyptier Mund und Auge/ Os und Iris gewesen/ wie sie solche Worte erfahren. Man hatte sonst vorhin schon in diesem Lande zu Heliopolis den Mutus, das Bild eines Stiers/ den sie auch Osiris nenneten/ und den Mizraim/ des Chams andern Sohn/ welcher vor Zeiten unter ihnen berühmt gewesen/ bedeutete; Joseph aber zu Memphis und sein Bild hieß man itzo Apis oder Osiris den Jüngern/ gleich als wie die Inscription des Sarges allhier von Abschatz dem Jüngern redet. Und wofern heutiger Gelehrten Muttmassung richtig ist/ daß von Pharao/ nach der Hebräischen Sprache/ der Nahme Baro, ein Freyherr/ seinen Ursprung habe/ so klingts sehr wohl/ wenn Joseph/ als wie Pharao geehret/ und daher in Egypten ohne Zweifel so gut/ als: der Baron Abschatz/ genennet worden.

Die Durchlauchte Assenath war eine Tochter von der ältesten Familie des Egyptischen Adels/ und glaube ich/ aus dem Hause Anubis/ der ein einiger Sohn war des Typhon und der Nephte, welche des Osiris und Isis Bruder und Schwester genennet wurden. Und stehet dahin/ ob sie nicht den Nahmen Asna, das ist schon/ wie die Araber sagen/ oder Egyptisch Assenath, und nach Flavii Josephi Berichte/ Asanete, von daher bekommen. Wiewohl insgemein Asnat so viel als eine Heylandin und Aerztin/ oder Asse neit auff Egyptisch/ die Aerztin Minerva heisset. Vor diesem Anherren Anubis wissen die Alten/ daß er dem Osiris, seinem Vetter im Kriege gedienet/ und einen Hund zum Waffen Zeichen/ zuweilen auch einen Helm von Hundes Fellen getragen. Daher sein Bild im Tempel zu Heliopol den Kopff eines Hundes wiese/ und vielleicht darum/ weil es der damahligen Priesterlichen und Fürstlichen Familie Anherrn bedeutete/ sehr werth geachtet wurde. Die uhralte Familie derer von Hund/ woraus unsere gegenwärtige Liegnitzische Asna oder Anna von Hund entsprossen/ hat derogestalt in der Vermählung mit dem

vor-

vortrefflichen Herrn Baron von Abschatz es unvergleichlich wohl getroffen / und wider Verhoffen eine glückliche Combination der allerälteſten Adelichen Häuſer erlebet / denen es demnach lebenslang biß ins Grab nicht anders als ihren gleichähnlichen Uhr-Anherren in Egypten wohl ergehen können.

Den hohen Ambts-Nahmen ertheilte man dem Joſeph in Conſeſſu aller Elteſten des Landes und der damahligen Königlichen Regierung / als Pharao ihn Sophnath Pahaneach nennete: Einen ſolchen Mann / der hiemit beſtellet" würde / dem gantzen Lande heimlich und öffentlich mit Rath" und That an der Hand zu ſtehen. Der im Nahmen aller" die Pflicht auff ſich nahm / vornehmlich vor die Königliche" Majeſtät / als auch des gemeinen Landes Wohlfarth und" Auffnehmen beſtem Vermögen nach zu wachen. Die theuer" erworbenen Freyheiten / Recht und Gerechtigkeiten / gutte" Gewonheit und Verfaſſungen wohl zu obſerviren / der Lan" des Nöten ſich beſtens zu erkundigen / und denen Publicis" und des allgemeinen Vaterlandes Angelegenheiten / die vor" nehmlich zu Memphis befordert wurden / inſonderheit bey" zuwohnen; mit denen Herren Officirern fleißig zu commu" niciren / und allemahl zu wichtigen Angelegenheiten ſein" Guttachten mit beyzufügen. Er ſolle / mit einem Worte /" des Landes Mund und Hand ſeyn / die proponenda ad deli" berandum vorzulegen / und die Concluſa eigentlich zu pro" tocolliren; in Summa / index & doctor abſentium zu wer" den.

Wer zurücke ſiehet / was unſer Wohlſeliger Herr von Ab-ſchatz Anno 1679. den 15. Martii in öffentlicher Landes Ver-ſammlung / vermöge wohlerworbener Privilegien, per libera vota vor einen anſehnlichen Characterem verdienet; wie nach Ihr. Käyſerl. und Königl. Majeſtät unſeres Allerdurch-lauchtigſten Erb-Herrens erfolgeten allergnädigſten Confir-mation er von daran biß an ſein Ende ſich iederzeit löblich und höchſt nützlich aufgeführet / wird ihn anders nicht als ei-nen rechtſchaffenen Sophnath Pahaneach ehren müſſen. Der

es gewiß so sehr/ als jener Egyptische meritiret/ daß ihm das Ebenbild eines schwartzen Affen auffgerichtet werde. Es sey denn/ daß wir die beyden Wapen derer von Abschatz und von Hund an statt aller Ehren-Bilder erhoben wolten/ in welchen zu mahl nach Egyptischer Art/ zwey Thier-Bilder zu ersehen sind. In jenem der Hals und Kopff eines Elend-Thieres/ in diesem ein weisser Hund mit gelbem Hals-Bande. Eines ist Josephs Wapen/ womit er beyde seine Söhne und dero Nachkommen bezeichnete/ als er zu ihnen sagte bey ihrer Geburt: Der HErr hat mich lassen wachsen im Lande meines Elendes. Das andere ist der Familie von Anubis und Assenath/ welche die Ehre hatte unter ihres Volcks Gelehrten/ daß man ihr Wapen/ den Hund/ mit an den Sternen Himmel setzte/ und solchen Sirium oder gestirnten Hund gemeiniglich Dis, eben so/ wie Assenath im Tempel tituliret wurde/ zu nennen pflegte.

Ich setze diesem allen noch bey ein Bild von neuerer Erfindung/ und lasse einen lebendigen Adler von diesem Castro doloris, nach Art der edlen Römer in Campo Martio bey den Leichen Ehren wohlverdienter Leute in die Höhe fliegen/ die apotheosin vorzubilden/ und die Seelen beyder unter unserm hoch beglückten Römischen Adler biß daher wohlverwahrten und wohlgeschätzten Frey-Herrlichen Todten hinauff zu allen Himmels-Bürgern zu tragen. Christlich zu reden: GOtt breite seine Gnaden-Fittigen über Unsers Römischen Adlers Schutz-Flügeln aus auff uns und diese allhier-ruhenden Frey-Herrlichen Gebeine/ erquicke aber auch beyde Seelen da/ wo Joseph und Assenath himmlisch ergötzet werden! Denn dahin sind sie ungezweifelt durch die Bothen GOttes begleitet worden/ am verflossenen 22. und 24. April. iedesmahl des Morgens/ da sie einerseits 51. Jahr/ anderer Seiten 48. Jahr meistens überlebet hatten.

Solches lesen wir nun vollends zu den Füssen beyder Freyherrlichen Särge/ und dabey allerrühmlichst/ daß sie also im HErrn verschieden.

Hochs

Hoch-Anſehnliche Verſammlung; zu dero Conſolation wird auſſer allem Zweifel nichts ferneres zu erſinnen ſeyn über das einige/ daß Ihre Selig-Todten im HErrn verſchieden: Nichts Vergnügteres/ als daß ſie mit einander auff einmahl im Leben beglückt und im Tode ſelig geworden. Sie begleiten/ Hochzuehrende Väter des Landes/ ihren Lobwürdigen Herrn Landes Beſtellten/ an dem ſie gewiß was Rares und was Rechtes verlohren. Ich rede mit dero Erlaubniß: Sie haben an dem wohlſeligen Herrn Baros einen Joſeph und hiermit zugleich einen Ertz-Vater dieſes Landes zu betrauren: Einen Oſiris, den Mund und das Auge ihres hochanſehnlichen Collegii. Sie ſind allerdings älter/ als dieſer ihr Bruder/ den ſie aber dennoch niemahls anders unter ſich/ als wie einen Joſeph gehalten; wie einen Abrech, welchem man viel Ehren-Bezeugungen ſchuldig ſey; wie einen Sophnath Pahaneach, der des gantzen Landes heimlicher Rath/ nach Lutheri Verdeutſchung/ geweſen. Wolte GOtt/ daß ich ſagen dörffte: Joſeph lebet noch! Vielleicht würde unſer Allergnädigſter Landes-Vater es ſo gerne vernehmen/ als ehmahln Joſephs Vater. Doch/ er lebe in Dero allerſeits hochgeneigtem Andencken/ und in deſſen glückſeligem Herrn Succeſſore.

Allerge-Ehrreſte Herren Söhne/ Frau Tochter und Herr Eydam/ meine Gnädige Patronen, ſie ſind ſelbſt Fleiſch von dieſem Fleiſch/ Bein von dieſen Beinen/ Joſephs und Aſſenath Kinder. Der Allmächtige GOtt bewahre ihnen dieſen Ruhm biß an der Welt Ende! Sie ſind wie Manaſſe und Ephraim: Darum laſſe GOTT allen Segen Joſephs über ſie träuffeln/ wie ſolchen der Königliche Adoptivus Moſes/ in Egypten ausgeſprochen: Ihr Land liege im Segen des HErrn/ daß um ſie her ſeyn edle Früchte vom Himmel/ vom Thau und von der Tieffe/ die hunten liegt! Edle Früchte von der Sonnen und edle reiffe Früchte des Monden/ und edle Früchte von der Erden und was drinnen iſt. Die Genade des/ der in dem Buſch wohnet/ komme auff das Haubt Joſeph/ und auff den Scheitel ſeiner Kinder! Seine Herrligkeit iſt wie ein erſtgebohrner Ochſe/ (das iſt/ Oſiris,)

und seine Hörner wie Einhorns (oder auch Elends) Hörner! Ich versichere daß dergleichen Segens-Worte die lezten Gedancken ihres wohlseligen Herrn Vaters und Frauen Mutter über sie gewesen. Unter allen wohlbedachten Reden sahe man das liebreiche Andencken an sie allerseits und das rühmliche Anschauen in mütterliche Gnade aus Mund und Augen reichlich hervor quellen. Die letzten Seuffzer waren die/ welche ihr andächtiger Poet und Herr Vater vor sich und seine Nachkommen selbsten auffgezeichnet hatte. Der extreme Wunsch dieser: daß ihre Kinder GOTT und dem Käyser treu verbleiben wolten. Sie sind gnädige Herren und Gnädige Frau/ aus uhralten Geschlechtern und Christlichem Geblüte/ und darneben auch glückseligen daß sie zweyer hochgeehrten Herren Landes Befreyten Liegnitzischen Fürstenthumes/ ihres Herrn Vaters und Groß-Herrn Vaters und dannenhero vieler gegen dem Ertz-Herzoglichen Hause Oesterreich und [illegible] Piastischen Fürstlichen [illegible] geleisteter unterthänigsten Dienste/ ihrer Vorfahren [illegible] Erben sind. Sie wüsten schon/ wie leicht/ dergleichen [illegible] darum wird die Nach-Welt sagen/ daß [illegible] Gebeine in ihnen zu unvergeßlicher Verehrung auffgehaben bleiben.

Die Hoch-schätzbaren Trauer-Verwandten/ der hochgeliebte Herr Bruder/ tieff-leidtragende Frau Schwester/ hoch-bekümmerte Herren und Frauen Vettern/ hertz-vertraute Herren Schwäger und Frauen Schwägerinnen werden beklagen daß sie was Rares an der ungemein lieblichen Conversation und was Rechtes an einem hochverdienten Bruder und theuren Schwester verlohren. Beliebt es ihnen/ so lese ich noch einmahl zu dero Gemüths-Aufrichtung die vor Augen stehenden Sarg-Schrifften. Woraus sie ersehen können/ daß Schlesien und ihre vornehme Häuser einen recht frommen Cavallier und gewissenhafften Salomon/ eine biß ins Sterbe-Bette ihnen treu und GOtt biß in den Tod ergebene Freundin geliebet. Sie werden befallen/ daß der selige Herr Baron ein emsiger

Be-

Beter für sie alle bey GOtt und Menschen gewesen; dessen schrifftlich in sehr devoter Poesi verfaßte Lebens-Historie und die an hohen Orten bey irrdischen Majestäten ihrent wegen vorgetragene special-Audientzen hiervon zur Gnüge zeugen. Lassen sie sich die Wege des HErrn an ihren beyden Todten nun auch gefallen/ und beschamen den gerechten Rath-Schluß ihres GOttes in gläubiger Gelassenheit/ indenck des Wahl-Spruches unsers seligen Herrn Landes-Bestellten:

Viel sehn und über nichts sich wundern/ ist mein Schluß.

Das ist: viel Wunder Wege GOttes sehen an den Seinigen/ aber dabey GOtt vertrauen ist was Vortreffliches. Erleben sie dermahleinst ihre letzte Hinfahrt/ so denken sie an Joseph und Aseneth/ und bitten von GOtt/ daß er dergleichen seelige und glückselige Todes-Begebenheiten sie auch wolle empfinden lassen.

Unser Vaterland hat genugsame Ursache einen so raren Patrioten zu bejammern/ von welchem es in vielen Stücken hieß/ wie dorten Pharao sagte: Omnis populus ad os tuum osculabitur. So war es auch/ so lange er lebete. Wer hat in diesen Gegenden unsern vollkommenen Staats-Mann gekennet/ der dessen Mund/ ich wolte sagen/ die verlassen Consilia nicht geküsset hätte. Und wie weiland fast in der ganzen Welt/ also ließ man in diesem Lande immerfort: Ite ad Josephum. Ich glaube unser Fürstenthum würde Schatzes genung in ihren Schatz-Kasten gehabt haben/ wenn es diesen seinen Abscham nur behalten mögen: Denn es war eitel Segen was dieser Joseph vorhatte. Nachdem aber der gerechte GOtt es nun sehr ändern wollen/ müssen wir uns in Gedult verantzen an der Ehrenwerthen Verwahrung seiner Gebeine und danckbaren Verehrung in dessen Nachkommen.

Glückseliges Gotzes-Hauß! welches heute den Nahmen eines Königlichen Schatz-Hauses verdienet/ nachdem ganz Egypten seinen Abscham in Josephs und Aseneth Gebeinen alhier zur Verwahrung übergiebet. Diese Leichen-

Ka

Kasten werden zwar ungezeichnet kenntlich bleiben unter viel tausenden: Doch damit nichts fehle, wollen wir uns mühen, mit einer ausländischen Feder aus folgender von dem Egyptischen Abschatz auf unsern [illegible] Joseph sich schickenden [illegible] Schrifft, so viel nöthig in den vor uns liegenden Leichen Stein einzugraben:

HABET HIC LOCULUS, VIATOR, THESAURUM MAXIMUM, NEC ODOR, QUEM SENTIS, EX AROMATIBUS EST, NE FORTE NESCIAS: SED EX VIRTUTIBUS EXIMIIS, QUIBUS EFFLORESCIT, QUÆQUE CONCERTANT INTER SE, IN HARMONIAM ODORUM SINGULAREM. FRAGRAT HIC ADMIRABILIS CASTITAS CUM AMABILI ÆTATIS FLORE, AC VULTUS, TOTIUSQUE CORPORIS DIGNITATE. HIC LATET, QUI EXIMIIS ANIMI CORPORISQUE DOTIBUS, MELIUS, QUAM NARDO, MYRRHA, CASIA, OPOBALSAMO CONDITUS EST. QUI ANIMI MODERATIONEM, IMO DEMISSIONEM, IN IPSO PENE VERTICE RERUM HUMANARUM TENUIT. QUI DIDICIT, DOCUITQUE INJURIAS NON ÆQUARE SED OBRUERE BENEFICIIS, IRASCI ET NON PECCARE: AFFLICTIONEM CONSOLATIONE TEMPERARE. QUI POTUIT INTER SACRILEGOS IMPIORUM RITUS, ET FORTUNÆ BLANDIENTIS CONTUS, ET FORTUNÆ BLANDIENTIS CONSTANTEM FLATUM, VERAM ET INTEGRAM RETINERE PIETATEM ADVERSUS DE-

DEUM. HIC, UT VERBO EXPEDIAM, JOSEPHUS EST PATRIARCHA. ILLÆ MAGNI JACOBI DELICIÆ, ILLUD INFERIORUM PATRIARCHARUM DECUS, ILLUD COLUMEN ET FIRMAMENTUM POPULI DEI, - - ILLE CONSULTUS, ET INTERPRES SECRETORUM DEI, - - IN ÆGYPTO MORTUUS, HOCCE LOCULO CONDITUS ANNO MUNDI ↀ ↀ CCC XCIX - - IN CHANANITIDEM TRANSLATUS, DENIQUE - - CUM CHRISTO, UT PIE CREDITUR, RESURGENS, CUM IPSO GEMINA ORNATUS STOLA, BREVEM HUJUS ÆVI GLORIAM ÆTERNA COMMUTAVIT. - -

Welches alles der ſelige Herr Landes-Beſtellte nicht weitläufftiger verdeutſchet und auff ſich applicieret haben wolte/ als wie er ſelbſten ſeinen Lebens-Lauff kurtz gefaſſet:

Es iſt der beſte Ruhm auff kurtzer Grab-Schrifft leſen:
Der iſt im Vaterland ein ehrlich Mann geweſen.

Ehe wir von ſammen gehen / wird vonnöthen ſeyn/ nach Egyptiſcher Weiſe/ eine papierene Rolle mit nachſinnlichen Bildern bemahlet/ in gegenwärtige Särge beyzulegen/ damit auch die Poſteritæt leſen möge/ mit was vor einer Leichen-Pracht wir unſern Joſeph und Aſſenath beſtattet haben. Denn ſie ſchrieben gar eigentlich auff/ wieviel vornehme Götter man hinter der Leiche hergetragen / und wie hoch man hierdurch das Andencken der Verſtorbenen im gantzen Lande geprieſen habe. Sie ſind ſelbſten/ Gnädige/ Hochſchätzbare Anweſende/ dieſes Landes Götter und Göttinnen. Dero hochanſehliche Gegenwart hat unſere Frey-

Herr-

Herrliche Exequien sehr splendide, und die hohe Æstim von den Meriten unserer Wohlseligen sehr groß gemacht/ worfür ihnen/ im Nahmen des Hoch leidtragenden Freyherrlichen Hauses unvergeßlicher Preiß und verbundenster Danck hiermit abgestattet wird. Die beyzuleegende Rolle sind ihrer aller hohe und vornehme Nahmen/ Geschlechter/ Aembter und Qualitæten/ an denen die Nach Welt sehen wird/ wie diß gantze Land vom Hohen/ biß zum Niedrigen unsern hochverdienten Herrn Landes-Bestellern und dessen hochgeschätzte Frau Gemahlin im Tode beklaget und begleitet haben wollen.

Bey

Bey

Des Weyland

Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn/

HERR

Hanns Aßmann/

Frey-Herrn von Abschatz/

Auff Würbitz / Nieder-Cölschau / Ober-Bärschdorff / Petschkendorff und Lebe-rose / ꝛc. ꝛc.

Des Fürstenthums Liegnitz und zugehöriger Weich-Bilder Landes-Bestellten/ auch bey denen Zusammenkunfften der Hochlöbl. H. H. Fürsten und Stände in Breßlau Deputirten/

Anno 1699. in der Oster-Woche

in Liegnitz

geschehenen Todvollen

Todes-Falle und Leich-Bestattung/

Zu wohlverdienten Ehren

offeriren ihre mitleidigen Gedancken

Dessen

biß ans Grab

Getreue Freunde.

✻ † ✻

Wie irrt der Menschen Wahn/ in irrdischem Ergötzen
Den äuſerlichen Schein der Warheit vorzusetzen.
Man sucht am meisten das/ was unsern Leib vergnügt/
Acht selbst der Seele nicht/ woran doch alles liegt.
Die Fackel der Vernunfft will offt zu dunckel brennen/
Daß wir uns/ wo wir seyn/ kaum bey uns selber kennen;
Wir wandeln taumelnde frey in den Tag hinein/
Als solte hier kein Tod/ und dort kein Himmel seyn.
Doch wer sich nicht ein Kind der Finsterniß will nennen/
Kan diesen Fehler leicht der blinden Thorheit kennen.
Was unsern Leib erfreut/ sind Rosen kurtzer Zeit:
Was das Gemütte ziert/ ein Schatz der Ewigkeit.
Denn in der Seele wohnt ein Glantz von neuem Lichte/
Was uns von aussen ziert/ wird offters bald zu nichte.
Des Glückes schwacher Grund/ der Zeiten schneller Lauff
Baun in der Ewigkeit nicht Ehren-Tempel auff.
Der ist Beiammerns werth/ der seinen Sinn und Dencken
Nur mit der kurtzen Zeit des Lebens will beschräncken.
Pflantzt doch ein Gärtner wohl der Nach-Welt einen Baum/
Wie schleuſt du selber denn dich in so engen Raum?
Ein tugendhaffter Geist/ der nach der Krone strebet/
Die uns vergöttern kan/ lebt/ wenn er nicht mehr lebet.
Der Nach-Welt Ehren-Krantz wird ihm erst beygelegt/
Wenn man/ was Eitel hieß/ mit ihm zu Grabe trägt.
Schaut unsern Abschied an/ der wird euch alle lehren/
Wie ihr der Tugend Gold solt vor die Schlacken ehren/
Wie man den rechten Grund zu wahrer Tugend legt/
Und zwar die Rosen liest/ doch keine Dornen hegt.
Er kandte gar zu wohl der Welt verstimmte Säiten/
Und den Syrenen Klang/ die ihrer viel verleiten;
Er aber stopffte stets des Hertzens Ohren zu/
Und blieb bey Sturm und Wind in Felsen-gleicher Ruh.

Er wuste daß er sich nicht sey allein gebohren/
Und hielt denselben Tag vergebens und verlohren/
Wenn er nicht war bemüht mit Hertze / Mund und Hand/
Vor seines Käysers Dienst und vor sein Vaterland.
Man wird doch allzusehr den theuren Abschatz müssen/
Der allen Rath und That zu geben war beflissen/
Er war Demosthenes durch den gelehrten Mund/
Er war Papinian in aller Rechte Grund.
Nun muß der bleiche Tod diß alles überwinden/
Wovider kein Verstand ein Mittel weiß zu finden.
Wiewohl er hat allein den Cörper hingedrückt/
Seine Nahme bleibet doch den Sternen eingedrückt.
Drum pflantzet um sein Grab zwar traurige Cypressen/
Die man mit Thränen nezt/ doch bleibet unvergessen
Auff die gewehrte Grufft auch Lorbern auffzubaun/
Die unsre Nach-Welt soll in steter Blütte schaun.
Indessen ruht der Leib in seiner dunckten Höle/
Im Himmel lebt der Geist die hoch erlöste Seele/
Und auff des Grabes Stein wird dir zu guter lezt/
Wie deine Tugend werth/ der kurtze Reim gesetzt:

Was Frömm- und Redligkeit/ was Weißheit Edles haben/
Liegt als ein grosser Schatz/ in dieser Grufft begraben.

Laß Leser diese Schrifft dir einen Lehrer seyn/
Und sammle vor dem Grab auch solche Güter ein.

Hiermit verehrete das tugendhaffte Andencken seines in Leben werth geschätzten Herrn Collegen

Carl Siegmund von Mauschwitz/
Landes-Eltester.

Ach

I. J!

Ach herber Todes-Fall! Abſchatz wird uns entriſſen/
Das Eh-Gemahl das ſeigt/ ein Merckmahl das was hat
Von Seltenem in ſich/ es klaget Land und Stadt/
Es fället uns nun weg/ wir müſſen nun vermiſſen/
Von dem der Käyſer ſelbſt und ſeine Groſſen wiſſen.
Hier fand man Unterricht/ hier fand man klugen Rath:
Die Tugend war ſein Weg/ die Treue war ſein Pfad.
Die Teutſche Lichter-Welt kunt' ihn vor Meiſter grüſſen.
Der Edlen Auge ſchlafft/ es ſchweigt der Stände Mund:
Wer wird uns ferner nun/ was nöthig/ machen kund?
Wer wird des Käyſers Dienſt/ des Landes Heyl erwegen?
Danckt unſrem Abſchatz recht/ bedenckt was er gethan/
So wird des HErren Huld uns wieder blicken an:
Bloß Danck und Dankbarkeit kan bringen uns den Segen.

Dieſes wenige ſchrieb zum geſegneten Andencken ſeines alten nunmehr wohlſeligen/ von Jugend auff von Liegnitz/ Breßlau/ Straßburg und Leyden her/ auch hernach im Vaterlande/ biß zum Ausgange ſeines Ruhmwürdigen Lebens-Wandels/ treuerlauterten Hertzen Freundes

George Hermann von Schweinitz/
Auff Ober- und Nieder-Kraw/ Käyſerl. und Königlicher Liegnitziſcher Land-Hof-Richter.

Wie viel/ mein Abſchatz/ wird an Schatz mit dir begraben?
Ein Hertz von Redligkeit/ der edlen Tugier Kron/
Des Fürſtenthumes Mund/ dem ſelbſt der Käyſer Thron
Und groſſer Fürſten Ohr ſich zugeneiget haben/

Die Feder/ draus mehr Gold geflossen als Buchstaben/
Die Leyer/ so verehrt der gantze Helicon/
Die Schlesien sein Recht bestärckt durch ihren Thon/
Ein Zeugniß hohen Raths und ungemeiner Gaben.
Ja/ daß dem Grab noch mehr gefüllet möge seyn/
Legt sich dein Eh-Gemahl noch selbst mit dir hinein.
Was bleibet denn von dir? Die werthen Kinder leben/
Der Nach-Ruhm grünt; Doch diß ist nicht genung vor dich;
Was du in GOtt gelebt/ der Glaube/ welcher sich
An seinen Heyland hielt/ muß dir das Beste geben.

Hanns Christoph von Schweinitz

und Kran/ auff Friedersdorff und Leube/ Chur-Sächsischer Cammer-Herr.

* * *

Betrübte Oster-Zeit! verworffner Unbestand/
Beut Glück und Unglück einander stets die Hand?
Ists möglich/ daß man die nach vier und zwantzig Stunden/
So man gesund verließ/ hat in dem Sarge funden?

Ach leider allzuwahr/ Schmertz der zu Boden reist/
Ach Schmertz/ daß man mir itzt die schwartze Bahre weist/
Die/ grosser Freund/ dich schnell/ und eh wir es gedencken/
Durch unverhofften Fall will in das Grab versencken.

Der Kummer scheinet mir unänderlich zu seyn/
Ein kurtzer Augenblick gebühret neue Pein.
Man siehet hier und da viel hochbetrübte Hertzen/
Es scheint kein Freuden-Licht/ nur schwartze Todes-Kertzen.

Ach Schmertz/ ich weiß fürwahr itzund nicht wo ich bin/
Der theure Abschatz geht so unverhofft dahin/

So vieler Nächte Müh und Schweiß und rares Wissen/
Wird nur durch deinen Fall mit dir dahin gerissen.

Gottsfürchtger Abschatz ach/ beschicke nun dein Hauß/
Es ist mit deinem Thun und deinem Wissen aus.
Du hast schon Ruhm genung/ du kanst nichts mehr erwerben/
Denn weil du wohl gelebt/ so lerne selig sterben.

Gelehrter Abschatz ach/ dein Stunden-Glaß nimmt ab/
Man bauet allbereit an Bahre/ Sarg und Grab:
Gelehrter Abschatz ach/ und lege deine Glieder
In deinem Fürstenthum/ bey deinen Gliedern nieder.

Erfahrner Abschatz ach/ wohin dein Amt dich rufft/
Verwechsle Amt und Stand und Ehre mit der Gruft.
Erfahrner Abschatz ach/ GOtt wird mit vielen Kronen
Dort deine Frommigkeit und Treu und Fleiß belohnen.

Gerechter Abschatz ach und ihme Rechenschafft/
Bevor dich noch der Tod von deinem Ambte rafft/
Geh zeige denen an/ die itzt die Tugend schmähen/
Daß sie zu keiner Zeit dich ungerecht gesehen.

Beklagens werther Mann/ o feiner Verstand/
Der zu des Landes Nutz allzeit war angewand:
Betraurens-werther Mann/ soll Leib und Seele brechen/
Und der so kluge Mund kein einig Wort mehr sprechen!

Ach Schmertzen sonder Schmertz/ Verlust dem keiner gleicht/
Der kluge Abschatz ist erblasset und erbleicht.
Ach Land/ ach Fürstenthum/ laß Klag und Seufzer schallen/
Es ist ein Grosser heut aus deinem Volck gefallen!

Wohlseliger Abschatz ach/ bezieh die Ruhe Stadt/
Die GOtt durch seinen Tod dir selbst gewerben hat/
Ruh wohl in kühler Gruft/ befreyt von Noth und Plagen/
Wir werden deinen Tod nur allzu offt beklagen.

Dein Ruhm soll aber nicht mit dir vergraben seyn/
Wir prägen ihn in und in unsre Hertzen ein/
Dein Ruhm / hochselger Freund/ wird nimmer untergehen /
So lange Tugend wird in dieser Welt bestehen.

Auff die allzugeschwinde Erblassung der Wohlseligen Baronessen.

Seele schicke dich nunmehr zu der lezten Todes-Reise/
Die betrübte Zeit bricht an / so dir mit dem Tode dräut /
Sieh/ wie dich der Schmertz befällt auff gar unterschiedne Weise/
Deine Kräffte nehmen ab: Darum mache dich bereit/
Seele zieh dich von der Welt/ laß ihr falsch geschminckt es Wesen/
Denn du bist vor diesesmahl zu dem Sterben auserlesen.

Was ist diß vor eine Post/ daß man mir vom Sterben saget/
Da ich zu dem Grabe doch noch nicht grau und zeitig bin/
Dieses ist ja eine Post / so die meisten Menschen naget/
Die von GOTT gesegnet sind/ und in Ehr und Glücke blühn/
Soll es schon gestorben seyn/ach so muß ich zitternd sprechen/
Was den schwachen Leib betrübt/ Sterben ist nicht Rosenbrechen.

Freylich geb' ich dieses zu/Sterben ist nicht Rosenbrechen/
Sterben macht uns allen Angst/ was den Mensch und Leib betrifft /
Aber wenn in Todes-Noth dich die Sünden-Dörner stechen /
Zeigt dir der erstandne Held eine solche Uberschrifft:

Ich

Ich war todt und lebe wieder/ wirſt du freudig überwinden/
Alsdenn wirſtu auch im Sterben rechte Lebens-Roſen finden.

Nun ſo laß ich Welt und Geld/ Glück und Güter dieſer Erden.
JEſu zeige mir die Bahn/ wo die rechten Roſen ſtehn;
Gieb daß ich durch dein Verdienſt mag gerecht und ſelig werden;
Laß mich freudig aus der Welt in das ewige Leben gehn/.
HErr ich ſterbe/ nimm mich an/ weil ich kan mit Freuden ſprechen/
Da ich Sünd und Tod beſiegt/ ſterbend muß man Roſen brechen.

Nun die Dornen ſind vorbey/ und die Roſen abgepflückt/
Noth und Sterben ſind beſiegt/ du haſt ſelig überwunden/
Selige du biſt nunmehr von der Welt dahin gerückt/
Und haſt in des Herren Hand/ Cron und Sieges-Palmen funden.
Wer ſich in die Welt verliebt/ nichts vom Tode hören kan/
Dieſer trete nur herzu und ſeh dieſes Sterben an.

Selige/ es iſt vollbracht/ dein ſo kurtzer Wittwen-Stand/
Den dir nur der Höchſte wieß/ hat ſich bald in Luſt verkehret/
Euch vereiniat wiederum/ dort erfreut des HErren Hand/
Und die Ehe bleibt vergnügt/ weil euch kein Verdruß beſchweret.
Selige/ es iſt vollbracht/ was du wünſcheſt iſt geſchehn/
Daß du glücklich haſt gelebt/ kan man auch im Sterben ſehn.

* *

Verwunderns werther Tod/ desgleichen nicht geschehen/
Hier muß ein treues Paar auff einmahl untergehn/
Das eine hat noch kaum das andre sterben sehen/
So muß es auch erblaßt an seiner Seiten stehn.
Verwunderns werther Fall/ auch werth/ daß diese Leichen/
Die selbst der Himmel liebt/ unsterblich Lob erreichen.

O rares Wunderwerck/ Verwunderns werthe Liebe!
Hier muß des einen Tod/ des andern Sterben seyn/
Damit die treue Pflicht auch unzertrennet bliebe/
So schleust sie beyderseits ein Grab vereinigt ein.
Wir setzen sie demnach voll reiner Liebes Flammen/
Als ein recht Wunderwerck in eine Grufft zusammen.

Zwar billich solte man ein solches Grab auffbauen/
Daß noch kein Alterthum vor diesem ie gemacht/
Man solte ihren Ruhm in fremden Marmel hauen/
Allein/ was nutzet doch dergleichen kurtze Pracht/
Es ist doch nichtes fest/ der Zeit muß alles weichen/
Und Gräber müssen offt/ noch selbst ein Grab erreichen.

Ihr aber Seligsten/ die wir mit vielen Schmertzen
Beklagen iederzeit/ wir hauen keinen Stein/
Die Tugend bleibt nur Grab/ die Säulen sind die Hertzen/
Und also soll eur Ruhm auch unvergeßlich seyn.
Genug/ Wohlselige/ eh wir die Grufft verschliessen/
Leg ich diß Opffer noch zu den erblaßten Füssen.

Ihr aber Wertheste/ die ihr zurücke bleibet/
Und die der frühe Tod in tieffes Trauren sezt/
Nehmt gütig/ was mein Kiel euch hier zum Troste schreibet/
Glaubt/ daß der Wunden schlägt/ auch wiederum ergözt.
Die Eltern sind zwar todt/ doch kan ihr rühmlich Leben
Und auch ihr Sterben euch viel Trost und Lindrung geben.

Schau

Schau Leſer dieſes Grab/ zwey Hertzen ruhẽn hier/
Die gleiche Lieb und Treu im Leben hat verbunden/
Weil wahre Liebe ſie gezogen allem für/
So haben ſie auch Tod und Grab zugleiche funden.
Mein Leſer tritt herzu/ beehre dieſen Stein/
Denn wahre Liebe muß alſo begraben ſeyn.

Dieſes ſchrieb ſeinen ſeligſten Hochwertheſten Freunden zu ſchuldigſtem Andencken/ den Betrübten aber zu einem Troſte mit wehmüttiger Feder

Hanns Siegmund von Liedlau.

* * *

Gelehrter Edelmann/ du Phönix unſers Landes/
Dergleichen Schleſien nicht mehr bekömmt zu ſchaun/
Du Kleinod edler Welt und Crone deines Standes/
Ach könt' ich deinem Ruhm ein Mahl der Ehre baun!
Ach wär' ich doch geſchickt in Marmel dich zu ätzen/
Und könte mit dem Leib' auch bilden deinen Geiſt!
So ſolte meine Fauſt dich in das Zimmer ſetzen/
Wo man uns vor das Wohl des Landes ſorgen heiſt.
Hier/ leider! pflegt man dich am meiſten zu vermiſſen/
Es iſt kein Abſchau mehr der unſer Ruder führt/
Und deſſen groſſer Witz und ungemeines Wiſſen
Die ſchwache Landes Uhr durch ſtillen Zug regirt.
Ein ieder unter uns muß dir zum Ruhme ſagen/
Daß man auff deinen Rath von allen Seiten ſah/
Es ſchien/ als ſolteſt du die Laſt vor alle tragen/
Wie offters ward geſraat: Ja unſer Abſchau da.
Drum wird dein hoher Glantz zu allen Zeiten grünen
Bey iedem/ der die Ruh des Vaterlandes acht/
Und nicht aus tollem Wahn mit falſch geſchmincketen Mienen
Die alte Policey und Redligkeit verlacht.

Ihr edlen Schlesier/ ach dörfft ich hier was melden!
Und möcht' ein werther Geist es günstig nehmen an/
So sagt' ich: Kunst und Buch beschämen keinen Helden/
Ja Wissenschafft erhöht den besten Edelmann.
Pferd/ Degen und Pistol sind lobens werthe Sachen/
Ich laß euch auch die Jagt zur Lust und Ubung zu/
Allein Gelehrsamkeit kan euch unsterblich machen/
Und schafft dem Stamme Glantz/ dem Geiste wahre Ruh.
Ein Demant bleibet stets ein Stein/ so hoch zu schätzen/
Doch gilt er noch so viel wenn ihn die Kunst polirt:
So ist der Adel auch gantz billich vorzusetzen/
Denn aber glänzt er recht/ wenn ihn die Tugend ziert.
Man spart nicht Geld noch Müh zu weit entfernten Reisen/
Ja iedes Wort und Thun schmeckt nach der fremden Welt/
Allein kan Engelland und Frankreich uns nicht weisen/
Daß sich der Adel dort meist zu den Büchern hält?
Drum/ Werthen stellet euch den Abschatz zum Exempel/
Und denckt daß Wissenschafft wohl kan beym Adel stehn/
So werdet ihr/ wie er/ in grossen Ehren Tempel
Und unser Schlesien vor alle Länder gehn!

Mit diesen wenigen Zeilen wolte des vortrefflichen Frey-Herrn von Abschatz Asche verehren/ auch seine Herren Landes Leute zu gleichmäßiger Tugend auffmuntern

Christian Anton Knorr von Rosenroht.

* * *

So sieht man/ Abschatz/ dich nun auch zu Grabe tragen/
Du Zierde Schlesiens/ der Weißheit Ebenbild/
Wer ist der deinen Tod genungsam kan beklagen?
Da deines Nahmens Ruhm das gantze Land erfüllt.
Wiewohl die Tugend wird dich niemahls sterben lassen/
Und dieses enge Grab kan nur den Leib umfassen.

Drum

Drum würde man dein Lob biß zu den Sternen treiben/
Wie es/ Hochseliger/ dein seltner Geist verdient/
Wenn sich ein anderer bemühte diß zu schreiben/
Was meine Schwachheit sich zu leisten hat erkühnt.
Es solte deinen Tod ein Lohenstein besingen/
Und dir die Grab-Schrifft selbst ein Hoffmanns-Waldau bringen.

Ich aber sage nur/ weil das Vermögen fehlet/
Diß ist die schwartze Grufft darinnen Abschatz liegt/
Die Seele ist bey GOtt/ wo sie kein Unglück quälet/
Und sein erworbner Ruhm hat selbst den Tod besiegt/
Denn was in ihm vor Geist und Klugheit ist gewesen/
Das wird die Nach-Welt noch aus seinen Schrifften lesen.

Doch Schlesien das fällt erstarrt zur Erden nieder/
Und leget nicht allein die Trauer-Kleider an/
Gantz Teutschland ist bestürzt durch diese Klage-Lieder/
Ach Abschatz unser Licht betritt die Todten-Bahn/
Denn weil sein hoher Ruhm weit in der Welt erklungen/
So wird sein früher Fall mit Thränen izt besungen.

So ward auch Smirna nicht nur ausser sich gerissen/
Nachdem es den Homer das Wunderwerck verlohr/
Denn Griechenland zugleich ließ heisse Thränen flüssen.
Doch kleidet Liegnitz sich izt sonderlich in Flor/
Weil diesem Fürstenthum er tausend Nutzen brachte/
Und wie ein Krannich stets für dessen Wohlfarth wachte.

Es klagt/ soll denn sein Geist mir ferner nicht mehr nützen?
Ists möglich/ daß man dich nun gantz entbehren muß?
Soll Schlesien sich nicht auf deine Klugheit stützen;
Und bleibet dieses denn des Himmels fester Schluß/
Daß man die Klügsten setzt am ersten auff die Bahre/
Und was vollkommen ist/ trägt selten graue Haare.

Doch führt der Himmel dich in seine güldne Zimmer/
Wo nichts zu sehen ist von leerer Eitelkeit/

Da diesen unsern Schatz und dessen Werth und Schimmer
Niemahls verzehrt der Rost und Moder dieser Zeit.
Wer sich also / wie er zum Abschied kan bereiten /
Den wird des Höchsten Gnad zur Himmels Burg begleiten.

Nechst Licanis solte ich die Gaben auch erheben /
Womit der Himmel dich so reichlich ausgeziert /
Doch Phöbus stirbt mit dir und will mir nichts eingeben /
Weil er durch diesen Fall recht tödlich ist gerührt /
Es stehn auff dem Parnaß vor Lorbern dürre Fichten /
Daß selbst der Musen-Schaar nicht möglich was zu dichten.

Man darff auch nicht dein Grab mit Reimen erst bechren /
Da du dir selber hast das Grabe Lied gemacht /
Also erwegest du wie billich Solons Lehren /
Und warst beym Leben schon auff deinen Tod bedacht.
Wohl dem / der wie ein Schwan sich selbst zu Grabe singet /
Und noch vor seinem Tod sich in den Himmel schwinget.

Betrübte / die ihr noch in schwerem Kummer sitzet /
Ermuntert euren Geist / und wischt die Thränen ab /
Denkt / ob das Unglück zwar um euren Scheitel blitzet /
Der Höchste sey eur Trost / eur Vater / Schutz und Stab.
Denn Schmertz und Unglück wird durch Thränen nicht verbunden /
Die beste Linderung wird in Gedult gefunden.

Denckt / daß der Seligste sey in den Hafen kommen /
Wo Glück und Herrligkeit in voller Blühte steht /
Er ist nun der Gefahr / dem Sturm und Wind entnommen /
Wodurch so manches Schiff zu Grund und Scheitern geht.
Wer so glücklich kan an diesen Port gelangen /
Der wird in Ewigkeit den Sternen gleiche prangen.

Glaubt /

Glaubt/daß sein Geist izt nur der Sterbligkeit entrissen/
Weil sein Gedächtniß doch bey uns lebendig bleibt/
Ihr könnet dieses ja aus dieser Grab-Schrifft schlüssen/
So Tugend/ Gottesfurcht und eigne Kunst ihm schreibt:
Hier lieget unser Schatz in diesem Ehren-Tempel/
Und bleibt verewiget der Lebenden Exempel.

Hanns Friedrich von Kreckwitz.

* * *

So hat des Himmels Schluß schon wieder wahr gemacht/
Daß auch ein Cedern Baum von ungemeiner Höhe
Auff seinem Libanon nicht fest und sicher stehe/
Wenn Donner/ Sturm und Blitz um seinen Gipffel kracht:
Mich deucht ich höre noch den Streich in Ohren knallen/
Der diesen edlen Baum so bald zu Boden schlug.
Die Stimme ruffet laut: Die Säule ist gefallen/
Die dieses Landes Heyl auff ihren Schultern trug.

Erlaube/ Seliger/ daß dich mein Kiel so nennt/
Indem er zitternd will die letzte Pflicht ablegen/
Und diesen herben Fall noch einmahl wohl erwegen/
Der dich so unverhofft von unsrer Seite trennt.
Denn hebt ein solcher Baum sein Haubt biß an die Sternen/
So hat dein hoher Stand dich höher noch gesetzt:
Die Klugen muſten selbst von deinem Witz erlernen/
Wie man der Tugend Lob in Ceder-Tafeln ätzt.

Ach ungemeiner Geist! soll dein gelehrter Kiel
Und unermüdter Fleiß von unsern Augen weichen/
Wie/ läſtu uns nach dir/ viel die dir werden gleichen?
Setzt dir der Himmel denn so kurtze Maaß und Ziel?

Der

Der Helicon ſteht wüſt und voller Trawr Expreſſen/
Es weint um deinen Tod die gantze Muſen Schaar:
Apollo ſelber kan ſein Leid nicht recht ermeſſen/
Weil er vor andern dir im Leben günſtig war.

Ach ſchmertzlicher Verluſt! So reißt des Todes Hand
Den Phönix unſrer Zeit auch endlich von der Erden/
Muß denn ein Seckendorff zu Grauß und Aſche werden/
Bey dem ein Uberfluß an Tugend und Verſtand?
Du edler Abſchatz warſt ein rechtes Licht zu nennen/
Das ſeinem Vaterland zu Dienſt und Nutzen ſchien/
Wer nur das Glück gehabt dich als ein Freund zu kennen/
Der muſte dich mit Recht den Andern weit vorziehn.

Wer deiner Wiſſenſchafft und Klugheit Frucht betracht/
Schätzt dich den Palmen gleich/ die alles reichlich geben/
Was nur ein Menſch bedarff in ſeinem gantzen Leben/
Denn du haſt unſrer Sprach den Nutzen faſt gebracht/
Als die Geſellſchafft/ ſo den Palmen gleich geblühet/
Da ſie zur Teutſchen Preiß Frucht-bringend ſich verbund/
Guarini ſelber zeigt wie ſehr du dich bemühet/
Und machet deinen Ruhm bey fremden Völckern kund.

Sie winden dir nun mehr als einen Lorber-Krantz/
Die vormahls Teutſchlands Lynn als thöricht ſtets verlachten/
Dabey ſich freventlich die eitle Rechnung machten/
Bey ihnen ſey allein der wahren Weißheit Glantz.
Dein Abſchatz hat bereits das Gegentheil erwieſen/
Daß auch Geſchicklichkeit in unſern Gräntzen wohnt/
Derwegen wird ſein Nahm' in aller Welt geprieſen/
Und mit der Ewigkeit vereinigt und belohnt.

Er hat von Jugend auff den beſten Weg erwehlt/
Der Himmel ſegnete das eifrige Beginnen/
Und flößte ſeine Krafft in die noch zarte Sinnen/
So daß es ihm niemahls an weiſem Rath gefehlt.

Die

Die Klugheit hatte ſich mit ſeinem Fleiß verbunden/
Ihm daucht' keine Müh und Arbeit allzu ſchwer:
Drum war er endlich als ein Palmen Baum befunden/
Der nimmer von der Blühr' und ſüſſen Früchten leer.

Wie treulich er damit dem Vaterland gedient/
Und was vor heilſam Oel aus dieſem Stamm gefloſſen:
Wie groſſe Nutzbarkeit dem Nechſten draus entſproſſen/
Wie ſeine Zweige hier zu groſſem Nutz gearünt/
Kan Liegnitz aller Welt / doch kaum nach Würden / zeigen /
Das ſeinen Rücken offt mit groſſer Laſt beſchwert:
Bey welcher man ihn doch ſich niemahls ſahe beugen/
Weil ſeines Geiſtes Krafft ſtets auffwerts ſich gekehrt.

Als dieſer edle Baum wie Palmen ſich vermählt/
Von den / wenn zwey zugleich zuſammen ſich verbinden /
An ihren Aeſten ſich die ſchönſten Früchte finden/
Wie die Gelehrten viel von ihrer Art erzehlt.
So ſind aus ſeinem Stamm ſo edle Früchte kommen/
Die ſeines Nahmens Ruhm erhalten und erhöhn/
Von dem ſie allbereits den Glantz an ſich genommen/
Der bey der Nach-Welt wird in friſcher Blühte ſtehn.

Vom Palm Baum weiß man auch / daß er verdorren muß/
Wenn der / ſo bey ihm ſtund / von ihm wird weggeriſſen:
So kan / die er geliebt / ſich nicht getrennet wiſſen/
Die Eitelkeit der Welt erweckte ihr Verdruß:
Nachdem ſie ſchmertzlich ſieht den beſten Troſt erblaſſen /
Der ihr allhier allein die gröſte Freude gab:
Drum will ſie lieber ſelbſt die Sterblichkeit verlaſſen/
Und Lieb' und Treue legt zwey Hertzen in ein Grab.

Betrübte/ deren Schwerz in Boy und Flor verhüllt;
Was wollen doch sie zu diesem Schicksal sagen?
Sie sehn ein edles Paar in die Grufft hintragen/
Davon der Lauter Schall das ganze Land erfüllt.
Sie dürffen dieses Glück den Seligen nicht beneiden/
Ihr unverhoffter Tod braucht ihres Klagens nicht:
Denn sie sind angelangt im sichern Port der Freuden/
Und leuchten herrlicher als aller Sternen Licht.

Ob gleich der Leib verdorrt/ wie man anitzo meynt/
Wird doch die Seele dort wie Palmen-Bäume grünen/
Die abermahls hierbey zu ihrem Trosse dienen/
Weil/ wenn sie unten dürr/ ihr Haubt doch herrlich scheint.
Mich däucht/ ich sehe sie gekrönt mit Sieges-Kräntzen/
Die ihnen beyderseits des Höchsten Hand mittheilt.
Beglückt ist/ der so wohl beschritten diese Gräntzen/
Und so wie Abschatz nach dem Schatz des Himmels eilt!

Carl Ludwig von Kottwitz.

* * *

Wer in der weiten Welt sich soll vor andern zeigen/
Mit einem hohen Geist und zeitner Weißheit-Pracht/
Zu selbtem pfleget sich des Himmels Gunst zu neigen/
So bald des Schöpffers Hand des Lebens Anfang macht.
Ein Zeugniß kan hiervon der Herr von Abschatz geben/
Das Kleinod Schlesiens und Wunder kluger Welt;
Weil GOtt viel eher ihm als andern gab das Leben/
Der sieben Monath nur ihm zur Geburth bestellt.

Nun

Nun hat der Alten Witz nicht ungereimt erwieſen/
Was die und jene Zahl vor andern würcken kan/
Von Auguſtino wird die Sieben ſehr geprieſen/
Als hätte ſie viel Krafft und Wunder offt gethan.
Drum glaube ich gewiß / es war ein glücklich Zeichen/
Wodurch dem Seligſten ward gleichſam prophe-
zeyt/
Es würde ſeinem Geiſt an Hoheit keiner gleichen/
Noch auch an Tugend Schmuck und der Gelehrſam-
keit.
Was Wunder iſt es denn? daß er nach ſieben Jah-
ren /
Uns Blüthen nebſt der Frucht / als etwas Seltnes/
weiſt/
Wem iſt wohl dieſes Glück ſonſt iemahls wiederfahren/
Das Phöbus ihn ſchon treibt und Verſe machen
heiſt.
Mit Zeit und Jahren pflegt die Weißheit groß zu wer-
den /
Diß traff in Warheit auch bey unſerm Abſchatz
ein/
Er ſchente keine Müh / und drang durch die Beſchwer-
den/
Was anderen zu ſchwer / das muſt ihm leichte ſeyn.
Deßwegen ſahe man ſein Haubt mit Ehren prangen/
Da vieler Künſte Glantz mit Perlen es geziert/
Und in der Sterbligkeit den hohen Ruhm erlangen/
Der ſeines Nahmens Lob biß zu den Sternen führt.
Geh/ werthes Schleſien/ beweine deinen Todten/
Des Klugheit iederzeit war deiner Wohlfarth Grund/
Sein ungemeiner Witz zerriß viel Zweifels-Knoten/
Worinn des Landes Heyl offtmahls verwickelt
ſtund.
Die Dienſte ſind zu groß/ die Liegnitz muß vermiſſen/
Da ihm ſein Abſchatz ſtirbt und auff der Bahre
ſieht/
Die Nach-Welt wird noch wohl beſtürzt zu ſagen wiſſen/
Ach daß ein ſolches Licht ſo zeitlich hier ausgeht!

Doch sein Verstand hat ihn in diesen Stand gesetzet/
Daß er in hellem Glantz stets unauslöschlich scheint/
Der Käyser/ der die Kunst und Tugend nur hoch schätzet/
Und der der Klugheit nicht wie die Tyrannen feind/
Hat unsern Schlaffen auch gnädigst angeblicket/
Und ihn durch höhern Stand viel scheinbarer gemacht;
Es bleibt des Nahmens Ruhm so schöner ausgeschmücket/
Und wird von Söhnen selbst in neuen Schein gebracht.
Wiewohl sein Nahmen ist von ihm längst eingeschrieben
Ins Buch der Ewigkeit/ o ungemeiner Ruhm!
Dem Adel ist hierdurch ein wahres Beyspiel blieben/
Daß Klugheit müsse seyn desselben Eigenthum.
Und wer den Tempel nicht der Tugend ist durchgangen/
Der kommet unverdient in Ehren Tempel ein/
Zu Rom kont einer gar diß Glücke nicht erlangen/
Denn Tugend solt allein des Adels Quelle seyn.
Man muß von andern nicht den besten Zierath nehmen/
Und auff dem Hute nur mit Federn prangen gehn/
Der Feder in der Hand darff sich kein Edler schämen/
Wer die zu führen weiß/ dem wird sie schöner stehn.
Bewundert demnach doch des theuren Abschatz Leben/
Der seinen Ahnen selbst durch Tugend Zierde giebt/
Da vieler Unverstand sich will gantz stolz erheben/
Weil ihrer Eltern Witz war bey der Welt beliebt.
Er aber pflegte bloß dasselbe zu verehren/
Was selbst vor andern hat des Himmels Gunst erhöht/

Das

Das unſer Tugend-Lob noch weiter kan vermehren/
Damit des Nahmens Ruhm nicht in der Welt vergeht.
Drum muſte auch ſein Tod allein vom Himmel kommen/
Da er im Leben war des Himmels Ebenbild/
Indem des Höchſten Hand ihn eilend weggenommen/
Und mit der Todes-Angſt nicht lang' ſein Hertz erfüllt.
Er hat den edlen Geiſt nicht alſo auffgegeben/
Wie insgemein der Tod die Sterblichen hinrafft/
Die nach demſelbigen offt mit Verlangen ſtreben/
Wenn lange Kranckheit ſie beraubt der Lebens-Krafft.
Des Höchſten Rath-Schluß war/ er ſolte ſtehend ſterben/
Wie diß ein Käyſer ſelbſt im Alterthum begehrt.
Und vor die Eitelkeit vollkommnes Glück ererben/
Das GOtt nach treuem Dienſt den Seinen bald gewehrt.
Der Neid/ der insgemein zur Tugend ſich geſellet/
Der muß die helle Sonn izt wie die Eule fliehn.
Und hat ſein kluges Thun offt Momus gleich vergället/
So kont' er doch dadurch nichts ſeinem Ruhm entziehn.
Gleich wie ſein Leben nun war ungemein zu nennen/
So ward es durch den Tod auch wunderbar gemacht/
Dieweil er nicht vermocht zwey Hertzen zu zertrennen/
Die ſtets in Lieb und Treu einander hochgeacht.
Denn dieſe dorffte nicht das Elend länger bauen/
Mit der er höchſt-vergnügt auff Erden war vermählt/

Sie kriegt nächst ihrem Schatz den grossen GOTT zu schauen/
Weil ihre Seel zugleich zum Himmel wird erwählt.
Drum muß zu ihrem Ruhm man diese Grab Schrifft schreiben:
Das Paar/ das selbst der Tod auffs neu zusammen giebt/
Muß in vollkommnem Ruhm und ewig glücklich bleiben/
Weil dis/ was andre trennt/ sie nicht einmahl betrübt.

Christoph Gotthard von Kreckwitz.

ILLUSTREM DOMINUM

JO. ASMANNUM

LIB. BAR.

ABSCHATZIUM,

WIRWICII, LEDERHOSII,
PETSCHKENDORFII, SUPERIORIS
BERSCHDORFII ET INFERIORIS GEL-
SCHAVII TOPARCHAM,
IN LIGNICENSI DUCATU PROVIN-
CIALEM SYNDICUM, IN PUBLICIS SILESIÆ
CONVENTIBUS ORDINARIUM
ASSESSOREM,
MULTIPLICI MERITORUM GLORIA
CELEBREM,
RARISSIMO FATO,
IN LIGNICENSIUM TEMPLO
PETRO-PAULINO,
ANNO M. DC XCIX. DIE XXVI. APRILIS,
CUM ILLUSTRI UXORE
AD QUIETEM
UNI CONDITORIO TRADITUM,
HOC MONUMENTO
IN MEMORIAM POSTHUMAM
PROSEQUENDUM STATUIT

MARTINUS HANKIUS.

D. O. M. S.

QUibus *Animi Dotibus*,
seu acquisitis, seu acquirendis,
per aspera *Viarum Impedimenta*,
Conatu laboriosum, prosperum *Eventu*
peragere cogitas *Iter*,
Dum, commorandi relictis omnibus *Diversoriis*,
ad habitandi pervenias æternum *Domicilium*,
in præcelsâ *Desiderii* tui extructum *Patriâ*,
Genere sublimis, *Indole* fagax *Peregrinator*?
Eruditionis, an *Virtutis*, an utriusque *Cultor*?
Cultor utriusque sincerus?
Talis erat,
cujus ad *Reliquias* per me *Literis* mutis loquentes,
si pro *Regula* justum capis *Exemplum*,
Imitatoribus æquandum paucis,
paucissimis superandum *Æmulatoribus*,
tuis præfigendum magis *Cogitationibus*, quam *Pedibus*,
de *Gloria* securus,
pro *Conscientia*, pro *Patria*,
dexterrimum finies *Cursum*.
Hoc enim sub *Marmore* jacet
ILLUSTRIS HEROS,
cujus ex *Cineribus Fama*
quò verior, quò clarior, eò jucundior, eò penetrabilior
in *Æstimationis Admirationem* surgit,
JOHANNES ASMANNUS
ABSCHATZIUS,
DOMO antiquissima *KOSKAVIUS*,

LIBER SILESIÆ BARO,
Wirwicii, Lederhosii, Petschkendorfii,
superioris Bersdorfii, & inferioris Gelschavii *Dominus:*
Quem supra multos suspiciendum *Sæculo* suo,
Prosapia Generosum, *Eruditio* Ingeniosum,
Virtus Nobilem ostendit:
Magnorum, partim *Equitum*, partim Dynastarum,
si *Paternam* respicias *Originem*,
Romniciorum, *Kreidelwiciorum*, *Schleisterorum*,
Kitliciorum, *Falckenhayniorum*, *Dohnanorum*,
Rechenbergiorum:
Et, si *Maternum* inquiras *Ortum*,
Kaniciorum, *Kotwiciorum*, *Koserorum*,
Skoppiorum, *Rauchauptiorum*, *Spillerorum*,
Seidewiciorum, *Bergerorum*
SANGVINI
acceptos retulit *Natales*.
Sua quoque, non *Avorum* tantum, *Dignitate*
commemorabiles *Progenitores*.
Celebrem *Scientiâ Equitem*,

JOHANNEM ASMANNUM ABSCHATZIUM

Koskavii, Bostelvicii & Zobelii *Dominum*,
in *Lignicensium Ducatu*
PROVINCIALEM ORATOREM:
Eminentem *VIRTUTE MATRONAM*,

MARGARETAM KANICIAM,

STIRPE URSCAVIAM,

In-

Intra *Wolaviensium Ducatum* clara,
Beneficio Naturæ Primo,
novo *SILESIÆ COMMODO*,
nactus,
Anno M. DC. XLVI. Die IV. Februarii,
in *Lucem* prodibat.
Triste post ortum experiri *Fatum*
Divina jussus *Providentia*,
quinquennis *Patrem*, tredecennis *Matrem* amittebat,
optimos *Educationis* optimæ *Directores*:
Cui ne quid deesset,
vigil *Cognatorum* præstabat *Pietas*.
A teneris persuasus,
esse quidem aliquid,
splendere
prominentibus *Stemmatis Honoribus*,
& hæreditariis, & vetustis:
At esse multo plus,
quô persona in præcipuis conspicua uno,
supra cæteros, quamvis & sortes & felices *Armis*,
in *Equestris Ordinis Scena*
& suavius, & utilius peragi potest,
promicare
junctis *Recto Justoque Literis*.
Regimini Populorum salutari servientibus,
Hostium declinantibus, dirigentibus *Civium*
in *Utilitates* communes *Arma*.
Propensior ideo *Amator*
liberalibus devovebat *Ingenium Studiis*,

Omnium capax, inter *Initia* humanioribus,
ceterorum aut Fundamentis, aut Ornamentis:
Ducee in florente *Lignicensium Lyceo*
secutus tam doctos, quam fidos,
Maxime *Christianum Primkium*,
& *Theophilum Pufcium*.
Ad solida *Incrementa* progressus,
Anno M.DC LXVI. natale solum egressus,
majoribus *Officinam Conatibus*
prius *Argentinensem Alsatorum*,
postea *Lugdunensem Batavorum*,
eligebat *Academiam*,
totus ibi addictus
ponderosioribus *Disciplinis*,
commoda *Rerum Publicarum Gubernacula*
æquo formantibus *Temperamento*:
JUDICEM, CONSILIARIUM, LEGATUM,
aut efficientibus,
aut condecorantibus præcellentem:
Jura colebat potissimum *Naturalia*,
& quæ vocantur,
ad privatorum discrimen, *Publica*,
suo applicanda *Scopo*,
civilibus illustrata *Monitis*,
notabilibus corroborata *Historiis*,
perpetua intentus diligentia
in amplius *Eruditionis Supplementum*.
Rerum Cognitioni additurus *Peritiam Hominum*,
spectabiles *Belgarum, Gallorum, Italorum*
Provincias

curio-

curioſus,
non tam
Ædificiorum, Munimentorum, Montium,
quam
Linguarum, Morum, Inſtitutorum Obſervator,
triennio perluſtrabat.
Singularibus abundans *Notitiis,*
multiplicibus confirmatior *Experimentis,*
feliciter in *Sileſiam* reverſus,
Lignicenſem Provincialium Ordinem
Nobiliſſimis *Speciminibus*
In amorem honoremque ſui peculiarem
magis magisque trahebat.
Horum
conſentientibus omnium *Suffragiis,*
In *Conſiliorum Curarumque Partem* aſſumebatur
intra *Lignicenſem Ducatum*
SYNDICUS PROVINCIALIS.
Poſt illa
conſpectioribus *Induſtriæ, Fidei, Solertiæ*
Documentis,
Ad opportunas *Negotiorum* graviſſimorum
Occaſiones,
In *Rerum* proſperarum *Stabilimentum,*
aſperarum *Lenimentum* editis,
Publicis Statuum Sileſiæ Conventibus
Ordinarius conſtituebatur *Aſſeſſor.*
Bis
Reddituum Provincialium Præfectura
dabatur *Vicarius;*

Bis ad

IMPERATOREM INVICTISSIMUM

LEOPOLDUM

De Magni Momenti Causis,
quarum prior ad *Lignicensem Ducatum,*
Posterior ad *Universam Silesiam* spectabat,
exquisitus mittebatur *Nuncius.*
Eas
Dexteritate summâ, mirâ *Prudentiâ*
in communis *Salutis* optatissimum
& *Firmamentum*, & *Præsidium*
expediebat.

Pondere simul, simul *Copia Meritorum,*
per multorum annorum Vicissitudines,
amabilis apud *Exteros,*
apud *Silesios* etiam venerabilis,
In rarissimæ *Virtutis* evidentissimum *Pranium,*
CAESARIS AUGUSTI
Manu Potentissima, Clementissimo *Affectu,*
Magnitudinem *Equitis* in *Baronis Fastigium*
evectam
perenni *Gentis* suæ *Gloriæ* recipiebat.
Hac *Dignitatis* accessione
priscam *Comitatus Gratiam*
eô minus amittebat, quô magis rejiciebat
vernosum *Seculi Genium,*
cujus non *Voluntatem Ratio,*
sed *Rationem Voluntas* regit,
statum cum *Temporis Animos* mutantem:

Illos

Illos in *Celſiora* produci *gaudentem*,
hos in *Deteriora* ſubverti *patientem*.
Validus & acuto, & recto *Judicio*,
quicquid fàs nobis aut præcipit, aut permittit,
ſatis capiebat:
Deditus & compoſito, & æquo *Deſiderio*,
ultra *Juſtitiam*, ultra *Decentiam*
nihil affectabat.

Ingeniorum ſupra modum *Celeritati*,
ut *Confidentium*, ſic *Indulgentium*
Præcipites in Devia Sententias,
à fixo *Mentis* ſuæ *Statu* alienas,
modeſtus emendare ſolitus *Cenſor*,
Ipſe, quò *Tardior*, eò *Circumſpectior*,
eò *Nervoſior* erat in *Conſilio*:

Semper, quo plus *Maturitatis* adminiſerunt,
eò plus *Conſtantiæ* nutrientibus,
tantò plus & in *Receſſu*,
& in *Succeſſu* habentibus.

Strenuus, ut *Pietatis*, ita *Juſtitiæ* Cuſtos,
ſua devotus reddebat
Deo, quantum poterat,
&,
quantum debebat, *Hominibus*.

Defatigatas *Meditationibus* ſeverioribus
Cogitationes
Amœnioribus *Exercitationibus*,
à *Virorum* Maximorum, etiam *Principum*,
Imitationem,

Per

Per successivas recreatuus horas,
Poesin agebat, mox *Latinum*,
mox *Germanicum*,
Pium, *Doctum*, *Pulchrum*:
Innoxium ratus ingenii *Pectoris Oblectamentum*,
quod *Illustribus* minime dignum *Capitibus*
vel *Invidiæ*, vel *Ignorantiæ* pudeat.

In publicorum *Augmentorum Parte*
privatas *Fori Curas* reponebat.

Hic *Generis* sui propagandi memor
electam *Stirpe* similem *Virginem*

ANNAM,

Generoso Patre,

WOLFIO CASPARO HUNDIO,

EQUITE SILESIO,

veteris Grotkavii Domô,

Rauffii, Wiltschgii, & Petschkendorfii Domino,

Cæsareo Pedestris *Cohortis Capitaneo*,

intra *Lignicensem Ducatum*

Provincialium Seniore:

Glorioso *Majorum Stemmate*,

Paterno quidem

Kechriciis, *Rotkirchiis*, *Schindelis*, *Schafgotschiis*,

Kanicis, *Puschiis*, *Nimptschiis*:

Materno autem

Rechenbergiis, *Bockiis*, *Schlauffornis*, *Leubelis*,

Reimnicis, *Mulheimiis*, *Raynaulis*

Cohærentem,

Ni-

Nuptiali Pacto,
in perpetuam *Sortis* utriusque *Sociam*
Anno M. DC. LXIX. Die III. Decembris,
sibi conjungebat.
Ex ea
Præmissis ad exoptatam *Beatitudinem*
Filiis duobus, una *Filia*,
in *Possessionum*, maxime *Virtutum*
& Paternarum, & Maternarum *Hereditatem*,
ampliore surgentis *Nominis*
non tam *Incremento*, quam *Ornamento*,
posteris transmittendam
reliquit
Illustres Barones Liberos,
WOLFIUM ASMANNUM ABSCHATZIUM,
& *Ingenii* felicis *Doribus*,
& multiplicis *Scientiæ Studiis*,
eminente *Familiæ* dignis,
ad Utilitates communes instructissimum,
Celsissimi HOLSATORUM DUCIS Planensis
Aulicum CUBICULARIUM:
HENRICUM WENCESLAUM ABSCHATZIUM,
JOHANNEM CASPARIUM ABSCHATZIUM,
spem *Excellentiæ* magnam
semper *majoribus Indiciis*
& confirmantes, & provehentes:
Illustrem Dominam
ANNAM MAGDALENAM
L. B.
ABSCHATZIAM,

Lin-

Illuſtri Domino

MAXIMILIANO L. B. SCHLICHTINGIO,

Schwuſenorum & Tſchwirtſchiorum *Toparche*

in *Matrimonium* aſſumtam.

Ita ſecundum,

perennibus *Fidei* mutuæ *Documentis*,

continuis mutuæ *Charitatis Certaminibus*

Amabilius, incertum, an Honorabilius,

Conjugium,

ad mutuum in *Votis Deſiderium*,

intra *Dierum* trium *Spatium*,

præpropero utriusque *Diceſſu*

finiebatur.

Ægram

integerrimus *Fœderis*

ſemel initi, ſemper obſervandi *Cultor*,

Gelſchwio Lignicium

in Recuperandæ *Valetudinis Præſidium*

tranſtulerat.

Tum *Ipſe*,

non *Corpore* quidem,

Animo tamen æger,

mox *Animi* convertens in *Corporis Morbum*,

prævium repentinæ *Mortis Nuntium*,

ſubitum *Apoplexiæ Fatum*

ſentiebat.

Hoc

Hoc ad *Superos evocatus*,
poſt *Uxoris* unicè ſuavis *Amplexum*, —
Anno *Chriſti* M. DC XCIX. *Ætatis* LIII.
Die XXII. Aprilis,
firma in *Deum Fiducia*
latus præibat.
Eum,
cui per Annos XXX. in Terris adhæſerat,
in *Cælos* abeuntem,
cum non eadem *Horâ* comitari poſſet,
poſt *Dierum* non niſi duorum *Intercapedinem*,
Pari ſequebatur *Exceſſu*,
optimi *Conjugis*,
cujus *Eruditioni*, non *Virtuti*, cedebat,
appetentiſſima *Vidua*.
Quo, *Viator*, hæc proſequeris *Judicio?*
Ad veram in *Cælis Patriam*
unum monſtrat omnibus *Iter*
Chriſtiana Pietas:
Ad ſolidam in *Terris Gloriam*
Fœminis unam, geminam *Viris*
commendat *Viam*
Virtus rara *Fœminis*, *Viris* etiam rara *Eruditio*.

Bey der

Frey-Herrlichen Abschatzischen Grufft/

Führte nachfolgende Gedancken:

WO bin ich? unter Staub / und Wust/ und schwartzen Särgen.
Was hör' ich? Leider! nichts als Knall und Donnerschlag.
Was seh' ich? Eine Wolck' auff den gekrönten Bergen/
Mit welchen Schlesien vorhin zu prangen pflag.
Die bringt uns nichts als Sturm und ungeheure Regen/
Und reist des Landes Heyl und überbliebnen Segen
Mit einem Wetter-Stral ganz unvermutet ein.
Ach Elend! welches uns im Augenblick betroffen/
Was darff man Sicherheit und Heyl und Wohlstand hoffen/
Wenn euch die Vorbern selbst nicht frey und sicher seyn.

Dein schneller Untergang du Licht des Vaterlandes/
Du Krone des Geschlechts/ das keine Flecken kennt:
Du Preiß der Ritterschafft/ du Glantz des Herren Standes/
Den man mit gutem Recht klug und gelehrt genennt.
Dein schneller Untergang preiß diese Thränen Klage
Aus der gekränckten Brust: Was Wunder/ daß ich klage/
Wenn der gesammte Rath der grossen Männer weint?
Geht Pfeiler von dem Staat/ geht weise Censorinen/
Und zittert/ denn der Tod herrscht itzt auff Euren Bühnen/
Und fraget nichts nach dem was groß und edel scheint.

Wenn dieses richtig ist/ was helffen denn die Dienste/
Die das bedrängte Land von euch zu hoffen hat?
Bringt tausendfache Müh dergleichen Mord Gewinste?
Warum verfügen sich die Väter zu den Rath?

Gehe

Geht/ſezt euch zu der Ruh/ geht/weicht den Ungewittern/
Die das beſtürmte Schiff des Hertzogthums erſchüttern/
Denn dergleichen Fleiß bringt meiſtens ſchlechten Lohn.
Ihr tragt/ nachdem ihr euch wie Lichter abgezehret/
Und das beſtürzte Haubt mit Sorg und Angſt beſchweret/
Nichts als ein Sterbe-Kleid/ und eine Grufft davon.

So dacht' ich; als der Schmertz noch in der Wunde tobte/
Und wuſte ſelber nicht/ was Hand und Feder ſchrieb.
Ich glaubte/ daß die Welt mein heiſſes Zagen lobte/
Und fühlte ſonſt zu nichts Geiſt/ Neigung oder Trieb.
Doch wie ich zu mir ſelbſt nur etwas wieder kommen/
So ſpürt' ich/ daß die Qual ſehr überhand genommen/
Und daß ich faſt zu viel in dieſer Angſt gethan.
Denn warum ſolte man es ſo gewonnen geben/
Da doch ein löbliches und Ehren-volles Leben/
Der Parzen Tyranney leicht überwinden kan.

Ich will nicht nach Athen/ nach Rom und Memphis ſehen/
Dein Beyſpiel/ theurer Held/ zeigt allen Sonnenklar/
Daß Tugend und Verſtand ſich aus dem Grab erhöhen/
Indem nichts Sterbliches an dir zu finden war.
Hat gleich des Todes Hand die Schalen hingeriſſen/
Doch ſoll der Wütterich zu ſeiner Schande wiſſen/
Daß Abſchatz auff der Bahr' und in dem Sarge lebt/
Indem ein wahrer Ruhm ihn mehr als groſſe Titel/
Als Fahnen/ Helm und Schild/ als Gütter/ Stand und Mittel/
Weit über allen Dampff der düſtern Grufft erhebt.

Ich könte dieſen Satz ohn alle Sorg' ausführen/
Doch weiß ich: dieſes Haubt braucht meines Lobes nicht/
Es muß ein Phidias das werthe Bild ausziren/
Indem mir Kunſt und Witz zu ſolcher Mühe gebricht.
Warum verlangen Sie von mir ein Leich-Gepränge?

Ist doch die weite Welt vor seinen Preiß zu enge/
Der gegen Ost und West und Süd und Norden steigt/
Ich bin nur allzu schwach ihn völlig abzuschildern/
Ein Rubens/ ein Bernin gehört zu solchen Bildern/
Die man der Affter-Welt als Meister-Stücke/ zeigt.

Doch weil mich ein Befehl/ dem nicht zu widerstreben/
Bey dieser Ehren-Grufft auch etwas setzen heist:
So will ich mich zwar nicht auff den Parnaß begeben/
Ich finde mich zu schwach/ und kenne meinen Geist.
Des Helden Lebens-Lauff schärffe statt der Pierinnen/
Und statt des Helicons die abgenützten Sinnen;
Wer diesen Zunder hat/ fühlt eine Himmels-Glut/
Der Trieb wird angeflammt/ und dringt biß in die Seele/
Die macht sich aus dem Schmauch der eitlen Kummer-Höle/
Und schöpfft/ wie schwer es scheint/ doch einen neuen Mutt.

Wo fang ich aber an dein Bildniß zu betrachten/
Ich habe schon vorhin Blutt/ Gutt und Stand verlacht.
Dergleichen Kinder-Tand ist nur alsdenn zu achten/
Wenn sonst nichts Löbliches die Leichen ewig macht.
Doch hier befind ich nicht/ daß dergleichen Züge
Und Farben nöthig sind. Indem sich von der Wiege
Biß zu der Todten Bahr ein Purpur blicken läst/
Den Tugend Wissenschafft und Redlichkeit gewebet;
Versichert/ über wen ein solcher Seegen schwebet/
Der trozt mit gutem Recht des Todes grimme Pest.

Die Jugend/ welche sich der Wollust offt ergiebet/
Ward der Gelehrsamkeit durch Müh und Fleiß geweyht/
Wenn sonst ein Ritters-Mann Pferd oder Gläser liebet/
So hat den Seligsten nichts als ein Buch erfreut.
Bald muß ihm Curtius den Alexander weisen/
Bald aber Livius die alten Römer preisen/

Und

Und der Herodotus mit ihm zu Bette gehn.
Was ein Thucydides und Xenophon geſchrieben/
Iſt nebſt dem Tacitus in dieſer Beaſt beliebet/
Was kunte nun hieraus als Ehr und Ruhm entſtehn.

Wer von den Helden lieſt/ denckt ſelbſt ein Held zu werden/
Wer ſolche Bilder ſieht/ nimmt alle Stunden zu.
Er ſchwingt ſich in die Hoh verlacht des Porcels Heerden/
Und opffert ſich mit Luſt vor die gemeine Ruh.
Ihm kan kein freudes Gluͤck auff ſeinen Reiſen ſchaden/
Er läſt ein blodes Hertz im Meer der Laſter baden/
Er landet allemahl in gute Hafen an.
Denn wenn er mit Bedacht ſich alles bewegelegt/
Was Welſchland Nützliches und Franckreich Schönes hegt/
So weiß er/ daß ihn nichts zum Böſen leiten kan.

Er iſt ein Reiſender/ dem in den erſten Jahren
Der Vorſatz/ den er führt/ nach Hertzens Wunſch gelingt/
Wie ein beladen Schiff/ das mancherley Wahren
Aus Zeilan/ Manaan und Coromandel bringt.
Wenn Stamm und Vaterland ſich über ihn erfreuen/
So rücht der theure Ruhm als wie die Specereyen/
Und ſeine Trefflichkeit blüht wie die Aloe.
Er wächſt/ wenn andre noch bey ihrem Ofen ſitzen/
Und ſich/ ich weiß nicht wie/ mit Wein und Bier erhitzen/
Mehr als ein Ceder Baum beſtändig in die Hoh.

Man trägt ihm dieſes auff/ was andern ſchwer gefallen/
Er wird der Majeſtat durch ſeinen Witz bekandt.
Sein Ruff muß wie bey uns/ ſo auch bey andern ſchallen/
Man preiſt den klugen Kopff und die geſchickte Hand.
Es will ihm jedes Hauß ein Frauen Zimmer ſchencken/
Und dieſen Lorber Aſt in ſeine Schooß verſenken;
Die Aemter folgen ihm faſt auff dem Fuſſe nach/
So Freund als Feind erſtaunt/ ja ſelbſt der Neid erzittert/

Weil hier/ wie sehr sein Grimm sich wehret/ und erschüttert/
Der Weyhen Aufenthalt und unerstes Gemach.

Wenn aber Gottesfurcht und unbefleckte Sitten/
Wenn Mild- und Mäßigkeit diß edle Lob vermehrt/
Ist von dem Himmel wohl was bessers zu erbitten?
Wird dieses Tugend Bild nicht überall verehrt?
Wenn über dieses noch die Zeit/ die sonst mit Spielen/
Mit Trincken und mit dem was geile Herzen kützlen/
Schlecht angewendet wird/ der Pallas ergeben ist/
Soll denn die kluge Welt nicht mit Verwundern sprechen:
Kommt/ last uns Blühe und Frucht von diesem Lorber brechen/
Den ein geneigter Stern zu unserm Trost erkist.

Komm/ **werthes Schlesien**/ komm schau/ ob diese Züge
Dem Helden/ den du izt beweinest/ ähnlich sind?
Komm sag' es/ wo ich mich mit falschem Wahn betrüge/
Ists/ oder ist es nicht/ **dein auserlesnes Kind**?
Hab' ich aus Lieb und Gunst auch allzu viel geschrieben?
Ach nein! du klagst vielmehr/ daß Striche weggeblieben/
Die keines Fremden Kiel der Nach-Welt einverleibt.
Drum bleibt es ausgemacht; wofern du seine Gaben/
Sein wahres Ebenbild wilt ausgefertigt haben/
So wende sonst nichts an/ als was er selber schreibt.

Wie aber darff ich hier von seinem Schreiben schwätzen/
Stehn einem Cavalier dergleichen Dinge zu?
Darff er ein täumlich Lied und nette Reimen setzen?
Verbeut der hohe Stand ihm dergleichen Ruh?
Zwar bey der alten Welt/ wo Printzen Verse schrieben/
Wo selbst ein Barbarin/ ein Chigi dieses trieben/
Und wo ein Werther sang/ war alles wohl erlaubt:
Izt aber hält man es vor abgenützte Sachen;
Doch laß die neue Zunfft mit ihren Thoren lachen/
Wenn nur die kluge Schaar was angenehmers glaubt.

Dein

Dein Abschatz/ Schlesien/ wird diesen Ruhm vermehren/
Den du vor langer Zeit dir zugeeignet hast/
Daß auch die Grossen selbst den Helicon verehren/
Er war auff dieser Höh gewiß kein fremder Gast.
Vielleicht wird dieser Glantz aus seinem Grabe schimmern/
Und auff des Phöbus Wort in den gelehrten Zimmern
Statt einer steten Glutt und Ehren-Tempel stehn/
Doch soll' es nicht geschehn/ so läst des treuen Zirten
Zu uns verpflanzte Brunst mit ihren Hochzeit-Myrten
Sein Lob in diesem Fall gewiß nicht untergehn.

Wo aber bleibt die Pflicht/ die sich zu den Verwandten
Mit unbefleckter Treu und Redligkeit geneigt/
Wo bleiben Hand und Hertz/ die iedem der Bekandten
Gehäuffte Güttigkeit mit Rath und That erzeigt?
Es mögen Kind und Freund hierinnen sich bemühen/
Sein Angedencken muß in ihrer Seelen blühen/
Die er mit reichem Trost und Unterhalt erquickt:
Wie aber? sag' ich nichts von der Gemahlin Thränen?
Von ihrem Angst-Geschrey und kummerhafften Sehnen?
Halt an! ich werde schier im Augenblick entzückt.

Ich seh die Arria mit ihrem Pötus kommen/
Die Artemisie bringt den Mausolus vor;
Die Orestille klagt/ daß ihr der Preiß benommen/
Alcest' und Portia beschliessen dieses Chor.
Sie dachten nur allein mit dem Gemahl zu sterben/
Und ein besondres Lob bey allen zu erwerben;
Izt aber müssen sie sehr weit zurücke stehn/
Weil unser Schlesien dergleichen Orestillen
In seinen Gräntzen hat/ die um des Liebsten willen
Aus übermachtem Schmertz zum Tode fertig stehn.

Die Liebe nähret sich mit Aſche/ Grauß und Moder/
Und stellt uns würklich vor/ daß bey der Todten Bahr
Der Hochzeit-Fackeln Glantz nicht allemahl verloder/
Statt Rosen windet sie Cypressen um das Haar.
Die Parzen/ welche sonst auff Leichen-Tücher sinnen/
Sind emsig in der Eil ein Hochzeit-Kleid zu spinnen/
Die Libitine stöst die Sängerinnen weg.
Mit kurtzem alles ist ganz wunderlich vermenget/
Indem ein Frauen-Bild sich zu dem Sarge drånget/
Und Hymen selber spricht: Hier ist das Grab mein Zweck.

Weil Hymen reden will/ so muß ich billich schweigen/
Was aber deutet er mit wenig Worten an?
Schaut/ sagt er/ was euch ist die Sternen Fremdes zeigen/
Merckt/ was die keusche Glutt vor Thaten würcken kan.
Die treue Lucrin will mit dem Gemahl erblassen/
Die Lucrin/ derer Bild in Jaspis einzufassen/
Die Lucrin/ die auff nichts Vergängliches gedacht.
Geht/ last sie beyde ruhn/ acht Ritter und Matronen/
Und ehrt das Ebenbild der theuren Stands-Personen/
Die Tugend/ Lieb und Wirt zu Wunder-Wercken macht.

Des Frey-Herrl. Hauses

Unterthänigster Diener

Christian Gryphius.

Frey-

Freyherrliche Abschatzische Lob-Schrifft.

DAs grosse Amt eines Königes läſſet ſich durch einen Menſchen nicht verwalten/ ſondern es müſſen damit viel Neyhen der Diener beſtellet werden: Dieſe aber halten des Landes Heyl für ihr einziges Augen-Merck/ und vermählen ihre Gedancken nur mit der Wohlfarth der Unterthanen. Zwar iſt von vielen Rathgebern der erwünſchte Ausſchlag der Sache ſo wenig/ als von vielen Aerzten die unfehlbare Geneſung eines Krancken zu hoffen. Sintemahl Franckreich durch klüge Veranſtaltung eines vortrefflichen Staats-Mannes ſo ſehr ſich vergröſſert hat/ daß es/ wie ehemahls die einköpffigte Herrſchafft der Römer/ ſeiner eigenen Gewalt überlegen iſt/ und ihm nichts ſo ſehr/ als das Maaß ſeiner Kräfften gebricht. Jedoch iſt dieſes mehr von den Staats-Geſchäfften eines Reiches/ als von Verwaltung der Länder zu verſtehen. Dieſe haben ihre Statthalter und Landes-Haubt-Leute/ die über das Aufnehmen des gemeinen Weſens das Guttachten der Stände bey denen einer Monarchie höchſt vorträglichen Zuſammenkünfften vernehmen/ und auff dem Lande und in Städten heilſame Geſetze und gutte Ordnungen erhalten. Weil aber auch hier die Menge derſelben den Rathſchlägen nicht weniger/ als im Kriege viele Bunds-Genoſſen einander nur hinderlich ſind/ und die abgegebenen Stimmen auff den Land-Tägen insgemein nur pflegen gezehlet/ nicht gewogen zu werden; ſo iſt in iedem Erb-Fürſtenthum des Hertzogthumes Schleſien noch ein engerer Rath der Landes-Eltiſten und Landes-Beſtellten verordnet/ die ihre Meynungen nach dem Willen Unſers allergnädigſten Käyſers und Herrn auff den Zweck der Landes-Haubtmannſchafft und Regierung richten/ die Glieder mit dem Könige/ und iene unter ſich ſelbſt verknüpffen helffen. Dieſelben ſind nun die Säulen der Ritter-

schafft/ die Pfeiler des allgemeinen Wohlstandes/ die Lichter des Vaterlandes/ die/ indem sie andern leuchten/ sich selber verzehren. In Betrachtung dessen können sie mit allem Rechte eine Lampe im Sinn-Bilde führen mit den Beyworten: Andern/ nicht Mir. Ein preißwürdiges Beyspiel stellet uns für Augen der weyland **Hoch- und Wohlgebohrne Herr/ Herr Hanns Aßmann/ Frey-Herr von Abschatz und Roßkau/ Erb-Herr auff Nieder-Gölschau/ Würbitz/ Petschkendorff/ Ober-Bärschdorff und Lederose/ des Fürstenthums Liegnitz hochverdienter Landes-Bestelter/ und bey den Zusammenkünfften der hochlöblichen Herren/ Herren Fürsten und Stände in Schlesien Ordinar-Abgeordnete/ &c.**

Die glänzende Lampe dieses lobwürdigsten Todten hat so viel Licht/ als die Gestirne des Himmels Strahlen von sich geworffen/ also/ daß es schwer zu unterscheiden ist/ ob sie mehr dem Rechten/ dem Fürstenthum/ oder ihrem Schöpffer geleuchtet habe. Als er aus einem gleichsam angebohrnen Triebe zur Weißheit auff hohen und andern Schulen den Kern der herrlichsten Wissenschafften sich zugeleget hatte/ reizte ihn sein feuriger Geist/ fruchtbare Reisen in entlegene Länder zu thun. Auff diesen aber hat er seine Sitten so wenig mit Lastern/ als der strenge Rhodan seinen Strom mit dem Wasser des Lemannischen Sees vermischen lassen/ und bey seiner glücklichen Rückkunfft zeigte er alsobald/ daß sein Gemütte nunmehr die rechte Vollkommenheit/ wie etliche Pflantzen auff fremden Beete/ erlanget habe: Maßen er kurtz darauff einem ieden den auskommentlichen Vorrath seines angemeinen Verstandes dergestalt offenbarte/ daß viele nach der Morgen-Röthe dieser auffgehenden Klugheit mit begierigen Augen sich umsahen. Denn der Verstand ist die andere Tugend/ die edlen Gemütern nebst der Tapfferkeit Ruhm und Ansehen erwirbet; ja diese hat jener noch immer den Vortheil abgerennet. Die Erfahrung lehret auch zur Gnüge/ daß wohin die Tapfferkeit sich nicht erstrecket/ doch der Witz gelangen kan/ und daß die Klugheit Ludwig des XI. den an Heeres-Macht viel stärckern und kühnen Carl von Burgund ins Netze gebracht habe. Wer unsern

sern fürtrefflichen Frey Herrn von Abschatz zu seinem Rathgeber erkieſete/ iſt niemahls von ihm unvergnügt/ wie von dem wohlthätigen Titus niemand unbegabt/weggegangen; Die Bekümmerten wuſte er zu tröſten/ verworrene Sachen zu verrichten/und iedweder erlangte in ſeinem Hauſe viel gewiſſer/ als die Griechen bey dem zweydeutigen Apollo zu Delphis/und Ammoniſchen Jupiter/richtigen Beſcheid. Hierbey fiel er niemanden mit verdrüßlichen Mienen beſchwerlich/ ſondern begegnete allen mit einer groſſen Beſcheidenheit. Denn er wuſte wohl/ daß/ wie ein Edelgeſtein den rechten Glantz der Fauſt des polirenden Meiſters zu dancken hat/ ſo auch die Ubermaſſe des Verſtandes von der Demutt ihren völligen Werth bekomme. Die Hohen ſuchte er mit geziemender Ehrerbittigkeit zu empfangen/ gutte Freunde mit aller erſinnlichen Vergnügung/ und der köſtlichſten Würtze erbaulicher Reden zu unterhalten/ und die Niedrigen durch freundliches Zureden ſich verbindlich zu machen. Die Freundligkeit aber ſaß nicht nur auff der Zunge/ worunter die meiſten ſo viel Galle/wie die Nattern Gifft/ zu hegen pflegen/ ſondern ſie war auch im Hertzen feſte gewurtzelt. Was der Mund ſprach/ billigte das Hertze; und was das Hertze beſchloſſen/ verſicherte der Mund. Die Schmincke der Heucheley/ welche die Zeit eben ſo wohl von falſchen Worten/ als heßlichen Antlitzen abwiſchet/ war ihm ſo unbekandt/ wie die Crocodile in Spanien; ungeachtet die itzige Welt niemanden für klug halten will/ der ſich nicht ſo offt zu verſtellen/ wie der Monde ſich zu ändern/ weiß. In ſeinem redlichem Gemütte war weniger Falſchheit/ als in einem wohlgereinigten Magen Galle zu finden; und wiewohl er keines Menſchen Unterfangen beurtheilte/ vielweniger iemanden mit ſchelen Augen anſahe/ konte er doch der Mißgunſt/ welche auch den beſten Tugenden nachzutreten pflegt/ nicht entgehen; die aber ſeine Großmüttigkeit nicht höher/ als das Summen einer unverſchämten Fliege zu achten gewohnt war. Denn hohe Gemütter müſſen ſich ſo wenig den Neid; als die Lilien die um ſie wachſenden Diſteln auffhalten laſſen/ ihren geraden Halß gegen den Himmel und zu ruhmbaren Thaten auszuſtrecken. Und weil die Gemütter

mütts Regungen sich selber in ihren Schrancken nicht halten/ und der denselben nachhangende Mensch so geschwinde durch sie von dem Stule der Tugend/ als Phaeton von dem Wagen der Sonnen gerissen wird/ so brauchte er allezeit den Zügel der Vernunfft/ und legte seinen Begierden ein Kapzaum an/ daß sie sich durch solch vernünfftiges Anhalten wie die Elephanten von einem Mohr muste regieren lassen. Sonderlich wuste die kluge Vernunfft des seligen Frey-Herrn von Abschatz Zorn und Rache zu bemeistern/ weil selbte allzu deutliche Verräther der gröstẽ Gemütts-Schwachheit sind/ und löschte daher alle Beleidigung mit dem Schwamme der ewigen Vergessenheit aus/ und that auch denen wohl/ welche ihm gleich ein sauer Gesichte machten: Worinnen er ihm selbst das grosse Auge der Welt zu einem Muster vorstellete/ welches nicht nur denen sie anbetenden Persen sondern auch den sie verfluchenden Mohren ihr gütiges Licht mittheilet. Bey solcher angebohrnen und durch eigene Bemühung zugenommenen Geschicklichkeit kam ihm auch die Wirthschafft nicht aus dem Gesichte/ welcher er sich auff seinen Gütern aller Orten mit beyden Händen annahm. Sein Thun mäßigte mit grosser Sparsamkeit die Verschwendung vieler andern/ und stund um das Auffnehmen der Anverwandten Häuser so sehr/ als für das Wachsthum seines eigenen beständigst in Sorgen/ also/ daß ihn iedermann nach dem mehrmahls erwogenen Ausspruche der gescheiten Lacedämonier dem gemeinen Wesen fürzustehen fähig schätzte. Und dieser kräfftige Magnet seiner Tugenden zog der Stände Gewogenheit dermassen an sich/ daß ihn im Jahr 1679. durch freye Wahl auff offentlichem Land-Tage das wichtige Amt eines Landes-Bestellten mit der Ordinar-Abordnung nach Breßlau anvertrauet/ und seine Person von der hiesigen Käyserlichen und Königlichen Majestät allergnädigst bekräftiget worden.

Nun sahe man auch die hell leuchtende Lampe unsers hochschätzbaren Frey-Herrn von Abschatz zu des Vaterlandes Diensten brennen/ und seinen ausbündigen Verstand durch Erfahrnis vollkommen werden. Denn wer aus Büchern allein die Weißheit begreiffen will/ pflegt nur Blumen ohne

Früch-

Früchte gleich einem wilden Baume zu tragen. Unterschiedene haben auch wohl stattliche Gaben/ aber keine Gelegenheit gehabt solche anzugewähren / wie die jenigen/ die zwar die besten Früchte zu Marckte / aber wegen Mangel der Käuffer nicht an Mann bringen können: Hingegen andern hat es nicht an Gelegenheit/ sondern am Geschicke/ sich ihrer zu bedienen/ gefehlet. Ihm spielete das Glücke die Gelegenheit/ vor das Vaterland rühmlichst zu sorgen/ selbst in die Hand / und seine Fähigkeit hat sich niemahls besser/ als zu Diensten unsers Allerdurchlauchtigsten Landes Fürsten bey den hochansehnlichen Versammlungen des Hertzogthums Schlesien gewiesen. Ob er nun gleich die vornehmsten Ehren Stellen bestritten/ wuste er doch dabey sich also auffzuführen/ daß niemand einigen Schatten der Einbildung bey ihm zu spüren vermochte. Denn nur die niedrigen Gemüter blehen sich nach Art der Blase Bälge vom Winde des Glückes auff/ grosse aber fühlen/ wie die obersten Sterne/ keine Veränderung. In solchen Aemtern hat man unsern theuren Frey Herrn von Abschatz nie mit den Ameisen müssig/ vielmehr aber an dem Ruder der Mühsamkeit schwitzen gesehen. Die Rathschläge der Häubter des Landes überlegte er nach der Scharffsinnigkeit seines Verstandes überaus vorsichtig: Denn er hatte wohl gelernet/ daß ein Anschlag von gar zu grosser Hitze so wenig/ als die durch übrige Wärme reiff gewordenen Aepffel taugen; was aber sein kluger Kopff wohl bedacht/ wuste seine Hand mit einem hurtigen Eyfer geschwinde ins Werck zu setzen. Er war ihr Janus/ der mit zweyen Antlitzern vor- und rückwerts sahe/ das Gegenwärtige erwog/ das Zukünfftige betrachtete/ und das Vergangene nicht aus dem Gemütte ließ; ihr Pharus/ auff den sie sich bey düsterer Nacht verlassen konten; ihr Atlas/ dem die Last alleine auff seinen Schultern lag. Er begienig niemahls einigen Fehler weder aus Schwachheit/ noch aus Vorsatz; seine Auffrichtigkeit ließ ihn niemanden/ seine Vorsichtigkeit aber sich niemanden betrügen. Die Geschicklichkeit unsers ruhmwürdigen Frey Herrn von Abschatz fädmete die Geschäffte mit einer besondern Art ein/

und

und sein Verstand übersah alle Tieffen der Dinge. Die Nothwendigkeiten des Fürstenthums trug seine Pflicht/ wenn es die allgemeinen Angelegenheiten des Landes nicht verhinderten / mit unermüdetem Fleisse dem königlichen Amte für/ und konte offtermahls die Nacht von dem Tage nicht unterscheiden. Diesen Geschäfften jezte er alles/ wie einem emsigen Staats-Manne obliegt/ seine Wirthschafften / Kinder und sich selbsten nach. In Verwaltung der Einnahme und Ausgabe der allerunterthänigsten Verwilligungen ist die Auffsichtsamkeit unsers vollkommenen Herrn Landes-Bestellten bey zweymahligem Abgange des Ober-Steuer-Einnehmers allen Zufällen als ein hundert äugichter Argus zuvor kommen/ und hat den Ständen nebst den Eltesten des Landes das theure Kleinod der Treue bey den gewöhnlichen Landes-Naytungen ohne Eigen-Nutz auffgeopffert. Wolten die wohlhergebrachten Gewohn und Freyheiten des Fürstenthums bestritten werden/ so sprach er mit rühmlichen Eyfer der Warheit das Wort / wie Themistocles zu Athen/ und ließ dieselben so wenig/ als seinen Augen-Apffel verletzen. Bey denen unumgänglichen Beschwerungen und neuen Anlagen/ ohne welche die Ruhe Schlesiens nicht zu erhalten gewesen / legte er die Kräffte des Landes auff eine/ und das Vermögen der Städte auff die andere Waagschale/ und suchte unter beyden immer eine Gleichheit zu treffen. Ja wenn auch irgends einem und dem andern Theile ein mehrers zugewachsen / bemühete sich unser hochseliger Frey-Herr als ein kluger Arzt dem Leibe so zu helffen/ daß kein Glied deswegen verlezt/ viel weniger abgeschnitten wurde: Gab also einen Pfeiler ab/ der die Grund-Säule des Regimentes / die Eintracht stützte. Die gröste Probe seiner Klugheit war die Verschwiegenheit/ die Seele aller politischen Handlungen / von welcher alle Verrichtungen den Nachdruck/ wie vom Glücke den Ausschlag bekommen: Weswegen er die anvertrauten Geheimnisse in seinem Munde verfaulen ließ/ welcher doch/ wenn es Zeit zu reden war/ nicht weniger Geruch/ als Bisam und Ambra von sich gab. Die durchdringenden Worte der Gelehrten/ und aus

den

den ſcharffſinnigen Teutſchen Gedichten bekandte Feder vermochten bey den öffentlichen Land-Tägen die Gemütter der Anweſenden mit lauter Geiſt und lebendiger Regung zu erfüllen; und welches eine von ſeinen vornehmſten Verrichtungen war / hat ſeine beredte Zunge dem großmächtigſten Leopold bey zweymahliger Abſendung nach dem Käyſerlichem Hofe die gemeine Wohlfarth des Vaterlandes beweglichſt fürgetragen. Diß alles aber / was von der ſtets brennenden Lampe unſers hochverdienten Frey-Herrn von Abſchatz gemeldet worden / iſt nur ein Schatten zu nennen von dem Lichte / welches er GOtt zu Ehren auffgeſteckt hat. Seine erſte Gedancken ließ er von Jugend auff den Himmel ſeyn / welchen die Tſchineſen mit dem erſten Buchſtaben ihres Alphabetes mahlen / und er betrachtete dieſe ſelige Gegend ſo fleiſſig / als Prometheus den Lauff der Geſtirne / alſo / daß es das Anſehen hatte / als wäre er wie Anaxagoras nur alleine gebohren / den Himmel anzuſchauen. Denn es war ihm mehr als zu wohl bewuſt / daß Witz und kluges Nachſinnen gleich wie Regen und Sonnenſchein von der Freygebigkeit deſſelben herkomme. Die Magnet-Nadel kan ſich ſo ſehr nicht nach dem Nordiſchen Angel-Sterne / noch die Sonnen-Wende ſo ſehr nach dem gleichen Nahmen führenden Geſtirne lencken / als ſein Hertze zu GOtt gerichtet war. Zwar muß heute zu Tage die GOttesfurcht den Laſtern / wie der Glantz bunten Schlangen zum Deckel ihres Giffte dienen; allein / wie das Gemütte unſers ſeligen Frey-Herrn nichts wuſte von Falſchheit / ſo war ſeiner Seelen auch das ſcheinheilige Weſen gantz unbekandt. Denn böſe Menſchen dienen weniger zu Pfeilern des Landes / als faule Hölzer zu Säulen eines Gebäues: Daher machten ihm Tempel und Altar die gröſten Sorgen / und er bewieß ſein Chriſtenthum vielfältig durch das wohlriechende Räuchwerck des Gebetes / pflegte ſo offt mit GOtt / als Menſchen / wie Carl der Fünffte zu reden / und vereinbarte ſich durch Glauben und Andacht unzertrennlich mit dem ewigen Worte. Alle ſaure Schleen des Unglücks im Leben / und die zwey leztern Zufälle vor ſeinem Tode überwand er mit groſſer Gedult / biß er an dem

dem Orte/ wo vormahls die Centner Last seines Amtes bey 20. Jahren seine Schultern am meisten gedrucket hatte/ der Sterbligkeit entbunden ward.

So ist nun das Licht verzehret/ und die Lampe verloschen/ die zu GOttes Ehren und des Vaterlandes Nutz so vielfaltig geleuchtet hat. Ist das Bildniß unsers hochseligen Frey-Herrn von Abschatz in keinem auff des Landes Unkosten gestifteten Tempel/ wie der wohlverdienten Tschineser vergöttert/ auff keinen silbernen Schau-Pfenning nach dem Beyspiel der vornehmen Römer gepräget worden; siehet man im Grabe keine von dem unverbrennlichen Steine zubereitete Lampe brennen; so glänzet doch die himmlische Seele unter den ewig-leuchtenden Ampeln/ wie der Monde unter den kleinen Sternen/ ja noch sieben mahl heller/ und der abgezehrte Leib wird in der dunckeln Gruft nicht weniger/ als das unbelebte Holtz/ wenn es zu verfaulen beginnet/ im Finstern noch einen Schein von sich geben. Die treuen Verdienste werden die unauslöschliche Lampe des Nach-Ruhms erhalten/ und die Worte/ welche zu Rom unter des L. Brutus Säule geschrieben worden/ in dem Gedächtniß-Tempel vieler redlichen Patrioten erschallen:

Wolte GOtt! er lebte noch!

Der
Teutsch-redende
Treue Schäffer
Des
berühmten Welschen
GUARINI.

An den
Wohlgebornen Ritter und Herrn/
Herrn Hanß Christoph
von Schweinitz/
auff Friedersdorff/ Wiesenthal/ Leybe/
Churfürstl. Sächsischen Cämmerer/
Als
Alten Schul- und Reise-Freund.

MEin Schweinitz/ hast Du dich zum ersten mahl beflissen/
Ein rohes Schäffer-Kind zu führen in die Welt/
(Wiewohl es sich zu weit gewagt ins offne Feld/)
So wird dichs billich auch zum andern mahl begrüssen.
Es kommen Blumen mit/ die sahst du theils entsprissen;
Auch hat sich ihm anizt ein Lands-Mann zugesellt/
Wie er aus fremder Sprach ein Teutsch Sonnet gestellt.
Wird dein geübter Geist den Spruch zu fällen wissen.
Sie kommen nicht umsonst: Es fürchtet unser Land/
Wo nicht ein Orpheus will die Säyten wieder rühren/
Den wohlerworbnen Ruhm der Dicht-Kunst zu verlieren:
Daß du ihn retten kanst beruht in deiner Hand.
Kan ich/ was diese schrieb/ der klugen Welt erlangen/
So ist mein Hirten-Knecht glückselig ausgegangen.

WEnn der Teutſche treue Schäffer in der Welt ſo glücklich als der Welſche / ſo darff ihn ſeines Vortritts nicht gereuen. Guarini iſt in die Fußſtapffen des Taſſo getreten/ und ihm weit zuvor kommen. Man hat den Amintas zeitlich bey ſeite gelegt / und Mirtillo hingegen bleibt bey faſt hundertjährigem Alter noch heutiges Tages unter ſeinen Lands-Leuten beliebt ; ein Glücke ſo zu mahl bey der itzigen neubegierigen Welt in einer ſich immer verändernden Sprach- und Schreibens-Art wenig ſeines gleichen wiederfähret. Er hat immittelſt allerhand Sprachen gelernet / und ſich an unterſchiedlichen Orten auff unſere Teutſche gelegt/ biß er endlich auch die Oder-Trifften beſucht/ und die in Schleſien gewöhnliche Mund-Art an ſich genommen. Zwey Lands-Leute daſelbſt haben ihn ohn vorhergehende Vernehmung unter ſich auff zweyerley Weiſe ausgekleidet und auffgeführet. Man möchte die eine Tracht genauer auff den Italiäniſchen Schnitt gerichtet / die andere nach Frantzöſiſchem Stich gefertigt und nicht ſo gedrang anliegend nennen: Alſo bleibt dem Leſer die Freyheit ſich an beyden zu erluſtigen/und/was ſeiner Neigung am beſten anſtehet/ zu erwehlen. Weil auch ein dritter Schleſier aus beſonderem Wohlwollen/ was die andern beyde überſehen oder mit Fleiß unterlaſſen/ nachgeholet/und dieſes Schäffers Hirten-Taſche/ auff daß er bald zu Anfangs beſſer in die Augen leuchte/ mit einer dem Welſchen Muſter genau und zierlich nachgemachten Gold-Schnur oder Borte geſchmücket ; ſo hat er ihm auch allhier damit zu erſcheinen/ iedoch erwehnten Freund (ich will ſagen den gelehrten Uberſetzer des Vor-Redners) dabey ausdrücklich zu melden die Freyheit genommen ; ihm aber iſt genung zu zeigen/ daß doch noch auff der Welt lebe mehr als

Ein treuer Schäffer.

Innhalt.

Es opfferten die Arcadier ihrer Göttin Diana jährlich eine Jungfrau des Landes / dadurch den ergrimmeten Zorn und die ſchweren Straffen der Götter abzuwenden / allermaſſen ihnen ſolches ein gewiſſer Ausſpruch derſelben an die Hand gegeben hatte: Von welchen ſie auch ferner auf gethane Frage / wenn ſolches Ubel ein Ende nehmen würde / alſo beantwortet waren:

Es wird / was euch betrübt / nicht eh' ſein End erlangen /
Biß Liebe zwey verbindt von göttlichem Geſchlechte /
Und durch geübte Treu ein Schäffer bringt zu rechte
Den Irrthum / den vorlängſt ein falſches Weib begangen.

Durch dieſe Weiſſagung ward Montan / ein Prieſter der Diana und Nachkömmling des vergötterten Hercules bewogen / es dahin einzurichten / daß Amarillis / eine der edelſten Land-Nymphen und einige Tochter des von dem Pan herſtammenden Titirus ſeinem Sohne Sylvio öffentlich verlobet ward: Die Hochzeit aber / ohnerachtet beyderſeits Väter inſtändig darauff drungen / konte noch nicht vor ſich gehen / weil der kühne und allein in die Jagt verliebte Bräutigam ſich keiner andern Liebe theilhafftig machen wolte. Indeſſen war ein anderer Schäffer Mirtillo ein vermeynter Sohn des Carino / (welcher in Arcadien gebohren / aber lange Zeit in Elis gewohnet hatte /) in die verlobte Amarillis hertzlich verliebt / auch von ihr in der Stille geliebet / ob ſie gleich ſolches aus Furcht des Geſetzes / welches die Untreue der Weiber mit der Straffe des Todes belegte / nicht entdecken durffte. Dieſes gab der in den Mirtillo verliebten und wegen ſeiner die Amarillis eyferſüchtig haſſenden Coriſca Gelegenheit ihr zu ſchaden / und (aus Hoffnung nach dem Tode ihrer Mit-Buhlerin die beſtändige Treue dieſes Schäffers zu überwinden) die unglückſeligen Liebhaber durch ihre Liſt in gantz andern Gedancken / als ihnen hernach zugemeſſen worden / in eine Höle zu bringen / darinnen ſie von dem Satyro betroffen / angeklaget / und durch die Prieſter gefangen worden: Worauff Amarillis ihre Unſchuld nicht erweiſen kan / und zu dem Tode verdammet wird: Mirtillo

aber/ unangesehen er an der Amarillis Verbrechen nicht zweifelt/ auch nach eben demselben Gesetze seines Ortes keine Straffe zu leiden hatte/ entschliesset sich dennoch/ der durch die Gesetze vergönneten Frenheit nach vor sie zu sterben. Als er nun auff solche Weise von dem Priester Montano seinem obliegendem Amte gemäß zum Tode geführet wird/ kommet Carino ihn suchende darzu/ und findet ihn in so unverhofftem erbarmlichen Zustande. Also ihn nicht minder als sein eigenes Kind liebende bemühet er sich ihn von dem Tode zu erretten und zu bewesen/ daß er als ein Ausländer vor eine andere eingebohrne Person nicht geopffert werden könne/ und entdecket dadurch unvermutheter Weise/ daß dieser sein Mirtillo des Priesters Montano leiblicher Sohn sey. Indem sich ermeldter sein rechter Vater schmertzlich betrübet/ daß er an seinem eigenen Geblütte das grausame Gesetze ausüben solle/ lehret ihn der blinde Wahrsager Eurenio das Oracul recht verstehen/ nach dessen Innhalt dieses Opffer nicht zu schlachten/ sondern nunmehr das Elend des betrübten Arcadiens zu gewünschtem Ende kommen/ und also die göttliche Amarillis dem gleichfalls göttlichem Mirtillo/ als dem rechten treuen Schäffer/ zu vermählen sey.

Und nachdem inzwischen der Silvio die ihm aus Liebe folgende Dorinda statt eines vermeynten Wildes verwundet/ darüber seine gewohnte Härtigkeit in hertzliches Mitleiden und brünstige Liebe verwandelt/ auch ihre von ersten gefährlich geschätzte Wunde sich zu gewünschter Besserung anlassen/ so heyrathet er dieselbige Dorinda/ wie Mirtillo Amarillen. Corisca solch derselben unverhofftes Glücke sehend und darüber in sich gehend/ bittet und erlanget von ihnen Verzeihung/ sich entschlüssende/ der Welt Urlaub zu geben/ und forthin ein besseres Leben zu führen.

Redende Personen.

Silvio/ Sohn des Montano.
Linco/ alter Bedienter des Montano.
Mirtillo/ Liebhaber der Amarillis.
Ergasto/ Vertrauter des Mirtillo.
Coriſca/ in den Mirtillo verliebt.
Montano/ Vater des Silvio/ Prieſter.
Titiro/ Vater der Amarillis.
Dametas/ alter Knecht des Montano.
Satiro/ alter Liebhaber der Coriſca.
Dorinde/ Liebhaberin des Silvio.
Lupino/ Ziegen-Hirte der Dorinde.
Amarillis/ Tochter des Titiro.
Nicander/ obriſter Diener des Tempels.
Coridon/ Liebhaber der Coriſca.
Carino/ vermeynter Vater des Mirtillo.
Uranio/ alter Camerade des Carino.
Bothe.
Tirenio/ blinder Wahrſager.
Chor der Schäffer.
Chor der Jäger.
Chor der Nympffen.
Chor der Prieſter.

Der Schau-Platz iſt in Arcadien.

Vor-Redner

nach Ubersetzung

Weyland

Hn. Daniel Caspars von Lohenstein.

Der Fluß Alfeus in Arcadien.

HAt euch ein alt Geschrey/ daß niemand nahm in acht/
Und dem man noch nicht Glauben giebet/
Von einem Fluß ein Wunder beygebracht;
Wie er so hefftig sey verliebet:
Daß seine heisse Bach
Durchs Meeres Eingeweid und durch der Erde Schooß/
(Wie ist die Macht der Liebe doch so groß!)
Der flücht'gen Arethus' in Trinacris drang nach;
Wo unter Etnens Klufft
Der Riese/ der vom Blitz erlegt ist/ und selbst blitzet/
Der Rache Feuer in die Lufft
Und gegen den verhaßten Himmel spritzet?
Derselbe Fluß bin ich:
Ihr habt von mir gehört/ nun aber seht ihr mich.
Meynt euren Augen ihr nicht Glauben zuzustellen?
Schaut: Ich verändere den vorgewohnten Lauff/
Ich kieß ein fremdes Meer/ und halte nun die Wellen
Des Königes der Flüsse auff.
Hier mach ich freudig mich herbey/
Wo es mich recht bedünckt/ seh ich hier einen Strand/
Wie weyland war mein schön und freyes Vaterland/
Daß itzt ist Magd und Wüsteney.
Ja/ Mutter/ ja du bists/ Alfeus kennet dich/
Ach! so erkenne doch/ Arcadien/ auch mich.
Mich/ dein so lieb und hochberühmtes Kind!
Ich seh' es ja/ diß seyn die schönen Wälder
Und die zur Zeit so wohlbekandten Felder/
Wo Tugend ihre Wieg' und auch ihr Grab-Mahl findt.

Die

Die güldne Zeit verkroch in dieſem Winckel ſich/
Als ſie der Welt und Menſchen ſich entſchlug/
Die eiſern ſind/voll Laſter und Betrug.
Allhier ergezt die Freyheit mich/
Die ohne Neid und ohne Maße blühet/
Die ein entwafnet Friedens-Bild
In Sicherheit beſizt/ ſich ohne Wache ſiehet.
Der Unſchuld und der Tugend Schild
War dieſes Volckes Wall/ der beſſer konte dauren/
Als Thebens ſtarcke Mauren/
Die von beſeeltem Stein hat Orpheus aufgeführt.
Wenn auch gleich Grichenland vom Kriege ward gerührt/
Arcadien in Brand gerieth/
Sein kricgriſch Volck zu waffnen war bemüht/
So blieb doch dieſes edle Theil
Der Völcker Zuflucht/Schirm und Heyl/
Man hörte nichts von dem Geräuſch und Raſen/
Wenn Feind und Freund gleich ließ Trompeten blaſen.
So ſehr nun Megara/ und Patra/ und Corinth/
Micen und Sparta war begierig obzuſiegen/
So eyfrig war diß holde Volck geſinnt/
Das an der Bruſt dem Himmel ſchien zu liegen/
Sich zu verwahren in der Ruh.
Wenn jene dort verſchanzten ihre Städte/
Schrieb dieſes ſein Gelück der Himmels-Feſtung zu:
Die Waffen kämpfften dort/ hier aber das Gebete.
Kan dieſes Volckes Nahm und Tracht
Gleich Schäffern auch verglichen werden/
War doch ihr Thun und die Geberden
Nicht groben Hirten nachgemacht.
Denn einer war aufs eyfrigſte befliſſen/
Die Heimligkeiten der Natur
In Himmel/Erde/ Meer und in der Luft zu wiſſen.
Ein andrer folgte nach des flüchtgen Wildes Spur/
Ein andrer paßte auff
Ein Wald-Schwein mit mehr Ruhm/ und Bären umzubringen.

Der übte sich zu schnellem Lauff/
Und jener wolte seyn unzwingbar in dem Ringen.
Der warff ackügelt Bley mit Riemen nach den Scheiben/
Ein andrer schoß auf das gesteckte Ziel/
Ja jeden sahe man nach seiner Neigung treiben
Ein angenehmes Spiel.
Doch war der meisten gantzes Leben
Den heilgen Musen stets ergeben/
Der Buhlschafft die man vor für so sehr edel hielt/
Nun aber wenig bringt und gilt.
Wer aber hat nach so geraumer Zeit
Arcadien hieher versetzet/
Wo Dora und der Po das fette Land benetzet?
Was seh' ich? dieses ist der Sitz der Einsamkeit/
Und diß das Heiligthum der alten Eryciuen:
Dort thürmt der Tempel sich empor
In welchem sich ließ Cinthia bedienen.
Wie wunderseltzam kommt mir dieses alles vor?
Was für ein gryffer Mutt/für Tugend muß den regen/
Der ein gantz Land versetzt/ und Völcker kan verlegen?
O grosses Königs Kind/
An der die Jahre jung nur sind/
Die an Verstande schon längst worden ist zur Frauen/
Du läst durch deines Ansehns Krafft
Durch deines Stammes Eigenschafft/
Durchlauchtste Barbarin/ izt mich diß Wunder schauen.
Denn dieses Vorrecht hat dein hoch Geblütt allein:
Daß neue Welten Ihm gebohren worden seyn.
Doch alle diese Wunderwerck
Sind von Gebuhrts Art euch gemein/
Und schlechte Thaten eurer Stärcke.
Wie in dem Meer/ im Himmel und auff Erden/
Lebhaffte Seelen/Graß/Gebläme/Laub und Kraut/
Der Sonne/wenn sie früh aus Thetis Bette schaut/
Zu Lieb und Lust gezeuget werden;
So/wenn Sie/mächtge Sonn/ihr Haubt hebt in die Höh/
Aus dem durch Ihr groß Hauß erhöhten Abende/

Sieht

Sieht man an allen Enden Ihr
Landſchafften blühn/ und Reich aufſteigen/
Die Erde nichts als Palmen zeigen/
Und Sieges Zeichen ohn herfür.
Sie/ Heldin/ iſt es nun für der mein Haubt ſich neiget/
Die von dem Herrſcher iſt gezeuget/
Dem/ wenn uns gleich die Nacht bethaut/
Die Sonne doch nicht unterzeichet;
Des groſſen Fürſten holde Braut/
Dem wegen Tugend und Verſtandes
Der Himmel hat die Aufſicht dieſes Landes/
Und ſeiner Mauren anvertraut.
Allein Italien darff mehr
Nicht ſein Gebirg und felſichtes Gefilde/
Denn ſie beſchützt es noch ſo ſehr;
Statt groſſer Alpen dient ihr groſſer Geiſt zum Schilde.
Sie wird bey kriegeriſcher Gefahr
Für ein unzwingbar Bollwerck ſtehen/
Das Kriegsvolck aber ſie erheben
Zum Friedens Tempel und Altar/
In welchem aber ſie allein
Wird eine neue Gottheit ſeyn.
So leber nun viel lange Zeit/
Ihr groſſen Seelen ihr/ in Eintracht und Vergnügen!
Die Welt hofft viel Glückſeligkeit
Von eurem Bündniſſe zu kriegen.
Zu dieſer Hoffnung muß ihr ſtets Anlaß geben
Ihr eingebüßtes Reich mit ſo viel Königs-Stäben/
Wenn ſie nach Morgenland ihr traurig Antlitz kehrt;
O Feld! das/ groſſer Carl/ alleine dein iſt werth!
Indem die Thaten deiner groſſen Ahnen
Als Stuffen dir den Weg zur Folge bahnen.
Diß Land und eure Nahmen ſind
Hoch herrlich/ wie's Geblütt/ ja Sitten und Gedancken/
Läſt ſich wie euer Geiſt nicht ſperren ein in Schrancken/
So kan von Euch nun rühren kein niedrig Werck noch Kind.
Weil ich nun Euch von eitel güldnen Kronen/

Mit denen Euch's Verhängniß wird belohnen/
Treuhertzig sage wahr:
Ach/ so verschmäht mein kleines Opffer nicht/
Das auf dem Pindus Euch mein reines Hertze flicht
Aus Blumen und der Felder Haar/
Durch der neun Jungfern Hand/ die singende das Leben/
Trotz Tod und Eitelkeit/ den Wohlverdienten geben.
Verschmäht der Himmel doch nicht Sachen/
Die gleich geringes Armut sind.
Wird nun ein holder Gnaden Wind
Von eurem Himmel mich mehr reg und geistig machen/
So wird die Harffe/ die allein
Von zarter Liebe singt/ von Hochzeit und von Wiegen/
Verwandelt in Trompeten seyn/
Und Ihren Schall erhöhn von euren Waffen und Siegen.

Erſter Handlung Erſter Eintritt.

Silvio. Linco.

S. Recht die ihr habt das Wild an engem Ort umſtellt/
Und acht das Zeichen zu der Jagt/
Laßt eurer rauhen Hörner Klang
Die Augen/welche noch nicht wachen/
Der lauten Stimme Feld-Geſang
Die faulen Hertzen munter machen!
Iſt iemand/dem die Jagt/ die kühne Jagt/gefällt/
Iſt wo ein Schäffer/ der mit Luſt
Die unverzagte Bruſt
Auf Fang der wilden Thiere wagt/
Der finde ſich herbey/und eile mit dahin
Wo zwar ein enger Raum/doch weiter Kreiß
Zu weiſen unſre Tapfferkeit/
Das Schrecken unſrer Wälder/
Den Schaden unſrer Felder/
Das Ungeheuer unſrer Zeit/
Von dem das Land ſo viel mit ſeinem Schaden weiß/
Das Wunder-groſſe Schwein mit Löchern ließ umziehn.
Geht Jäger/ geht und rufft herfür/
Durch ein Holla/
Durch ein Sa ſa
Der trägen Morgenröthe Zier!
Wir/Linco/wollen gehn die Götter anzuruffen/
So können wir der Jagt ein glücklich Ende hoffen.
Ein guter Anfang iſt ſo viel als halb gethan;
Und von des Himmels Gunſt fängt man am beſten an.

L. Ich lobe/Silvio/ daß man die Götter ehrt/
Gleich wie uns unſre Pflicht/und ihr Gebieten lehrt;
Doch daß man den/der ſie bedient/
Sich zu beſchwehren nicht erkühnt.
Des Tempels Hütter ſind noch nicht erwacht/
Wie von dem Schatten ich des Berges nehm in acht.

S. Du/ deſſen Augen noch der Schlaff genommen ein/
Denckſt alle müſſen faul und deines gleichen ſeyn.

L. O Silvio warum gab uns des Himmels Gunſt

In deiner besten Zeit im Frühling deiner Jahre
So liebliche Gestalt/ so wohlgemachten Leib/
Wenn du ihn vor der Zeit wilt bringen zu der Bahre/
Und man dir den Gebrauch der Kräffte weist umsunst?
Könnt ich an deine statt erlangen
Die Blüthe der belebten Wangen/
Ich suchte mir fürwahr weit andern Zeitvertreib.
Ich wolte bald Adee den öden Wäldern geben/
Auf einer andern Jagt in Lust und Freude leben/
Im Schatten Sommers-Zeit/ im Winter beym Camin
Die Jahre wohl beglückt und ruhig bringen hin.
S. Dergleichen Rath hab ich niemahls gehört von dir/
Wie kommst du mir itzund so gar verändert für?
L. Der Sinn verändert sich mit Zeit und Sachen.
Wär ich als Silvio/ so wolt ichs sicher machen.
S. Und ich/ an Linco statt gesetzt/ thät auch so viel:
Als Silvio/ das Widerspiel.
L. O junges Hertze voll von Unbedachtsamkeit/
Was suchest du ein Wild und mit Gefahr so weit/
Daß du doch nähe/ kanst erlangen
Mit weniger Gefahr und leichter Mühe fangen.
S. Schertz oder Ernst? L. In Ernst. S. So nah? L. Als du dir bist.
S. Wo ist der Ort? L. In dir:
Da wohnt die Grausamkeit/ die dir das Hertze frist.
S. Du kanst mir nicht umsonst voll Traum und Schlaffes für.
L. Ein also schönes Bild/ ein solches Engel Kind/
Mit welchem Ros und Schwan nicht zu vergleichen sind/
Nach welchem unter uns die reichsten Schäffer trachten/
Und trachten ohne Frucht/ wil dir der Götter Schluß
Der Menschen Will und Gunst mit milden Händen schencken.
Du kanst sie heute noch ohn Thränen und Verdruß/
(O Glücke/ dessen du nicht würdig bist zu achten!)
In deinen Armen sehn; und du wilt dich bedencken/
Wilt dein Gelücke fliehn? soll ich nicht von dir sagen/
Du must ein stählern Hertz und wilde Sinnen tragen?
S. Ists eine Grausamkeit in nichts verliebt zu seyn/

So

So muß die Grausamkeit mit Tugend stimmen ein:
Stimmt sie der Tugend bey/ so kan mich nimmer reuen
Daß sie gewohnt in mir: Mich soll vielmehr erfreuen
Daß ich durch ihre Macht der Liebe Macht bekämpfft/
Die wilder ist als sie. L. Wie hast du diß gedämpfft
Was du niemals versucht? S. Durch nicht versuchen.
L. Ach/ soltest du einmal nur aus Erfahrung wissen
Welch ein Vergnügen sey besitzen was man liebt/
Was Hertz um Hertz und Lieb um Gegen Liebe giebt/
Du würdest nicht so sehr auff deine Freyheit pochen/
Und von der Warheit selbst gezwungen sagen müssen:
Ach süsses Leben voller Lust/
Warum hast du so spät beseligt meine Brust!
Laß tummes Kind das Wild im wüsten Walde seyn/
Und räume deine Schoos den süssen Flammen ein.
S. Mein Linco/ mühe dich nicht weiter mich zu quälen.
Ich sage noch einmahl was ich so viel gesagt:
Ein Wild das mir mein Hund Melampus hat erjagt/
Will ich mir tausendmal vor tausend Weiber wählen.
Es geniesse solcher Freuden wer sich mit vergnügen kan:
Ich vor meinen Theil empfinde weder Lust noch Wollust dran.
L. Und was soll dir denn gefallen/ wenn dir dieses nicht gefällt/
Was vor tausend andern Stücken Freude giebt der gantzen Welt?
Glaube mir/ O Sohn/ du wirst diß zu seiner Zeit empfinden/
Wenn die Zeit verlauffen ist und die trocknen Kräffte schwinden.
Liebe will einmahl mit brennen/
Es sey zeitlich oder spat/
Lassen ihre Macht erkennen.
Glaube dem der in der That/
Glaube dem der als ein Greiß
Solches aus Erfahrung weiß.
Es ist kein ärgre Qual/ kein herbrer Schmertzen nicht/
Als wenn den alten Leib der Liebe Kützel sticht.

Wenn

Wenn sich das wilde Fleisch ie mehr und mehr ergrimmt/
So oft des Arztes Hand zum faulen Schaden kümmt.
Den jungen Herzen heilt die Liebe selbst den Stich/
Begierde bringt dir Pein/ die Hoffnung tröstet dich.
Verletzet gleich auff eine Zeit ihr Pfeil/
So macht er doch zuletzt gesund und heil.
Wirst aber du hernach verliebt/
Wenn dir der Jahre Last die müden Achseln drückt/
Der matte Rücken sich in [illegible]ne Bogen bückt/
Wenn eigner Mangel mehr [illegible] fremde Schuld betrübt/
Der Glieder todte Krafft kein voll Vergnügen giebt/
Da geht die Marter an/ die dich zu Grabe schickt.
Unglücklich ist der Wunden Pein
Wenn sie muß ohne Pflaster seyn;
Unglücklicher wenn herbe Gall und Gifft
Mit diesem Pflaster selbst in Schaden trifft.
Ach/ziehe dir nicht zu den Mangel grauer Haare/
Weil noch dein Alter blüht im Lentzen grüner Jahre.
Wilt zu lieben
Biß hin verschieben/
Wird das Vergnügen noch so klein/
Noch einst so groß der Schmertzen seyn.
Drum laß den Thieren Wald und Höhn
Und räume deine Brust den keuschen Flammen ein.

S. Als wenn man anders nicht glückselig könte leben/
Man habe denn den Sinn der tollen Lieb ergeben.

L. Silvio/ sieh' mit mir an die beliebte Mayen Zeit/
Da die wieder junge Welt sich beblümet und verneut/
Wenn dein Aug' itzt solte schauen
Sonder Blumen/Laub und Kraut/Hügel/Wald und Auen/
Würdest du nicht voller Schrecken mit bestürtztem Munde
sagen:
Erd und Himmel sey erstorben/ die Natur verschwäche sich?
Denck auf dich:
Gleiches Schrecken wirst du müssen über dein Verfahren
tragen.
O Sohn/ der Himmel pflantzt uns ein den Jahren gleiche
Sinnen.

Gleich

Gleich wie ſich Lieb/ nicht und Alter ſchicken können/
So/wer der reinen Brunſt entzieht die friſchen Glieder/
Der iſt des Himmels Schluß und der Natur zu wider.
Schau um dich/ Silvio/was ſchönes dieſe Welt/
Was liebliches dieſer Kreiß in ſeinen Armen hält/
Das iſt der Liebe Werck. Der Himmel iſt verliebt/
Man ſiehet/wie ſich Erd und Meer im Lieben übt.
Der helle Stern/der dort die Morgenröth anſaget/
Die Venus/die am frühen Himmel glänzt/
Mit klarem Schein ihr ſtolzes Haubt bekränzt/
Fühlt ſelbſt das ſüſſe Gifft/ womit ſie andre plaget:
Und izt kömmt ſie vielleicht von ihres Liebſten Bette/
Verläſſt Gradivens angenehme Schoß/
In welcher ſie verſtohlner Luſt genoß:
Schau/ wie ſie Strahlen ſchieſſt/ wie ſie noch winckt und lacht.
Es fühlen ihre Macht
Die Thiere durch den Wald und lieben in die Wette.
Die kalte See löſcht nicht die heiſſen Flammen aus/
Dadurch die feuchte Schneck entzündt ihr Waſſer-Hauß.
Die Liebe dringt zu Wallfiſch und Delphin
Durch Wind und Wellen hin.
Die Nachtigall/die hier ſo lieblich ſingt/
Und ſich durch geilen Flug von Ast zu Aſte ſchwingt/
Würd' ohne Zweiffel/ wenn ſie könte/ ſagen:
Ich brenne vom Triebe
Entzündeter Liebe:
Ich bin/ mein Verlangen/
Von Liebe gefangen.
Auch höret ſie ihr Lieb in ſeiner Sprache klagen/
Und ſtimmet ihr/ von dem wir Zeugen ſeyn/
Mit angenehmer Antwort ein.
Das Vieh in Ställen macht nach ſeiner Art bekandt
Bey ſeines gleichen ſeinen Brandt.
Der Thiere Fürſt der Leu erſeufftzet/daß der Wald
Von Liebe/ nicht von Zorn/ mit Schrecken widerſchallt.
Mit kurtzem: Alles liebt/ nur Silvio will nicht/
Mit Himmel/Erd und See zu lieben ſeyn verpflicht.

Laß/ tummes Kind/ hinfort den Thieren Wald und Hayn/
Und räume deine Brust den keuschen Flammen ein.
S. Hat dich mein Vater nur darumb gegeben her/
Daß mir dem graues Haar ein schwacher Führer sey
Zu weicher Zärtligkeit der Zeit der [illegible] Greiser?
Gedenck an dich/ und mich/ mein [illegible] Hofe-Meister.
L. Ich bin ein Mensch/ dem Himmel Danck/ kein Kind/
Und menschlich mehr/ als du vielleicht/ gemeint:
Du bist/ (und solst es seyn) ein Mensch/ ich trage dir/
Was menschlich und was recht/ mit rechten Worten für.
Du/ schaue zu/ wiltu nach Menschen Art nicht leben/
Nicht eh' ein tummes Vieh als einen Gott zu geben.
S. Wenn nicht Alcid Hercules der grosse Wunder-Zwinger/
Wär' izt nicht so bekant/ sein Nahme viel geringer/
Hätt' er der strengen Liebe Macht
Nicht erstlich unter sich gebracht.
L. Schau/ ein Wunder/ wie dir Licht
Und Verstand allhier gebricht.
Wärest du wol izt bey Leben/ wenn er nicht aus reinem Bette/
Wenn er nicht aus süssen Flammen dein Geschlecht erzielet hätte?
Stritt' er glücklich/ zwang er Monster: Liebe hatt' die Theil daran.
Weistu nicht was er zu Liebe seiner Omfale gethan?
Er entblößte nicht allein von der Leuenhaut den Leib/
Kroch in einen Frauen Rock/ ließ sich schmücken als ein Weib;
Vor den Brauch beknorreter Keule ward die kühne Helden-Hand
Zu dem ungewohnten Rocken/ zu der Spindel angewandt.
Diß ist seiner Arbeit Lohn/ ihre Schooß ein Port der Glieder/
Die er voller Müdigkeit legt in ihren Armen nieder/
Durch die Seufftzer holt sein Leib den verlohrnen Athem ein/
Ihrer Küsse Nectar-Safft muß sein kräfftig Labsal seyn.
Gleich wie von edlem Stahl vermischt ein sprödes Eisen
Sich [illegible] geschickt zum Gebrauche zu erweisen/
So zähmt [illegible] Sinn der Liebe Feuer jähling/

Ist

Ist er zu edlem Thun und Wercken mehr bequemt.
Wilm dem Hercules nun würdig folgen nach/
Und ja nicht meiden Wald und Häyn/
Verachten voller Mutt der Jagten Ungemach/
So laß doch Liebe bey dir ein.
Halt Amarillen werth/ die dir die Götter schencken.
Bistu Dorinden feind/ ich kan dich nicht verdencken/
Wenn dein getreuer Sinn halt Glauben seiner Braut.

S. Wie? meiner Braut? L. Die dir ist gleichsam als vertraut.

O frecher Jüngling/ siehe zu und reitze nicht
Die Götter wider dich durch Brechung deiner Pflicht.

S. Die Frewheit ist des Himmels Gutt;
Der liebet nicht gezwungnen Mutt.

L. Und rufft dich nicht der Himmel selbst hierzu/
Dein eigner Ruhm des Landes Heil und Ruh?

S. Die Götter werden gleich um dich in Sorgen stehen/
Und unsers Landes Heil auf zwey Personen stützen.
Mein Linco/ weder die noch jene liebt mein Hertz!
Ich bin zur Jagt und nicht zur Buhlerey gebohren:
Du brauche deiner Ruh zum Frauen Dienst erkohren.

L. Treibt so dein rauher Sinn aus meinen Worten Scherz?
Kömmst du von Göttern her? mir will nicht ein/
Daß du des Himmels Kind daß du ein Mensch kanst seyn;
Und hat dich ja ein Weib in ihrer Schoß getragen/
So kan ich sicher sagen:
Du seyst mit Gift von tollem Zorn und von Megärens Schlangen
Nicht mit Citherens süsser Ruh und Freundligkeit empfangen.

Erster Handlung anderer Eintritt.

Mirtillo. Ergasto.

M. Amarillis Ruhm der Erden/
Schönes Wunder unsrer Zeit/
Kind an Sitten und Geberden
Voll beliebter Freundligkeit/

Schnee und Purpur kan nicht prangen
Wie die Rosen deiner Wangen.

Aber ach! die harten Sinnen
Kennen keine Liebe nicht/
Sind unmöglich zu gewinnen
Durch getreuer Dienste Pflicht/
Lassen ich Mirtillen sterben/
Als die mindste Gunst erwerben.

Nun wolan! weil meine Schmertzen
Stets verborgen sollen seyn/
Will ich sie mit stillem Hertzen
Sammt dem Cörper sencken ein:
Aber Berg und Thal/ als Zeugen/
Werden meine Pein nicht schweigen.

Dieses tunckeln Waldes Schatten/
Wo so offt dein Nahme schallt/
Wird dein wildes Thun verrathen/
Meine sterbende Gestalt
Und die Meng' erlittner Qualen
Aller Welt vor Augen mahlen.

Dieser Brunn wird vor mich weinen/
Meine Noth beseufzt der Wind.
Wenn die Augen nimmer scheinen
Und der Lebens-Faden schwindt.
Ist schon alles stumm auff Erden/
Soll mein Tod doch redend werden.

E. Mirtill der Liebe Glut ist nimmer ohne Pein;
Doch ärger nie/ als wenn man seine Macht hält ein.
Gleich wie ein wildes Pferd den harten Zaum veracht
Und sich je mehr und mehr zu seinem Meister macht/
So wenn der Furcht Gewalt verliebte Zungen hemmt/
So wird der Seele Glut gemehret nicht gedämmt/
Biß endlich mit Gewalt der starcke Schaum bricht aus/
Und voller Flammen steht das Hertz/ der Seelen Hauß.
Indem du doch den Brand nicht weist zu verhälen/
So solst du bey Zeit mir/ deinem Freunde/ erzählen/
Was deine Kranckheit sey. Wie offt hab ich gesagt:

Schaut/

Schaut/ wie Mirtillo ſich mit ſtillem Feuer plagt.
M. Ich habe mich geplagt um dich nicht zu beſchweren.
Mein Schweigen ſolte noch auff dieſe Stunde währen/
Wenn mich die groſſe Noth nicht hätte kühn gemacht.
Es wird mir hier und dar ein Ruff vor Ohren bracht/
(Ein Ruff der mir das Blutt in Adern machte erkalten/)
Daß Amarillis ſoll mit nächſten Hochzeit halten;
Wenn aber/ und mit wem/ da weiß ich nichts davon/
Und darff mich weiter auch zu fragen nicht erkühnen/
Mein Vorwitz dörffte sonſt zu fremdem Arawohn dienen/
Ein trauriger Bericht ſeyn meiner Sorge Lohn.
Ich weiß/ Eraaſto/ wohl (die Liebe blendt mich nicht)
Daß meine Sinnen hier ſind was zu hoch gericht/
Daß ein ſo armer Knecht/ ein Schäffer meines gleichen/
Nicht ſo ein edles Bild/ dem tauſend andre weichen/
Die dieſes Land ernährt/ zur Braut erwarten kan.
Ich klage mein Geſtirn und ſeine Boßheit an/
Daß mir die Unluſt nur und keine Luſt will gönnen/
Mich heiſſet meine Pein vergebens lieb gewinnen.
Doch weil es ie ſo war im Himmel angeſchrieben/
Daß ich mein Leben nicht/ mein Sterben ſolte lieben/
So wolt ich noch ſo lieb und unerſchrocken ſterben/
Wenn meiner Feindin Gnad ich ſterbend könnt erwerben:
Mein Auge ſolte ſich mit Thränen nicht befeuchten/
Wenn ihre Sonnen mir zum Tode wolten leuchten/
Die Lippen ſolten nicht in Ungedult ausbrechen/
Wenn mir ihr ſüſſer Mund das Urtheil wolte ſprechen.
Mein einig Wünſchen iſt/ noch einſt gehört zu ſeyn/
Eh ſie ſich ehlich ſchlieſt in fremden Armen ein.
Haſtu mich lieb/ mein Freund/ als wie ich dich/
Erbarmt dich mein; O du mein andres Ich/
So ſey bemüht mir ſo viel zu erlangen/
Laß mich von dir den letzten Troſt empfangen.
E. Verlangen deiner Liebe werth
Und Troſt dem Sterbenden zu gönnen:
Nur zu erlangen hoch beſchwert
Und wolbedachtſam zu beginnen!
Wie würd es Ihr der Aermſten gehn/ wenn Vater oder
Schwäher wüſten/ Daß

Daß sie zu hören fremden Mund sich hätte lassen ie gelüsten/
Und darum flieht sie dich/ den sie vielleicht im Hertzen liebt/
Ob sie dir gleich aus Furcht bißher davon kein Zeichen giebt.
Das Frauenzimmer ist verliebter weder wir/
Nur schlauer als der Mann/ zu bergen die Begier.
Und liebte sie dich gleich/ was könte sie sonst machen/
Als dich Mirtillo fliehn/ bey so gestallten Sachen.
Wer nicht kan helffen hort umsunst:
Wo bleiben andern schaden kan
Ist weg zu eilen eine Gunst.
Wer zeitlich lässt aus Händen fahren/
Was er nicht lange kan bewahren/
Hat Recht und handelt wohl daran.

M. Ach! wäre diß gewiß/ mit Freuden wolt ich sagen:
O viel beglückte Pein! O angenehme Plagen!
Doch sage mir/ Ergast/ wie dieser Schäffer heist
Dem sich der Sternen Schluß so hoch geneigt erweist.

E. Kennst du nicht Silvien/ des Priesters einigs Kind/
Dem wenig itzt an Ruhm und Reichthum gleiche sind.
Der muntern Jugend Blum und unsrer Schäffer preiß/
Von dem Arcadien so viel zu sagen weiß?
Dir ist der Bräutigam von deiner Amarillen.

M. O Mensch dem Himel/ Erd und Menschen stehn zu willen/
Der schon die reiffe Frucht des spaten Herbstes sieht/
Weil noch der frühe Lentz auff seinen Wangen blüht!
Ich neide dich nicht um dein Wohlergehn:
Ich klage nur mein Ubelstehn.

E. Auch hast du ihm nicht Ursach Neid zu tragen/
Viel mehr sein Unglück zu beklagen/

M. Wie so? E. Weil er nicht liebt. M. Nicht liebet und kan leben?
Nicht annimmt/ was er kan ohn alle Müh erheben/
Wenn andre Tag und Nacht darum in Sorgen schweben?
Nicht brennet angeflammt von zweyer Sonnen Lichte/
Und hat ein Hertz im Leib/ hat Augen im Gesichte?

Wie-

Wiewohl/ wenn ſich das meine recht bedenckt/
Es blieb kein Feuer mehr vor andre Hertzen/
Als ihrer Augen helle Kertzen/
Als ihre Glutt in meine Bruſt geſenckt.
Wie aber/ daß man giebt ſolch Kleinod in die Hand/
Bey der es ohne Danck und übel angewandt?

E. Weil unſer Heyl geſetzt der Himmel auff diß Paar.
Iſt dir noch unbekannt/ wie bey uns iedes Jahr
Das unbefleckte Blutt von einer Nimphe dient
Zum Opffer/ welches uns Dianens Zorn verſühnt?

M. Das hab ich nie gehört/ als noch ein Gaſt im Lande
Und Freund der Einſamkeit bey meinem Unglücks-Stande.
Wo aber rührt diß her? E. Mit kurtzem ſoll mein Mund
Die traurige Geſchicht ausführlich machen kund/
Die nicht den Menſch allein/ die ſelbſt die feſten Eichen
Und einen harten Felß zu Thränen könt erweichen.
Als noch das Prieſterthum kam in der Jugend Hand/
So führt ein edler Hirt/ Amintas dieſen Stand/
Lucrina trug davon die Freyheit ſeiner Sinnen/
Von auſſen wunder ſchön und wunder falſch von innen/
Nahm ſeinen Dienſt wol auf/ zum mindſten auf den Schein/
Biß ſich ein andrer drang zu ſeiner Seiten ein.
Kaum ließ ſich Ruſticus ein ſchlechter Hirte finden/
(Schau/ wie ſo leichtlich kan der Weiber Treue ſchwinden!)
Und gab Ihr einen Blick/ es ſtarb die alte Brunſt
Bey vollen Flammen aus/ und wich der neuen Brunſt.
Amintas/ eh' er drum zu opfern konte kommen/
Ward ihm Gelegenheit ſie mehr zu ſehn benommen.
Man lachte ſeiner Pein: ob ſolches wehe that
Urtheile/ wer mit dir die Lieb erfahren hat.

M. O weh! kein ärger Schmertz iſt auff der Welt zu finden/
Als ſeiner Liebe Frucht auff falſchen Sinn zu gründen.

E. Als alles Klagen nun umſonſt gieng dem verlohrnen Hertzen nach/
So wand er den betrübten Sinn zur groſſen Zinthia/ und ſprach:
Zinthia/ wo dir die heilige Hand
Jemahl gefälliges Opffer gebrannt

Wo ich dir iemahl mit heiligem Hertzen
Habe geräuchert gewenhete Kertzen/
Straffe durch Meineyd verräthrischer Hand
Weiblicher Treue zurissenes Band.
Diana hörte zu voll Zorn und voll Erbarmen/
Fasst ihren Bogen an mit den ergrimmten Armen/
Schoß in Arcadien des armen Landes Schooß
Uns fremde Todes-Pfeil in grosser Menge loß.
Es stürben unbeweint/ ohn Hülffe/ Jung und Alt
Ohn Unterscheid der Zeit/ der Kräffte/ der Gestalt.
Die Mittel waren schwach/ das Gegen-Gifft umsunst/
Das Flehen war zu spat/ vergebens alle Kunst.
Offt fiel der Arzt im Werck auff seines Krancken Bette/
Und wie man vor gelebt/ so starb man in die Wette.
Der Himmel kont allein der Sache finden Rath/
Den man auch seinen Schluß uns zu entdecken bat.
Die Antwort folgt alsbald/ die zwar genungsam klar
Doch grausam überaus und voller Schrecken war:
Es würde Jurbia nicht weiter sich ergrimmen/
Wenn sie das falsche Blutt Lucrinens sähe schwimmen/
Selbst durch Amintas Hand getragen auffs Altar.
Doch wäre sie befreyt/ wenn aus der Schäffer Schaar/
Die dieses Land gezeugt/ sie einer retten wolte.
Lucrina die gedacht/ daß vor sie sterben solte
Ihr neu geliebter Hirt/ als sie umsonst geschrien/
Beweinet und beklagt/ ward öffentlich dahin
Geführet zum Altar: Sie beugte zu den Füssen/
Die ihr so lange Zeit vergebens nachgehn müssen/
Mit Zittern ihren Fuß/ sezt auff die Knie nieder
Die unbeholffne Last der Ohnmachts-vollen Glieder/
Starb allbereit vor Furcht/ erwartet aller bleich
Von der erzörnten Hand den Streich.
Amintas unverzagt griff an sein heiliges Eisen/
Der Wangen Röthe must der Sinnen Feuer weisen/
Er wandte sich zu Ihr/ und sprach sie seufftzend an:
Dein Elend weiset dir izt/ was du hast gethan:
Wen du geliebet hast/ und wen du hast verlassen/
Kanstu im Augenschein aus diesem Streiche fassen.

So saget er/ und stieß den blancken Stahl mit Lust
Biß an das Hefft in seine Brust/
Fiel auff die Priester selbst und Opffer gantz verblutt.
Schau/ was das arme Weib bey diesem Schau-Spiel thut:
Sie erstlich gantz erstarrt weiß von ihr selber nicht/
Weiß nicht/ ob sie der Schmertz/ ob sie das Schwerd durchsticht.
So bald sie sich erholt/ saat sie mit vollem Weinen:
Amintas/ treue Seel und kühner Geist
Liebhaber/ dessen reine Brunst zu langsam muß erscheinen.
Du/ dessen Tod mir hat das Leben und den Tod gebracht/
Weil dich begeben ein Verbrechen heist/
Schau/ wie ich diß zu büssen bin bedacht/
Und meine Seele will mit dir in Ewigkeit vereinen.
Hiermit zog sie das Eisen/ das noch warm
Von dem so lieben Blutte war aus seiner offnen Seite/
Durchstach damit die zarte Schoß/ fiel in Amintas Arm/
Der noch den Stoß vielleicht so wohl als sie empfand.
Und ein solch Ende nahm das Paar verliebter Leute/
Die Lieb und Falschheit bracht in diesen Jammer-Stand.

M. O Schäffer/ welchen zwar in seiner Brunst
Der Himmel zornig angeblickt/
Doch auch genciater Sternen Gunst
So wohl und so berühmt zu sterben hat beglückt!
Was aber folgt im Lande drauff?
Hört euer Ubel und der Göttin Eyfer auff?

E. Ihr Zorn ward luder nicht gestillt;
Als Hecate zwölff mahl ihr Silber ausgefüllt
Kam eine neue Pest und stärcker denn zuvor/
Man fragte noch ein mahl zu Rath der Götter Chor/
Die Antwort war: Das Blutt des Landes zu ersparen
Soll künfftig iedes Jahr der Göttin Opffer seyn
Ein Weib von drey mahl fünff und unter zwantzig Jahren.
Auch setzte sie ein Recht mit Blutt geschrieben ein/
Daß/ wenn man siehet an die Neigung ihrer Sinnen/
Nicht leicht ein Frauen Bild wird völlig halten können:
Wenn Jungfrau oder Frau beflecket ihre Treu/
Daß sie ohn Unterscheid des Todes schuldig sey.

Dem Ubel dieser Noth sucht unser Priester Rath/
Wie uns der Himmel selbst zu nächst entdecket hat:
Es wird/was euch betrübt/ nicht eh' sein End erlangen/
Biß Liebe zwey verbindt von göttlichem Geschlechte/
Und durch geübte Treu ein Schäffer bringt zu rechte
Den Irrthum/ den vorlängst ein falsches Weib begangen.
Nun zählt das gantze Land nicht andern Himmel Saamen/
Denn die verlobten Zwey. Montanus Vater kamen
Vom starcken Herkules/der Braut vom grossen Pan/
Und ward bißher niemahl kein Paar getroffen an/
Das ehlich könte seyn. Drum hat auff diß Verbinden
Sein Hoffen unser Land Ursache gnug zu gründen.
Folgt gleich nicht alles bald/ was uns versprochen ist/
Ist doch der Anfang hier/ den Uber Rest beschlist
Verhängniß und die Zeit in ihren Abgrund ein/
Und wird die Frucht ein mahl von dieser Hochzeit seyn.

M. Armseliger Mirtill/muß denn dein armes Hertze/
Das schon dem Tod im Rachen liegt/
Von so viel Feinden seyn bekriegt/
Die seine Hencker seyn! War Venus Schwefel Kertze/
War Liebe nicht genung/ daß auch zu deinen Plagen
Verhängniß muß die Waffen tragen?

E. Mirtill/ die Liebe wird genährt
Von Thränen/ sonder satt zu werden/
Das eigne Hertze wird verzehrt/
Sie fallen ohne Frucht zur Erden.
Komm laß uns weiter gehn/ ich spare keinen Fleiß
Wo ich dir einen Dienst damit zu leisten weiß
Ists möglich/ soll sie dir noch heute hören zu;
Du gönn indeß den müden Sinnen Ruh
Es dient nicht/ wie du denckst/ der heissen Seufftzer Lufft/
Zu kühlen deine Brust von Flammen angestecket/
Sie sind vielmehr ein Sturm entrissen aus der holen Gefft/
Der in die Asche bläst und neuen Brand erwecket/
Die sonsten heitre Stirn in dicke Wolcken zwingt/
Stets Nebel neuer Noth und Thränen Regen bringt

Erster

Erſter Handlung dritter Auffritt.

Coriſca.

WEr hat iemahls mit mir empfunden gleiche Schmertzen?
Wer hat ſo wunderlich gelitten und geliebt?
Es ſtreiten Lieb und Haß vermiſcht in meinem Hertzen/
Daß jenes des einen Tod dem andern Leben giebt/
Nicht weiß ich auff was Art. Schau ich Myrtillen an/
Von dem beliebten Haubt biß zu den leichten Füſſen/
Der glatten Wangen Zier/ der hellen Augen Schein/
Die Glieder welche ſich ſo wohl zu ſchicken wiſſen/
Den Mund der ſo beredt mit Worten ſpielen kan/
Der edlen Sitten Art/ ſein freyes Thun und Laſſen/
So dringet ſich die Lieb' in meinem Hertzen ein/
Und macht den dürren Sinn ein ſolches Feuer faſſen/
Daß alle Reitzung ſonſt zu überwinden ſcheint:
Stell ich mir aber für die felſen harte Sinnen/
Die meinen Neigungen noch wider ziehen können/
Und wie er andre mehr/ als mich/ mit Liebe meint/
Wie er (im fall ich ſoll die Warheit von mir ſagen/)
Der von ſo vielen ſonſt geehrten Glieder Pracht/
Die von ſo vielen ſonſt verlangte Gunſt veracht/
So fang ich ſolchen Haß an gegen ihn zu tragen/
Daß mir nunmo ſich ſcheint der Liebe Glutt zu ſangen.
Bald denck ich bey mir ſelbſt: Ach könt ich meinen Schatz
Myrtillen/ meine Luſt/ zum Eigenthum erlangen/
Daß keine fremde Brunſt mehr in ihm finde Platz/
Coriſca ſolte ſich vor andern glücklich preiſen.
Denn wird ein ſüſſer Zwang in meiner Bruſt geſpürt/
Der mich Myrtillen nach durch Feld und Wälder führt/
Der mir giebt an die Hand/ ihm meine Brunſt zu weiſen
Und mein Verlangen/ Ehr und Pflicht zu ſetzen für/
Denn brennet in mir ſelbſt ſo hefftige Begier/
Daß ich den ſtoltzen Leib wolt ihm zu Füſſen neigen
Und ihm als einem GOtt in Demuth Ehr erzeigen.
Bald wacht mein Ehrer auff/ ſagt: Ein verliebtes Hertze/
Ein unbemenſchter Sinn/ der andre lieben kan/

Und

Und dich hergegen flieht? Der deiner Augen Kertze
Der deine Schönheit schaut mit starren Augen an/
Und nicht entzündet wird; der sich vor deinen Strahlen
So zu beschützen weiß/ daß er nicht alsobald
Vor Liebe siecht und stirbt? Und ich gewohnt zu prahlen
Mit vielen/ derer Haubt in kläglicher Gestalt
Zu meinen Füssen liegt und heisse Thränen schwizt/
Soll mein sieghafftes Haubt zu seinen Füssen biegen?
Ach! Erd und Himmel soll viel eh' in Asche liegen/
Als dieses wird geschehn. Denn wird mein Sinn erhizt/
Erzürnet wider ihn/ erzürnet wider mich/
Daß ich ihn hab' iemahls geschaut mit süssen Augen/
Daß mir so tolle Brunst iemahls zu Sinne kam:
Denn ist mir meine Glutt und des Verräthers Nahm
Als wie der Tod verhaßt: Denn wünsch ich meinen Feind
Die ärmste Creatur/ die Sonn und Mond bescheint/
Und/ könte seyn mein Blick ein scharffer Schlangen Stich/
Mit Lust wolt ich das Blutt aus seinen Adern fangen.
So plagt mich Lieb' und Haß/ Verachten und Verlangen.
Ich/ die ich doch bißher so manchen Sinn gefangen/
Die ich so mancher Seel ein Hencker pflag zu seyn/
Lern' itzo an mir selbst erkennen ihre Pein.
Ich/ die ich so viel Zeit nach Würden in der Stadt
Geehret und bedient doch immer frey geblieben/
Der manch vornehmes Blutt vergebens nachgetracht/
Manch reicher Bürgers Sohn umsonst Geschencke bracht/
Soll itzund auff dem Land unedle Schäffer lieben/
Wo Betteley den Sitz und Grobheit Wohnung hat?
O unbeglücktes Mensch/ wie würd' es dir ergehn/
Wenn du izt soltest bloß von andern Buhlern stehn?
Wie woltest du die Lust der heissen Regung büssen/
Und vor den Kützel Trieb der Liebe Mittel wissen?
Auff meine Kosten mag die Nach Welt heut erfahren/
Daß stets ein Buhler sey zu halten auff die Noth.
Wie übel thut ein Weib/ die bey den besten Jahren
Von einer Hand empfängt ihr sparsam Tage Brod!
Corisca wird gewiß niemahls so närrisch seyn/
In solche Dienstbarkeit den Sinn zu lassen ein.

Was

Was ist Beständigkeit? Was ist gerühmte Treu?
Ein Mähr/ das Eyfersucht hat auff die Bahn gebracht/
Das blöder Männer Hirn zu einer Tugend macht/
Damit es ein Tyrann der jungen Einfalt sey.
Die Treue/ welche man in Frauen Sinnen spüret/
(Wo eine lebt/ wie ich nicht weiß/ die solche führet/)
Fliest von der Tugend nicht/ rührt von dem Mangel her/
Den sie nicht ändern kan. Wenn ihre Kocher leer
Von Liebes Pfeilen sind/ die Augen schlaffrig spielen/
Die Wangen den Verlust der Purpur-Farbe fühlen/
Die abgenüzte Haut mit Runtzeln sich bezieht/
Der ausgeküßte Mund nicht mehr von Rosen blüht/
Denn muß sie wohl vorlieb mit einem Buhler nehmen/
Wenn andre sich forthin sie zu bedienen schämen
Und ihrer müde sind. Ein Weib/ ein schönes Weib/
Der eine muntre Schaar giebt süssen Zeitvertreib/
Im fall sie andre läst/ sperrt sich zu einem ein/
Und giebt die Freyheit hin/ scheint keine Frau zu seyn/
Und/ ist sie eine Frau/ so hat sie nicht Verstand.
Was hilfft dich deine Zier/ im fall sie unbekandt
Und unverehrt allein zu eines Diensten steht?
Je mehr die zarte Hand von Hand zu Hande geht/
Je mehr der süsse Blick kan zwingen edle Sinnen/
Die ihrer würdig seyn/ je mehr wird ihre Macht/
Der so manch Helden Geist nicht widerstehen künnen/
Und ihrer Tugend Ruhm durch alle Welt gebracht.
Der schönen Frauen Ehr ist ihrer Buhler Zahl/
Ihr Schimpff/ wenn einer sie bedienet auff einmahl.
So sieht man in der Stadt die klugen Frauen leben/
Die mit Verstand und Stand uns Beyfall können geben.
Nicht hören/ wenn man will mit sie von Liebe sprechen/
Abschlagen eine Gunst/ ist Thorheit und Verbrechen.
Was einer nicht kan thun/ verrichten endlich viel:
Der eine wart ihr auff/ wenn sie sich weisen will;
Der andre hält sie aus mit Kramen und Geschencken;
Vor andre kan sie sonst ein ander Amt erdencken.
Offt wecket dieser auff des andren todte Brunst/
Durch Eyfer gegen ihm; offt hat der eine Gunst/

Da.

Damit man ſeine Rach am andern kan verüben/
Und das dergleichen mehr in Städten wird getrieben/
Da ich an Jahren jung von kluger Meiſterin
Die ſchlaue Liebes-Kunſt gelehret werden bin.
Liebhaber müſſen wir/ pflag ſie mir offt zu ſagen/
Gebrauchen/als ein Kleid; viel haben eines tragen/
Uns öfters wechſeln um. Gemeinſchafft bringt Verdruß/
Aus welchem endlich Haß und Feindſchafft folgen muß.
Ein Weib ein tolles Weib/ kan ärgers nichts beginnen/
Als wenn ſie ihrer läſt den Buhler gar gewinnen:
Laß ihn/ als ungeacht/ bey dir von ferne ſtehn/
Niemahls zu viel vergnügt und eckelnd von dir gehn.
So hab' ichs ſtets gemacht: Ich liebe ſie bey Schocken/
Such alle nach und nach mit Hoffnung an zu locken:
Den drückt die weiche Hand/ dem giebt der linde Stoß
Des Fußes guten Troſt/ den heißt das Auge kommen/
Und jenen rufft der Mund/ den Beſten faßt die Schoß.
Das Hertze wird nicht leicht von einem eingenommen.
Nicht weiß ich/ wie ich mich dißmahl hab überſehn/
Daß ſich Mirtillo hat mit Liſt darein gefunden;
Wie mir ſo unverhofft der Poſſen iſt geſchehn/
Daß ich/gleich andern muß empfinden tieffe Wunden.
Ich ſeufftz'/und welches mich am meiſten ſchmertzt umſonſt/
Ich bracht gegen ihn vergebens Macht und Kunſt/
Ich fehle bey der Nacht den Gliedern ihre Ruh/
Mir ſchlicht kein ſüſſer Schlaff die müden Augen zu/
Mich drückt das leichte Bett/ ich ſeufftze nach dem Morgen/
Der Hoffnung meiner Pein/ dem Troſt verliebter Sorgen.
Ich ſuche durch den Wald/ auff was vor Bahn gegangen
Mein Leben und mein Tod/ mein freundliches Verlangen.
Was aber werd ich thun? Soll bitten dieſer Mund?
Diß wird ihm durch den Stoltz und Eyfer nicht vergunnt.
Soll ich ſein Auge flehn? Das will die Liebe nicht.
Was ſoll ich denn nun thun? Wer giebet mir Bericht?
Ich will durch gute Wort' ihm erſt das Hertze rühren/
Ihm die Verliebte nicht die Liebe laſſen ſpüren.
Nützt dieſes nicht/ ſo ſoll Betrug das andre ſeyn/
Stimmt ihre Würckung nicht mit meinem Hoffen ein/

So soll mein Eyfer sich zu rechter Rache sparen.
Will er die Liebe nicht/ er soll den Haß erfahren.
Die Amarillis soll der schnöden Gunst gereuen/
Die sie in ihm erweckt: Es soll sich jede scheuen
Vor meinem Grimm/ das Land mit Schrecken sehen an/
Was ein verschmähtes Weib vor Dinge richten kan.

Erster Handlung vierdter Eintritt.

Montanus. Tityrus. Dametas.

T. Ich weiß/ Montan/ daß dein Verstand
Weit über meinen geht/ doch aber ist bekandt/
Wie Götter Sprüche sind so übel zu ergründen/
Wie Menschen Witz so schwer kan rechte Deutung finden/
Biß ihn der Ausgang lehrt die vor verfehlte Bahn.
Sie sind dem Messer gleich/ das zum Gebrauch ist nütze
Dem/ der die Schale faßt; ergriffen bey der Spitze
Viel eher lebend Fleisch als todtes fället an.
Daß Amarillis soll/ wie du mir redest ein/
Zum Heyl Arcadiens bestimmt vom Himmel seyn/
Ist mir/ als Vater/ wohl vor allen andern lieb.
Doch/ wenn ich weiter seh' auff beygefügte Zeichen/
So wollen sie sich schlecht mit unsrer Hoffnung gleichen.
Soll das benennte Paar durch süsser Flammen Trieb
Zusammen seyn verknüpfft/ warum will seiner Braut
Der wilde Bräutigam so wenig Sorge tragen?
Was auff des Himmels Schluß hat seinen Grund gebaut/
Find wenig Hinderniß: Was sich zu stöhren wagen
Glück und Menschen Sinn kan das Verhängnis nicht
Vor Vater geben an. Hat dieses eingeschrieben
In sein Demantnes Buch/ daß meine Tochter soll
Verrathen deinen Sohn/ so muß er nicht so wohl
Zum Jagen seyn geneigt/ als zu dem süssen Lieben.

M. Siehst du nicht/ Tityrus/ auff seine Jugend acht/
Daß er kaum achtzehn Jahr hat hinter sich gebracht?
Laß nur noch wenig Zeit verschwinden
Die Liebe wird ihn schon zu ihrer Straffe finden.

T. Die Liebe die er trägt zu Hunden/ nicht zu Frauen?

M. Was

M. Was kan man ſchicklichers vor ſolche Jahre ſchauen?
T. Vor Jahre/ die Natur zur Liebe führet an?
M. Zu Liebe/ die man nicht vollkommen nennen kan.
T. Sie blühet jederzeit/ doch meiſt im frühen Lentzen.
M. Wo Blüthen ohne Frucht ihr gelbes Haupt bekräntzen.
T. Weiſt ſich die Blume nur/ wird auch die Frucht wohl komen/
Doch hab ich meinen Weg/ Montan/ nicht hergenommen/
(Es würde ſolches auch nicht recht noch rathſam ſeyn/)
Mich in Geſchwätz und Streit mit dir zu laſſen ein.
Ich habe nur allein in Freundſchafft diß zu bitten/
Daß du bedencken wollſt/ ich hab' ein einigs Kind/
Und/ wenn ich ſagen darff/ ein Kind von guten Sitten/
Um welches ihrer viel bey mir bemühet ſind.
M. Mein Freund/ wolt uns gleich nicht des Himmels Vorbedeuten/
Und unſer aller Heyl zu ſolcher Hochzeit leiten:
So treib uns doch darzu die ſchon verſprochne Trew:
Wer dieſe brechen wolt/ erzürnt hiermit auffs neu
Die annoch über uns erhitzte Göttligkeit/
Stürzt unſer armes Land in neues Hertzeleid.
Im fall mich aber nicht betrügen meine Sinnen/
Und Prieſter was vom Rath der Götter wiſſen künnen/
So/ deucht mich/ kommt es ſelbſt von dem Verhängnüß her/
Daß zu der Sache ſich der Anfang weiſt ſo ſchwer:
Doch wird ſie mit der Zeit ihr glücklich Ziel erreichen/
Und/ (hoffe nur getroſt) all' unſer Sorge weichen.
Den Sinn beſtärcket mir ein Traum vergangner Nacht/
Der nur das Hertze voll erfreuter Hoffnung macht.
T. Die Träume ſind wohl Träum': Jedoch was kam dir vor?
M. Dich wird wohl/ gläub' ich/ noch die ſchwere Nacht gedencke/
Als Ladons ſtoltze Flutt ihr Ufer überſtiegen/
Und unſer gantzes Land bedräute zu ertränken.
Wo vor manch Feder-Kind zu Neſte pflag zu fliegen/
Schwam um den Weyden Zoeig ein Hecht und Aal empor.
Die Menſchen und das Vieh/ die Ställe ſamt den Heerden/
Die muſten hin und her des Waſſers Beute werden.
In eben dieſer Nacht/ in dieſer Nacht voll Schrecken/
Verlohr ich einen Schatz/ mir lieber als das Leben/
Mein damahls einigs Kind mit Windeln noch umgeben.

Es kont uns nicht die Noth so bald vom Schlaffe wecken/
Als ihn der strenge Strom mit sich hinweg geführet.
Kein Mittel ließ uns Nacht und Schrecken kommen ein/
Dadurch wir ihm so bald behülfflich können seyn.
Man hat die Wiege selbst im Suchen nie gespürt/
So daß ich seither dem hab' allezeit ermessen/
Es habe Wieg und Kind ein Wirbel eingefressen.
T. Nichts anders freylich ist hierinne zu vermutten.
Itzunder kanst du recht von deinen Kindern sagen/
Zwey Söhn hat meine Frau und keinen mir getragen/
Den einen vor den Wald den andern vor die Flutten.
M. Vielleichte wird durch Gunst des Himmels dessen Leben
Mir den Verstorbnen auch mit Wucher wieder geben.
Der Hoffnung starcker Grund läst uns in Schanden nicht.
Izt höre weiter an/ was dich mein Traum bericht:
Es war die Stunde gleich da zwischen Tag und Nacht
Das annoch schwache Licht der Morgen-Röthe Pracht
Mit tunklen Farben zeigt/ als mir die süsse Ruh/
(Ein fremder Gast bey mir/ den dieser Heyrath Sorgen
Gezwungen wach zu seyn biß an den lichten Morgen/)
Schloß durch gelinden Schlaff die müden Augen zu;
Bald träumte mir/ ich säß im Schatten einer Linden/
(Ich wolte noch den Ort auff diese Stunde finden/)
Und stellte bey Alfeens Bach
Den Fischen mit dem Angel nach/
Da stund im Wasser auff ein Mann von Jahren alt/
Dem noch ein Silber-Strom aus Bart und Haaren floß/
Den ganz entblößten Leib mit Tropffen übergoß.
Er nahte sich zu mir mit freundlicher Gestalt/
Gab mir ein nacktes Kind aus seinen Armen/
Daß durch sein Weinen mich beweagte zum Erbarmen/
Und sprach: Diß ist dein Sohn/den hütte dich zu tödten:
Mit diesem taucht er sich ins Wasser/ und verschwand.
Bald ward der Himmel schwartz/die Winde rissen loß/
Es dräuten Wolck und Sturm mit schweren Wasser-Nöthen/
Es schaurte mich die Haut/
Ich faßte voller Furcht das Kind in meine Schoß/
Schrie/ däucht mich/ überlaut:

So giebt mir eine Stund und raubt mir dieſes Pfand!
Hierauff ward wieder klar das hohe Wolcken-Hauß/
Es fielen häuffig in den Fluß
In Aſch und leichten Staub zermalmte Donner-Keil/
Es zitterte der Linde feſter Fuß/
Ließ dieſen Schall mit heiſerm Rauſchen aus:
Arcadien wird noch erlangen Glück und Heyl.
Und diß iſt mir ſo tieff im Sinne blieben kleben/
Daß ich noch dieſe Stund es ſeh vor Augen ſchweben.
Vornehmlich ſeh' ich noch des Alten Ebenbild/
Der mich ſo wohl beſchenckt/ lebendig vor mir ſtehn/
Bin auch deswegen hier in Tempel hin zu gehn/
Zu beten/ daß mein Traum von Göttern werd erfüllt/
Und Willens anzuſehn durch heilger Opffer Zeichen/
Was vor ein Ende noch mein Anſchlag wird erreichen.

T. Die Träume ſind vielmehr der eitlen Hoffnung Schatten/
Als Spiegel/ unſer Glück und Unglück zu errathen/
Sind falſche Bilder/ ſo die Nacht
Auff der Gedancken Grund Riß macht.

M. Nicht allemahl ſchläfft unſer Geiſt/
Wenn gleich die Augen ſind geſchloſſen/
Der ſich am meiſten unverdroſſen
Und hoch zu ſteigen fertig weiſt/
Wenn ihn die eingeſchläfften Sinnen
Nicht hindern/ noch bethören können.

T. In Summa/ mir und dir ſind unbekandte Sachen/
Was das Verhängniß will mit unſern Kindern machen;
Diß aber iſt bekandt/ daß Silvio diß flicht/
Worzu ihn die Natur/ und unſer Wille zieht;
Mein' Amarillis ſoll zur Treue ſeyn verbunden/
Hat keine Gegen-Treu und Liebe noch empfunden/
Lebt dienſtbar ohne Lohn. Diß weiß ich nicht zu ſagen/
Ob ſie der Liebe Glutt auch in acherm mag plagen.
Viel leiden wegen ihr/ und will mir übel ein/
Daß ſie nicht fühlen ſoll auch ſelbſt ein Theil der Schmertzen/
Mit denen ſie bißher plagt ſo viel Junger Hertzen/
Auch kommt mir fremde vor/ daß ihrer Augen Schein
Nicht mehr ſo munter blickt/ daß ihre zarte Wangen

Nicht

Nicht alſo freudig mehr mit friſchem Glantze prangen/
Daß alles/wie vorhin/ nicht an ihr lebt und lacht/
Und ſie ihr keine Luſt von freyen Stücken macht.
Es iſt ein groſſer Schimpff ein gutes Kind zu äffen
Mit Heyrath/welche man hernach nicht denckt zu treffen.
Gleichwie die edle Roſ' im Mittel bunter Auen/
Der unlängſt noch ein grüner Flor ſich um die zarte Stirne
wandt/
Und ſie verſchloſſen hielt/die fremd und unbekandt
Im Schleyer brauner Nacht auff ihrer Mutter Schoß
Der ſtillen Ruh genoß/
So bald ſich läſt ein Strahl der Morgen Sonne ſchauen/
Sich fühlet/ und entdeckt mit innigicher Luſt
Den gegen ſie gerichten Blicken/
Die Balſam-volle Schoß und Bruſt/
Die ein gelinder Thau mit Perlen muß beſticken/
Darauff ſo manches Honig Kind
Die Zucker ſüſſe Speiß findt;
Wird aber ſie alsdenn nicht zeitlich abgebrochen/
Und läſt man ſie die Glutt der Mittags-Hitze kochen/
So ſtirbt ſie mit der Sonnen ab/
Der Strauch auff dem ſie ſtund/ iſt Bahre/Sarg und Grab;
Der todte Leib weiſt faſt kein Zeichen/
Das einer Roſe ſey zu gleichen;
So eine Jungfrau auch/ weil noch der Mutter Pflege
Sie eingeſchloſſen hält in Schrancken keuſcher Pflicht/
Weiß ihr unſchuldig Hertz von keiner Liebe nicht/
Unwiſſenheit und Furcht ſteht ihrer Luſt im Wege.
Doch/ wenn ein kühner Blick in ſie verliebter Sinnen
Ihr in die Augen leuchtet/ wenn ſie die Seufftzer hört/
Als ſtumme Zeugen ſüſſer Schmertzen/
So wird durch falſches Gifft der Liebe ſie bethört/
Und thut die Feſtung auff des vor geſperrten Hertzen/
Läſt Liebe bey ihr ein. Hält ihren Vorſatz innen
Die angebohrne Scham/ treibt ihren Schluß zurücke
Die Sorge ſtrenger Zucht/ ſo ſchweigt das arme Kind/
Verzehrt ſich in ſich ſelbſt mit brennendem Verlangen/
Und/ hält das Feuer an/ ſo ſtirbt der Glantz der Wangen/

Die Rosen fallen ab/ die unabrochen sind/
Die Zeit verlieret sich/ und mit der Zeit ihr Glücke.
M. Sey/ Silvio/ getrost/ und plage dein Gemüte
Nicht mit der blöden Furcht. Wer freudig hofft/
Dem hilft des Himmels Gunst: Wer fürchtsam ruffet/
Bleibt drüben unerhört. Es wird ja sein Geblüte/
Wer fremden Samen läst in vollen Seegen stehn/
In unsern Kindern auch nicht lassen untergehn.
Wir wollen uns gesund zugleich im Tempel finden/
Dem Pan und Hercules mit Opffern uns verbinden.
Geh mein Damætas/ hin/ befehl/ daß vor der Herde
Der schönste Farren mir herzu geführet werde.
T. Und mir laß einen Bock von Hause bringen hin/
Damit ich meinen Pan zu ehren willens bin.
D. Es soll geschehn. Die Götter wollen geben/
Daß dir/ Mopsan/ der Traum so glücklich möge seyn/
Als da dir bildest ein:
Mich däucht/ das Widerspiel wird einst vor Augen schweben.

Erster Handlung fünffter Eintritt.

Satirus.

DEr rauhe Winter Frost/ der heissen Sonne Brand/
Der spitzen Steine Last/ der Würme nagend Heer/
Der Netze tödlich Garn/ der falschen Zweige Stand/
Ist Pflantzen/ Blumen/ Frucht und Wild nicht so gefahr/
Als einem Menschen ist der heissen Liebe Glutt/
Die aus den Augen kreist/ der Seele Marck/ das Blutt.
Wer je zum ersten mahl ein Feuer pflag zu nennen/
Muß ihr beschaffung Thun wohl aus dem Grunde kennen:
Denn schau das Feuer an/ sein Glantz wird dich ergetzen;
Doch greiff das Feuer an/ sein Brand wird dich verletzen.
Es hat die weite Welt kein ärger Ungeheuer/
Gefräßig als ein Thier/ gebeissig als ein Eisen/
Geschwinder als der Wind/ wo's seine Macht will weisen/
Gievt alle Starcke nach/ und weichet alle Macht.
Nicht anders pflegt zu thun das innerliche Feuer:
Beschaust du seinen Glantz/ besiehst du seine Pracht

In

In heller Augen Licht/ in Flammen göldner Haare/
Was scheinet dir es nicht vor angenehme Waare/
Wie freundlich spilt sein Bliz mit Gold und Purpur-Strah-
Im fall sich aber will dein Vorwitz näher wagen/ (len!
Und ihme Zeit vergönnt sich bey dir einzusetzen/
So darff kein Tyger Thier auff dich die Zähne wetzen/
Es darff dir Libyen nicht Lew und Schlange tragen/
Dein Hertze nährt ihr auch. Es ist mit seinen Qualen
Des Pluto schwartzes Reich gelinder/ weder sie/
Sie todtet ohne Tod/ macht sterben/ stirbt doch nie/
Ist Liebe/ die doch nichts von Liebe wissen wil/
Erbarmniß ist ihr Feind/ und Grausamkeit ihr Spiel.
Was aber hab' ich auch der Liebe zuzuschreiben/
Was Menschen nicht aus Lieb/ aus Wahnwitz leiden müssen.
O falscher Weiber Sinn/ auff dir muß billig bleiben
Der Schimpff/ den sonst die Liebe trägt.
Die Liebe/ die allein mit Honig pflegt zu flissen/
Wird Galle neben dir: der Weg zu deinem Hertzen
Wird ihr durch dich verlegt.
Was ist dein Zeitvertreib/ dein Sorgen und dein Schertzen?
Nicht die erwiesne Treu mit Treue zu begleiten/
Ein Hertze/ das dich liebt/ mit Liebe zu bestreiten/
In Lieb' und Leid mit Hertz und Hand zu seyn gepaart:
Die Mängel der Natur mit Kunst zu übermeistern/
Diß ist dein falsches Thun/ nach Vogelstellers Art/
Der Stirne rauhes Feld mit Gummi zu bekleistern/
Aus deiner Haare Garn zu flechten falsche Schlingen/
Die manch verliebtes Hertz um seine Freyheit bringen.
Wem solte nicht vor Zorn die Seele zittern/
Wenn er dich vor dem Spiegel sieht/
Wie sich die leichte Faust bemüht
Der Wangen todten Glantz mit Purpur zu erheben/
Dem Schwartzen einen Schein mit Oel und Safft zu geben/
Der Runtzeln hole Schoß mit Bleyweiß auszufüttern/
Ein iedes Haar/ so nicht am rechten Orte steht/
(Und solte gleich ein Thränen flissen
Der Hände Fehler zahlen müssen/)
Durch fremden Werckzeug auszuziehn/

Und was vor Eitelkeit da mehr zu Schwange geht.
Doch gienge diß noch alles hin;
Sehn wir die Sitten an/ so finden wir desgleichen.
Was um und an dir ist hat falschen Grund.
Eröffnet sich dein schlauer Mund/
So ist das Hertze weit davon.
Die Seuffzer sind ein leerer Thon/
Die mit dem Rauch in leichte Lufft entweichen.
Das Auge spielt mit abgerichten Blicken/
Kan einen Strahl an wie viel Orte schicken.
Du gehest oder stehst/ du redest oder schweigest/
Du blickest oder nicht/ du weinest oder lachst/
Du singest oder springst/ du schläffest oder wachst/
Du hassest oder liebst/ so weiß ich/ du betrengest;
Am meisten aber den/ der dir am meisten traut.
Du trägest alle Schuld/ so man der Liebe giebt:
Doch träget sie vielmehr/ wer seine Hoffnung baut
Auff deiner Falschheit Eiß. Daß ich dich ie geliebt/
Corisca falsches Weib/ und mich verführen lassen/
Muß ich die Schuld izt selbst auff meinen Rücken fassen.
Du bist von Argos mir zur Straffe/ gläub ich/ kommen/
Wo alle Büberey hat ihren Sitz genommen.
Doch weist du so geschickt dein Hertze zu verstellen
Mit angemaßtem Schein ertichter Erbarkeit/
Daß du dich ohne Scheu zu denen darffst gesellen/
Die unser Land erkennt vor Blumen dieser Zeit
Und unsrer Jugend Ruhm. Was hab' ich ausgestanden!
Was hab' ich offt gethan aus Liebe gegen dir/
Das mich izt schamrot macht! Ich werde klug mit Schanden/
Mit Schaden unterricht. Verliebte lernt von mir.
Macht euch ein schönes Weib nicht selbst zum eiteln Götzen;
Sie wird euch sonsten Koth/ sich eine Göttin schätzen/
Wird ihr vor lauter Ernst und Warheit bilden ein/
Was eure Heucheley pflegt von ihr auszuschreyn.
Was nuzt die Dienstbarkeit/ diß Bitten/ dieses Sehnen/
Die Seuffzer ohne Zahl/ die ungemeßnen Thränen/
Das Liegen zu den Knien/ das Bücken zu der Erde/
Als daß ihr stoltzer Sinn dadurch gestärcket werde?

Der-

Dergleichen Waffen führ ein Ohnmacht-volles Kind/
Und unbeherztes Weib: Wir/ die wir Männer sind/
Solln uns im Lieben auch als frische Helden weisen.
Ich ließ mich auch bißher die eitle Hoffnung speisen/
Man könnt ein Frauen-Hertz durch solche Kunst gewinnen;
Mit Schaden werd ich itzt geführten Irrthums innen.
Ist einer Frauen Hertz ein harter Kiesel Stein/
So wirst du ihn umsonst mit heissen Thränen nätzen/
Durch linder Seufftzer Hauch in Flammen wollen setzen;
Dein kühnes Hertze muß ein hartes Eisen seyn/
Verbergen seinen Brand biß zu gelegner Zeit/
Und denn die heisse Glutt auff eignem Heerd entzünden.
Sie lassen sich zum Schein verschämt und furchtsam finden/
Und suchen ihren Ruhm in scheuer Blödigkeit/
Die sie doch biß in Tod an ihren Buhlern hassen.
Corisca findet mich nicht weiter so verzagt:
Mein Hertz hat aller Furcht und Demuth abgesagt/
Ich will auff andre Art hinfort mit ihr gebahren.
Sie ist mir nun zwey mahl aus meiner Hand entfahren;
Ich will das schlaue Thier ins künfftig enger fassen.
Sie hat hier ihren Gang: Ich will bey diesem Stein
Ihr warten auff den Dienst. Läufft sie mir wieder ein/
Wie will ich mich an ihr mit solchem Ernste rächen!
Wie will ich sie in diese Nesseln drücken/
Wie will ich ihr das Haubt zu rechte rücken/
Biß sie ermüdet wird mit schwacher Stimme sprechen:
Ach! Schüler sehen auch zu lezte/ wo sie gehn/
Und List der Weiber kan die Länge nicht bestehn.

Chor.

GEsetze/ welches selbst in Jovis Schoß geschrieben/
Durch dessen süsse Macht wir werden angetrieben
Zu lieben unvermerckt ein unbekandtes Gutt/
Durch dessen linden Zwang das innerliche Blutt
In Adern wird erhizt/ offt/ eh die blöden Sinnen/
Was sie darzu gereizt genugsam wissen können.
Daß durch verborgnen Geist und seine Krafft erreget
Der Erden schwangre Schoß/ so manches Wunder träget/

Und jedes was ihm gleich erzeuget kommt von dir.
Von dir entsprist / was uns die Sternen schreiben für /
Worüber einer lacht / der andre traurig weinet /
Was ein Geschenck und Raub des leichten Glückes scheinet.

Ist nun dein fester Schluß / daß nach so mancher Plage
Soll diß betrübte Land geniessen gutter Tage /
Wer hintertreibet denn / was du verordnet hast?
Schau einen harten Sinn / der keine Liebe faßt /
Der von dem Himmel zwar den Ursprung hat genommen /
Doch nicht dem Himmel will in seinen Willen kommen.

Schau einen treuen Sinn ein keusches Hertz bestreiten /
Das dein Befehl doch will zu andern Flammen leiten.
Je mehr die Hoffnung schlafft / je mehr sein Feuer wacht;
Er liebt / was der mit Recht es solte thun / veracht.
Pflegt ein Verhängniß so das andre zu bekriegen?
Solln Blinde Lieb' und Haß der Sternen Licht besiegen?

O Himmel binde du / was noch getrennt / zusammen /
Entzünde kaltes Ciß / und kühle heisse Flammen /
Daß nicht ihr eigen Will in unsern Schaden geht.
Jedoch wer weiß / was noch für Glück hieraus entsteht!
Vom Glantz der Sonne muß ein sterblich Aug' erblinden /
Und Menschen können nicht des Himels Schluß ergründen.

Anderer Handlung erster Eintritt.

Ergasto. Mirtillo.

E. DEm Himmel Danck / der mir dich endlich noch beschert /
Nachdem ich hier und dar dich nirgends angetroffen.
M. Was bringest du vor Post die solches Eylens werth?
Steht Leben oder Tod aus deiner Hand zu hoffen?
E. Das Letzte geb' ich nicht / das Erste will ich geben /
Wiewohl es noch allein in Hoffnung steht / das Leben.
Du must dir aber auch diß Leben selber gönnen /
Dich selbst und deinen Schmertz / eh' andre / zwingen können.
Nun aber höre mich / warum ich zu dir kommen /
Orminens Schwester hast du wohl in acht genommen /
Die grosse Jungfrau / die so munter um sich blickt /
Hat weisses Haar / und ist mit Farbe wohl geschmückt.

M. Das

M. Das wird Corisca seyn/ sie ist mir wohl bekannt;
Ich bin auch etlich mahl mit ihr zu sprechen kommen.
E. Schau/ das Gelücke laufft dir selber in die Hand.
Sie ist nun eine Zeit bekandt mit Amarillen/
Und hat/ ich weiß nicht wie/ ihr Hertz gantz eingenommen.
Ich hab ihr im Vertraun entdecket deine Brunst/
Und was sie dir dabey erzeigen kan vor Gunst:
Sie will/ was du verlangst/ mit allem Fleiß erfüllen.
M. Ach/ wie glückselig wird doch dein Mirtillo seyn/
Wofern der Ausgang trifft mit ihrer Zusag' ein!
Wie aber meynet sie/ daß solches kan geschehen?
E. Da muß sie erst zuvor auff Zeit und Mittel sehen/
Und mehren Unterricht von deiner Liebe fassen/
Daß sie der Nimphe Sinn genauer kan ergründen/
Damit sie wissen kan/ was gut zu thun und lassen/
Ob Bitten oder List am besten Stelle finden.
Deßwegen sucht ich dich/ und wird vonnöthen seyn/
Daß du mir den Verlauff erzehlest deiner Pein.
M. Diß will ich gerne thun: Allein/ diß Angedencken
(Ach/ allzu bitter dem/ der sonder Hoffnung liebt)
Der abgewichnen Lust wird mich auffs neue krancken/
Und den betrübten Geist in Traurigkeit versencken;
Wie eine Fackel durch Bewegung und den Wind/
So wird der Seele Brand dadurch nur mehr entzündt;
Wie ein gerührter Pfeil vergrossert Wund und Schmertzen/
So thu ich auch damit nur weher meinem Hertzen.
Doch muß es seyn gesagt/ so wirst du von mir hören/
Wie Liebe pflegt mit eitler Hoffnung zu bethören/
Und wie ihr süsser Stamm so herbe Früchte giebt.
Es überwand numehr der lange Tag die Nacht/
(Jzt wird es jährig seyn) als im beblümten Lentzen
Man dieser Nimphe Zier mein Elis sah' bekräntzen/
Und sie in unser Land noch einen Frühling bracht.
Sie kam mit ihrer Mutter hin den Spielen zu gefallen/
Die unserm Jupiter zu Ehren gehen vor.
Sie aber selbsten war das schönste Schau Spiel unter allen.
Ich dazumahl noch frey/ ach/ konte sie kaum sehen/
So wars um mich geschehen.

Es drang ihr erſter Blick durch meiner Augen Thor
Biß an das Hertze durch/ ſchrieb meiner Seelen ein/
Mirtillo ſoll hinfort der Amarillis Diener ſeyn.
E. Ja/wer nicht ſelbſten hat der Liebe Macht gefühlt/
Glaubt nimmermehr/wie ſie mit unſern Sinnen ſpielt.
M. Schau / wie der ſchlauhe Gaſt die Einfalt macht verſchlagen/
Und einen blöden Sinn lernt alle Kühnheit wagen.
Ich hielt mit meiner Baaſe Rath/ die ſtets um Amarillen war/
Ward alſobald von ihr vor Junafrau angezogen/
Den Leib umgab ihr beſter Rock/ mein Haubt bezierte fremdes Haar
Und Blumen mancher Art/ die Seite/ Pfeil und Bogen.
Sie unterrichte mich in abgeführten Blicken/
Nach kluger Nimphen Art im Reden und im Bücken:
Sie lernte meinen Fuß verbrochne Schritte gehn/
Den annoch glatten Mund in rechter Ordnung ſtehn.
Und führte mich hernach zur Amarillen hin:
Die hatte gleich zu ſich mehr Nimphen laſſen holen;
Wie man in Gärten ſieht bey kriechenden Violen
Der Blumen Königin / die edle Roſe/ blühn/
So ließ ſie ihre Zier vor allen andern blicken.
Als ſie nun kurtze Zeit beyſammen zugebracht/
Sprach eine von der Zahl: Sind wir nicht auch bedacht/
Daß wir uns unſer Haubt mit Sieges Kräntzen ſchmücken?
Ein jeder ſucht den Preiß der Spiele zu erſtreiten/
Wir ſuchen keinen Ruhm bey ſolchen Freuden Zeiten.
Wir haben ja ſo wol die Waffen bey der Hand.
Als ſolche die Natur den Männern zugewandt.
Ihr Schweſtern/ habt ihr Luſt/ ſo wollen wir im Schertze
Verſuchen unter uns/ wie ſcharff die Waffen ſeyn/
Dadurch wir mit der Zeit (ach/ träte ſie bald ein!)
Im Ernſt erlegen ſolln der Männer freyes Hertze.
Laſſet uns mit Küſſen ſtreiten: die am beſten weiß zu küſſen/
Die von ihren ſüſſen Lippen läßt den beſten Honig fliſſen/
Deren Haubt zum Sieges Zeichen ſoll der bunte Krantz umſchlieſſen.

Sie

Sie lachten alleſamt und lobten ſolchen Rath.
Kein Zeichen dorffte man zum Streite geben laſſen/
Man ſah ſich die mit der/ und jen' ein andre faſſen/
Man konte nehmen ein/ warum man ſie nicht bat/
Biß dieſe/ die den Kampff zum erſten angetragen/
Auch ferner Ordnung gab/ und anfieng vorzuſchlagen:
Daß die den ſchönſten Mund von ihrer Anzahl führte/
Derſelben Richter auch des Spiels zu ſeyn gebührte.
Alle ſtimmten überein/
Amarillis ſolt es ſeyn/
Amarillis/ derer Zier
Ihnen allen gienge für.
Sie ſchlug mit Sittſamkeit die ſchönen Augen nieder/
Und weiſte gleichen Schmuck der Sinnen/ wie der Glieder.
Die Roſen keuſcher Scham bemahlten ihre Waugen/
So würdig als der Mund die Küſſe zu empfangen.

E. Wie hat dein Glücke dich zu ſo gewünſchter Zeit
Verhüllet in das Frauen Kleid?

AM. Es ſtieg auff ihren Thron die ſchöne Richterin/
Der Nimphen Schaar fand ſich dem Looße nach dahin/
Bekützte mit Begier die edlen Zucker Klippen/
Der Balſam reichen Lippen.
Die Reihe traff mich auch. Ach! daß ich könt entdecken/
Was mich ihr zarter Mund vor Süßigkeit ließ ſchmecken.
Des Indianers Rohr/ Himettens Bienen Safft/
Iſt gegen dieſem ohne Krafft.

E. O viel-beglückter Raub! O allzuſüſſer Kuß!

AM. Ja ſüſſe/nicht vergnügt/weil noch ermangeln muß
Zu recht vollkommner Luſt das allerbeſte Stücke:
Was Liebe gab/ kam nicht aus Liebe mir zurücke.

E. Wie war dir aber denn/ als du ſie ſolteſt küſſen?

AM. Ich fühlte meine Seel auff dieſe Lippen flieſſen/
Und ihrem ſchönen Mund entgegen ziehn:
Ich gieng in halber Ohnmacht hin/
Weil meinen Gliedern war die Seel entgangen/
Ein neues Leben zu empfangen.
Die ernſte Freundligkeit erſchreckte meine Sinnen/
Als ihrer Sonnen Glantz mir in die Augen ſchien/

Die

Die sich erkühnt durch List und Diebstal zu gewinnen/
Was reiner Unschuld Lohn und Labsal solte seyn.
Doch durch ihr Lächeln kühn gemacht/ wagt ich mich in den
Streit.
Gleich wie man offt ein Honig Kind
In schönsten Rosen Blättern findt:
So steckte Liebreitz auch in ihrer Lippen Schoß.
Als ihr geküster Mund sich unbewegt verschloß/
So schmeckt ich nur allein die süsse Lieblichkeit:
Als sie mir aber auch entgegen kam mit Küssen/
Und den Corallen Mund sich ließ an meinen schlissen
Aus holder Höffligkeit/ (ach Augenblick voll Lust!
Wie kan ich leben noch beraubet solcher Kost?)
Must ich in Marck und Bein der Liebe Stachel fühlen.
Ein süsses Gifft fieng an um meine Brust zu spielen/
Das Ambra das sie von sich bließ/
Erhielt mir noch das matte Leben/
Sonst hätt ich ihr durch einen Biß
Den letzten Abschieds Kuß gegeben.
E. Was kan dem Hertzen nicht vor Pein
Und Lust die Liebe bilden ein!
M. Das Küssen war nun aus/ man warte mit Verlangen/
Wer von der Kontaja das Kleinod solt empfangen;
Als Amarillis mir mit ihrer eignen Hand
Den auffgesetzten Krantz auff meine Scheitel band.
Kein Sommer kan so sehr die dürren Felder brennen/
Wenn sie der Sonnen Rad im heissen Löwen findt/
Als von Begier und Lust mein Hertze ward entzündt/
Mein Hertze das besiegt/ nicht nechstens war zu nennen.
Doch faßt ich so viel Muth den Krantz mir abzuheben/
Und meiner Amarill in ihre Schooß zu geben/
Sprach/ Nimphe dir gebühret der Lohn/
Den ich trag unverdient davon.
Der Zucker Lippen Uberfluß
Versüste meinen dürren Kuß.
Sie schmückte mit dem Krantz ihr Gold gemengtes Haar/
Mein Haupt mit dem/ der vor des ihrgen Zierde war.
Ich trag ihn noch allhier zum süssen Angedencken/

Oh

Ob meine Hoffnung gleich/ wie er/ verdorrt und todt.
E. Armſeliger Mirtill/ du biſt in deiner Noth
Ein neuer Tantalus/ den Durſt und Hunger kräncken.
So langes Trauren folgt auff kurtz genoßne Freuden:
Wer mit der Liebe ſcherzt/ muß ſich im Ernſte leiden.
Dein Diebſtahl ward zugleich belohnet und gebüſt.
Ward aber ſie iemals auch unnen ſolcher Luſt.
M. Das weiß ich nicht: die kurtze Zeit/
Die ſie in Elis blieb/ kont ich ohn Unterſcheid
Der ſchönen Augen Blick und Freundligkeit genieſſen.
Mein Unglück aber hat ſie mir zu bald entriſſen/
Und alle Luſt zugleich: Ich folgt ihr in diß Land/
Wo ich mein Leben ſucht/ und mein Verderben fand.
Als ſie mich erſt geſehn/ entbrandt ihr das Geſicht/
Es ſenckte ſich zur Erd ihr helles Augen Licht/
Die Füſſe mühten ſich Mirtillen zu entweichen:
Ach/ ſagt ich alſobald/ betrübte Todes-Zeichen!
Indeſſen hatte ſich/ betrübt ob meiner Flucht/
Mein Vater eingelegt/ und ward von mir beſucht/
Genaß/ und ſahe mich an ſeiner Stelle leiden:
Mein abgefleiſchter Leib vergleichte ſich dem Schatten/
Ich muſt ein halbes Jahr von Lieb und Fieber braten/
Biß mich der Götter Spruch durch ihn hieher beſcheiden.
Ich ward am Leibe friſch/ und kräncker am Gemütte/
Die Seele zehrt ſich ab wie vormahls das Geblütte.
E. Ein Wundernswerther Fall und würdig zu beweinen.
Doch wer verzweiffelt iſt/ dem kan kein beſſer Troſt erſcheinen/
Als/ daß er keinen Troſt verlanget oder hofft.
Izt bring ich an Corinnen bey/ was ich von dir vernommen:
Erwarte meiner bey dem Brunn/ ich will bald zu dir kommen.
M. Der Himmel/ den ich offt vergebens angerufft/
Beglücke deinen Gang/ erſetze dir den Dienſt/
Den ich nicht gelten kan/ mit reichlichem Gewinſt.

Anderer Handlung anderer Aufftritt.

Dorinda. Lupino. Silvio.

D. O Vielbeglückter Hund/ du treuer Wald-Geselle
Des schönen Silvio/ sein Sorgen/ seine Lust/
Sein Schatz und Zeit-Vertreib/ wie wünscht ich deine Stelle!
Wie wolt ich so vergnügt/ wie du/ Melampo/ thust/
Zu seinen Füssen ruhn/ wie wolt ich so mit Freuden
Den sanfften Liebes-Schlag der zarten Hand erleiden!
Die dich mit süsser Kost von eignem Munde speist/
Da sie mein krancken Hertz in tausend Stücke reist.
Du must bey Tag und Nacht um deinen Herren seyn/
Mir aber gönnt er nicht der hellen Augen Schein;
Und was mich wohl auff dich am meisten schmertzen muß/
Sein rother Mund giebt dir so manchen süssen Kuß/
Daß/ wenn ich einen nur davon erschmecken solte/
Ich mich auff Lebens-Zeit glückselig preisen wolte.
Nun/ weil ich nicht mehr kan/ will ich den Mund doch küssen/
Der meines Liebsten Mund so offt berühren müssen:
Ich will/ was ich nicht selbst vom Herren kan erheben/
Doch deme/ was er liebt/ und ihm durch Wechsel geben.
Nun/ wo ein guter Stern dich führt auff diese Spur/
Daß du mich Armste solt zu deinem Herren bringen/
So laß uns gehen hin/ wohin dich die Natur/
Und mich die Liebe führt. Was hör ich aber klingen?
Das ist ein Jägerhorn. S. Sa sa/ Melampo/ sa!
D. Rufft hier nicht Silvio/ der schöne/ seinem Hunde!
S. Sa sa/ Melampo/ sa!
D. Ach ja/ die Stimme kommt von seinem schönen Munde/
Der Himmel schickt mir zu/ nach was ich ausgegangen.
Was Rath ist hier zu fassen?
Ich will den Hund zu erst verbergen lassen.
Vielleicht ists seine Gunst ein Mittel zu erlangen.
Lupin! (L.) Was soll ich thun? D. Nimm diesen Hund zu dir/
Kreuch hinter jene Sträuch/ und gehe nicht herfür

Biß du geruffen wirſt. L. Es ſoll geſchehn.
S. Wo ſoll ich weiter hin die müden Füſſe wenden/
Da ich/ mein liebſter Hund/ dich wieder finden kan?
Ich habe dich geſucht an ſo viel Enden/
Und habe Berg und Thal durchlauffen/
Bin voller Schweiß/ und kan vor Müdigkeit kaum ſchnauffen.
Verflůchet ſey das Wild/ das du getroffen an.
Doch/ jene Schäfferin hat ihn vielleicht geſehn.
Muß mich das Unglück denn zu dieſer eben führen/
Von der ich allezeit ſo viel Verdruß muß ſpühren?
Es muß vor dieſesmahl ſchon überſtanden ſeyn.
Mein ſchönes Schäffer Kind/ iſt dir
Nicht mein Melampo kommen für/
Der von mir angehetzt
Hat einen Rehe nachgeſetzt?
D. Heiſt du mich ſchönes Kind? was kömmt dir ein?
Was haſtu/ Grauſamer/ vor Freude/ ſchön zu nennen/
Was deine Augen nicht vor ſchön erkennen.
S. Schon oder greulich/ wie du wilt: Weiſt du mir nicht den Hund zu ſagen?
Antworte mir hierauff/ ſonſt muß ich weiter fragen.
D. Ach/ Silvio/ du fährſt der treueſten Dorinde
Wohl unbarmhertzig mit. Wer ſolte glauben kůnnen/
Daß ein ſo zarter Leib ſo Eiſen harter Sinnen
Behältniß konte ſeyn/ wenn ich es nicht empfünde?
Du ſuchſt ein flüchtig Wild/ durchkreichſt die öden Wälder/
Steigſt über Felß und Berg/ durchrennſt die weiten Felder/
Laufſt einem Hunde nach/ verbrennſt dein Geſichte/
Und macheſt vor der Zeit der Blieder Zier zu nichte.
Ich lieb/ ich ſuche dich/ alleine ganz umſunſt/
Du laufeſt von mir weg und ſpotteſt meiner Brunſt.
Ach ſuche/ liebes Kind/ nicht weiter flüchtig Wild/
Erwähle dir davor ein zahmes Jungfern Bild/
Ein Reh/ daß ſich läſt ungejagt in deinen Armen fangen.
S. Ich bin/ O Schäfferin/ dem Hunde nachgegangen/
Nicht daß ich hier bey dir die Zeit verlieren ſoll.
Dorinde fahre wohl.

D. Bleib

D. Bleib hier/ mein süsser Tod/ bleib hier/ mein einig Leben/
Bleib hier/ mein Silvio/ ich will dir Nachricht geben/
Wo dein Melampo sey. S. Du spottest mein.
D. Ach/ schöner Engel/ nein.
Ich schwere bey der Glutt/ die mich zu deinen Füssen sezt/
Ich weiß den Hund. Du hast mir längst ein Reh gehezt.
S. So ists: im dicken Wald hab ich die Spur nicht funden.
D. Es ist in meiner Hand der Hund und auch das Reh.
S. Dorind/ in deiner Hand? D. Du hörsts/ und thut dir weh/
Daß du mir solt mit etwas seyn verbunden.
S. Mein allerliebstes Kind/ gib mir doch Hund und Wild.
D. Bedencke/ harter Sinn/ wie weit ich sey gebracht/
Daß mich ein Hund bey dir zum lieben Kinde macht/
Wenn meiner Klagen Meng umsonst die Lufft erfüllt!
Nun/ allerliebstes Hertz/ ich will dir beydes geben/
Wofern ich was davor zum Lohne kan erheben.
S. Gar recht: Ich will dich schon um deine Müh vergnügen.
(Bekomm ich nur den Hund/ wie will ich sie betrügen.)
D. Womit? S. Du solt ein paar der güldnen Aepffel haben/
Mit denen mich zulezt die Mutter ließ begaben.
D. An Aepffeln fehlt mirs nicht. Ich könte dir ihr weisen/
Die man vor schöner und vor süsser würde preisen/
Wenn nicht dein stoltzer Mund vor solchen Eckel trüge.
S. Was wiltu Nimphe/ denn? ein Lämmchen? eine Ziege?
Ich habe so viel Macht nicht bey des Vaters Heerde.
D. Der Lämmer acht ich nicht/ die Ziege stinckt mich an/
Wenn ich nicht deine Lieb' und dich erlangen kan.
S. Begehrestu sonst nichts? D. Nichts auff der weiten Erde.
S. Da hast du meine Gunst und Liebe gantz und gar/
Nun mache/ liebe Nimph/ auch deine Worte wahr.
D. Ach/ Sil/ wo ach/ daß du möchtest wissen/
Was vor ein edles Kleinod ist/
Mit welchem du so milde bist/
Und daß die Wort aus reinem Hertzen flüssen!
S. Du pflegst mir allezeit von Liebe viel zu sagen/
Und ich verstehe nicht/ was dieses Lieben sey.
Du plagest mich/ ich soll doch Liebe zu dir tragen:

Ich liebe dich/ ſo ſehr ich immer kan und weiß.
Du klageſt über mich/ ich ſey ein hartes Eyß/
Ein Hertze voller Stahl/ voll Grimm und Tyranney.
Ich weiß nicht was ich denn doch vor Ubelthaten/
Womit ich grauſam bin/ noch wie dir ſicht zu rathen.
D. Armſelige/ wo haſtu Hülff und Troſt zu hoffen/
Wenn deinen Silvio kein Funcken noch getroffen
Der heiſſen Liebes-Glutt? holdſeliger Götter-Sohn/
Du brenneſt mich/ biſt ſelber kalt/
Zwingſt zu der Liebe mit Gewalt/
Und fühleſt nichts davon.
Du ſchönes Venus-Kind/ haſt deiner Mutter Brand
Und Pfeil in deiner Hand:
Mein Hertze/ leider! hat die Wunden
Davon nur allzuſehr empfunden.
Setz um die Schultern Flügel ein/
Du wirſt ein neu Cupido ſeyn.
Doch muſtu auch ein neu und freundlich Hertz erwehlen/
Sonſt wird dem Liebes-Gott die Liebe ſelber fehlen.
S. Du legſt mir Rätzel vor unmöglich zu ergründen:
Was iſt denn vor ein Ding die Lieb/ und wo zu finden?
D. Such ich ſie in deinen Augen; Lieben iſt ein Paradeiß:
Such' ich ſie in meinem Hertzen; Lieben iſt ein Höllen-Schweiß.
S. Nimph'/ es iſt genung geſchwätzt/ ſchaffe mir den Hund herzu!
D. Schaffe mir die Liebe vor/ welche du mir zugeſagt.
S. Wird man von dem Menſche nicht biß in bittern Tod geplagt.
Haſtu ſie denn nicht bekommen? nimm ſie noch/ und laß mir Ruh.
Wer iſt der ſie widerhält?
Mache mit/ was dir gefällt.
D. Ach Hertzeleyd! ich ſä' in dürren Sand/
Mein Reden/ meine Müh iſt übel angewandt.
S. Was machſt/ was denkeſtu? wie lange ſoll ich noch verziehn?
D. Untreuer Silvio/ ſo bald du dem Verlangen

Von meinen Händen wirst empfangen/
So bald wirstu von mir mit Hohn Gelächter fliehn.
S. Nein/ schöne Nimphe/ nein.
D. Gib mir zuvor ein Pfand. S. Was solls vor eines seyn?
D. Ach Silvio/ ich sag es nicht;
S. Warum? D. Ich schäme mich. S. Und wilt es dennoch nehmen?
D. Ich wünsche/ daß du mich verstündest/ ungesagt.
S. Was muß diß immer seyn? das Wort soll dich beschämen/
Die That wird ohne Scheu gewagt.
D. Versprichstu mirs/ mein Licht/
So will ichs machen kund. S. Ja/ wenn ichs kan erfahren.
D. Ach/ siehstu mirs nicht an? begehrtestus von mir/
Ich wolte dir die Müh der Worte schon ersparen.
S. Du gehest mir an List und schlauer Klugheit für.
D. An Lieb und Treue weiß ich dir wohl vorzugehn.
Ach/ bin ich nicht betrübt!
S. Ich bin kein Rath-Herr nicht; wenn ich dich soll verstehn/
So rede deutsch und klar. D. Gib/ was dir öffters giebt
Die Mutter. S. Einen Backenstreich? D. So/ lohnestu mit Schlägen
Der/ die dich betet an? S. Mit solchen hat mir pflegen
Die Mutter schon zu thun. D. So hastu Lust zu schertzen?
Pflag sie dich aber nicht bißweilen auch zu hertzen?
S. Nein/ weder sie/ noch sonst iemand.
So ist ein Kuß das liebe Pfand?
Du schweigest/ und wirst roth: un wohl/ es soll geschehn;
Nun laß mich vor das Reh und den Melampo sehn.
D. Wiltu mir aber auch/ was du versprichst/ erfüllen?
S. Ja freylich; halt mir nur den Hund nicht länger für.
D. Lupin herbey/ Lupin/ was machstu? geh herzu!
L. Was? wer ist da? wer rufft? izt komm ich gleich zu dir.
D. Mustu dich denn so weit verstecken?
L. Ich schlieff wohl nicht/ Melampo schlieff/ den kont ich nicht erwecken.
D. Da hastu deinen Hund/ der freundlicher/ als du/
Sich den verachten Arm umschliessen ließ mit Willen/
Der meinen Liebes Schlag/ mein Küssen nicht verachte/

Und

Und ſich dargegen mir mit Dank behäglich machte.
S. Nun iſt mir wohl/ du treues Thier/
Nachdem du wieder biſt bey mir.
Melamp/ ich nehme dich mit tauſend Küſſen an.
Haſtu dir irgends auch im Lauffen weh gethan?
Laß deinen Fuß/ laß deine Klauen/
Ob du dich wo verwundet haſt/ beſchauen.
D. Ach! daß ich nicht ſo viel/ als er/ genieſſen kan!
Was wirſtu endlich noch/ Dorinde/ müſſen leiden/
Wenn du den ſtummen Hund mit ihm ſein Glücke neyden?
Lupin/ geh auff die Jagt/ ich folge bald. L. Ich geh voran.

Andrer Handlung dritter Auffritt.

Dorinde. Silvio.

S. DEr Hund iſt unverletzt. Wo iſt nu das verſprochne Reh?
D. Wiltu es lebend oder todt? S. Ich finde mich nicht drein.
Wie kan es leben/ wenn der Hund darnieder hat gerieſſen?
D. Wenn er ihm aber nichts gethan. S. So wirds ja leben müſſen?
D. Ja freylich lebt es noch. S. Um ſo viel lieber wird mirs ſeyn.
D. Das Hertze that ihm nur von einer Wunde weh.
S. Du ſpotteſt/ oder träumſt. Wie kan es leben wenn der Hund
Es an dem Hertzen hat verwundt?
D. Ach/ harter Silvio! das kranke Reh bin ich.
Du ſuchſt ein wildes Thier/ und fängeſt leider! mich.
Nimmſtu mich gnädig auff/ ſo werd ich freudig leben;
Wo nicht/ ſo wirſtu mich dem Tod in Rachen geben.
S. Iſt dieſes nun das Reh? D. Diß und kein anders nicht.
Warum verſtellet ſich dein ſchönes Angeſicht?
Iſt dir ein ſtummes Thier/ iſt dir ein ſtummes Wild
Denn lieber/ als ein Menſch und zartes Jungfern Bild?
S. Viel lieber/ weder du/ du abgeſchmackte Lügnerin/
Der ich biß in den Tod gehäßig bin.
D. Grauſamer/ iſt diß der Lohn/

Den ich tragen ſoll davon?
Wiltu mir ſolchen Danck vor meine Treue geben?
Ich ſchencke dir den Hund auffs neu/ und mich darneben.
Ich will dir alles Leid und zugefügte Schmach/
Kehrſtu nur wieder um/ mit Freuden laſſen nach.
Laß deiner Gegenwart mich Armſte nur genieſſen/
Melampo ſoll dir nicht wie ich zu folgen wiſſen.
Wird dir der müde Schweiß von deiner Stirne ſeigen/
So ſoll dich meine Hand/wie ſeine Zunge/trencken/
Dein matter Leib ſoll ruhn an meiner weichen Bruſt/
Der du nicht Ruhe gonnſt. Ich will mit höchſter Luſt/
Du magſt durch Fels und Wald durch Berg und Thäler jagen/
Zu überheben dich Gewehr und Wildbret tragen:
Und wenn ſich dir kein Wild in Büſchen weiſen will/
Soll dieſes Horn allein zu deinen Dienſten ſtehn.
Dorinde ſoll vor Wild und Waffenträger gehn/
Dein Köcher iſt ihr Arm/die Bruſt der Pfeile Ziel.
Was red ich aber/und zu wem? zu dem/ der mich nicht hört/
Der mein Erbitten nur der Flucht/ an ſtatt der Antwort/ ehrt.
Flench wie du wilt/du wirſt Dorinden nicht entfliehn:
Sie wird dir nach ins Grab zu Styx und Lethe ziehn.

Andrer Handlung vierdter Auffritt.

Coriſca.

WJe ſchläget mir das Glück in meinen Vorſatz ein?
Man höret es die Welt mit Rechte Göttin heiſſen.
Doch der/ bey dem es ſoll gewünſchte Gäſtin ſeyn/
Muß ſich auch vor ſich ſelbſt zu ſeinem Dienſt befleiſſen/
Muß ihm entgegen gehn/ die Mittel bitten an/
Bereiten einen Weg/auff den es treten kan.
Dem Menſchen wird nicht leicht ein Glücke fallen zu/
Der ſein erwarten will in unbeſorgter Ruh.
Hätt ich mich nicht mit Luſt und Fleiß zu Amarillen
Vorlanaſt in eingeliebt/ ich wolte gerne ſehn/
Wie ich ſo kaufft und gut/ als itzo kan geſchehn/

Die

Die abgefaßte Nach an ſelber wolt erfüllen.
Ein andre/ die durch ſie um ihren Liebſten kommen/
Hätt' einen andern Weg aus Thorheit vorgenommen/
Sich ihrer Gegenwart mit allem Ernſt entbrochen/
Mit Worten voller Gifft und Eyffer ſie beſtochen/
Und närriſch dran gethan. Man kan ſich beſſer hütten
Vor offner Feinde Macht/ als vor verborgnem Wütten.
An blinden Felſen wird das beſte Schiff zerſchellt.
Der iſt kein harter Feind/ der ſich nicht freundlich ſtellt.
Die Welt ſoll heute noch mit Furcht und Wunder ſchauen/
Wie durch Coriſcens Hand ſoll werden angericht
Ein Trauer-Spiel. Allein ich bin ſo närriſch nicht
Ihr keine Liebe noch im Ernſte zuzutrauen:
Viel andern möchte ſie wohl machen einen Dunſt;
Mich überredt ſie nicht/ die ich in ſolcher Kunſt
Vorlängſten ausgelernt. Ein Kind von ſechzehn Jahren/
Das noch der Männer Liſt und Falſchheit nicht erfahren/
Das noch nicht ſchwartz und weiß recht weiß zu unterſcheiden/
Das von der Liebe muß den erſten Anſtoß leiden/
Denn ein ſo wackrer Kerl ſo lange nachgegangen/
Und/ was am ſchlimmſten iſt/ die Kuß um Kuß empfangen/
Soll unbewegt und frey von aller Liebe ſeyn?
Ein Thor iſt/ welcher ihm dergleichen bildet ein.
Der Himmel/ ſeh ich/ ſchickt ſie mir zum neuen Glücke dar.
Ich trete nach der Seit/ und will mich ſtellen an/
Als würd' ich ihrer nicht gewahr/
Daß ich ſie unvermerckt zuvor verhören kan.

Anderer Handlung fünffter Auffritt.

Amarillis. Coriſca.

A. GEliebter Ort/ begrünter Wald/
Du Wohnung ſtiller Einſamkeit/
Der Ruhe ſichrer Auffenthalt/
Was ſind ich ſo mit Luſt mich wieder bey dir ein?
Wenn mich der Sternen Schluß mein eigen hieſſe ſeyn/
Und meinem Wunſche nach vollbringen meine Zeit/

Wie wolt ich so vergnügt bey deinem edlen Schatten
Die stoltz berühmte Pracht Elysiens entrathen!
"Denn die Gütter dieser Welt/
"Wer die Warheit will bekennen/
"Sind mehr böß als gutt zu nennen.
"Wem das Glück an Gutt und Geld
"Hat das meiste zugeschmissen/
"Hat das mindste zu geniessen.
"Goldne Ketten fesseln ihn/
"Er besitzt nicht/ wird besessen/
"Läst sich Furcht und Sorge fressen:
"Achtet er denn nicht den Gewinn/
"So kan er auch kein Ergötzen
"Finden bey den stummen Schätzen.
"Frischer Jugend schöne Pracht/
"Hohen Adels zarte Glieder/
"Legt ein krancker Sinn darnieder.
"Wenn uns Erd und Himmel lacht/
"Wenn uns Glück und Sterne scheinen/
"Muß doch offt das Hertze weinen.
Glücklich ist das Schäffer Kind/
Welche mit vergnügtem Willen/
Ihre Glieder einzuhüllen/
Einen Kittel um sich bindt/
Arm ist/ doch nicht mehr verlanget/
Und mit reinen Sinnen pranget/
Welche reich doch sich allein
Überfluß im Mangel spüret/
Keine Sorgen fühlt und führet/
Die bey Reichen üblich seyn/
Arm ist/ doch mit allem pranget/
Was ihr Hertze nicht verlanget.
Was ihr die Natur geschenckt/
Wird durch deren Gunst ernähret/
Wenig Geld um Schmuck verzehret/
Und die Quelle/ die sie tränckt/
Ist ihr Bad und Rath zum Prangen/
Milch belebt die Milch der Wangen.

Wenn

Wenn uns Krieg und Mangel dräut/
Wenn uns Furcht und Kummer worgen/
Ist ihr Armut ohne Sorgen.
Wenn der Himmel Schloßen streut/
Mitten unter Sturm und Blitzen
Kan ihr' Unschuld sicher sitzen.
Nur ein Kummer ist ihr kund:
Wenn die ihr vertraute Heerde
Zu dem Klee der bunten Erde
Neigt begierig Brust und Mund/
Sucht ihr Auge mit Verlangen
Ihres Schäffers Mund und Wangen:
Ihres Schäffers/ den sie nicht
Freund und fremdes Aug' erwehlet/
Noch Verhängniß zugezehlet/
Dessen munteres Angesicht/
Krauses Haar und rothe Wangen
Ungezwungne Gunst erlangen.
Wo die dicken Myrthen seyn/
Kommen sie verwahrt zusammen/
Sie entdeckt ihm ihre Flammen/
Schwätzt von ihrer süssen Pein/
Und erfähret mit höchster Freude/
Daß er gleiches um sie leide.
O Leben/ welches recht das Leben kan versüssen
Und nicht den Leben sich [illegible] auch gewissen!
Allein Corisca kommt. Willkommen liebes Kind!
Der Himmel gebe dir/ was dir mein Herze gönnt.
C. Wer rufft mich? werther Schatz/ mein Augen Trost/ mein Licht/
Wo wilst du so allein die Reise nehmen zu?
A. Die Reise stund nicht weit: ist allbereit verrichtet/
Und glücklich/ weil ich dich so unverhofft gefunden.
C. Du findest/ die bey dir stets ihre Lust und Ruh/
Die sich zu ewiger Gesellschafft dir verbunden.
Und daß du solches glaubst: ich dachte gleich an dich/
Und sagte bey mir selbst: sucht Amarillis mich;
Wie kan sie so viel Zeit von mir entfernet leben?

Indem so will dich mir das Glück wieder geben.
Allein/ du liebest nicht Corisceen/ wie vorhin.
A. Wie so? C. Was fragstu noch? du bist ja heute Braut.
A. Ich/ Braut? C. Ja/ wie ich weiß/ und hast mirs nicht vertraut.
A. Wie kan ich/ was mir selbst nicht wissend/ ist entdecken?
C. Wiltu dich/ Falsche/ noch vor mir verstecken?
A. Du spottest. C. Du vielmehr. A. Ach nein! entdecke mir
Ob dir die Zeitung Ernst. C. Mein Schatz/ ich schwer es dir.
Weistu denn aber auch im Ernste nichts davon?
A. Diß weiß ich wohl/ daß ich vorlängst versprochen bin/
Nicht aber/ daß ich soll so eilends Hochzeit machen.
Wer hat es dich bericht? C. Mein Bruder/ der es schon
Von vielen hat gehört/ und dir sinds fremde Sachen?
Es scheint/ als wolte dir die Zeitung nicht belieben/
"Ist diß wohl eine Post/ ob der sich zu betrüben?
A. "Corisc/ es ist ein Werck von grosser Wichtigkeit/
"Und meiner Mutter Wort schallt noch in meinen Ohren/
"Daß man den Hochzeit Tag noch einmahl wird gebohren.
C. Gebohren noch einmahl zu mehr vergnügter Zeit/
Drum soll dir dieser Tag zu lauter Lust erscheinen.
Was klagst/ was seufftzestu! laß den Mirtillo weinen.
A. Mirtillu! C. Er war dabey/ als ich die Post bekam.
Ich kan nicht sagen/ wie er voller Thränen schwam.
Er fiel in Ohnmacht hin/ und wäre so vergangen/
Wenn er nicht hätte Hülff und Trost von mir empfangen.
Ich must ihm sagen zu die Hochzeit zu vernichten.
Und bin ich gleich ein Weib/ ich traut es auszurichten.
A. Corisca/ woltestu dich dessen unterstehn/
Und auff was Weise solt es dir von statten gehn?
C. Gar leichte/ wo mir nur dein Wille stimmet bey.
A. Im Fall ich hoffen kan/ daß solches möglich sey/
Und du mir sagest zu/ mich nimmer zu verrathen/
Will ich dir meines Hertzens Grund
Mit wenig Worten machen kund.

C. Die

C. Die Falſchheit wolle mir der Himmel nicht verſtatten/
Die Erde ſoll mich eh' eröffnet ſchlingen ein/
Als gegen dir mein Sinn verändert ſeyn!
A. So wiſſe/ liebes Kind/ wenn ich bey mir betrachte/
Was vor ein wilder Menſch mir ſey zum Mann erkohren/
Der vor die Hunde/ nicht vor Nimpffen/ iſt gebohren.
Wie er das tumme Wild verfolg' und mich verachte/
So muß ich unvergnügt und halb verzweifelt leben:
Doch aber fürcht ich mich diß an den Tag zu geben/
Theils/ weil mir Scham und Zucht zu reden nicht vergünnt/
Theils/weil mich ſchon ein Wort bey GOtt und Menſchen bindt.
Wo aber du/die Furcht des Himmels unverlezt/
Mein Leben/ Ehr und Treu nicht in Gefahr geſezt/
Ein Mittel finden kanſt diß ſchwere Band zu trennen/
So will ich dich mein Heil und meinen Schutz-Gott nennen.
C. Beſeufftzeſt du dir das? Wer wolte dich verdencken?
Wie offt hab' ich geſagt: Man will das Kleinod ſchencken
Dem/ der es nicht erkennt: Man zwingt das arme Kind
Zu lieben/wo es Haß vor Gegen Liebe findt.
Alleine/ wenn ich dir die Warheit ſagen ſoll/
Du ſieheſt allzuweit und ſieheſt doch nicht wohl.
Warum redeſt du nicht/ und ſagſt/ wo dirs fehlt? A. Ich ſchäme mich.
C. Das iſt eine groſſe Kranckheit! Lieber wolt ich an mir ſpüren
Froſt und Hitze/ Krebs und Drüſen/ ja Verſtand und Witz verlieren/
Als an dieſer halben Peſt wenig Tage liegen ſiech.
Aber halt/du wirſt ſie ſchon mit der Zeit zurücke legen.
Es iſt um einmahl zu thun/ daß du ſie bey Seite thuſt.
A. "Wahre Scham/die die Natur ließ in unſre Sinnen prägen
"Wird vergebens unterdrückt. Jageſt du ſie aus der Bruſt/
"So wird ſie zum Wangen ſteigen/
"Und ihr keuſches Feuer zeigen.
C. "Wer kläglich ſeine Noth mit Schweigen will verbeiſſen/
"Läſt endlich die Gedult mit Unvernunfft entreiſſen.

Hättst du mir deinen Sinn nur eher kund gegeben/
Du könnest allbereit von diesem Kummer ruhn.
Nun wohl/ du solt noch jetzt/ was ich vermag zu thun.
Kein bessrer Arzt vor dich könt auff der Erde leben/
Und der dir treuer wär/ als ich/ mein Kind. Allein/
Wann du nun wirst erlöst vom bösen Manne seyn/
Laßt du dir ja was Gutts zum Lieben wieder zu?
A. Auff dieses wollen wir hernach mit guter Ruh
Und Muße seyn bedacht. C. Fürwahr du kanst Mirtillen
Nicht länger unrecht seyn: Sein hurtiger Verstand/
Sein aufrecht-treuer Sinn und Schönheit ist bekandt/
Und du läst ihn verachn und sterben deiner willen.
Ach allzu Grausame! du bringest ihn in Tod/
Eh' er dir kan ein Wort von seinem Schmertzen sagen.
Vergönn ihm nur einmahl sein Leiden dir zu klagen.
A. Ach wie viel besser wärs/ er zwinge seine Sinnen/
Und suchte nicht/ was doch unmöglich zu gewinnen.
C. Laß ihn doch diesen Trost vorm Tode noch geniessen.
A. Es würde nur dadurch ein mehrres leiden rühren.
C. Da laß dich unbesorgt; hat ers doch ausgemacht.
A. Wie würd' es aber mir/ wenn mans erführe/ achn?
C. Du hast geringen Mutt.
A. Genug/ wenn ich dadurch kan Ehr und Blutt
Erhalten ungefahrt. C. Wo du dir bilden ein/
Du sich besinnen seyst/ mein Bitten abzuschlagen/
So werd ich auch hinfort so viel nicht nach dir fragen/
Und wird mir gleich so viel/ als dir erlaubet seyn.
Gehab dich wohl. A. Bleib hier und höre mich doch an.
C. Kein Wort/ ich du mir vor Versprechen hast gethan.
A. So sag ich dir denn zu/ zu hören seine Klagen/
Doch daß er auch bey mir nichts weiter dörffte wagen.
C. Nichts mehrers sucht er auch. A. Und daß er sey bericht/
Ich wisse nichts davon. C. Ich sag ihm anders nicht.
A. Und daß ich/ wenn ich will und unverwehrt kan zeugen.
C. So bald es dir gefällt/ und er gehöret wird seyn.
A. Nur daß ers mache kurtz. C. Auch dieses geh' ich ein.
A. Und daß er von mir sicht/ so weit mein Stab kan reichen.
C. Kanst du denn nimmermehr der Sorgfalt Ende finden?

Ich

Ich will ihm iedes Glied biß auff die Zunge binden/
Dann du ja vor ihm lebst aller Furchten frey.
Verlangst du noch was mehr? A. Nichts anders fällt mir bey.
C. Wenn soll es nun geschehn? A. Das steht in deiner Macht.
Ich will nur einen Gang vorhin nach Hause gehn/
Zu forschen/wie es denn muß um die Hochzeit stehn.
C. So gehe bald/ mein Kind/ und frage mit Bedacht
Derselben Sache nach/ den Argwohn zu verhütten.
Doch höre/was mir gleich vor List zu Sinne fällt.
Komm/wenn die Sonn itzund den Mittag hat beschritten/
Allein an diesen Ort/ der minder Schatten hält:
Du wirst mich auch daselbst zu rechter Stunde finden/
Nerinen neben mir/ Aglauren und Filinden/
Elis' und Licoris wird sich auch stellen ein/
Die alle klug/ mir treu und auch verschwiegen seyn.
Wir wollen/ wie wir offt gethan/
Das Spiel des Blinden fangen an.
So gläubt Mirtill/wenn er uns bey dir wird gewahr/
Du seyst zu deiner Lust/ nicht seinet wegen dar.
A. Ja/das gefällt mir wohl/ nur daß ich ungern wolte/
Daß iemand/ ausser uns/ Mirtillen hören solte.
Verstehst du mich? C. Gar recht/und du erinnerst wohl.
Doch sey nur ohne Furcht: Es wird mir schon gelingen/
Daß ich die Nimpffen werd auff eine Seite bringen/
Und von dir führen weg/ wenn er sich weisen soll.
So geh nun/ und vergiß auch diese nicht zu lieben/
Die dir ihr treues Hertz noch eigen hat verschrieben.
A. Nachdem mein gantzes Hertz in ihrer Hand geblieben/
Muß ich sie ja/ so viel ihr selbst beliebet/lieben.
C. Was meynt ihr/ob sie noch auff festem Fusse steht?
Noch gröbre Macht gehört vor solche Felsen Sinnen.
Ob meiner Worte Sturm gleich ohne Frucht abgeht/
Mirtillen wird sie doch nicht widerstehen können.
Ich hab es auch versucht/ wie einem nun zu Sinne/
Wenn der geliebt/ verliebte Buhl ihm schmeichelt zu Mutte.
Bring' ich es nur darzu/ daß ihm das thumme Kind
Einmahl geneigt Gehör gönnt

Ich

Ich will ſie durch diß Spiel zu einem Spiele führen/
Darüber ſie die Luſt zu Spielen wird verlieren.
Sie ſuche/wie ſie will/ verdeckter Worte Schatten/
Ihr Reden und ihr Thun wird ſie nur doch verrathen/
Ja ihres Hertzens tiefſter Grund
Muß meiner Klugheit werden kund.
Bin ich denn Meiſterin von ihren Heimlichkeiten/
Kan ich ſie ohne Müh nach meinem Willen leiten/
Und alſo führen an/ daß iederman gedenkt/
Daß ſie die Liebe/ nicht die Liſt/in ſolchen Unfall ſenkt.

Anderer Handlung ſechſter Eintritt.

Coriſca. Satirus.

C. Ach weh! Ich ſterb. **S.** Ich leb. **C.** Ach/ Amarillis/ halt/
Komm/kehre wieder um: Man übt an mir Gewalt.
S. Dem Ruffen iſt umſonſt/ du muſt nur die Gefahr
Vor dißmahl überſtehn. **C.** Ach! Ach! mein Haar!
S. Coriſca/ich habe dir vorlängſten aufgepaßt/
Biß du dich nun ins Netz einmahl verworren haſt/
Und Schweſter/wirſt dus wohl gewahr?
Es iſt der Mantel nicht/ es iſt das Haar.
C. Verſpottſt du ſo mit mir?
S. Ja eben ja mit dir.
Biſt du Coriſca nicht/ die Meiſterin zu klagen/
Gewohnt durch Worte/ Blick und Wincken zu betrügen?
Die Falſche/welche mich durch ſo viel Zeit und Weiſen
Hat mit Verrätherey und Boßheit wuſt zu ſpeiſen?
C. Coriſca bin ich wohl/ allein itzunder nicht/
Beliebter Satire/wie vor/dem Schatz und Licht.
S. Bin ich itzund beliebt? Nicht aber dazumahl/
Als mich dem Coridon nachſetzte deine Wahl.
C. Dich andern nachgeſetzt? **S.** Hört alle Wunder an!
Hört an die Einfalt/ die kein Waſſer trüben kan!
Und/als ich dir den Rock der Daffne muſte holen/
Als ich auff dein Geheiß der Cloris Schleyr geſtohlen/

Der

Der Lilla Bogen dir zu Hauß und Hofe bracht/
Die Stiefeln Silvius unſichtbar auch gemacht/
Durch Diebſtal und Gefahr der Mühe Lohn zu heben/
Der mir verſprochen war/ und andern ward gegeben/
Als du den ſchönen Strauß/ mit dem ich dich beſchenckt/
Dem Pracher Niſus auffgehenckt/
Als ich ſo manche Winter-Nacht
Zu Liebe dir umſonſt gewacht/
Schien ich dir/ böſes Weib/ auch ſo beliebt zu ſeyn?
Nun wart' ich will dirs izt zum Lügen tränken ein.
C. Du ſchleppeſt mich/ wie man mit wildem Vieh' verfährt.
S. Du biſt deraleichen Art/ und wenig beſſers werth.
Nun ſchüttle dich/ ſo viel du kanſt/ du wirſt mir nicht entreiſſen/
Es wird nicht/ wie vorhin/ Betrügens mit dir heiſſen.
Dein Kopff muß eher nicht auff ſeinem Rumpffe ſtehn/
Als du mir dieſes mahl ſolt aus den Händen gehn.
C. Laß mir doch ſo viel Zeit/ daß ich dir meine Sachen
Und Unſchuld nach Gebühr ausführlich könne machen.
S. Nun rede. C. Wie kan ich gefangen? Laß mich frey.
S. Meinſt du/ daß Satirus ein ſolcher Jecke ſey?
C. Ich ſchwer auff meine Treu/ ich will dir nicht entfliehn.
S. Wilſt du/ treuloſes Weib/ auff Treue dich beziehn?
Darffſt du es gegen mir noch wagen/
Mir viel von Treue vorzuſagen?
Ich will dich um den Berg in eine Höle führen/
Wo nichts als Finſterniß und wilde Thiere wohnen/
Wo dich die Sonne nicht/ geſchweig' ein Menſch/ weiß auszuſpüren/
Das andre ſag' ich nicht/ du wirſt es ſchon erfahren.
Ich werde meine Luſt mit deiner Unluſt paaren/
Und dich mit Schimpff und Spott/ wie du verdient/ belohnen.
C. Kanſt du denn Grauſamer/ den Haaren/ die dich bunden/
Den Augen/ welche du ſo lieblich haſt gefunden/
Die dich ſo offt getröſt mit ihrem ſüſſen Blicke/
Dem Haupte/ welches dir war lieber/ als dein Leben/
Vor das du offtermahls das deine wolteſt geben/

So

So übel fahren mit? Ach Himmel! Ach Gelücke!
Auff wen hab' ich gehofft? Wem iſt forthin zu trauen?
S. Boßhaffte/ darfſt du noch auff deine Künſte bauen/
Und mich durch Heucheley verſuchen zu bethören?
C. Ach liebes Satirus/ hör' auff erzürnt zu ſeyn/
Und ſchone/ die dich will in tiefſter Demutt ehren/
Du biſt kein Tiger nicht/ dein Herr kein Kieſel Stein/
Schaue mich zu deinen Füſſen/ wo ich dich belebet habe/
Göldner Abgott meines Hertzens/ bitt ich dirs mit Wehmut abe.
Um der ſtarcken Helden Schenckel/ die die Hand mir zittern faßt/
Um der alten Liebe willen/ die du vor getragen haſt/
Um der Hertz-Blicke willen/ die von meinen Augen rinnen/
Deinen Sonnen/ deinen Sternen itzt betrübten Thränen-Bronnen/
Um der bittern Zähren willen/ die mir auff den Wangen ſtehn/
Fleh' und bitt ich/ trag Erbarmnis meiner Angſt/ und laß mich gehn.
S. Die Falſche hat mich doch bewegt: Folgt' ich der Neigung meiner Sinnen/
Sie würde/ meiner Treu/ gewinnen.
Allein ich gläub' ihr nicht/ ſie iſt zu abgeführt/
Betreugt am meiſten/ wo ſie meiſten Glauben ſpürt.
Die Demutt/ die ſie weiſt/ das Bitten/ daß ſie treibt/
Kömmt von Corſicen her/ die doch Corſica bleibt.
Wehrſt du dich noch? C. O weh/ mein Haubt! Ich bitte dich
Steh doch ein wenig ſtill allhier/ und höre mich.
S. Du wilt mich nur umſonſt mit glatten Worten zwingen/
Und zum Erbarmen durch erzwungne Thränen bringen.
C. Holdſeliger Satiro/ will denn dein Zorn nicht ſchweigen?
Soll mirs ſo übel gehn? S. Nur fort/ du wirſts empfinden.
C. Iſt kein Erbarmen? S. Nein.
C. So iſts dein ganzer Ernſt? S. Es muß nicht anders ſeyn.

C. Ha!

C. Ha! Limmel ohn Vernunfft! und Tölpel ohn Verſtand!
Ha! Bock-Fuß! Eſels-Kopff/ den Ochſen anverwandt/
Du Schand-Fleck der Natur in Warheit/ wenn du denckſt/
Coriſca ſey dir nicht mit Liebe zugethan/
So thuſt du recht daran.
Was liebte ſie an dir? Dein Ratten-Schwäntzen gleiches Haar?
Der rauhen Ohren ſpitzes Paar?
Den Borſten-gleichen Bart/ der als ein Igel ſticht/
Und wie ein Vogel-Neſt ſich in einander flicht?
Die Boſche/ welche du in tauſend Falten ränckſt/
Die/ als ein ſtinckend Aas/ ein Grauen uns erregt/
Die ſieben halbe Zähn' und zwantzig Laken trägt?
S. Verruchtes Weib darfſt du mir ſolche Worte ſagen?
C. Dir eben. S. Und ich ſoll dir nicht die Zung' ausreiſſen?
C. Wo du mir näher kommſt! Trotz/ daß du es darffſt wagen!
S. Ein lahles Weib/ in ſolchem Stand/
Und noch darzu in dieſer Hand/
Soll ſo vergallte Wort aus Eyfer um ſich ſchmeiſſen?
Soll mich beſchimpffen? Wart ich will. C. Was wilſt du thun?
S. Ich will dich lebendig auffreſſen/ als ein Huhn.
C. Ja/ laß dir vor darzu die Zähne ſetzen ein.
S. O Himmel! ſolcher Übermuth ſoll ungerochen ſeyn?
Jedoch ich will dir wohl das loſe Maul vertreiben.
Komm fort. C. Das laß ich bleiben.
S. Wilſt du nicht fort? C. Das laß ich dir zu Trotze bleiben.
S. Du muſt/ und wenn der Arm in Stücken brechen müſte.
C. Ich muß nicht/ wenn ich gleich den Kopff im Kampff einbüſte.
S. Laß ſehen/ ob dein Halß mehr ſtarck und feſte ſey/
Als meiner Armen Paar. Du ſetzſt die Hände bey:
Die werden dir nicht viel behülfflich können ſeyn.
C. Wir wollens ſehn. S. Nun wohl. C. Zeuch ſtarck: Strick zu! brich Halß und Bein.
S. Ach weh! mein Kopff! mein Rücken! meine Lenden!
O meine Seiten! Weh! Ich kan mich kaum bewenden/

Kaum

Kaum wieder richten auff. Und dennoch ists gewiß/
Daß sie entlieff/ und mir den Kopff im Stiche ließ.
O unerhörter Fall! Ihr Nimphen kommt herbey/
Ihr Schäffer trett herzu/ und seht die Zauberey.
Corisc' ist ohne Kopff lebendig durchgegangen.
Wie leicht ist dieser Kopff/ von Hoffarth auffgeblasen/
Wie ledig von Gehirn/ und voll von tollem Rasen.
Wie aber/ daß kein Blutt nicht weiter fleust herfür?
Was seh' ich? Oder träumet mir?
Narr/ lebt Corisca sonder Haubt?
Du bist des Haubtes/ und der Sinnen selbst beraubt.
Du hast dich wohl bedacht/ hast brave Wild gefangen.
Schau nun/ wie sie dir hat die Nase können drehen/
Als du dich hast gemeynt am besten vorzusehen.
Du Hexe/ konte sich dein Falschseyn nicht vergnügen/
Mit Augen/ Hertze/ Mund und Händen zu betrügen;
Biß auch ein falsch geborgtes Haar
Der Treuentblößten Stirne Deckel war.
Kommt/ Reimen Schmiede/ kommt/ und seht das edle Gold/
Das theure Seiden Garn/ das ihr so hoch erhebet.
Färbt eure Wangen an/ bekennet eure Schuld/
Und widerrufft das Lob/ das ihr ihm fälschlich gebet/
Sagt/ daß es sey ein Koth von Fäulnis ausgeheckt/
Von Zieg' und Pferd entlehnt/ von Leichen weggeraubt/
Durch Hencker abgekürtzt/ bey Gräbern auffgeklaubt/
Womit ein stoltzes Weib die kahle Scheitel deckt;
Sagt/ daß Medusens Kopff und die behaarten Schlangen
Der blauen Furien mit mehrer Anmuth prangen.
Verliebte Buhler/ kommt/ und seht die Schlingen an/
Darinn ein schlaues Weib die Einfalt fangen kan/
Die Faden/ die ihr Strick' und feste Netze nennt/
Und wo eu'r Hertze noch/ als wie der Mund bekennt/
Hier angefesselt liegt/ so hohl ein ieder
Ohn Thränen/ Sorg' und Müh das Seine kühnlich wieder.
Doch/ was verweil ich mich an allen Ecken/
Coriscens Schande zu entdecken?

Der

Der Berenicen Haar/ das noch durch hellen Schein
Den Kreiß der Sterne ziert/ soll so berühmt nicht seyn/
Als diß und seine Frau durch meine Zung' auff Erden
Verüchtigt und beschimpfft soll werden.

Chor.

O schwere Missethat/ ein Ursprung unser Plagen/
Die durch verletzte Treu der Liebe Satzung brach!
Wir müssen noch daher den Zorn der Götter tragen/
Und furchtsam stehen aus der Straffen Ungemach.
Das Land hat so viel Blutt und Thränen müssen schwitzen
Und kan noch heute nicht davor in Ruhe sitzen.

So wird die edle Treu/ ein Schmuck der reinen Hertzen
Und aller Tugend Brunn/ dort oben hochgeacht;
So will der Himmel selbst/ der mit viel tausend Kertzen
Und nimmer müdem Fleiß vor unsre Wohlfart wacht/
Uns durch Gebet und Zwang zu süsser Liebe leiten/
Die eine Mutter ist von allen Freudigkeiten.

"Ihr Thoren/ angesteckt von der Begier zu haben/
"Die ihr mit blasser Furcht an euren Kasten klebt/
"Darinn ein göldnes Aas/ eur Abgott/ liegt begraben/
"Und den Gespenstern gleich um seine Ruhstatt schwebt/
"Was vor verrandte Lust kan euren blöden Sinnen
"Ein unbelebter Koth und todtes Wesen gönnen?

"Ein unempfindlich Gutt/ unfähig zu geniessen
"Der zugetheilten Huld/ ist keiner Liebe werth.
"Die wahre Liebe muß von Seel auff Seele fliessen/
"Wird von erzeigter Gunst und Gegen-Gunst genährt.
"Die Seele/ die allein kan Liebe wieder geben/
"Ist würdig/ daß sie liebt/ und Liebe soll erheben.

Zwar süsse schmecket uns das Küssen schöner Wangen/
Das den Corallnen Mund an ihre Rosen schlicht:
Und glücklich/ wer so viel kan unverwehret erlangen;
Doch/ wer beglückter Lieb' ein Meister worden ist/
Wird sagen/ daß der Kuß nicht recht ist angewendet/
Dem die geküßte Zier nicht Gegen-Küsse sendet.

Ach/ wenn man giebt und nimmt/ verſagt und willig giebet/
Corallen auff Rubin und Lipp' auff Lippe ſetzt/
Wenn uns entgegen eilt das Mündchen/ das man liebet/
Mit Honig-ſüſſem Thau die dürre Seele netzt/
Wenn Liebe wieder giebt was Liebe von ſich ſchicket
Und gleichen Wechſel hält/ wie wird der Geiſt entzücket?

Es küſſe/ wer da will/ der Sternen Alabaſter/
Und ſchläffre durch den Kuß die ſchönen Augen ein/
Der Schnee der zarten Haud/ das glatte Marmel-Pflaſter
Der wohlgewölbten Bruſt mag ſein Vergnügen ſeyn.
Der Mund kan ſich allein im Küſſen dankbar weiſen/
Und den verliebten Geiſt mit Stärck' und Nahrung ſpeiſen.

Die Seelen die ſich ſelbſt verlangen zu begrüſſen
Ziehn ſich dem Munde zu/ beküſſen/ was ſie küſt/
Bereden unter ſich/ was ſie alleine wiſſen/
Von dem ein ſtummer Zeug ihr ſtilles Rauſchen iſt/
Verwechſeln ihren Geiſt/ verdoppeln ihre Flammen/
Und knüpffen ihre Lieb' auff ewiglich zuſammen.

Dritter Handlung erſter Eintritt.

Mirtillo.

JUgend des verneuten Jahres/ die den Erden Kreiß verjüngt/
Neue Blumen/ neue Kräuter/ und viel neue Lieben bringt/
Grüner Lentz/ du kömmſt wohl wieder/ aber die beglückten Stunden
Meiner vorgenoßnen Freuden/ haben ſich nicht wieder funden:
Grüner Lentz/ du kömmſt wohl wieder/ aber bringſt mir nichts mit dir/
Als ein traurig Angedencken der verlohrnen Luſt und Zier.
Du biſt wie vor dem beliebet/ voller Wonne/ voller Freuden/
Ich verhaßt bey ſchönen Augen/ voller Schmertzen/ voller Leiden.
Bittre Süßigkeit der Liebe/ welche ſchwerer iſt vermiſſen/
Als von Anfang nicht genieſſen!

Glück-

Glücklich wäre sie zu nennen / wenn sie stetes Wohlseyn gönnte /
Oder man entwichner Güter auch zugleich vergessen könte.
Doch woferne sich mein Hoffen nicht wie sonsten gläsern weist/
Oder mein entbrennt Verlangen mich mit leerem Rauche speist /
Wo der Nachricht gutter Freunde völlig Gnügen wird geschehn/
Soll ich hier die schöne Sonne meiner trüben Augen sehn.
Ihre zarte Füsse werden hier auff diesen Blumen gehn/
Und durch mein geängstiat Seufftzen angehalten stille stehn.
Hier wird mein begierig Auge nach so langem Hunger leiden
An dem himlischen Gesichte die verschmachte Seele weiden.
Hier/allhier wird Amarillis gegen mir die Augen wenden/
Harte Blicke/ wo nicht süsse/ wilde/ wo nicht milde/ senden/
Und dadurch nach meinem Wünschen/ mein verhaßtes Leben enden.
O glücklicher und lang' umsonst gewünschter Tag/
Wofern ich nach so vielen trüben Stunden/
Darinnen sich mein thränend Auge funden/
Zwey Sonnen/ mir geneigt erscheinend sehen mag!
Hier aber soll ich ja/ wie mir gedeutet an/
Des Blinden Spielende die Amarillis finden:
Wie wiederfährt mir denn/ daß ich noch keinen Blinden
Als meinen blinden Wunsch und Hoffnung finden kan
Von fremder Hand bißher umsonst geleitet.
Hat wohl mein grausames Geschicke
Vielleicht ein neues Ungelücke
Zu hemmen meine Lust bereitet?
Das lange Warten macht mein Hertze zittern/
Die Seele beben und den Leib erschüttern.
Verliebtem Hertzen/ dem sein Hoffen bleibt zu rücke/
Wird ein verdrüßlich Jahr aus jedem Augenblicke.
Wer weiß/ ob ich nicht auch zu langsam kommen bin/
Und sich Corisca hier vergebens hat verweilt.
Ich habe doch/ so viel mir möglich/ hergeeilt.
Doch/ wäre dieses wahr/ so ist mein Leben hin.

Dritter Handlung anderer Eintritt.

Amarillis. Mirtillo. Chor der Nimphen. Corisca.

A. HIer iſt die Blinde ſchon zum Spiel geſchickt.
M. Ach Blick/der mich entzückt!
A. Was ſaumet ihr? M. Ach Wort/daß mich verwundt
Zugleich/ und wieder macht geſund!
A. Wo ſend ihr/die ihr wart ſo haſtig anzufangen?
Und du Coriſca auch/ wo biſt du hingegangen?
M. Itzt kan man von der Liebe Blindheit ſagen/
Und ſehet ſie ein Band vor den Augen tragen.
A. Ihr/die ihr mir bißher gewieſen habt die Bahn/
Und meine Hand geführet/ wenn jene kommen an/
So müſt ihr mit mir weg von dieſen Sträuchen gehn/
Und mich/wo beſſer Raum/ alleine laſſen ſtehn/
Macht einen Kreiß um mich/ und ſchließt mich mitten ein/
So will ich ſehen/ wer nach mir wird Blinde ſeyn.
M. Wie aber gehts mit mir? Ich ſehe nicht/wie ich mein Ziel
Erreichen kan durch dieſes Spiel/
Merck auch Coriſcen noch nicht hier.
Der Himmel helffe mir.
A. Habt ihr euch nun einmahl/ muthwillge Schweſtern/ funden?
Fangt auch das Spiel nun an/ dieweil ich bin verbunden.

Chor der Nimphen.

Blinder Schütz/ ich gläube nicht/
Daß dir Aug und Licht gebricht;
Aber dieſe machſt du blind/
Welche dir ergeben ſind.
Ob du blind/ ob ſehend biſt/
So entgeh ich deiner Liſt/
Und vermeide durch die Flucht/
Was mich zu beſtricken ſucht.
Ich hab' einmahl ſchon gefühlt/
Wie gewiß dein Bogen zielt/
Wie dein vorgeknüpfftes Band
Nicht verhindert Pfeil und Hand.
Nun mein Hertze wieder frey
Worden iſt der Tyranney/

Solt

Solt ich wieder gehen ein/
Müst' ich voller Thorheit seyn.
Brauche List/ Gewalt und Kunst/
Dein Bemühen ist umsunst.
Deine Lust/ dein bester Scherz
Endet sich mit Leid und Schmertz.

A. Ihr macht den Kreiß zu weit/ wolt euch zu wenig wagen.
Ihr möget wohl entfliehen/ doch solt ihr mich vor schlagen.
Ihr sollet mir gewiß nicht allezeit entwerden.

M. Was seh' ich? Wo bin ich? Im Himmel? Auff der Erden?
Das Auge wird durch holden Blick erquickt/
Das Ohre wird durch süssen Klang entzückt.

Chor der Nymphen.

Falsches Kind/ du ruffst mir wohl/
Daß ich mit dir spielen soll.
Nun ich finde mich bereit
Einzugehen in den Streit/
Der geschwinde Fuß entflieht/
Wenn die Hand dich zopfft und zieht.
Ich entreisse/ wenn du denckst/
Daß du mich am besten fängst.
Ich entweich'/ und trete zu/
Gönn dir selber keine Ruh.
Und du kehrst dich mit Beschwer
Nur vergebens um mich her.
Fühlst du/ wer dich selber nicht/
Und erwischest mich noch nicht?
Blinder Schütze/ lern hierbey/
Daß ich freyer Sinnen sey.

A. Ich dachte Licoris/ ich hätte dich gefaßt.
So hab' ich (spotte nur und lache/) diesen Ast.

M. Wär ich an seiner Stell! Ist nicht Corisca dort
Verborgen? Ja sie ists/ und winckt mir immer fort.

Chor der Nymphen.

Freyer Sinn macht leichten Fuß.
Lockst du mich durch einen Kuß?
Soll das Wincken deiner Hand
Werden meiner Armen Band?

Falſches Kind / voll Heucheley /
Ziehſt du mich mit Liſt herbey?
Suchſt du durch verheiſchne Luſt /
Einzunehmen meine Bruſt?
Nun ich komme wieder an:
Schau wie ich dich herzen kan?
Wie ich mich in einem Kreiß
Um dich her zu wenden weiß.
Ich bin hier und da bey dir /
Und du greiffſt umſonſt nach mir.
Blinder Schütze lern hierbey /
Daß ich freyer Sinnen ſey.

A. Daß du verdammter Strauch verbrennet müſſeſt werden.
Eliſa / dacht ich dich nicht eraen zu erwiſchen.

AM. Coriſca winckt noch mehr mit zornigen Geberden.
Ob ich mich irgend ſoll zu dieſen Spielern miſchen?

A. Soll ich den gantzen Tag mein Spiel mit Bäumen treiben?

C. Ich kan wie gern ich will / nicht mehr verborgen bleiben.
Du Feiger / greiff doch zu /
Was ſtehſt / was ſinneſt du?
Wartſt du biß ſie dir ſelbſt ins Maul gelauffen kömmt?
Wilſt du nicht Jäger ſeyn / ſo ſey ſie Jägerin.
Fort / gib nur denen Stab und ache zu ihr hin.

AM. Ach / daß mein Mutt ſo ſchlecht mit dem Verlangen ſtimmt!
Wie wenig wagt ein Herz / das doch ſo viel begehrt!

A. Macht daß ihr noch einmahl zum Spiele wiederkehrt.
Ich bin gantz müde ſchon. Ihr nehmet ſchlecht in acht /
Was eure Höfflichkeit mir vor Bemühung macht.

Chor der Nimphen.

Schau du kühner Sicaes Held
Dem die Welt zu Fuſſe fällt /
Wie dirs dieſen Tag erracht
Und dein hoher Ruhm beſteht.
Wie Mincroens Vogel nicht
Bey dem hellen Sonnen Licht
Sich der Feinde wehren kan /
Die ihn ſpöttiſch greiffen an /

Ob er hackt und bläst sich auff/
Geben jene wenig drauff:
Also wird auch deine Macht
Kühnlich unter uns verlacht.
Schau/es rührt dich/ wer da kan/
Izt von forn/ izt hinten an/
Stöst und schlägt dich/ sticht und zwickt/
Und doch keine wird berückt.
Aber der Verlust ist auch
Endlich aller Spiele brauch.
Wer mit Liebe scherzen wil/
Der verliert das lezte Spiel.

Dritter Handlung dritter Eintritt.

Amarillis. Corisca. Mirtillo.

A. Aglaur ich habe dich/ du wirst mir wohl nicht los.
C. Gewiß/ hätt' ich ihn nicht durch unversehnen Stoß
Ihr auff den Hals geschoßt/ er wär nicht hingegangen.
A. Du redest mir kein Wort. Bist du es/ oder nicht?
C. Hier liegt sein Schäffer Stab/ ich gebe weiter acht/
Was das verliebte Paar beysammen macht.
A. Izt werd ich erst/ wers ist/ gewahr.
Du bists Corisca/ arg- und sonder Haar.
Schau/wie mir so nach Wunsch geschicht.
Dich eben wolt' ich fangen
Und dächte klopffen aus/ mein Müthchen abzukühlen:
Da hast du einen Stoß noch einen und auch den.
Wie ist dir? Bist du ohne Maul?
Nun/ hast du mich geblendt/ laß mich auch wieder sehn/
Und mache bald mein Schatz/ so geb' ich dir darzu
Den süßten Kuß den ich vermag. Was säumest du?
Mich däucht/ es zittern dir die Hände? Bist du müde?
Gehts mit den Fingern nicht/ versuche mit dem Zahn.
Wie bist du doch so ungeschickt und faul?
Laß mich/ es wird mir selbst viel leichter gehen an.
Mit wie viel Knoten hastu/ Lose/ mich verbunden?

Wenn du wirſt Blinde ſeyn / will ich dirs auch nicht ſpa-
ren.
Nun bin ich endlich frey. O weh!
Was ſeh ich? Laß mich loß Verräther! Ich vergeh!
M. Mein Kind / gib dich zu Friede.
A. Laß mich / gebührts ſich / ſo den Nimphen mit zu fahren?
Treuloſe Schäfferin / wo ſend ihr hin verſchwunden?
Laß mich! M. Ich laſſe dich.
A. Das iſt Coriſcens falſche Liſt / und meine Flucht der Lohn /
Den deine Frechheit trägt davon.
M. Was fleuchſt du / Grauſame? Sieh' mich auffs minſte ſter-
ben:
Diß Eiſen in der Bruſt ſoll mir die Ruh' erwerben.
A. Was thuſt du? M. Was dich reut / daß dus nicht ſelber
thuſt.
A. Ach weh ich bin halb todt! M. Und / wo ich ſoll allein
Ein Opffer deiner ſchönen Hände ſeyn /
Hier iſt der ſcharffe Stahl und die entblößte Bruſt.
A. Du wäreſt es wohl werth. Wer machet dich ſo kühn?
M. Die Liebe. A. Liebe giebt nichts unbeſcheidnes ein.
M. So glaube denn / daß ich verliebet müſſe ſeyn /
Weil ich beſcheiden anug bißher geweſen bin.
Erwege / daß du mich zu erſt in Arm genommen /
Und daß ich mich das minſte nicht erkühnt /
Worzu nur die Gelegenheit gedient /
Daß ich mich der Vergnügung ſelbſt beraubt /
Die durchs Geſetz der Liebe war erlaubt /
Und durch die Höfligkeit bin um mein Glücke kom-
men.
A. Verweiſe mir nicht mehr / was ich als blind gethan.
M. Ach Nahme / den man mir am beſten geben kan!
A. Mit Bitten ohne Zwang / Liebkoſen ohn Betrügen /
Nicht mit Gewalt und Liſt ſoll treue Liebe ſiegen.
M. Gleichwie ein wildes Thier / vom Hunger angetrieben /
Den dicken Wald verläßt / und was es findt / zureiſt:
So / weil ſich nur allein von dir ernährt mein Geiſt /
Und ihm dein ſüſſer Blick zur Speiß iſt auſſen blieben /
Wenn ich den öden Buſch voll Hunger einſt verlaſſe /

Dar

Darinn ich so viel Zeit ungessen zugebracht/
Und mir zum Unterhalt das einge Mittel fasse/
Was mir die höchste Noth vergönnt und billich macht/
Kanstu mich denn darum/ erzörnte Nimphe/ schelten?
Die Schuld ist selbst an dir/ wo deine Worte gelten.
Wenn treu verliebte nur mit Bitten streiten sollen/
Und du mir nie dazu hast Zeit vergönnen wollen/
So hastu mir ja selbst Gelegenheit benommen/
Gen euer Liebe Ruhm und Glücke zu bekommen.
A. Mirtillo/ dächtestu zu leben recht bescheiden/
So wäre deine Pflicht/ was vor dir flieht/ zu meiden.
Du weist/ daß du umsonst nach meiner Liebe trachtest.
Was wiltu denn von mir? M. Daß du mich nur einmahl
Zu einer Linderung der innern Hertzens-Qual/
Vor meinem Tode noch zu hören würdig achtest.
A. Das ist bereits geschehn. Drum geh im Frieden hin.
M. Ach/ schönste Schäfferin!
Was ich bißher gesagt von meinem Leid und Weh/
Gleicht einem Tropffen nur der ungeheuren See.
So höre lachend doch/ wo nicht mit Beyleid/ an/
Was dir mein sterbend Mund zu gutter Lezte sagen kan.
A. Dich deines Irthums/ mich der Unruh/ zu befreyn/
Vergönn ich dir Gehör:
Doch dieses soll dabey von mir bedünget seyn:
Sey kurtz/ geh fort/ und komm nicht mehr.
M. Ich soll auff dein Geheiß in allzu enge Schrancken
Mein Leiden schliessen ein/ das keine Gräntzen findt/:
Das selbsten übersteigt die menschlichen Gedancken/
Sich an kein Maß noch Ziel und an kein Ende bindt.
Daß ich dich lieb/ und mehr als selbst mein eigen Leben/
Wo du es/ Grausame/ bißhero nicht erkennt/
So frage diesen Wald/ der wird dir Zeugnis geben/
Wie offt sein Wiederhall den süssen Nahmen nennt/
Sein ungezähmtes Wild/ sein festes Holtz und Steine
Zeugt/ wie viel Wasser ich aus meinen Augen weine.
Was frag' ich aber viel nach Zeugen meiner Liebe/
Wenn deine Schönheit prangt mit solchem Anmuths-Triebe?

Schau nur die Zierligkeit des heitern Himmels an/
Und was der Erden Bau beliebtes weisen kan/
Faß alles was du siehst in engen Kreiß zusammen/
Und denn urtheile von dem Ursprung meiner Flammen.
Denn wie das Wasser sinckt/ das Feuer auffwärts steigt/
Die leichte Lufft sich rührt/ die Erde ruhend steht/
Der blau gewölbte Kreiß in seine Runde geht/
So bin ich von Natur zu lieben dich geneigt.
Du bist mein Element/ der Leitstern meiner Sinnen/
Wer den entzückten Geist von dir zu trennen hofft/
Wird eher Himmel/ Erd und Feuer/ Flutt und Lufft/
Ja diese gantze Welt/ als ihn verrücken künnen.
Doch/ daß ich auff dein Wort mein Leiden kürtzlich klage/
So sag' ich wenig/ wenn ich/ daß ich sterbe/ sage/
Und thu noch weniger/ wenn meine Seel erwegt/
Was ihr dein grausam seyn vor Straffen auffgelegt:
Doch thu ich diß/ was mir allein noch übrig bleibt/
Nachdem mein Schmertz mir mehr zu leiden nicht erläubt.
Ach aber Grausame/ wiltu/ wenn ich begraben/
Mit meinen Qualen auch zum mindsten Beyleid haben?
Quelle vor diesem verzuckerter Schmertzen/
Engel/ ach Leben/ voll himmlischer Zier/
Wende doch/ wende die blinckenden Kertzen
Deiner liebreitzenden Augen zu mir.
Laß sie mich Sterbenden heiter erblicken/
Meine verschmachtende Geister erquicken.
Habt ihr vor diesem zum Leben geschienen/
Sonnen und Wonnen verstrichener Zeit/
Sollt ihr auch billig zum Tode mir dienen/
Habt ihr mein Hertze zur Liebe geleitt/
Sollt ihr auch billig/ ihr flammenden Augen/
Meine verrauchende Geister aussaugen.
Aber ihr gestählten Sinnen lasst noch kein Erbarmen sehn/
Hört mich sonder Antwort klagen/ werdet härter durch mein Flehn.
Armseliger! red ich die stummen Felsen an?
Wofern mich je dein Mund nicht besser trösten kan/
So sprich auffs mindste; stirb; es soll alsbald geschehn.

Ach

Ach Lieb! iſt dieſes nicht Schmertz über allen Schmertz/
Daß ein ſo unempfindlich Hertz/
Und welches meinen Tod ſo ſehr verlangt zu ſehn/
Nicht durch ein einig Wort befördert meinen Tod/
Auff daß der Tod nicht ſey ein Ende meiner Noth.
A. Hätt' ich dir zuvorhin die Antwort zugeſagt/
So hätteſtu mit Recht mein Schweigen angeklagt.
Dein Reden wirfft mir vor ein wildes grauſam ſeyn/
Und ſucht das Widerſpiel bey mir zu führen ein:
Wiſſ' aber/ daß mir nicht ſo ſüß in Ohren klingt
Das unverdiente Lob der Schönheit/ die du preiſeſt/
Als meiner Seele Luſt und keuſche Freude bringt/
Die Tugend/ die du mir als Tyranney verweiſeſt.
Ich glaube/ Grauſamkeit ſey ſonſten ſchwere Sünde/
Doch Tugend/ wenn ſie ſich bey Lieb ins Mittel fnde:
Was unbarmhertzig heiſſt/ Zucht/ Scham und Erbarkeit/
Iſt ſchöner Frauen Schmuck und beſtes Ehrenkleid.
Und/ heiſſe Grauſamkeit im Lieben ein Verbrechen:
Kanſtu die Amarill um ſolche Schuld beſprechen?
War dieſes Grauſamkeit/ als dein verwürcktes Leben
Aus lauter Neyd dir zur Beute ward gegeben/
Als du voll Unbedacht von ungezähmten Lieben/
Von toller Eitelkeit und Vorwitz angetrieben/
In gleicher Frauen-Tracht zu keuſchen Nimphen kamſt/
Durch dein von üppiger Begier entzündtes Hertz
Befleckteſt ihren reinen Scherts/
Den/ unverdienten Zoll von ihren Lippen nahmſt/
Mit Küſſen/ die erdichtt und voller Unſchuld waren/
Die deinen voller Liſt und Falſchheit dorfftеſt paaren/
Daß man noch ohne Scham davon nicht reden kan.
Wiewohl der Himmel weiß/ daß ich dich da nicht kannte/
Und nachmals gegen dir in heiſſem Zorn entbrannte/
Daß deine Liſt den Mund und nicht den Sinn bezwang/
Und mir der Liebe Gifft nicht zu dem Hertzen drang.
Und endlich rührteſtu doch nur die Lippen an.
Mit Zwang geküßter Mund darff nur den Kuß wegſpeyn/
So wird er aller Schuld und Schande ſich befreyn.
Was aber hätteſtu vor Lohn/

Im Fall ich ſolche That die andern laſſen wiſſen/
Des freyen Diebſtahls bracht davon?
Kein Orpheus ward iemahls ſo grauſamlich zurieſſen
Von Weibern Thracierns/ als wie ſie dich zerſtücket hätten/
Hätt' ich nicht/ die du izt ſo grauſam nennſt/ dich wollen
retten.
Doch aber iſt ſie nicht ſo grauſam/ als ſie ſoll:
Denn/ wagſtu izt ſo viel/ und ſieheſt doch nicht wohl
Verſichert ihrer Gunſt/ was würde nicht geſchehn/
Wenn ſie ſich mehr geneigt und freundlich ließe ſehn?
Was ſie dir gönnen kan/ haſtu bereits empfangen;
Umſonſt iſts/ daß du mehr begehreſt zu erlangen.
Es iſt ein ſchlechter Rath/ mit andern Beyleid führen/
Dadurch man ſelber Gunſt und Beyleid muß verlieren.
Biſtu in mich verliebt/ wie du haſt ausgegeben/
So lieb auch meine Ruh/ mein Ehre/ ja mein Leben.
Du biſt von dem/ das du begehrſt/ zu weit entfernt/
Das Himmel/ Erd und Tod verhindert/ wehrt und rächt/
Am meiſten aber noch die Ehre widerfecht/
Die iede reine Seel ihr beſtes Kleinod ſchätzt.
Drum gib dich ſelbſt zur Ruh/ und ficht auch mich nicht an.
Fleuch weit/ und biſtu klug/ erhalte dich bey Leben.
"Denn ſich aus Ungedult dem Tod in Rachen geben
"Iſt keine Helden-That: der wahren Tugend Bahn
"Iſt diß zu meiden/ was beliebt/
"Im Fall es ſchadet und betrübt.

AM. Kan auch der Menſch dem Tod entfliehn/
Dem ſich izt will die Seel entziehn?

A. "Durch Tugend und Verſtand wird alle Noth bekriegt.

AM. "Die Tugend richtet nichts/ wo ſchon die Liebe ſiegt.

A. "Wer nicht kan was er will/ muß wollen was er kan.

AM. "Der Liebe feſter Schluß nimmt keine Richtſchnur an.

A. "Wer Feuer löſchen will/ muß Holtz und Kohlen ſcheiden.

AM. "Was man im Hertzen trägt/ iſt übel auszuſchneiden.

A. Man ſieht/ wie alte Lieb in neuer Brunſt verglimmt.

AM. Ja/ wo ein andre Seel in dieſe Glieder kömmt.

A. Die kalt begraute Zeit wird doch die Glutt verzehren.

AM. Den Corper aber vor ins kalte Grab gewehren.

A. So ſtehet deiner Pein kein Mittel offen?
M. Kein Mittel/ als den Tod/ hab ich zu hoffen.
A. Den Tod? ſo höre mich anizt/
Und nimm ja dieſe Wort als ein Geſetze wahr:
Es iſt mir wohl bekannt/ daß den verliebter Schaar'
Der Tod mehr auff der Zunq als in dem Hertzen ſizt/
Doch/ wenn dich ja einmahl die Schwermut ſo bethörte/
Und deines Ungelücks ein Ende ſuchen lehrte/
So wiſſe/ daß dein Tod nicht minder mich bekräncktе/
Und meinen guten Ruhm mit dir ins Grab verſenckte.
Drum lebe/ wo du mich noch liebeſt/ geh nun hin/
Und hütte dich fortan zu kommen/ wo ich bin.
M. Ach/ allzuſchwerer Spruch! wie kan ich ſterbend leben/
Und meiner Noth und Pein ohn Tod ein Ende geben.
A. Mirtill/ es iſt nun Zeit/ daß man von hinnen eilt/
Du haſt dich ohne diß ſchon allzuviel verweilt.
Geh hin/ und tröſte dich/ daß dieſe nicht zu zählen/
Die ſich/ ſo wohl als du/ mit heiſſer Liebe quälen.
Es läſſt manch Hertze noch ſein Blutt in Thränen fliſſen.
Und wers empfindet/ kan den Schmertz am beſten wiſſen.
M. Ich bins alleine nicht/ der unglückſelig liebt/
Doch der alleine/ der ein kläglich Beyſpiel giebt/
Wie ein durchächtes Hertz nicht ſterben noch geneſen kan.
A. Mirtillo/ fort einmahl/ und mach dich auff die Bahn.
M. Ach/ bitteres Scheiden!
Ach/ tödtliches Leiden!
Ich laſſe mein Licht/
Und ſterbe doch nicht!

Muß Klagen/ und Plagen
Des Todes ertragen/
Verlaſſe mein Licht
Und ſterbe doch nicht!

Ein lebendes Sterben
Zu neuem Verderben
Belebet mein Hertz
Zu ewigem Schmertz.

Mein Hoffen und Sehnen
Begräbt ſich in Thränen.
Ich laſſe mein Licht/
Und ſterbe doch nicht!

Dritter Handlung vierdter Aufftritt.

Amarillis.

Mirtillo/ meine Seel/ im Fall du ſolteſt wiſſen/
Wie dieſes Hertze ſey bewandt/
Das grauſam von dir wird genannt/
Du würdeſt mich vielmehr/ als dich/ beklagen müſſen.
O Hertzen/ die zu ſehr vor reine Liebe leiden/
Was nützt das lieben und geliebt ſeyn allen beyden?
Warum erſtreckt der Zorn des Himmels unſre Flammen/
Die doch die Liebe ſelbſt entzündt!
Und woher kommts/ daß Liebe bindt/
Was das Verhängnüß doch trennt wiederum zuſammen?
Glückſelig iſt das Wild/ dem die Natur im Lieben
Kein anderes Geſetz/ als Liebe/ fürgeſchrieben!
Der Menſch/ das edle Thier/ muß mehrern Zwang erleiden/
Und durch die Liebe ſtraffbar ſeyn.
Geht ſündigen ſo lieblich ein/
Und ſoll man ſolche Luſt doch ſo mit Ernſte meiden/
Iſt die Natur zu ſchwach/ die dieſes Recht muß brechen/
Iſt dieſes Recht zu ſcharff/ das die Natur will ſchwächen.
Doch/ wer das Sterben ſcheut/ muß wenig Lieb empfinden.
Wie freudig wolt ich ſeyn/ wenn man verliebte Sünden
Mit keiner andern Straff/ als mit dem Tode/ büßte!
Nun aber ſtell ich dir/ O unbefleckte Zucht/
Die Lieb entbrannten Lüſte/
Die biß anher in meiner Bruſt gekocht/
Durch deine heilge Schärff entädert auffs Altar/
Zu einem reinen Opffer dar.
Und du/ mein Hertz/ Mirtill! verzeihe dieſer Armen
Die ſich nur hart und ungeneigt
Deßhalben gegen dich bezeigt/
Weil ſie ſich deiner nicht ohn Sünde kan erbarmen.

Ver-

Verzeihe der/ die dir wol feind
In Worten und Geberden ſcheint/
Doch dich im Hertzen mehr/ als ſich/ mit Liebe meynt.
Und wo du wilt darum nach ſtrenger Rache ſtreben/
Was kan dir beſſre Rach/ als deine Schmertzen/ geben?
Denn/ ſo du biſt mein Hertz/ als wie du es doch biſt/
Ob Erd und Himmel gleich darum erzürnet iſt/
Wenn deine Thränen ſich in lange Ströhme ziehn/
Und deiner Seufftzer Zahl beſtürmt das Wolcken Hauß/
So flieſt mein mildes Blutt mit ſolchen Thränen hin/
Mein Lebens Athem raucht mit ſolchen Seufftzern aus/
Und was du fühlſt in deinem Hertzen/
Sind deine nicht/ ſind meine Schmertzen.

Dritter Handlung fünffter Auffritt.

Corisca. Amarillis.

C. Verhöle mir nicht weiter deinen Brandt/
(Geliebtes Kind/ durch falſcher Worte Schatten.
A. Ach Himmel/ hilff! ich Armſte bin verrathen!
C. Ich habe dein Anliegen längſt erkannt;
Ich habe längſt geſagt/ du biſt verliebt/
Ob gleich dein Wort das Widerſpiel ausgiebt.
Izt bin ich nun durch deinen eignen Mund/
Mein Tauſend Schatz/ dir kommen auff den Grund.
Und warum haſtu mirs nicht längſt vertraut?
Haſtu ſo ſchlecht auff meine Treu gebaut?
Was wirſtu roth? die Lieb iſt eine Pein/
Die durch die gantze Welt gemein.
A. Ich muß dir nur mein gantzes Hertze ſagen/
Und thränend über meine Schwachheit klagen.
C. Nachdem ſie ohne diß iſt worden offenbahr.
A. Ich thörichte/ nehm izt aus eignem Beyſpiel wahr/
Ein Hertz iſt viel zu ſchwach die Lieb in ſich zu zwingen/
Die durch ſo manches Thor ins weite Feld kan dringen.
C. Wie kanſtu aber den Mirtill ſo grauſam plagen/
Und dein ſelbſt eignes Hertz in ſtiller Glutt verbrennen?
A. Mitleiden kan man nicht vor Grauſamkeit erkennen.

C. Man

C. Man ſieht kein ſüſſes Kraut vergällte Früchte tragen/
Die Liebe zeugt nicht Haß. Was bringt vor Unterſcheid
Mitleiden ohne Hülff/ und harte Grauſamkeit?
A. Ach/Schweſter! C. Seufftzen bringt das Hertze nicht zur Ruh/
Und kommt den Weibern nur von ſchlechtem Mutte zu.
A. Corisca/ würd' ich ich nicht viel unbarmhertzger ſeyn/
Wenn ich ihm wolte Lieb' ohn Hoffnung pflantzen ein?
C. Lieb' ohne Hoffnung? A. Ja/dir iſt ja unverborgen/
Daß ich dem Silvio von Göttern bin beſtimmt/
Und daß durch ihr Geheiß die Braut uns Leben kümmt/
Die ihre Treue bricht. C. Haſtu ſonſt keine Sorgen?
Wer iſt von uns/ der nicht der Liebe Grundgeſetze
Mehr als Dianens Schluß alt/ hoch und herrlich ſchätze.

Liebe wird mit uns gezeuget/
Lagert ſich in unſre Bruſt/
Wird von einer Milch geſäuget/
Nähret ſich von einer Koſt/
Wächſt uns mit der Jahre Lauff
Ungemerckt zur Seiten auff.

Wenn der Jugend Frühling blühet/
Und der Alten kluge Hand
Bey der jungen Welt ſich mühet
Zu erbauen den Verſtand/
Leitet uns auch die Natur
Auff der ſüſſen Liebe Spur.

Keinen Meiſter darff man hören
Zu begreiffen dieſe Kunſt;
Eigne Neigung kan uns lehren/
Was da ſey der Liebe Brunſt.
Ihre ſtrengen Rechte ſeyn
Unſrer Bruſt geſchrieben ein.

Wo ſie herrſcht/ muß ihrem Willen
Erd und Himmel gehen nach.
Ihr Gebitten zuerfüllen/
Scheut der Menſch kein Ungemach.

Ihr

Ihr Gehorſam zwingt die Noth/
Machet ſüſſe Schmertz und Tod.

A. Wenn aber ich nach dem Geſetze käm ums Leben/
Die Liebe würde mirs nicht wieder geben.

C. Du giebſt ja gar zu wohl auff alle Sachen acht.
Wärn alle Frauen ſo/ Vergnügen gute Nacht!
Ich glaube/ dieſes Recht geh nur die Einfalt an/
Die ihre Liebe nicht mit Witz verführen kan/
Die Klugen ſtrafft es nicht: wenn alle ſolten ſterben/
Man würd' in kurtzer Zeit viel ſtoltze Frauen miſſen.
Stürzt eine Närrin ſich aus Thorheit ins Verderben/
So widerfährt ihr recht; der Dieb muß billig büſſen/
Der/ was er hat geraubt/ nicht wohl zu bergen weiß.
Und will man von der Sach ein gleiches Urtheil fällen/
Was iſt die Erbarkeit? ein Wahn ein ſchlauer Fleiß
Und kluge Wiſſenſchafft/ ſich erbar anzuſtellen.
So glaub' ich; Mit mir mags nun halten/ wer da will.

A. Coriſca/ diß ſind Wort/ ich hab ein ander Ziel.
Was mir nicht bleiben kan/ das will ich nie begehren.

C. Wer will dirs Närrin wehren?
Das Leben iſt zu kurtz/ nur einen lieb zu haben/
Die Männer gegen uns zu karg mit ihren Gaben.
Nicht weiß ich/ ob dran Schuld ihr kaltes Hertze ſey/
Ob ihrem Willen nicht die Kräffte ſtimmen bey.
Und weiſtu nicht/ daß man uns nur ſo lange liebet/
Als noch das friſche Blutt den Wangen Farbe giebet.
Zieht uns das Alter aus der Jugend Ober-Rock/
So bleibt der krumme Leib ein leerer Bienen-Stock/
Aus dem das friſche Naß/ der Honig/ iſt genommen/
Von iederman veracht. Geh/ laß die Männer brummen
Und unſern Wanckelmutt ausſchreyen bey der Welt/
Sie wiſſen nicht/ wie ſchlecht es iſt um uns beſtellt/
Sie fühlen nicht/ wo uns die engen Schuhe drücken.
Wir müſſen nehmen an/ was uns die Sternen ſchicken/
Und dürffen uns/ wie ſie zu wählen/ nicht erkühnen.
Was vor ein Unterſcheid iſt zwiſchen uns und ihnen?
Das Alter wird vor ſie zum beſten angewandt/
Nimmt ihre Schönheit ab/ ſo wächſet der Verſtand:

Geht uns die Jugend weg/ mit deren Zier wir prangen/
Offt ſtarcker Helden Sinn und kluge Manner fangen/
So iſts um uns gethan. Was iſt ein altes Weib?
Ein Gauckelſpiel der Welt/ der Jugend Zeitvertreib/
Ein' Eul/ um deren Haubt die leichten Vögel ſpielen/
Ein Ausbund aller Schmach/ ein Auszug aller Schmertzen.
Drum/ ich den zarten Leib gemeines Elend drückt/
So bräune dich/ mein Kind/ wozu du biſt geſchickt/
Genieſſe deiner Zeit. Was hilfft den ſtoltzen Leuen/
Daß ſich vor ſeiner Macht die Thier im Walde ſcheuen/
Im Fall er nimmer braucht der Klauen ſtarcke Krafft?
Was hilfft den klugen Mann Verſtand und Wiſſenſchafft/
Wenn er ſich deren nicht bedient zu rechter Zeit?
Was nützt dem Eigenthum der Glieder Zierligkeit/
Mit welchem die Natur uns Frauenvolck bedenckt/
Wie ſie dem Leuen Muth/ Verſtand dem Manne ſchenckt/
Im Fall ſie freſſen ſoll der faulen Jahre Roſt.
Gebrauche dich/ mein Kind/ gebrauche dich der Luſt/
Weil noch der Roſen Glantz auff deinen Wangen blühet.
Die Jahre ſtreichen hin/ die leichte Zeit entflichet/
Und kehrt nicht wieder um. Ihr kaltes Alter weiß
Noch andern Zeitvertreib vor ihrer Glieder Eiß:
Wir ſchlagen nimmer aus/ wenn unſer Lentz vergangen.
Ein altes Weib kan Lieb empfinden/ nicht empfangen.

A. Du ſchwätzeſt/ glaub ich ſo/ mein Hertze zu ergründen.
Kanſtu mir aber nicht ein leichtes Mittel finden/
Die Eh mit Silvio und mir zu hintertreiben/
Dabey auch Ehr und Zucht kan unverletzet bleiben/
So hab ich dieſen Schluß mich eh' ins Grab zu ſtecken/
Als meine Redlichkeit und Treue zu beflecken.

C. Hab ich ein härter Weib/ als dich/ iemals geſehn?
Nun wohl: Iſt diß dein Sinn? dein Wille ſoll geſchehn.
Meinſtu/ daß Silvio ſo ſehr der Treu/
Als du der Erbarkeit/ ergeben ſey?

A. Du machſt mich lachende. Will Silvio nichts lieben/
Wie ſolt er Treu an dem/ was er nicht liebt/ verüben?

C. Nicht lieben? armes Kind/ du biſt gar falſch bericht.
Er ſchweigt und weiß dabey der Liebe zu genieſſen.

Das

Das weiß ich. Traue du der Einfalt nicht;
Am tiefſten ſiehet man die ſtillen Waſſer flieſſen.
Verſtohlne Liebe flicht ſich nirgend feſter ein/
Als wo verſtellte Scham kan ihre Decke ſeyn.
So wiſſe/Schweſter/ nun den Silvio verliebt/
Wiewohl er ſeine Gunſt nicht dir zu ſchmecken giebt.
A. Wer muß die Göttin ſeyn/ Frau iſt ſie nicht zu nennen/
Durch die ſein wildes Hertz kan angeflammet brennen?
C. Nicht Göttin/auch nicht Frau empfäht/was dir verſagt.
A. Wer denn? was ſageſtu? C. Liſetta/ meine Magd.
A. Seht/wie er ſich ſo wohl hat wiſſen zu verſorgen?
C. Und weiſtu was er ihr zu Lieb erdenkt und wagt?
Er ſtellt ſich alle Tag als zog' er auff die Jagt.
A. Ja/das verdammte Horn erweckt mich alle Morgen.
C. Wenn nun die Mittags-Sonn am allerheißten ſcheint/
Und andre in der Jaat am meiſten emſig ſeynd/
So ſtiehlt er ſich mit Fleiß von ihnen weg/
Und kommt allein durch unbekannten Steg
Zu meinem Garten hin/zu klagen/was ihn quält/
Daß ſie mir wieder denn der Länge nach erzehlt.
Nun höre/was mir izt dabey zu Sinne fällt/
Ja/was ich dir bereits zu Dienſten angeſtellt.
Dir iſt ja wohl bewuſt/ daß des Geſetzes Schluß/
Dadurch dem Mann ein Weib getreu verbleiben muß/
Die Männer auch verbindt/und angeordnet hat/
Wenn eine keuſche Braut auff falſcher Liebes-That
Den Bräutigam betrifft/ ſie ſich nicht darff vermählen/
Und einen andern Mann nach Willen mag erwählen.
A. Ich weiß/und denckt mich noch/daß ſo geſchehen ſey:
Leucippa ward durch diß von Tigurinen frey/
Die Egle vom Licot/ Armilde von Thuringen.
C. Nun höre/was ich dir noch weiter vorzubringen:
Liſetta/auff mein Wort/hat die verliebte Seele
Auff dieſen Tag zu ihr beſtellet in die Höle/
Dadurch er hoch vergnügt mit Freuden und Verlangen
Beſtimmter Stunde wartt. Da muſt du ihn nun fangen:
Ich will dein Zeuge ſeyn/daß er durch leugnen nicht
Dich überſtreiten kan/ ſo wirſtu deiner Pflicht

Mit gutem Glimpffe loß. A. Ja das iſt wohl erdacht.
Was haben wir noch mehr/ das zu verrichten ſteht?
C. Was ich itzt ſagen will. Gib du nur eigen acht.
Du weiſt daß in den Berg dort eine Höle geht;
Sie iſt nicht weit/ doch ziemlich lang/
Hierinnen auff der rechten Hand
Führt noch ein ander kleiner Gang/
Ich weiß nicht/ ob durch Fleiß/ ob von Natur gemacht/
Bewachſen um und um/ in holen Felß hinein/
Empfäht durch ein verſtopffites Loch von oben her des Tages Schein/
Und iſt verſtohlner Lieb ein Haubt bequemer Stand.
Dahin verſtecke dich/ eh jene kommen an/
Liſette wird ſich bald zu ſolcher Höl erheben/
Ich will auff Silvien von weitem achtung geben/
Ihn unvermerkt darinn erſchleichen/
Und feſt ertwiſchen/ daß er nicht entreiſſen kan;
Drauff will ich und Liſette ſchreyen/
(Wie ich ihr ſchon gegeben ein.)
Und du durch ſolches Zeichen
Erinnert kommſt herzu/ und ſageſt ihm den Kauff
Nach üblicher Gewonheit auff.
So gehen wir hernach zum Prieſter mit Liſetten:
Und alſo kanſtu dich von dieſer Ehe retten.
A. Zu ſeinem Vater. C. Ja. Was hat diß zu bedeuten?
Gedenckſtu daß Montan der Götter Willen breche/
Und um den Eigennutz gemeine Wohlfarth ſchwäche?
A. Mein treuer Leitſtern nein. Ich ſchlieſſe nu
Vernunfft und Augen zu/
Und laſſe mich nach deinem Willen leiten.
C. Allein/ verziehe nicht/ mein Kind: Geh bald hinein.
A. So bald der Tempel wird von mir beſuchet ſeyn.
Denn ja uns Sterblichen kein Werck gelingen kan/
Das nicht des Himmels Gunſt und Segen führet an.
C. Wo man die Andacht nur in reinem Hertzen hat/
Vertritt iedweder Ort der heilgen Kirche Statt.
Du hältſt dich ſelber auff. A. Nein; Kirchen-gehen ſäumet nicht.

Die

Die Zeit kommt wieder ein / die man ihm zum Gebet abbricht.

C. So gehe denn geschwind / und sey bald wieder hier.
Nun / deucht mich / hab ich sie auff rechten Weg gebracht /
Wiewohl mir der Verzug noch etwas bange macht.
Jedoch wer weiß wozu er mir auch dienen kan.
Jzt muß ich neue List und Rancke spinnen an.
Es hat sich Coridon unlängst vergafft an mir /
Ich will ihn als verliebt mit falscher Hoffnung speisen /
Statt mein / zur Amarill in jene Höle weisen /
Und bald durch andern Weg Dianens Diener schicken /
Das ungescheide Mensch im Netze zu berücken.
Man wird sie Zweiffels frey des Lasters schuldig achten
Und dem Gesetze nach / ohn alle Gnade / schlachten.
Ist meine Feindin todt / hab ich gewonnen Spiel:
Denn ich Mirtillens Gunst gar leicht erhalten will /
Die er mir bloß allein aus Liebe gegen ihr
Bißher verweigert hat. Da kommt er gleich gegangen.
Wie zu geleguer Zeit: Ich will ein wenig hören /
Weil Amarille noch die Götter wird verehren /
Wie sein Gemütte sey? Komm / Liebe / gantz zu mir /
Beseele meinen Mund / belebe meine Wangen.

Dritter Handlung sechster Aufftritt.

Mirtillo. Corisca.

M. Durchkrochene Wälder und dunckele Grüffte /
Bethränete Matten / durchseufftzete Lüffte /
Hört / was mir auffs neue vor Marter und Schmertz
Durchächtet mein krancks mein sterbendes Hertz.
Ob meinem Betrübniß erfreuete Sinnen
Hat / leider! mein Sterben nicht sättigen künnen /
Sie heissen mich leben zu ewiger Noth /
Und täglich empfinden unendlichen Tod.

C. Ich will nicht / daß ich ihn zuvor gesehen / sagen.
Ich höre / weiß nicht wen / in dieser Gegend klagen.
Bistu es / mein Mirtill?

M. Ach ja! wär ich so wohl ein Staub und todter Schatten.

E. Nun wohl/wie geht es dir? Iſt dir nunmehr gerathen/
Nachdem du haſt geredt mit deiner Amarill?

M. Gleich wie der erdurſte Krancke
Kommend zu verbotnem Trancke/
Zwar den ſchwachen Magen füllt/
Doch die Hitze nicht beſtillt/
Eh des Lebens Licht verlöſcht/
Als den ſtrengen Durſt abwäſcht;
So ich/ brennend von Verlangen
Schöner Augen/ ſchöner Wangen/
Derer Hertz von Eiſe trifft/
Schöpffe nichts als kalte Gifft/
Welche zu dem Hertzen ſchlägt/
Immer neuen Brand erregt.

E. Der Liebe Glutt vermag nicht mehr in unſern Sinnen/
Als wir ihr ſelber Stärck und Krafft darzu vergönnen.
Gleich wie der wilde Bär erſt bildet mit der Zungen
Die rohe Mißgeburt der ungeſtalten Jungen;
So ſpriſſt von erſten auch die keimende Begier
In voller Ohnmacht aus/ die ein bethörter Geiſt
Mit ſüſſem Müßiggang und ſtillem Schweigen ſpeiſt/
Mit Träumen unterhält: Dann kreucht die Lieb herfür/
Ein erſtlich kleines Kind voll Anmutt und Vergnügen/
Bey deme Freud und Luſt in einer Wiege liegen:
Wächſt aber dieſes auff/durch Eigen-Luſt genährt/
So ſchlaat es aus der Art/ bemeiſtert unſre Brunſt/
Denn ſchmeckt wie Gall und Gifft die alte Liebes-Koſt/
Wird durch die Zeit in Straff und Schwachheit umgekehrt.
Plagt ſich die Seele dann mit einem Gegenſtande/
Und hanget ſelbem an/wie eine Klett am Bande/
So wird/ was gutten Mutt und Wolluſt bringen ſoll/
Zu Schwermutt/Pein und Angſt und ein betrübter Tod/
Wo nicht der Aberwitz/ das Ende ſolcher Noth.
Drum/wer ſein Leben offt verändert/handelt wohl.

M. Muß ich unglückſelig leben/
Will ich doch beſtändig ſeyn/
Und das Leben eh begeben/
Als den Wechſel gehen ein;

Sie

Sie iſt unter allen Schmertzen
Meine Seel und Hertz allein;
Und zwey unterſchiedne Hertzen
Können nicht beyſammen ſeyn.

E. Armſeliger Schäffer/ wie weiſtu ſo ſchlecht
Zu brauchen der Liebe verwonneres Recht.
Das flichende Suchen/ das ſuchende Jagen?
Da wolt ich viel lieber das Sterben ertragen.

M. Gleich wie das edle Gold durch heiſſer Kohle Brand/
So wird die reine Treu durch Unglück auch erkannt.
Unüberwindliche Beſtändigkeit im Lieben
Wird/ihre Macht durch Haß zu weiſen/ angetrieben.
Diß iſt mein ſüſſer Troſt allein
In meiner überhäufften Pein:
Das Aechtzen und Lechtzen/ die thränende See/
Verlaſſen und haſſen ich alles nicht achte/
Ich leide/verderbe/ja ſterbe vor Weh/
Die Seele zerfliſſe/ das Hertze verſchmachte/
Wenn dieſes mein Leben nur eher zerrinnt/
Als meine demantene Treue verſchwindt.
Denn beſſer iſts/Leben und Seele verlaſſen/
Als falſche Gedancken und Aenderung faſſen.

E. Schöner Vorſatz! tapffre Sinnen! gleich den ungezähmten Thieren/
Gleich den unbelebten Felſen/welche kein Beweguis ſpüren.
Es iſt kein' ärgre Peſt/es iſt kein härtrer Gifft/
Als wenn der tolle Wahn der Treu auff Liebe trifft.
Unglücklich/wer ſich diß Geſpenſte läſſt bethören/
Gewohnt die ſüſſe Luſt der Liebe zu verſtören.
Und ſage mir/was haſtu vom beſtändig ſeyn?
Was liebeſtu ſo treu an der/die dich veracht?
Die Schönheit? welche doch nicht dein.
Die Freundligkeit? die dich nicht hilfft. Das Ernſt ſeyn? das dich ſeufftzen macht.
Den Lohn? den du umſonſt verlangſt. Die Luſt? die nicht vor dich bereit.
Wenn du dich um und um beſichſt/ was liebeſt du? dein Hertzeleid/

Dein Unglück/ deine Noth/
Wer weiß nicht deinen eignen Tod?
Uns du bist noch so tumm/ und liebst/ was dich nicht liebt?
Erhole dich/ Myrtill/ erkenne deine Gaben.
Vielleichte wird ja sonst an Liebsten Mangel haben?
Vielleicht ist keine sonst/ die dir ihr Hertze giebt?

M. Es ist nur süsser Pein
Um ihretwegen leiden/
Als unter tausend Freuden
Bey andern Nimphen seyn.
Und läst mich bessre Zeit
Der Himmel nicht erwerben/
So mag er mich ersterben
Sonst alle Frölichkeit.

Soll ich durch andrer Gunst
Vergnüget können leben/
Und meinen Sinn erheben
Zu einer Liebes Brunst?
Ich könte meine Pflicht
Nicht brechen/ wenn ich wolte;
Und wenn ich können solte/
So wolt ich dennoch nicht.

Und solte es je geschehn/
Daß eine Zeit das Können
Und Wollen meiner Sinnen
Verändert möchte sehn/
Ruft ich den Himmel an/
Mein Können und Begehren
Dem Grabe zu gewähren/
Eh' ichs erfüllen kan.

C. O eingenommner Sinn! giebstu dein edles Blutt
Denn einer Frauenzimmer Spiel und Rauber Gutt?
M. Wer nichts zu hoffen hat/ hat nichts mehr/ daß ihn reue.
C. Myrtill/ betrüg dich selber nicht.
Du bist vielleicht noch unbekandt/
Wie abhold sie dir ist. Wenn du nur solltest wissen/
Was sie offt gegen mich vor Worte lässet schiessen.

M. Ach!

M. Ach! dieſes alles ſind Sicas Zeichen meiner Treue/
Durch die ich Himmel/Erd' und Sterne will bekriegen/
Mein Leiden/ihren Zorn/Welt-Glück und Tod beſiegen.
E. Was würde dieſer thun/ wenn er erkennte/
Wie ihr verliebtes Hertz um ſeinet wegen brennte?
Mirtill/ich klage dich um deiner Schwachheit wegen.
Doch ſage mir/ haſt du auch ſonſt iemahls zu lieben pflegen?
M. Mein erſter Brand entſtund durch Amarillens Schein/
Und Amarille ſoll mein letztes Feuer ſeyn.
E. So haſt du nichts bißher/ſo viel ich nehme wahr/
Als Zorn und Bitterkeit der Liebe ſchmecken müſſen.
Ach ſolteſtu einmahl auch ihre Luſt genieſſen
Und koſten/was ſie reicht vor Süßigkeiten dar.
Verſuch es ein wenig. Es iſt um ein Wagen.
Ich weiß es/du wirſt mir beyſtimmen und ſagen:

Wie ſüſſe ſchmeckt der Biſſen/
Den Gegen-Liebe würzt/
Bey dem uns das Genüſſen
In keinen Mangel ſtürzt/
Da wir ſo viel empfangen/
Als unſre Seelen ſelbſt verlangen.

Wenn unter den Corallen
Verdecktes Muſchel-Hauß
Der heiſſen Seufftzer ſchallen
Die Wette läſſet aus/
Und mit verliebten Küſſen
Die Seelen läßt zuſammen flieſſen.

Er ſagt: Mein Schatz/mein Leben/
Dich hab' ich auserkiß/
Dir hab' ich übergeben/
Was um und an mir iſt/
Was dein Geſichte ſchauet/
Zu dir zu Freud und Luſt vertrauet.

Bin ich vor ſchön zu ſchätzen/
So bin ichs nur vor dich/

Dein Auge zu ergötzen/
Schmückt Haubt und Wangen sich:
In meinem wohnt das deine/
In deinem Hertzen wohnt das meine.
Diß ist ein Vorschmack nur der süssen Liebes Lust/
Die nicht beschreiben kan/ wer sie nicht selbst gekost.
M. O tausend mahl beglücktes Kind/
Dem solche Freuden seyn vergünnt!
C. Mirtill/ (ich hatte bald darzu gesagt/ mein Leben.)
Ein edles Nimphen-Blut/ das keiner nach darff geben/
Das deiner Gunst so wohl als du der ihren werth/
Von manchem Schäffers-Sohn umsonst bißher begehrt/
Mit Müh' und Fleiß bedient/ verehret dich allein/
Läst dich ihr einig Hertz und ihre Seele seyn.
Mirtillo/ bist du klug/ du wirst sie nicht verschmähn:
Wie wir den Schatten stets dem Leibe folgen sehn/
So wird sie jederzeit an deiner Seite gehn/
Auff Wort/ auff Blick und Winck dir zu Gebote stehn/
Wird dich zu keiner Zeit/ den Tag und Nacht verlassen.
Wiltu das Glücke nicht mit beyden Händen fassen?
Du hast auff dieser Welt ja keine süßre Lust/
Als die dich keine Zeit/ Gefahr noch Seuffzen kost.
Die Freude/ die bequem und wohlgelegen fällt/
Ergötzung/ die dir selbst kommt in den Arm gelauffen/
Vergnügung/ welche du nicht darffst mit Mühe kauffen/
Die deinem Schmacke nach allzeit bereite Speisen/
Die deiner Essens-Lust sich immer fertig weisen/
Ach die bezahlet ja kein Gold noch Schatz der Welt.
Drum hasse/ Mirtillo/ verlasse fort an
Der flüchtigen Füsse verzweifelte Bahn/
Umfasse dagegen ohn fernere Flucht/
Was hertzlich und schmertzlich dein Lieben gesucht.
Trau mir! ich will dich nicht mit eitler Hoffnung quälen.
Es ist mein gantzer Ernst: Du hast nur zu befehlen.
Die deine Gunst verlangt/ ist nicht so weit von hier.
Wiltu/ so findt sie sich den Augenblick zu dir.
M. Mein Hertz ist solche Lust zu schmecken nicht bereit.

C. Ver-

C. Versuch' es nur ein mahl/
Und denn ergib dich wieder der gewohnten Qual/
Daß du auffs wenigste kanst aus Erfahrung wissen/
Was bey der Liebe zu genissen.
M. Verderbtem Schmacke graut vor aller Süßigkeit.
C. So thus auffs wenigste dieselbe zu erquicken/
Die deiner Augen Glutt sonst wird zu Grabe schicken/
Grausamer/ du weist ja auch/ was es um die Armuthey
Und das schwere Bettelgehn vor ein elend Leben sey.
Was nun dein verliebter Sinn selber wünschet zu erlangen/
Laß die andern/ so darnach hungert/ auch von dir empfangen.
M. Wie/ vermag ich wohl andern weg zu geben/
Was ich nicht vor mich selber kan erheben?
Kurtz: Ich bin einmahl entschlossen/ treu zu leben und zu sterben/
Ohnerachtet ob ich Feindschafft oder Liebe mög' erwerben.
C. Ach blinder Unglücks-Sohn! wem wirstu treu erzeigen?
Ich dachte zwar zu schweigen/
Und dich bey ohne diß gehäuffter Pein
Nicht mehr in Hertzeleid zu sencken ein;
Allein/ du bist zu sehr verrathen und betrogen/
Daß ichs nicht dulden kan/ weil ich dir stets gewogen.
Gläubstu/ daß Amarill aus Liebe keuscher Zucht
Und wahrer Frömmigkeit mit ungestümer Flucht
Und harter Grausamkeit sich deiner Lieb' entbricht/
So bistu thöricht. Glaub' es nicht/
Der Platz ist schon berennt/ dir kömmt das Weinen zu/
Wenn sie mit andern lacht. Wie ists? verstummestu?
M. Ich weiß nicht ob mir heiß/ ich weiß nicht ob mir kalt/
Ich weiß nicht ob ich leb/ ob ich gestorben bin/
Indem mein ängstig Hertz in solchem Zweifel wallt.
Drum bin ich so verstarrt. C. Wiltu in Zweifel ziehn/
Was ich dir beygebracht? M. Hielt ichs vor eigen wahr/
So stürb' ich alsobald. C. Nein/ leb' und räche dich.
M. Ich glaub' es aber nicht und weiß/ es kan nicht seyn.
C. Dein Mißtraun zwinget mich

Noch

Noch weiter/ was dich kränckt/ zu machen offenbar.
Siehstu die Höle dort? diß ist das tunckle Grab/
Wo Amarillis Treu und Ehre leget ab/
Da lacht man deiner Brunst/ da spott man deiner Pein/
Da würtzt und zuckert man mit Schertz von deinem Leiden
Des glücklichen Mitbulers süsse Freuden/
Da ist es/ wo dein Schatz verbotner Liebe pflegt/
Und einem groben Kerl sich in die Armen legt.
Nun seuffze/ wein und sey beständig gegen ihr.
Das ist der Lohn dafür.

M. Ach weh! so redst du wahr/ und darff ich mich drauff gründen?

C. Je mehr du forschest nach/ ie ärger wirst dus finden.

M. Hast du es denn gesehn? Ach Hertzeleid!

C. Nicht ich allein: auch du wirsts selber sehn/
Und eben heute kans geschehn.
Heut' ist der Tag/ und diß ist die bestimmte Zeit.
Wiltu in diesen Hecken
Dich eine kleine Zeit verstecken/
Du wirst sie unverlängt sehn in die Höle krichen/
Dem Buhler folgen nach. M. So nah' ist mein Verderben?

C. Dort kommt sie allbereit vom Tempel her geschlichen.
Mirtillo/ siehstu nicht/ wie ihr verstolner Fuß
Durch seinen leisen Tritt den Sinn verrathen muß/
Der mit Betrug und List der Liebe schwanger geht/
Wie sie bald um sich sieht/ bald furchtsam stille steht/
Bald weiter eilt: Erwart itzund was ferner wird geschehn.
Wir werden uns hernach wohl wieder sehn.

M. Weil ich der Warheit nun so nahe kommen bin/
Will ich mein Urtheil noch verschieben biß dahin/
Mit samt dem Schluß/ ob ich soll leben oder sterben.

Dritter Handlung siebender Eintritt.

Amarillis.

Es fange ja der Mensch nichts ohn den Himmel an.
Ich gieng zum Tempel hin mit Zweifel/ Furcht und Schrecken/

Von

Von dar ich izt getrost zurücke kommen kan.
Als ich mein rein Gebet in Andacht ließ erschallen/
So fühlt ich neuen Mutt in meinem Hertzen wallen/
Ein freudig freyer Geist beseelte meinen Sinn/
Und sprach mir gleichsam zu: Was fürchtstu dich?
Geh wohlgemutt und sicher hin.
So will ich meinen Weg nun auch getrost vollstrecken/
Und wünsche noch einmahl: Der Himmel leite mich.
Schöne Mutter süsser Flammen/ ach begnade diß dein Kind/
Daß sich izo deiner Hülffe dürfftig und benöthigt findt;
Wo du iemahls süsse Wunden/
Und den Brand
Deines Sohnes hast empfunden/
Reiche mir die Hand.
Holde Göttin/ Stern des Glückes/ zeige deinen Gnaden-Schein/
Laß den Anschlag meiner Liebe deiner Gunst befohlen seyn/
Führe bald des Schäffers Füsse
An den Ort
Da ich mich itzund verschliesse/
Dem verpfändt mein Wort.
Du/ o angenehme Höle/ birg' in deiner treuen Grufft
Diese Dienerin der Liebe/ gönn ihr/ was sie fürcht und hofft/
Daß sie unter deinem Schatten
Ruhen kan/
Und was sie sucht/ unverrathen
Möge treffen an.
Doch/ was wart ich? Hier ist niemand der mich sehn und hören kan.
Könte dir Mirtillo traumen/ wo ich izt zu treffen an.

Dritter Handlung achter Eintritt.

Mirtillo.

Mir traumet leider nicht; ich wache nur zu wohl/
Und seh nur allzu viel. Ach wär ich blind/ ach nie gebohren!
Hat mich mein Unstern denn zu längerm Leben auserkohren/

Daß

Daß ich noch ſolches Leid vor Augen ſehen ſoll?
Mirtillo/der du mehr denn alle Plagen
Der Erde muſt ertragen/
Ach zweifle weiter nicht an dem/ was niemand leugnen kan.
Dein eignes Auge hats geſehn/ dein Ohr gehöret an.
Ein ander hat/ was du geliebt/
Nicht durch das Recht/ dadurch ein ieder um ſie kämmt/
Durch Liebe/ die ſie dir alleine nimmt
Und einem Fremden übergiebt.
So kan dich Grauſame denn nicht mein Tod verſöhnen?
Muſtu mich noch darzu beſchimpffen und verhöhnen?
Muß dieſer falſche Mund voll Trug und Unbeſtand/
Der doch Mirtillens Kuß einmahl ſo gut befand/
Den Nahmen/der dir izt verdrüßlich beygefallen
Und dein untreues Hertz im Leibe machet wallen/
Damit er dir nicht mehr in deiner Bruſt/
Als Zeuge der verſtolnen Luſt/
Beſchwerlich könne ſeyn/
Zuvor von deinen Lippen ſpeyn.
Was hält dich auff Mirtill Die/ſo dir gab das Leben/
Hat dir es izt geraubt/ und andern hingegeben/
Und du Elender lebſt? Und du biſt noch nicht todt?
Ach ſtirb Mirtillo/ſtirb/erſtirb auch deiner Noth.
Stirb deinen Schmertzen ab/ ſtirb ab von deinem Leiden/
Wie du erſtorben biſt zu allem Glück und Freuden.
Dein Leben/deine Luſt/ dein Hoffen iſt dahin/
Darum du billich auch des Jammers End erlangſt:
Befrey den müden Geiſt der ſchweren Todes Angſt/
Die dich zu gröſſrer Qual allein zu leben zwingt.
Doch/ſoll ich auch vergehn/ eh' ich gerochen bin?
Es ſterbe der zuvor/der mich zu ſterben dringt.
Es weichen die bluttigen Schmertzen
Der Rache des brennenden Hertzen/
Dem flammenden Eyfer zum Streit
Erbarmen und weibiſches Leid.
Es müſſe dem wüttenden Leben
Die Liebe zu ſterben nachgeben/

Biß Rache/ bey Leben gethan/
Mein Sterben befriedigen kan!
Ich will die Todes Lust so lange noch verschieben/
Biß ich gerechte Rach am Feinde kan verüben/
Und dessen freches Hertz in eignem Blutte schwimmt/
Der mir ohn meine Schuld das Hertz im Leibe nimmt.
Diß Eisen soll mein Blutt nicht ungerochen schmecken.
Die Hand soll vor dem Zorn als dem Verzweifeln dienen.
Du/ der du dich mein Gutt zu brauchen darffst erkühnen/
Du seyest wer du seyst/ mein Fall soll dich erstecken/
Ich will mich wieder her in diese Sträuche setzen/
Und wenn er sich nunmehr wird zu der Höle nahn/
Will ich ihn unverhofft zur Seite fallen an/
Ihm den gespitzten Stahl durch seine Rippen jagen.
Wär aber diß nicht auch vor Meuchel Mord zu schätzen.
Und eine feige That/ wenn ich von hinterwerts
Mich ungewarnter Sach' an ihm vergreiffen solte?
So will ichs lieber denn auff mein Verzweifeln wagen/
Ihn/ wo er gleich nicht will/ mit mir zu fechten zwingen/
Damit in offnem Kampff sich mein gerechter Schmertz
Durch Kühnheit weisen kan.
Allein auch dieses geht nicht an.
Der Ort ist allzu sehr bekandt;
Wie leichtlich findet sich iemand
Der unsern Streit verhindern wolte?
Wie leichtlich möchte man auff dessen Ursach dringen.
Schweig' ich/ so setz ich mich vor unrecht in Verdacht;
Erticht ich was/ so mißt man mir nicht Glauben bey;
Entdeck ich denn/ was Schuld an solchem Kampffe sey/
So wird die Amarill in höchsten Schimpff gebracht/
Von der ich zwar itzund muß wenden meine Sinnen/
Ihr dennoch aber auch nichts Böses weiß zu günnen.
So sterbe denn der freche Böswicht/
Der ihr die Ehr und mir das Leben bricht.
Tödt ich ihn aber hier und bleibe gleich allein/
Wird sein vergossnes Blutt doch mein Verräther seyn.

Wie.

Wiewohl/hab' ich mir Luſt das Leben zu verkürtzen/
Warum wolt' ich mich nicht in Todes-Straffe ſtürtzen?
Ich fürchte nur dabey die Urſach zu entdecken/
Und ſie Undanckbare mit Schande zu beflecken.
Drum wird es beſſer ſeyn/ daß ich ihn in der Höle
Mit Liſt und mit Gewalt auffs beſt' ich kan entſeele.
Der Anſchlag iſt mir recht. Drum will ich allgemach
Und leiſe gehn hinein/ daß ich nicht werd entdeckt.
Sie hat ſich Zweifels frey und ihren Worten nach
Recht an geheimſten Ort gantz tieff hinein verſteckt:
Ich will hier vornen bald zur Seite bleiben ſtehn/
Biß daß es Zeit wird ſeyn ihm auff den Halß zu gehn.
Denn ſoll der todte Feind zu ihren Füſſen liegen/
Damit ich meine Rach an beyden kan vergnügen.
Ich will ihm folgen nach mit unerſchrocknem Hertzen/
Und Amarillens Fuß mit meinem Blutte färben.
Vielleicht wird unſer drey auff eine Stunde ſterben:
Durchs Eiſen ich und er/ und ſie von Reu und Schmertzen.

Der Ort darinnen ſie zu ſtiller Luſt gekehret ein/
Wird denen beyden eine Grufft/
Die ihre Gunſt/ doch nicht mit gleichem Glück gehofft/
Und/ was mein Liebſtes iſt/ ein Deckel ihrer Schande ſeyn.

Nun ihr Fußſtapffen/ die ich offt bey ihrer Flucht
Mit ſonderm Fleiß umſonſt geſucht/
Wie treff ich euch itzund ſo friſch und kentlich an?
Was führet ihr mich itz vor eine ſchöne Bahn?
Und dennoch folg' ich euch/ ſo lang' ich Athem führ.
Ach ja/ Coriſca ja/ nunmehro glaub' ich dir.

Dritter Handlung neundter Eintritt.

Satirus.

Coriſcen gläubt der Menſch und folget ihrer Bahn?
Ein Narr iſt/ welcher nicht die Urſach rathen kan.
Jedoch mein gutter Kerl/ du muſt ein ſicher Pfand/
Darauff du trauen wilt/ ſchon haben in der Hand/

Du

Du muſt ſie mehr denn ich zu nächſt gefeſſelt haben/
Da ſie den falſchen Kopff bey mir im Stiche liß.
Was aber bindet ſie? Nichts anders wohl gewiß/
Als ſchändlicher Gewinn und überhäuffte Gaben.
Das unverſchämte Thier hat ſich gewiß verkaufft/
Und wird anizt den Lohn verbotner Wahr empfangen.
Nun wohl! vielleicht hat dich der Himmel in die Erde
Geführt/daß du geſtrafft/ und ich gerochen werde.
Mirtillo ſagt/ ſie ſey bereits hinein gegangen;
So mache nun/ daß dir das Glücke nicht entlauffe/
Erobere mit Liſt die vorgeſtoßne Beute/
Verſtopffe dieſes Loch durch jenen groſſen Stein/
Der wohl von innen nicht wird wegzubringen ſeyn.
Denn geh zum Prieſter hin/ gib ihre Miſſethat
Als Kläger bey ihm an/und führe ſeine Leute
Durch den gar wenigen bekandten Steg dahin/
Wo dieſer Höle Schlund den andern Ausgang hat/
Damit ſie ſie zur Hafft und vor Gerichte zihn/
Die Schärffe der Geſetz und ihr verhaßt Verbrechen
Wird ohne Zweifel ihr das Todes Urtheil ſprechen.
Denn mir iſt wohl bekandt/ wie ſie mit falſchen Sinnen
Dem Coridon vorlängſt die Ehe zugeſagt/
Der ſolche zu vollziehn ſich nie vor mir gewagt.
Izt iſt die Zeit/ da wir uns beyde rächen können.
Drum ſäum ich weiter nicht/ ich will von dieſer Eichen
Abbrechen einen Aſt/den Stein damit zu heben.
Der wird ſchon dienlich ſeyn.
Wie ſchwer iſt/ wie ſo feſte liegt der Stein?
Hier will ich ſtängen ein/ daß er ſich loß muß geben.
Der Rath war gut: Ich will ein Holtz hier unterſtreichen.
Nun will ich drüben auch ſo thun.
Wie ſteuret er ſich an? Ich muß ein wenig ruhn.
Es kömmt mich ſaurer an/ als ich vorhin gedacht.
Ich kan ihn nicht einmahl noch aus dem Lager treiben.
Ich gläube daß die gantze Welt
Hinein gezaubert iſt/ die ihn ſo unbewealich macht.
Wo muß denn meine Krafft und alte Stärcke bleiben?
Was hebt ihr Sternen mir zum Poſſen angeſtellt?

Nun wohl! du wirſt doch endlich weichen müſſen/
Wie ſehrs Cortiſcen gleich und alle Weiber mag verdrüſſen.
Vater Pan/ du ſtarcker Pan/
Welcher alles zwingen kan/
Der du ſelbſt ein wildes Hertz haſt vergebens müſſen lieben/
Stärcke meine Glieder auch/ hilff mir heben/ hilff mir ſchieben/
Hilff mir Rache durch diß Weib vor verſchmähtes Lieben üben.
Nun itzo wird es gehn: Nun ſteht er/ wie er ſolte.
Nun fällt er vor das Loch/ wie ich ihn haben wolte.
Nunmehr iſt der Fuchs verwittert/ daß er nicht entgehen kan:
Nun will ich ihn auszuräuchern auch das Feuer legen an.
Welche Luſt werd' ich mir ſehen/ wie ihm wird der Balck verderben?
Ach/ daß alle böſe Weiber auch zugleiche möchten ſterben!

Chor.

Wie groß/ O Lieb/ iſt deine Krafft/
Die ſo viel Wunderwerke ſchafft/
Die öffters die Natur bezwingt/
Und alle Welt in Regung bringt?
Welch wildes Volck/ welch frecher Mutt
Empfindt nicht deine Krafft und Glutt?
Welch kluges Hertz/ welch tieffer Geiſt
Iſt/ der uns deine Kräffte weiſt?

Betracht der forſchende Verſtand
Der ungezähmten Lüſte Brand/
Der ſich durch deine Hitz' erregt/
Offt wider Witz und Wohlſtand legt;
So bildet er ihm ſchon ein/
Du muſt ein irrdiſch Weſen ſeyn:
Des ſchwachen Leibes Hütte ſey
Die Wohnung deiner Tyranney.

Doch

Doch ſiehet man hingegen an/
Wie Tugend mit dir würcken kan/
Und ſich durch deine Flamm erregt/
Manch eingeſchläffter Geiſt bewegt;
Wie deiner Treue reines Licht
Durch Wetter/ Sturm und Nächte bricht/
So ſpricht man dir zum Sitz und Ruh
Das beſte Theil der Seele zu.

Man nennet dich ein Wunder-Feur
Und überirrdiſch Ungeheur/
Klugmüttig/ aber doch ein Kind/
Mit Wiſſen tumm/ mit Augen blind/
Bey dem Verſtand und Sinnligkeit
Vernunfft und die Begierde ſtreit/
Und alles deſſen ungeacht/
Verehret alles deine Macht.

Im fall mir aber iſt erlaubt
Zu ſagen/ was das Hertze glaubt/
So ſag' ich/ daß noch dieſe Welt
Ein gröſſer Wunder in ſich hält/
Worüber ſich der Menſch entſezt/
Was er vor wunderswürdig ſchäzt/
Das wird ja von dir anders nicht/
Als durch ein ſchöne« Weib/ verricht.

Geſchencke/ das der Himmel bracht/
Und der/ der dich und ihn gemacht/
Was haſtu alles nicht an dir/
Das ſelbſt dem Himmel gehet für?
Ein Auge trägt ſein groſſes Haubt/
Das andrer Augen Licht entraubt.
Sein Seufftz und Reden wiederſchillt/
Als wenn ein zornig Leue brüllt.

Dein linder Blitz der Sonnen Paar
Erleuchtet/ was vertunckelt war/
Führt wieder durch geneigten Schein
Den Glantz der todten Hoffnung ein.

Wort/ Gang und Blick/ Kunst/ Zier und Art
Sind also wohl bey dir gepaart/
Daß sich mit dir der weite Kreiß
Des Himmels nicht zu gleichen weiß.

Das stoltze Thier/ der kühne Mann/
Dem sonsten alles unterthan/
Hat Ursach/ wenn er deine Zier
Und deren Ursprung ehrt in dir.
Er herrscht nicht/ daß er klüger sey/
Daß dir mehr Ehre wachse bey.
Des Uberwinders Ruhm erhöht/
Der ihm zu seinen Füssen steht.

Daß aber auch der Mann vergißt
Durch dich/ was menschlich an ihm ist/
Weist jedem heute der Mittel
Ein Beyspiel/ deß nicht glauben will.
Diß fehlte noch zu deinem Preiß/
Daß der/ der nichts zu hoffen weiß/
Dich biß an seines Lebens Schluß
Doch Treu/ beständig lieben muß.

Vierdter Handlung erster Eintritt.

Corisca allein.

Ich war so bemüht vorhin Amarillen zu betrügen/
Daß ich gar nicht hatte Zeit zu gedencken an mein Haar/
Noch ein Mittel auszusehn/ wie ichs könte wieder kriegen;
Ob mir wohl/ so liebes Pfand zu verlassen/ schmertzlich war/
Wust ich seinen groben Handen doch nicht anders zu entgehn.
Sonsten gleicht sein Hertze wohl einem auffgejagten Hasen/
Aber ich/ ein schwaches Weib/ hätte doch von seinem Rasen
Allerhand Verdrüßligkeiten leichtlich müssen überstehn.

Ich

Ich weiß/ wie die Nache wüttet: Ich hab' ihn allzeit betrogen/
Weil er Blutt in Adern hatte/ wie ein Aegel/ ausgesogen;
Itzund will er/ daß ich ihn nicht wie vormahls liebe/ klagen.
Wenn ich ihn iemahls geliebt/ hätt er Ursach was zu sagen.
Denn zu unbeliebten Dingen
Läßt sich keine Lieb' erzwingen.
Wie ein Kraut des Brauches wegen wird gesucht und abgepflückt/
Aber als ein faules Wesen weggeworffen und verachtet/
Wenn der Safft heraus gequetscht; also Satir/ gehts auch hier:
Nun ich dich/ wie einen Schwamm redlich habe ausgedrückt/
Und dein Fettes abgeschöpfft/ was hab ich zu thun mit dir?
Nun anitzo will ich sehn/ was der Coridon gemacht/
Ob er in der Höle sey. Aber was bedeutet diß?
Wach ich? oder träumet mir? bin ich voll? hab' ich den Stahr?
Dieses weiß ich ja gewiß/
Daß der Eingang dieser Höle noch gar künstlich offen war:
Wie iſt er denn itzt verſperret? Wie iſt denn der schwere Stein/
Der ſo lange da gelegen/ ſo geſchwind herunter kommen?
Man hat ja kein Erd-Erſchütterung in der Gegend nicht vernommen.
Möcht ich nur auffs newe wiſſen/ ob die beyde drinnen ſeyn.
Coridon wird nach Liſettens Worten längſten hier ſeyn müſſen.
Nun! vielleicht iſt er ſchon drinnen/ und Mirtill hat ſie verſchloſſen.
Liebe/ die von Eyfer brennt/ kennt wohl die gantze Welt/
Schweige denn den Stein verkehren. Wo er diß hat angeſtellt/
So hätt er mir wohl nichts liebers auff der Welt erzeigen können.
Ich will auff der andern Seiten ſchon der Warheit werden innen.

Vierdter Handlung anderer Aufftritt.

Dorinde. Linco.

D. SO kenntestu mich nicht? L. Wie solte man Dorinden/
Das liebe Mägdichen/ in solchen Kleidern finden?
Wär ich ein Hund so wohl/ als ich vernünfftig bin/
Ich hätte dir gewiß den Kater wollen ziehn/
Und durch zurißnen Peltz dich allzuwohl erkennen.
Was seh' ich? D. Diß was Lieb' und Unglück würcken kan.
L. Ein zartes Weibes-Bild soll ich hier treffen an/
Das noch vor kurtzer Zeit war bloß ein Kind zu nennen?
Wie lang' ists/ da ich dich noch trug auff meinen Händen?
Wie lang' ists/ da ich dir rasierte Fuß und Mund/
Als ich in Diensten noch bey deinem Vater stund.
Dich konte dazumahl ein rauschend Blat erschrecken/
Du sahest/ wie ein schüchtern Reh/ dich um auff allen Enden/
Ein Laub-Frosch konte dir/ ein Vogel Furcht erwecken/
Itzt lauffestu ohn Sorgen mit Beschwer
In unbewohnten Püschen hin und her/
Und scheuest weder Wild noch Hunde.
D. Was Liebe schon verletzt/ acht keiner andern Wunde.
L. Ja freylich hats bey dir die Liebe wen gebracht/
Die dich zum Manne/ ja vielmehr zum Wolffe macht.
D. Hier/ Linco ist der Wolff/ der mir das Hertze frißt.
L. Ein Wolff? der Silvius? D. Ach ja! du hasts errathen.
L. Drum weil er ist ein Wolff/ wiltu die Wölffin seyn.
Weil du die menschliche Gestalt nicht kömmst zu statten/
Denckstu den Jäger selbst zu fangen durch die List.
Wo aber hastu denn die Kleider herbekommen?
D. Von meines Vaters Knecht Lupin/
Wie du vernehmen wirst. Ich gieng sehr früh dahin
Mit Furchten und Begier/ wo ich vorhin vernommen/
Daß Silvio zur Jagt sich würde finden ein.
Als ich durch die Eichen kam/ um die Gegend ohngefehr/
Wo das silber helle Quell von dem Hügel fließt daher/

Traff

Traff ich den Melampus an/ meines schönen Jägers Hund/
Der ihm in der kühlen Bach eingefrischt den dürren Mund:
Ich nun die ich alles liebe/ was dem Silvio gehört/
Deren Hertze selbst den Schatten seines schönen Leibes ehrt/
Schweige denn diß treue Thier/ seine Liebe/ seine Lust/
Lockt ihn zu mir/ faßt ihn an/ drückt ihn an die weiche Brust/
Er gieng ohne Widerstreben/ wie ein frommes Lamm/ mit mir:
Indem ich ihn nun will wieder sein/ und meinem Herren bringen/
Und durch so beliebt Geschencke seine Gnad und Huld erzwingen/
Kömmt er selber ihn zu suchen/ und verweilet sich allhier.
Es ist nicht eben Noth weitläufftig anzuführen/
Was zwischen uns gieng vor: Ich will nur diß gedencken/
Nachdem mich Silvio auffs längste wollen kräncken
Durch falsche Tröstungen und eitles Wortverlieren/
Lieff mir der Grausame mit dem gehofften süssen Lohn
Voll Zorn und Ungedult darvon.

L. O grausam wilder Sinn! Was hastu drauff gethan?
Hat seine Falschheit dich nicht auch zu Zorn beweget?

D. Sein Kaltsinn hat bey mir den Brand nur mehr erregt/
Ich folgt ihm nach/ und traff Lupinen wieder an/
Den ich voran geschickt/ bald fiel mir ein/ mich zu verkleiden/
Damit von andern Hirten mich niemand könt unterscheiden/
Und ich an Silvien mein' Augen sicher dörffte wenden.

L. Du bist in Wolffs-Gestalt gewesen auff der Jagt/
Und blieben unverletzt? Gewiß genug gewagt.

D. Wundre dich hierüber nicht; was der Jäger soll genüssen/
Bleibt von Hunden unzerrissen.
Ich stand bey der Hirten Schaar/ die die Netze zugetragen/
Blickte mit bemühten Augen auff die Jäger/ nicht auffs Wild;
Wenn die Hunde schlugen an/ fieng mein Herz auch an zu schlagen/
Wenn mein Silvio sich rührte/ wars als solt ich zu ihm springen/

Aber dieſe meine Freude ward in kurtzer Zeit geſtillt:
Als man anfieng mit den Hunden auff das groſſe Thier zu dringen/
Als es ſich zur Gegenwehre mit erzürntem Schnauben ſtellte/
Mit den ſchäumig bluttgen Waffen Hund und Mann zu Boden fällte/
Ach wie zagt' ich? ach wie wünſcht ich offt mein unglückſeligs Leben/
Zu Verſicher und Befreyung meines Liebſten hinzuraben?
Ach wie offt hatt ich im Willen in die Stallung einzuſtürmen/
Und mit meinem Leib/als Schilde/meinen Jäger zu beſchirmen.

Ach wie offt ſaat ich bey mir:
Schone doch der ſchönen Bruſt/
Schone doch der ſchönen Schoß/ meiner Augen Wonn' und Luſt/

Du ungeheures Thier.
So ſeufzt und wünſcht' ich ſtets/ als er den Hund ließ arbeiten/
Im Harniſch ſeinen Feind begierig zu beſtreiten.
Wie beherzhafft er ſich wieß/kan ich dir nicht beſchreiben:
Er iſt wohl werth in Gunſt des Silvio zu bleiben:
Wie ein Leue voller Zorn
Bald das zugeſpitzte Horn
Des erzürnten Päffels ſticht/
Bald ihn wieder reitzt und rizt/
Biß er ſeinen Vortheil ſieht/
Und ihm auff den Nacken ſitzt/
Mit den ſtarcken Tatzen hält/
Und entkräfft zu Boden fällt:
So Melampus voller Mutt
Reizt und ſticht des Bauers Wutt/
Bald entfernt/ bald wieder nah/
Treibt in einem Kreiß umher/
Zwickt ihn hier und reizt ihn da/
Neſſet ſeine Gegenwehr/
Biß er ihn mit kluger Liſt
Die Gelegenheit erliſt:

Denn

Denn fällt er die Ohren an/
Schüttelt ihn und beist ſich ein/
Daß er nicht entreiſſen kan/
Und der Jäger Ziel muß ſeyn:
Wie vergnügt hierob/ wie froh
Wird mein ſchöner Silvio.
Er ergreiffet voller Eil
Seinen Bogen/ wählt den Pfeil/
Rufft Dianen eyfrig zu:
Göttin/ dieſen Schuß ach ſegne du/
So ſoll auch das beſte Theil vom Schwein
Heute noch dein Opffer ſeyn/
Spannt und trifft mit ſchnellem Flug
In den lincken Förder-Bug:
Bald erliegt das grimme Thier/
Ach wie leicht und wohl wird mir/
Als mein Leben/ mein Verlangen
Der Gefahr nunmehr entgangen.
O vielbeglücktes Thier/ getödtet durch die Hand/
Die mich mit ſolcher Luſt verſezt in gleichen Stand!

L. Was machen ſie nun mit? D. Das weiß ich nicht: Ich lieff vorhin/
Damit mich niemand möcht in dieſer Kleidung treffen an.
Doch bild ich mir wohl ein/ daß ſie alsbald vor allen Dingen/
Wie Silvio gelobt/ das Haubt in Tempel werden bringen.

L. Wiltu dich aber nicht umkleiden? D. Ja/ ſo bald ich kan.
Lupino hat mein Zeug und ſolte bey dem Brunn verzihn/
Ich fand ihn aber nicht/ mein Linco thu ſo wohl/
Und ſuch ihn in dem Buſch: Er kan nicht ferne ſeyn.
Er weiß/ daß er auff mich der Gegend warten ſoll.
Ich will mich unterdeß in jene Hecken/
(Du ſiehſt ſie ja) zur lincken Hand verſtecken.
Daſelbſten wart ich dein.
Ich bin voll Müdigkeit und Schlaff/ auch will ich nicht/
Daß mich iemand zu Hauß in dieſen Kleidern ſicht.

L. Nun wohl/ ich eile fort; geh nicht von hier/
Biß daß ich wiederkommen bin zu dir.

Vierdter Handlung dritter Eintritt.

Der Chor. Ergaſto.

C. Wißt ihr/ ihr Hirten/ wie unſer Held
Der würdige Sohn des groſſen Montan/
Nachfolgend dem Hercules ſeinem Uhr Ahn/
Heute hat das grimmige Schwein gefällt/
Die Felder des Schadens / das gantze Land
Der Sorge befreyet/ darinnen es ſtaud?
Wißt ihr/ wie er ſich anzt bereit/
Der Göttin Gelübde zu legen ab/
Die ſeinem Beginnen Gelücke gab.
Geht ihm entgegen mit Danckbarkeit/
Rühmt euren Wohlthäter mit vollem Mund/
Ehrt euren Befreyer von Hertzen Grund.
Ob wohl ein Tugend vollkommener Sinn
Nicht achtet der Ehre verfliegenden Thon/
Iſt ſelbſten ſein beſter und eigener Lohn:
So iſt doch dieſes allein der Gewinn/
Diß bleibet allein der höchſte Preiß/
Den Erde der Tugend zu geben weiß.

E. O trauriger Fall! O ſchmertzliche Klag!
Unheilſamer Streich! Unglücklicher Tag!
Verhaßte Begebniß! C. Was mag diß ſeyn?
Wen hören wir da ſolch Leid ausſchreyn?

E. Feindſelige Sternen/ Verſtörer Unſerer Ruh/
Trifft ſo mit eurem Vertröſten der Ausgang zu?
Muſt' unſre Hoffnung ſo blühen und blincken/
Nur deſto tieffer in Abgrund zu ſincken!

C. Iſt dieſes nicht Ergaſt? Es iſt der gutte Mann.

E. Was will ich aber den Himmel verklagen/
Was will ich von Sternen und Verhängniß viel ſagen?
Ergaſto klage dich ſelber an:
Du haſt das Stroh zum Feuer gelegt/
Du haſt die tödtlichen Flammen erregt.
Doch weiß der Himmel/ daß ich nichts böſes gedacht/
Und daß mich Erbarmen zu ſolchem Beginnen gebracht.
Unſelig-verliebte! betrübtes Kind!

Unglücklicher Vater/ voll Jammerſtand!
Bekümmerter Schwäher/ deß Freude verſchwindt!
Von Göttern und Menſchen verlaſſenes Land!
Unſelig/ mit Schmertzen und Kummer verſtrickt/
Was dieſes mein thränendes Auge beblickt!
C. Hilff Himmel! ſage mir/ was diß vor neuer Unfall iſt/
Der auff uns alle trifft/ und alles Elend in ſich ſchlüßt!
Er kömmt ohn diß daher/ laſt ihn darum befragen.
(Verhängniß höreſtu uns noch nicht auff zu plagen?)
Sag' uns/ mein Freund Ergaſt/ was dir vor Ungelücke
Die heiſſe Thränen aus den trüben Augen drücke?
E. Ich weine/ lieben Freund'/ um mich und euch/
Und um das gantze Land zugleich.
C. Ach weh! was ſageſt du? E. Die Hoffnung von uns allen
Ach leider! iſt nunmehr in Brunn gefallen.
C. Sprich klärer. E. Titirs einigs Kind/ des alten Vaters Troſt und Stab/
Der einig noch verhandne Zweig vom groſſen Wald/ Gott Pan/
Der uns zu unſerm Heyl bißher allein die Hoffnung gab/
Die ſelbſt der Götter Schluß verſprach dem Sohne des Montan/
Die kluge Nimph/ Amarille/ das himmliſche Bild/
Das Beyſpiel aller Erbarkeit/ der Keuſchheit Blum und Schild/
Ach die! das Hertze bricht mir/ wenn ichs ſagen muß!
C. Iſt todt? E. Nein/ aber noch am Sterben. C. Ach Verdruß!
E. Ja diß iſt nicht genung/ das ärgſt iſt noch dabey/
Daß ſie im Schimpffe ſtirbt. C. Daß Amarillis ſey
Beſchimpfft? und wie? E. Dieweil vor ohngefehr zwey Stunden
Sie in verdächtiger Geſellſchafft ward gefunden.
Hier könnet ihr ſie ſehn/ wofern ihr wollt verzihn.
Man wird ſie/ meyn ich/ bald in Tempel führen hin.
C. Schönſte/ doch ſchwereſte Tugend der Frauen/
Keuſchheit/ wie biſtu ſo ſeltſam zu ſchauen?

Werden denn die nur mit Rechte vor züchtig gepreiset/
Welchen zum Buhlen sich keine Gelegenheit weiset?
O böse Zeit! verderbte Sitten!

E. Gewiß man hätte fast Ursache keiner mehr zu trauen/
Nun dieser Ausbund aller Zucht die Schrancken überschritten.

C. Mein lieber Freund/ laß dich die Mühe nicht beschweren/
Von allem/ was geschehn/ uns Nachricht zu gewehren.

E. Das will ich thun: Ihr wißt/ wie heut am frühen Morgen
Die Väter beyderseits in Tempel seyn gegangen/
Zu ihrer Kinder Eh/ auff die all ihre Sorgen
Bißher gericht/ die Gunst der Göttin zu erlangen.
Man schlachtete zugleich die Opffer/ und befand
Die Zeichen so gewünscht/ so gutt das Eingewende/
Die Flamme war so rein/ und wieß so gleichen Brand/
Als man iemahls gesehn/ daß auch Tirenio
Zu unserm Priester sprach: Montan/ nun lebe froh/
Diß ist der Tag/ an dem dein Sohn verliebt soll leben/
Und/ Titiro/ dein Kind wird eine Braut abgeben;
Bereite dich alsbald zum Hochzeit Fest und Freude.
Weissager ohne Witz/ und Häupter voller Wind!
Und du Tirenio von inn/ und aussen blind!
Wenn dein verirrter Mund vor Krantz und Hochzeit-Bette
Der Amarille Band und Tod verkündigt hätte/
So möchtstu ein Prophete seyn/
Und deine Deutung treffen ein!
Ein ieder war vergnügt; die frohen Alten gossen
Vor Freuden Thränen aus/ und Titir gieng schon fort/
Als sich ein unverhofft Gethon und Knall ließ hören/
Die Feuer Flammen hin und her im Tempel schossen/
Und uns des [illegible] allzu klar entdeckten.
Wie iedermann [illegible] gutte Zeichen/
Wie einer hier [illegible]
Sich furchtsam und erstarrt zur Erde niederstreckten/
Könnt ihr [illegible] leicht erachten.
Man sah der [illegible] ins innre Chor entweichen/
Mit Th[illegible] die Göttin zu verehren/
Wie wir [illegible] auch zu thun gedachten.

Bald

Bald kam der Satir her/ und wolt in Eil gehöret seyn
Vom Priester/ ich führt' ihn wie meines Amtes ist/ hinein:
Er sprach/ (wie wolt ein solches Maul wohl bessre Zeitung bringen/)
Ihr Väter/ wenn ihr seht/ daß euch die Opffer nicht gelingen/
Noch was ihr angezündet habt/ will reine Flammen fangen/
So wisset/ daß auch unrein ist/ was heute wird begangen/
Daß Ericineus Höl in sich ein Laster soll vergraben/
Was die gerechten Götter doch bereits entdecket haben/
Daß da ein geil- und falsches Weib/ zu wider den Gesetzen/
Sich unterwindet Ehr und Treu in Unzucht zu verletzen.
Laßt die Bedienten mit mir gehn/ so will ich weisen an/
Wie man sie beyd' auff frischer That ohn Müh erwischen kan.
Bald/ (wie sich leider denn der Menschen blode Sinnen
Nicht leicht in seltne Fäll und ihr Verhanariß finden künnen.
Izt Hoffnung ohne Frucht/ offt wieder eitle Furcht gewinnen/)
Erholte sich der Väter Mutt/ und dachten sie zu wissen/
Warum die Opffer vor so übel abgehn müssen.
Nicandern ward nebst uns mit ihm zu gehn befohlen/
Und das verbuhlte Paar gefänglich einzuholen.
Man gieng durch krummen Weg/ biß in die Höl hinein/
Das unglückseelge Mensch/ ich gläube/ von dem Schein
Der Fackeln unverhofft geblendet und erschreckt/
Verließ den kleinen Gang/ darein sie sich versteckt/
Eilt auff den Ausgang zu/ den/ wie er gegen uns gemeldt/
Der schlimme Satir mit dem grossen Stein verfällt.
C. Was thät derselbe mehr? E. Er hat sich fortgemacht/
Als er Nicandern nur auff rechten Weg gebracht.
Ein ieder unter unserm Hauffen
Erschrack/ als man die Amarillis fand:
Wir hatten sie kaum unter unser Hand/
Als auch Mirtillo kam/ weiß nicht woher/ gelauffen.
Er schob aus aller Macht den Spieß
Mit dem er war versehn/ auff unsern Führer zu/
Und/ hätt er ihn erreicht/ er läge schon in Ruh.

Allein/

Allein den Augenblick/ indem er von ſich ſtieß/
Trat jener auff die Seit/
Ich weiß nicht obs mit Fleiß/ obs ohngefehr geſchach/
Und alſo blieb der Todtſchlag nach.
Der Stahl verwierrte ſich/ ich weiß nicht wie/ins Kleid/
Daß ihn Mirtillo nicht zu rücke konte zihn/
Und ſich auch muſte laſſen fangen.

C. Wie iſt man mit ihm umgegangen?

E. Man führt' ihn auch von ihr getrennt/ in Tempel hin.

C. Warum? E. Der Sache Grund genauer auszufragen;
Wer weiß auch ob man nicht vor ſtraffens würdig ſchäzt/
Als hätt' er geiſtlich Recht und Prieſterthum verlezt/
Daß er ſich an die Schaar der Kirchen-Diener dörffen wagen.
Hätt' ich zum mindſten nur den Aermſten tröſten können!

C. Warum geſchach es nicht? E. Weil die Geſetze nicht vergönnen/
Daß Unter-Diener mit Beklagten mögen ſprechen.
Drum bin ich izt mit Fleiß von ihnen abgetreten/
Durch einen andern Weg in Tempel hin zu eilen/
Mit Seufftzen und Gebet des Himmels Zorn zu brechen/
Und den bedeuteten Sturm/ wo möglich/ zu zertheilen.
Lebt wohl ihr lieben Freund/ und helfft mir fleißig beten.

C. Wir wollens thun/ ſo bald wir unſre Pflicht/
Damit wir Silvien verbunden ſeyn/verricht.
Ihr Götter/ laßt einmahl den langen Zorn doch ſchwinden/
Und euch mehr in Genad als Eyfer ewig finden!

Vierdter Handlung vierdter Eintritt.

Corisca.

Sieg prangende Lorbern bekräntzet mein Haar/
Umflechtet die Stirne mit grünenden Zweigen:
Heut hab' ich erleget/ was wider mich war:
Mirtillo der wilde wird künfftig mein eigen.
Heut hab ich im Schrancken der Liebe gekriegt/
Mit Freuden gewonnen/ mit Glücke geſiegt.

Heut

Heut haben mir Himmel und Erde genützt/
Natürliche Mittel und Künſte gedienet/
Gelücke/ Geſchicke die Waffen geſpitzt/
Verhängnis und Zufall mein Wagen erkühnet.
Heut hab ich mit freundlich- und feindlicher Hand
Mein Glücke verſetzet in ruhigen Stand.
Der ſchlimme Satur ſelbſt muſt wider ſeinen Willen/
Unwiſſend/ was mein Thun befördern kont/ erfüllen.
Welch Glücke/ daß Mirtill mir in die Augen kam/
Und ſtatt des Coridons den Weg zur Höle nahm
Durch meine Liſt verführt: Damit wird ihr Verbrechen
Viel ſchwerer/ und weit mehr der Warheit ähnlich ſeyn.
Wird man Mirtillen ſchon zugleiche ziehen ein/
Das Urtheil wird ihn doch in kurtzem ledig ſprechen/
Weil nur die Sünderin die Straffe trägt allein.
O glückliches Siegen!
Verliebtes Betrügen/
Verſchmizte Liſt/ erfreuliche Tücke/
Dir danck ich allein mein itzig Gelücke!
Durch dich kan ich hören
Gepränge der Ehren/
Siegs-Zeichen erbaun/ die Waffen durchdringen/
Bemeiſtern das Glück/ die Sternen bezwingen.
Was aber ſäum ich viel? Hier iſt nicht Zeit zu ſtehn.
Entfernt iſt gutt vorn Schuß. Ich will bey ſeite gehn/
Biß meine Feindin todt: Sie möchte von mir ſchwätzen/
Und ſich durch meine Schuld in Unſchuld wollen ſetzen.
Der Prieſter dörffte ſich entſchlüſſen/
Der gantzen Sache Grund von mir zu wiſſen.
Drum fleuch Coriſca/ fleuch: Der ſezt ſich in Gefahr/
Der auff dem ſchwachen Fuß der Lügen ſteht/
Und nicht bey Zeiten aus dem Wege geht/
Ich will diß beſſer nehmen wahr/
Und mich in jener Hecken/
Biß daß ich meine Zeit und Luſt erſeh/ verſtecken.
Glückſelge Coriſca/ wie geht dirs ſo wohl?
Dort ſeh' ich ſchon/ was mich befriedigen ſoll.

Vierdter Handlung fünffter Eintritt.

Nicander. Amarillis.

N. Der müst ein Hertz aus Stein / und wohl kein Hertze führen/
Kein menschliches Geblüt in seinen Adern spüren/
Dem dieser Unfall nicht das Hertze solte rühren.
Ein zartes Jungfern-Bild gefangen anzuschauen/
Daß Witz und Schönheit hub zu den gestirnten Auen/
Dem unsre Jugend wolt' Altär und Tempel bauen/
Und sehen/ wie man sie im Tempel wolle schlachten/
Ist eine Sache nicht ohn Wehmutt zu betrachten/
Ob der ein Hertze möcht in heissen Zähren schmachten:
Wer aber weiter weiß/ von wem sie ist geboren/
Zu was der Götter Schluß und Wille sie erkoren/
Und wessen Sohn sie hat die Ehe zugeschworen;
Wer ihm zu Sinne zieht/ wie in so zarten Jahren/
Die der Natur gemäß noch weit vom Sterben waren/
Diß Kind die Bitterkeit des Todes soll erfahren;
Wer ferner überlegt/ wie sie ihr junges Leben/
(Das Schönheit/ Ruhm/ Verstand und Adel hoch erheben/)
Mit Wissen und mit Schuld hat in Gefahr gegeben;
Wer/ sag' ich/ diß erweagt/ und läst nicht Thränen flüssen/
Kan sich dabey befreyt von Schmertz und Bey-Leid wissen/
Der muß ein Tiger-Hertz in Menschen-Glieder schlüssen.

A. Wenn ich an meiner Noth mich selber schuldig wüste/
Und ich sie vor den Lohn allein der bösen Lüste/
Geschweige böser That/ um dir erkennen müste/
So würd ich mich gewiß mit leichterm Mutt entschlüssen/
Durch zuagezogen Tod die schwere Schuld zu büssen.
Müst' ich mein sündlich Blutt mit Schanden gleich vergiessen/
So würde doch dadurch der Geist gereinigt werden/
Und die Gerechtigkeit befördert auff der Erden/
Das arme Land erlöst von Nemesis Beschwerden.

Ich

Ich könte meinen Geist viel eh zu Friede stellen/
Mir im Gewissen selbst verdientes Urtheil fällen/
Und meinen eignen Spruch des Richters zugesellen;
Denn würde die Begier zu leben selbst ersterben/
Mit ruhigem Gemüth ich eilen zum Verderben/
Und bey der Götter Schaar vielleicht was bessers erben.
So aber ists zu schwer/ daß ich so jung muß scheiden/
Mein Hoffen/mein Gelück und meine Freunde meiden/
Den herben Tod so bald und ohne Schuld erleiden.

17. Viel besser wär es wohl/wenn wir dir unrecht thäten/
Als daß du selbst zu nah dem Himmel bist getreten;
Denn jenes liesse sich viel eh als diß/ verbeten.
Man könte leichter dir die Ehre wieder geben/
Als das befleckte Land der Götter Straff entheben/
Die wegen alter Schuld annoch im Zorne schweben.
Allein ich kan doch nicht/ elendes Kind/ ersehn/
Von wem/ als von dir selbst/ dir unrecht sey geschehn.
Denn sage mir/ hat man dich nicht gefunden
An einem Orte voll Verdacht?
Mit dem/ der dir durch Liebes Brunst verbunden?
Was habt ihr da allein gemacht?
Hastu dem Silvio nicht schon dein Wort versezt?
Und hastu denn durch diß die Treue nicht verlezt?
Wie magstu denn noch viel von deiner Unschuld sprechen?

A. Und wenn ihr noch so schwer urtheilet mein Verbrechen/
So weiß ich doch gewiß/ daß wider der Gesetze Schluß
Ich nicht gesündigt hab/ und unverschuldet leiden muß.

17. Das Gesetze/ welches uns die Natur und Neigung stellt/
Hastu wohl nicht übertreten: Liebe/ was dir wohl gefällt.
Aber diß nur allzu sehr/ womit uns der Himmel bindt/
Und der Menschen Schluß umschränckt: Liebe/ was dir ist vergünnt.

A. Böse Menschen auff der Erden/
Und der Himmel selbst muß an mir zum Sünder werden/
Wo es anders ist gewiß/ daß von seinen Schlüssen
Unser Heil und Unheil soll auff der Welt entsprissen.
Denn es muß ja nur allein
Des Verhängniß Wille seyn/

Daß ich wegen fremder Miſſethaten
Soll in bittern Tod gerathen.

W. Was ſageſtu? Halt mit dergleichen Worten an;
Dein Eyfer wird izt nicht den Weg zum Himmel finden/
Noch dein beängſter Geiſt deſſelben Schlüß ergründen/
Die ein andächtig Hertz mit Müh erreichen kan.
Was haſt du viel die Sternen anzuklagen?
Wir Menſchen ſchmieden uns nur ſelbſten unſre Plagen.

A. Ich klage über nichts/als mein erboſt Geſchicke/
Und die vielmehr/die mich verführt durch ihre Lücke.

W. Verklage demnach dich/die du dich ſelbſt betrogen.

A. Ich ward in den Betrug von andern eingezogen.

W. Wer will betrogen ſeyn/darff den Betrug nicht klagen.

A. So ſchäzt ihr mich denn gar ſo unverſchämt zu ſeyn?

W. Daß weiß ich nicht: Du muſt die eignen Thaten fragen.

A. Offt giebt ein reines Hertz unſchuldig böſen Schein.

W. Man kan die Wercke nur/und nicht das Hertze ſehn.

A. Durch Augen des Gemüths kan ſolches doch geſchehn.

W. Sie ſehen aber nichts/als durch der Sinnen Liecht.

A. Die Sinnen irrn/wo nicht Vernunfft das Urtheil ſpricht.

W. Was findt Vernunfft vor Recht bey zweifelhaffter That?

A. So weiß ich doch das Recht/das mein Gewiſſen hat.

W. Wer hat dich in die Höl/als du/zu gehn gezwängt?

A. Mich hat Leichtgläubigkeit und Einfalt hingeſprengt.

W. Haſtu dem Buhler denn dein' Ehre wolln vertrauen?

A. Der falſchen Freundin nur/(nicht ihm) und ihrem Triebe.

W. Der Freundin? deiner Luſt? der Reizung kühner Liebe?

A. Ach nein!
Coriſcen/die mich ſo geführet ein.

W. Wie viel noch wünſchen ſich ſo angeführt zu ſchauen?

A. Mirtill iſt ohne mein Bewuſt zur Höle kommen.

W. Wie/und warum haſtu den Weg hinein genommen?

A. Genung/daß ich nicht ihm zu Lieb hinein gegangen.

W. Bringſtu nicht Urſach her/ſo biſtu ſchon gefangen.

A. Ihr könnet nur bey ihm von meiner Unſchuld fragen.

W. Ja/weil er ſelbſten Theil an deiner Schuld getragen.

A. Von der/die mich betrog/werdt ihr der Warheit innen.

W. Man nimmt kein Zeugniß an von falſch-verſchreiten Sinnen.

A. So

A. So bin ich einen Schwur zu legen ab bereit.
M. Der klare Schein verwirfft den angebotnen Eyd.
Ich ſage dir vorher und ſonder Heucheley/
Damit dein Hertz hernach nicht mehr verwirret ſey/
Wenn dir nicht helffen kan der eitlen Hoffnung Dunſt
In deiner höchſten Noth; diß alles iſt umſonſt.
Kein trübes Waſſer wäſcht die angezognen Flecken/
Kein ſchlimmes Hertz läſt ſich mit ſchönen Worten decken.
Wo ſchon die That verklagt ein Sünden volles Leben/
Muß all' Entſchuldigung mehr Schwärtz als Schmincke geben.
Dir ſtand doch einmahl zu auff deiner Keuſchheit Pflicht
Mehr Acht zu geben/ als auff deiner Augen Licht/
Als auff dein Leben ſelbſt. Was läſt du dir viel träumen/
Und wilt durch Selbſt-Betrug die kurtze Zeit verſäumen?
A. So ſoll und muß ich denn? Ach! ſoll und muß ich ſterben?
So muß ich ungehört und unbeſchützt verderben?
Ohn alles Hoffen? und von aller Welt verlaſſen?
Beklagt/ doch ohne Frucht? Ach! ſterben und erblaſſen.
M. Beſriedige dein Hertz; und hat dein Unverſtand
Zur Thorheit dich verführt/ ſo ſey doch nun gemutt/
Beherzt und wohl getroſt zu überſtehn
Die Straffe/ welcher du nicht kanſt entgehn.
Laß Augen/ Hertz und Sinn gen Himmel ſeyn gewand/
Weil du vom Himmel haſt gezogen Geiſt und Blutt.
"Von Wurtzeln wächſt das Kraut/ der Strom fließt von dem Brunnen:
"Vom Himmel kömmt auff uns/ was böß und gütt/ gerunnen.
"Was böß hier ſcheint/ wo böß und gutts im Schwange geht/
"Iſt oben gutt/ wo nichts als gutts zu finden ſteht.
Es kan mir Jupiter und unſre Göttin zeugen/
Die mich vor ihrem Thron ſieht Knie und Hertze beugen/
Wie leid mirs um dich ſey.
Hat aber dich bißher mein Mund gegriffen an
Mit Worten/ drüber dir das Hertze bricht entzwey/
So wiſſe/ daß ich als ein kluger Arzt gethan/
Mitleidend/ aber ſcharff; der mit geſpiztem Eiſen
Den Grund der Wunde ſucht/ wo ſie gefährlich ſcheint:

So hab ichs auch mit dir im Hertzen gut gemeint/
Dich auff den Weg der Buß' und Großmutt wollen weisen.
Drum gib dich nun zu Fried/ und widerstreite nicht
Dem/ was der Himmel dir vorlängsten ausgestellt.

A. O allzuharter Schluß/
Der mich des Todes würdig nennt/
Ob ihn die Erd/ ob ihn der Himmel hat gefällt.
Jedoch/ der Himmel ist/ der meine Unschuld kennt/
Was hilfft mich aber das/ wenn ich doch sterben muß?
Das ist ein saurer Gang! das gehet bitter ein/
Ricander/ sterben/ und nicht krank/ und ohne Schuld zu seyn!
Ach! wo dich mein erbarmt/ als wie dein Mund bericht/
So eile nicht so sehr mit mir.
Verweile dich ein kleines noch allhier.

T. Wer sich vorm Sterben fürcht/ stirbt jeden Augenblick.
Was zeuchstu länger auff dein letztes Ungelück?
Die gröste Todes-Pein ist an den Tod gedencken/
Die Sinnen/ eh er kommt/ mit seinem Bildniß kräncken:
Und wer schon sterben soll/ ie eher daß er stirbt/
Je eher er dem Tod entgeht/ und Ruh erwirbt.

A. Vielleicht erwarten wir noch daß sich Rettung findt.
Mein Vater/ liebster Vater/ verlaßt ihr auch ein Kind?
Verlaßt ihr euer einig Kind in seinen letzten Nothen?
Versagt mir doch auffs mindste nicht den letzten Abschieds-Kuß/
Ich weiß dennoch/ der grimme Stahl wird unser zwey ertödten/
Eur Blutt wird fliessen weg durch euer Tochter Wunden.
Ach Vater Nahme/ den ich vor so hülffreich habe funden/
Den ich niemahls umsonst gerufft/
Ist diß die Hochzeit Lust/ auff die ihr habt gehofft/
Das mich der Morgen Braut/ der Abend Leiche sehen muß?

T. Ach ängste dich nicht mehr: Was wiltu mit vergebnem Klagen
Dich selbst und andre plagen?
Die Stund ist nunmehr da/ in Tempel dich zu führen/
Und meine Pflicht läst mich nicht länger Zeit verlieren.

A. Nun gutte Nacht ihr Wälder! ihr lieben Wälder gutte Nacht!
Nehmt an den letzten Seufftzer/ den ich bey euch hervor gebracht/
Biß mir ein grimmig Eisen die abgemattе Seel entreißt/
Und euren Schatten wieder im Schatten sucht mein kalter Geist:
Denn/ an den Ort der Qualen verdaunt ihn keine Missethat/
Bey reinen Geistern findet Schmertz und Verzweifeln keine Stat.
Mirtillo/ ach Mirtillo/ wie so unglücklich war der Tag/
An dem ich dich gesehn/ an dem ich dir zu erst gefiel/
Nun ich mein armes Leben/ das ich kein Leben nennen mag/
Soll deinet wegen schlüssen mit so elendem Trauer Spiel.
Ich soll verurtheilt sterben/ als schuldig wegen deiner Brunst/
Da ich/ ohn Schuld zu bleiben/ dir nicht erzeigt die mindste Gunst.
Ach/ vor mich allzu hitzig/ vor dich nur allzu lauer Sinn!
Viel besser wärs gewesen/ genossen oder gar zu fliehn.
Ich muß nun einmahl sterben/ ohn alle Schuld/ die mich beschwärtze/
Ohn alle Frucht der Liebe/ und leider! ohne dich/ mein Hertze!
Ich sterbe. Ach Mirtill! M. Ja Warheit sie veracht/
Die Vernunfte! kommt herzu/ und helfft sie wieder halten.
O wunderlicher Fall!
Uber des Mirtillo Rahmen sieht man sie erkalten.
Lieb' und Schmertzen kommt bey ihr
Dem geschärfften Eisen für.
O Unglückselige! Doch sie ist noch bey Leben:
Ich fühl ihr mattes Hertz ein zitternd Zeugniß geben:
Laßt schauen/ ob sie noch zu retten stehet/
Traget sie zu jenem Quell/
Und kühlt sie mit der frischen Flutt.
Ob ihr nicht besser wär in stiller Ohnmacht zu vergehn/
Als öffentlich hernach den schweren Streich zu überstehn?
Doch/ dem sey wie ihm will/ fahret fort ihr beyzuspringen/
Und/ was die gegenwärtge Noth erheischet/ zu vollbringen.
Der Himmel kan allein urtheilen von zukünfftgen Dingen.

Vierdter Handlung sechster Aufftritt.

Chor der Jäger. Chor der Schäffer mit Silvio.

J. O junger/ doch berühmter Held/
In den das rechte Bild des Hercules geprägt/
Der so manch Ungeheur vor Zeiten hat erlegt.
S. O junger/ doch berühmter Held/
Durch dessen kühn: Hand der Hauer muß erliegen/
Den man im Leben schäzt unüberlich zu besiegen/
Schau hier den Kopff/ schau hier das freche Haubt/
Das gleichsam noch im Tode dräut und schnaubt.
Diß ist der edle Raub diß ist das Sieges Zeichen
Des Helden dessen Ruhm wird biß zum Sternen reichen.
Ihr Hirten feyrt den angenehmen Tag/
Macht/ daß sein Ruhm stets höher steigen mag/
Biß er durchdringt die ganze Welt.
J. O junger/ doch berühmter Held/
In dem das rechte Bild des Hercules geprägt/
Der so manch Ungeheur vor Zeiten hat erlegt.
S. O junger/ doch berühmter Held/
Der du dein Leben selbst vor andre wollen wagen/
Diß ist der rechte Weg der Tugend nachzujagen.
Denn Schweiß und Fleiß geht allemahl voran/
Eh man die Ehr' und Tugend finden kan.
Wer endlich süsser Ruh und Ruhmes will genüssen/
Den muß die saure Müh und Unruh nicht verdrüssen:
Wer diese scheut/ bleibt in dem Thale stehn.
Wer sich bemüht durch Stock und Stein zu gehn/
Erlangt der wahren Ruhe Zelt.
J. O junger/ doch berühmter Held/
In den das rechte Bild des Hercules geprägt/
Der so manch Ungeheur vor Zeiten hat erlegt.
S. O junger/ doch berühmter Held/
Durch deine Tapfferkeit kan man nun sicher schauen
Das angebaute Land/ die ungewöhnten Auen.
Geh/ Bauer/ nimm mit Sicherheit den Zug/
Und spann ihn vor den halb verrosten Pflug/

Streu

Streu deinen Samen aus/ erwarte reicher Früchte/
Kein Rüssel wühlet sie/kein Fuß tritt sie zu nichte.
Du wirst mit Lust die Garben sammlen ein/
Und nicht wie vor um Brod bekümmert seyn/
Weil dein Verderber ist gefällt.
I. O junger/doch berühmter Held/
In den das rechte Bild des Hercules geprägt/
Der so manch Ungeheur vor Zeiten hat erlegt.
S. Der Himmel selbsten lacht zum Zeugniß deiner Ehren/
Weissagend/ wie dein Ruhm sich mit der Zeit wird mehren.
Alcidens Hand besiegt ein solches Schwein/
Doch must' es erst die dritte Probe seyn.
Das wilde Thier ist dir ein Spiel der zarten Jugend.
Du legst damit den Grund zur Tapfferkeit und Tugend.
Was wird man sehn vor Thaten deiner Hand/
Wenn sich noch mehr Vermögen und Verstand
Dem kühnen Hertzen zugesellt?
I. O junger doch berühmter Held/
In den das rechte Bild des Hercules geprägt/
Der so manch Ungeheur vor Zeiten hat erlegt.
S. O junger/doch berühmter Held/
Du hast die Gottesfurcht mit Tapfferkeit verbunden.
Schau/grosse Zinthia/ hier hat sich eingefunden
Dein Silvio/ bey dir zu legen ab/
Was dir sein Mund durch ein Gelübde gab.
Schau wie das stoltze Haubt/ bewehrt auff beyden Seiten/
Scheint deiner Hörner Glantz hochmüthig zu bestreiten.
Du hast den Pfeil des Jünglings angeführt;
Darum dir auch des Sieges Ruhm gebührt/
Den er zu deinen Füssen stellt.
I. O junger/ doch berühmter Held/
In dich ist recht das Bild des Hercules geprägt/
Der so manch Wunder Thier zu seiner Zeit erlegt.

Vierdter Handlung siebender Eintritt.

Coridon.

Ich habe zwar bisher nicht glauben werth geachtet/
Was von Corisca mir der Satyr berichtet/
Ich habe mich befürcht/ er möchte mich mit Lügen/
Um die er nahe sorgt/ anführen und betrügen.
Es schien mir unbequem/ daß man sie auff dem Ort/
An den sie mich bestellt/ wofern Lisettens Wort
Mich recht berichtet hat/ und fast zu gleichen Stunden
Solt haben wie er sagt/ in acht e That gefunden.
Wenn aber ich itzund die Warheit sagen soll/
Befremdet mich gar sehr/ und nimmet allzu wohl
Diß zugestopffte Loch/ der vorgewältzte Stein
Mit seiner Nachricht überein.
Corise/ ich habe wohl vorlängst etwas verspürt/
Du würden auff so viel Verlassen endlich fallen.
Denn dieses ist der Lohn bey schlimmen Werbern allen.
Die Falschheit/ der Betrug/ die List/ die du geführt/
Hätt' uns vorlängsten wohl den Ausgang weisen können/
Wenn uns die Liebe nicht verblendt Vernunfft und Sinnen.
Es ist mir gut/ daß ich so spät bin angelangt.
Mein Vater hielt mich auff/ daß ich ihm nie gedankt;
Itzt ist es mein Gelück: War ich zu rechte kommen/
Wie leichtlich hätt' ich Unglück hier genommen.
Was werd ich aber thun? Soll ich von Zorn entbrant
Die Rache nehmen zu der Hand?
Ich ehrte sie dadurch: Und wenn wirs recht betrachten/
Ist sie Mitleidens mehr als Straffe werth zu achten.
Erbarmt dich derer denn/ die dich betrügt?
Nein/ sie betrügt sich selbst/ indem sie nicht vergnügt
Mit einem/ welcher sie beständig hat geliebt/
Sich einem schlechten Kerl und Fremdling übergiebt/
Der sie in kurtzen wird mit gleicher Müntze zahlen/
Und ihr an meine statt die Rach' ins Hertze mahlen.
Doch hat sie dich verhönt: Vielmehr geehrt/ und ich
Bedeute mirs zum Ruhm. Denn wer verachtet mich?
Ein Weib/ das allezeit des rechten Urtheils fehlt/

Das

Das nie recht lieben nicht/ noch recht geliebt kan seyn/
Das sich bethoren läst durch einen blinden Schein/
Das Beste von sich stößt/ und das Vermaste wählt.
Sag' aber Coridon/ wenn doch der Korb nicht beist/
Kan denn nicht solch Verlust erbuzen deinen Geist.
Nein/ ich verliere nichts/ als was nicht mein gewesen/
Erlange meine Ruh/ und finde mein Genesen.
Ist mein nun freyes Herz gleich eines Weibes entladen/
So falscher Thorheit voll/ was hab ich des vor Schaden?
Und endlich/ was verlier ich mehr?
Als eitle Schönheit sonder Ehr/
Ein Haubt/ das keinen Witz nicht weist/
Ein Hertze sonder klugen Geist/
Ein Thier/ so keine Treue liebt/
Das ein Gespenst der Liebe giebt/
Ein Schatten/ Leich' und todten Schein/
Das Morgen muß verwest/ voll Staub und Fäulnis seyn.
Ist dieses wohl Verlust? Ists nicht Gewinn zu schätzen?
Und wenn Corisca fehlt/ wirds Noth um Weiber setzen?
Wer weiß/ wo meine Treu was bessers trägt davon?
Ihr aber kommt nicht leicht ein ander Coridon.
Folgt ich dem Rathe nach/ den Satir mir gegeben/
Und klagte wider sie/ gebrochner Treue wegen/
Ich könnt ihr alsobald das Leichen Zeichen setzen/
So aber ist mein Hertz zu edel/ daß ich mich
Solt um ein falsches Weib viel kümmern und bemühn.
Die Weiber möchten sichs zu einem Ruhm anziehn/
Wenn sie durch Wankelmuth den Männern einen Stich
Ins Hertze brächten bey/ wenn sie die Ruh verstörten
Der Seelen/ welche sich zu strenger Rach empörten.
Drum mag Corisca heut um meinet willen leben/
Vielmehr noch aber nicht um meinet willen sterben/
Und annoch lebendig vor einen andern bleiben.
Ihr Leben selbsten wird vor mich die Rache treiben.
Sie leb' ihr selbst zur Schmach/ die ihren Ruhm wird färben/
Leb' ihrem neuen Schatz/ den ich ihr leicht vergünne/
Eh Beyleid gegen ihr/ als Eyfersucht/ gewinne.

Vierdter Handlung achter Eintritt.

Silvio / der Widerhall.

O Göttin der bethörten Welt/ die in der Eitelkeit erſoſſen/
An faulen Müßiggang gewohnt/ mit blinden Aberwitz betroffen/
Dich mit beflecktem Hertzen ehrt/ Altär und Tempel vor dich baut/
So man durch ſchnödes Thun entweyht/ Frey Städte deiner Laſter ſchaut/
Die mit dem Nahmen deines Dienſts ihr unverſchämtes Thun bedecket/
Und in dem Schatten deiner Macht die Schwachheit ihres Geiſts verſtecket;
Du Lehrerin der Uppigkeit/ die du zu bergen deine Schmach
Durch fremde Schuld der tollen Luſt den freyen Zügel läſſeſt nach/
Du ſtrenge Feindin der Vernunfft/ du Meiſterin verſtolner Thaten/
Verſtörerin der Ruh/ durch die die Welt in Krieg und Mord gerathen:
Du Tochter ungeſtümer See/ ein Kind von gleicher wilden Art/
Die durch der Hoffnung ſanffte Lufft den Menſchen anlockt zu der Fahrt/
Bald aber drauff in ſeiner Bruſt ſo einen ſtarcken Sturm erreget/
Entzwiſchen der Begier und Furcht das Schiff bald hin bald her verſchläget/
Daß dich der klügſte Theil der Welt vielmehr die Unglücks-Amme nennt/
Als vor die Mutter ſüſſer Luſt/ und Brunnquell reiner Lieb' erkennt:
In was vor Elend haſtu nun die zwey Verliebten eingeſencket?
Woferne dir der Erden Kreiß nicht gantz vergeblich Opffer ſchencket/

Und

Uñ deiner Stärcke Ruhm erhebt/ so mache diese Nimphe frey/
Daß sie nicht deiner süssen Gifft ein kläglich sterbend Beyspiel sey.
Glückselig ist vor mich der Tag gewesen/
An dem ich mir den keuschen Dienst Dianens ausgelesen.
Ich ehre dich allein/ du Göttin reiner Herzen/
Dir ist das beste Theil der Seelen unterthän/
Gleichwie dein helles Licht beschämen kan
Den minderen Glantz der andern Himmels-Kertzen.
Dein Dienst ist voller Ruhm/ und sicher vor Gefahr/
Der unterworffen ist die unglückselige Venus-Schaar.
Wenn ihr Vertrauter muß von einem Schwein erliegen/
So kan ein dir verpflichter Sinn dergleichen grimmes Thier bekriegen.
O Bogen/ mein siegreich Gewehr/ den ich mit Lust
Und nie vergebens setz an meine Brust/
Ihr Pfeile/ Zeugen meiner Stärcke/
Und Werckzeug meiner kühnen Wercke/
Laßt nun den schwachen Feind/ die Liebe/ kommen an/
Mit weibischem Gewehr und schauen/ was er kan.
Laßt schaun/ ob er/ wie ihr/ kan treffen und verletzen.
Was aber will ich ihn der Ehre würdig schätzen?
Ich gläub/ ich bin nicht klug/
Daß ein so schwaches Kind mit euch im Streit soll gehn.
Ich sage/ daß ers hört/ und daß ers kan verstehn;
Mit ihm zu fechten ist die Ruth allein genug;
Widerhall. Genug.
Wer untersteht sich da zu reden wider mich.
O stummer Bube/ spricht der Widerhall vor dich?
Widerhall. Ich.
Du kommst mir eben recht; Alleine sage mir/
Bistu Cupido selbst? Red' ich gewiß mit dir?
Widerhall. Mit dir.
Bistu Zitherens Kind/ die ihren Mann betrogen/
Geliebet den Adon/ die gantze Welt bethört?
Widerhall. Ehrt.
Wohl/ Mavors Kebes Weib/ die alles gutte stört/
Nach deren Ankunfft Glück und Ruh ist weggeflogen.
Widerhall. Gelogen.

Was

Was ſoll ich in den Wind die Worte ſchicken hin?
Biſtu ſo kühn/ ſo komm und ſchaue/ wo ich bin.
Widerhall. Ich bin.
Du biſt ein Baſtard Sohn/ daß ſchwer ich hoch und theuer.
Was aber zeugte dich denn vor ein Ungeheuer?
Widerhall. Feuer.
Vulcan wird doch umſonſt vor Vater angeneidet.
Was aber führeſtu vor Titul auff der Welt?
Widerhall. Held.
Biſtu ein Held/ wer muß dir unterworffen ſeyn?
Ein Hertze/ daß ſich ſenckt in alle Laſter ein?
Widerhall. Nein.
Du Sicas Fürſt/ der du wilt von deinen Thaten ſprechen/
Kanſtu auch ſtraffen die/ die ſich an dir verbrechen?
Widerhall. Rächen.
Was wird vor Straffe denn den Hertzen vorgeſchrieben/
Die gegen deiner Macht ſind widerſpenſtig blieben?
Widerhall. Lieben.
Wie wird es mir ergehn/ der dein Gebot noch nie erkennt?
Ob auch mein freyes Hertz durch deine Waffen wird verrennt?
Widerhall. Brennt.
Wenn wird es denn geſchehn/ daß man zu Sturme leute/
Daß dieſes feſte Schloß ſich dir ergiebt zu Beute?
Widerhall. Heute.
Die Friſt iſt ziemlich kurtz/ ich bin noch eben kalt.
Gehts denn ſo eilends zu? Wenn fühl' ich die Gewalt?
Widerhall. Bald.
Du kömmſt mir ſelzam vor.
Wer aber öffnet dir das Thor?
Widerhall. Der.
Dem Kinde bleibt das Wort halb auff der Zunge kleben.
Wiltu Verſinden mir dadurch zu rathen geben?
Widerhall. Eben.
Da triffſtu eben recht/ du unverſchämter Dieb;
Die hab ich/ wie der Wolff die Schaffe/ lieb.
Widerhall. Lieb.
Und wenn ich denn nicht will wie du/ wer zwinget mich?
Widerhall. Ich.
Ja, hinter ſich.

Wo nimmstu Waffen her/ wo soll der Bogen seyn?
Taugt deiner wohl darzu? Soll ich dir meinen leihn?
Widerhall. Leihn.
Den geb ich schwerlich weg; und solt es dir gelücken/
Du würdest dich nur selbst darüber ziehn zu Stücken.
Widerhall. Ihn zu Stücken.
Ist das Gewehr entzwey/ so bleib' ich wohl zur Ruh.
Doch wer zubricht es wohl? was meynestu?
Widerhall. Du.
Da hör ich/ daß dir träumt/ doch lieber/ sage mir/
Wo wird solch Wunderwerck geschehn von dir?
Widerhall. Hier.
O Thor/ izt geh' ich weg/ dir zum Verdrüß:
Schau/ wie dein Prophezeyn so ungewiß.
Widerhall. Gewiß.
Was kommt mir aber dort in jenen Sträuchen für?
Mich däucht/ ich sehe da was grünlechtes vor mir/
Das einem Wolffe gleicht. Es wird nicht anders seyn.
Es ist gewiß der Wolff. O welch ein starcker Gast!
O zu der Jagt glückselger Tages-Schein!
O Göttin/ wie du mich so gar begünstigt hast/
Daß ich kan einen Tag zwey solche Thiere fangen?
Was aber säum ich mich/ und laß ihm Zeit zu fliehn?
In deinem Nahmen/ dem ich gantz ergeben bin/
Will ich den besten Pfeil aus meinen Kocher wählen/
Und seinen schnellen Flug in deine Gunst befehlen.
Trifft er/ so soll die Haut in deinem Tempel hangen.
So drück ich loß. Beglückter Schuß! Ich treffe/ wo ich hingezielt.
Ach hätt ich meinen Spieß/ ihm noch den letzten Fang zu gebē/
Eh' er sich wieder in den dicken Wald verstielt.
Ist kein Gewehr sonst da/ die Erde wird mir Waffen langen.
Die Steine sind ja hier auch trefflich ungemein/
Daß ich kaum einen finden kan.
Doch/ was will ich nach Waffen fragen/
Hab' ich ihr doch noch selbst den Kocher voll getragen.
Die sind gewisser als der Stein/
Der Pfeil wird ihn schon bringen um das Leben.

Was

Was seh' ich? Himmel hilff! was hab ich da gethan?
Ach unglückseliger Weydemann!
Ein Hirt in einer Wolffes-Haut ist da von dir verwundt.
Ach Unfall! ach betrübter Tag! ach unglückselige Stund!
Ach Menschen-Jäger! ach/ itzt wird mir nimmer wohl.
Mich däucht/ daß ich darzu den Aermsten kennen soll/
An dessen Tod ich schuldig bin/
Der Linco ist bey ihm/ der hält und kühlet ihn.
O mördlicher Pfeil/ der Menschen verletzet!
Gelübde zu lauterem Unglück erhört!
So bin ich nun befleckt von fremdem Blutt/
Der ich vorhin mit solchem kühnen Mutt
Vor fremdes Heyl mein eigen Leben
Entschlossen war dahin zu geben?
Ach! daß ich auff die Jagt jemahls gegangen bin!
Geh/ frecher Jäger/ geh' und wirff die Waffen hin/
Thu Pfeil und Bogen weg/ befleckter Menschen-Schütze/
Der du doch nur allein zu Schimpff und Schaden nütze.
Geh' und zerbrich!
Da ist der unglückselige Mensch/ den du verletzt;
Doch weit so unglückselig nicht als ich/
Durch solche That in steten Haß und ewge Neu gesetzt.

Vierdter Handlung neunter Eintritt.

Linco. Dorinde. Silvio.

L. MEine Tochter/ ruhe nur gantz auff meinen Armen
Unglückselige Dorinde. S. Ach Dorinde! ich bin todt!
D. Linco du mein ander Vater. S. Ja sie ists. Ach Wort! ach Blick!
Welcher einen harten Stein in der Erde möcht erbarmen.
D. Du bist darzu ausersehn/ mir zu leisten Hülff und Ehren.
Als ich durch den ersten Fall mein zukünfftig Unglück
Auff die Welt gebracht bewemte/ warestu dabey;
Nun erlebestu und siehest auch das Ende meiner Noth.
Deine Armen/ die mich offt in den Schlaff gewieget ein/
Werden mir zum Sterben auch itzt die letzte Ruhstätt seyn.
L. O Tochter/ die ich mehr geliebt/ als mein selbst eigen Kind/
Der Himmel weiß/ was ich bey deiner Noth empfind.

Ich

Ich kan dir keinen Troſt zuſprechen:
Das Hertze will mir/ ſchweige denn die Wort' im Munde brechen.
S. Ach/ daß die Erde nicht zerſpringt/
Und zu gerechter Rach in Abgrund mich verſchlingt!
D. Mitleidger Lineo halt doch nur mit Gehn und Weinen inne:
Denn jenes thut dem Leibe nur mehr weh/ und diß dem Sinne.
S. Ach ärmſtes Kind/ wie herben Lohn
Trägt deine Lieb' itzund darvon!
L. Getroſt Dorind'/ es wird der Schuß nicht tödtlich ſeyn.
D. Dorinde aber bald ihr unglückſeliges Leben
Dem längſt gewünſchten Tod in ſeine Klauen geben.
Doch wüſt' ich gerne noch vorhin/ wer mich verwundt?
L. Laßt uns mehr vor die Wunde Sorge tragen/
Als nach dem Thäter fragen.
Denn von der Rache wird man nicht geſund.
S. Was machſtu hier? Was ſäumſtu dich?
Wiltu noch ſo viel Hertze faſſen/
Dich ſelber von ihr fehn zu laſſen?
Fleuch der zu rechter Rach' entbrannten Augen-Schein/
Fleuch der von rechtem Zorn geſchärfften Worte Stich.
Ach aber! Ich kan nicht entfliehn/
Und laſſe mich durch unbekandte Macht gehemmt/
Die meinen Fuß verhält/ den Geiſt beklemmt/
Dem/ was ich fliehen ſoll/ nur immer näher ziehn.
D. So ſoll ich denn mein Leben ſchlieſſen/
Und nicht einmahl/ wer mir daſſelbe raubet/ wiſſen?
L. Das iſt der Silvio. D. Ach! Silvio? Wie weiſtu diß?
L. Ich kenne ſeinen Pfeil nur leider! zu gewiß.
D. O angenehmer Tod! O ſüſſer Lebens-Schluß/
Wo ich von Silvius beſchädigt ſterben muß!
L. Da ſieheſtu ihn gleich in Stellung und Geberden/
Dadurch er wider ſich muß Zeug' und Kläger werden.
Nun/ Silvio/ der Himmel ſey gelobt/
Nachdem du lange gnung mit deinem kühnen Bogen/
Mit deinem ſtoltzen Pfeil die Wälder haſt durchzogen/
In frechem Übermutt getobt/

Ist dir ein Meister Streich gelungen. Sage mir/
Der du wie Silvio und nicht wie Linco woltest leben/
Kan Linco oder Silvio den besten Schützen geben?
Hättstu zur selben Zeit gefolgt dem alten Narren/
So dürfftest du dich izt nicht hintern Ohren scharren.
Wo die Verwundte stirbt/ ey mein/ wie stehts mit dir?
Du wirst dich wohl darauff beruffen/
Daß diese That aus Jerthum sey geschehn/
Daß du dir eingebildt den Wolff zu sehn/
Und unter solcher Haut das Mensch im Strauch hast trof-
fen.
Doch bleibet dir die Schuld der tollen Unvorsichtigkeit/
Weil sich fast ieder Hirt in derogleichen Häute kleidt.
So geht es Silvio/ wer vor den Federn fleugt/
Ist zu dem Fall geneigt.
Wer vor der rechten Zeit den Witz will lassen blicken/
Dem wird die Thorheit nur durch alle Fenster gücken.
Bildstu dir eitles Hertz/ wohl unbedachtsam ein/
Daß dieses ohngefehr geschehen solle seyn?
So irrest du gar weit.
Ein solcher Wunder Fall/ so seltnes Ungelücke
Begiebet sich nicht leicht ohn himmlisches Geschicke/
Erkennestu noch nicht/ wie deine Eitelkeit/
Dein unerträgliches Verachten aller Liebe/
Dein unbemenschtes Hertz entfernt von allem Triebe
Der güttigen Natur/ dein Sinn mit Eiß umlegt/
Den Himmel wider dich zu Rach und Zorn bewegt?
Die Götter wollen nicht auff Erden ihres gleichen/
Die strengste Tugend muß vor ihnen Segel streichen/
Und mit der Demutt seyn gesellt. Wie kanstu schweigen/
Der du dich zu vorhin so trotzig pflagst zu zeigen?
D. Silvio laß Lincen reden: Er weiß nicht/
Wie die Liebe dir Dorinden hat zum Eigenthum verpflicht/
Wie du über Tod und Leben bey ihr zu gebitten hast.
Wenn du mich geschossen hast/ so hastu was dein geschos-
sen/
So hastu das Ziel getroffen/ daß dein Boltzen längst ge-
faßt/

Und

Und die Hände haben dieſes zu verwunden nachgeſezt/
Was der ſchönen Augen Pfeile ſchon vorlängſt in Tod verlezt/
Silvio/da haſtu die/welche du ſo anzefeindt:
Schaue/ wie ſie nun vor dir/ deinem Wunſche nach/ erſcheint/
Du wolteſt ſie verwundt/ (und ſolches iſt geſchehn)
Du wolteſt ihren Tod/ (und der iſt nahe) ſehn.
Was wiltu mehr von ihr? was kan ſie dir mehr geben
Als dieſe Hand voll Blutt/ diß ausgekränckte Leben?
Ach/ unempfindlichs Hertz/ du glaubteſt vor die Wunde nicht/
Die mir/durch dich/die Lieb im Hertzen zugericht;
Verläugneſtu auch die/die deine Hand geſchlagen?
Du glaubteſt den Thränen nicht/ die aus den Augen floſſen/
Und meiner Seele Blutt/ als Ströme/von mir goſſen/
Glaubſtu nun dieſem/daß aus meiner Seite rinnt?
Ach aber/ grauſames doch ſchön und werthes Kind/
Wofern die Höfligkeit/ die Tapfferkeit und Gütte
Nicht gäntzlich auch bey dir erſtorben im Gemütte/
So ſchlag mir doch nicht ab/ ſchlag mir nicht ab die letzte Bitte/
Und laß ein Seufftzen nur bey meinem letzten Seufftzen ſchieſſen.
Wie würde mir den Schmertz/ wie würde mir den Tod verſüſſen/
Wenn nur dein ſchöner Mund noch einſten wolte ſagen
Mitleidig und mit ſüſſer Stimm/ eh ich von hier geſchieden:
Mein Hertze/fahr im Frieden.
S. Dorinde/ſoll ich dich denn meine nennen/
Die du nicht meine biſt/als nun ich dich verliere?
Nun ich dich in den Tod mit meinen Händen führe?
Die du nicht meine warſt/ als ich dich retten kunte.
Ich will dich aber doch vor mein erkennen/
Du ſolt dem Ungelück zu Troz die Meine ſeyn/
Und wenn mein Unſtern dich mir nicht lebendig gunte/
So wirſt und bleibſtu doch in meinem Tode mein.

Alls/ was du an mir ſiehſt/ iſt willig dich zu rächen:
Was dir das Leben raubt/ ſoll auch mein Leben brechen.
Hat meine Grauſamkeit an dir verübt die Sünden/
Ich will auch nichts von dir/ als Grauſamkeit/ empfinden.
Ich habe dich vorhin aus Übermuth veracht;
Izt will ich dieſen Leib zu deinen Füſſen bringen/
Will Ehrerbietungs-voll bey deinen Knien ringen/
Und um Verzeihung/ nicht ums Leben bitten an.
Nimm dieſen Bogen hin/ und brauche ſeine Macht/
Verſuche dieſen Pfeil/ wie ſcharff er treffen kan.
Doch triff die Augen nicht/ die mich verführt/
Triff auch die Hände nicht/ die dich berührt/
Triff dieſe Bruſt vielmehr/ diß Ungeheur der Welt/
Das von dem ſtrengen Haß der Liebe gantz erkält.
Durchſcheuß das Hertze/ das dich ſo viel Thränen koſt/
Hier haſtu die entblößte Bruſt.

D. Ach/ Silvio/ ſoll ich die Bruſt durchſchieſſen?
Du hätteſt ſie mir nicht vorhero weiſen müſſen.
O ſchöner Felß/ ſo offt umſonſt benezt
Mit einer See von mir vergoſſner Thränen/
So offt umſonſt beſtürmet und durchäzt
Von Well und Wind/ von Seufftzen/ Aechzen/ Sehnen/
Iſts möglich/ daß man Leben in dir ſpürt?
Und daß dein Eiß verborgne Flammen führt?
Iſts möglich; oder werd ich nur bethört durch falſchen Schein?
Nun wohl/ du magſt gleich linder Schnee/ du magſt gleich feſter Marmor ſeyn/
Ich will doch nicht/ daß mich dein Alabaſter-Glantz verführe/
Wie dein und meinen Herrn die Aehnligkeit von einem Thiere.
Solt ich dich? ach! Cupido mag dich ſchieſſen/
Du kanſt mir beſſer nicht/ als durch die Liebe büſſen.
Geſegnet ſey der Tag/ an dem ich Lieb empfunden!
Geſegnet alles Leid und alle Marter-Stunden!
Ich will euch izt zu Danck und nicht zu Rache ſeyn verbunden.

Du aber/werther Held/Beherrſcher deren/die du ehrſt/
Ach/ mache dich doch nicht/wie einen Knecht/ſo klein;
Steh auff/und wo du ja forthin mir eigen zugehörſt/
So laß das erſte Pfand von deiner Folge ſeyn/
Daß du dich von der Erde hebſt/
Das andre/daß du dich zufrieden giebſt und lebſt.
Der Himmel ſchick es nun mit mir
Zum Leben oder zum Verderben/
So lebt mein Hertz hinfort in dir/
Und kan/weil du nur lebſt/nicht ſterben.
Und ſo mein Tod ja nicht kan bleiben ungerochen/
So ſtraffe man nur diß/was ſich an mir verbrochen.
Der Bogen hats gethan/der ſoll die Straffe leiden.

L. O recht gerechter Spruch! O gütiges Entſcheiden!

S. So ſey es! daß dein Mörder Holtz nicht ferner tödtlich ſey/
Flecht ich die Sehne loß/ und breche dich entzwey/
Die Stücke werff ich weg/und trete ſie mit Füſſen.
Ihr Pfeile/Brüder deß/der meine Seele wolt entädern/
Solt auch nicht länger gantz in dieſem Köcher bleiben:
Ich will euch alle Macht zum ſchadlich ſeyn vertreiben.
Das Eiſen iſt hinweg/was helffen euch die Federn?
Ach/ Amor! ach/wie wahr wird nun dein Propheceyn/
Daß mir der Widerhall entgegen muſte ſchreyn?
Beherrſcher aller Welt/ Bezwinger Felſen harter Geiſter/
Mein vormahls ärgſter Feind/ itzt meiner Sinnen Herr und Meiſter/
Wofern du dieſen Sieg dir wilt zu nutze machen/
So laß auch deinen Raub dem Tode nicht im Rachen/
Dem Tode/der zugleich Dorinden will erlegen/
Und Silvien von dir beſiegt Dorindens wegen/
Der/wo ſie ſterben muß/dir ſelbſt wird abgewinnen/
Und ſiegende den Ruhm des Sieges rauben können.

L. So ſeyd ihr beyde wund? O glückhafft ſüſſe Wunden/
Doch ſchmertzlich/wo vor ſie nicht Hülffe wird gefunden!
Drum laſſt uns gehn und Rach zu ihrem Schaden pflegen.

D. Ach/Linco/führe mich nicht ſo in meines Vaters Hauß/

Und laß mich zuvor hin die Kleidung ziehen aus.

S. Und wilstu anderswo
Denn bleiben / als bey deinem Silvio?
Du solt mir diesen Tag in meinem Haus / als Braut /
Lebendig oder todt / noch werden anvertraut:
Es soll mich weder Tod noch Leben von dir scheiden.

L. Seht / wie zu rechter Zeit die neue Lieb entglimmt /
Als Amarillis gleich um Leben / Ehr und Heyrath kümmt?
O werth erlesnes Paar / dem seinen reichen Segen
Des milden Himmels Gunst beliebe beyzulegen!
Ihr Götter / heilt und macht gesund /
Was eur Verhängniß selbst verwundt /
Rett eines / und erhalt das Leben allen beyden!

D. Wie matt bin ich! ich kan die Seite nicht mehr rühren.

S. Mein Engel sey getrost / wir wollen dich schon tragen.
Gib / Linco / mir die Hand. L. Da ist sie. S. Halte fest.
Wir wollen einen Sitz vor sie bereiten /
Sie soll uns eine liebe Last / wir ihre Sänffte seyn.
Sie kan die Armen beyd' um unsre Hälse schlagen /
So hoff ich / wollen wir sie gut nach Hause führen.
Dorinde setze dich nun mählich ein.

D. Ach weh! wie sticht michs in der Seiten?

S. Mein Schätzgen / setze dich nur hübsch gemählich nieder /

D. Izt / deucht mich / sitz ich gutt. S. Nun halt sein feste wider /
Und sehe / daß du nicht die Hand entgleiten last.

L. Geh heim / und sag [illegible] nicht [illegible] sagen?
Diß heist nicht einen Schweinskopff tragen.

S. Dorinde / sage mir / ob dich der Pfeil sehr sticht?

D. Ja freylich / lieber Kind / allein in deinen Armen
Acht ich das Stechen und das Sterben selber nicht.

Chor.

Wo bistu schöne Zeit von Gold /
Da Milch die Speise war der jungen Welt /
Der grüne Busch an statt der Wiegen /
Da noch der fetten Heerde Frucht

Kont

Kont in der Schos der Mutter liegen/
Und nicht zur Speise ward gesucht;
Da noch die Erde frey von Schuld
Nicht fürchte/ Stahl noch Gifft/ nicht kannte Gold noch Geld!

Gedancken voller Eitelkeit
Beflecken damahls nicht den reinen Sinn/
Kein schnöder Geiz hielt ihn gefangen.
Izt thut den blöden Hertzen weh/
Nach theurem Koth ein sorgsames Verlangen/
Man stört die Ruhe fremder See/
Kein reiches Land ist uns so weit/
Das kühne Schiff wagt sich durch Wind und Wellen hin.

Der leren Titul eitle Pracht/
Der Ursprung von Betrug und Heuchelen/
Den toller Wahnwitz Ehre nennet/
War unsern Alten unbekannt:
Wornach der blinde Hochmutt rennet
Mit List/ mit Sorgen und Verlust/
Was uns itzund zu Sclaven macht/
Ubt unter ihnen nicht der Sinnen Tiranney.

Zu pranzen mit Beständigkeit/
Um seiner Liebsten Gunst was auszustehn/
Der Treue ihrenges Recht zu halten/
[illegible]
Dis war bey den beglückten Alten
Der edlen Seelen Ruhm und Preiß:
Diß hieß bey unsren Ahnen Zeit
Durch Eyer der Erkarten den Weg der Ehren gehn.

Da sah man in dem kühlen Grün
Die frohen Schäffer/ mit der Nimphen Schaar
Ohn Argwohn spielen oder schwätzen/
Das Hertze kam den Worten bey/
Man konte sein Gesicht ergötzen/
Von Eyfersucht und Sorgen frey/

J 3 Weil

Weil alle Gelbheit fremde war/
Und Mann und Liebster noch ein Nahme pflag zu seyn.

Zwar jedem gab zu küssen dar
Die freye Höfflichkeit den zarten Mund/
Doch sonder ihn befleckt zu wissen:
Viel fester war der Ehe Band/
Viel süsser das verliebte Küssen
Bey keuschem Mund und reiner Hand/
Weil Mann und Frau gesichert war/
Daß einem nur allein das Hertze blieb vergunt.

Verderbte Zeit/ die du befleckst
Der Seelen Schmuck/ der wahren Tugend Zier/
Mit überschminckten Uppigkeiten/
Den Durst der heissen Lüste nährst/
Bey Mangel der Gelegenheiten/
Das Hertz in stiller Glutt verzehrst/
Biß du bequeme Zeit entdeckst/
Und die gehemmte Brunst mit Wucher bricht herfür.

Die Schlange birgt offt Graß und Blum/
Ein Blick voll Scham/ ein Mund voll Gleißnerey/
Muß schlipfrige Gedancken mahlen.
Die Frömmigkeit besteht im Schein/
Das Leben in der Kunst zu prahlen.
Die Einfalt will betrogen seyn:
Man achtets nicht/ man schätzts vor Ruhm/
Daß Lieb ein Diebstahl/ nur dabey verborgen sey.

O wahre Ehr/ O reine Zucht/
Des Himmels Kind/ der Erde gröster Schatz/
Du höchstes Gutt der edlen Geister/
Der Tugend Brunn und schöner Lohn/
Der irrenden Begierden Meister/
Der du beherrschest Kron und Thron/
Komm wieder/ komm von deiner Flucht/
Und mache dir im Land in unsern Hertzen Platz.

Laß deines hellen Glantzes Pracht/
Laß deinen Strahl der von dem Himmel blitzt/

Die

Die blind entſchlaffne Welt erwecken.
Laß deiner Flammen heilge Glutt
Manch ausgebrandtes Hertz entſtecken/
Erhebe den entſunckenen Mutt/
Und lehre/ was die Tugend nützt/
Die/ wenn die Laſter todt/ im Tode lebend macht.

Wir hoffen: wer beſtändig hofft/
Erfährt wie ihm gewünſchte Hülff erſcheint.
Die Sonne geht wohl weilich nieder/
Wenn ſie vollendet ihren Lauff/
Doch ſtehet ſie des Morgens wieder
Mit Gold-beflammten Strahlen auff.
Wenn nun der Himmel ausgeweint/
Scheint ſein Sapphirnes Blau durch die geklährte Luffft.

Fünffter Handlung erſter Eintritt.

Uranio. Carino.

U. ES iſt überall gut wohnen wo man Brodt zu eſſen hat:
Und der Kunſt iſt iede Gegend an des Vaterlandes Statt.

C. Es iſt wahr/ Uranio: Ich kans aus Erfahrung ſagen.
Ich verließ in zarter Jugend meines lieben Vaters Hauß/
Achte weder Pflug noch Heerde ſondern wolte höher aus/
Selbſt zu wiſſen und zu ſehn was ein ander muß ertragen;
Und bin durch manch ſchönes Land nun gezogen auff und nieder;
Gelbes Haar nahm ich mit weg/ graues bring ich itzund wieder.
Es iſt doch ein ſüſſes Ding um das liebe Vaterland:
Die Natur pflantzt unſern Sinnen eine ſtarcke Neigung ein/
Die nicht ſtirbet noch veraltet/ zu dem Land/ aus dem wir ſeyn.
Wie der Eiſenſtein vom Schiffer gegen Oſt und Weſt geführt
Die verborgne Krafft und Liebe zu dem Nordſtern nicht verliehrt;

So wer in die Fremde reißt/ ob er noch so weit gezogen/
Ob er gleich ein fernes Land ihm zur Wohnung auserkist/
Nimmt er doch die Neigung mit die ihm angebohren ist/
Die er mit der ersten Lufft mit der ersten Milch gesogen/
Und vergißt des Ortes nicht/ da man ihn in Windeln band.
Liebstes Land/ Arcadien/ das ich allen ziehe für/
Das mein Fuß ißund betritt/ aber mein Gemütte küßt/
Werthste Mutter/ wenn ich dich blind und unbewust begrüßt/
Hätt' ich dich doch kennen wolln/ weil ich den verborgnen Zug
Bald in meinem Hertzen fühlt'/ und aus Liebe gegen dir
Das vor Freud erregte Blutt mir in allen Adern schlug.
Nun/ mein Freund/ der du bißher
Hast mit mir das Ungemach meiner Reise wollen leiden/
Itzt ists recht/ daß du dich auch theilhafft machest meiner Freuden.

U. Ich empfand wohl die Beschwer/
Aber itzt nicht gleiche Lust. Denn du bist nun kommen an/
Wo der müde Leib zugleich und das Hertze ruhen kan:
Ich bin hie an fremdem Ort und entfernt von meiner Hütte/
Habe weit von meiner Armut den so langen Weg gereiset/
Da sich zwar ein wenig Ruh vor die matten Glieder weiset/
Aber ihr nicht fähig ist zu geniessen das Gemütte/
Wenn es öffters heim gedruckt/ was ich hinter mir vergessen/
Und wie manche Meil ich denn wieder soll zurücke messen.
Ich weiß wohl nicht/ wer mich sonst/ außer du/ bey diesen Jahren
Hätt aus meinem Eliß bracht/ ohn die Ursach zu erfahren/
Welche dich dazu beweget. C. Lieber/ ist dir nicht bewust/
Wie Mietillo/ den der Himmel mir geschenckt zu Trost und Lust/
Ohngefehr vor zweyen Monden/ und was drüber/ auff den Rath
Welchen mir die Götter gaben/ sich hieher begeben hat/
Seiner Kranckheit zu genesen? Ich/ der ich kaum leben kan/
Wenn ich ihn nicht um mich habe/ lieff sie bald noch einmahl an/

Und

Und fragt um sein Wiederkommen/
Trauß ich diesen Schluß vernommen:
Kehr in Arcadien/ dein altes Vaterland/
Woferu du wilt Mirtillo und dich glücklich machen:
Der Himmel hat ihn dar bestimmt zu grossen Sachen.
Mach aber dieses Wort nicht ch als dort bekannt.
Liebster Freund/ mein andres Ich/
Der du bös' und gutte Stunden
Stets mit mir zugleich empfunden/
Ruh nur itzo und erquicke dich;
Dein Gemütte wird schon auch die gewünschte Ruh erlangen.
Laß mich hier des Himmels Gunst/ was sie zugesagt/ empfangen/
Solu alle meines Glücks/ alle meiner Lust geniessen:
Denn/ wenn du wärst unvergnügt/ wie könt ich mich frölich wissen/

U. Alle Mühe deinetwegen/ wenn dir nur ein Dienst geschicht/
Acht ich schon genug belohnet: Aber/ sag mir doch Bericht/
Warum du dein Land verlassen/ das dir doch so hertzlich lieb/

E. Bruder/ das ist halt gewesen der erhitzten Jugend Trieb/
Und Poetsche Phantasey noch nicht reiff gewordner Sinnen/
Die an fremden Orten auch wolten Ehr und Ruhm gewinnen.
Denn es dauchte mich verschmählich nur zu Hause schon bekandt/
Meiner Ehrsucht war zu enge zu geringe dieses Land/
Da mir nichts/ als meine Freunde/ meine Bauren zugehört.
Ich begab mich hin nach Elis/ wo man tapfre Helden ehrt/
Den der grüne Lorber Kraus und der Purpur reiner Tugend/
Als den andern Phebus schmückt: diesem weyht ich meine Jugend/
Diesem wolt ich Hertz und Hand/ Spiel und Kiel ergeben wissen/
Und hier hätt ich meine Zeit mit Vergnügung können schlüssen/

Hätt' ich mir genügen lassen/ und mein Glück so wohl erkannt/
So wohl wahrgenommen/ als es mir der Himmel zugewandt.
Wie ich nun hierauff nach Argos und Mizene kommen bin/
Irdische Gottheit angebetet/ und ihr Sclave worden bin/
Und was diese Dienstbarkeit mir gemacht vor schweres Leben/
Würde dir Verdruß zu hörn/ mir Beschwer zu melden/geben.
Diß sag ich eins/ daß ich Müh und Zeit verspielt/
Geschrieben und geweint/ geschwizt und Frost gefühlt/
Gelauffen und gerennt/ gestanden und gewacht/
Gelitten und verschmerzt/ bald frölich/ bald betrübt/
Bald niedrig und bald hoch/ bald groß/ bald klein geacht/
Gebraucht zu Schimpff und Ernst/ in allem ausgeübt.
Ich scheute keine Müh und keinerley Gefahr/
Ich machte mich zu nichts/ indem ich alles war/
Vertauschte Ort/ Leben/ Stand/ Sinn/ Sitten und das Haar/
Mein Unglücke nicht; das ich zulezt erkannte/
Und meine Seufftzer nach der vorgen Freyheit wandte.
Nach so viel Ungemach ließ ich die stolze Stadt/
Die Hoheit/ welche nichts als Elend in sich hat/
Begab mich in der Ruh bey Pisa auff das Land/
Allwo ich den Mirtill selbst von der Götter Hand
Mir zu besonderer Freud und Trost geschenket fand.
U. Tausendmahl ist der beglückt/ der den Sinnen steckt ein Ziel/
Und das Kleine nicht verliehrt/ wenn er Grosses suchen will.
C. Aber wer hätt ihm gedacht bey den Großen immer klein/
Wo man andre wachsen sieht/ und bey Reichen arm zu seyn?
Ich vermeint in Herren Schlössern wohnte wahre Freundligkeit/
Des verhandnen Uberflusses und der Hoheit schönstes Kleid;
Aber/ ach! das Widerspiel hab ich/ liebster Freund/ erfahren/
Leute die dem Nahmen nach und mit Worten höflig waren/
Aber mit den Werken kara einem Freundschafft zu erweisen/

Leute/

Leute/ die mit guttem Aug' und geneigter Hoffnung speisen/
Leute/ welche Blick und Wort wissen sittsam vorzustellen/
Aber unergründlich sind/ wie des tieffen Meeres Wellen/
Menschen nur dem Ansehn nach/ die sich treue Diener nennen/
Und im Hertzen gegen dir doch von Neyd und Rache brennen/
Dieses sagen/ jenes thun hieher sehn/ und dorthin dencken/
Wenn sie dir am schönsten thun/ dein Glück am meisten kräncken.
Was man im gemeinen Leben sonst vor Ehr und Tugend schätzt/
Wird der unberichten Einfalt hier zum Mängel ausgesetzt.
Warheit sagen/ ehrlich handeln/ treulich lieben ohne Schein/
Was man zusagt redlich halten/ rein von Hertz und Händen seyn/
Wird vor eine Niedrigkeit des Gemüttes nur geacht/
Als ein Mangel des Verstands eine Zaghеit ausgelacht.
Zucker um das Maul zu schmieren/ glatte Lügen auffzubinden/
Ausflucht wider alle Schlüsse/ Gründe wider's Recht zu finden/
Dem entziehn/ und jenem geben/ daß man auch sein Theil behält/
Keinen lieben/ alle neyden/ wachsen/ wenn ein ander fällt/
Seinen Eyffer zu bezeigen einen Nachbar geben an/
Und ihm eine Grube graben/ daß man drüber sprin[illegible]n kan/
Ist der Ruhm der falschen Leute. Nicht Verdi[illegible]/ nicht Tapfferkeit/
Keine Scheue vor dem Alter/ vor dem Stand/ und den Gesetzen/
Keine Furcht vor Scham und Schande/ keine Gutthat vorger Zeit/
Keine vorbezeigte Liebe/ keine Freundschafft noch Geblütte/
Nichts mit allem auff der Welt/ was wir hoch und heilig schätzen/
Findt sich/ gegen dem nicht öffters solche Geld und Ehrsucht wütte.

Bru-

Bruder/ dencke nun wie ich/ der ich rede wie ichs dencke/
Der ich niemahls nicht gebraucht noch verstanden solche Räncke/
Und den Rathschluß meines Hertzens laß' auff meiner Stirne lesen/
Ihren unvermutten Pfeilen ein gewisses Ziel gewesen.
U. Wer ist auff dieser Welt zu nennen recht beglückt/
Wenn wahre Tugend stets vom Neyde wird gedrückt!
C. Hätt ich von der Zeit an/ als ich mit Diensten ward gebunden/
So viel Gelegenheit zu schreiben/ als zu weinen/ funden/
So würde meines Helden Ruhm vielleicht bey dem Achilles prangen/
Und unser Vaterland den andern Lorber Krantz erlangen;
So aber ist itzund/ da ieder Reimen macht/
Die edle Tichter Kunst unfruchtbar und veracht.
Ein lustig Nest samt gutter Lufft und Kost
Ist der gelehrten Schwäne Lust:
Mit Sorgen steigt sichs schwer auff des Parnassus Höhen.
Wer sich nur immerzu mit dem Verhängnis beist/
Und manchem Sturm der Welt muß unter Augen gehen/
Wird heiser/ ihm vergeht die Stimm'/ entfällt der Geist.
Es ist nun aber Zeit Nachfrag' um meinen Sohn zu thun:
Wiewohl die Gegend sich so sehr verändert hat/
Daß ich kaum kennen kan und wissen/ wo ich bin:
Nichts desto minder wolln wir mählich weiter ziehn.
Ein Reise-Mann/ der nur das Maul nicht läst dahinden/
Kan dennoch überall zur Noth die Wege finden.
Doch dir wird besser seyn/ weils ohne diß schon spat
Und du so müde bist/ im nächsten Wirths-Haus auszuruhn.

Fünffter Handlung anderer Aufftritt.

Titirus. Bothe.

T. O Tochter/ was soll ich zu erst an dir beweinen?
Das Leben/ das du hast verwürckt? die Ehre/ die du hast verlohren?
Die Ehre muß es/ leider/ seyn/

In-

Indem du ſterblich zwar von mir/ doch ehrlich/ warſt gebohren/
Und an des deinen ſtatt/ ach! mein ſelbſt eigen Leben/
Das nun mit Wehmutt ſieht den ſchweren Tag erſcheinen/
An dem du Ehr und Leben muſt begeben.
Montano ach Montano! du allem
Mit deinen falſchen und ſo übel ausgeleaten Sprüchen/
Mit deinem ſtolzen Sohn/ der ſtets die Lieb und ſie veracht/
Haſtu mein armes Kind in ſolche Noth gebracht.
Ach/ wie viel eigner hat mein heutigs Reden eingetroffen/
Als die Orackel die dich ſo viel guttes hieſſen hoffen.
Wie wahr befindet ſich/ daß Ehre Scham und Tugend
Der Liebe ſey zu ſchwach bey Hitze kühner Jugend:
Und daß ein Frauen Bild ſo noch allein und frey/
Nicht wohl verwahret und gar ſchwer zu hütten ſey.
B. Woſern er nicht vor Hertzeleyd verblichen/
Woſern ihn nicht der Wind hat weggeführt/
So ſolt ich ihn fortmehr ja haben ausgeſpürt.
Jedoch da/ däucht mich/ ſeh ich ihn ganz unverhofft.
Betrübter Vater/ dem ich lang umſonſt gerufft/
Den ich zu weit geſucht und noch zu nahe finden.
Was neues bring ich dir! T. Von meiner Tochter Wunden
Und Tode Zweiffels ohn. B. Nein/ dieſes eben nicht:
Doch kommt es nahe bey. T. So iſt ſie noch nicht hingerichtet?
B. Sie lebt/ und ſteht bey ihr/ ob ſie will leben oder ſterben/
T. Geſegnet ſeyeſtu vor ſolche gutte Poſt/
Die mich dem nahen Tod aus ſeinem Rachen zieht!
Wie aber/ daß man ſie dennoch nicht ledig ſieht/
Wenn ſie bereits iſt frey geſprochen vom Verderben?
B. Dieweil ſie ſelber nicht zum Leben träget Luſt.
T. Nicht Luſt zum Leben? was vor Thorheit? was vor Noth
Macht ihr das Leben ſo verdrüßlich? B. Eines andern Todt!
Und bringeſtu ſie nicht zu anderem Entſchlüſſen/
So hat ſie ihren Sinn ſo feſte drauff geſetzt/
Daß man ſie nur umſonſt davon zu nehmen iſt befliſſen?

T. Was

T. Was halten wir uns auff? ſo laſſt uns zu ihr eilen.
B. Verzieh ein wenig noch: der Tempel iſt geſchloſſen/
Und niemand darff hinein/ (damit man nicht verlezt
Das hohe Heiligthum) der nicht ein Prieſter ſey/
Biß man das Opffer zubereit't bringt aus der Sacriſtey.
T. Wenn aber ſie indeß aus Zweiffelmutt der Sinnen
Zu Wercke richt ihr leidiges Beginnen?
B. Ach/ nein/ ſie kan nicht; denn ſie wird verwacht.
T. So ſage mir/ indem wir uns allhier verweilen/
Nur alles gleiche zu/ was man mit ihr gemacht.
B. Als deine Tochter nun voll Unmutt/ voller Scham/
(Ach Blick/ ob dem die Thränen aus viel hundert Augen
floſſen/
Ob dem die Steine gleichſam ſelbſt geweint) vorn Prieſter kam/
Ward ſie faſt unter eins verklagt/
Und überzeugt/ und ihr das Urtheil angeſagt.
T. Ach/ arme Tochter! und warum in ſolcher Haſtigkeit?
B. Weil die Entſchuldigung geſtund auff ſchwachen Gründen/
Und man dem Augenſchein nicht konte widerſtreben/
Auch eine Nimphe/ die ihr Zeugnis ſolte geben/
Nicht gegenwärtig war/ noch man ſie konte finden.
Die Wunder Zeichen auch vergünnten nicht mehr Zeit/
Die man von dem Tag an/ als des Amintas wegen
Die Göttin ihren Zorn uns anfieng darzulegen/
Und unſer armes Land empfand den ſchweren Fluch/
So grauſam nicht geſehn.
Die Göttin ſchwizte Blutt/ die Erd erzitterte/
Die heilge Höl erſchütterte/
Mit traurigem Gehenl und ſtinkendem Geruch.
Die Prieſter machten ſich nun auff den Weg mit ihr
Als der Mirtillo brach herfür/
Und (höre Wunder was geſchehn!)
Sich anbot durch ſein Sterben
Ihr Gnad und Leben zu erwerben.
Er ſchrey mit heller Stimm: Befreyet doch die Hand/
Die man ſo unverdient mit dieſen Stricken band;

Soll

Soll sie ein Opffer seyn/die nichts verbrochen hat/
Dianens Eyffer zu bestillen/
So führt mich zum Altar an ihre Statt/
Damit ich sterb ein Opffer meiner Amarillen.
T. O treuer Lieb' und Großmutt edle That!
B. Nun hör erst Wunder an:
Sie/von der Todes Furcht vorher gantz eingenommen/
Hat auff Mirtillens Wort gantz neuen Mutt bekommen/
Antwortete so frisch/daß ichs kaum sagen kan:
Mirtillo/bildestu dir ein/
Dein Sterben werde deren Leben seyn/
Die in dir lebt? ach nein!
Unbillichs Wunderwerck! ihr Priester/fort mit mir!
Fort/fort/und bringt mich zum Altar. Was säumet ihr?
Mirtillo sprach: So viel Erbarmnis hab ich nie
Gewünschet; kehre wieder um! dein grausames Mitleiden
Muß meiner Seelen bestes Theil zu sehr verletzen und durchschneiden.
Mir kommt das Sterben zu. Nur mir/ (versetzte sie)
Der solches zuerkannt durch des Gesetzes Schlüsse:
Und also stritten sie zusammen/
Als ob das Leben Tod und Sterben Leben hisse.
O edle Flammen!
O tugendhafftes Paar/
Das bessers Glücks auff Erden würdig war!
Liebhaber/ deren Ruhm so lang ihr lebt/auch lebet/
Und lebend bleibt/ wenn euch der Tod von hinnen hebet/
Hätt ich so manche Stimm hätt ich gleich so viel Zungen/
Als bey gestirnter Nacht der Himmel Augen trägt/
Als Körner Sand die See in ihrem Abgrund hegt/
So würde doch eur Lob zur Gnüge nicht besungen:
Du grosses Himmels Kind/ du Meisterin der Ehren/
Die von der Tugend Ruhm der Nachwelt giebt Bericht/
Laß dir befohlen seyn die schöne Liebs-Geschicht/
Und schreibe sie mit Gold in festen Demant Stein
Zum Wunder aller Zeiten ein.
T. Das Ende mocht ich nun von diesem Streiten hören.
B. Der Schäffer überwand. (O wunderlicher Krieg/

Da von dem Lebenden der Tod erhielt den Sieg!)
Der Priester sprach zu ihr: Bestill/ O Nimphe/ dich;
Denn wer vor andre schon hat angebotten sich/
Kan/ den Gesetzen nach/ durch sie nicht werden frey.
Hierauff gab er Befehl/ sie also zu bewahren/
Daß ihr durch eigne Hand nichts könte widerfahren/
Und also stund die Sach/ als er dich suchen hieß.

T. Man sage was man will/ so bleibets doch gewiß:
"Man wird bey klarer Bach' die Auen/
"Man wird die Wälder in den Gründen
"Eh' ohne Blum und Blätter finden/
"Als schöne Mägdgen sonder Liebe schauen.
Wie aber wissen wir/ wenns Zeit zu gehen sey?

B. Diß können wir allhier am besten werden innen:
Denn dieses ist der Ort/ wie ich vernehmen künnen/
An dem der gutte Mensch soll werden abgestochen.

T. Warum im Tempel nicht? B. Wo einer was verbrochen/
Da wird er auch gestrafft. T. So soll es in der Höle seyn.

B. Ein Opffer muß geschehn bey freyer Lufft und Himmels-Schein.

T. Wo hastu das gelernt? B. Der Ober-Diener sagte mir.
Er sey berichtet von Tirenio dem Alten/
Daß man es ehmals mit Luerinen so gehalten.
Nun ist es Zeit zu gehn: dort kommet eben
Die heilge Schaar herab: wir wollen uns von hier
Durch diesen andern Weg in Tempel hin begeben.

Fünffter Handlung dritter Eintritt.

Chor der Harten. Reyhen der Priester.
Montan. Mirtillo.

H.R. O Tochter des Jupiters/ Schwester der blinckenden Sonne/
Du Fürstin der Sterne/ der braunen Nachts Leben und Wonne.

Pr. Du/ deren lebhafftes und maßiges Licht
Die Hitze des brennenden Zinthius bricht/
Lufft/ Wasser und Erde zum wachsen bequemt/

Mit

Mit Thieren/ mit Kräutern und Menſchen beſämt:
Gleich wie du beſeuchteſt und kühleſt das lechzende Land/
So kühle/ ſo löſche den Eyffer der zornigen Hand/
Der über Arcadiens Sünden ſo heffrig entbrand.

H.K. O Tochter des Jupiters/ Schweſter der blinckenden Sonne/
Fürſtin der Sternen/ der braunen Nacht Leben und Wonne.

M. Ihr Schäffer/ und ihr meine Leute/
Geht in dem Kreiß ein wenig auff die Seite/
Und kommt/ ohn mein Begehr/
Nicht näher zu mir her.
O kühner Jüngling/ der du itzt dein junges Blutt
Zu Rettung fremdes Heils giebſt hin/ ſtirb wohlgemutt:
Ein einig Augenblick/ ein kurtzes Athem ziehn/
Daß der gemeine Wahn der furchtſamen Gemütter
Aus feiger Blödigkeit/ als wär es noch ſo bitter/
Den Tod zu nennen pflegt/ führt deinen Geiſt dahin/
Wo er/ der Sterbligkeit entriſſen/
Von keinem Tode mehr wird wiſſen.
Wenn nun manch hundert Jahr wird hingelauffen ſeyn/
Wenn ſchon der Zeiten Rend manch Helden-Kind begraben/
Und eine neue Welt wird ausgelebet haben/
Wenn ſchon zerbrochen wird manch ſtoltze Leichen-Stein/
Wird doch dein hoher Ruhm noch leben/
Und wahrer Treu ein Beyſpiel geben.
Weil aber du/ dem Brauche nach/ muſt ſchweigend auffgeopffert werden/
So ſage/ was du reden wilt/ itzund/ und knie drauff zur Erden.

M. Mein Vater/ wie dich Mund und Hertze willig heiſt/
Ob ich von deiner Hand gleich itzund ſoll erblaſſen/
Ich will nun meinen Leib der Erd und Glutt verlaſſen/
Der aber/ die allzeit mein Leben war/ den Geiſt.
Ach aber/ ſolte ſie auch wie ſie dräuet ſterben/
Was bliebe denn von mir befreyet vom Verderben?

Wie ſüß und leicht iſt mir der Tod zu überſtehn/
Wenn der nur mit mir ſtirbt/ was ſterblich war an mir/
Sie/ meine Seele/ nicht zugleich will untergehn.
Wofern mein Liebes-Dienſt/ den ich itzund erweiſe/
Noch dieſen Liebes-Dienſt erwerben kan von dir/
So ſorge nur vor Amarillen/
Und mühet euch bey ihr die Sterbens Luſt zu ſtillen/
Damit ich deß gewiß zu beſſerm Leben reiſe.
Was das Verhängniß über mich verhangen/
Durch meinen Tod ſein Ende mög' erlangen/
Wenn ich nun habe mein betrübtes Leben
Nach ſo viel tauſend Schmertzen hingegeben/
Wolle der Himmel der Seele vergönnen/
Daß ſie von ihrer Wohnung abgeriſſen
Mit dem vereiniget möge leben können/
Was ſie den Leben lieb/ und meiden müſſen!

IV. Wie gebrechlich ſind wir Menſchen! ich kan kaum die Thränen zwingen.
Lieber Sohn/ gib dich zufrieden. Was du bittſt/ will ich vollbringen.
Ich ſchwere dirs bey meinem Haubt/ und reiche dir die Hand/
Als meines willigen Verſprechens Unterpfand.

V. Nun ſcheid' ich vergnüget von hier:
Nun komm ich mit Freuden zu dir.
Amarille/ mein Leben/ empfange Mirtillen.
Hemme dein Leiden/
Empfange die Seele mit Freuden/
Die dir dein ſterbender Schäffer/ der Treue/ beſcheiden/
Der dich nunmehr zum letzten mit Nahmen begrüßt/
Darmit ſein Seufftzen/ ſein Leben/ ſein Reden beſchlüßt/
Die Knie zum Tode hinbeugt/
Und fortan ewig ſtille ſchweigt.

VI. Man ſäume nun nicht mehr. Ihr Prieſter ſteckt das Feuer an/
Und ſtreuet Räuchwerck auff/ das in die Höhe ſteigen kan.

h. K. O Tochter des Jupiters / Schweſter der blinckenden Sonne /
Du Fürſtin der Sternen / der braunen Nacht Leben und Wonne!

Fünffter Handlung vierdter Eintritt.

Carin. Moncan. Nicander. Myrtill. Reyhen der Schäffer.

C. Iſt das Land denn ausgeſtorben / daß man keinen Menſchen findt?
Ja / die Urſach iſt wohl eigen / daß ſie dort beyſammen ſind
Und auff einem Hauffen ſtehn. Welch ein Anzahl Volck iſt das?
Es muß wohl ein Opffer ſeyn / das von ihnen wird begangen.

M. Reiche mir das göldne Faß /
Mit dem Bachus-Safft gefüllt. N. Hier iſts zu empfangen.

M. O heilige Göttin / diß unbefleckte Blutt
Erweiche den gegen uns verhärteten Mutt /
Wie dieſe Tropffen der Kohlen verglimmende Glutt.
Nimm dieſes hin / und gib den Napp von Silber her.

N. Mein Vater / da iſt er.

M. Wie dieſe vergoſſene Flutt
Verloſchet die wütende Glutt /
So werde dein Zorn / O Göttin / erſtecket /
Den weibliche Falſchheit zum erſten erweckt.

C. Ja / das iſt ein Opffer Feſt: doch ſeh ich kein Thier zum ſchlachten.

M. Alles iſt nunmehr gethan / was ich nöthig kan erachten.
Reichet mir das heilge Beil /
Das das Land ſoll machen heil.

C. Irr ich / oder ſeh ich recht? dorten benagt ſich was zur Erden /
Das ſich einem Menſchen gleicht: ſolte der geopffert werden?

Leider ja / es iſt ein Menſch / und der Prieſter hat die Hand
Schon auff ſeinen Kopff gelegt. Armes Land/
Sind ſo viel Jahre nun verſtrichen/
Und iſt des Himmels Zorn noch nicht von dir gewichen?

H.R. O Tochter des Jupiters / Schweſter der blinckenden Sonne/
Du Fürſtin der Sternen/ der braunen Nacht Leben und Wonne!

M. Hecate/ du Rächerin/ die du izt den Lohn der Sünden/
Den ein einigs Paar verwürckt / läſſt uns allesamt empfinden/
Weil wir auch zur Straffe reiff/ und vor unſre Miſſethat
Der gerechte Himmel längſt ſolches ausgeſetzet hat;
Nachdem dich das falſche Blut der Lucrine nicht verſühnt/
Noch die allzuſpäte Reu die Verzeihung hat verdient/
So nimm nun diß willige/ dieſes reine Opffer an/
Welches ſich an Lieb und Treu dem Amintas gleichen kan/
Welches izt vor deines Weyh Liſchs Füſſen
Wird die unbefleckte Seel ausgüſſen.

H.R. O Tochter des Jupiters / Schweſter der blinckenden Sonne/
Du Fürſtin der Sternen/ der braunen Nacht Leben und Wonne!

M. Welch ein Mitleiden fängt ſich an bey mir zu finden?
Ein ungewohnt Erſtarrn will meine Sinnen binden/
Das Hertze ſcheint zu ſchwer / die Hand zu ſchwach zu ſeyn/
Das dargereichte Beil zum Hiebe zu erheben.

C. Wann ich den Menſch doch vor könt im Geſichte ſchauen/
Ich wolte mich herna ch ja gerne weg begeben/
Denn ich die Grauſamkeit nicht würde ſonder Grauen
Und Wehmutt können ſehn. M. Wer weiß/ ob man mit Recht
Das Opffer ſchlachtet ab/ wenn ihm der Sonnenſchein
In das Geſichte ſchläat / und ob der Mangel nicht

In

In mir des Leibes und Gemüttes Kräffte ſchwächt.
Mein/ wende dich herum/ und nach dem Berge zu.
So ſo/ nun biſtu ſchon auff rechten Ort gericht.

C. Ach/ was erblick ich? Iſt nicht das Mirtill/ mein Sohn?

M. Izt kan ich. C. Ja er iſts. M. Und hane. C. Prieſter/ was thuſt du?

M. O frevler Menſch/ warum greiffſtu mit kühner Hand
Ans heilge Beil/ und thuſt dem Opffer Widerſtand?

C. Mein Kind/ ach ſoll ich dich in ſolchem Stand umfangen!

M. Verweaner/ pade dich. C. Hätt ich mir ſollen dencken/
Daß ein ſo herber Blick mein Alter würde kräncken?

M. Geh hin/ ſag ich: was ſchon den Göttern iſt geweyht/
Darff von unreiner Hand nicht werden angeruhrt.

C. Auch ich bin ihnen lieb/ den ſie hieher geführt.

M. Micander; hor ihn an/ und denn geh er von hier/
Und laß uns ungeſtort. C. Mein Prieſter/ ſage mir/
Eh man den armen Menſch bringt um/ was er begangen.
Darum beſchwer ich dich bey deiner Göttin Thron.

M. In dieſer Nahmen weiß ich dir nichts abzuſchlagen/
Was du mich fragſt: Was iſt dir aber dran gelegen?

C. Mehr/ als du dir vielleicht einbildeſt noch zur Zeit.

M. Er hat vor andre ſich zu ſterben angetragen.

C. So ſtirbet er allein um eines andern wegen;
Ach/ todtet mich darvor/ und ſchont der jungen Jahr:
Ich will mein graues Haubt ja gern um ſeines geben.

M. Mein Freund du phantaſirſt: was kommt dich an?

C. Warum geht mir nicht frey was ihm vergönnet war?

M. Weil du ein Fremder biſt. C. Und wenn ich es nicht bin?

M. Es kan gleichwohl nicht ſeyn; denn wer einmahl ſein Leben
Vor andre dargeſetzt wie dieſer hat gethan/
Kan ſich durch fremden Tod dem Tode nicht entziehn.
Wer biſt du aber denn/ wenn du nicht wilt ein Fremder ſeyn?
Es ſtimmt ja deine Tracht mit unſrer Landes-Art nicht ein.

C. Ich bin ein Landes-Kind. M. Ich kan mich nicht besinnen/
Daß ich dich ie gesehn. C. Ich bin dennoch von hinnen/
Ca in genennt/und Vater zu dem armen Sünder.
M. Mirtillens Vater? wie kommst du so ungelegen
Vor dich und uns hieher? Eil alsobald von hier/
Die väterliche Lieb in dir
Möcht in dem Opffer uns ein Hindernis erregen.
C. Ach/hättestu nur Kinder!
M. Ich hab ein einig Kind/und liebe das von Hertzen;
Jedennoch wenn es hier sein Leben müste schlüssen/
Will ich sein junges Blutt/so frey als das/vergissen.
Wer nicht den Eigennutz will aus dem Sinne schlagen/
Vors Vaterlandes Heyl Gutt/Blutt und Leben wagen/
Ist auch nicht werth ein Amt und Ehren-Kleid zu tragen.
C. Laß mich ihn doch nur noch einmahl vor seinem Tode küssen.
M. Diß kan viel weniger geschehn. C. O du mein Fleisch und Blutt/
Kanstu so stille seyn zu deines Vaters Schmertzen?
M. Mein Vater/ gebt euch doch zufrieden. M. Ach/wir Armen!
Das Opffer ist entweyht! Ihr Götter/ lassets euch erbarmen!
M. Wie könt ich das von euch empfangne Leben
Mit besserm Ruhm/als izt geschicht/begeben?
M. Ich dacht es wohl/ wenn er des Vaters Wehmutt solte sehn/
So würd es um sein Schweigen seyn geschehn.
M. Ach/ was hab ich gethan? Izt werd ich meines Irrthums inne.
Wie kam mir denn so bald der Schluß zu schweigen aus dem Sinne.
M. Je nun/was säumet man? Ihr Diener/führet ihn
Bald zu der heilgen Grufft des Tempels wieder hin/
Damit er noch einmahl sein williges Gelübde thut/

Denn

Denn bringt ihn wieder her/zugleich auch neuen Wein/
Neu Waſſer/ neue Glutt/ und was ſonſt nöthig möchte
ſeyn.
Nun fort/und fördert euch/daß wir noch fertig werden/
Die Sonne neiget ſich mit aller Macht zur Erden.

Fünffter Handlung fünffter Eintritt.

Montanus. Carin. Dametas.

M. Aber du/verwegner Greiß/ haſt dem Himmel Danck zu
ſagen/
Daß du Vaters Nahmen führſt. Nehme man nicht diß
in acht/
Sichre dich/ dein Frevelmutt würde dir nicht Roſen
tragen.
Iſt dir fremde/wer ich ſey? kenneſtu nicht meine Macht/
Daß ich über Geiſt- und Weltlich in dem Lande Rich-
ter bin?

C. Man kan ja mit Gnade ſuchen nicht mehr Straffen auff
ſich ziehn.

M. Wer zu lange trägt Gedult/
Reitzet nur zu mehrer Schuld.
So wird mein Nachſehn auch von dir nur angewandt
Zu mehrer Kühheit: iſt dir aber nicht bekandt/
Wenn den gerechten Zorn die Langmutt widerhält/
Daß er wohl langſamer doch deſto härter fällt.

C. Großmüthiger Sinnen Zorn gleicht keinem Sturme nicht/
Der durch die Lüffte wütet ohn Unterſcheid zu raſen:
Er iſt als wie ein Wind/ der durch ſein gleiches Blaſen
Des Menſchen Hertze rührt/ und des Verſtandes Licht/
Das gleichſam ſonſt verborgen ſteckt/
Zu mancher ſchönen That erweckt.
Drum kan ich Gnade nicht/ ſo laß mich Recht erlangen/
Das ich von deinem Amt doch billich muß empfangen.
Wer andern Leuten will Geſetz und Recht fürſchreiben/
Kan von demſelben auch nicht gar befreyet bleiben.
Jemehr du haſt Gewalt und Recht dich zu erheben/

Je mehr bist du verpflicht iedwedem Recht zu geben.
Ich fodre diß von dir um mein und deinet willen:
Mit Ungerechtigkeit ertödtestu Mirtillen.

M. Mit Unrecht? lege mir diß aus. C. Du hast gemeldt/
Daß keines Fremden Blutt zum schlachten tauglich sey.

M. Ja freylich: diesem stimmt der Schluß des Himmels bey.

C. Der ist ein Fremdling/der zum Opffer war bestellt.

M. Ein Fremder? Ist er nicht dein Sohn? C. Laß dir genügen/
Und mühe dich nicht mehr Bericht hiervon zu kriegen.

M. Vielleicht weil du ihn nicht bey uns erzeuget hast?

C. Wers meist' erfahren will/ wird offt das mindste wissen.

M. Das Absehn wird auffs Blutt/ nicht auff den Ort gefasst.

C. Weil ich ihn nicht gezeugt/ kan ich ihn Fremdling grüssen.

M. So ist er denn dein Sohn/ und nicht von dir entsprossen?

C. Weil er nicht von mir kam/ auch nicht mein Kind zu nennen.

M. Hastu nicht vor gesagt/ er sey von dir gebohren?

C. Vor Sohn kont ich ihn wohl/ nicht vor mein Kind/ erkennen.

M. Du hast vor grossem Schmertz Vernunfft und Witz verlohren.

C. Verstünd ich nicht so viel/ dörfft ich nicht so viel leiden.

M. Betrüger oder Narr/ eins bistu von den beyden.

C. Die gleiche Warheit kan nicht mit Betrug umgehn.

M. Wie aber können Sohn/ nicht Sohn beysammen stehn?

C. Was er nicht von Natur/ hat er durch Gunst genossen.

M. Ist er dein Sohn so kan er nicht ein Fremder seyn/
Und ist ers nicht/ was hastu dich zu mischen ein?
So Vater oder nicht kanst du dich nicht verführen.

C. Wer gleich das Wort; muß nicht allzeit das Recht verliehren.

M. Den Glauben doch verliehrt/ wer ihm selbst widerspricht.

C. Ich sage noch einmahl/ daß Unrecht hier geschicht.

M. Auff

M. Auff mich und meinen Sohn mag dieſes Unrecht fallen.
C. Es wird dich deſſen reun. M. Und dich vor andern allen/
Woſern ich nicht mein Amt mit Ruh vor dir verrichten kan.
C. Ich ruffe Menſchen über dich und Götter an zu Zeugen.
M. Die Götter/deren Opffer du den Schimpff haſt angethan.
C. Wenn du mich denn nicht hören wilt/ ſo kan ich doch nicht ſchweigen.
Der Himmel höre mich/ es höre mich die Erde/
Die Göttin höre mich allhier vor ihrem Thron/
Daß der Mirtillo fremd und nicht mein eigen Sohn/
Und daß das Opffer nicht/ wie recht/beſtellet werde.
M. Ihr Götter/ macht mich von dem ungeſtümmen Menſchen loß!
Wer iſt ſein Vater denn. C. Das weiß ich nicht zu ſagen:
Nur diß/ daß ichs nicht bin. M. Wie giebſt du dich ſo bloß
Durch wanckelhaffte Wort. Ich muß dich weiter fragen:
Iſt er dir aber von Geblütte ſonſt verwandt?
C. Auch dieſes nicht. M. Wie haſt du ihn denn Sohn genannt?
C. Weil ich ihn lange Zeit in meinem Hauß ernährt/
Und/als mein eigen Kind/gehalten lieb und werth.
M. Haſtu ihn denn gekaufft? geraubt? woher genommen?
C. Von einem Fremden hab ich ihn geſchenckt bekommen/
In Elis. M. Und woher mocht ihn derſelbe haben?
C. Ich hatt' ihn ihm verehrt. M. Dein Wahnwitz reitzet mich
Zu zürnen/ und zugleich zu lachen über dich.
So ſchenckt er wieder dir die ihm geſchenckten Gaben?
C. Ich gab ihm nur das Sein/und diß gab er mir wieder.
M. Und du/ wo kriegteſtu das Kind zum erſten her?
C. In einem Mirten Strauch hatt' ich es ohngefehr
Bey des Alfeus Bach ſpatzierend auff und nieder

Gefunden kurtz zuvor: drum nennt ich es Mirtillen.
M. Mit was vor Mährlein wirstu uns die Ohren füllen?
Hegt euer Land kein Wild/das diese Frucht gefressen?
C. Die auffgeschwellte Flutt durch ihres Stromes Macht/
Hat sie dahin und auff ein kleines Werder bracht/
Darinnen sie vorm Wild in Sicherheit gesessen.
M. Du schmückst die Lügen wohl. War die erzürnte Flutt
So gnädig/daß sie nicht das Kind ließ untersincken?
Sind eure Wässer denn so fromm und gutt/
Daß niemand drinnen kan ertrincken?
C. Die Wiege/drinn es lag/dient ihn vor einen Kahn/
Darinn es mit Gepresch umgeben/sicher schwam/
Biß daß es zum Gelück in diese Sträuche kam/
Und allda sitzen blieb. M. So lags in einer Wiege?
C. Nicht anders als ich sag. M. Ein eingewindelt Kind?
C. Ein schönes Kind dazu. M. Wie viels wohl Jahre sind?
C. Es werden neunzehn Jahr/eracht ich/seyn verflossen/
Zeit dem die Wässer sich so grausamlich ergossen/
Und damahls ists geschehn. Da siehstu ob ich lüge.
M. Ihr Götter/was kömmt mich vor ein Entsetzen an!
Was aber hatte der/von dem du sagst/vor Recht
Zum Kinde? war es sein? C. Hiervon kan ich nicht Nachricht geben.
M. Ist dir auch sonsten nichts bekandt von seinem Thun und Leben?
C. Nichts anders. M. Traust du ihn zu kennen? C. Warum nicht?
Es war ein breiter Mann von Leib und von Gesicht/
In rechter Mittel Größ/ und trug ein schwartzes Haar/
Hatt einen starcken Bart und stachlicht Augenbrauen.
M. Kommt her/ihr meine Knecht'/
Und Hirten. D. Da sind wir. M. Nun schaue wem der Mann
Von dem du hast gemeldt/am meisten gleichen kan.
C. Er dörffte mich gar bald an den/der mit dir redt/gemahnen:
Und eben dieser ists. Er ist noch wie er war

Vor

Vor zwantzig Jahren/hat kein Härlein nicht verwandelt/
Und ich bin aller weiß.
Da ſieht man/wie die Zeit mit uns ſo ungleich handelt!

M. Geht wieder hin/ihr andern; Du/bleib hier/
Damet/und ſage mir/
Kennſtu wohl dieſen Greiß?

D. Mich deucht wohl/daß ich ihn vor dieſem auch geſehn/
Weiß aber weder Zeit noch Stelle/wo's geſchehn.

C. Ich will ihn deſſen bald erinnern. M. Laß vor mich/
Mein Freund/mit ihm was reden/und entferne dich
Ein wenig. C. Wie du ſchaffſt. M. Antworte mir itzund
Dametas/und verhalt mir nicht der Warheit rechten Grund.

D. Was wird diß Neues ſeyn?

M. Als ich dich ausgeſchickt dem Kinde nachzufragen/
Das mir die Flutt mit ſammt der Wiege weg getragen/
Und du zurücke kamſt/haſtu mich nicht bericht/
Du hätteſt ohne Frucht
Die gantze Gegend um den Fluß durchſucht?

D. Herr/warum fragt ihr das? M. Antworte. Sagſt du nicht/
Du hätteſt nichts gefunden? D. Ja. Wie kommt euch dieſes ein?

M. Was wars denn vor ein Kind/
Das du in Elis dazumahl
Dem Manne/der dich hier itzund erkennt/geſchencket?

D. Meynt ihr/daß einen alten Mann ein Ding ſo lange Zeit gedencket?

M. Er iſt doch auch nicht jung; wie kömts daß er ſich drauff beſinnt?

D. Ihm traumt. M. Wir wollens ſehn. Mein Fremdling/komm zu mir.

C. Hier bin ich. D. O der Qual!
Ach wäreſtu/ſo weit der Pfeffer wächſt/von hier!

M. Iſt dieſes nicht der Mann/der dich beſchencket ſoll haben?

C. Ja eben dieser ists? D. Was meynestu vor Gaben?
C. Erinnerstu dich nicht/ als du vom Tempel gegangen/
Wannen du vorher der Götter Spruch empfangen/
Und wiederum nach Hauß wolltest ziehn/
Wie ich dir dazumahl entgegen kommen bin;
Wie ich dich ausgefragt und wie du mich beschieden;
Wie ich dich zu mir heim geführt: und wie du warst zufrieden/
Daß ich das Kind behielt? D. Was wilt du draus erzwingen?
C. Murtill ist dieses Kind/ den ihr ist umb volt bringen.
D. O des Verhängnis strenge Macht!
M. Verstellest du dich noch! Ists wahr/ was er hat vorgebracht?
D. Ach/ wär ich so wohl todt! M. Das soll dir widerfahren/
Wofern du nur nicht wirst die Warheit offenbahren.
Warum denn gabst du weg/ was dir nicht zugehört?
D. Herr/ fragt mich weiter nichts/ laßt euch an dem begnügen.
M. Ja desto mehr verlangt mich Grund darvon zu kriegen.
Hältstu mich annoch auff? Wiltu denn gar verstummen?
Frag ich dich noch einmal es soll dir schlecht bekommen.
D. Ich thät/ weil mich der Spruch des Jupiters gelehrt/
Daß dem gefundnen Knabe/
Dafern er kam ins Vaterland/
Zu werden von des Vaters Hand
Gefahr entgegen stünde.
C. Ja das ist wahr. Ich hab es auch gehört mit meinen Ohren.
M. Ach weh! Nunmehr ist alles offenbar.
Die gantze Sach ist allzuklar.
Es weist mich/ leider/ heute/
Was das Verhängnis schloß/ was mir der Traum bedeute.
C. Verlangst du mehr Bericht? M. Ich weiß nur allzuviel.

Was

Was er nicht wünscht/ erfährt/ wer alles wissen will.
Ach/ hätt ich weniger gefragt/
Du weniger gewust/ und weniger gesagt!
O Carin/ Carin/
Schau/ wie ich itzund selbst an deine Stelle kommen bin!
Wie dein Schmertz der meine wird! dieser ist von mir gehohlen.
O des unglückseligen Vaters allzu unglückseliger Sohn.
Grausam von der Flutt geraubet/ grausamer errett darvon/
Daß du von dem Vater selbst köntest auffgeopffert sterben/
Und die Erde/ die dich trug/ hier mit deinem Blutte färben.

C. Bistu des Mirtillo Vater? Wie denn ist er von euch kommen?

M. Das vorhin gemeldte Wasser hat ihn mit sich weggenommen.
Ich erhielt/ was ich verlohr/ an dem liebsten Kinde/
Und verliehre nun/ was ich an ihm wieder finde.

C. O Himmel/ aus was hohem Rath hastu
Bißher gespielt mit solchem Wunder-Fällen/
Die sich numehr in einem Nu
Der Welt entdeckt vor Augen stellen!
Was hastu Großes mit uns vor? Glück oder Unglücke?
Was hoffen wir von dir/ O himmlisches Geschicke?

M. Ach/ dieses ist mein Traum/ mein Traum der mich betrog/
Der nur das Böse traff/ und in dem guten log!
Diß ist die Bangsamkeit/ das Zagen/ das Erröthen/
Diß ist das Schauern/ das mich überlieff/
Als ich das Beil ergriff.
Da die Natur sich selbst erregt/
Und über solcher That zum Schrecken ward bewegt!

C. Wie aber? denckstu noch die Unthat fortzustellen?

M. Sonst keinem ist erlaubt das Opffer hier zu fällen.

C. So soll der Vater denn sein eigen Kind ertödten?

M. Wie

M. Wie das Geſetz erheiſcht. Wen kan man davon machen loß/
Wenn der Amintas ſelbſt ſein treues Blutt darum vergoß?

C. Boßhafftiges Geſchick/ zu was vor Hertzens Leide
Haſtu mich hergebracht!

M. Damit wir an dem Mord Theil hätten alle Beyde.
Du ſtürtzeſt/ was du ſuchſt zu retten/ ins Verderben/
Ich ſuche deinen Sohn/ und ſind und mache meinen ſterben.

C. Hat das Verhängniß nu ſein Dräuen wahr gemacht?
O grauſamer Fall! Mirtillo/ mein Leben/
Iſt dieſes die Freude/ die du mir ſolt geben?
Iſt dieſes das Glück/ daß ich allhier
Genieſſen ſolte von dir;
Ach Sohn! ach Sohn! der du vorhin
Von dieſem unglückſeligem Alten
Vor ſeines müden Alters Stab/
Vor ſeiner Augen Troſt
Und Hoffnung warſt gehalten/
Izt/ leider! ſenkſtu ihn
Mit Weinen in das kalte Grab!

M. Laß mir die Thränen/ die ich muß um mein Geblütte laſſen ſchüſſen/
Ach aber/ warum mein/
Wenn ichs mit meinen Händen ſoll vergieſſen!
O unglückſelige Geburt/ warum biſtu von mir erzeugt?
Warum biſtu zur Welt gebracht? war dir die Flutt darum geneigt/
Daß izt dein Vater an dir grauſam könte ſeyn?
Unſterbliche Götter/ ohn deren hohen Rath
Sich keine Welle des Meeres zu rühren hat/
Kein Lüfftgen unter dem Himmel erregt/
Kein Thier noch Zweigchen auff Erden bewegt/
Was hab ich vor grauſame Sünden verübt/
Derowegen euch mein Geſchlechte zu ſtraffen beliebt?
Und hab ich geſündigt/ was hat mein Sohn gethan?

War-

Warum ſeht ihr nicht dieſen mit güttigen Augen an?
Warum/ O Jupiter/ daß mich dein Oeffer nicht
Durch Blitz und Flammen hingericht?
Doch/ ſparſt du deinen Strahl/
Ich will das Eiſen doch nicht ſparen;
Die Welt ſoll noch einmahl
Des Amintas betrübtes Exempel erfahren/
Und eher wird der Sohn des Vaters Leiche ſehn/
Als durch des Vatern Hand ein Sohns-Mord ſoll geſchehn.
So ſtirb/ Montano/ ſtirb; das Sterben kommt dir heute zu/
Und bringt dich von dem Elend zu der Ruh.
Ihr Götter/ ich weiß nicht ob der oberen ob der unteren Welt/
Deren raſende Verzweiffelung mich überfällt/
Schauet/ ich bin/ dieweil es euch ſo beliebt/
Bereit zu erfüllen was mir euer Regen eingiebt.
Ich wünſche nichts/ als das Sterben/ begehre nichts/ als das Leben zu ſchlieſſen:
Ein trauriges Verlangen mein Blutt zu vergieſſen/
Bedüſtert die Sinnen/ und bläſet mir ein:
Es muß/ es muß geſtorben ſeyn.

L. Betrübter Vater/ wie das gröſſre Licht
Den Glantz des kleinern dämpfft und bricht:
So muß mein Schmertz itzund bey deinem kleiner ſcheinen.
Fürwahr/ man hat dich wohl Urſache zu beweinen!

Fünffter Handlung ſechſter Auffritt.

Tirenio. Montano. Carino.

T. Eile doch/ mein Sohn/ doch ſo/ daß ich ſicher folgen kan/
Der du meinen Fuß/ wie ich dein Gemütte/ führeſt an/
Und wenn du zum Prieſter kommſt/ bleibe vor ihm ſtillſtehn.

M. Iſt nicht diß Tirenio/ den ich ſeh vom Berge gehn/

Wel-

Welcher auff der Erde blind/ alles in dem Himmel ſieht?
Es muß etwas Groſſes ſeyn/ das ihn aus dem Tempel zieht/
Man hat ihn herauſſen ſonſt nicht geſehn in vielen Jahren.

C. Laſſe dich der Götter Gunſt etwas gutts von ihm erfahren.

M. Vater/ wie ſeh ich euch hier? wo denckt ihr euch hin zu machen?

T. Nur zu dir allein: denn ich ſuch und bringe neue Sachen.

M. Bringſt du nicht die Prieſter mit? Iſt das Opffer noch nicht rein?
Iſt noch nicht auffs neu bereit/ was darzu will nöthig ſeyn?

T. Wie offt kan ein blindes Auge mehr/ als was gutt ſieht/ erblicken/
Da die unverführten Sinnen
Alle Würckung brauchen können/
Und kein äuſſerliches Weſen ihnen kan das Ziel verrücken.
Einen unverhofften Fall/ mein Montan/
Muß man nicht nur oben hin ſehen an/
Da man zwar den Menſch allein würcken ſieht/
Aber ihn doch Gottes Schluß leuckt und zieht.
Denn der Himmel läſſet uns ſeine Stimme ſelber hören;
Aber was uns offtermahls wunderlichs zu handen kömmt/
Und was das verblendte Volck vor ein blinden Fall auffnimmt/
Iſt ſonſt nichts als ſeine Sprach und das Thönen ſeiner Ehren:
Das das Ohr zwar nicht berühret/ aber tieff ins Hertze acht/
Und glücklich iſt der Menſch/ der die Sprache wohl verſteht!
Nu ander wolte nun vom Tempel ſich erheben/
Ich hielt ihn auff/ weil gleich was neues ſich begeben/
Das/ wenn ich es mit dem vergleichen will und paaren/
Was dir zu einer Zeit faſt heut iſt widerfahren/

Mit

Mit ungewohnter Furcht und Hoffnung mich belegt/
Und deſto mehr Begier zu wiſſen mir erregt.
M. Das/ was du nicht verſtehſt/ iſt mir nur/ leider/ zu bekannt.
Iſt aber denn etwas/ das nicht erreichet dein Verſtand?
T. Ja/ könt ein kluger Menſch aus eignem Willen prophe-
ceyn/
So würd' es der Natur und nicht des Himels Gabe ſeyn.
Ich fühle wohl bey mir den Zweiffel meiner Sinnen/
Daß das Verhängnis noch die Warheit nicht giebt bloß/
Und ſie verborgen hält in ſeiner heilgen Schooß.
Drum kam ich her/ ob ich was möcht erforſchen können/
Und nachzufragen/ was man denn vor einen Vater funden
Zu dieſem Menſchen/ der zum heilgen Opffer iſt gebunden.
M. Du kennſt ihn allzuwohl/ wie wird dichs hernach ſchmer-
tzen/
Daß er dir ſo bekant und alſo lieb von Hertzen.
T. Ich lobe deine Frömmigkeit. Betrübte zu beklagen
Iſt menſchlich. Aber ich muß dennoch weiter nach ihm
fragen.
M. Izt ſeh' ich/ daß dir ganz vor dieſes mahl
Der Himmel hat entzogen ſeinen Strahl:
Der Vater/ um den du befrageſt mich/
Mit dem du reden wilt/ bin leider ich!
T. Des Schäffers Vater/ der vor andre ſterben will?
M. Deß/ der durch ſeinen Tod/ die/ die ihn tödt't/ macht leben:
Und den/ von dem er lebt/ führt an des Lebens Ziel.
T. Iſt das gewiß? M. Der Mann kan deſſen Zeugniß
geben.
T. Was er gemeldt/ iſt wahr. T. Wer biſtu/ der du redſt?
C. Ich bin
Des Jünglings biß anher geglaubter Vater/ der Carin.
T. Iſt dieſes wohl der Sohn/ den dir das Waſſer nahm?
M. Diß leider! iſt das Kind/ das in der Nacht entſchwam.
T. Und du/ Montan/ wilt dich deßwegen elend nennen!
Was kan die Blindheit doch des irdſchen Sinns erkennen?
In was vor tieffe Nacht/ in was vor Finſternissen
Sind unſre Seelen eingeſenckt/
Wen nicht das Licht/ von dem wir Licht entlehnen müſſen/

Uns einen Strahl der Gnaden schenckt!
Was wolt ihr Sterblichen auff eure Weißheit trutzen/
Was kan euch euer Fleiß und klug Gehirne nutzen?
Der Seele bestes Theil/ das Urtheil/ der Verstand
Ist nicht eur Eigenthum/ es ist des Himmels Pfand/
Der solches nimmt und giebt
Nachdem es ihm beliebt.
Montan/ von innen mehr/ als ich von auffen blind/
Welch Traum verwirret dich/ welch Dunst benebelt deinen Geist/
Daß du nicht sehen kanst/ wie du auff diesen Tag/
Wo anders dieser Mensch warhafftig ist dein Kind/
Der Allerglücklichst/ und dem Himmel liebster Vater seyst/
Der iemahls einen Sohn gezeuget haben mag?
Schau das Geheimniß nun entdecket und erfüllt/
Das das Verhängnis so vor mir verborgen hilt;
Schau den glückselgen Tag gewünscht mit so viel Sehnen/
Erbeten und erseufftzt mit so viel Blutt und Thränen.
Schau die erfreute Zeit/
Darinnen sich nunmehr endt unser Hertzeleid.
Wie ist dir denn/ Montan? besinne dich doch wieder!
Weist du allein nicht mehr/ was uns die Götter sagten/
Die wir zulezt um Rath in unsern Aengsten fragten/
Mit dem sich unser gantzes Land getragen auff und nieder?
Des Himmels Blitz hat dir bereits gantz unverhofft
Gezeiget deinen Sohn. Horstu itzund nicht an/
Wie seine Stimme dich zu voller Freude rufft:
Es wird/ was euch betrübt/ nicht eh sein End erlangen:
Biß Liebe zwey verbindt von göttlichem Geschlechte/
Und durch geübte Treu (der Thränen milde See
Bricht mir vor Freuden aus/ daß ich nicht reden kan:)
Es wird/ was euch betrübt/ nicht eh'
Es wird/ was euch betrübt/ nicht eh sein End erlangen:
Biß Liebe zwey verbindt von göttlichem Geschlechte/
Und durch geübte Treu ein Schäffer bringt zu rechte
Den Irrthum/ den vorlängst ein falsches Weib begangen.
Nun ist der Schäffer nicht/ der itzund solte sterben/
Als dein leibeigen Kind/ vom Götter Blutt entsprossen;

Und

Und kommt die Nimphe nicht von Pans berühmten Erben?
Was hat/ als Liebe/ sie verbunden und verschlossen?
Dargegen Silvio nach seiner Eltern Willen
Sich einig und allein verlobt mit Amarillen/
Und Beyde sich vielmehr gehasset/ denn geliebt/
Wie deß bißherge Zeit genugsam Zeugnis giebt.
Und siehe weiter nach/ so wird dir klar erscheinen/
Daß das Oracul nur Mirtillen müsse meynen.
Denn hat man auch gesehn/ das einge Liebes-Treu
Nach des Aminias Fall so groß gewesen sey?
Diß ist der Schäffer/ der Verzeihung wird erlangen
Der Untreu/ die vorlängst Lucrina hat begangen.
Die wunder-seltne That macht mehr als Menschen-
Blutt
Den über unser Land erzürnten Himmel gutt.
Erstattet zur Genüg und bringet wieder ein/
Was der Gerechtigkeit entzogen möchte seyn.
Drum konte kaum sein Fuß des Tempels Schwell erreichen/
Zu wiederholen sein Gelübd/ als alle Zeichen/
Die uns zuvor geschreckt/ auff einmahl sich verlohren:
Man sah kein Blutt nicht mehr vom heilgen Bilde rinnen/
Kein Beben fühlte man/ ward keines Stanckes innen/
Ein süsser Ruch und Schall erquickte Naß und Ohren.
Wenn ich so manche Seel als Wort/ ihr Götter/ hätte/
Und alle lobten euch und danckten in die Wette/
So wäre solches doch vor eure Gunst zu schlecht:
Doch ehret euch/ so gutt er kan/ eur treuer Knecht
Mit tieff gebognem Knie. Beherrscher dieser Erden/
Die ihr mit wachem Aug ob unsrer Einfalt schwebt/
Wie bin ich euch verpflicht/ daß ich den Tag erlebt!
Ich habe hundert Jahr nun hinter mich gebracht/
Und was noch noch drüber ist: hab aber nie gewust/
Was rechtes Leben sey/ auch solches nie geacht.
Itzund bekomm ich erst zum Leben rechte Lust/
Itzt fang ich erst recht an auffs neue jung zu werden.
Was aber bring ich hier die Zeit mit Worten zu/
Da doch vonnöthen ist/ daß man zur Sachen thu?
Komm Junge/ hilff mir auff/ indem ich nicht allein

Der ſchwachen Glieder kan zum Aufſtehn mächtig ſeyn.

M. Verwunderung und Freude beherrſchen meinen Sinn/
Daß ich faſt keines zu weiſen nicht mächtig bin.
Ich bin recht freudig/ und fühl es doch nicht!
Spielt meine Verzückung zuweilen den Meiſter/
So hemmt das Entſetzen doch wieder die Geiſter/
Daß ich es nicht weiß zu geben ans Licht.
O Wunderwerck/ vor nie geſehen noch gehört!
O unvergleichliche Genad und Himmels Gunſt/
Die unſre Schuldigkeit mit höchſtem Dank verehrt!
Beglückt Arcadien! O Land/ als eines ſonſt
Der Sonnen Glantz beſtralt/ dem Himmel lieb und werth/
Wer iſt ſo angenehm die Luſt/ die dir beſcheert/
Daß ich die meinige darüber nicht ermeſſe/
Daß ich die Wonn ob dem zuvermahl geſundnem Kinde
Nach doppeltem Verluſt mit Lauſigkeit empfinde/
Daß ich mein ſelbſt vergeſſe von bitterm Hertzleid
Im Augenblick verſetzt in höchſte Frölichkeit/
Indem ich nur auff dich gedencke/ ganz vergeſſe/
Daß meine Freude bey der deinen ſo verſchwindt/
Wie wenn ein Tropffen in die gröſten Ströme rinnt.
O ſchöner Traum; mache Traum/ vielmehr des Himmels Schein/
Arcadien wird/ wie du meinſt/ noch ſchöner ſeyn.

T. Was ſäumeſtu Montan? kein Blutt darff anmehr fliessen/
Es iſt itzund nicht Zeit zur Rache/ Zorn und Büſſen/
Vielmehr zur Frölichkeit/ zur Gnade/ Luſt und Liebe.
Die Göttin will/ daß man die Hochzeit nicht verſchiebe/
Worauff das Land ohn dem gewartet hat.
Wie lange ſeye mir wird wohl der Tag noch wehren?

M. Ein Stündgen/ wenig mehr. T. Sowes ſchon ſo ſpat?
Kommt/ laßt uns alſobald zum Tempel widerkehren/
Daß Amarillis und dein Sohn zur Trauung kommen/
Und die Heimführung auch bald werde vorgenommen/
Weil dieſes Helden Paar noch nach des Himmels Schluß
Vor Sonnen Untergang Verlager halten muß.
Nun Junge führe mich: Montano folge mir.

M. Wird

M. Wird aber auch/ Tirenio/ Geſetz und Recht von uns gebrochen?
Wenn ſie Mirtillen giebt das Wort/das ſie dem Silvio verſprochen.

T. Bekümmert euch nicht drum/ da iſt ſchon Rath dafür;
Es wird auch Silvien die Treu geſchworen ſeyn/
Wo deines Knechtes Wort ſtimmt mit der Warheit ein/
Daß dieſes Kind/ das er mich anders nennen ließ/
Vor dieſem Silvio mit rechtem Nahmen hieß.

M. Gar recht/ izt fällt mirs ein; weil dieſer war verlohren/
Hab ich den Nahmen noch einmahl zum Troſt erkohren.

T. Der Knoten iſt gelöſt/ der ſonſten ziemlich wichtig/
Anitzo folgt mir nach/ nu alle Sachen richtig.

M. Wir gehn zum Tempel nun/ und der Mirtillo hat forthin
Zwey Väter/ ich zwey Söhn/ und einen Bruder der Carin.

T. Ihm will ich Vater Hold/ dir Bruder Gunſt verſchreiben/
Nach Pflicht und Schuldigkeit eur beyden Diener bleiben.
Und weil dein freundlich ſeyn mir ſolchen Anlaß giebt/
So laſſe meine Bitt auch weiter finden ſtatt/
Und meinen Freund/ der mich ſo weit begleitet hat/
Ohn welchen ich mich nicht vergnügt könte wiſſen/
Der angefangnen Freud und deiner Gunſt genüſſen.

M. Ich ſeh ihn gerne/ thu mit ihm was dir beliebt.

T. Wie unterſchieden ſeyn doch die verborgnen Stege/
Durch welche zu uns kommt vom Himmel Glück und Segen
Vom finſter ſchlüpffrigen und öffters krummen Wege/
Durch den die Sinnen ſich hinauff zu ſchwingen pflegen!

Fünffter Handlung ſiebender Aufftritt.

Coriſca. *Linco.*

C. SO fühlte Silvio der harte Wendemann/
Als ers am wenigſten gedacht/die Lieb im Hertzen/
Die er ſo hoch verſchmäht? Was ward nun weiter draus?
Wo kam Dorinde hin? L. Wir trugen ſie ins Hauß?

Die Mutter Silviens nahm sie mit Thränen an/
Ich weiß nicht ob vor Freud / ich weiß nicht ob vor Schmertzen.
Lieb war ihr ihren Sohn verliebt verlobt zu sehn/
Leid aber/ daß dabey das Unglück war geschehn/
Daß sie zwey Schnüren nun und keine sicher hätte;
Die eine wäre todt/ die andre lag im Bette.

C. Ist Amarille todt? L. Ich weiß wohl nicht recht eigen:
Doch glaub ichs/ und ach bin dem Priester anzuzeigen/
Daß er an der verlohrnen statt
Bereits ein andre Tochter hat.

C. So ist Dorinde nicht gestorben? L. Hat sich wol:
Sie lebt vermählt/ als man iemanden finden soll.

C. War sie nicht auß den Todt verwundt? L. Ein neues Leben
Hätt ihr des Silviens Erbarmnis können geben/
Geschwerge sie zu heiln. C. Wie ward sie denn so bald gesund?

L. Du wirst dein Wunder hörn: Ich will dir alles machen kund.
Es stunden Mann und Weib um der Verwundten Lager her/
Die Hände warn bereit zu helffen nur das Hertze schwer.
Doch ließ sie sich niemand als Silvien berühren;
Sie sprach: Die Hand/ die mich verletzt hat/ heile mich:
So blieben vor allein die Mutter sie und ich:
Er mußte Wund-Arzt seyn/ wir gaben alles an.
Der kühne Jüngling ließ sich unterschrocken spüren/
Nachdem er sachte Kleid und Hemmet weg gethan/
Wolt er den Pfeil anziehn: Nicht weiß ich wies geschach
Daß ihm das falsche Rohr in seiner Hand zerbrach/
Das Eisen stecken blieb/ da war nun Angst verhanden:
Durch keinen Handgriff nicht mit keiner Art von Zangen/
Durch sonst kein Mittel war das Eisen zu erlangen.
Man solte/ wie es schien/ die Wunde grösser schneiden/
(Was hatte sie dabey vor Schmertzen müssen leiden!)
Diß kunte Silvio nicht übers Hertze bringen/
Und zu so harter Cur die treuen Hände zwingen.

Die

Die Liebe pflegt auch nicht durch Zang und Schnitt zu heilen

Was ſie verwundet hat mit ihren linden Pfeilen.
Wiewohl ſie feſte glaubt / es brächt ihr ſeine Pflege
Der Schmertzen Linderung (o ſtarck Vertrawn!) zu wege/
Und alles mit Gedult von ihm hätt ausgeſtanden.
Der Mutt entfiel ihm nicht/ er fand bald andern Rath/
Und ſprach: du muſt heraus und ohne groß Bemühn;
Wer dich hinein gebracht/ weiß dich auch auszuziehn.
Durch Artzney/ welche mich die Jagt gelernet hat/
Will ich auch heilen was ich auff der Jagt verſehrt.
Mir iſt ein Kraut bekant gebraucht von wilden Ziegen/
Wenn ſie den Pfeil nicht aus der Wunde können kriegen:
Sie habens uns/ und ſie hats die Natur gelehrt.
Es wächſt nicht weit von hier/ wir wollens bald bekomen.
Hiemit lieff er davon wo ſolches Kräutig ſtand/
Bracht einen groſſen Buſch mit ſich/ den er gefunden/
Nachdem er es zerkauſcht/ den Safft heraus gewunden/
Den Samen Eiſenkrauts / Centauren Wurtz darzu genommen/
Und macht ein Pflaſter draus/ mit dem er ſie verband.
O wunderbare Krafft! bald ließ der Schmertzen nach/
Es ſtillte ſich bey ihr des Blutts erzoſſne Bach/
In kurtzer Zeit zog ſich das Eiſen aus der Wunde/
Das Mägdgen ward ſo friſch in einer Viertelſtunde/
Als wenn ihr nichts gefehlt. Denn auch der Pfeil allein
War in den holen Leib gegangen nebens Bein/
Und weder Flechſe/ Mantz noch Darm hat angerührt.

C. Du ſageſt mir von Krafft des Krautes Wunderſtücke/
Und von dem Mägdlein noch gröſſeres Gelücke.

L. Was unter ihnen nun ſey weiter vorgegangen/
Darff durch Erzehlung nicht erſt werden ausgeführt.
Das iſt gewiß/ man hört Dorinden nichts mehr an/
Die iſt ſchon wie ſie will die Seite brauchen kan.
Allein mit alle dem ſo kommt mir dennoch für/
Und du Coriſca/ glaubſt es zweiffele ihm mit mir/
Daß ſie noch einen Schuß von anderem Pfeil empfangen.
Wie aber ſie nicht iſt von gleichen Waffen troffen/

So sind die Wunden auch bey ihr nicht einerley:
Die eine schmertzet sehr/ die ander ist gelinde/
Die eine will/ daß man zum heilen sie verbinde/
Die andre aber will stets seyn gehalten offen.
Und er/ der kühne Mensch/ hat sich bey seinem Jagen
Zum Schüssen so gewöhnt/ daß ers noch nicht vergißt/
Und auch verliebt allzeit zum Schuß begierig ist.

C. Dir wohnen immer noch die alten Schwencke bey.

L. Ach ja/ Corisca ja/ das Hertz ist noch wohl gutt/
Muß gleich der alte Stock den Schnee am Wipffel tragen/
Lebt in der Wurtzel doch/ wie vor/ der grüne Mutt.
Ist mit den Jahren gleich die beste Krafft entgangen/
So brennt in Adern doch das siedende Verlangen.

C. Nun Amarille todt/ so muß ich weiter sehn/
Was dem Mirtillo sey Lieb' oder Leyd geschehn.

Fünffter Handlung achter Aufftritt.

Ergasto. Corisca.

E. O Tag voll Wunderwerck/ voll Lust und Liebs-bezeugen!
O viel beglücktes Land! O Himmel voller Geigen!

C. Schau dorten geht Ergast. Der kommt mir gleich recht an.

E. Nun heute freue sich/ was sich nur freuen kan.
Es lache und krache die Erde/ das himmlische Feld/
Es mache sich lustig Lufft/ Feur und alle die Welt.
Es dringe die Freude durch alle das hefftigste Leiden/
Und zwinge/ was klaget und zaget/ zu munteren Freuden.

C. Wie lustig ist der Mensch! E. Ihr viel beglückten Hayne/
Habt ihr gestimmet ein mit unserem Geweine/
Seyd ihr mit kläglichem Geräusche beygefallen
Den Seufftzern/ die man ließ in euren Gründen schallen/
So freut euch auch mit uns/ lasst so viel Zungen klingen/
Als Feder Kinder je auff euren Aesten singen/
Als Zweige lispelnd spieln beym Rauschen sanffter Lufft/
Die sich mit unser Freud zugleich hat ausgeklärt/

Macht

Macht/daß eur Widerhall mit heller Stimm ausrufft
Das Glücke/welches dem verliebten Paar beschert.
C. Der redt vom Silvio gewiß und von Dorinden/
Die wird man heute wohl in allen Mäulern finden.
So geht es in der Welt. Was hilffts / man muß doch leben!
Der Wehmutts Brunnen hört bald auff vom Thränengeben/
Ob gleich der Freuden Fluß mit vollem Strome quillt:
Von Amarillens Todt ist alles schon gestillt.
Man rüst sich nur zur Lust mit deme/ der sich freut/
Und diß ist wohl gethan/ wenn wir es recht bedencken;
Diß Leben hat ohn diß zu viel Verdrüßligkeit/
Daß wir uns solten viel mit fremden Unfall kräncken.
Wo gehts so rüstig hin/ Eraast? zur Hochzeit Feyer?
E. Errathen. Weistu schon die glücklich Abentheuer/
Die dem verlobten Paar ist unter Hände kommen?
Hastu so seltnen Fall/ Coryse/ iemahls vernommen?
C. Ich hab es izt mit Lust gehöret an von Lincken/
Und drüber gutten theils den Schmertzen lassen sincken/
Den ich sonst um den Tod der Amarill empfinde.
E. Um Amarillens Tod? was bringstu auff die Bahn?
Von wem vermeynestu/ daß ich gedacht?
C. Vom zahmen Silvio und seiner Braut Dorinde.
E. Was geht mich Silvio mit samt Dorinden an?
Du weist noch/ seh ich nicht: So nimm in Acht/
Daß meine Freude viel aus edlerm Quell entspriesst/
Deß Amarillis und Myrtill die Ursach ist/
Das höchst-vergnügte Paar/
Das iemahls auff der Welt von Lieb entzündet war.
C. Ist Amarille denn nicht todt? E. Wie/ träumestu?
Sie lebt/ ist lustig/ schön/ und eine Braut darzu.
C. Du äffest mich. E. Du wirst die Warheit bald verspüren.
C. Hat sie das Urtheil denn zum Tode nicht verbannt?
E. Sie ward verdammet/ und bald wieder frey erkannt.
C. Ich weiß nicht/ ob ich träum'/ ob selber träumend höre.
E. Hältstu dich hier was auff/ so wirstu sie bald sehn/
Wie man sie mit Myrtillo wird aus dem Tempel führen/

Indem die ehliche Verbündnis schon geschehn/
Und nun nichts weiter ist/ das ihre Freude störe:)
In des Montanus Hauß nach also langem Büßen
Die Zucker süsse Frucht der Liebe zu genüßen.
Ach wenn du hättest solln der Freude wohnen bey/
Wenn du hättst hören solln das jauchtzende Geschrey/
Wenn du hättst sollen sehn des Volckes grosse Menge/
Da fand man Mann und Weib ohn allen Unterscheid/
Da fand man Alt und Jung/ Geweyht und Ungeweyht/
Was Hoch und Niedrig war/ vermischet im Gedränge/
Und alles gantz entzückt vor überhäufften Freuden/
Ein ieder drängte sich zu den vermählten Beyden/
Ein ieder eilte/ sie zu sehn/ und zu verehren/
Der lobt die Frömmigkeit/ der das Beständig seyn/
Der/ was der Himmel/ der/ was die Natur gegeben/
Daß man durch Berg und Thal kan widerklingend hören
Des treuen Schäffers Ruhm/ mit vollem Hals ausschreyn.
O Glücke/ das nicht bald wird ob Verliebten schweben!
Ein armer Hirte seyn/ und bald so hoch zu steigen/
In einem Augenblick vom Tod ins Leben schreiten/
Das nahe Leichen Fest/ das man ihm sah bereiten/
Zur Hochzeit kehren um/ zu welcher sich vorhin
So viel Verhinderniß kein Hoffen wolte zeigen.
Corisca/ das ist viel; doch aber nichts vor Ihn:
Denn in erwünschter Lust und Ruhe der genissen/
Vor welche man mit Lust das Leben wolte schlüssen/
Den Anmutts vollen Schatz zum Eigenthum erwerben/
Der mit uns Wettestreit ums Lieben und ums Sterben;
Ist solche Süßigkeit/ ist so ein hohes Glücke/
Das die Gedancken auch bey weitem läst zurücke.
Und du erfreust dich nicht mit deiner Amarill/
Als wie ich lustig bin um meinen Freund Mirtill.

C. Ich freue mich wohl auch/ (siehstu es mir nicht an
Ergast?) so sehr ich weiß und kan.

E. Hättst du nur die schöne Braut ihm die treue Hand sehn reichen/
Und Mirtillen wiederum ihr zum festen Liebes-Zeichen

Weiß

Weiß nicht geben oder nehmen einen süß- und stillen Kuß/
Ach/ gewiß du wärst gestorben/ vor der Freuden Uberfluß!
Was ist Purpur? was sind Rosen gegen ihren schönen Wangen?
Alle Farbe der Natur bleichet und erstirbt dafür/
Alle Schmincke kluger Kunst weichet ihrer Pracht und Zier/
Reines Blutt/ und zarte Röthe keuscher Scham hält sie umfangen.
Dieses ist der glatte Schild/ der sie zu bedecken scheint/
Aber noch zu mehrerm Kampff reizt und anfrischt ihren Feind!
Sie/ als wolte sie vermeiden
Einen Kuß von ihm zu leiden/
Wendt das Haubt der Seite zu/
Kehrt sich wieder um im Nu/
Daß er keinen Fehlstreich thu/
Und sie unvermerckter kan
Solchen von ihm nehmen an/
Bringet uns den Zweiffel bey/
Ob dergleichen Kuß ein Raub/ oder ein Geschencke sey.
Ihr anmuttigs Bose scheinen
Sagte nein/ und dacht/ ich will/
Fass und lassen war sein Ziel.
Ein so freundliches Verneinen
Heischte diß/ was es schlug ab/
Und nichts desto minder gab/
War Verbitten und Gebitten/
Bey dem Furcht und Liebe stritten/
War ein Rauben/ da der Dieb
Endlich selbst bestolen blieb/
War ein Warten/ war ein Fliehn/
Das den Feind nur desto mehr konte nach sich ziehn.
O süsser Kuß! Corise/ ich kan nicht mehr verziehn;
Ich gehe gleich itzund nach einer Liebsten hin.
Denn solche Wonn und Lust/ die aus der Liebe flissen/
Kan doch niemand/ als wer verliebt ist/ recht genüssen.

C. Hat

C. Hat dieser wahr geredt/ so hab ich schon genug/
Und werde diesen Tag recht närrisch/ oder klug.

Fünffter Handlung neundter Aufftritt.

Chor der Hirten. Corisca. Amarillis. Mirtillo.

H.R. Himen/ Himenee komm herbey/
Auff daß unser Wunsch erhöret sey:
Nimm die Helden/ führe sie zur Ruh/
Schleuß das feste Band der Liebe zu!

C. Ach/ leider! leider! ja! es ist nur allzu klar!
Das ist die schöne Frucht der Falschheits schwangern Sinnen!
O Anschlag voller List! O trügliches Beginnen!
Nunmehr zu meinem Schimpff und Schaden offenbar!
Hab ich die Unschuld selbst zu tödten mich beflissen/
Und meine Lüste wolln auff fremden Kosten büßen!
Bin ich so grausam denn gewesen? so verblendt?
Wer öffnet mir itzund die Augen? was seh ich
Elende? Meine Schuld wird nun von mir erkennt/
Mein schnödes Ubelthun quält und beängstigt mich;
Das Glücke/ das ich vor bey meinem Thun verspürt/
Hat mich nur allzutieff in Sünden eingeführt!

H.R. Auff/ O Braut Gott/ Himen/ nahe dich:
Schau/ diß werthe Paar vermählet sich/
Mache sie von allem Segen reich/
Auff daß sie den edlen Ahnen gleich
Nichts um sich als Freude sehen blühn/
Nichts als gleiche Helden Erben ziehn.
Froher Schäffer/ du erlangst
Reiche Beut auff Schmertz und Angst/
Ehr und Lust auff Sorg und Pein.
Ist nicht diß der Schatz/ den dir
Heute noch bey Mittags Schein
Erd und Himmel hielten für/
Reine Zucht/ gegebne Treu/
Recht und Unrecht/ Trügerey/

Neyd

Neyd und Wahn/ ja Tod und Macht
Zu entziehen war bedacht!
Izt schaue nun/ Mirtill/ ergiebt sich alles dir;
Das Antlitz/ das du offt so sehnlich angeblickt/
Die Augen/ welche dir so tieff ins Hertz geschienen/
Die Brust und weiche Hand/ mit der sie deine drückt/
Und alles was du siehst und hörst und fühlst an ihr/
Wird dir zum süssen Lohn erwiesner Treue dienen.
Und du bist stumm dabey? M. Wie weiß ich viel zu sagen?
Ich weiß nicht/ ob ich leb und ob ich wachend sey/
Ob ich diß hör und seh/ was man mir bringet bey.
Ihr möget das liebste Kind die Amarillis fragen/
Da könnet ihr Bericht von meinem Stand empfangen;
Mein Hertze lebt in ihr mein Leben und Verlangen.
G.R. Von der hell-bestirnten Himmels Höh
Auff diß Fewer komm/ O Himene/
Bind so feste die verliebten Zwey/
Daß der Tod allein ihr Schieds-Mann sey.
C. Was macht ihr noch bey mir ihr Zeugen stoltzer Sinnen/
Ihr Werckzeug/ zugericht die Hertzen zu gewinnen/
Ihr Netze/ die ihr solt die Welt zu Falle bringen/
Ihr Pflaster heisser Brunst/ ihr Kleister volle Schlingen/
Ihr Steine/ die ihr habt den schnöden Leib geziert/
Des Geistes reinen Schmuck verblendet und beschmiert/
Hinweg/ hinweg mit euch! was habt ihr nicht vor Zeit
Vergeblich zugebracht mit eurer Eitelkeit!
Nun/ weil ihr anders doch nichts seyd als Koth und Erde/
Will ich/ daß eure Pracht in Staub gerretten werde.
Ich hab euch mißgebraucht zu geil beflecktem Leben:
Ihr sollt der Ehrbarkeit Sieges-Zeichen nunmehr geben.
G.R. Stimmt/ ihr Hirten/ Freuden Lieder an/
Chor der Nimphen/ folget ihrer Bahn/
Hänget nichts/ als süsse Lustigkeit
An so lang erwünschter Freuden Zeit.
Thönt und rufft dem edlen Paar Glück zu
Zu der süssen Ruhe sonder Ruh.
C. Izt ists bequeme Zeit Genade zu erlangen:

Was säum ich? fürcht ich mich die Straffe zu empfangen?
Nur hingewagt: Ich kan ohndem nicht ärger büßen/
Als allbereit geschicht von eigenem Gewißen.
Schönes und beglücktes Paar/ welchem Erd und Himmel hold/
Wenn heut alle irdsche Macht eurem Glück zu Füssen liegt/
So verehrt euch billig auch dieses Hertze voller Schuld/
Das mit aller irdschen Macht eur Gelücke vor bekriegt.
Schöne Braut/ ich kan nicht leugnen/ daß/ was du geliebt/ auch mich
In die Augen hat gestochen: Nunmehr aber bleibts vor dich/
Weil du dessen mehr denn ich/ mehr denn alle Nimphen/ werth.
Dir ist nun der treuste Schäffer/ der das Leben hat/ beschert:
Und der Ausbund keuscher Frauen/ die iemahls die Welt geziert/
Wie ich sicher kan betheuren/ wird Mirtillen heimgeführt.
Denn ich habe beyderseits auff die Probe schon gesezt/
Ihre Keuschheit/ seine Treu/ als ein Schlißstein ausgewezt.
Aber du holdselge Braut/ eh dein Zorn auf mich ausbricht/
Schaue/ bitt ich/ doch zuvor deinem Liebsten ins Gesicht:
Da wirst du an meinem Theil Unvermeidligkeit der Sünden/
Deines Ortes zum Verzeihn Anlaß anung geschrieben finden.
Um so lieben Pfandes wegen laß numehr seyn frey gesprochen/
Was ich/ O verliebte Seele/ nur aus Lieb an dir verbrochen.
Billig ists ja/ daß die Liebe/ die dich selbsten hat entzündt/
Gnade der verübten Fehler an dem Freudentage findt.

A. Ich verzeihe dir nicht nur/ sondern habe dich auch lieb:
Denn ich seh den Ausgang an/ nicht den bösen Zweck und Trieb:

Der

Der Geheilte muß das Eiſen
Und des Brandes heiſſe Glutt/
Ob es noch ſo wehe thut/
Vor ein heilſam Mittel preiſen:
Alſo nehm ich nicht in acht/
Was du mir haſt zugedacht/
Sondern denck auff diß allein/
Daß du nach des Himmels Willen
Mein Verhängniß zu erfüllen/
Haſt der Werckzeug müſſen ſeyn/
Daß ich ſelbſten dein Verlangen
Mir zum beſten müſſen ſagen/
Daß dein glückliches Verrathen
Meiner Freude kommt zu ſtatten/
Und ich nun den ſüſſen Lohn
Dein und meiner Müh und Sorgen frölich tragen kan
darvon.
Kanſt du dich hierüber nun auch vergnügt und freudig
wiſſen/
So komm mit zum Hochzeit-Feſt/ unſrer Freuden zu ge-
nüſſen.

C. Ich bin ſchon erfreut genug/daß mir Gnade wird zertheilt/
Und das Hertze von der Peſt falſcher Hoffnung iſt geheilt.

M. Ich verzeihe dir ſonſt auch alles/ was du haſt verübt/
Auſſer den Verdruß/ den mir dein ſo langes Warten giebt.

C. Nun ſo will ich ſcheiden/
Lebt in Freuden.

Chor. Himen/ Himenee komm herbey/
Auff daß unſer Wunſch erhöret ſey.
Nimm die Helden führe ſie zur Ruh/
Schleuß das feſte Band der Liebe zu.

Fünffter Handlung zehender Eintritt.

Mireill. Amarill. Reyhen der Hirten.

M. Bin ich denn ſo gewohnt zu leiden/
Daß ich in meinen beſten Freuden
Noch immer etwas von Verdruß
Und Hinderung empfinden muß?

Wird uns der erbar-faule Gang
Nicht ohne diß genungsam lang/
Daß noch Corsica muste fehlen/
Ein Theil der edlen Zeit zu stehlen!

A. Wie eilestu so sehr? M. Mein Schatz/ ich bin noch nicht
In Sicherheit mit dir: ich zittre noch/ mein Licht/
Und weiß nicht eher dich zu schätzen vor mein eigen/
Biß du dich wirst/ als Frau/ in meinem Hause zeigen.
Mich däucht/ als läg ich izt vergnügt
In süssen Träumen eingewiegt;
Bald aber würd ich wieder wach/
Und du verliessest mein Schlaffgemach.
Ich wünsche/ daß ich bald gesichert könte bleiben/
Die Zeit mehr wachend/ als mit schlaffen zu vertreiben.

G.R. Himen/ Himenee komm herbey/
Auff daß dieser Wunsch erhöret sey:
Nimm die Helden/ führe sie zur Ruh/
Schleuß das feste Band der Liebe zu.

Chor.

O viel beglücktes Paar/
Dem Lachen Erndte bringt und Weinen Saate war/
Wie hat der Zucker deiner Lust
Dich so viel Gall und Gifft gekost!
Ihr zarten Sterblichen/ kommt her/ und lernt hiebey/
Was rechte Lust und wahres Ubel sey.
Nicht alles/ was ergötzt/ ist gutt/
Noch schädlich/ was uns wehe thut.
Diß heist genüssen rechter Freuden/
Wenn von der Tugend kommt Vergnügung nach dem Leiden.

Alexandri Adimari
übersezte
Schertz-Sonnette
oder
Kling-Gedichte
über die
auch bey ihren Mängeln vollkommene und Lieb-würdige
Schönheit des Frauenzimmers.

SEinem Landsmanne/ dem Treuen Schäffer/ folget gegenwärtig ein Florentinischer Hof-Mann in gleichmäßiger Begierde den Edlen Teutschinnen die Hände zu küssen/ und den tragenden Eyfer vor den Ruhm ihres Geschlechtes bekannt zu machen. Beyder des Urhebers und Dolmerschers Nahme/ welcher ein vielfältiges A führet/ kan ein Zeuge der hierbey geführten Auffrichtigen Gedancken seyn: Und solte jemand was anders aus ihren Worten erzwingen wollen/ so setzet man selbigem den Wahlspruch König Edwards entgegen: Arg ist/ wer ihm Arges gedencket. Sie sind beyde der Meinung/ daß wie keine Schönheit leichtlich ohne Fehler/ also nicht leichtlich Fehler ohne Schönheit anzutreffen seyn/ und daß sich offtermahls etwas Lieb würdiges befinde/ welches für vielen Augen verborgen bleibt/ aber dennoch Andere mehr scharffsichtige und durchdringende entzücket; ja offtermahls ein Gemütte durch einen gantz unbekannten Trieb/ wie durch die verdeckten Räder eines Uhrwercks an sich ziehet und hefftet. Des Erfinders Fürsatz ist gewesen/ seiner Sinn und Lust reichen Art nach/ im Nahmen jedweder von den neun so genannten Kunst Göttinnen Funffzig Klang Gedichte zu fertigen/ und solche nicht wie Herodotus seine Geschicht-Bücher nur ohngefähr und sonder allen Anlaß/ sondern nach Anleitung des Inhalts und ihres Nahmens oder Amtes/ unter sie auszutheilen. Was für Ruhm die Staatsklage Polymnia und vielleicht andere der Verwunderung würdigen Uberſetzung des Pindarus mitten unter seinen hohen Geschäfften gefolgte Schwestern verdienet/ ist den Welschen bewust: Uns ist diese Terpsichore bekannt worden/ ein lustig und zugleich gelehrtes Werck/ welches etlicher müßiger Tage zur Verdeutschung würdig geschienen/ und dessen Absehen Er Adimari selbst in folgendem Send Schreiben berichtet;

An Titul

Herrn Christoff Bronzini von Ancona.

TErpsichore, allhier betrachtet als eine solche Krafft oder Wissenschafft / vermittelst deren unser Gemüt etwas begreiffet / und was es also in Gedanken gefasst / nach den Gesetzen der Reim Kunst ferner vorstellet und ausbildet / kan / wo ich nicht irre) diesen gegenwärtigen Scherz- oder ungereimten Reimen zur Mutter oder Amme gestellet werden / weil selbige nach dem Zeugnis Callimachus und Virgilius, da sie die Aemter und Verrichtungen der Musen austheilen / mit annehmlichen lustigen Sachen bemühet ist / und die Neigungen der Menschen bewegt / beherrschet und vermehret. In solcher Meinung bestätigt mich die Erzehlung der Poeten / welche die mehr benennte Terpsichore zu einer Mutter der mangelhafften aber zugleich schönen Sirenen oder Wasser Frauen machen / und durch diese den süssen Klang der lieblichen Stimme oder wohlgesetzten Worte / welche das menschliche Gemütte so anmuttig einnehmen und verändern / verstehen. Also soll Terpsichore nicht ein heuchlerisches Schmeicheln / welches den Ulysses und seine Gefärten zu ihrem Verderb und Untergang einschläffern solte / sondern ein solch hellklingendes und hochzeigendes Lob / als das Frauenzimmer verdienet / zu ihrer Ergötzung erschallen lassen: Allermaßen / wenn wir den Ursprung des Nahmens Terpsichore untersuchen wolten / uns auch selbter das Auspuzen oder Verschönern der Mägdgen / dessen diejenigen / welche durch Zufall oder Geburt einen Mangel zu haben scheinen / am meisten benöthigt wären / an die Hand geben / und endlich auff die Anleitung des klugen Seneca bringen würde / welcher saget: Lehre die Ehe-Männer / wie einer mit derjenigen leben solle / die er Jungfrau geheyrathet / wie mit denen / die vorhin in anderwertiger Ehe gelebet / wie mit einer Reichen wie mit einer Armen / und so fort an: damit ein jeder mit seiner Wahl vergnüget sey. Ich gestehe zwar / daß dieser Welt Weise / den ich in allen diesen Kling-Gedichten zum Führer nehme / nicht von allen Gebrechen redet / bescheide mich aber / daß in allen einzelen Sachen und Fällen Gesetze stellen ein unendliches und unbegreiffliches Werck ist. Ich habe indes aus angeregten Ursachen diese meine Arbeit

mit

mit dem Nahmen der Terpſichore bezeichnet / und für allen Dingen Meinem Hochgeehrten Herrn zugeſendet: Welcher / wo man vom Werth und Lobe des Frauenzimmers handelt / gleichſam nach Ausweiſung ſeiner hierob gefertigten gelehrten und annehmlichen Geſpräche der Oberſte Schatzmeiſter deſſelben iſt / der billig alle dergleichen Münze / oder ihnen zugehörige Steuer in Empfang nimmt: Wiewohl die meinige von ſo geringem Schrott und Korn iſt / daß ſie vielleicht zu nichts anderm als zu Steigerung des Seinigen dienen kan. Denn ſo der Glantz des Frauenzimmers auch aus den Schlacken der natürlichen oder zufälligen Gebrechen herrlich herfür glänzet / was für Schätzbarkeit wird derſelben Adel und Würde von ſeiner güldenen Feder erlangen? Ich ſchicke nichts deſto minder dieſen meinen Zinß / ſo roh er aus meiner unfruchtbaren und wenggebauten Fundgrube herfür kommen / mit Bitte / ſolchen an den Probierſtein ſeines hochverſtändigen Urtheils zu ſtreichen / und mich / ob auch dieſe Münze / die ich zu einiger Bezahlung der wenig müßigen Stunden / ſo ich von der Gnade meines Erlauchten Fürſten in dieſer meiner anvertrauten Regierung der geruhigen und edlen Stadt San Miniato genieſſe / geſchlagen habe / dem Frauenzimmer gäng und gebe ſeyn / und deren Gepräge meinen Jahren und Aemtern anſtehen möchte / vertraulich zu berichten. Ich erſuche aber denſelben nochmahls / mir als ein treuer auffrichtiger Freund die Warheit zu ſagen / und was ihm ſein ungemeiner Verſtand hierbey an die Hand giebt / ungeſcheuet zu entdecken / mit Bedingung / wo ich wegen ſo ungehaltiger Münze zur Straffe komme / die Erſetzung aller Schäden und Unkoſten bey Ihm zu ſuchen / wozu Er auch / wo mich anders die Rechts Gelehrten / die mir allhier täglich die Ohren voll ſchwatzen / mit ihrem L. omnes ff. de Actionibus nicht verführen / verbunden ſeyn wird.

Franciscus Maria Marchini.

Si qua puellarum nitido spectabilis ore
Prodit, Fortunæ est non genitricis opus.
At tibi, quam natura negat male fœda puella
Reddere quis formam carmina posse putet?
Terpsichore tu sola potes, cui carmina dictat,
Et melior doctam tangit Apollo Chelim.
Jam fœdis cedent Nymfæ Charitesque puellis,
Ipsa etiam cupiet turpior esse Venus.

* * *

Die Schönheit giebt des Glücks und nicht der Mutter Gunst:
Doch was Natur versagt/ giebt schöner Reimen Kunst.
Durch dich/ Terpsichore, wird jede Frau geziert/
Wenn Adimarens Hand den klugen Pinsel führt.
Ist wird der Nimphen Ruhm bey dem/ was häßlich/ klein:
Es wird selbst greulicher die Venus wollen seyn.

Dritt

Dritt-Reimen

oder

Kurtzer Begriff des gantzen Werckes.

(Vermerck: Die doppelten Reimungen und beygesetzten Stern-Zeichen deuten des Uberſetzers Zuſatz/ und Erfindung etlicher Klug-Gedichte an.)

Ihr Nimphen/ (und die ihr das Frauenzimmer ehrt)
Laſt ein geneigtes Aug auff diß Gedichte flieſſen/
Das euer hohes Lob auff neue Weiſe mehrt.

1. Das ſchöne Kind.

Schaut einen Blumen-Mäy im frühſten Lentz entſprieſſen.
Da kaum die Morgenröth uns zeigt der Sonnen Liecht/
Und wir ſchon ihre Glutt eh fühln als kennen müſſen.

2. Die Schöne Kleine.

Es ſchwächt der kleine Leib den Ruff der Schönheit nicht:
Den Demant ſeht ihr ja für groſſen Steinen prangen
Und wie die zarte Perl aus hellem Gold abſticht.

3. Die Schöne Blatternde.

Schent ihr den Blatter-Schmuck der überſtickten Wangen/
Die Hitz und Feuchte kocht? So pflegt ein neues Kleid
Durch heiſſe Sonn und Bad der Adler zu erlangen.

4. Die Schöne mit hohem Rücken.

Klagt ihr das liebe Kind/ dem eine Laſt bereit
Von ſeiner Buhler Zahl die müden Schultern drücket?
Ach/ nennet ſie vielmehr den Atlas dieſer Zeit.

5. Die Schöne Hinckende.

Die/ deren lahmer Fuß ſich nicht zum Lauffen ſchicket/
Wird billig auch gelobt/ weil ſie nicht ſo mit Eil
Ihr anzunehmes Bild von unſerm Aug entrücket.

6. Die Schöne Ubelangelegte.

Hat Fleiß und Zierligkeit bey Jener keinen Theil/
Verwendet sie auff Putz und Ordnung wenig Sorgen/
Sie beut/was die Natur geschmückt/mit Kunst nicht feil.

7. Die Schöne Gelbsüchtige.

Ein gelbes Wange will der Sonnen Farbe borgen:
Manch Brunnenquell muß auch zur Zeit verstopffet seyn;
Man holet Ros' und Gold/ so gelbe/ weit von Morgen.

8. (*Die Schöne Rothäugigte.*)

(Ein rothes Auge will des Feuers Farbe borgen/
Durch neuer Flammen Glutt der Männer Hencker seyn:
Matuta zeigt sich so in kühl berhautem Morgen.)

9. Die Schöne Schielende.

Die Nimphe/die mit Fleiß zertheilt der Augen Schein/
Weiß mit mehr Kunst und Gunst die Hertzen zu entzücken/
Als wenn sie auff einmahl uns wolten äschern ein.

10. Die Schöne Taube.

Die/deren taubes Ohr kein Schmeicheln kan berücken/
Gleicht einer Königin aus Abyßiner Land;
Es ehrt sie stille Pflicht/ und sie befehlt mit Blicken.

11. Die Schöne Stumme.

Sind Wort' und Reden gleich den Lippen unbekandt/
Verbirgt der schöne Mund sein Hertz in stillem Schweigen/
Schwätzt Wang und Auge doch von deiner Seele Brand.

12. Die Schöne Krätzigte.

Die/die den Palmen gleich/will rauhe Rinde zeigen/
Hat doch gelinden Sinn: was ihr Verliebter fühlt/
Muß durch zerrissne Haut ihr selbst zum Hertzen steigen.

13. Die

13. Die Schöne Zernarbte.

Welch Unfall/was für Grimm hat dieſes Feld zerwühlt?
Nicht Feld; den Himmel ſelbſt/ die Thier-beſtirnten Auen/
Worauff der Augen Sonn in vollen Flammen ſpielt.

14. Die Schöne Zornige.

Laß deinen Helden-Muth in vollem Eyffer ſchauen/
Und wiſſe/ daß der Zorn der Liebe Wetzſtein heiſt:
Was man an Männern rächt/ verträget man bey Frauen.

15. Die Schöne Zerriſſene.

Was ſchadets/ ob das Kleid bey dir in Stücken reiſſt?
So wird dein ſchönes Fleiſch erblickt bey offnem Hertzen/
Wie der Granaten Schatz ſich durch die Oeffnung weiſt.

16. Die Schöne Kahle.

Was darff dich der Verluſt der ſprüden Haare ſchmertzen?
Das Glücke zeigt ſich auch von Locken meiſtens bloß:
Und dennoch will damit ein jeder ſpielen und ſcherzen.

17. Die Schöne Lange.

Scheint dir der Helden Leib/ Verächter/ allzu groß?
Läſſt uns nicht Kleines eh als Groſſes Mangel leiden?
Viel Haſelſtauden faſſt der hohen Fichte Schooß.

18. Die Schöne Blinde.

Wann Wolcken das Geſicht der Blinden überkleiden/
Und ſie den hellen Tag mit finſtrer Nacht bedeckt/
Kan man die Liebe ſelbſt und ſie nicht unterſcheiden.

19. (*Die Schöne Rothhärigte.*)

(Muß rother Haare Gold dein ſchönes Haubt bekleiden/
So kan durch ſolchen Glantz mein ſchwaches Aug' erſchreckt
Die goldne Sonne ſelbſt und dich nicht unterſcheiden.)

20. Die Schöne Falschzüngigte.

Was schadets/ wenn mein Lieb die Warheit gleich versteckt/
Und/ was sie meynt/ verbirgt mit falscher Worte Schatten?
Das Hertze bleibet doch getreu und unbefleckt.

21. Die Schöne Lispelnd- und Stammlende.

Giebt deren Stammeln uns die Worte zu errathen/
Ein schöner Widerhall klingt in des Liebsten Ohr/
Und kommt des schwachen Sinns Vergeßligkeit zu statten.

22. Die Schöne immer-Lachende.

Dringt zu viel Lachen durch der Lippen offnes Thor/
Die Freundligkeit wird die ja selbst nicht mißgefallen:
So schwebt des Hertzens Freud und Süßigkeit empor.

23. Die Schöne Weinende.

Nezt diese Thränen voll die Wangen von Corallen/
Die/wie Egeria/ vertrifft in heiße Flutt/
So siehstu einen Quell von Perlen und Crystallen.

24. Die Schöne Einäugigte.

Den Tag und Himmel ziert nur einer Sonne Glutt/
Verjagt der Sternen Licht: Was ist von der zu sagen/
Bey der ein einig Licht so grosse Wunder thut?

25. Die Schöne Zahnlückigte.

Was wiltu/schöner Mund/ der Zähne Mangel klagen/
Von schönem Purpur voll/ von scharffen Klippen frey?
Wer will auff deiner See sich nicht zu schiffen wagen?

26. Die Schöne Schwartze.

Deucht dich/ daß diese schwartz/ und halbe Mohrin sey?
Die Liebe hat sie so zur Kohle wollen brennen:
Das höchste Lob schreibt ihr die Lichter-Tinte bey.

27. Die

27. Die Schöne Kropffigte.

Wenn ich den Blaſebalg der Liebe die will nennen/
Die Venus Tauben gleicht/ ſcheint dirs ein Scherz zu ſeyn:
Geh mit ihr um/du wirſt/wie wahr es ſey/ erkennen.

28. Die Schöne ohn Geiſt und Bewegung.

Nennt die nicht ohne Wirth ein Hauß von Marmolſtein/
Der Sinn und Wort gebricht/ ihr werdet ſonſt empfinden/
Daß euch zu Steinen macht der ſtarren Augen Schein.

29. Die Schöne Närrin.

Wer dieſe Närrin heiſt/ muß ſelbſt am Hirne ſchwinden.
Die ſüſſe Naſerey/ die ihr Gemütte treibt/
Läſt ſich durch keinen Zwang gefälſchter Liebe binden.

30. Die Schöne Unbeſtändige.

Wenn Jene ſich itzund zu gleichem Sinn verſchreibt/
Und nimmer/ wie vorhin/ will hin und wieder wancken/
Wer iſts/ dem von ihr Troſt und Hoffnung übrig bleibt.

31. Die Schöne Sauerſehende.

Was Wunder/daß auch der bleibt in der Liebe Schrancken/
Den ſteter Ernſt und Haß mit lauter Wermuth nährt?
Verwehrt- und Schweres liegt am meiſten in Gedancken.

32. Die Schöne Wundmählige.

Zwar grauſam iſt der Stahl/ der dieſe Hant durchfährt/
Uns aber iſt dadurch/ zu unſrer Augenweyde/
Von Perlen und Rubin ein Schatz zu ſehn beſchert.

33. Die Schöne Einfältige.

Wenn Roſen-rothe Scham und weiſſer Einfalt Seide
Ein Hertze ſonder Gall in Treu und Demutt ſchmückt/
Iſt diß für deine Braut der beſte Zeug zum Kleide.

34. Die Schöne Liſtige.

Doch iſt verſchmizter Sinn zum Lieben auch geſchickt/
Weiß nicht der ſchlaue Fuchß dem Netze zu entgehen/
Wenn ein zu frommes Reh von ſolchem wird beſtrickt?

35. Die Schöne Küpffrige.

Die Wangen/ welche ſich mit Bachus Farb erhöhen/
Sind Zeugen/ was für Hitz im innern Hertzen ſteckt.
Den Fürſten pflegt Scarlat und Purpur anzuſtehen.

36. Der ſchöne bemählte Hals.

Durch braune Narben wird die Lieb in mir erweckt:
Hat Amors Meißel nicht den Hals durch ſolche Striemen
Zu deines Ruhms Altar beziert und ausgeeckt.

37. (*Der ſchöne riechende Mund.*)

(Ob deine Liebſte nicht nach fremdem Biſam ſchmeckt/
Es will ſich ſie darum zu haſſen nicht geziemen:
Weil auch die Biene nicht nur lauter Roſen leckt.)

38. Die Schöne Einhändige.

Den Mangel einer Hand darff niemand viel verblümen;
Dein kühner Freyheits-Raub iſt minder offenbar/
Und dennoch kanſtu dich manch Hertz zu ſtehlen rühmen.

39. Die Schöne Groß-Naſe.

Was iſt beym Lieben nicht für Kummer und Gefahr?
Daß ich im Liebes-See den Hafen nicht kan fehlen/
Stellt ſich der Leuchte Thurm der hohen Naſe dar.

40. Die Schöne Pockengrübigte.

Geht Venus Bienen hier der Liebe Sitz erwehlen:
Hier wird ſo mancher Pfeil und Stachel zugeſpitzt/
Als dieſer Wangen Roſ' läſt Honig Grübgen zehlen.

41. Die Schöne Unfruchtbare.

Mit ihres gleichen hat der Welt noch nicht genüzt
Die Schöne sonder Frucht: was soll sie diß entgelten?
Mehr schön und angenehm ist/ was nicht dicke sizt.

42. Die Schöne Schwangere.

Was will die den Verlust der eignen Schönheit schelten/
Die solche mit Gewinn den Kindern übergiebt?
Was nicht verjünget wird/ fällt doch und tauret selten.

43. Die Schöne Magere.

Sey um dein mager seyn/ du Schöne/ nicht betrübt.
Kan nicht ein dürres Holtz am ersten Brand erregen?
Pan bleibet in ein Rohr/ wie dünn es ist/ verliebt.

44. Die Schöne Fette.

Jedoch gefällt mir auch der Fetten Schonheit Segen.
Ich finde ja bey ihr/ dran ich mich halten kan/
Und weiß ihr volles Lob so kurtz nicht auszulegen.

45. Die Schöne Fleckigte oder Schuppigte.

Kömmt deren fleckigtes Gesicht auch auff die Bahn?
Das allerschönste Mehl bedecken erst die Kleyen:
Man wird bey Sonn und Mond auch Flecken treffen an.

46. Die schönen grauen Haare.

Ein früh begrantes Haar kömmt nunmehr an den Reyhen/
Wenn nur im Grunde Witz und Krafft der Liebe blüht/
Laß immerhin den Berg der Scheitel überschneyen.

47. Die Schöne Blasse.

Ob sich der Wangen Feld mit todter Blaß umzieht/
Mein Feuer wird darum die Röthe nicht verlieren/
Weil man noch deine Glutt aus bleicher Asche sieht.

48. Die Schöne Lange-Geliebte.

Was ſoll dich dann für Ruhm/ mein alter Schatz/ bezieren?
Was meine Jugend hieß der Liebe Morgen roth/
Muß billig itzt den Preiß der Abend röthe führen.

49. Die Schöne Häßliche.

Wie Lieb und häßlich ſey zu reimen/ hab ich noth;
Doch ein verborgner Zug/ und was ich nicht kan nennen/
Iſt mir zu deiner Lieb ein kräfftiges Gebot.

50. Die Schöne Alte.

Ein ſchöner Sommer iſt am Herbſte noch zu kennen;
Will dir der Jahre Zahl der Schönheit Oel entziehn/
So wird ihr Funcken doch biß in die Grube brennen.

51. Die Schöne im Fieber.

Erbleicheſta vom Froſt/ muſt du von Hitze glühn/
So kanſtu fühlen/ wie Begier und Furcht mich plagen/
Und ſehn/ wie ich in Glück und Leid dein Diener bin.

52. Die Schöne Todte.

Schau diß entlebte Bild/ wer will nicht von ihr ſagen/
Daß ihr verblaßter Mund noch voller Anmutt ſey.
Der Schatten zeiget noch von ihren Frühlings Tagen.

53. Die Schöne im Grabe.

Hier liegt der Leib bedeckt/ der edle Geiſt iſt frey/
Und ihrer Schönheit Ruhm wird Stein und Grab durchdringen.
Ich lege dieſer Grufft auch meine Feder bey;
Denn nach dem Tode weiß ich weiter nichts zu ſingen.

Eingang.

DEr Himmel pflanzt uns ſelbſt die Neigung zu euch ein/
Drum will ich euer Lob in dieſen Reimen/ izt erheben.
Ob gleich der Warheit ſcheint mein Wort zu widerſtreben/
Wer Frauenzimmer lobt/ kan nimmer unrecht ſeyn.
Was ſchadet in der Hoh der Sonne hellem Schein/
Ob ſie in Wolcken ſteckt/ ob Dünſte ſie umgeben?
So muß auch eure Zier ſtets gegen oben ſchweben/
Iſt ſie gleich dann und wann verdeckt und minder rein.
Ein Glantz von oben her feurt eure Sinnen an/
Und ſpielet unvermerckt auff uns mit ſo viel Strahlen/
Daß ſie kein Mangel nicht von auſſen blenden kan.
Hilff mir/ Terpſichore/ der Welt für Augen mahlen/
Daß/ wann man die Vernunfft der Warheit leget bey/
Die Frauen Alle ſchön/ und keine greulich ſey.

Autoritates Senecæ & aliorum.

Contra totius generis humani opiniones nunc vox mittenda eſt. *Sen. Philoſ. Ep. 87.* nam

Quæ ego ſcio, non probat populus, quæ populus probat, ego neſcio. *Ep. 29.*

Sapiens non reſpicit, quid homines turpe judicent aut miſerum: non it, quâ populus, ſed ut ſidera contrarium mundo iter intendunt, ita hic adverſus opinionem omnium vadit. *Sen. Tr. in Sap. non cad. Injur.*

Quidquid in alio reprehenditur, id unusquisque in ſinu ſuo inveniet. *Sen. de Ira.*

Omnia ex opinione ſuſpenſa ſunt. *Sen. Epiſt. 78.*

Oculis de homine non credo: Animi bonum animus inveniat. Ita quæ ſpectantur, ad quæ conſiſtitur, quæ alter alteri ſtupens monſtrat, foris nitent, introrſus miſera ſunt. Quæramus aliquid non in ſpeciem bonum, ſed ſolidum & æquabile, & à ſecretiore parte formoſius: Hoc eruamus. *Sen. de Vit. Beata.*

Scias tamen quod occupandi temporis cauſa, non in præconium aliquod hæc ſimplici ſtylo ſcripſi.

Tu hic audias, quomodo ſi tibi præciperem, quâ ratione bonam valetudinem tuearis. *Sen. Ep 105.*

Nihil tam acerbum, in quo non æquus animus ſolatium inveniat. *Sen. de Tranquill. Vitæ.*

1. Das schöne Kind.

UNreiffer Schönheit Blüt und frühes Morgen Licht/
Mit Locken mehr gewohnt zu spielen als mit Liebe/
Wenn ich mich wegen dein in stetem Seufftzen übe/
So lacht die tumme Welt und gläubt mein Leiden nicht.
Doch/ wie im grünen schon die junge Rose sticht/
Wie man die Blume lobt aus ihrer Knospen Triebe;
So werd ich auch gewahr/ wie gern ich ruhig bliebe/
Daß/ wo die Flamm entsteht/ auch bald die Hitz ausbricht.
Mein Kind/ ein neuer Stein schlägt offt am ehsten Glutt:
Ein kleiner Funcke darff in frischen Zunder sincken
So fängt er/ wo man nicht bald Gegenwehre thut:
Zur Frühzeit siehet man die Venus heller blincken:
Den Mittags-Glantz besiegt der Morgenröthe Zier:
Dem heissen Sommer geht der bunte Lentz weit für.

* * *

Quibusdam etiam post juventam & canos puerilitas est. An quicquam isti profecerunt, quibus animi mala auctique in majus errores, qui à pueris magnitudine tantum formaque corporis differunt? *Sen. Tr. in Sap. non cad. Inj.*

Tenera Ætas tua refugit omne non tantum quod sordidum, sed & quod sordido simile est. *Sen. Pat. Contr. l. 3.*

Et quidquid ætati meæ vigoris abscessit, id ad me ex tua: Ignis vero valentem materiam cito occupat. *S. Phil. Nat. Quæst.*

Sol medio die calidissimas nubes evincit, at matutino tempore facilius sustineri potest.

Lux, quæ Solem antecedit, percutit aerem & statim calefacit, quia lux ipsa sine calore esse non potest, cum ex calore fiat. Ignis, qui nascitur & ex saxo prodit, simul & sit & cadit. Ignis omnes ætates, omnium urbium cives, tam viros quam fœminas urit. *Consol. ad Helv.*

Pueritiæ maximus in exitu decor est. *Sen. Ep. 12.*

Fructuosior est adolescentia liberorum, sed infantia dulcior. *Ep. 9*

2. Das

2. Die Schöne Kleine.

Du Mittel-Kreiß der Seel/ ein eng umschränktes Feld/
Mir aber ausgesezt zum Ruh-Punct meiner Sinnen/
Die nur auff dich allein die Neigung richten künnen/
Wie sich iedweder Strich vom Rand ins Mittel hält.
Klein ist der Angel-Stern/ die Richt-Schnur aller Welt;
Klein ist des Schützen Ziel/ dadurch er muß gewinnen:
Klein ist das Bienen-Volck; iedennoch wird man innen/
Wie süß ihr Honig und wie scharff ihr Stachel fällt.
O Auszug alles gutts/ du bist ja billich klein/
Weil auch in tieffer See und in der Berge Gründen
Die Muschel-Kinder zart/ Demanten Zwerge seyn:
Begriff von aller Lust/ die auff der Welt zu finden/
Den Himmels-Bau entwirfft der kleinen Kugel Riß;
Mir ist die kleine Schoß ein irrdisch Paradiß.

* * *

Nunquam in honorem hujus corpusculi mentiar. *Sen. Ep. 65.*

Sapiens contentus est magnitudine sua, non exsurgit in plantas, nec summis ambulat digitis eorum more, qui mendacio staturam adjuvant.

Non contemnet se sapiens etiam si fuerit minimæ staturæ. *Sen. de Vita Beata.*

Majore corporis sarcinâ animus eliditur & minus agilis est: ecquis unquam de exigua conquestus est Sarcina?

Maximis minimisque corporibus par est dolor vulneris. *Sen. de Tranquillit. An.*

Exiguum mellis pondus & magnum sapore non differt. *Sen. Ep. 118.*

Exiguum natura desiderat. *Sen. Ep. 56.*

Habiliora sunt corpora pusilla, quæ in arma sua contrahi possunt, quam quæ superfunduntur, & undique magnitudo his vulneribus objecit. *Sen. de Tranquillit.*

Nunquam enim contexti nisi per unitatem corporis nisus est, cum partes consentire ad intentionem debeant & conferre vires; aer autem, si in atomos dividitur, sparsus est. *Sen. N. Q.*

Vitiosum est ubique, quod [illegible] est. *Sen. de Vit. B.*

Quis tam iniquam censuram inter suos agit, ut filium procerum & excelsum magis diligat, quam brevem & modicum. *Ep. 66.*

3. Die Schöne Blatternde.

Ihr Perlen/ die ihr seyd vom Eiter Thau empfangen/
Von innerlicher Hitz' erhöht und ausgekocht!
Ihr seyd den Sternen/ wer von Milch die Straße sucht/
Die sonst am Himmel glänzt/ sind sie auff diesen Wangen.
Cupido hat allhier ein Stückwerck angefangen/
Das zarte Fell bedeckt/ das Ros' und Purpur pocht/
Wie wenn der Wolcken Schleyer zu Trost erdurster Feucht
Im heissen Sommer wird der Sonnen vorgehangen.
Ihr Buhler seyd getrost/ und legt den Kummer hin/
Daß ihrer Lilien Pracht die Fäulniß wird verletzen:
Sie werden fruchtbarer auff diesen Regen blühn.
Pflegt die naschende Welt der Steine Schmuck zu schätzen/
Das zarte Muschel Kind aus tieffer See zu ziehn/
Hier zeuget die Natur Opal/ Perl' und Rubin.

* * *

Amor regit pulchritudines Scenâ suâ dignas. *Sen. de Tranquill.*

Ignis vivacior est, qui cum lenta difficilique materia commissus fumoque demersus ex sordido lucet. *Consol. ad Marc.*

Sidera ampliora per nubem adspicienti videntur, quia acies nostra in humido labitur: quicquid videtur per humorem, longè amplius vero est. *Sen. Q. N.*

Acrior est Caniculæ rubor, Martis remissior, Jovis nullus, in lucem puram nitore perducto.

Non sentit animus ætatis ac valetudinis injurias, viget, & magnam partem oneris in infirmitate deposuit. *Ep. 26.*

Papulas observatis alienas, iisdem obsiti plurimis ulceribus: hoc tale est, quale si quis pulcherrimorum corporum nævos aut verrucas derideat, quem fera scabies depascitur. *de V. B.*

Aqua tempestive data remedii locum obtinet. *Sen. de Benef.*

Aquila pennis gravata fontem petit, cujus aspergine pennas egerit, mox in juventam redit.

4. Die Schöne mit hohem Rücken.

Wie iſts? Verirrte ſich die kluge Meiſter-Hand?
Schlieff irgend die Natur die alles prägt und hegt?
Ward ſie durch Zorn/ ward ſie durch Eyferſucht beweget/
Daß ſie dich ohne Schuld verſetzt in ſolchem Stand?
Als ſie dein Angeſicht gantz überirrdiſch fand/
So hat ſie eine Laſt dem Rücken auffgeleget:
Weil deiner Augen Paar des Himmels Feuer träget/
So zeigt das Hintertheil der Erde finſtre Land.
Ach ja/ ſie irrte ſich durch des Verhängnüß Trieb:
Denn ſie die Liebe nackt und fliegend bilden wolte/
Nur daß ihr zu viel Stoff zu Flügeln überblieb:
Und/ hat ſie nicht gefehlt/ ſo ſag' ich/ daß es ſolte
Des Atlas Bildnis ſeyn/ den Männern darzuthun:
Daß auch der Welt Kreiß kont auff einer Frauen ruhn.

Quis dixerit naturam maligne cum hac muliere egiſſe, & virtutes illius in arctum retraxiſſe. *Sen. Conſ. ad Marc.*

Num rem publicam laſſit *Sen. Controv.*

Morbi ad ſanitatem inclinant, cum ex abdito erumpunt. *Sen. Ep. 10.*

Diminutas ſcapulas in deforme tuber extudit, ut fortunæ iniquitas in ejus beneficia ſævientis magis hominum animos percelleret. *Sen. Controv.*

Non eſt illa magnitudo: Tumor eſt; nec corporibus copiâ vitioſi humoris intenſis morbus incrementum eſt, ſed Abundantia. *Sen. de Ira.*

Cæterum par illi, mihi crede, vigor, par ad honeſta libera facultas, laborem doloremque ex æquo, ſi conſvevit, patitur. *Sen. Conſol ad Marc.*

Omnium iſtorum, quos incedere altos vides, bracteata felicitas eſt. *Sen. Ep. 115.*

Forma gratior, ſed gibbus eſt tutior. *Petrarcha.*

Quare fortis dorſa momenta ſunt quæris? quia eorum hîc eſt uſus, larcinam ferre. *Sen. Ep. 76.*

5. Die Schöne Hinckende.

Muß dieses Wunder-Bild/ der Abgott vieler Hertzen/
Auff ungewissem Grund ungleicher Pfeiler stehn?
Was Pracht und Witz erhebt/ macht Demuth noch so schön/
Was will uns denn an ihr derselben Bildniß schmertzen?
Pflegt nicht die Königin der göldnen Himmels Kertzen
Auch wechsels weise sich zu sencken/ zu erhöhn?
Der schönen Venus Wirth/ Vulcan muß hinckend gehn:
Man sieht sein schönes Feur mit falschen Springen schertzen.
Vielleicht wird sie dadurch/ Verliebte minder kühn;
Und wär auch dieses nicht/ so hilfft doch solcher Mangel/
Daß sie euch nicht so bald kan aus den Augen fliehn.
Das kleinste Theil der Welt sieht die zwey Himmels Angel
In gleichem Stande ruhn; je mehr sich einer neigt/
Jemehr sein Gegentheil dort in die Höhe steigt.

* * *

Nullum habile membrum est, si corpori par est. *Sen. Controß.*

Certissimum argumentum firmitatis suæ capit, si ad blanda nec it nec abducitur. *Ep. 18.*

Quia vitium non est in rebus. *Ep. 17.*

Nec tribuendum est insonti naturæ.

Ignis enim hac illac palpitando discurrit.

Quemadmodum flamma surgit in rectum, jacere ac deprimi non potest non magis quam quiescere. *Sen. Ep. 39.*

Pars cœli consurgit, pars mergitur. *Ep. 107.*

Alius incertis sideribus cursus, & variantur tempora.

Luna modo toto ore terris imminet, accessionibus damnisque mirabilis, semper proximæ dissimilis. *Sen. Suasor.*

Non vides quam diversus sit habitus ascendentium & descendentium? Qui per pronum eunt, resupinant corpora, qui in arduum, incurvant. *Ep. 123.*

Bonam spem de te concipio: non discurris. *Ep. 2.*

Primum argumentum compositæ mentis existimo, posse consistere, & secum morari. *Ibid.*

6. Die

6. Die Schöne Ubelangelegte.

Ich weiß nicht wo ich nur soll Speil und Nagel kriegen/
Geschweige Nadeln gnug und Bander auffzubringen/
Dadurch man Kleid und Haar in Ordnung könte zwingen.
Doch laß es immerhin nach alter Weise fliegen.
Sol streut die Strahlen aus die alles Licht besiegen;
Viel schöner sind zertheilt des Papagoyens Schwingen.
Hört Vögel in dem Wald und aus dem Kesicht singen/
Die freyen werden euch weit mehr als die vergnügen.
Ein muthig Roß nimmt nicht zu harte Zäumung an.
Dein auffgelößtes Gold gleicht Berenizens Haaren/
Die an dem Himmel sich zu weisen würdig waren.
Was nicht zu sehen taugt bindt und verdecket man.
Uns weißt ein Pörsicht Haubt halb blosser Brüste Zier/
Daß dein Unachtsam seyn geht andrer Auffputz für.

Huic mulieri minimè convenit occupatio exercendi lacertos, & dilatandi cervicem, & vestes firmandi.

Faciem lenociniis ac coloribus nunquam polluit.

Nunquam ei placuit Vestis, quæ nihil amplius, quam ut nudam componeret. Sed utcunque res tulit ita vixit.

Unicum sibi ornamentum pulcherrima & nulli obnoxia ætati forma.

Æquè exiguè tegitur corpus quàm alitur: nihil homini natura, quod necessarium sciebat, fecit operosum.

Nec faciunt meliorem equum autri freni: imo equum ementi ipsa etiam ornamenta sunt suspecta.

Otiosas vocas, quibus multæ horæ transmittuntur, dum decerpitur, si quid proxima nocte succreverit, dum de singulis capillis in consilium itur, dum aut disjecta coma restituitur, aut deficiens hinc atque illinc in frontem compellitur. Has tu otiosas vocas inter pectinem speculumque occupatas?

Contemtus corporis sui certa libertas est.

Contemne omnia, quæ supervacuus labor velut ornamentum ac decus ponit. *Ep. 8.*

Placet non in Ambitionem prolata vestis, non ponderibus aut tormentis splendere cogentibus pressa, sed domestica & vilis, nec servata nec sumenda sollicite.

7. Die Schöne Gelbsüchtige.

Wer wirfft dir, Nymphe, vor das Sonnenfarbne Kleid/
das dein geschickter Halß und dein Gesichte führet/
Wenn sich manch weisser Stern für jener Glantz verlieret?
Ist nicht das gelbe Gold der Meister unsrer Zeit?
Bley/Kupffer/Eisen bleibt für ihm in Dunckelheit.
Es wird vom gelben Stroh am ehsten Glutt gespüret.
Durch gelber Rose Prachtt der theure Stock gezieret.
Fühlt wohl der Hagedorn um roth und weiß viel Neid?
Weil schwer gesuchtes Gold und Sonne hält den Preiß/
Weil man das nütze Stroh und seltne Rosen liebet/
So seh' ich nicht, was man dir auszustellen weiß:
Zumahl noch deinem Ruhm den größten Ausschlag giebet:
Daß Stahl und Gold dein Tranck/ und du/ was andre scheuen/
Gradivens Eisen selbst mit Nutzen kanst verdauen.

* * *

Solis vis & lux integra est, etiam inter opposita. *Ep. 91.*

Es quamvis aliquid interjaceat, in opere est.

Adversus solem non potest nebula.

Quoties enim inter nubila luxit, non est serenò minor.

Hæc quæ vides ossa circumvoluta nervis & obductam cutem, vultumque & cætera quibus involuti sumus, vincula animorum, tenebræque sunt. *Consol. ad Helv.*

Virtutem invenies pulverulentam, coloratam. *De V. B.*

Virtuti opposita nihil durabunt.

Nulla dura videtur curatio, cujus salutaris effectus est. *Sen. Cur. B. V. Mal. accidant.*

In corpore nostro ossa nervique & articuli firmamenta totius & vitalia minimè speciosa visu prius ordinantur, deinde hæc, ex quibus omnis in faciem aspectumque decor est: post hæc omnia qui maximè oculos rapit color ultimus perfecto jam corpore affunditur. *Sen. de Ira.*

Scito hominem tam benè culmò, quam autò tegi. *Ep. 8.*

Si pæta est, Veneri similis, si *fiaba* Minervæ. *Ovidius Lib. 3. de Art. 6. 659.*

8. * Die

8. * Die Schöne Rothäugichte. *

Dorinde klaget sich beschwert mit vielen Flüssen/
Weil ihr vor langer Zeit ein feuchter Regenbogen
Den Himmelblauen Kreiß der Augen hat umzogen:
Der heissen Seufftzer Rauch hat sie so sehr gebissen.
Die Glutt/ die manchen Pfeil Cupidens schmiden müssen/
Ist allzusehr beweget zur Eß' hinaus geflogen.
Der Angst-Schweiß/ den sie hat viel Hertzen abgesogen/
Muß wieder Tropffenweiß auff ihre Wangen schissen.
Die Röthe giebt den Preiß Rubinen und Corallen/
Zinober hat den Ruhm vor andern Farben allen:
Was schadets/ ob er nicht am rechten Orte steht?
Die Sonne sieht so aus/ wenn sie zu Golde geht/
Und also lässet sich die Morgen-Röth' im Thauen
Mit Perlen-Thränen und in vollem Purpur schauen.

* * *

Hi sunt oculi, quos extimuistis mariti. *Sen. Contr.*

Quibusdam coloribus infirma acies acquiescit, quorundam splendore præstringitur.

Tempestatis ac pluviæ ante ipsas notæ veniunt.

Imbecilles oculos esse scias, qui ad alienam lippitudinem & ipsi suffunduntur.

Ignis vivacior est, qui ex sordido lucet.

Quid est illud, quod contumelia dicitur? In capitis mei levitatem jocatus est, & in oculorum valitudinem?

Quæ contumelia, quod apparet, audire? *Sen. in Sap. non cad. inj.*

9. Die Schöne Schielende.

Bewundert [illegible] / [illegible] selbst [illegible]
Was der [illegible] Mund [illegible] versprächen?
Daß [illegible] Augen doppelt Licht
[illegible] nach der Seite pflegt zu blicken.
Was [illegible] der [illegible] mehr?
Der [illegible] nach den [illegible] Sterne blicken?
[illegible] nicht
Den [illegible] Schönheit unterdrücken?
[illegible] Feuer [illegible] Sonnen
[illegible] und brennt/
Wir [illegible] und [illegible] geron-
nen:
Wenn [illegible] wendt/
Und [illegible] des Mondens Silber-Schein/
Solln darum mangelhaft [illegible] Blick seyn?

* * *

Invidia non [illegible] dum comparat: Hoc mihi praestitit, sed illi plus, [illegible]. *Sen. de Benef.*

Sed marcet sine adversario Virtus. *Cur. B. V. Mola.*

Luna dissimillimam sibi formam accipit. *N. Q.*

Et luna & sol [illegible] atque aliis occurrentes locis, curiosos nos esse cogunt, quando [illegible] fatentur, quare agantur retro.

Magnum [illegible] argumentum est, quod obliqui [illegible]gantur & [illegible] celeritate.

Estne dedecus, ut omnes stellae inter se dissimilem aliquatenus habeant faciem, diversissimam soli?

Num erit digna suspectu luna, etiamsi [illegible] sidus transcurrat?

Quinque sidera diversas agunt vias & in contrarium praecipiti mundo nituntur: ex his [illegible] motibus fortunae populorum dependent. *Consol. ad Marc.*

Et quis in Orientem Occidentemque diffusos amnes vituperabit?

10. Die

10. Die Schöne Taube.

Weil deiner Schönheit Ruff di ganze Welt betaubt/
Weil Amors ſein Geſchoß aus deinen Augen kracht/
Weil meiner Thränen Fluß auff deinem Felß zerſtaubt/
Biſtu vielleicht dadurch/ o Nimphe/ taub gemacht.
Betrug verführet den/ der allzu leichtlich glaubt;
Dir wird durch geiles Wort kein Gifft zum Hertzen bracht/
Gleichwie die Schlange (wo diß Gleichnis iſt erlaubt/)
Mit zugeſtopfftem Ohr auff kein Beſchweren acht.
Allein/ du hörſt auch nicht die Warheit meiner Klagen.
Gedult! ich bleibe doch/ wie vor/ in dich entbrannt.
Dein taubes Ohr erſetzt der Finger ihr Verſtand.
Dein Auge mag mein Hertz/ ich will dein Auge fragen.
Die Lichter/ welche ſo/ wie deine Sonnen blinken/
Die ſprechen ohne Wort/ befehlen uns durch Wincken.

* * *

Paveſcis ad cœli fragorem & ad inane nubilum trepidas & ſurdeſcis, quemadmodum Nilus elucratus obſtantia in vaſtam alteſtudinem ſubito deſtitutus cadit, cum ingenti circumjacentium regionum ſtrepitu, quem perferre gens ibi à Perſis collocata non potuit obtuſis aſſiduo fragore auribus. *Sen. N. Q.*

Obtemperandum eſt Potentiori, etſi verbis juſſus non fueris & gravia ſuopte nutu imperet.

Imperat interdum Princeps, non eloquio, non lingvâ, ſed oculis digitiſque.

Quid neceſſe eſt diutius torqueri, cum tam facile remedium Ulyſſes ſociis etiam adverſus Sirenas invenerit?

Homines amplius oculis quam auribus credunt. *Sen. Ep. 6.*

11. Die Schöne Stumme.

Du/ die du bist versteckt in ewig stillem Schweigen/
Bist stumm/ und machst dein Lob durch hundert Zeugen kund/
Zwingst tausend Hertzen/ die von deiner Liebe wund/
Des schönen Mundes Ruhm zum Sternen machen steigen.
Die Rosen sieht man auch Corallne Lippen zeigen/
Die Lilien goldne Zung/ und dennoch schweigt ihr Mund.
Durch Schweigen birget man des schlauen Hertzens Grund/
Das kluge Schweigen ist dem Witz/ der Demuth eigen.
Ein leer Versprechen stellt den Magen nicht zur Ruh;
Die Liebe lässet sich mit Worten nicht vergnügen.
Wenn deiner Schönheit noch die Sprache wüchse zu/
Ihr würden allzuviel von dir gefesselt liegen.
Wärn auch so stumm/ wie du/ die falschen Wasser-Frauen/
So würde man sie schön und nicht betrüglich schauen.

Vox bonum non est. *Sen. Ep. 102.*

Muta animalia humanis affectibus carent.

Genus est rogandi rogare non posse. *Sen. Controv.*

Sero beneficium dedit, qui roganti dedit. *Sen. de Benef.*

Si quis fauces oppresserit, sles tamen & silentio juves. *Sen. de Tranq.*

Nunquam inutilis est opera cavis boni: jussu, vultu, nutu incessuque ipso prodest.

Interdum calamitates in remedium cessere, & levioribus incommodis graviora sanata sunt.

Loquax est virtus, nec ostendit se tantum, sed ingerit. *Sen. Controv.*

12. Die

12. Die Schöne Krätzigte.

Wenn Perlen-Schnecken auch von Purpur schwanger schie-
nen/
Wenn Alabaster sich vermenate mit Porphyr/
Wenn ihrem Venus-Blutt und des Zinobers Zier
Die Rose sezte bey den Schnee der Lilyamen/
Wenn ihr die Lilien zum Hemmet müssen dienen/
Sie gienge rothem Gold und hellem Demant für:
So eben weiset sich der weisse Leib an dir/
Besprenget mit Coralln und blutrenden Rubinen.
Du scheinst an deiner Haut ein Liger Thier zu seyn.
(Mit deiner Grausamkeit stimmt solche Kleidung ein/)
Ein Himmel aber auch besät mit tausend Sternen.
Du kanst aus eignem Schmertz ist fremde Qual erlernen:
Wenn du dir selber reissi das zarte Fell entzwey/
So denke/ wie manch Hertz von dir zerrissen sey.

Imperati dolori silentium non potest. *Sen. Contr.*

Non venit vulnus ad cicatricem, in quo medicamenta tentantur. *Sen. Ep. 2*

Malignus comes, quamvis candido & simplici, rubiginem suam affricuit. *Ep. 7.*

Ulcera quædam nocituras manus appetunt, & tactu gaudent: non aliter dixerim voluptati esse laborem, vexationemque. *Sen. de Tranq.*

Ulcera mea etiamsi sanata non sunt, serpere desierunt. *Ep. 8.*

Non ignara mali miseris succurrere disco. *Virgil.*

Quibusdam ægris gratulatio sit, cum se ipsos ægros esse senserunt. *Ep. 6.*

13. Die Schöne Zernarbte.

Wär' auch ohn Unterſcheid und Theilung ſchön zu nennen
Der blau gewölbten Luft geraumes Wunder Feld?
Und würde Phebus nicht in jener Jure rennen/
Im fall ihm keine Bahn und Straſſe vorgeſtellt?
Des Himmels Antlitz läſt ſich eine Narbe trennen/
Die Lag und Nacht/ die Hitz und Frost in Wage hält/
Der Sonnen Lauff umbſchändt/ und jeder muß bekennen/
Auff dieſem Strahe ruh der Wohlſtand aller Welt.
In Gärten liebet man der Felder Unterſcheid:
Ein unbefurchtes Land iſt ohne Fruchtbarkeit:
Ein ungetheiltes Haar der Wildnis zu vergleichen:
Drum führe zu mit Recht/ als einen Pol/ dis Zeichen.
Ja weil dem Angeſicht zwey Sonnen Scheine/
So ſolten billich auch zwey Straſſen drinnen ſeyn.

* * *

Omnis de universo quæstio in cœlestia, sublimia & terrena dividitur. *Sen. N. Q. l. 2 c. 1.*

Omnis rerum naturæ materia dividitur. *N. Q.*

Omnis, quæ in notitiam nostram cadere possunt, mundus complectitur, ex his quædam sunt partes, quædam materiæ loco relictæ.

Proscissum aratro solum & iteratum, solutior terra, facilius patet radicibus. *Ep. 119.*

Quamvis magna videatur varietate singulorum { vita / facies } distingvi, summa in unum venit. *C. B. V. Mal. 201.*

14. Die

14. Die Schöne Zornige.

Wenn dein beherztes Blutt von Eifer angefeuret/
Auff deine Lippen ſteigt und aus den Wangen ſchwitzt/
Der innerliche Brand aus beyden Augen blitzt/
Wirſt du der Pallas gleich zu ſeyn von mir betheuret.
Der Himmel hat mit Zorn die Helden ausgeſteuret/
Die Glutt das Sieges-Schwerdt Achillens angeſpitzt/
Bistu nicht zornig ſcheu/ ſo werd ich ſelbſt erhitzt/
Weil der Verliebten Zorn die Liebe nur verneuret.
Was ſchadet mir/ was doch nicht lange währen kan?
Hör ich ohn Ungedult der Hunde Bellen ...
Wie ſoll ich um ein Wort mich gegen dir erbittern?
Auff Wind und Regen muß es wieder beſſer wettern;
Auff Hitze folget Durſt: Ich wette/ daß ein Kuß
Dich/ eh der Morgen kommt/ hinwieder kühlen muß.

* * *

Iram calcar virtutis eſſe Ariſtoteles ait, hac ereptâ inermem animum & ad conatus magnos pigrum inertemque fieri.

Utilis eſt ira, quia contemtum effugit & malos terret.

Utquidam boni ſanguinis ſunt, ita quidam incitati & mobilis & cito in os prodeuntis.

Ingenia naturâ fortia iracundiam ferunt, nihilque tenue & exile capiunt ignea & fervida.

Animalia generoſiſſima habentur, quibus multum ineſt iræ.

Langvidus animus eſt, qui iræ caret.

Puerorum feminarumque iræ acres magis quam graves ſunt.

Solatia exſpectas, convicia accipe *Sen. Ep. 99.*

Fer moces ſi immutari nequeunt, & qualiter foris vivas, domi diſce cum Socrate *Franc. Petrarcha de R. U. F.*

Amantium ira amoris redintegratio eſt.

15. Die

15. Die Schöne Zerrissene.

Es mag sich wer da will in stoltzen Purpur kleiden/
In theurer Würme Grab lebendig hüllen ein:
Du schöne Bettlerin kanst nackend schöner seyn/
Darfst keinen der Hoffart Schmuck im wenigsten beneiden.
Die Sonne wenn sich itzt die dicken Wolcken scheiden/
Giebt durch zerrissnen Flor den angenehmen Schein;
Hier kan die brennende Begier am Helffenbein
Der Glieder hin und her mit Lust die Augen wenden.
Das Lust-Hauß deiner Brust/ der Garten deiner Schoß/
Mit Lumpen nur umschränckt/ umzäunt mit Spinnen-Weben/
Giebt uns den reichen Schmuck von tausend Blumen bloß.
So pflegen sich in Streit die Kämpffer zu begeben/
(Die Kunst giebt auch der Natur am beyden an die Hand/)
An Siges-Kräntzen reich und dürfftig am Gewand.

* * *

Cernimus pulchritudinem quamvis sordido obtectam.

Huic speciosa facies est: potest mendicus formosus esse.

Omnia aliena sunt: non qui parum habet, sed qui plus cupit, pauper est.

Illa non est paupertas, si læta est.

Lex naturæ scis quos terminos nobis constituit? non esurire, non sitire, non algere.

Non splendeat Toga, nihil habeamus, quod cum magno emolumento insidiatori eripi possit.

Quam minimum sit in corpore tuo spoliorum.

Nudum latro transmittit. Nudum & infirmum faciens munit.

Cum voles veram hominis æstimationem inire & scire quis sit, nudum respice.

Nudos videbis Deos, omnia dantes, nihil habentes.

Atletæ ut vires cædentis exhauriant, nudari se patiuntur.

16. Die Schöne Kahle.

Ob du/ O Nymphe/ gleich der Haare bist beraubt/
So ist es darum nicht um deinen Ruhm geschehen.
Läst sich die Rose nie ohn Blatt und Dörner sehen?
Ist nicht der junge Wald im Mertzen unbelaubt?
Bestraußter Sternen Haar (Erfahrung hats beglaubt/)
Führet nach sich Unglück/ Sturm und toller Winde Wehen.
Wer pflegt den holden Kuß des Glückes zu verschmähen/
Ob sich von hintenzu gleich zeigt sein kahles Haubt?
Wenn andre mit viel Furcht und Schmertz die Haut bepflücken/
So bleibstu ungerauffte/ dein Alter unentdeckt.
Kan wohl ein Zeug von Schweiß und Fäulnis ausgeheckt
Ein Auswurff der Natur/ verstellen oder schmücken?
Das Schiff ist in Gefahr/ wenn Flagg' und Seegel fliegen:
Man sieht es deren bloß im sichern Hafen liegen.

* * *

Fœmina calva morbis viridibus damnata.

Non minus comatis quam calvis molestum est, pilos velli.

Cometæ significant tempestatem & ventorum intemperantiam atque imbrium.

Quid capillum ingenti diligentia comis? Cum illum vel effuderis more Parthorum, vel Germanorum modo vinxeris, vel ut Scythæ solent sparseris, in quolibet equo densior jactabitur juba, horrebit in leonum cervice formosior.

Nihil eripitur nisi retinenti.

Dii immortales vultis aliquam partem corporis? non magnam rem promitto, cito totum relinquam.

Magnus gubernator & scissa navigat velo, & si exarmavit, tamen reliquias navigii aptat ad cursum, & descendit, ut ait ille:

Cærula ad infernas velificata rates

Fronte capillata est, postliæc occasio calva.

17. Die

17. Die Schöne Lange.

Es sehe/ wer da will/ der Länge Mängel aus/
Und suche seine Lust an kleinen Niedrigkeiten:
Es wird [illegible] sammt mir der Warheit selbst bestreiten.
Wer nimmt vor Elephant und Pferd die kleine Mauß?
Ein hochgesinnter Geist braucht ein geraumes Hauß.
Was ungemein ist schön: Bey den verderbten Zeiten
Pflegt die Natur mehr Klein als Grosses zu bereiten.
Was schmückt der Fürsten Helm? Schnee/ König/ oder
Strauß?
Muß sich der Buhler hier nach einem Kranz bemühen:
Am süssten [illegible] er auf [illegible] und Schauen.
Die Welt verwundert sich der hohen Thürme Pracht/
Apelles Kunst weiß sich am besten zu erweisen.
Der [illegible] Schade ist überall verlacht:
Die Riesen haben selbst das Sternen Reich bestritten.

* *

Senecio orator Romanus [illegible] nolebat habere nisi grandes, & argentea vasa non nisi grandia, calceos quoque majores sumebat, ficus non edebat nisi mariscas, [illegible] statura habebat, omnia grandia probabat, unde cognominatus *Senecio grandio. Suasor. 2.*

Corpus magnum, bonum est. *Ep. 106.*

Paucitas est fugienda. *Ep. 10.*

Animo magno nihil magnum est. *Ep. 8.*

Parvus est pumilio, licet in monte constiterit: Colossus magnitudinem suam servabit, etiamsi steterit in puteo. *Ep. 76.*

Animo vides, quantum molis det vigorem fortitudo corporis? *Ep. 118.*

Magna, ut Flumina, ex intervallo generantur: mediocria & in turbam nascentia saepe Fortuna producit, eximia vero ipsa raritate commendat. *Ep. 43.*

Magnitudo non habet certum modum. *Ep. 43.*

Sapiens se procerum volet.

Sapiens & exilis corpore valebit, malet tamen sibi corporis esse robur. *Sen. D. V. N.*

18. Die

18. Die Schöne Blinde.

Schöner Maulwurff blinder Liebe / mit Erbarmnis nehm ich wahr /
Wie der Augenbronnen Bogen seiner Pfeile muß entbehren /
Wie die roth-beflammten Wangen unbelebte Glutt ernähren.
Wie du must den dunklen Schatten düstrer Nächte stellen dar.
Wer erkennet in dem Finstern deiner Ros' und Lilien Schaar /
Wenn sie keiner Sonne Stralen an das helle Licht gewehren?
Doch der äuserliche Mangel kan die Seele nicht beschweren:
Wer die Liebe / wer die Warheit schauet / sieht genugsam klar.
Wird nicht durch den süssen Schlaff jedes Auge zugemacht?
War die junge Welt nicht selbst voller Finsternis und Nacht?
Warum solte dich der Abgang deiner Augen schmertzen können?
Sonne blendet / Augen trügen / aber das Gemütte nicht /
Welches in sich selbst gezogen / durch die äuserliche Sinnen
Unverleitet / selbst vom Himmel schöpffet ein gewisses Licht.

* * *

Misereri illius oportet, quia luminibus orba est. *Contr. L. 1. c. 6.*

Detestabilis erit caecitas, si nemo oculos perdiderit. *C. B. V. M.*

Habet & nox suas voluptates.

Oculi irritamenta sunt vitiorum, ducesque scelerum.

Quam multis voluptatibus via incisa est, quam multis rebus carebis, quas ne videres, vel oculi eruendi erant.

Ubi homines majorem vitae partem in tenebris agunt, novissime solem quasi supervacuum fastidiunt.

Magnum exemplum, nisi mala fortuna, non invenit.

Nihil acie nostrâ fallacius, & in his quoque, quae ad manum sunt. *N. Q.*

19. * Die Schöne Rothhärigte. *

Wilstu der Haare Brand mit Ziper-Asche decken?
Rubelle thu es nicht: Der Schönheit höchsten Preiß/
Nach Urtheil unser Welt/ behalten roth und weiß.
Die Morgen-Welt schmückt Pferd und sich mit rothen Flecken.
Was in den Adern kocht/ muß Einens Haubt entstecken.
Der Scheitel heiße Glut befärbt der Wangen Eiß/
Der Berenizen Haar glänzt so am Himmels-Kreiß;
Mit Stralen solcher Art pflegt Phöbus uns zu wecken.
Das weisse Schindel-Holtz deckt manch verächtlich Hauß;
Man sticht mit gelbem Stroh die Bauer-Hütten aus/
Damit das Ziegel-Dach der Schlösser Zierde sey.
Kömmt Silber oder Bley der Pracht des Goldes gleich?
Carfunckel und Scarlat macht Stein und Farben bleich:
Der rothe Safran ist die theurste Specerey.

* * *

Non est Æthiopis inter suos insignis color, nec rufus crinis apud Germanos. Utrumque decet. *Sen. de Ira.*

Regia solis erat, sublimibus alta columnis
Clara micante auro. *Ep. 115.*

Aureus axis erat, temo aureus, aurea summæ
Curvatura rotæ.

Poetæ quod optimum videri volunt seculum, aureum appellant.

Crines nodantur in aurum. *Virgil.*

Romanæ mulieres summa diligentiâ capillos cinere rutilabant. *Valer. Maximus.*

Imo rutilantibus Germanorum capillis emtis utebantur: hinc Ovidius:

Jam tibi captivos mittet Germania crines,
Culta triumphatæ munere gentis eris.

Dicitur Imperator verus tantam habuisse curam flaventium capillorum, ut capiti auri ramenta aspergeret, quo magis coma illuminata flavesceret. *Jul. Capitol.*

Fuit capillo semper fucato & auri ramentis illuminato. *Ælius Lamprid.*

20. Die

20. Die Schöne Falſchzüngigte.

Ein ieder ſchaut dich an/ ein ieder ſchätzt dich werth/
Doch keiner hört dir zu und keiner gläubet dir.
Die ſüſſe Zauberey der angebohrnen Zier
Hält nur das Auge/ nicht zugleich das Ohr beſchwert.
Hat dich Betrug und Liſt von Jugend auff genährt/
So weiß man nicht/ wenn Haß/ wenn Liebe bricht herfür/
Ich ſuche deine Gunſt/ dein Eyfer weiſt ſich mir.
Jedoch werd ich dadurch von dir nicht abgekehrt.
Mir iſt ſo angenehm das ſonſt verhaßte Nein
Des Mundes/ welcher nie dem Hertzen ſtimmet ein/
Daß ich kein lachend Ja begehre zu erlangen.
Ich kenne deinen Sinn/ und ſchätze längſt gewiß/
Daß dein Verbot Gebot/ dein Wehrn Gewehren hiß:
Sagſt du mir aber Ja/ was hab ich zu empfangen?

* * *

Mentiri ſolenne eſt amantibus, ideo non niſi jurantibus credimus. *Controv. l. 8.*

Intus omnia diſſimilia ſint, frons noſtra Populo conveniat. *Ep. 5.*

Non quid dicat, ſed quid ſentiat, refert. *Ep. 8.*

Ego ſum ſimilis illi, qui quamvis nihil ſperet, ſemper optat. *Conf. ad Helv.*

Fictio & Mendacium non durant *Petrarchæ.*

21. Die Schöne Liſpelnd- und Stammlende.

Mein Schatz gewohnt die Wort auff Griechiſch auszuſprechen/
Welch Stahl/ welch Tereus macht dir die Zunge ſchwer?
Lernſtu/ als Nachtigall zu zieren der Vogel Heer/
Nach Filomenens Art die Worte radebrechen?
Der Lippen Fehler kan der Sinnen Lob nicht ſchwächen/
Dir weicht der Schwan im Fluß/ und die Siren im Meer.
Der Widerruff iſt offt nicht von Verſtande leer.
Ein halbgeſagtes Wort kan auch ins Hertze ſtechen.
Der unterbrochne Schall/ der aus dem Munde dringt/
Gemahnt mich als ein Pfeil/ der zwar das Ziel nicht trifft/
Doch durch die Lüffte ſcherzt und keinen Schaden ſtifft.
Wenn du zu ſagen denckſt: Itzt will ich dich durchſchüſſen.
So hör' ich einen Thon/ der viel gelinder klingt/
(Das Harte bleibt zurück/) itzt will ich dich durchſüſſen.

* * *

Quid miramur mulierem blæſam, cum diſertiſſimos agnoverim viros non reſpondentes famæ ſuæ, cum declamarent.

Nulla illi cura exercendæ vocis fuit.

Melius eſt plus ſenſus quàm verborum habere.

Eloquentia nulli tota contigit.

Et quando quidem echo ſententiæ genus fuit.

Non habeat matrona tibi quæ juncta recumbit dicendi genus.

Non à ſummis labris iſta venerunt: habent hæ voces fundamentum. *Ep. 10.*

Quam expreſſa vox! quam ex imis viſceribus emiſſa, non experta tantùm ſed delectata. *Controv. l. 3.*

Summa ſummarum hæc erit, tardiloquam te eſſe jubeo. *Ep. 40.*

22. Die

22. Die Schöne immer-Lachende.

Die ſüſſe Fröligkeit verzuckert ieden Biſſen/
Das ernſte Sauerſehn verſaltzet Speiß und Wein.
Das Lachen ſcheidet uns von Thieren/ Holtz und Stein/
Drum kanſtu nicht ſo viel auff Lachen ſeyn befliſſen.
Wer wolte ſtets die Perl in ihre Muſchel ſchlüſſen?
Der Elefante weiſt ſein glänzend Helffenbein/
Das freye Licht entdeckt des Silbers hellen Schein/
Vergrabne Schätze kan der Nächſte nicht genüſſen.
Ach daß ich könte recht den ſchönen Umkreiß mahlen/
Damit der Liebreiz ſelbſt den offnen Mund läſt prahlen!
Wer aber kan die Glutt recht lebhafft ſtellen vor?
Nun öffne/ wie du wilt/ der Lippen ſchönes Thor:
Ein lachend Paar beſpannt den Wagen der Zitheren/
Ich werde dich allzeit/ wie ſolche Täubchen/ ehren.

* * *

Nolo tibi unquam deeſſe lætitiam, volo tibi illam domi naſci. *Ep. 23.*

Animus debet eſſe alacer & fidens, & ſupra omnia erectus.

Cujus non lacrymas illius hilaritas ſupprimat? *Conſ. ad Helv.*

Hilaritas triſtitiam diſſipat. *de Tranq. An.*

De humano genere melius meretur qui ridet, quam qui luget.

Majoris animi eſt, qui riſum non tenet, quam qui lacrymas.

Qui prudens eſt, & temperans eſt, qui temperans eſt, & conſtans eſt, qui conſtans eſt, & imperturbatus eſt, qui imperturbatus eſt, ſine triſtitia eſt, qui ſine triſtitia eſt, beatus eſt. *Ep. 85.*

Humanius eſt, deridere vitam quam deplorare. *de Tranq.*

Talis eſt ſapientis animus, qualis mundi ſtatus ſuper lunam, ſemper illic ſerenum eſt. *Sen. Ep. 60.*

23. Die Schöne Weinende.

Du läſt/mein werthes Kind/ die heiſſen Zähren ſchieſſen:
Mein treues Auge ſchätzt dein Weinen lauter Wein.
Ich wünſchte/ daß du möchteſt ein andrer Argus ſeyn/
Und ſolche Thränen Bach aus hundert Augen gieſſen.
Du edles Seelen Blutt könteſt in Ströme flüſſen/
Wie wolt ich ſo mit Luſt mich in dir tauchen ein.
Die Perlen Indiens ſind nicht wie du ſo rein.
Jedweder Tropffen iſt ſtatt Spiegels zu genüſſen.
O Brunnen/ zugericht ein Blumen Feld zu netzen/
Man muß zur heilſam Saltz vor kluge Weißheit ſchätzen;
Ihr waſcht/ was eurer Zier den mindſten Flecken gab.
So wird der Liebe Brand gelöſcht und ausgeſchwitzt:
So kühlt/was Phöbus Glutt den langen Tag erhitzt/
Die ſchöne Morgen Röth in linden Thränen ab.

* * *

Largè ubique flendi & aſſidua materia: moderatè id fieri debet à nobis, quod ſæpe faciendum eſt. *Sen. de Tranq. An.*

Lacrymæ fluant, quantum affectus ejecerit. *Ep. 99.*

Dolor per lacrymas effluit. *Curtiſ. l. 5.*

Omnis adverſa fortuna habet in querelis levamentum: cogit flere, qui non finit.

Exciduut etiam retinentibus lacrymæ, & animum profuſa levant.

Nomini muliebri pene conceſſum eſt immoderatum in lacrymas jus. *Conſ. ad Helv.*

Plerique lacrymas fundunt, ut oſtendant. *de Tranq.*

Singula ſtillicidia ſingula ſpecula ſunt. *N. Q.*

Miſero ſi fleſe non licet, magis flendum eſt.

24. Die Schöne Einäugigte.

O ſchönes Green Kind / wer giebet mir Bericht
Warum dein zartes Haubt ein einig Auge träget?
Machts wohl Cupido hier / als wie ein Schütze pfleget /
Der am gewißten zielt durch unzertheiltes Licht?
Thu nun das ander' auff / die Jagt iſt ſchon verricht;
Was wiltu mehr / wenn mich der erſte Schuß erleget?
Gib nicht zu / daß ein Theil vom Antlitz Schatten heget /
Wenn jenes immerfort die heiſſe Sonne ſticht.
Ich irre mich / mein Schatz: Was äuſerlich gebricht /
Wird innerlich erſetzt: Du kanſt dem Himmel gleichen /
Den nur ein groſſes Licht auff einmahl muß beſtreichen.
Man ſiehet Phöbus Glantz dem nahen Monden weichen /
Und dieſen wiederum vor jenes Pracht verbleichen.
Wer eine Sonne ſieht / acht tauſend Sternen nicht.

* *
* *

Si quis oculum caſus excuſſerit, reliquiæ ſapienti ſuæ ſatisfacient, & erit imminuto corpore & amputato tam lætus, quam integro fuit. *Ep. 8.*

Sapiens & exili corpore & amiſſo oculo valebit. *De V. B.*

Luna ſoli ſe opponit & illum tanto majorem ſubjecto corpore abſcondit. *N. Q.*

Nulla nox eſt, in qua ſtellæ non videantur ire & in diverſum abduci.

Uno ſidere omnia implentur. Sol quotidianò curſu diei noctisque ſpatia ſignat, annum in Æſtatem Hiememque æqualiter dividit. *Conſ. ad Marc.*

25. Die Schöne Zahnlückigte.

Dein Mund iſt mehr gefüllt mit Lücken als mit Zähnen:
Das Gatter fehlet dir von weiſſen Helffenbein/
So das Corallne Thor der Lippen ſchrancket ein.
Doch aber hoſt du nicht den Mangel zu bethränen.
Hier darff kein ſüſſes Wort nach ſeiner Freyheit gähnen/
Des Athems Bisam Luft darff nicht ertrancken ſeyn.
In einer Purpur See ohn Klippe/ Band und Stein/
Kan ihm der gantze Schiff ſtets neue Wege bähnen.
Die Perlen-Mutter iſt darum nicht zu verſchmähen/
Daß man ihr zartes Kind aus ihrer Schoß entriß.
Wer kan dafür/ was durch Gewalt und Zeit geſchehen?
Du unbeweibter Mund/ ich liebe dich gewiß.
Entzähnte Schlangen wird man minder ſcheu anſehen.
Stehl ich dir einen Kuß/ ſo fürcht ich keinen Biß.

* * *

Quibusdam tremunt genua dictatis; quorundam dentes colliduntur, lingva titubat, labra concurrunt. *Ep. 12.*

Remedii causa quibusdam & raduntur ossa, & leguntur & extrahuntur dentes, & quædam amputantur membra, quæ sine totius pernicie corporis hærere non poterant. *Cur D. V. Mala accid.*

Offendimur, si quis sermonem nostrum imitatur, si quis incessum? Si quis autem aliquod corporis aut lingvæ exprimit? Quasi nostra illa fiant alio imitante, quam nobis facientibus. *In V. Sap. non cad. Inj.*

Hinc Pupula in delitiis meis facta es, dentes tibi cum maximè cadunt.

Veritatis una vis, una facies est.

Loqui parantem fracta spes dentium frenabit, & ab oculis petulantiam cohibebit. *Franc. Petr. de Rem. V. F.*

Non ungvium vis, non dentium terribilem fecit. *Sen. de Ira.*

26. Die Schöne Schwartze.

Schwartz bistu/ aber schön: und wer dich anders nennt/
Betrachte bey der Nacht des düstern Himmels-Zelt/
Zwey Sternen füllen hier mit Brand und Licht die Welt/
Man sieht/ wie jener kaum mit tausend Augen brennt.
Der meinen Liebe Glantz/ so ich auff dich gewendt/
Wird durch dein helles Schwartz ans klare Licht gestellt.
Wenn sonst ein tunckler Stein dem Erzt ein Urtheil fällt/
Wird meine Treu an dir dem Golde gleich erkennt.
O Kohle süsser Glutt/ die dich so schwartz gemacht/
Was hat dein schönes Feur vor Herzen machen schwitzen/
Eh dich ihr Rauch und Ruß zu solcher Bräune bracht!
Am hellsten siehet manns aus tunckten Wolcken blitzen/
In Thetis brauner Schoß verbirgt sich Phöbus Zier/
Schwartz endlich ist die Nacht/ und bringt den Tag herfür.

* * *

Adustus color ferventissimi caloris est indicium. *Nat. Q. L. 4.*

Tantus stellarum innumerabilium fulgor quem non intentum in se tenet. *De Benef. L. 4.*

Lydius lapis attritu aurum prodit cujusmodi sit. *N. Q.*

Quantum istâ nocte, quam tu in numerum ac discrimen demum observas, agitur? *De Benef. L. 4.*

Quanta rerum turba sub hoc fusco colore evolvitur!

Mundus per noctem ignes suos fundit.

Nigros aspectum virilem præ se ferre ait Plato.

Et sol dat spatium noctibus.

27. Die Schöne Kröpffigte.

Auff einem Stocke wächst/ was Spinn und Biene nährt/
Auff einer Wiese sucht der Ochse frischen Rasen/
Der Storch die gifftge Schlang'/ ein Jagt-Hund seinen Hasen:
Was der zu loben denckt/ scheint jenem tadlens werth.
Drum lache/ wenn dir auch dergleichen widerfahrt/
Wenn man dein hohes Lob zu niedrig will begrasen/
Weil deiner Kähle Schnee zu hoch sey auffgeblasen.
Ich achte dich dadurch im wenigsten beschwert.
Ein ander suche Gifft/ ich will dein Honig klauben:
Wie mancher Seuffzer/ wie manch süsses Wort steckt hier!
Die schöne Venus ziehn ein paar gekröpffte Lauben/
Des vollen Halses Glantz ist ihre beste Zier.
Cupido/ wo ich darff dem Augenscheine glauben/
Hat seinen Blasebalg/ o schöne Kehl'/ in dir.

* * *

In eodem prato bos herbam quærit, canis leporem, ciconia lacertum. *Sen. Ep. 108.*

Nos apes debemus imitari, ut quicquid ex diversa lectione collectum est, stylus redigat in corpus. *Ep. 84.*

Columbarum cervix colorem & sumit & ponit, utcunque deflectitur *Nat. Q. Q.* Unde Neronis versus:

Colla Cytheriacæ splendent agitata Columbæ.

Quæ contumelia est, quod apparet, audire?

Graji quam vos divinitatem dicitis à furore μαντικὴν dici volunt. *Tr. Petr. l. 2. dial. 115.*

28. Die

28. Die Schöne ohn Geiſt und Bewegung.

DU fremdem Sinne nach zu unbeſinntes Kind/
Kind aber/ deſſen Glantz der Sonne benzuſetzen/
Weil man nicht lauter Geiſt und Feuer bey dir findt/
Soll deine Schönheit drum geringer ſeyn zu ſchätzen?
Wenn mich der Wangen Blatt/ der Haare Gold macht blind/
Wenn mich die Lilien ſchneeweiſſer Schoß eraetzen/
Eeh ich ein Wunderwerck/ das meinen Sinn verbindt/
Dich/ ſchöner Stein/ zu ehren als einen Wunder-Götzen.
Der Himmel ſchnizte ſelbſt diß ſchöne Menſchen-Bild/
(Ein Bild/ das aber lebt/ und ſich bewegen kan/
Der hat die zarte Bruſt mit Marmol ausgefüllt.
Es ſah dich die Natur von aller ihrer Zier
Bereichert/ ſelbſt entſezt und mit Erſtarren an:
Du ſchläffſt in ihr noch heut/ und jene ſchlafft in dir.

* * *

Qui ſtolidus eſt, non tam acria & concitata habet omnia, quam quidam quædam.

Non omnia in ſingulis exſtant.

Eſt omnis homo ſenſus habet, nec ideo omnes homines aciem habent Lynceo ſimilem.

Iſta, quæ tu in decorem ſparſa conſideras, ſingula in opere ſunt.

Oratio vultus animi eſt: ſi circumtonſa eſt & fucata & manu facta, oſtendit illum quoque non eſſe ſincerum, & habere aliquid fracti. *Ep. 115.*

Hoc quoque habet ſtoliditas, ſemper incipit vivere.

Nemo usque eo tardus & hebes in terram eſt, ut ad divina non erigatur, ubi novum aliquod miraculum affulſit.

Naturæ admiratores cultoresque ſumus; at natura utrumque facere nos voluit, & agere & contemplationi vacare.

29. Die Schöne Närrin.

DU schöne Närrin du/ dein ausgelaßner Geist
Hat mir die Sinnen auch nach Lichter Art entzückt.
Ach wär ich deinen Ruhm zu preisen so geschickt/
Als du der Welt mit Recht ein kluges Wunder heist.
Wie frey ist doch dein Sinn/ der sich mit Macht entreist
Den Fesseln/ damit ihn der schöne Leib bestrickt/
Du andre Pythias/ aus deinen Augen blickt
Cupidens Feuer/ wie die Brust Apollen weist.
Hier ist kein falscher Schein/ noch blinder Worte Kunst/
Dein Hertze/ wie dein Leib ist ohne Schminck und Dunst/
Geitz/ Ehrsucht/ Traurigkeit sind bey dir eingestellt;
Durch die manch kluger Kopff Vernunfft und Witz verlohren.
Was Wunder/ wenn du gleich mein' Einfalt machst zum Thoren?
Wie manchem Narren folgt ein grosses Theil der Welt!

* * *

Aut regem aut fatuum nasci oportet. *Sen de M. Claud. C.*

Vir magnus animum deducit à corpore. *Ep. 78.*

Animus in hoc tristi & obscuro domicilio clausus, quoties potest, apertiora petit.

Nullum magnum ingenium sine mixtura dementiæ fuit.

Non potest grande aliquid supra cæteros loqui nisi mota mens.

O fatua, non gemmæ te, non te margaritæ flexerunt, non tibi divitiæ velut maximum generis humani bonum refulserunt.

Aliquando insanire jucundum est. *Sen. de Tranq. Animi.*

Interdum sanos mœstos & furentes lætos vidimus. *Petrarch.*

30. Die Schöne Unbeſtändige.

Mir thut/ du Wechſel Kind der Lieb'/ an dir nicht weh
die Unbeſtändigkeit der flüchtigen Gedancken:
Denn/ wolteſtu niemahls von deinem Sinne wancken/
So wäreſtu ein Felß in meiner Thränen-See.
Die heiſſe Sommers-Zeit zerſchmelzt den härtſten Schnee;
Man wird dich gegen mir noch ſehn vor Liebe krancken.
Bleibt Sonn und Monde doch nicht ſtets in gleichen Schrancken/
Sibyllens kluges Blatt führt Zephir in der Höh.
Peleens Wunder-Braut ward bald zu einem Drachen/
Bald ward ſie mit der Haut des Leuen überdeckt/
Das Feuer konte ſie doch endlich zähmer machen.
Du/ die du haſt in mir den heiſſen Brandt erweckt/
Würdſtu nicht auch einmahl beſtändig/wär' es viel:
Das Böſe hat ſo wohl/ als Guttes/ Maß und Ziel.

* * *

Proprium mulieris eſt, nihil diu pati, & mutationibus ut remediis uti.

Naturâ enim humanus animus agilis eſt & pronus ad motum.

Mobilis mens homini data eſt, vaga & quietis impatiens & novitate rerum latiſſima.

Cœleſtium natura ſemper in motu eſt.

Una res nos facere poteſt quietos, mutuæ facilitatis conventio.

Hæc commoveatur quidem, non tamen tranſit, ſed ſuo loco mutat.

Lunam nunquam implet ſol, niſi adverſam ſibi.

Definit morbus, incendium extingvitur, ruina quos videbatur oppreſſura deponit.

Natura autem hoc quod vides regnum mutationibus temperat.

Et contrariis rerum æternitas conſtat.

Nec quicquam noxium æternum eſt.

31. Die Schöne Sauerſehende.

DAs äuſerliche Thun zeigt meiſtens vom Gemütte/
Was angebohren iſt/ wird unvermerckt geweiſt;
Beherrſchet nur den Leib ein freundlich edler Geiſt/
So zeiget ſich wohl auch von auſſen ſeine Gütte.
Wer aber witzig iſt/ bemeiſtert das Geblütte/
Verfälſcht das Glaß/ das ſonſt der Sinnen Spiegel heiſt.
Nicht alles finſtr' iſt Bley/ nicht alles Gold/ was gleißt;
Offt wohnt ein lindes Hertz in einer rauhen Hütte.
Zu viele Freundligkeit bringt Eckel und Verdruß/
Die Gall erweckt und reizt des Honigs Uberfluß/
Durch ſaure Speiſen wird die Eſſens-Luſt erſetzet.
Den allerſtrengſten Durſt beſtillt das ſaure Bier;
Was keine mühe koſt/ taugt weder mir noch dir/
Verwehrtes Kleinod wird am meiſten werth geſchätzet.

* * *

Ipſa non ſub eadem conditione ſidera ſunt: aliis negatis imbribus exuruntur ſolum, aliis ſerena clauduntur, & omne cœlum nubilo grave: alius incertis ſideribus curſus eſt & variantur tempora, neque ſoles nimis urgent, neque ultra debitum imbres cadunt: quicquid aſperatum æſtu eſt, quicquid nimio defluxit imbre, invicem temperatur altero. Luna interdum occupata nubilo lordidiorem oſtendit orbem ſuum.

Si quis alium ſuſpirium & oculos ſubito acriores aut quid his ſimile indicium affectus animique ſignum putat, falſus.

Quidam, ne unquam riderent, conſequuti ſunt.

Æque facilitas amoris quam difficultas nocet.

Optimum eſt pati, quod emendari non poteſt.

32. Die Schöne Wundmählige.

Welch unbemenschtes Hertz/ und was vor Tiger-Klauen
Sinds/ die der zarte Leib zu seinem Hencker hat?
Ach deine Schönheit ist der Ursprung dieser That!
Dir schadet deine Zier/ der Federn Schmuck dem Pfauen:
Der Mörder wolte bald/ da aus dem hellen Blauen
Ein blitzend Augen-Strahl ihm an die Seele trat/
Die Wolcken deiner Brust zertrennen/ und die Stat
Des Himmels selbst/ den Sitz des edlen Geistes schauen.
Ach hätt' er doch geglaubt/ eh du so viel erlitten!
Das mindste/ was er fand/ war Perlen und Rubin/
Die aus den Augen und der Wunde flossen hin.
Am schönsten Orte wird der Zeug entzwey geschnitten:
Wo göldnes Haar sticht durch/ trennt man der Haube Decken/
Der Handschuch wird zertheilt/ wo Stein und Ringe stecken.

* * *

Gravissimum est ex omnibus, quæ unquam in corpus ejus descenderunt, recens vulnus, fateor, sed virtus est invulnerabilis. Non pudeat animum tot miseriarum victorem ægre ferre unum vulnus in corpore.

Gaudent magni viri rebus adversis.

Dum gladio incubuisti, virtutum vivam imaginem palam fecisti.

Existimavit similia esse quæ laterent his quæ ostenderentur.

Militares viri gloriantur vulneribus, læti fluentem meliori casu sangvinem ostentant.

Et inter redeuntes ex acie magis spectatur, qui saucius redit.

Serviant ergo deteriora melioribus, fortes simus adversus fortuita, non contremiscamus injurias, non vinculis non vulnera.

33. Die Schöne Einfältige.

Mein liebſtes Roſen Bild/ das mir der Unſchuld Kreide/
Kein Firnis ſchlauer Liſt noch falſche Schmincke ziert/
Mein Täubchen/ das kein Hertz/ wie keine Galle führt/
Daß du nichts weiſt/ und viel doch gläubſt/ iſt meine Freude.
Dein Sinn bekleidet ſich mit reiner Einfalt Seide/
Durch die man deine Lieb' ohn langes Suchen ſpürt:
Was ſolte mir ein Weib/ die gerne diſputirt/
Dein Teutſches Ja und Nein vergnügt uns alle beyde.
Mein Wunſch iſt/ daß ich ſtets im Friede leben kan/
Dich/ nicht die Eitelkeit/ hab' ich zur Frau erwehlet.
Wenn dort Xantippen nur nichts mehr als dir gefehlet/
So ſtünde Socrates den Männern oben an.
Biſt du ein lindes Wachs/ ſo iſt mirs ein Gelücke/
Daß ich nur Ehr und Treu zum Siegel in dich drücke.

* * *

Natura bona conditione te genuit.

Columba ſimpliciſſimum animal eſt, ſed felle carens.

Satius eſt perpetua ſimplicitate contemni, quam perpetuâ ſimulatione torqueri.

At illa quantum habet voluptatis ſincera & per ſe ornata ſimplicitas, nihil obtendens moribus ſuis.

Facilius reges animum nulla vanitate tumentem.

Non poteſt muliebris excuſatio contingere ei, à qua omnia vitia muliebria abfuerunt.

Pro optimo eſt minimè malus.

Et magnus eſt pudicitiæ fructus.

Riſit Socrates cum ab uxore Xantippe immunda aqua perfuſus fuit.

34. Die Schöne Liſtige.

Ich gebe dir nicht ſchuld/ du Ausbund ſchlimmer Frauen/
Daß du den Witz gebrauchſt/ wozu dir nö hig ſcheint.
Veracht dich iederman/ ich bin dir drum nicht feind;
Mein Leben wolt ich dir in deine Schos vertrauen.
Ulyſſens kluge Liſt halff ja bey Troja bauen/
Warob der Grieche lacht und Hectors Erbe weint/
Was das gemeine Volck nicht recht zu eyn vermeint/
Das muß man ſtets bey Hoff' in vollem Lauffe ſchauen.
Der Netze ſind zu viel/ durch die man euch will bey/
Daß/ wenn ihr nicht verſteht/ wie einem Schalcke ſey/
Und Liſt mit Liſt belohnt/ ihr ſchwerlich könt entrinnen.
So bleib nun wie du biſt: denn/ red' ich dir gleich ein/
(Wo du nicht anderſt wilt mit Luſt gefangen ſeyn:)
Man ſiehet doch den Fuchs nicht andre Haar gewinnen.

* * *

Non poteſt Amor cum timore miſceri.

Conſortium rerum omnium inter nos facit Amicitia.

Aſtutia mentis eſt, qua rebus induſtriis cautum capiatur conſilium, & acute diſpicitur atque judicatur, quid bonum, & verſutiæ nomen aſſumit, cum in malum ſele contulerit.

Qui cavet, ne decipiatur, vix cavet, cum etiam cavet, etiam cum caviſſe ratus eſt. *Plaut.*

Aſtutum fallere difficile eſt.

Hoc habent inter cætera boni mores, placent ſibi & permanent.

Hinc Pindarus: neque fulva Vulpes neque graviter rugientes Leones mutant mores.

35. Die Schöne Küpffrige.

Mein Kind / es fleckt dich nicht die Rothe / die der Wein
Dem lieblichen Crystall der Wangen angestrichen.
Diß Blutt zeigt die Natur bey dir noch nicht verblichen /
Und kan das beste Naß bey Amors Speise seyn.
Der Ehren Hofe Farb' hat dich gekleidet ein.
Offt kommt so Luna vom Endymion geschlichen /
Wenn Zynthius der Welt mit gleichem Pracht entwichen.
Von keiner Schmincke darffst du borgen fremden Schein.
Hastu es von Geburt / wenn deine Mutter mich
Zur selben Zeit genau betracht / so liesse sich
Die Flamme / die ich fühl' / aus deinen Wangen spüren.
Allein das Widerspiel ereignet sich bey mir /
Mein bleiches Angesicht erweiset nichts von dir /
Dein unverlöschlich Bild muß ich im Hertzen führen.

* * *

Rubor in juvenibus est bonum signum, quibus & plus caloris est.

Ut quidam boni sanguinis sunt, ita quidam incitati & mobilis, & cito in os prodeuntis.

Acrior est caniculæ rubor, Martis remissior.

Langvidi & evanidi albent, & in vivis caro morticina est.

Rubeus color aliis nobilior: ideo vestes hujusmodi perfusas colore honoris causa tantum Principibus & Senatoribus gestare permissum.

Vino natura est hausto accendendi calore viscera.

36. Der

36. Der ſchöne bemählte Hals.

Ein ander ſagt vielleicht/ er will der Schönheit darben/
Die/ was ihr übel ſteht/ bald an der Seiten ſpürt/
Von der das edle Glied/ das zum Geſichte führt/
In glatter Weiße ſtatt hegt rauhe Purpurfarben.
Damoſſt braune Rothe wohl den Preiß der Weitzen Garben?
Der Liebe Pulver Schlag hat/ Schöne/ dich gerührt;
Damit des Bildes Haubt der Künſtler nehr beziert/
Gräbt er in deſſen Fuß viel Wunden/ Stich und Narben.
Sch ich dich eigen an/ ſchau ich Trajanus Spitze/
Mauſolens Grab erhoht vertieft durch ſo viel Ritze
Und Zeichen/ die allein die Liebe leien kan.
O Spötter/ ſcheue dich die Fehler dieſer Schönen/
Als Werke der Natur/ mutwillig zu verhönen:
Der König rühret ſie ohn Widerwillen an.

* * *

Quid intuemini debilia infelicium membra, neſcio qua tabe conſumta?

Animus nobilis ſupra humana poteſt ſe attollere, & ulcerationes & vulnera circa ſe fremencia ſecurus aſpicere.

Tace ingratiſſime mortalium, quis enim eſt tam miſer, tam neglectus, quis tam duro fato & in pœnam genitus, ut Deorum munificentiam non ſentiat.

Aliquando extrinſecus morbus, quo admoneatur mortalitatis, intervenit, ſed id leve & quod ſummam cutem ſtringat.

* 37. Der ſchöne riechende Mund.*

Iſt dein Geſicht und Ohr vergnügt bey dieſer Schönen/
Kanſtu mit Luſt den Kuß der Wangen wieder kühn/
Durch weicher Glieder Schnee die kühne Hand erfreun/
Was wiltu ihren Mund und Athem viel verhönen?
Sol ſie den gelen Roth der fremden Katz entlehnen/
Was nach dem Marder ſchmeckt/ in Haar und Kleider ſtreun?
Wiltu Gewinn und Luſt der Naſe wegen ſcheun?
Geruch/ der ſchwächſte Sinn/ darff Liebe nicht bekrönen.
Der Roſen Süßigkeit beleidigt den Molin,
Mit Aepffeln aus dem Stall erquickt ſich Conſtantin.
Dein eckelnd Haubt verſchmäht/ was andre nach ſich zeucht.
Was Ambra ſchwächt/ wird offt durch Aſa friſch gemacht/
Wird Wild und Königskron' um den Geruch veracht?
Am beſten reucht die Frau/ die nach nichts fremden reucht.

* *
*

Veniet quïte ex contubernio fœdi olidique corporis educat dies. *Sen. Ep. 102.*

Lucri bonus odor ex re qualibet. *Symbol. Veſpaſiani.*

In omnem vitam ungvento abſtinemus, quia optimus odor in corpore eſt nullus *Sen. Ep. 106.*

Ferre nova nares tauroram terga recuſant
Aſſiduo domitas tempore fallit odor. *Ovid.*

38. Die Schöne Einhändige.

Zwar kan ich nicht von dir/ mein Kind/ wie jener ſagen:
Durch ſchöner Hände Band macht mich die Liebihr eigen.
Doch werd ich mich auch nicht/ wie er betrübt/ beklagen:
Darum mein beſtes Los iſt liebend ſterb- und ſchweigen.
Du kanſt mit einer Hand auch Holtz zum Feuer tragen/
Darffſt unſre Flamme nicht mit beyden Händen zeigen.
Wer will/ weil ſie ſo gern uns mit Umfaſſen plagen/
Dem Vielfuß in der See/ den Affen Gunſt zuneigen.
Wär Hercules wie du mit einer Hand verſehn/
Und Bacchus Weiber auch/ kont Antcus noch leben/
Am Orfeus wäre nicht der ſchnöde Mord geſchehn.
Weſen der Schonheit Preiß ſoll an den Händen ſtehn/
So ſtreicht ihn Briareus mit tauſend Armen ein:
Den Ausſpruch/ ob dis wahr/ mogt ihr Verliebte/ geben.

* * *

Quid ridetis, quod non habeo manus?

Nunquam putavi futurum ſalva pudicitia, ut mulier fortis ſentiret, ſe manus perdidiſſe.

In mentem vobis venit miſereri huic, quæ manus non habet, quam illarum, qui ſruſtra habent ſacrilegi & homicidæ? hæc facta non poteſt eſſe ſuſpecta.

Polypo nullum animal ad conficiendum hominem in aqua nocentius, luctatur enim complexu. *Idem.*

Si apud antiquos lex ea parabatur, brachium extra togam exerere, ab his moribus, qui manus non habet, non abhorrebit.

Sapiens aliquando ſua parte contentus eſt, ſi illi manum aut morbus aut hoſtis ademerit.

Mucius confecit bellum inermis & mancus, & manu trunca Reges duos vicit. *Ep. 66*

Lex integrum ad animum refert, non ad corpus. *Controv. L. 4. C. 2.*

39. Die Schöne Groß-Naſe.

In einer See voll Milch und Blutt der friſchen Wangen
Iſt deiner Naſe Thurn zum Pharus ausgeſtellt.
Damit der Hoffnung Schiff am Felſen nicht zerſchellt/
Glantzt ein gedoppelt Licht von oben ausgehangen.
Recht was dem Himmel ſchmeckt/ muß in die Höhe prangen.
Cupido/ der dein Aug als ſeinen Bogen hält/
Hat ihm ſo ſcharffen Pfeil mit Fleiſſe zugeſellt/
Daß er uns deſto mehr ins Hertze konne langen.
O Naſe/ werth dem Stirn Gebürge beyzuwohnen/
Du kanſt in dem Geſicht das aller Hügel ſein/
Der Klugheit Wetzſtein und der Schönheit Brücke ſeyn.
Wem deine hohe Zier in Augen iſt ein Dorn/
Der ſchmäh den Adler auch/ das groſſe Naſenhorn/
Den Naſo/ den Naſe/ und alle Naſamonen.

* * *

Nihil homini natura, quod neceſſarium ſciebat, fecit operoſum.

Magnitudo non habet certum modum.

Tu fuge paupertatem.

Quædam ſupervacua ſunt, quædam tamen non ſunt.

Gubernaculum quod navi alteri magnum, alteri exiguum eſt.

Emunctæ naris viros dici eos uſitatum eſt, qui acri ſunt judicio conſpicui. *Plaut.*

Hunc ego me - - -
non magis eſſe velim quam naſo vivere pravo. *Horat.*

Naſus ipſe in proverbium abiit pro judicio: *Naſuti ſunt ſagaciores.* Unde Horatius: Minus aptus acutis naribus horum hominum.

40. Die Schöne Pockengrübigte.

Sind Amors Auffenthalt zwey angenehme Grübgen/
Die in das ſchöne Wang' ein ſüſſes Lächeln drückt/
So ſag ich/ wenn man der bey dir ſo viel erblickt/
Dein Antlitz hegt und birgt wohl tauſend Venus-Bübgen.
Du prangſt/ o Himmels-Kind/ mit dieſen Stich und Hibgen/
Als wie der Himmel mit viel Sternen ausgeſchmückt/
Den Hertzen/ die dein Brand gepülvert und zerſtückt
Durchbohrt Cupido hier ein Roſenblatt zum Siebgen.
Die Löcher gehn nicht durch/ ich trage keine Sorgen
Was unter dieſer Schrifft der Wangen liegt verborgen.
Hält nur das Hertz den Stich/ wer fehret nach der Haut.
Durchfährt man nicht den Ros/ wenn man will Honig haben?
Jemehr das Erdreich wird bepflügt und umgegraben/
Jemehr man Edelſtein' und ſchöne Früchte ſchaut.

* * *

Acquieſcamus his quæ jam hauſimus, & vultus perforatus appareat, dummodo non perforatus ſit animus.

Fertilibus agris non eſt imperandum, cito enim exhauriet illos nunquam intermiſſa fœcunditas.

Non vides quanta ſubtilitas ſit apibus ad fingenda domicilia?

Poteſt ingenium fortiſſimum & beatiſſimum ſub qualibet cute latere.

41. Die Schöne Unfruchtbare.

Kan man dich billig hart und eigennützig nennen/
Weil deines gleichen nicht von dir zu lieben seyn?
Die keusche Zynthia zeigt einsam ihren Schein/
Den Febus sehen wir allein am Himmel brennen.
Wer seine Sinnen will vom Wahn des Pöfels trennen/
Wird spüren/ daß/ was schön/ unfruchtbar/ ungemein.
Was zeuget aus sich selbst ein harter Edelstein?
Und dennoch pflegt man ihn für kostbar zu erkennen.
Vermehrte wohl dein Lob der Kinder ihr Geschrey?
Was darff dein Ebenbild um deine Brüste schertzen?
Es lebet allbereit gepreßt an tausend Hertzen.
Da/ wo des Himmels Gunst die beste Specerey
Mit reichem Wucher zeugt/ ist in den Balsam-Gründen
Der Phönix auch allein bey höchster Pracht zu finden.

* * *

Segetem nimia sternit ubertas.

Ad maturitatem non pervenit nimia fœcunditas.

Sterilitas obsequiosas facit mulieres atque humiles. *Petrar.*

Quæ plurimos parit, jam non uxorem, sed dominam se esse credit.

42. Die

42. Die Schöne Schwangere.

Vor führtestu ein Hertz allein in deinem Leibe/
Und blühtest Rosen gleich in Anmutts voller Zier;
Ist träastu deren zwey/ und macht Verdruß bey dir/
Daß deine Nöthe nicht in altem Stande bleibe.
Nicht klage/ daß die Frucht der Blütte Glantz vertreibe:
Sieht nicht der volle Mond dem halben Lichte für/
Und wär er noch so blaß? zeigt sich ein Mangel hier/
So dencke/ daß man ihn der Schuld der Zeit zuschreibe.
Dir steht wohl an und frey/ was andern ist verwehrt.
Das schwangre Schiff im See trägt Last/ doch unbeschwert/
Dieweil es an dem Port sich zu entladen sucht.
Ulysses keusche Frau beschloß ihr langes Weben/
Daß sie nach gleicher Kost der bitter süssen Frucht/
Was Händ und Füsse hat/ der Nachwelt konte geben.

* * *

Non te fœcunditatis tuæ, quasi exprobret ætatem, pudeat.

Tumescentem uterum ne absconde, quasi indecens onus, neque intra viscera tua [illegible]tas ſpes liberorum elide.

Vitem fertilitas commendat.

Non tempestate vexaris, sed nausea.

Nam Gubernator interdum in tempestate nauseabundus est.

Fuisset iniquissima rerum natura, si te sterilem fecisset.

43. Die Schöne Magere.

Durchlauchtigs Himmel-Bild/ gleich Jaspis und Crystallen/
Die dringt mein kühner Blick biß zu dem Hertzen ein/
Zehlt jeden Tropffen Blutt für Stern und Edelstein;
Wie ich [illegible] irrdisch ich/ des Fleisches Last entfallen.
Nimm Stimm und Federn an/ du gleichst den Nachtigallen/
Es kan dein [illegible] dein trucknes Helffenbein
Der zärtsten Schönheit unverändert Mutter seyn:
Man seht den reinen Geist auff leichten Füssen wallen.
Du gleichst des Leben noch der schönesten Götter Schaar:
Ohn Zweiffel war/ wie du/ der Blumen Nymphen Paar/
Sonst hätte sie der Wind nicht können so entführen.
Syrinx gleichte dir/ [illegible] vom Pan geliebt/
Wie ihr verwandelte Rohr auch dessen Zeugniß giebt/
Das er [illegible] dürr' es ist/ sich freuet zu berühren.

* * *

Non est summa felicitatis nostræ in carne ponenda: Bona illa vera sunt, quæ cadere non possunt nec decrescere quidem aut minui.

Vires non faciunt beatum.

Hoc multo fortius est, siccum ac sobrium esse.

Siccioribus & frigidis non est ab ira periculum.

Animus pulcherrimus cum decore, cum viribus sanus ac siccus.

Natura humanus animus agilis est.

Rami nimis gravati onere franguntur.

Res leves & perferendæ sunt bonæ.

Nulla est sine difficultate subtilitas.

Sine ulla exercitatione sedentibus tumor pigrum corpus invadit, & super membra iners sagina succrescit.

44. Die Schöne Fette.

Ich müst im Golde selbst mit Armutt seyn umfangen/
Im Hunger leiden Durst/ wenn ich mein schönes Kind/
Bey der die kühne Hand ihr voll Vergnügen findt/
Nicht schätzte Lobens werth die auffgepaußten Wangen.
Wolt ihr mit Mumien/ Geripp und Geistern prangen/
Die ihr/ was mager/ liebt/ so fürchtet Glutt und Wind.
Verbrennt ein dürres Scheit nicht/ wenn es kaum entzündt/
Ein grüner Stock voll Safft läst lange Warmd' empfangen.
Im Überfluß besteht der Schatz der Amathe,
Der volle Monden leucht am schönsten in der Höh:
Man solte wohl dein Lob biß an die Sonne treiben/
Mein Apffel-runder Schatz: doch sag ich diß allein
Dir noch zum Lobe nach/ solt'st gleich nackend seyn/
So wird dir doch noch viel zu zeigen übrig bleiben.

* * *

Omnes tui mirantur, quæ tam crassam cervicem habes.

Ego vero non, quia semper debet plus esse virium in latore quam in onere.

Venter præcepta non audit, poscit, appellat.

Luna deficit, nunc obumbratur, donec totum impleat Orbem, & nitidæ surgunt fruges ramique virescunt.

Cogita sæpe cœlestia ingenia ex hoc fasce corporeæ molis erumpere & ad miram altitudinem pervenire.

De Baccho pingui cecinit *Euripides*:

Cœloque parvum Jupiter infantem tulit.

45. Die

45. Die Schöne Fleckigte oder Schuppigte.

Als dem [illegible] die Ceres reichte dar
Des Kornes edle Frucht/ die uns kan Stärcke bringen/
Versuchte [illegible] es sey in leichten Stand zu zwingen/
Daß draus [illegible] Brodt erquickt der Menschen Schaar/
So [illegible] und Mehl/ und ward alsbald gewahr/
Wie [illegible] Ruhm die Nachwelt würd' erklingen/
Darum [illegible] sie ihr Kind mit solchen Dingen.
[illegible] nicht durchgehends klar.
Mein schönes Schuppicht Kind/ bald rund/ auch eingerissen
Die Zeichen/ die dir hin und wieder auffgeschossen/
Die Sternen/ deren Glantz dem Antlitz hat beblümt:
Du bist drum nicht so sehr verachtet als berühmt:
Die kluge Kirchen-Schaar hört alle Welt erheben/
Du würdest unter ihr das schönste Bild abgeben.

* * *

Triticum, quamvis sit exiguum, cum occupavit idoneum locum, vires suas explicat, & ex minimo in maximos actus diffunditur.

Extrinsecus aliqua sunt incommoda, velut eruptiones pustularum & ulcuscula, nullum in alto malum est.

Atriplex lentigines gignit. *Plin.*

Sunt vero lentigines maculæ similes lentibus vel furfuri aut etiam frumenti à farina segregatæ.

Et decentior est facies, in qua aliquis nævus est.

Luna nonnunquam maculosa cernitur.

46. Die schönen grauen Haare.

Du klagest dich/ warum? weil dir so früh/ Melinde/
Durch deiner Haare Gold manch Silber Faden sticht:
Weil sich der kalte Schnee um deine Scheitel flicht/
Da noch des Sommers Brand erhitzet deine Gründe:
Ich nicht: indem ich noch die alte Glutt empfinde/
Ob schon der kühle Reiff aus deinen Schlaffen bricht/
Mein heisses Athem ziehn und Seufftzen kühlt sich nicht/
Weiß dem Gebirge gleich das Zeichen kalter Winde.
Weiß Haar zeigt weisen Sinn/ und krönt ein kluges Haubt.
Damit der Augen Sonn' ein Himmel sey erlaubt/
Sieht man ein graues Haar gleich Wolcken ob ihr prangen.
Drum sag ich offtermahls: Ihr angenehmen Wangen/
(Verwundert übers Haar/das keinem Schnee giebt nach/)
Hier deckt den Rosen-Stock ein weisses Lilien Dach.

* * *

Nascuntur in juvenibus & viris cani, sæpe etiam præter ætatis congruum tempus.

Urit in Ætna flamma.

Tectum nitidius argento & coloribus sparsum num mediocre munus vocabis?.

Non est quod quenquam propter canos aut rugas putes diu vixisse.

Senectutem quidam inviti audiunt, & canos, & alia, ad quæ voto pervenitur.

47. Die Schöne Blasse.

Mein gantz entfärbter Schatz/ mein marters Lilien Kind/
Das mit Zinober vor und Purpur hat gepranget/
Itzt auff der Wangen Au/ die man erstorben findt/
Die bange Todten Farb' in blasse Blätter mahlet/
Vor hat mich deine Roth' in heisser Glutt entzündt/
Da Schmertz und Benleid itzt aus deiner Bleiche strahlet;
Gleich wie mich Sonn und Gold sochin mit dir verbindt/
So hält mich itzt dein Bley noch fester angefahlet.
Sieht man die Funcken nicht aus deinem Antlitz schimmern/
So treff ich doch bey dir die alten Kohlen an/
Die mit verborgner Glutt in bleicher Asche glimmern.
Du bist es/ die der Welt ein Vorbild zeigen kan/
Wie man doch auch den Tag bey trüber Luft erkennet/
Bey blassem Schatten auch die Sonne schwärtzt und brennet.

* * *

Homines gravi valetudine expliciti omnem colorem corporis sui calumniantur.

Quæ ad placendum fuco quodam subornantur expectant annos, donec paulatim colorem diuturnitas ducat.

Sæpe felicitatis causa & initium fuit, quod calamitas vocabatur, etsamsi oculorum aciem confundat & colorem mutet.

Quæ malam faciem habent, sæpius pudicæ sunt.

Si quis pallorem & lacrumas procidentes indicium affectus animique signum putat, fallitur.

Et fortissimus plerumque vir, dum armatur, exsanguit.

Rubor Jovis nullus est, in lucem puram nitore perducto.

48. Die Schöne Lange-Geliebte.

Mein erſter Hertzensbrand/ ob zwar der Jahre Schatten
Den vormahls hellen Glantz der Wangen Feld bedeckt/
Iſt doch das alte Blut bey mir gantz unerſtreckt/
Ich dencke noch mit Luſt der alten Liebes Thaten.
Iſt meinem trüben Geiſt ein kühner Flug gerathen/
Hat er zu Pindus Haubt die Federn ausgeſtreckt/
So hat dein muntres Licht mein ſchläffrig Hertz erweckt/
Und meiner Kälte kan dein Feuer wohl zu ſtatten.
Bey Fall und Grauß behält der Marmor ſeinen Preiß:
Was erſt ins Hertze kam/ wird nie daraus verſchwinden:
Das Blut gefrieret nicht/ wenn gleich das Haar bereifft.
Die Wunde bleibt/ iſt gleich der Bogen nicht geſtrifft.
Verhängnus/ das uns bindt/ kan keine Trennung finden;
Und Ætnæ heiße Schos brennt unter Schnee und Eiß.

* * *

Et futura & præterita delectant, hæc expectatione, illa memoria.

Noſtrum eſt, quod præteriit tempus, nec quicquam eſt loco tutiore, quam quod fuit.

Habet amicitiæ veteris uſus magnam voluptatem.

Eſt jucundum redire in antiqua ſtudia, melioresque ad annos reſpicere.

Jucundiſſima eſt ætas devexa jam, nec tamen præceps.

Complectamur ſenectutem & amemus. Plena eſt voluptatis ſi illa ſcias uti. Gratiſſima ſunt poma, cum fugiunt.

Deditos vino potatio extrema delectat.

Ætnæ lætæ regio in ipſo ore vicinis nives habet, quas nec æſtas quidem ſolvit, adeo tutæ ſunt ab igne vicino.

49. Die Schöne Häßliche.

Wo nehm' ich Farben her/ dich zierlich auszuſchmücken?
Wo find' ich Worte/ die genugſam kräfftig ſeyn/
Der ſchwachen Geiſter Schaar von dir zu bilden ein
Die Schönheit/ die ſie nicht mit blödem Aug' erblicken?
Sie ſtellen Mängel aus an Naſe/ Schos und Rücken:
Der iſt nicht lang genung/ die ſchwartz und jene klein/
Und was die Spötter mehr zu deinem Schimpff ausſchreyn;
Und dennoch müſſen ſich für dir viel Hertzen bücken.
Ein' unbekannte Krafft/ diß Blicken/ dieſer Geiſt/
Ein uns verborgner Zug/ den ich nicht nennen kan
Und dennoch fühl'/ iſts/ der die Hertzen zu dir reiſt.
Der finſtere Magnet zieht blanckes Eiſen an/
Aus ſchwartzen Mumien/ aus Gifft gefürchten Sachen
Kan Klugheit und Verſtand ein heilſam Labſal machen.

* * *

Inique ſe natura geſſit & talem animum male collocavit.

Hæc mihi videtur in exemplar edita, ut ſcire poſſemus, non deformitate corporis fœdari animum, ſed pulchritudine animi corpus ornari.

Ex deformi humilique corpuſculo formoſus animus ac magnus interdum erumpit.

Errare mihi viſus eſt qui dixit:

Gratior eſt pulchro veniens è corpore virtus;

nullo enim honeſtamento eget, ipſa & magnum ſui decus eſt, & corpus ſuum conſecrat.

Philoſophia non fuit oculis contenta, majus eſſe quiddam ſuſpicata eſt & pulchrius, quod [illegible] conſpectum [illegible] fuiſſet.

Quæ malam faciem habent ſæpius pudicæ ſunt.

Non fulgetis extrinſecus: bona veſtra introrſus obverſa ſunt.

Iſta puella redemit vitia virtutibus, & plus habet quod laudes, quam quod ignoſcas.

50. Die

50. Die Schöne Alte.

Was deiner Jahre Lentz nicht hat vermocht zu fangen/
Steckt deines Herbstes Blitz mit heißen Flammen an.
Der Alten Schönheit Glantz/ die nicht ersterben kan/
Hat durch die Zeit mehr Macht und neuen Trieb empfangen.
Man erndtet reiffe Treu' in Furchen deiner Wangen/
Der Jugend Wanckelmutt steht hier auff fester Bahn:
Ob Brust/ ob Haare weiß/ beruht in blossem Wahn.
Die Lilien sieht man auch mit weißer Krone prangen.
Brennt wohl ein grünes Holtz? die Eiche/ wenn sie alt/
Ist für die Sonn ein Schild/ ein Schirm für rauhe Winde.
Und ihre Zweige seyn der Vögel Auffenthalt.
Du/ die ich gantz hierinn Cybelen ähnlich finde/
Hältst in verborgner Flamm ein ewig Feur bereit:
Cupid'/ ein Kind zu erst/ ist Riese mit der Zeit.

* * *

Tunc sanæ mentis oculus acute cernere incipit, cum corporis oculus incipit hebescere.

Longa conversatio amorem inducit.

Unicum tibi ornamentum pulcherrima & nulli obnoxia ætati forma.

Ne forma quidem & vires beatam te facere possunt: nihil horum non patitur vetustatem.

Habes aliud argumentum, quo te probes diu vixisse, præter ætatem.

Omnium virtutum tenera sunt principia, tempore ipsis duramentum & robur accedit.

Nemo tam senex est, ut improbe unum diem speret.

51. Die Schöne im Fieber.

Die Hitze leid ich zwar/ die deine Brust entzündet/
Und dir natürliche Bewegung dir verrückt/
Doch glaube/ daß sich nicht darauf mein Wünschen gründet/
Daß du mit solcher Qual solt lange jren beglückt.
Wenn man dich aber in der Hitze schweer findet/
Und wenn dein mattes Aug' uns linder Strahlen schickt/
So denke/ daß man thut/ worzu Natur verbindet/
Sich selber gönnt und hofft mehr so zu jren beglückt.
Beklager jhr dein Mund/ ach Seufftzer von dem Herzen/
Thut dir verborgner Brand in allen Adern weh/
So hoff' ich Beyfall auch von dir bey gleichen Schmertzen.
Kan ich in Glut und Frost dich unerschrocken sehen/
So mag die ganze Welt nur zum Vergnügen hören/
Ich lieb und hoffe stets/ es gehe wie es geh.

Hic ardor, quamvis gravis, optabilis est: discere his angustiis illas evadere, quibus nec Physicus, nec herba medicabitur. *Petrarcha.*

Corpus valetudo tenet, non animum. *Serv.*

Quis febricitantis & frigida prohibiti maledicta in malam partem accipit?

Equidem scio, quod malorum ultimum est, amare malum, sed me ipsum diligo.

Cui enim non ex alieno incommodo lucrum?

Exhibetur etiam in lectulo virtus: aut tu febrim relinques, aut ipsa te.

Est virtuti etiam in lectulo locus.

Et nemo diu ardet.

Consortium rerum omnium inter nos facit amicitias.

Magnus est Amor, qui ex misericordia venit.

52. Die Schöne Todte.

Du haſt nunmehr/ mein Kind/ den lezten Hafen funden/
Wo Lieb und Hoffen dich nicht ferner hält gebunden:
Und biſt mir doch ſo ſchön in deinem Trauer-Kleide/
Daß ich den Schatten noch des Todes ſelbſt beneide.
Ich werde nun gewahr/ indem ich von dir ſcheide/
Daß man ſich auch mit Luſt an dürren Blumen wende/
Daß Früchte beſſer ſeyn gepflückt/ als da ſie ſtunden/
Daß ſüſſer ſey die Luſt/ ie eher ſie verſchwunden.
Vor blizt' ein ieder Blick/ es brennt' ein iedes Haar/
Dein Wort bezauberte/ dein Weigern brach die Sinnen/
Dein ganzes Leben war uns Unruh und Gefahr:
Izt wird man keines Streits und keiner Furcht mehr innen.
Die Schönheit/ die du haſt im Tode/ zu erwerben/
Würd' auch der ſelbſte Tod/ im Fall er könte/ ſterben.

* * *

Quicquid ad ſummum pervenit, ad exitum properat.

Cui naſci contigit, mori reſtat. *Sen.*

Ad extrema perveniſti, jam nec mortem metues, nec optabis, nec corporis animique defectibus ſubjacebis. *Petr.*

Mors omnium dolorum ſolutio eſt & finis. *Sen.*

Ad immortalitatem moriendo venitur.

Solem occidentem contemplari licet.

Et non habet ſpectatorem niſi cum deficit.

Minus moleſtiarum habet funus.

Et quando, inquies, tibi proderit iſtud, quod exitu diſcis, aut in quam rem? In hanc, ut ego quoque exeam melior.

Quemadmodum clepſydram non extremum ſtillicidium exhaurit, ſed quicquid ante defluxit: ſic ultima hora, qua deſinimus, non ſola mortem facit, ſed illam conſummat.

Quamvis magna videatur varietate ſingulorum vita diſtingui, ſumma in unum venit: *accepimus peritura perituri.*

53. Die Schöne im Grabe.

Das Feuer wärmt mich noch/ du Ausbund schöner Leichen/
So unter deiner Aſch itzund begraben ligst;
Das Bildniß deines Geists/ wohin dein Staub verſtiegt/
Kan weder Zeit noch Ort aus meinem Hertzen ſtreichen.
Die Flamme vorger Zeit muß bey der Glutt erbleichen/
Die mir/ nachdem du kalt/ die heiße Brust bekriegt.
Mein Hertze/ das ſo wohl mit deinem war verglüht/
Wünſcht deſto mehr/ was ihm ſo zeitlich muß entweichen.
O wunder-groſſe Macht der unbeſiegten Liebe/
Die noch den todten Leib beſeelt mit Anmutts-Triebe/
Aus ſtarrer Glieder Eyß die alte Brunſt erzwingt.
Sie wird doch nicht erſäufft von meinem ſtrengen Weinen/
Weil meine Flammen zwar durch dieſen Marmor ſcheinen/
Doch keine Thränen Bach den harten Stein durchdringt.

Memoria eſt ex omnibus partibus animæ maxime delicata.

Jucundiſſima amiſſorum recordatio.

Movet lugentem deſiderium ejus, quem dilexit.

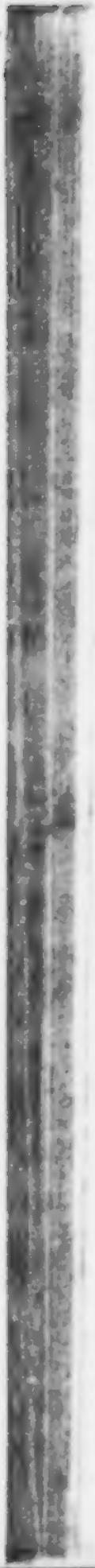
Omnia humana brevia & caduca ſunt.

Per lacrymas argumenta deſiderii quærimus.

Præſentia bona nondum tota in ſolido ſunt, futura pendent & incerta ſunt: quod præteriit, inter tuta ſepoſitum eſt.

ANE-

ANEMONS
und
ADONIS
Blumen.



DJel von verliebtem Weſen ſchreiben ſtehet weder auff ernſtere Dinge ſinnenden Gemütern / noch reiffern Jahren an; Der Licht Kunſt aber gar keine Feder aus den Flügeln des ſüßen zum deutſchen Bürger Rechte zuzulaſſen und bekandten Cupido vergönnen / ihr ſo viel als ihr ein Theil ihrer Schwung-Federn ausrupffen oder verſchneiden. Zucker und Saltz haben wohl gleiche Farbe / doch gantz unterſchiedenen Geſchmack: Beyde wollen mit gewiſſer maße gebraucht / und nicht Eines für das Andere vergriffen werden. Die mit allzuvielem Venus-Saltz marinirten Speiſen einiger Welſchen ſtehen der deutſchen Mund-Art / welche die Reinligkeit liebet / und der Schamhafftigkeit unſers Frauenzimmers / welches bey zugelaſſener mehrern Freyheit weniger auff Geheimniſſe und Rahtſel der Liebe nachzuſinnen / und mit Gedancken zu wuchern Anlaß nimmt / gar wenig an / unerachtet es Opiz und andere etwas fremden Zucker aus Virginien mit unter zu koſten angewehnet haben. Dieſen iſt mit maße nachgefolget / und allhier ein und anderes Blatt mit dergleichen Zeuge gefüllet worden. Wer mit ausländiſchen Poeten bekant / wird gar leichte finden / wo ihre / oder eigene Gedancken und Worte ausgedrücket ſeyn. Wie denn auch manchmahl nicht für ſich / ſondern für einen guten Freund geſchrieben worden; zum wenigſten wird ſich zeigen / daß man ſich in eitlen und ſchlipffrigen Sachen nicht ſinnreich zu erſcheinen gezwungen / noch mit vielem Nachdencken den Kopff zerbrochen habe.

* * *

Die fremde Regung.

Im Mittel aller Luſt/ die Glück und Zeit mir geben/
Kan ich ohn Silvien nicht frölich leben;
Und wenn ich bey ihr bin/ ſo ſpielet um mein Hertz
Ein angenehmer Schmertz.

Mein Sinn fühlt ſich gereizt von unbekandtem Triebe/
Ich ſuch/ und treffe ſie doch ohne Furcht nicht an.
Woſern ein Menſch iemahls unwiſſend lieben kan/
So glaub ich/ daß ich liebe.

* * *

Der unbekandte Liebhaber.

Schau die Kühnheit fremder Hand/
Welche/ ſonder dich zu kennen/
Macht durch dieſe Schrifft bekant
Ihrer treuen Seele Brennen/
Welche dich nicht kennen will
Und nur kennet allzuviel.

Fordre meinen Nahmen nicht
Biß ihn wird die Zeit entdecken/
Und der treuen Dienſte Pflicht
Gleiche Flamm in dir erwecken/
Biß man mich auch ungenennt
Gleich wie deine Tugend kennt.

Mehr ich deiner Sclaven Zahl/
Du biſt drum nicht mehr geplaget;
Wenn ein andrer ſeine Qual
Die mit langen Worten klaget/
Sollen ſtumme Dienſt allein
Meiner Liebe Zeugen ſeyn.

* * *

Mein allein/ oder laß es gar ſeyn?

Beliebe mich für andern zu erwehlen/
Mein Hertze giebt ſich gantz zu eigen dir.

Doch

Doch wo du dir ein Fremdes wirſt vermählen/
Nehm ich das Mein hinwieder auch zu mir.

Wie ſehr mich ie Gelück und Himmel haſſet/
Bleibt doch mein Hertz und meine Treue rein;
Wann aber dich ein fremdes Joch umfaſſet/
Soll mir dein Strick der Weg zur Freyheit ſeyn.

* * *

Die ſtumme Sprache.

Wenn ich nicht reden darff/ nimm meine Seufftzer hin;
Sie werden dir in ihrer Sprache ſagen:
Wenn Glück und Himmel hätten meinen Sinn/
Ich wolte dir mehr Opffer tragen.

Ach!

Du fragſt/ was ſagen will diß Ach!
Das ich bey deiner Ankunfft ſprach?
Es ſprach: Ach! ſeht die holden Wangen/
Seht die beliebte Fillis an:
Da kommt auff Roſen-voller Bahn
Mein Tod/ mein ſüſſer Tod/ gegangen.

* * *

Wo gieng dieſer hin?

Du höreſt/wie von mir manch ſtiller Seufftzer geht:
Ach Fillis/ frage nicht/ wohin die Reiſe ſteht.
Der Weg iſt kurtz: dir ſteht zu rathen frey/
Ob er vielleicht an dich gerichtet ſey.

* * *

Er läſt ſie rathen.

Weiß Fillis nicht den Urſprung meiner Plagen?
Die Gegend hier wird mein Verräther ſeyn:
Diß Holtz/ die Bach/ die Aue wird dir ſagen/

Wie ich bey Tag und Nacht pflege auszuschreyn
Die Menge meiner Pein.

Den stummen Ort nehm ich zu meinem Zeugen/
Daß Liebe mir entzündet Brust und Geist.
Er weiß/ was ich sonst pflege zu verschweigen/
Den Feind/ der mich zu quälen sich befleißt:
Nach ob er Fillis heißt!

Mein Leben ist/ wenn ich bey ihr kan leben/
Mein Tod/ wenn ich muß ihre Gegend fliehn.
Wilt du auff mein Verhalten Achtung geben/
So kanst du leicht daraus ein Urtheil ziehn/
Daß ich dein eigen bin.

* * *

Liebe für Liebe.

Wozu will Silvia die Werthe/ mich verbinden?
Daß ich sie lieben soll? Ich ach es willig ein:
Sie soll mich ihren Diener finden.
Doch/ wo ihr Hertze will ohn Gegen Liebe seyn
Wozu will Silvia die Werthe/ mich verbinden?

* * *

An seine Augen.

Ihr Augen/ höret auff Silvinden zu beschauen!
Mein Hertze welches sie kennt besser weder ihr/
Sagt mir/ daß eure Lust wird sein mein Ungelücke/
Es zwinget die Begier/
Halt eure Strahlen auch zurücke/
Und höret auff Silvinden zu beschauen?

* * *

Ihr Augen/ eure Blicke
Gerathen in Verdacht:
Nehmt euch für Ungelücke/
Das eure Kühnheit macht/
Hinfort genau in Acht.

Man

Man saget/ daß ihr spielet
Nach der Verliebten Art/
Wiewohl ichs nie gefühlet/
Und eurer Stralen Fahrt
Auff Rosen-Wangen paart.

Entdeckt nicht Unbekandten
Was ihr itzund allein
Solt meiner Amaranthen/
Durch dunckler Farben Schein
Ins Hertze schreiben ein.

Lasst sie von ferne wissen/
Was dieser treue Mund/
Im Fall sie zu beküssen
Ihm möchte seyn verannt/
Ihr würde machen kund.

Bringt mir Bericht zurücke/
Was zu erwarten sey/
Und ob auch ihre Blicke
Sich/ sonder Heuchelen/
Dem Hertzen nahen bey.

Ich wolli mit Wissen tragen
Die auffgelegte Schuld/
Nicht über Unrecht klagen/
Wo Amaranthens Huld
Ist meiner Blicke Sold.

* * *

An ihre Augen.

Ihr Augen/ die ich lieb und ehr/
Ihr meine Lust und süsse Pein/
Was netzet ihr die trüben Wangen/
Was sagt mir euer blasser Schein?
Habt ihr mein Hertze nicht empfangen?
Was fodert/ was verlangt ihr mehr?

Ihr Augen/ die ich lieb und ehr/
Ihr sehet meine Schmertzen an/
Und kennt die Menge meiner Plagen:

Wofern ich euch vergnügen kan/
Will ich mit Lust den Tod ertragen.
Was fodert/ was verlangt ihr mehr?

* * *

Betrüger/ die ich ehr/
Untreue/ die ich liebe/
Was straffet ihr so sehr
Ihr schlauen Hertzens Diebe!
Wer siehet wie ihr spielt/ und bildet ihm nicht ein/
Ihr werdet voll Erbarmen seyn?
Die falsche Freundligkeit
Und eur verliebtes Blicken/
Zeigt Sonn und schöne Zeit/
Pflegt Blut und Nacht zu schicken.
Wer siehet wie ihr spielt/ und kan ihm bilden ein/
Daß ihr so grausam sollet seyn?
Macht Augen/ daß euch nicht
Die Welt Cometen nennet!
Send das gepaarte Licht
Dem Liebs Opffer brennet/
Führt uns durch euren Glantz in sichern Hafen ein:
Man wird euch ewig danckbar seyn.

* * *

Die bitter-süsse Dulcinde.

Kind/ deine Freundligkeit
Kan Freud und Lust erwecken/
Wo Trauren/ Sorg und Leyd
Im innern Hertzen stecken:
Man sieht auff deinen Wangen
Narcis- und Rose prangen.
Doch will ich was darvon
Mit süssem Zwange brechen/
So pflegt mich zum Lohn
Ein schaffer Dorn zu stechen.
Ich darff nicht frey bekennen
Wie Hertz und Seele brennen.

Wa

Wilt du mit gutem Recht
Dulcindens Nahmen führen/
Laß deinen treuen Knecht
Genad und Gunſt verſpüren.
Den Honig auff dem Munde
Verderbt die Gall im Grunde.

* * *

Liebe und Gegen-Liebe.

Worzu dient ſo ſüſſes Blicken/
Wenn du biſt in nichts verliebt?
Iſts/daß unſer Seufftzer ſchicken
Cloris dir Vergnügen giebt?

Zwar offt heiſt das Hertze geben
Sich begeben ſeiner Ruh/
Doch wer immer frey will leben/
Bringt ſein Leben übel zu.

Schönheit mit Verſtand vermählet
Trifft offt ſchlechte Gleichheit an:
Manch getreues Hertz erwehlet
Was nicht Farbe halten kan:

Fremde Qual heiſt Achtung geben
Was für eine Wahl man thu;
Doch/ wer unverliebt will leben
Bringt ſein Leben übel zu.

Liebe/ Cloris/ lieb in Zeiten/
Liebe was dich wieder liebt/
Was dir/ ohne Widerſtreiten/
Sein getreues Hertze giebt.

Lieb' und Gegen Liebe geben
Süſſe Luſt und ſtille Ruh/
Wer von Liebe frey will leben
Bringt ſein Leben übel zu.

* * *

Bedörnte Roſen.

Roſen blühn auff deinen Wangen/
Liljen führt die Stirne mit;

Aber den der nahe tritt/
Stechen Dornen/ Beuen/ Schlangen.

* * *

Die Kuß-Scheue.

Du fellest dich so wilde
Wenn ich dich küssen will:
Wilt du dich nennen milde/
So weigre dich nicht viel.

Allmosen bald empfangen
Ist emsiens noch so lieb/
Als was man muß erlangen
Durch langen Bittens Trieb.

Verziehestu zu geben/
Was du doch loß wilt seyn?
Ich wills mit Wucher heben
Und doppelt bringen ein.

Du würdest meiner spotten
Ließ ich dich gehn vorbey/
Und sagen/ daß zum Bitten
Ich viel zu furchtsam sey.

Drum Cloris laß dich küssen;
Und soltest du zum Schein
Dich widersetzen müssen:
Es muß gekü[illegible]set seyn.

* * *

Der Liebe Gifft und Gegen-Gifft.

Der klugen Aerzte Kunst weiß allem Ubel Rath/
Was fast zu finden ist in weiter Erde Schrancken:
Wie kommts/ daß sie kein Mittel hat
Für eine Noth/ daran fast alle Welt muß krancken?
Ein Hertze/ welches sich von Liebe wund betrifft/
Kan seine Hoffnung nicht auff ihre Kräuter gründen:
Die Lieb ist Gifft und Gegen Gifft:
Man muß den Scorpion auff seinen Schaden binden.

* * *

An ſeine Augen.

Ihr Augen/ deren Licht mit dieſem Lichte ſpielt/
Das eure Stralen dunckel macht/
Gebt wohl auff eure Sachen acht/
Seht/ wie mein Feind bereits auff unſer Ungluck zielet.

Ich kan den Angelſtern in mein Gemütte ſchlüſſen
Der in gewünſchten Hafen führet;
Ihr aber/ Augen/ ihr verliert
Das Licht/ ohn das ihr irrt in trüben Finſternüſſen.

Seht/ weil ihr ſehen könt/ eh Nacht und Nexen kommen/
Schöpfft kurtzen Troſt vor lange Pein
Von dieſen ſüſſen Augen ein/
Eh euch Gelegenheit durchs Scheiden wird benommen.

* * *

Der Liebe verkehrtes Recht.

Wie grauſam ſind/ o Liebe/ deine Rechte!
Ein leichter Sinn ſchmeckt tauſendfache Luſt/
Der Thränen Tranck/ der Seufftzer ſchwere Koſt
Nährt und verzehrt die Hertzen treuer Knechte;
Wie grauſam ſeyn/ o Liebe/ deine Rechte!

* * *

Könte man für Liebe ſterben/ wär ich längſtens kalt und todt/
Solte ſie ein Feuer heiſſen/ wär ich längſtens Aſch und Koth:
Doch iſt ſie kein Tod zu nennen/ woher fühl ich ſolche Schmertzen?
Und iſt ſie kein brennend Feuer/ was kocht ſo in meinem Hertzen?

* * *

Nach aller meiner Pein/ nach aller meiner Noth/
Dadurch ich nur verbittert deine Sinnen/

Hab

Hab ich gelernt die Kunſt dich zu gewinnen/
Fillis/ ich geh' in Tod.

Fillis/ thu ich zuviel/ wenn ich mich unterſteh/
Daß ich dir recht gethan/ für aller Welt zu ſagen:
Ein Augenblick kan mich und dich vertragen:
Ich geh in Tod: Ade!

* * *

Die ſchwartzen Augen.

Wohin ſoll ich zu erſt die Augen wenden/
Die mir zu einer Zeit zwey Sonnen blenden?
Wo ſoll ich erſtlich hin/
Dieweil in meinem Sinn
Ich gantz entzücket bin/
Die Blicke ſenden?

Steht unter Steinen nicht der Demant oben?
Sein Feuer macht die dunckle Folge loben?
Der ſchwartzen Augen Zier
Wird billig auch von mir
Für allen andern hier
Mit Ruhm erhoben.

Laß Phöbus hohen Glantz den Himmel mahlen:
Mit tauſend Sternen mag der Abend prahlen:
Der Augen lichte Nacht/
Mit welchen ihre Pracht
Amene kundbar macht/
Wirfft hellre Stralen.

Die Sonne kan allein den Leib beſchwärtzen/
Bey Nachte ſcheinen nur die Himmels-Kertzen:
Durch dieſer Augen Schein
Senckt ſich dem Hertzen ein
Die angenehme Pein
Verliebter Schmertzen.

Kan

Kan nicht ihr Blick von Hertz zu Hertze steigen?
Sie sind des edlen Sinns getreue Zeugen:
Was nicht der kluge Mund/
Der manchen Geist verwundt/
Mit reden machet kund/
Entdeckt ihr Schweigen.

Wer kan sich an so schönen Feinden rächen?
Ich bleibe stets bemüht ihr Lob zu sprechen/
Ob mir gleich ihre Pracht
Hat manche Pein gemacht/
Biß mir zu gutter Nacht
Die Augen brechen.

* * *

Die blauen Augen.

Will noch die schwartze Nacht den Tag bestreiten/
Und als ein irrend Licht bey dunklen Zeiten
Der übereitlen Welt/
Die was ihr wohlgefällt/
Für einen Abgott hält/
Den Sinn verleiten?

Des Monden Silber kan bey Nacht erquicken/
Und durch den Schatten bricht der Sterne Blicken.
Ein stoltzer Diamant
Der Dunckelheit verwandt
Muß manche Fürsten-Hand
Vor andern schmücken.

Doch/ kan der Mond den Glantz der Sonn erreichen?
Will sich der Sternen Licht dem Tage gleichen?
Und muß der Demant nicht
Wo des Carfunckels Licht
Durch Nacht und Schatten bricht/
Mit Scham entweichen?

Verliebte/ wollt ihr wohl die Schiffahrt enden/
Und an den sichern Port des Glückes länden.
Laßt blauer Augen Schein
Der Liebe Leitstern seyn/
So wird sich eure Pein
In Freude wenden.

Traut schwartzen Augen nicht und ihrem Blincken/
Wenn sie Sireuen gleich ins Netze wincken.
Sieht man in schwartzer Flutt
Voll Falsch und Wanckelmutt
Nicht offters Schiff und Gutt
Zu Grunde sincken?

Ein blaues Auge spielt mit sanfften Wellen:
Man sah aus blauer See die Venus quellen.
Was Wunder/ wenn noch itzt
Cupido drinnen sitzt/
Und goldne Pfeile spitzt/
Die Welt zu fällen?

Welch kaltes Hertze will nicht Flammen fangen/
Wenn mitten in dem Schnee der Rosen-Wangen
Mit blauer Liebligkeit/
Daraus ihm selbst ein Kleid
Der Himmel zubereit/
Die Augen prangen!

Die weiße Fillis.

Laßt die bunten Tulpen weisen
Ihrer hohen Farbe Zier/
Laßt die edle Rose preisen/
Zeigt Narciß und Nägeln für:
Lilien die bey Fillis stehn/
Sind für allen Blumen schön.

Zehn

Zephyr mit verliebten Küſſen
Spielt um ihren zarten Mund/
Läſſt die ſtoltze Flora wiſſen/
Nacht mit lindem Rauſchen kund/
Liljen/ die bey Fillis ſtehn/
Sind für allen Blumen ſchön.

Milch und Schnee kan nicht erreichen
Ihrer reinen Weiſſe Pracht/
Die Narciſſen ſind ingleichen
Gegen ihrem Tage Nacht;
Liljen/die bey Fillis ſtehn/
Sind für allen Blumen ſchön.

Amor ſelbſt hat/ſie zu pflegen/
Mich zum Gärtner eingeſezt.
Meine Thränen ſind der Regen
Der ſie nach und nach benezt/
Biß mir Fillis mit der Zeit
Sie zu brechen Gunſt verleiht.

* * *

Die ſchwartz-braune Nigelline.

Hylas mag nach ſeinem Sinn
Andre Farben köſtlich ſchätzen/
Sich mit weiß und roth ergötzen;
Schwartz iſt meine Schäfferin.

Schwartz vergnüget meine Seele/
Schwartz ſoll meine Farbe ſeyn/
Biß des ſchwartzen Grabes Höle
Schleuſt den todten Cörper ein.

Zwar der hellen Augen Licht/
Welche Pallas blau geweſen/
Wird von Paris hoch geprieſen/
Aber hebt den Apffel nicht:

Der Zotheren ſüſſes Blicken/
Die aus ihrer Augen Nacht
Kunte Sonnen Strahlen ſchicken/
Hat den Preiß darvon gebracht.

Goldner Locken ſtoltze Pracht
Mag den leichten Nero fangen:
Bleibt das klügſte Wild nicht hangen/
Wo die Schlinge ſchwartz gemacht?

Braunes Haar kan auch verdienen/
Gleich dem gelben/ Zahl und Lied:
Zeuge/ wer an Nigellinen
Ein recht würdig Beyſpiel ſieht.

Rühmt der rothen Schmincke Zier/
Laſt die weiße Cloris prangen
Mit dem Schnee der glatten Wangen;
Schwartz allein beliebet mir.

Roth muß von der Sonne bleichen/
Weiß nimmt ihre Brandmahl an;
Iſts nicht ſchwartz/ der Treue Zeichen/
Das ſich nimmer ändern kan.

Schwärzt der blaue Himmel nicht/
Wenn itzt Phöbus ſeinen Wagen
Zu der Thetis laſſen tragen/
Sein gebrauntes Angeſicht.

Liebt man nicht den dunklen Schaten
Und der ſchwartzen Nächte Raſt/
Wenn die heißen Glieder braten
Für des Tages Uberlaſt?

Wird nach ſchwartzer Kirſchen Frucht
Nicht der höchſte Baum beſtiegen/
Andre/ die man ſiehet liegen/
Kaum mit fauler Hand geſucht?

Muß der Blumen Preiß nicht ſteigen/
Muß nicht Roſ' und Tulipan/
Wenn ſie ſich zur Schwärtze neigen/
Höher ſeyn geſchen an.

Hylas mag nach ſeinem Sinn
Andrer Farben Zier erheben:
Will ſich mir zu eigen geben
Meine ſchwartze Schäfferin/

So ſag ich von Grund der Seele:
Schwartz ſoll meine Farbe ſeyn/
Biß des ſchwartzen Grabes Höle
Schleuſt den todten Cörper ein.

* * *

Die Wett-ſtreitende Doris.

Das ſchöne Kleeblat der Göttinnen
Das um den Apffel führte Zanck/
Gedachte/ nächſt der Schönheit/ Danck
Für meiner Doris zu gewinnen;
Doch Venus ſelber gab ihr nach
Eh noch jemand das Urtheil ſprach.

Aglaia ſtund mit ihr im Streite
An wem der Vorzug ſolte ſeyn:
Der beyden Schweſtern holder Schein
Zog erſt viel Hertzen auff die Seite/
Doch ward mit Warheit ausgeführt/
Daß ihr der erſte Stand gebührt.

Apollo ließ die Wolcken ſchwinden/
Braucht alle ſeine Glutt und Macht/
Wolt ihrer hellen Augen Pracht
Durch ſeine Stralen überwinden:
Was aber kunte gegen Zweyn
Der Glantz von einer Sonne ſeyn?

Man hörte ſie die Wette ſingen
Mit einer ſtoltzen Nachtigall.
Wem hätte dieſer ſüſſe Schall
Nicht durch das Hertze ſollen dringen?
Doch ihrer reinen Stimme Zier
Gieng tauſend Nachtigallen für.

An dem gelinden Oder-Strande
Da ſetzten ſie und Amor an/
Wer am gewiſſten ſchiſſen kan;
Ihr blieb der Sieg/ und ihm die Schande.
Was ſonſt Cupidens Pfeil verlacht/
Das hat ihr Blicken wund gemacht.

Wenn ſie denn alles kan beſiegen/
Und nichts iſt/ das ihr widerſpricht/
Warum ſoll meine Freyheit nicht
Zu ihren edlen Füſſen liegen?
Ich bin ihr willig unterthan/
Und bete meine Fäſſel an.

* * *

Die erſt-auffgeſtandene Roſilis.

Ich kam den andern Tag zur Roſilis gegangen/
Als ſie zum Morgen noch unangeleget war.
Sie ſtellte die Amor in eignem Bilde dar/
Wenn ſie der frühen Welt zeigt ihre Roſen-Wangen.
Die Augen/ welche faſt der Schlaff noch hielt umfangen/
Verglichen ſich der erſt entwichnen Sternen Schaar/
Ihr über Stirne/ Wang und Hals geſtreutes Haar
Dem Netze/ welches uns die theuren Würme langen.
Der weißen Hände Schnee ſchien heller denn der Tag/
Der angebohrne Schmuck/ die lieblichen Geberden/
Beſchämten was der Fleiß/ die kluge Kunſt/ vermag.
Giebt Roſilis/ mein Licht/ zum Morgen ſolchen Schein/
Wie ſoll mein Hertze nicht zu lauter Flamme werden
Wenn ſie wird angelegt in vollem Mittag ſeyn!

* * *

Der glückſelige Blumen-Strauß.

Amor ſelbſt brach dieſe Blumen/ wo Aurora ſammlet ein
Ihre Näglein/ ihre Roſen/ die bey frühem Tages Schein
An dem blauen Himmel glänzen/
Und ihr ſchönes Haubt bekränzen.

Schöne Blumen/ Preiß der Gärten/ welche Florens Hand geziert/
Daß ſie von ſo ſchönen Händen ſolten werden angerührt/
Wie beglückt ſeyd ihr für allen
Amaranthen zu gefallen?

Zwar eur Glantz wird müſſen ſterben in der Nimphe ſchönen Hand/
Aber tauſend Hertzen wünſchten ihnen dergleichen Stand/
Würden willig Geiſt und Leben
Ihr zum treuen Opffer geben.

War nicht diß ein ſchöner Garten/ der euch erſt das Leben gab?
Werden nicht die ſchönſten Finger dieſer Welt euch Bahr und Grab?
Wer will nicht/ wie ihr/ verderben/
Und ſo ſchönen Todes ſterben!

* * *

Ich lege dir mein Haubt zu deinen Füſſen:
Beſtraffe mich/ ich will gedultig büſſen/
Wofern dein Recht für ſchuldig kan erkennen
Den/ der da liebt/ was Liebens werth zu nennen.

Ach! ſtraffet ſich nicht ſelber mein Verbrechen?
Verachtn vor Lieb/ und nichts von Liebe ſprechen
Iſt Pein genung/ wo keine Schuld zu kennen/
Als daß man liebt/ was liebens werth zu nennen.

* * *

Nachdem/ Melinde/ dir mein Seufftzen kund gemacht
Ein Theil der herben Schmertzen/

Darein mich deine Zier und meine Liebe bracht/
Und du noch thränen nebst der Augen dunckle Kertzen/
So dencke/ daß noch mehr verborgen ist im Hertzen.
Die Seufftzer haben dir alleine kund gethan/
Wie Lieb und Furcht mich plagen:
Wilt du nicht für bekandt diß Zeugnis nehmen an/
Die Thränen werden dir in ihrer Sprache sagen/
Daß deine Grausamkeit mich wird zu Grabe tragen.

* * *

Sie seufftzen Beyde.

Du pflegest dich gantz laut/ ich heimlich zu beklagen/
Die Seufftzer sind gemein bey dir und mir/ mein Kind:
Ich weiß/ daß meine nur auff dich gerichtet sind/
Von deinen weiß ich nichts zu sagen.
Ein Ander mag uns Neyd um unsre Seufftzer tragen:
Ich weiß/ daß meine nur auff dich gerichtet sind.
Wohin die deinen gehn/ mein allerliebstes Kind/
Da weiß ich nichts/ und will nichts sagen.

* * *

An ihre Augen.

Ich bin kein Adler nicht/ der deiner Sonnen Blincken/
Der deiner Wangen Glantz kan schauen unverwandt.
Wann deiner Augen Glutt in meinen widerstralt/
Und ihrer Flammen Schein auff meine Wangen mahlt/
So müssen sie beschämt zur Erde niedersincken;
Doch aber will ich nicht der scheuen Eule gleichen/
Die vor des Tages Zier erwehlt die braune Nacht;
Ich eile nach dem Feur/ das mich zu Asche macht
Verdirbt die Mücke gleich durch selbst gesuchten Brand/
Der edle Phönix wird doch eben so zur Leichen.

* * *

Auff ihren Nahmens-Tag.

Auff Demant und Rubin/ auff Rosen und Narcissen/
Soll billig meine Hand ein Lied

In ſetzen heute ſeyn bemüht;
Nichts will in ſolcher Eil aus meiner Feder flüſſen/
Nichts fället nur für Freuden bey/
Das Amaranthens würdig ſey.
Nimm/ Nimphe/ gütig an das Opffer treuer Hände:
Wer wenig/ aber willig giebt/
Iſt bey den Göttern auch beliebt.
Auff Jahre ſonder Ziel/ auff Glücke ſonder Ende
Iſt zu Bezeugung ſeiner Pflicht
Silvanders treuer Wunſch gericht.

* * *

An dieſem wilden Ort/ auff dieſer rauhen Spitze/
Wo ſtille Lufft/ wo Sonn und Sommer Gäſte ſeyn/
Wo ich für Froſt halb todt bey lauber Aſche ſitze/
Beach ich doch mit Luſt des werthen Tages Schein.
Ein Lied/ ein ſchlechter Reim ſoll meine Nimphe binden:
Geſchencke/ die ihr werth/ ſind um kein Geld zu finden.

Verzeihe mir/ im Fall nicht gute Reimen flüſſen/
Ein grobes Holtz vertritt der zarten Feder Amt/
Der Schnee iſt mein Papir/ doch zeuget mein Gewiſſen/
Daß dieſer kurtze Wunſch aus reinem Hertzen ſtammt.
Des Himmels Gunſt laß ihn im Winter auch bekleiben/
Und einen guten Wind zu deiner Wohnung treiben!

Es müſſe ſo viel Luſt dein edles Hertz erfreuen/
Als mein Gemütte Schmertz und Trauren in ſich hegt!
Es müſſe ſo viel Glück und Wohlfart dich beſchneyen/
Als dieſer hohe Berg gefrorne Tropffen trägt.
Es kan dir nimmermehr ſo wohl und glücklich gehen/
Daß mein getreuer Wunſch dabey wird ſtille ſtehen.

* * *

Geh hin/ beglückter Ring/ die Finger zu umſchlüſſen/
Die edler als dein Gold/ und werther als dein Stein.
Könt ich auff eine Zeit an deiner Stelle ſeyn/
Wie ſolte dieſer Tauſch das Leben mir verſüſſen!
Du kanſt/ ohn alle Scheu/ die zarten Glieder küſſen/
Dir ſtralet Tag und Nacht der hellen Augen Schein.

Was sonst der schäle Neyd der Kleider birget ein/
Kanst du von ihrer Hand geführet/ frey begrüssen.
Ich gebe dich an die/ der ich ergeben bin/
Du bleibest stets um sie/ ich muß zurücke bleiben/
Darff wo du öffters bist nicht sicher dencken hin.
Wie sucht das Glücke so sein Spiel mit mir zu treiben!
Ich bringe dir zu weg und thue mehr für dich/
Als mir nicht selbsten wird erlaubt zu thun für mich.

* * *

Was rauscht und brummet deine Flutt
Du helle Bach im Mittel dieser Auen.
Du kanst das süsse Kind Climenen täglich schauen.
Was hat bey solchem edlen Gutt
Sich zu beschweren deine Flutt?

Was klaget sich dein zarter Mund/
Du Feder Schaar in dieser grünen Hecken?
Besinge deine Brunst/ sie kommt dich zu entdecken.
Wo solche Zeugen sind vergunnt/
Was klaget sich dein zarter Mund?

Ihr Lüffte/ was beseufftzet ihr/
Die ihr den Ort im Sommer pflegt zu kühlen?
Ihr könt nach eurer Lust um ihre Wangen spielen.
Ach/ wär ich Wind und Lufft/ als ihr/
Wie wohl gerathen wäre mir!

* * *

Ich rede nicht wie vor so frey/
Mein Auge klebt der Erden an/
Und findet sich mit Furcht herbey/
Wo man dich/ Nimphe/ schauen kan;
Verbrochne Seufftzer und gestohlne Blicke
Sinds/ die ich dir/ mein Kind/ entgegen schicke.

Der strengen Auffsicht scharffe Wacht/
Die Neyd und Eyfer um uns stellt/
Nimmt ein iedweders Wort in acht
So uns von ungefähr entfällt/

Heist

Heist unsre Unschuld stets in Sorgen stehen/
Und zwischen Dorn und Eiß behutsam gehen.

Die schlimme Welt denckt/ Ich und Du
Müß ihr an Boßheit gleiche seyn/
Dringt sich mit schälem Aug herzu/
Greifft unsern keuschen Freuden ein/
Und wolte gern / was sie nicht kan genüssen/
Auch andern ohne Schuld verboten wissen.

Zwar wehe thut der schwere Zwang/
Zu dem man uns verbinden will;
Jedoch wird solcher Uberdrang
Auch haben sein gesteckes Ziel.
Der Tugend reines Kleid kan nichts bestecken;
Die Zeit wird unser Recht der Welt entdecken.

Der beste Rath ist hier Gedult:
Bleib' mir beständig/ wie du bist/
Ich lebe dir in stillem hold/
So brechen wir der Feinde List.
Wenn Redligkeit sich kan zun Sternen heben/
Muß der Verleumder Maul im Kothe kleben.

* * *

Die krancke Fillis.

Ach Amor/ soll ich dir nicht klagen meine Noth!
Ich seh die Fillis hier in meinen Armen liegen;
Die matte Seele will dem siechen Leib' entfliegen;
Stirbt sie/ so ist dein Ruhm und meine Freude todt.

Ach/ schick ihr kühle Lufft mit deinen Flügeln zu/
Laß deine zarte Sehn ihr krancken Haubt umschlüssen/
Gib deinen Köcher her zu legen unters Küssen/
Damit ihr Leib erhöht kan nehmen seine Ruh.

Verwechsle mit Betrug dem Tode seinen Pfeil/
Daß sie dein heilsam Gold empfind in ihrem Hertzen/
Wenn ihr sein rauher Stahl soll bringen Todes Schmertzen/
So machest du (in ihr und mir) zwey Hertzen heil.

* * *

Du stiller Wald / du rauhe Felsen Klufft /
Da helle Bäch' ihr Quellen in den Häynen /
Last eure Echo seyn meiner Seuffzen Grufft:
Ihr / denen geschwind ist mein Klagen und mein Weinen /
Sagt ob mir nicht / wenn ich muß sperren meinen Mund /
Zu seuffzen ist vergunnt?

Ach Seuffzer geht / doch sonder laut zu seyn /
Weil / wie ich muß mein treues Hertze zwingen /
Blast ihrem Ohr in meinem Nahmen ein:
Darff ich die süsse Frucht / kein redend Opffer bringen /
Der heisre Widerhall schreyt Tag und Nacht für mich /
Ich liebe nichts / als dich.

* * *

Die Fluten / die du siehst von meinen Augen rinnen /
Lieb werthe Rosalis / sind nicht gemeine Thränen /
Wie deine Herrligkeit wohl irgend möchte wehnen!
Wo wolt ich solche Strom und Bäche fassen können?
Sie werden ausgebrannt vermittelst meiner Sinnen
Von Lilien deiner Schoß / von Rosen deiner Wangen /
Und müssen den Geruch von deiner Gunst erlangen /
Dem keine Specereyen den Preiß wird abgewinnen.
Die Liebe giebt die Glutt / der Ofen steht im Hertzen /
Der dicken Seuffzer Wind bläst mir das Feuer auff /
Der Augen Helm vergonnt dem Wasser freyen Lauff /
Und weil so hitzig ist die Flamme meiner Schmertzen /
So müssen in die Höh so viel der Dünste steigen /
Und durch der Augen Rohr ohn Ende sich versengen.

* * *

Die lange Nacht.

Ihr faulen Stunden ihr / wie währet ihr so lange!
Der sonsten frühe Tag hält seinen Einzug auff /
Der Sternen muntre Schaar steht still in vollem Lauff /
Matuta lässet nach von ihrem schnellen Gange.

O Himmel/ der mit ſich die Himmels Lichter ziehet/
O Kreiß/ der ſonſt den Weg weiſt andern Kreiſſen an/
Was hat mein Unſchuld doch zuwider dir gethan/
Daß man zur Plage mir dich alſo langſam ſiehet.

Minuten ſind mir Tag/ und Stunden ſind mir Jahre/
Der Zeit geſchwinde Füß und Flügel ſind von Bley.
Ich glaube daß die Nacht der Zimber kürtzer ſey/
Und ich für meinem Tod ihr Ende nicht erfahre.

Penelope beſchwert von vieler Freyer Menge/
Löſt auff den Abend auff/ was ſie den Tag gemacht:
Ich ſchwere/ Phöbus geht zurücke bey der Nacht/
Damit er ſeinen Weg und meine Pein verlänge.

* * *

Mein Bette/ glaub ich/ iſt mit Diſteln überſtreuet/
Das weichſte Küſſen wird für mich ein harter Stein.
Mein Leib/ der weder Stroh noch Erde vor geſpüret/
Klagt ſich in Federn noch/ will nimmer ruhig ſeyn/
Wirfft ſich die gantze Nacht mit Seufftzen hin und wieder/
Kein Schlaff erquickt/ wie ſonſt die abgematten Glieder.

Es iſt ſchon Mitternacht: die Augen ſtehen offen/
Haubt/ Leib und Hertze weiß von keiner Ruhe nicht.
Komm Phöbus/ komm herfür/ laß mich nicht länger ruffen/
Steck an dem Himmel auff dein angenehmes Licht.
Doch aber hoff ich auch umſonſt auff dich/ o Sonne/
Wenn ich nicht ſehen kan Lyſſen meine Wonne.

* * *

Wenn ich beklagte Tag und Nacht
Die Menge meiner herben Schmertzen.
Wenn ſie mit Blutt von meinem Hertzen
Gleich würden zu Papir gebracht/
So wird doch mehr als Schrifft und Mund
Die Flammen/ die mein Hertze brennen/
Dein Auge geben zu erkennen/
Das meine Seele hat verwundt.

Was

Was kein Papir zu melden weiß
Und meine Zunge muß verschweigen/
Wird dir zur Gnüge können zeigen
Dein Bildnis und des Spiegels Eiß.

* * *

Jedwedes Thier das wohnt auff dieser weiten Erde/
Es haß und fliehe denn gleich Eulen Licht und Sonne/
Lebt/ wie man sieht/ allein zu Arbeit bey dem Tage:
Wenn aber sich das Haubt des Himmels krönt mit Sternen/
Geht diß dem Stalle zu/ und jenes nach dem Walde/
Ein jedes ruhet aus biß zu der Morgenröthe.

Ich/ wenn sich sehen läst der Glantz der Morgenröthe/
Die braune Finsternis zu jagen von der Erde/
Viel wilder denn ein Thier/ ein wildes Thier im Walde/
Begrüsse Traurens voll mit Seufftzen Licht und Sonne/
Mit einer herben Bach von Thränen Mond und Sternen/
In höchster Ungedult nach kaum verwichnem Tage.

Wenn itzt der Abendstern sagt ab dem hellen Tage/
Und unsre Dämmerung bringt andern Morgenröthe/
So schrey ich kläglich an die mir befeindten Sternen/
Die mich gemacht zum Spiel und Schauspiel aller Erde/
Beklage meine Noth bey Himmel/ Lufft und Sonne/
Daß ich mehr elend bin denn jedes Thier im Walde.

Kein grimmes Tiger Thier/ kein frecher Lew im Walde
Gleicht der/ die mir geraubt die Freude meiner Tage/
Und dennoch sieht mich treu und ohne Falsch die Sonne/
Stets müde/ nimmer satt von Leid die Morgenröthe/
Zum Zeichen/ daß der Leib zwar ist von schwacher Erde/
Doch mein demantner Sinn sich gleicht dem Oel der Sternen.

Ach könt ich/ eh der Geist sich setzet bey den Sternen/
Eh sich mein Schatten findt im Elyseer Walde/
Geschieden von der Last/ die werden soll zur Erde/
Genüssen ihrer Gunst! die Zeit von einem Tage
Bringt funfftzig Wochen ein/ ein Blick der Morgenröthe/
Ein süsser Blick ist mir der Mittag heller Sonne.

Der

Der lichten Augen Paar läst hinter sich die Sonne/
Der Sternen-Himmel prangt mit diesen Angel-Sternen/
Der Rosen Wangen Zier beschämt die Morgenröthe/
Der süssen Stimme Schall die Nachtigall im Walde/
Wer schätzte nicht mit Ihr beseligt seine Tage!
Ach aber/ was verlangt der leichte Staub der Erde?

Mich decket in der Erd ein dünnes Brett vom Walde/
Eh nur so süssen Tag vergönnen Glück und Sternen/
Eh mir die Morgenröth erscheint von dieser Sonne.

* * *

Diesen tödtet Bley und Eisen/
Jenen müssen Schmertz und Weh
Zu dem kalten Grabe weisen;
Liebe macht daß ich vergeh!

Mancher muß sein Leben schlüssen
In dem Schos der grünen See/
Ich zu Galatheens Füssen:
Liebe macht daß ich vergeh!

Also klaate seine Schmertzen
Filidor im grünen Klee/
Sagend mit betrübtem Hertzen:
Liebe macht daß ich vergeh!

Es bewegten sich die Steine/
Doch nicht seine Galathe:
Echo ruffte durch die Hähne:
Liebe macht daß ich vergeh!

* * *

An ihre Perlen.

Du glatte Muschel-Frucht was buldest du dir ein?
Wilt du vor ihre Zier noch neuer Zierat seyn?
Du must vor aller Welt ein Zeuge seyn von Ihr/
Wie weit ihr weisser Hals geht deinem Glantze für.

Ade-

* * *

Adelindens zarte Hand
Pflückte Blumen durch diß Land/
An statt deren/ die sie brach/
Schossen neue Blüten nach.

Wo ihr zarter Fuß tratt hin/
Muste Klee und Schmargel blühn/
Die Crystallne Bach hielt auff/
Sie zu sehen/ ihren Lauff/

Bott ihr helles Silber klar
Ihr zu einem Spiegel dar:
Sagte zwar dein schönes Bild/
Wenn du Nimphe scheiden wilt/

Führet mein linder Strom mit sich
Aber dir zu Ruhm laß ich
Alle Jahr die bunten Ann
Diesen Tag benetzet schaun.

* * *

Der bestohlne Cupido.

Es fand auff einen Tag das schöne Schäffer Kind/
Das meinen freyen Sinn mit tausend Fässeln bindt/
Der Venus zarten Sohn ins grüne Graß gestreckt
Mit Rosen/ Lilien und Nägeln überdeckt.

Er hatte Bogen/ Pfeil und Köcher weg gethan/
Hing seiner Ruhe nach. Schaut/ was Cordilla kan!
Sie schleicht sich unvermerckt mit leisen Schritten hin/
Nimmt Pfeil und Bogen weg/ verwundet meinen Sinn

Und tausend andre noch: doch soll mir solche Pein
Von ihrer schönen Hand gar lieb zu leiden seyn/
Wenn sie nur stille steht/ und nicht zu ihrer Flucht
Auch seines Flügelwercks sich zu bedienen sucht.

Jagd

* * *

Jagt der Liebe.

Indem du geheſt nach durch Feld und Wald den Thieren/
Schau ich/ ob ich ein Wild der Venus fangen kan.
Du redeſt offt was ſtumm/ und ich was taub iſt/ an/
Du läſt die Grauſamkeit/ ich kühne Freyheit ſpüren.
Du läſt dich einen Hirſch durch Berg und Thäler führen/
Mich bringt ein ſchönes Bild auff unbekannte Bahn.
Du ſetzeſt Strick und Netz/ ich Wort und Reden dran/
Wir müſſen beyderſeits offt Müh und Zeit verlieren.
Wir fragen beyde nichts nach Regen oder Wind/
Und wie dich offtermahls die falſche Spur betriegt/
So werd' in eitler Furcht und Hoffnung ich gewiegt.
Nur diß iſt noch/ in dem wir unterſchieden ſind:
Du haſt der Mühe Lohn zuweilen ſchon empfangen/
Mir aber iſt bißher kein Wild noch eingegangen.

* * *

Ich bringe wieder her und über mein Verhoffen
In diß betrübte Land der ſiechen Glieder Laſt/
Den Tod/ den ich geſucht/ hab ich nicht angetroffen/
Ich habe nur umſonſt zum Sterben Mutt gefaſt;
Weil ich/ mein ſüſſer Tod/ von dir entfernt geweſen/
So hab ich nicht gekönnt noch ſterben noch geneſen.
Das macht dein edles Bild/ in meine Bruſt geprägt/
Das ich in deine Hand zu lieffern ſchuldig bin.
Schau deinen Knecht/ der ſich zu deinen Füſſen leget:
Nimm dieſen edlen Schatz ſamt meinem Hertzen hin.
Ich ſterbe wohl vergnügt/ ich ſterbe anmuh beklaget/
Wenn nur dein Mund/ Ade du treue Seele/ ſaget.

* * *

Ich finde mich im Mittel meiner Schmertzen
Bey Amaranthen wieder ein/
Ein ſüſſer Blick kan meinem krancken Hertzen
Vergelten die erlittne Pein.

Jedoch was soll für Hülffe meinen Schmertzen
Durch ihren Augen Glanz gesehn hat:
Ich habe sie zu Schaden meinem Hertzen
Bereits nur allzuviel gesehn.

* * *

An ihre Augen.

Ihr Augen/ die ihr mir so tieff ins Hertze scheint/
Erkläret euch wies sey gemeynt/
Was mir zu hoffen steht/ ob Sterben oder Leben?
Seyd ihr geneigt/ ich bin bereit mich zu ergeben/
Und auch bereit zu ehren euren Schein/
Wollt ihr mir gleich nicht günstig seyn.

* * *

Keine veracht/ Nach einer getracht.

Climen ist hurtig und geschickt/
Mit Gold und Schnee kan Iris prangen/
Belisens Rede macht entzückt/
Amenens Zier hält viel gefangen/
Bey wem kan sich mit Blick und Lachen
Nicht angenehm die Fillis machen?

Ich stehe zu/ daß solcher Schein
Mir öffters in die Augen stralet;
Doch bleibt mein treues Hertze rein/
Darein ein ander Bild gemahlet/
Und dannenher kan ich erkennen/
Was mich für edle Flammen brennen.

Nicht hofft/ o Wunder unsrer Zeit!
Mein Hertze wider zu erheben/
Ein ander/ welcher noch befreyt/
Wird euch das Seine willig geben.
Ihr werd't aus meiner Treu erkennen/
Was mich vor edle Flammen brennen.

Ama-

* * *

Amaranthens braune Wangen
Haben meinen Geiſt beſiegt.
Könt ich ihre Gunſt erlangen/
Ach wie wär ich ſo vergnügt!
Neue Glutt fühl ich im Hertzen;
Lieb ich nunmer ohne Schmertzen.

Tugend voll iſt ihr Beginnen/
Daß man nichts zu klagen weiß/
Als die abgehärten Sinnen/
Und das Hertze voller Eiß.
Lieben und nicht Lieb erwerben
Macht uns offt und nimmer ſterben.

Reiſt ſich gleich von ihrem Stricke
Mein gefangnes Hertze frey/
Bringt ſie doch mit einem Blicke/
Solches auff das neu herbey.
Wer kan für der Augen Blitzen
Seiner Freyheit Recht beſchützen?

Ich gedachte mir zu leben/
Ohn der Liebe Joch zu ſeyn:
Was ich ihr nicht wolte geben/
Hat ſie ſelbſt genommen ein:
Beſſer iſt ſich leicht entſchlüſſen
Als gezwungen lieben müſſen.

Man mag ſtreiten/ man mag klagen/
Mag ihr kräfftig widerſtehn;
Niemand wird doch ihren Plagen
Zu beſtimmter Zeit entgehn.
Wer ſich ihrer will befreyen/
Fängt offt erſt recht an von neuen.

Ich von kühner Luſt getrieben/
Wolte wiſſen/ was die Zier

Schöner Augen kan verüben;
Izo büß ich nun dafür.
Wer weiß/ was er sich erkühnet/
Wenn er/ Nimphe/ dich bedienet?

* * *

Das abgelösete und unabgelösete Pfand.

Nimphe/ von der zarten Hand
Wird mir wieder zugesandt/
Was ich mich durch Ungeschicke
Weg zu geben schuldig fand.
Aber deiner Augen Blicke
Haben mir noch was entwandt/
Das nicht wieder kehrt zurücke/
Wie diß abgelöste Pfand.

Deine Tugend/ deine Zier
Nahm mein Herz/ und schenkt es dir/
Ließ mich nichts dafür empfangen;
Seit es abgereist von hier
Ists ihm wunderlich ergangen:
Es muß brennen für und für/
Trägt doch aber kein Verlangen
Widerum zu seyn bey mir.

Nun es bleibe wo es kan!
Findt es sein Vergnügen dran/
Will ich mich nicht widersetzen:
Schön und Herzen/ die der Wahn
Vor so köstlich pflegt zu schätzen/
Wollen seyn geleget an/
Wenn sie anders solln ergötzen/
Und auff Wucher ausgethan.

Die

* * *

Die todten Farben.

Weil mich die Liebe zwingt zu gehen in den Tod/
Soll dieſer Todten Brief auch Tod und Liebe weiſen:
Der Veyeln Farbe zeigt die harte Liebes Noth/
Der Todten Blätter/ daß ich muß zum Tode reiſen.

* * *

Verträglich und geduldig.

Ardenia/ mein Licht/ was wilt du weiter ſagen?
Ich küſſe mit Gedult die Ruthe die mich ſchlägt/
Und bet in Demutt an den Feind der mich erlegt/
Verzehre mich in mir mit Leiden und nicht klagen.

Ein Hylas will alsbald das volle Jawort wiſſen/
Ich warte biß dem Mund es von ihm ſelber ſpricht.
Ein Filadon vertraut ſich mir Geſellſchafft nicht/
Will was er noch nicht hat/ bereits allein genüſſen.

Viel andre lieben dich: ich laß es ihnen geſchehen:
Ein jeder ſucht ſein Glück und liebt was Liebens werth.
Du biſt doch einem nur zu ſeiner Zeit beſchert:
Man wird mich nie indem zu dienen müde ſehen.

Dein kluges Urtheil mag ohn allen Zwang erkennen
Wer deiner Gegen Gunſt am beſten würdig ſey.
Doch ſuchet deine Wahl ein Herze voller Treu/
So bin ich ſchon gewiß da vorn Silvandern nennen.

Soll gleich der Ausſpruch nicht auf meine Seite fallen/
Ich werde dir darob nicht abhold können ſeyn.
Ich will die keuſche Brunſt ins Herze ſchlüſſen ein/
Und bleibe biß ins Grab dem Treulier unter allen.

* * *

Die ſchönen aber gefährlichen Früchte.

Zwey Aepfel ſind die Brüſt/ Erdbeeren ihre Höhen;
Hier muß der Schnee verſchwarzt/ erblaßt die Roſe ſtehen.
Wie jene Frucht bald fault/ ſo müſſen die vergehen:
Das Naſchen bringt Gefahr: drum laß die Früchte ſtehen!

* * *

Der gutte Traum.

Mein Glücke lacht/
Melinde ſpielt mit angenehmen Blicken/
Ihr holder Mund gibt Worte die entzücken/
Ich küſſe ſie bey dunkler Mitternacht/
Mein Glücke lacht.

Mir traumt wohl nicht:
Ich ſeh ihr Bild um meine Ruhſtatt ſtehen/
Höre ihre Sprach/ und muſſe nichts als Kühlen.
Ach Schade/ daß das Beſte noch gedicht:
Mir traumt wohl nicht.

Es wird wohl ſeyn:
Die Hoffnung ſpeiſt nicht ſtets mit leeren Schalen.
Erblickt man nur der Morgenröthe Stralen/
So folget auch der nahen Sonne Schein.
Es wird wohl ſeyn.

* * *

Ein einzges Blicken
Der funkelnden Augen/
Die mir ausſaugen
Das Blut vom Herzen/
Macht mich die Kerzen
Des Himmels nicht achten.

Um

Um Seufftzer zu ſchicken
Will ich mich bemühen
Noch Odem zu ziehen/
Sonſt wolt ich mit Willen/
Mein Leiden zu ſtillen
Noch heute verſchmachten.

* * *

Ich leb ohne Ruh im Hertzen/
Von der Zeit
Da zwey ſchöne Augen Kertzen
Mich verſetzt in Traurigkeit/
Von der Zeit
Leb ich ſtets in Schmertzen/
Fühle keine Ruh im Hertzen.
Keine Luſt war mir zu nütze
Von der Zeit
Da der kleine Venus Schütze
Seel und Hertze mir beſtreit/
Von der Zeit
Leb ich ſtets in Schmertzen
Fühle keine Ruh im Hertzen.

* * *

Cartell auff ein Piquet-Spiel.

Doris/ du iſt unvergeſſen/
Was du jüngſter Zeit gethan/
Wie dein Mund ſich hat vermeſſen/
Mich als Feind zu greiffen an:
Wie man vor bekandten Ohren
Mir Capoth und Martſch geſchworen/
Wie man ernſtig war bedacht
Mir zu beſſern eine Schlacht.

Weil denn ohn Verluſt der Ehren
Und nach Cavaliers Pflichte
Ich nicht ſchwerend kan verhören/
Was man mir zu Hohne ſpricht/

Weil wir / sonder uns zu schlagen /
Nimmer können seyn vertragen /
So seyn [illegible] mir bereit
Dich zu finden in den Streit.

Zwar / indem ich bin gerüstet /
Stünde mir das Wählen frey /
Doch / damit du nicht [illegible] hoffen
Daß ich abzuschrecken sey /
Wie dein Mund mir wird beschreiben
Ort und Art / so soll es bleiben /
Wenn dies wird gelegen seyn /
So will ich mich finden ein.

Wisse / daß ohn Ehr erwerben
Ich nicht von dem Platz weiche /
Liegen / siegen / leben / sterben /
Soll mir alles gelten gleich /
Auch / Cupiden ausgenommen /
Mag / wer will / zur Beystand kommen.
Sollt ich gleich drob büssen ein /
Hertzen wird mein Nummel seyn.

* * *

Die bestraffte Näscherey.

Wohl dem / der nicht vonnöthen hat
Gesunde Kost zu nehmen ein /
Dem an der herben Pillen statt
Geschabte Zucker Körner seyn /
Dem der beliebte Reben Safft
Vor süssen Julep giebet Krafft.

Es schmeckte nächst Clorellens Mund
Aus ohngefähr geschöpffter Lust /
Was krancke Leute macht gesund.
Wie schlecht bekam ihr diese Kost.

Was andern Kraft und Stärcke bracht/
Das hatte sie bald schwach gemacht.

Doch acht es dir nicht so allein/
Clorelle/ meine süsse Zier:
Ich muß auch so abgetroffen seyn/
Und leide gleiche Pein mit dir:
Dein Blick der andre laben kan/
Hat meinem Herzen weh gethan.

Der süsse Vorschmack deiner Gunst
Erwecket nur den kalten Brand:
Hier hilfft mir keines Arztes Kunst/
Mein Wohlseyn steht in deiner Hand/
Eh ich kan deinen süssen Mund
Belützen/ werd ich nicht gesund.

* * *

Der unglückliche Spieler.

Soll ich mich zu spielen wagen?
Herzen wird mir abgeschlagen/
Amor kehret bey dir ein/
An des Liebern Buhlen Stelle/
Was ich auch für Urtheil fälle/
Muß das Spiel verlohren seyn.

* * *

Du wüster Ort/ an welchem mich verleiten
Ehmenens Grausamkeiten/
Hier nachdem zu suchen Grab und Tod/
Dir klag ich meine Noth:
Mein Leiden ist zu groß es hier nicht auszubreiten/
Dein stummes Holz wird auch darum nicht machen roth.

Mein Hertz lebt in Hoffen und in Sorgen/
Von dem zu jenem Morgen/

Ich ſuche Ruh/ und weiß nicht wo/ noch wie/
Sey linder weder ſie/
Halt mich für ihrem Haß auff eine Zeit verborgen/
Sey Zeuge wo ich bin/ und doch verrath mich nie.

* * *

O du angenehmer Hänn voll ſtiller Einſamkeiten/
Wie ſüß und lieblich biſt du mir!
Was mein betrübter Mund verſchweigen muß bey Leuten/
Das bringt er ohne Scheu den ſtummen Bäumen für.

Ein andrer ſey bemüht zu bergen ſeine Plagen/
Verſchlieſſe ſchweigend ſeine Zeit;
Ich werde hinfort mit heller Stimme ſagen/
Was meinen Geiſt verſenckt in ſchweres Hertzeleid.

Die Linden leichte Lufft/ ſo um die Bäume ſpielen/
Wenn ich begann ein Trauer Lied/
Verändern ihren Schall alsbald auff denen Hecken/
Seyn zu beklagen auch durch gleichen Thon bemüht.

Der hohle Widerhall in denen Wüſteneyen
Verdoppelt ſonſt Leid Geſang
Nicht daß er ſeine Lieb und Schmertzen will beſchreyen/
Nur daß er warme Klag und Seufftzer mache lang.

Die Bäche welche ſonſt in ihrer Ordnung flieſſen
Durch das bearünte Blumen Feld/
Die ſieht man von ſich ſelbſt die Wieſen überflieſſen/
Als wären ſie von mir mit Thränen auffgeſchwellt.

Der Eichen ſeiter Stamm/ die Laſt der harten Steine/
Bewegt durch meine Pein und Qual/
Zerreiſt in Stücke und ſpringt in Schimmer wenn ich weine/
Zum Zeichen daß ſie mich beklagen allzumahl.

Drum/ angenehmer Wald/ du Trotz der rauhen Winde/
Wie ſüß und lieblich biſt du mir!
Dieweil ich überall bey dir Erbarmen finde/
So leg ich ledertzeit mein Seufftzen ab bey dir.

Reiſe

* * *

Reiſe hinter Neaples.

Soll hier ein Helicon voll Lorbeer Zweige prangen/
Wo nichts als dürre Stein und rauhe Felſen ſind/
Wo den Cypreſſen Baum der Dornſtrauch hält umfangen/
Und Clio einen Krantz von Todten Eppig bindt.
Wo ſtatt der Sonne Nacht und Finſternis regieren/
Die viel-beſchlangte Schaar der Muſen Ort vertritt/
Den Wagen der Vernunfft ein Kind und Blinder führen/
Furcht/ Zweiffel/ Lieb und Haß in einem Hertzen wüt?
Die Erde Lybiens/ der Mohren heißes Land
Kocht von der Sonne nicht wie mein verbranntes Hertze:
Puzolens gelber Berg/ Veſevens todter Sand/
In deſſen Abgrund brennt ſo manche Schwefel Kertze
Iſt Schnee und Eiß bey mir. Soll Aganippe flieſſen
Wo ſich Lovitus Flutt/ Avernus trüber See
Der todten Poſtuma Meer in Thränen-Bäch ergieſſen/
Und ſcharffe Neſſeln ſtehn für angenehmen Klee/
Um die das naſſe Saltz mit ſeinen Wellen ſpielet?
Geht hin ihr Muſen/ geht/ ſucht anderen Aufenthalt.
Hier ſind die Quellen nicht wo ſeine Hitze kühler
Ein Lichter angeflammt von himmliſcher Gewalt.
Hier iſt ein trockines Bad/ darinn mein matter Geiſt
Verſchwitzet ſeine Krafft/ mein Saltz/ mein ſchlechtes Wiſſen/
Wird durch ein zweyfach Ehor der Augen ausgeweiſt:
Was übrig ſey/ könt ihr aus dieſem Saffte ſchlüſſen.

* * *

Seeſtrand bey Terracina.

Hier/ wo die wilde Flutt mit ſtoltzen Wellen ſpielet/
Und Eurus ſeinen Grimm am naſſen Ufer kühlet/
Wo Einſamkeit iſt Wirth und Gaſt ein Wandersmann/
Der voller Furcht betritt die Schrecken reiche Bahn/
Schneidt ſeine treue Fauſt in Stein
Den Nahmen meiner Liebſten ein.

Es darff den Demant nicht der Böcke Blutt umschlüssen/
Noch scharff gesäurter Wein den harten Fels begiessen/
Kein zugespitzter Stahl/ kein Hammer schwer von Last/
Kein Eisen Mulcibers wird in die Hand gefast/
Wo Amor einen Bau giebt an/
Der Neid und Zeit besitzen kan.

Getreuer Hertzen Blutt/ die Thränen reiner Seelen
Sind mächtig jeden Stein und Felsen auszuhölen.
Was dieser Eßig Safft/ diß Scheide Wasser nezt/
Wird durch Cupidens Pfeil/ als Meißel/ ausgeäzt:
Mit solchem schreibet meine Hand
Diß edle Zeichen an den Strand.

Du/ den der Reisen Lauff in diese Gegend führet/
Verehre solche Schrifft/ wie deiner Pflicht gebühret/
Und/ hast du anders was aus reinem Hertzen lieb/
So wünsche/ daß der Hand/ die diese Worte schrieb:
Lisille möge linder seyn
Als dieser rauhe Felsen Stein.

* * *

Pruna manu pronâ pariter prunasque dedisti.

Pflaumen hast du mit der Hand/ Flam̃en aber auch gegeben;
Diese dringen uns ins Hertz/ jene füllen unsern Mund.
Pflaumen hat der Baum gebracht/ Flam̃ und Brand von Aug entstund/
Jene streifft der Reiff zwar ab/ diese Glutt wird ewig leben.

* * *

Rost von Rosen.

Roselinde gab Silvandern eine Rose voller Scham/
Daß der zarten Rosen Farbe selbst auff ihre Wangen kam:
Er mit Seufftzen sprach dargegen: Ach/ könt ich das Glück erheben/
Daß die Rose/ die mir Rosen giebet/ mir sich wolte geben!

Als

Als er in Geſellſchafft/ aber die Unrechte/ küßte.

Ich bin von Küßen ſatt: was hab ich nun davon?
Ein müder Uberdruß iſt meiner Arbeit Lohn.
Der dürren Lippen Staub klebt noch an meinen Zähnen.
Ich hab aus Höfligkeit Maraillens trocknen Mund berühret/
Corallen/ aber falſch/ und Roſen ohne Krafft geſpürt.
Die Küſſe ſind ein Thau/ der ohne Gunſt und Gegen Gunſt
Wird Meel-Thau oder Reiff. Wer küſſet/ wenn er küßt umſunſt/
Dem wird der Safft darvon zu Waſſer oder Thränen/
Ein einig Kuß von mir an rechten Ort geſezt/
Der hätte mich weit mehr als alle die ergözt.

Die Küſſe.

Cupido raubt einmahl den Bienen ihren Safft/
Und ward dabey verlezt. Er trug voll Zorn und Rache
Den angenehmen Raub auff meiner Fillis Mund/
Sprach: Daß die Welt niemahls vergeſſe dieſer Sache/
So ſchmecke/ wer dich küßt/ des Honigs ſüſſe Krafft/
Und werde/ gleich wie ich/ doch an dem Hertzen/ wund!

Mit was vor Süßigkeit/ o zarter Mund/
Beküß ich den Rubinen-Grund!
Mit was vor Süßigkeit hör ich die Lippen ſprechen/
Die voller Honig-Worte ſeyn!
Ach aber/ ſchöpff ich ein Vergnügen ein/
So muß ich unterdeß des andern mich entbrechen.

Dein Himmels-Geiſt belebt der Worte Fluß/
Der Seelen Seele deinen Kuß.

Wie ſoll ich auch der Wahl der ſchweren Wahl entbrechen?
Ach könte doch dein edler Mund/
Dem ſo viel Gunſt der Himmel hat vergunnt/
Mit Küſſen kauffen/ und mit Küſſen ſprechen!

* * *

Ein einig Kuß ſoll meiner Pein/
Soll meiner Treue Zahlung ſeyn?
Du weiſt ja/ daß der Kuß bezeugt das Verſprechen
Der zugeſagten Gunſt/ daß Liebe durch diß Pfand
Ein ſtilles Jawort auff die Lippen drükt.
Biſt du genunt dein Wort/ der Freundſchafft Recht/ zu brechen?
Ein Kuß und tauſend noch thun ſchlechten Widerſtand:
Wo nicht? wie aus den treuen Augen blikt/
Was ſchadet dirs/ wenn mir zu gutt
Dein Mund noch mehr Verſüchrung thut?

* * *

Du verſprichſt/ Clorelle/ mir tauſend Küſſe nachzuſenden:
Vielleicht werden ſie zu theil unterwegens fremden Händen:
Gib mir ſie entweder izt/ oder nach dem Wiederkommen/
So wird ihnen die Gefahr/ mir die ſtete Furcht benommen.

* * *

Als neulich Celadon
Bey Amaranthens Wangen
Getreuer Liebe Lohn
Durch manchen Kuß empfangen/
Zog die verliebte Seele
Aus ihres Leibes Höle.

Sie zog dem Munde zu
Der ihren Mund berührte/
Zur Wallſtatt ſeiner Ruh
Sein treues Hertze führte/

Es in ihr Hertz verſenckte
Und ihr zu eigen ſchenckte.

Ach/ ſprach er/ voller Luſt/
Seht die Rubinen Schalen
Voll ſüſſer Nectar-Koſt/
Voll Artzney meiner Qualen!
Wer wolte vor die Freuden
Nicht willig Mangel leiden?

Ach/ wenn man giebt und nimmt/
Verſagt und willig giebet/
Wenn uns entgegen kömmt
Das Mündgen/ das man liebet/
Und Hertz an Hertze drücket/
Wie wird der Geiſt entzücket!

Stärckt der Corallen Zier
Die Ohnmachts vollen Hertzen/
Ich wehle mir dafür
Zum Labſal meiner Schmertzen
Die rothen Zucker-Klippen
Die Balſam reichen Lippen.

Laßt Bienen auff den Klee
Nach ſüſſer Nahrung fliegen!
Hier quillet eine See
Voll Anmutt und Vergnügen.
Drum laß ich mir vor allen
Den ſüſſen Mund gefallen.

* * *

Ab-ſchied/ ach du herbes Wort/
Welches meinen Sinn beſtreitet/
Und an einen fremden Ort
Von Lyllens Schos mich leitet/
Wie verhaßt iſt mir die Zung/
Auff der du geworden jung.

Bitter iſt der Galle Safft/
Bitter was aus Wermut quillet/
Was der ſchwartzen Pillen Krafft
Myrrh und Aloe verhüllet;
Doch dein Scheiden bildt mir ein/
Jenes müſſe Zucker ſeyn.

Schwer iſts/wenn der müde Geiſt
Sein gewöhnlich Hauß muß meiden/
Wenn der Lebens Faden reiſt/
Und die beſten Freunde ſcheiden/
Scheiden von Liſillens Zier
Kommt mir gleich beſchwerlich für.

Cinthius/ wenn er entzieht
Unſrer Welt die göldnen Blicke/
Läſſet alles/was man ſieht
Hinter ſich betrübt zurücke;
Sieht/ wie ſo in Trauren ſteht
Wenn Liſillens Sonn entgeht.

Henckers Hände können nicht
Uber wenig Tage quälen:
Wer Liſillens ſich entbricht/
Kan der Pein kein Ende zählen:
Qual und Sorge feilt ihn ab.
Leben iſt ſein täglich Grab.

Iſt gleich in der Todten Zunfft
Der erblaſſte Cörper kommen/
Bleibt ihm doch die Wiederkunfft
Zu der Seelen unbenommen;
Ob Liſille mehr ſieht mich
Wiſſen Glück und Zeit/ nicht ich.

Doch das Beſte/ Liſis/
Wollen wir zuſammen hoffen.

Wer weiß/ wo auff den Verdruß
Uns noch Glück und Heyl ſteht offen?
Gönne mir drauff einen Kuß
Eh ich dich verlaſſen muß.

* * *

Giebt das Verhängnis uns denn keine Zeit zu letzen?
Geht alſo ſchleunig fort der Reiſe feſter Schluß/
Daß meinem Munde kaum verlaubt den lezten Kuß
In das Corallne Paar der Lippen einzuätzen?
O Wort/ wie Diamant und harter Stahl zu ſchätzen/
Das Hoffnung und Gedult allein erweichen muß!
Doch bringt das Scheiden izt dem Hertzen viel Verdruß/
So wird das Wiederſehn uns deſto mehr ergötzen.
Indeſſen lebet wohl/ ihr treu-geliebten Sinnen!
Es müſſe Glück und Zeit zu euren Dienſten ſtehn/
Es muß euch zuder Hand Lufft/ Erd und Himmel gehn/
Biß wir uns wiederum mit Freud umfaſſen können.
Schlieſt eurem Hertzen ein/ wie ich ein Fünklein Liebe/
So bleibet unſre Glutt verwahrt für Zeit und Diebe.

* * *

Weicht von mir Freude Scherz und Luſt/
Denn Celimen iſt weggegangen.
Furcht Zweifel Trauren und Verlangen
Hält eure Steil in meiner Bruſt.
Geht hin/ zieht mit ihr auff und nieder/
Und kommet ohne ſie nicht wieder.

* * *

Wie lange ſoll mich kräncken
Ein traurig Angedencken
Der vor gepflogenen Luſt/
Nachdem ich müſſen ſcheiden/
Mit Widerwillen meiden
Liſillens zarte Bruſt!

Die Liebe will mir ſagen/
Sie ſoll im Hertzen tragen

Die Hoffnung mich zu ſehn/
Das meine ſoll ingleichen
Nicht von der Meynung weichen/
Es werde bald geſchehn.

Sie ſatzet: Wenn dem Herzen
Die überſtandnen Schmertzen
Beliebt und ſüſſe ſeyn/
So ſoll vielmehr die Freude/
Die ich vorizo meide/
Mit Luſt mir kommen ein.

Schweig/ Feindin voller Tücke!
Wie ſehr mir mein Gelücke
Verhin gefallen wohl/
So ſehr kränckt itzt die Sinnen
Was ſie nicht haben künnen
Und ich entbehren ſoll.

Kein Hoffen/ kein Ergötzen
Kan den Verluſt erſetzen
Den ich gehabt an ihr.
Es wachſen meine Wunden/
Wenn mir die ſüſſen Stunden
Im Hertzen kommen für.

Ich weiß/ was mir genommen/
Dis möchte wieder kommen
Weiß weder ich noch ich.
Die Mittel ſind zu linde
Der Pein die ich empfinde/
Kein Arzt weiß Rath für mich.

Ach könt ich nur verſenken
Mein taurigs Angedencken
Der vorgepflogenen Luſt!
Gedächt ich nicht ans Scheiden/
So wäre mir kein Leyden
Und keine Noth bewuſt.

Die

* *
*

Die Sieben Wochen.

Sieben Wochen ſind nun hin/
Seit ich/Cloris/ von dir bin;
Sieben Monat/ ſieben Jahre
Bin ich näher meiner Bahre/
Weil ich/ liebſte Schäfferin/
Sieben Wochen von dir bin.

Schiffbruch leyd ich in dem Port/
Weil der Hoffnung Ancker fort/
Wenn gleich linde Weſten ſpielen/
Muß ich Sturm und Nord-Wind fühlen/
Weil ich/liebſte Schäfferin/
Von dir abgeſondert bin.

Wie muß Licht und Sonnenſchein
Finſterniß und Schatten ſeyn/
Weil die hellen Angel Sternen
Deiner Augen ſich entfernen/
Und ich/liebſte Schäfferin/
Von dir abgeſondert bin.

Aus dem Tage wird mir Nacht/
Aus der Nacht ein Tag gemacht/
Denn ich mich bey Nacht und Tage
Mit Verdruß und Wachen plage/
Seit ich/ liebſte Schäfferin/
Von dir abgeſondert bin.

Die betrübte Seele denckt/
Jede Stunde ſey verlängt/
Phœbus laſſe ſeinen Wagen
Spärr um die Erde tragen
Seit ich/ liebſte Schäfferin/
Von dr abgeſondert bin.

Da/wo ich nicht finde dich/
Kan ſonſt nichts ergötzen mich/

Wo viel andre freudig ſcherzen/
Da vermehr ich meine Schmertzen/
Weil ich/ liebſte Schäfferin/
Von dir abgeſpondert bin.

Mein Verandren meine Freud
Iſt allein die Einſamkeit/
Da ich dir durch Ander Hände
Tauſend Küß' und Seufftzer ſende/
Die ich dir/ o Schäfferin/
Biß zum Grabe ſchuldig bin.

* * *

Die doppelten Sieben Wochen.

Sieben Wochen ſind nun hin/
Seit ich/ Cloris/ von dir bin/
Und noch einmahl ſieben Wochen
Hat ſich Sonn und Mond verkrochen/
Seit ich/ liebſte Schäfferin/
Von dir abgeſchieden bin.

Ich bin nimmer ähnlich mir/
Seit ich Cloris/ bin von dir:
Meine vormahls rothe Wangen
Hält des Todes Farb' umfangen/
Und der Lippen Glantz ſtirbt hin
Seit ich/ Cloris/ von dir bin.

Meiner tunckten Augen Licht
Siehet ſeine Sonne nicht/
Iſt in trüber Nächte Schatten
Von dem Tage ſelbſt gerathen/
Bringet ſich mit Weinen hin/
Weil ich/ Cloris/ von dir bin.

Ehränen ſind die bittre Koſt/
Klagen nähret meine Bruſt/
Iſt bey der verhaßten Reiſe
Meiner kranken Zimen Speiſe

Seit

Seit ich / liebſte Schäfferin /
Von dir abgeſondert bin.

Wenn die frühe Sonn aufſteht
Und aus Theris Armen geht /
Sichet ſie mich meine Plagen
Der erwachten Erde klagen.
Weil ich / liebſte Schäfferin /
Von dir abgeſondert bin.

Wenn Apollo ſich verbricht /
Weichen meine Schmertzen nicht:
Auff den Dornen weicher Bette
Wach ich mit der Nacht die Wette /
Denck ohn Unterlaß dahin
Wo ich war und nimmer bin.

Sieben-und noch ſieben mahl
Mehrt ſich täglich meine Qual /
Welche / wo ichs kan erleben /
Mir nicht eher Friſt wird geben
Biß ich / liebſte Schäfferin /
Einſten wieder bey dir bin.

* * *

IN dieſer tunckel-braunen Nacht /
Wo Furcht und Schrecken um mich wacht /
Wo Leyd und Trauren mich umfangen /
Frag' ich Dianen / wie vielmahl
Sie ſeit dem Anfang meiner Qual
Ihr gläntzend Silber ausgehangen.

Ich frage ſie / wie offt ihr Rad /
Celinde / deine ſchöne Stadt
Seit meinem Scheiden hat beſchienen.
Wie offt der müden Augen Licht
Hat ihr erblaßtes Angeſicht
Bißher zur Fackel müſſen dienen.

Ich frage ſie / ob ſie nicht weiß /
Wie offt der heiſſen Thränen Schweiß

Hat meine Wangen übergossen.
Ich frage sie/ wo ist die Zeit/
Da ich Celindens Höfligkeit
In süsser Gegenwart genossen.

Wo sind die schönen Stunden hin/
Da ihre Freundschafft meinen Sinn
Mit klugen Reden hat vergnüget/
Da wir/ doch sonder Feind zu seyn/
O süsse Quelle meiner Pein!
Mit Wort und Karten offt gekrieget.

Wie bin ich itzt so übel auff/
Nun meiner Reise strenger Lauff
Von meinem Arzte mich vertrieben.
Der bloße Schatten findt sich hier/
Der Geist das beste Theil von mir
Ist unvermerckt zurücke blieben.

Itzt fühl ich erst/ was Scheiden sey/
Mit was für Plag und Tiranney
Sich muß ein Hertz von Hertze trennen/
Wo wahre Freundschafft faßet Grund/
Und selbst die Seelen/ nicht der Mund
Allein/ von reinen Flammen brennen.

Ach Monden hupple deinen Gang/
Mach uns die Monat nicht so lang/
Biß das bestimmte Ziel erschienen/
Und mich geneigter Sternen Schluß/
Dem ich mich unterwerffen muß/
Celinden wieder läst bedienen.

* * *

Wie lange wilt du noch mit deinen Sternen prangen?
Wie lange soll mir noch der Mond verdrüßlich seyn?
Zeuch bitt ich braune Nacht den tunckten Schatten ein:
Mich könt/ und wärestu ein Jahr/ nicht mehr verlangen.
Die/ welche meinen Hertz vor langer Zeit gefangen/
Die/ welche mehr bezwungt/ um Hülff und Trost zu schrenn/

Als

Als des Cupido Pfeil durch ihrer Augen Schein
Soll mir zu einem Kuß erlauben ihre Wangen.
Hat ſie nicht geſtern mir beym Scheiden zugeſagt
Mit ihrer Marmol-Hand / ſo bald es wieder tagt /
So ſoll ich meinen Wunſch von ihr erfüllet finden?
Doch / was verlier ich Zeit? Du weiſt von Gnade nicht:
Nacht / ich ach ungeſäumt zu meiner Roſelinden:
Ihr Auge machet dir zu Trotze Tag und Licht.

* * *

Die ſchwere Wahl.

Wie Hercules im Zweifel ſtand /
Auff welchem Weg er ſolte treten /
Da Tugend auff der rechten Hand
Und Luſt zur Linken ihn geberen /
So ſtehen auch itzt meine Sinnen
In Furcht und Hoffnung mitten innen.

Doch ſah er ihren Unterſcheid /
Und konte nicht im Urtheil fehlen /
Ihm für die Bahn der Sinnligkeit
Den Pfad der Ehre zu erwehlen:
Wer aber lehret mich ergründen
Wo ich das beſte Theil ſoll finden.

Ich ſehe gleichen Stand für mir /
Und friſche Blüthe gleicher Jugend /
Den Augen weiſt ſich gleiche Zier /
Dem Hertzen gleiche Frucht der Tugend:
Wer hier den Unterſcheid kan kennen /
Iſt wohl ein Oedipus zu nennen.

Verblendet einer Sonne Licht /
Was ſoll von mehrern nicht geſchehen?
Wenn man dort braune Nägeln bricht /
Läſt ſich der Lilien Schnee hier ſehen /
Die beyderſeits den Liebes-Bicaen
Zu angenehmer Nahrung dienen.

Diß iſt des Zweiffers ärgſte Qual/
Wenn er ihm keinen Schluß kan faſſen.
Ich muß dem Hertzen ſchon die Wahl
Nach ſeiner Neigung überlaſſen/
Und nachzufolgen mich bemühen
Wohin mich Glück und Sternen ziehen.

Vielleichte weiß ſich der Magnet/
Der meiner Seele Stahl gezogen/
(Wie mein getreues Hoffen ſteht/)
Auch deſto eher mir gewogen.
Ich waag es drauff: Verhängnis ſchicke
Zu meinem Fürſatz Heyl und Glücke!

* * *

Die ſtumme Sprache.

Wie können doch in einem Hertzen
Die Lieb und Furcht Geſellen ſeyn?
Wie kan ſich Freude neben Schmertzen
Und Luſt bey Unluſt finden ein?
Wie kan ſich plagen und vergnügen
An einen Ort zuſammen fügen?

Wer lieben weiß hiervon zu ſagen:
Er redet/ wenn er ſtille ſchweigt:
Man darff nicht von dem Munde fragen/
Was ſeiner Augen Feuer zeigt.
Ein ſtiller Seufftzer bricht für Worte
Durch feſt geſperrter Lippen Pforte.

Er ſuchet Schein mit Freuden/
Und findet bey ihr ſeine Pein.
Wenn ſich die Augen an ihr weyden/
So ſchmacht das Hertz in Flammen ein.
Von ihrer ſüſſen Augen Blitze
Empfindt ſein Hertze Froſt und Hitze.

Man kan auff ſeinen Wangen leſen/
Was Amor ihm ins Hertze prägt.

Im

Im fall er anders soll genesen/
Muß Silvia dadurch bewegt
Ihm küssend auff die Lippen schreiben/
Ich will Silvanders eigen bleiben.

* * *

Die schwere Reise.

Des Monden tunckel bleichgs Licht
Weist sein ersterbend Angesicht
Auff des gestirnten Himmels Auen.
Ich sehe bey der braunen Nacht
Der muntern Sternen treue Wacht/
Als Zeugen/meine Schmertzen schauen.

Du liegst/ mein Kind/ in stiller Ruh/
Schlieſt unbesorgt die Augen zu/
Und speisest dich mit süssen Träumen;
Ich muß/ wenn Mitternacht dahin/
Wie müd' an Leib und Geist ich bin/
Das harte Lager wieder räumen.

Ich muß/ wenn Regen/ Schnee und Wind/
Wenn Sturm und Frost ergrimmet sind/
In Felsen/ Berg und Wälder reisen/
Mit Mangel auch im Uberfluß/
Mit Schweigen/ Seufftzen und Verdruß
Mein Kummervolles Hertze speisen.

Doch dieses giengʼ als Zucker ein/
Könt ich/ mein Engel/ bey dir seyn
Und deiner Gegenwart genüssen/
Wenn deiner hellen Sonnen Licht
Dem Himmelscheinend Angesicht
Ein Leit-Stern wäre meinen Füssen.

Ich wolte lustig dahin gehn
Wo Phöbus pfleget auffzustehn

Und wo er wieder geht zu Bette/
Wo kalter Länder lange Nacht
Den Tag von zweyen Stunden macht/
Wenn ich dich zur Gefertin hätte.

Ach aber! Ach! ich ſuch umſunſt
Bey Glück und Himmel ſolche Gunſt/
Die mir allein die Hoffnung laſſen/
Daß mir vielleicht die Zeit vergünnt/
Dich wieder einmahl/ liebſtes Kind/
Mit frohen Armen zu umfaſſen.

Inmittelſt ſoll Beſtändigkeit
In das Regiſter grauer Zeit
Mit Stahl und Diamanten ſchreiben/
Daß dir/ Celinde/ ſüſſes Kind/
Weil ihm die Augen offen ſind/
Silvander wird gewogen bleiben.

* * *

MEin Vergnügen will verderben/
Meine Freude wird zur Pein/
Meine Hoffnung muß erſterben/
Doch will ich beſtändig ſeyn.

Alle Luſt hab ich begeben/
Doch will mir kein Wechſel ein:
Muß ich unglückſelig leben/
Will ich doch beſtändig ſeyn.

Die beflammte Sonnen Kerne
Pflegt zu ändern ihren Schein/
Aber mein getreues Herze
Kan nichts als beſtändig ſeyn.

Was wir ſehn und denken können
Gehet ſteten Wechſel ein;

Aber

Aber meine treue Sinnen
Können nie verändert seyn.

Solte gleich die Erde brechen
Und der Himmel sincken ein/
Würd ich doch mit Freuden sprechen
Daß ich will beständig seyn.

Ob mich Glück und Himmel hassen/
Bleibet doch die Seele rein;
Müst ich Geist und Leben lassen/
Will ich doch beständig seyn.

* * *

Wer will hinfort beständig bleiben/
Wenn alles voller Unbestand?
Wer will in sein Gedächtnis schreiben
Was andre zeichnen in den Sand!
Was macht ein Celadon auff Erden/
Wenn jeder will ein Hylas werden?

Was will man sich mit Treue plagen?
Cupidens Flügel sind bekandt/
Die Venus hat von ihrem Wagen
Vorlängst den alten Zug verbannt/
Für Schwan und Taube sieht man Raben
Und Sperling' um die Deichsel draben.

Ich kan ja die von Hertzen lieben/
Und jen' aus Pflicht und Höfligkeit/
Bey dieser mein Vergnügen üben/
Mit jener schliessen meine Zeit:
An Oet und Art/ Gestalt und Stunden
Ist unser Lieben nicht gebunden.

So pflegt manch leichter Sinn zu sagen/
Der sich mit Schaden lustig macht/

Wer.

Verbotnen Raub darvon zu tragen
Mit tausend Lüsten lebt bedacht.
Wer sich der Treue will befleissen/
Muß alber oder einsam heissen.

Was aber fragt nach solchem Schmähen
Der Harnisch tugendvoller Brust.
Der Ausgang wird uns lassen sehen/
Auff wen noch wart die beste Lust.
Wenn Stein und Gicht die Glieder brechen
Wird sie an ihm der Nachbar rächen.

* * *

Was wilt du/ stiller Celadon/
Bey Leuten eitler Sinnen machen/
Wo Trug und List/ ein herber Lohn/
Auff treuer Unschuld Schaden wachen?
Der Kittel alter Redligkeit
Ist für die Mode Welt ein viel zu schlechtes Kleid.

Wer anders sagt und anders denckt/
Bey [illegible] und Himmel sich verschweret/
Sein [illegible] dar und hier verschenckt/
Und doch an keinem Ort gewehret/
Verstehet seine Sachen wohl/
Und weiß/ wie er sich recht bey Leuten halten soll.

Ich habe zwar vom Amadiß
Die meisten Theile durchstudiret/
Ich weiß/ was zu der Argenis
Für Wort' ihr Poliarchus führet/
Der Schäfferenen schönes Land
Und Zypriens Parnaß ist mir nicht unbekandt.

Papier und Feder schämt sich nicht/
Läst wohl ein eitles Wort entfliegen/
Hat eh ein Liedchen eingericht/

Der

Der Leute Willen zu vergnügen;
Doch/ kömmts zum Reden/ ſo hats Noth/
Die Zunge wird mir ſchwer/ die Wangen werden roth.

Ich kan mich an die Heuchelen
Und Hinterliſt der Welt nicht binden/
Noch in die ſchnöde Sclaverey
Gezwungner Höflichkeiten finden.
Bin allzu ſparſam ſtets verliebt/
Für Leute freyen Sinns zu ſtille/ zu betrübt.

Was meinen Augen nicht gefällt/
Drum kan ich mich nicht [illegible] bemühen/
Und ſeit ich allen Haß der Welt
Mir drüber auff den Nacken ziehen.
Ich halt auff meiner Freyheit Recht/
Weil mich der Himmel nicht gezeuget einen Knecht.

Die Redligkeit/ mein beſtes Gutt/
Kan ich niemahls von Sinne laſſen/
Ich will mir [illegible]nen friſchen Muth
Zu Trotz meinen Neidern faſſen:
Laß Sturm und Wetter um mich ſeyn/
Ich hülle mich getroſt in meine Tugend ein.

Wer nicht mein ſtilles Weſen liebt/
Kan meine Gegenwart nur meiden/
Ich werde mich ganz unbetrübt
Von ſeiner rohen Seite ſcheiden/
Beſtändigkeit und reine Treu
Iſt mein gewiſſer Schmuck und beſte Liverey.

* * *

Monde/ du Fürſtin der blinckenden Sternen/
Welcher mein Sehnen und Thränen beſchaut/
Glänzende Paphie/ der ich von fernen
Meine betrübte Gedancken vertraut/

Ziehe dein prahlendes Silber nur ein/
Schwärze mit Wolcken den spielenden Schein.

Himmel/ für dem ich mein Leiden nicht hähle/
Lüffte/ mit Seufftzen und Klagen erfüllt/
Erde/ bey der ich mit Weinen erzähle/
Wie mir in Stücke mein Hertze zuspillt/
Führet mein Aechzen in einsame Klufft/
Berget mein Aechzen in finsterer Grufft.

Zeugen der sündlich empfindenden Schmertzen/
Tunckele Finsternis/ traurige Nacht/
Weiche/ mein thränendes Auge den Kertzen
Himmlische Lichter zur Wette durchwacht/
Decke mit ewig vergessener Ruh
Meine gehauffte Bekümmernis zu.

Schweigende Quaalen/ verborgenes Leid/
Unter der Aschen begrabene Glutt
Müssen die schmachtende Seele durchschmeltzen/
Kochen in Adern das siedende Blutt/
Bitterer Thränen verschlossene See
Kräncket mein Hertze mit Jammer und Weh.

Meine von Coraen erblassete Wangen/
Meiner Corallen erstorbener Schein/
Meine Carfunckel mit Nebel umfangen
Werden Verräther der heimlichen Pein/
Aber der Lippen geschlossenes Thor
Darff doch mein Leiden nicht geben hervor.

Meine von Kummer verzehrende Jugend
Welche kein freudiges Hoffen ergätzt/
Meine vom Unglück verfolgete Tugend
Aller Vergnügung und Freuden entsetzt/
Müssen zum öfftern durch lachenden Mund
Bergen des Hertzens blutweinenden Grund.

Him

Himmel/ was ſoll ich noch endlich beginnen/
Wenn mir nicht einſten zu klagen erlaubt?
Meine von Schmertzen durchächzete Sinnen/
Mein von Betrübnis ermattetes Haubt
Dancken mit Freuden der Eitelkeit ab/
Wünſchen zu kommen ins ruhige Grab.

* * *

Vergnüge ſich/ wer will/ mit groſſer Zahl!
Ein einig Hertz iſt meiner Liebe Wahl.
Die Güte/ nicht die Menge/ preiſt den Wein:
Was mir beliebt/ iſt werth und angenem.

* * *

Ich fürcht/ es iſt zu hoch: Doch beſſer hoch geſtiegen/
Als unverſucht zur Erde liegen.
Ein hochgethaner Fall weiſt doch ein kühnes Wagen.
Manch Vorſatz muß zurücke ſchlagen.
Das Glücke ſtößt dem/ der es ſucht/ zu handen:
Wer ihm nicht traut/ wird ohne Ruhm zu Schanden.

* * *

Was dienet mir der blaſſen Sternen Krantz/
Wenn mich erleucht der hellen Sonne Glantz?
Der lichte Tag beſieget iede Nacht/
Der Mond und Stern nur halb erleuchtet macht.
Verblendt mein ſchwaches Auge gleich der ungewohnte Schein/
Soll mir doch eine Sonne mehr als tauſend Sternen ſeyn.

Laß dir die ſüſſen Schmertzen
Der Liebe bringen bey.
Dir ſteht von tauſend Hertzen
Die Wahl zu nehmen frey:
Laß dir die ſüſſen Schmertzen
Der Liebe bringen bey.

Weil noch die Jahre blühen
So hege Lieb und Glutt.
Die leichten Stunden fliehen/
Das Alter ſchwächt den Mutt:
Weil noch die Jahre blühen
So hege Lieb und Glutt.

Wilstu vor Klug beſtehen/
So brauche dich der Zeit.
Wie bald pflegt zu vergehen
Der Jugend Frolichkeit!
Wilstu vor Klug beſtehen/
So brauche dich der Zeit.

Geniesse deiner Gaben/
Weil ſie im Auffe ſeyn:
Der Roſen Zier will haben/
Daß man ſie ſammlet ein:
Geniesse deiner Gaben/
Weil ſie im Auffe ſeyn.

Bey vielen Gunſt verſpühren
Ist nicht genung für dich:
Zu deiner Rechte führen
Noch mehre Luſt mit ſich:
Bey vielen Gunſt verſpühren
Ist nicht genung für dich.

Das/ dem man Liebe träget/
Muß weiſen gleiche Gunſt:

Wer ſelbſt nicht Flammen heget/
Hat nichts von fremder Brunſt:
Das/ dem man Liebe träget/
Muß weiſen gleiche Gunſt.

Wilt du in Freuden leben/
So liebe/ was dich liebt:
Ein Hertz ums andre geben
Iſts/ was Vergnügen giebt:
Wilt du in Freuden leben/
So liebe/ was dich liebt.

* * *

Gemütte/ welches mehr als Wind und See zu fliehen/
Und das mich geben lernt der Liebe gutte Nacht/
Nicht hoffe/ daß du mich/ nachdem ich frey gemacht
Wirſt wieder an dich ziehen.
Thöricht muß der Schiffer ſeyn/
Der dem Schiffbruch iſt entgangen/
Und an einem Felſen Stein
Noch das zweyte mahl bleibt hangen.

Wer will auff glattes Eiß und deine Worte bauen?
Je mehr man ſchleuſt die Hand/ je minder man dich hält/
Unglücklich/ wen der Schluß des Himmels hat beſtellt/
Nach dir ſich umzuſchauen.
Du biſt ihm zur Qual beſtimmt/
Wie der Stein in Siſſyi Handen/
Der/ wenn er zur Spitze kömmt/
Wieder pfleget umzuwenden.

Dein Sinn/ der ohne Wahl und kurtze Stunden liebet/
Hat unter ſo viel Glutt erſtecket meinen Brand/
Und mir darvor diß Eiß/ die Kälte/ zugewandt
Die meine Bruſt umgiebet.
Deine Feſſel ſind entzwey/

Deine Ketten sind abgebrochen/
Hylas ist der Bande frey/
Und von Fillis losgesprochen.

Itzt soll ein Lorber Kranz mein kühnes Haubt umgüten/
Und meiner Freyheit Ruhm erhöhn das ganze Rund.
Itzt soll mein Palmen-Zweig der Erde machen kund
Die Schwachheit deiner Myrthen.
Fama gräbt in Marmor ein
Mir zum steten Siegs-Zeichen
Flammen die ein Hertz bestreichen/
Aber ausgelöschen seyn.

* * *

Ihr Nymphen/ deren blühende Wangen
Mit Rosen und Lilien prangen/
Geniesset in Zeiten/
Geniesset der munteren Glieder:
Verflossene Jahre die kommen nicht wieder.

Der bleiche Staub/ geschrumpffene Wangen
Kan wenig Lust vom Lieben erlangen;
Muß ohne Geniessen
Verzehren die trockenen Glieder.
Verflossene Jahre die kommen nicht wieder.

* * *

Was zwingt die Liebe nicht? Cupidens List und Macht
Hat manchen Jupiter in seine Netze bracht.
Gradivens kühner Leib in Stahl geschlossen ein
Kan für den Waffen nicht der Venus hüter seyn.
Der Schönheit brennend Glantz verstärckt das helle Liecht/
Im fall sein Gegen-Schein auff festen Stahl gericht/

Kein

Kein Hertze findet ſich ſo eiſenhart und kalt/
Sie bildet in ihm ab die liebliche Geſtalt
Des Schönen Angeſichtes/ und heget wo nicht Brunſt/
Doch eine ſtille Gunſt und zugethane Gunſt.
Des Menſchen Eigenſchafft/ des Menſchen Sinn und Stand/
Die Ordnung der Natur bringt mit ſich ſolchen Brand/
Den ein verliebter Geiſt in allen Adern fühlt/
Mit jeder Gegenwart zu neuem Zunder kühlt.
Nicht lieben/ was man doch für Liebens würdig hält/
Iſt eine Sache/ die zu ſchwer dem Willen fällt;
Dem Willen/ welcher diß zu haben iſt bedacht/
Was ihm der Sinnen Schluß als liebbar vorgebracht.
Diß Lieben/ was ſich uns als unſer Bildniß zeigt/
Ja näher als ein Bild zu unſrer Gleichheit neigt/
Iſt unſre von Natur vergliche Schuldigkeit/
Die uns und was uns gleicht/ zu lieben ſelbſt gebeut.
Zu dem noch die Gewalt des Gegenſtandes kömmt/
Die durch verborgnen Zug uns unſre Freyheit nimmt/
Und mit dem Werke ſelbſt bezeugt vor jedermann:
Die Frauen Liebe ſey der Männer ihr Tyrann.

* * *

Hoffnung gleichet einem Wilde/
Das ein jeder fangen kan/
Sie iſt allen Hertzen milde/
Wer ſie will der tritt ſie an/
Aehnliche einem Schatten Bilde/
Folget der Begierden Bahn.
Hoffnung gleichet einem Wilde/
Das ein jeder fangen kan.

Solche Freude quillt vom Hoffen/
Die den allen kehret ein.
Keiner/ der nach ihr geruffen/
Höret ein betrübtes Nein/

Wer ihr Ohr und Hertz hält offen/
Kan allzeit vergnüget seyn.
Solche Freude quillt vom Hoffen/
Die bey allen kehret ein.

* * *

Was machstu noch bey mir/ vergebnes Hoffen?
Du hast getroffen
Verstählte Sinnen/
Die zu gewinnen
Kein ächzend Sehnen
Kein heisse Thränen
Genung seyn künnen/
Die von den trüben Augen rinnen.
Ist denn nun kein Erbarmniß hier/
Was machst du noch bey mir?

* * *

Die Hoffnung/ welche sich kan nimmer ruhig wissen/
Die ists/ die unser Hertz in tausend Stücke theilt.
Die Wunden/ welche sonst Gedult und Zeit verheilt/
Hat eitles Hoffen mehr als erstlich auffgerissen.

Im fall nicht Tantalus im Wasser müste stehen/
Im fall die Aepffel ihm nicht reichten an den Mund/
Da ihm doch Speist und Tranck zu brauchen nicht vergunt/
So würde seiner Qual ein grosser Theil entgehen.

Ihr/ die ihr Ruhe sucht in schwerer Angst und Leyden/
Wie sehr euch auch beschwert die aufferlegte Pein/
Im fall ihr mit der Zeit derselben loß wolt seyn/
So müsset ihr die Last der eitlen Hoffnung meiden.

Die

Die Hoffnung/ fremdes Gutt und Ehre zu erlangen/
Schickt ein verwegnes Hertz auffs fichtne Wasser-Hauß/
Füllt die erzürnte See mit todten Leichen auß.
Die Hoffnung macht das Garn mit reichem Raube prangen.

Der Hoffnung pfleget sich Bellona zu bedienen/
Wenn sie das blancke Feld mit Menschen Blutte nezt:
Im fall die Hoffnung ihr ein langes Ziel gesezt/
Soll unbeweget stehn der Bau der Himmel Bühnen.

Soll Wind und Wetter sich zu ihren Willen schicken/
Da das Gesetze doch der Noth ein Eisen bricht.
Drum hoffe wahren Trost nur von der Hoffnung nicht:
Je mehr du diese nährst / ie mehr die Last wird drücken.

* * *

Soll Celadon die stille Glutt
Denn sterbend unter einer Flutt
Von heissen Thränen schn verglimmern?
Läst Celimene keinen Stral
Der Gütte nach so langer Qual
In sein getreues Hertze schimmern?

Es ist geraume Zeit dahin
Daß ich ihr Diener worden bin/
Mann will mich nicht vor Sclav erkennen.
Man sieht die helle Flamme nicht:
Wenn Feuer aus den Augen bricht
Wie solte nicht das Hertze brennen!

Es brennet ja so viel es kan/
Und zündt sich stets von neuem an
Von der erzürnten Augen Blitzen.

Der müſte ja ein Demant ſeyn/
Den der beſtandten Lichter Schein
Nicht kont erweichen und durchhitzen.

Die Glutt die unſer Hertz entſteckt/
Wenn ſie gleich Zorn und Unmutt deckt/
Iſt liebens werth und ſchön zu ſchätzen.
Ach/ wenn ſie wolten freundlich ſeyn/
Wie konten ſie die ſchwere Pein
Mit überhäuffter Freud erſetzen!

Zwar hoffet ſolche ſüſſe Gunſt
Von Celimenen nur umſunſt
Ein Hertze/ das verdammt zu leyden.
Sie glaubets nicht/ ſie achtets nicht/
Daß mich die heiſſe Sonne ſticht/
Biß ich auch werd in Aſche kleiden.

Nur eine Sonne brennt den Mohr/
Die dennoch offt den ſchwartzen Flor
Der Wolcken benat für ihren Wagen:
Zwey Feuer ſind zu viel! Wer kan
Zugleich/ wie ich bißher gethan/
Die Schönheit und den Haß vertragen!

Doch/ wo hier kein Erbarmen gilt/
So brenne ferner wie du wilt/
Dein Celadon wird diß nicht achten/
Er bleibet dir in ſtillem huld/
Und wird mit freudiger Gedult
Von Celimenens Augen ſchmachten.

* * *

Was vor ein Schmertzen iſts/ verliebt zu leben/
Mit ſtetem Verdrüſſen
In enge Ketten ſich ließen
Der Freyheit Schatz/

Den

Den köſtlichen Plaz
Der Seel offt falſchem Sinn zu Raube geben!
Was vor ein Schmertzen iſts/ verliebt zu leben!
Man ſtirbet ohn ſterben/
Muß offt um diß verderben/
Was ungemahlt/
Die Mühe nicht zahlt/
Die Seele falſchem Sinn zum Raube geben
Was vor ein Schmertzen iſts/ verliebt zu leben!

* * *

Könte ſich ein krancker Mutt
Seiner Bande machen loß/
Wenn das Hertz zu wehe thut/
So ſäß in des Glückes Schoß
Wer empfindt der Liebe Glutt.

Aber weil der Sternen Schluß
Selten wieder machet frey
Den mit Lieb' umſtrickten Fuß/
Lebt in harter Sclaverey
Wer der Liebe dienen muß.

* * *

O wie glücklich/ wer nicht liebet/
Wer nicht fühlt in ſeinem Hertzen
Heiſſe Schmertzen
Von dem Triebe
Blinder Liebe/
Der die Welt ſich unterziehet.
O wie glücklich/ wer nicht liebet!
Den kein falſcher Blick betrübet/
Dem das Zürnen und Liebkoſen
Zweyer Roſen

Ohne Sehnen
Ohne Thränen
Weder Furcht noch Freude giebet.
O wie glücklich/ wer nicht liebet!

* * *

Wohlgegründete/ übereilte und getheilte Liebe.

Wenn wahre Glutt
In treuem Hertzen brennet/
Den Grund der edlen Flamme kennet/
So taurt ihr ungefärbter Schein/
Biß daß wir Aschе seyn/
Ohn allen Wankelmutt;
Es muß ihr jeder Tag verneuten Zunder geben/
Und sie der Treue Ruhm biß zu den Sternen heben.

Wenn falsche Glutt
Die Augen übereilet/
So wird das Hertze leicht getheilet/
Der Sinnen unbegründter Schluß
Gebieret Ueberdruß
Und leichten Wankelmutt:
Doch aber sich ob an/ ob so vergänglich Brennen
Ein Feuer- oder nur ein Irrlicht sey zu nennen.

Wenn gleiche Glutt
Aus Wang' und Auge blinet/
Zu einer Zeit das Hertz erhitzet/
So schmertzet uns die schwere Wahl/
Und plagt mit rauhend Qual
Den ungewissen Mutt.
Sagt/ Nymphen/ könt ihr denn auch so zertheilte Flammen/
Die ihr zugleich in uns erweckt/ schlecht hin verdammen?

Die

Die Einſame und Verliebte.

Betrübte Nacht/ in der mich Lieb' und Schrecken
Ohn Unterlaß von meiner Ruh erwecken/
Wenn kömmt einmahl die angenehme Nacht/
Die meiner Pein ein frölich Ende macht?

Du achſt dahin/ nicht aber mein Betrüben/
Der Morgen kömmt/ nicht aber mein Belieben:
Dein friſcher Thau erquickt das dürre Land;
Wer kühlet mir den ungelöſchten Brand?

Der Sterne Glantz erleuchtet deinen Schaten/
Und lehret dich der heiſſen Sonn entrathen;
Wer tröſtet mich/ wenn dieſes Auge weint/
Daß ihm kein Stern und keine Sonne ſcheint?

Philander ruht in ſüſſen Schlaff gewieget/
Wenn Einſamkeit in meinen Armen lieget:
Die leichte Laſt der Federn iſt zu ſchwer/
Ich wende mich vergebens hin und her.

Endimion kan mit Dianens Küſſen
Den Uberdruß der langen Nacht verſüſſen:
Mein Hunger wächſt durch fremden Uberfluß:
Ach hätt ich nur für tauſend einen Kuß!

Der ſtille Brand verzehret mein Geblütte/
Mein Hertze raucht/ wie Baiens Schwefel-Hütte/
Die Geiſter ſind bey mir umſonſt bemüht/
An der man ſelbſt nur dürren Schatten ſieht.

Komm/ Sonne/ komm/ und bringe deinen Morgen/
Komm früher Tag/ du Troſt verliebter Sorgen/
Und laß mich den/ den ich verlange/ ſehn/
Sonſt iſts um mich für Abends noch geſchehn.

Die Verliebte und Betrübte.

Betrübte Nacht/ in der mich Furcht und Schrecken
Ohn Unterlaß von meiner Ruhe wecken/
Wann kömmt ein mahl die lange Mitternacht/
Die meiner Pein ein endlich Ende macht?

Du gehst vorbey/ mein Leyden bleibt zu rücke/
Die Stunden fliehn/ doch nicht mein Ungelücke.
Dein kühler Thau erfrischt den trocknen Klee/
Mich überschwemmt der Thränen heisse See.

Es ruht die Welt in sanfften Schlaff gewieget/
Wenn meine Seel in tausend Aengsten lieget/
Ich werffe mich mit Seufftzen hin und her/
Das leichte Bett ist mir als Bley zu schwer.

Die stille Glutt durchkocht die dürre Seele/
Das Hertze brennt wie Etnens Schwefel-Höle/
Mein Wange zeigt der rothen Flamme Schein/
Wird aber bald voll bleicher Asche seyn.

Kein schwerer Traum darff mich bekümmert machen/
Ich habe Qual genung bey hellem Wachen.
Mein Leben ist ein Traum und Gauckel-Spil/
Damit mich Glück und Zeit bethören will.

Komm blasser Mond/ und leuchte mir zu Grabe/
Da ich forthin die beste Ruhstatt habe.
Erreich' ich gleich des jungen Tages Licht/
So überleb' ich doch die Sonne nicht.

Die junge Frau und der alte Mann.

Die gantze Nacht sitzt mir der Floh in Ohren:
Mein Alter schnarcht/ wenn ich die Ruh verlohren.

Er

Er kehret mir den kalten Rücken zu/
Wenn ich mit ihm am allerschönſten thu.

Der Hitze Macht kan Eiß und Steine zwingen/
Und keinen Safft aus dieſem Felſen bringen.
Er fühlt vor mich zu wenig/ ich zu viel/
Die Karth entfällt ihm/ wenn ich ſpielen will.

Mein Mund/ gewohnt den Marmor zu entzünden/
Kan keine Glutt in ſeiner Aſche finden.
Mein ſüſſer Kuß/ mein Zug der linden Hand
Wird nur bey ihm vergebens angewandt.

Komm/Liebe/komm/mir Aermſten Recht zu ſprechen/
Komm meine Glutt/wo nicht ſein Eiß/ zu brechen/
Ich habe gnug bey ſeinem Schnee geſchwizt/
Sein Eiß iſt gnug bey meinem Brand erhizt.

* * *

Die gantze Nacht liegt mir mein Weib in Ohren/
Sie hat den Schlaff und ich die Ruh verlohren/
Sie ſchleuſt mich ein in Armen voller Glutt/
Verbrennt und kocht das ausgefrorne Blutt.

Ihr heiſſer Brand will See und Flutten haben/
Wenn andre kan ein Bächlein Nectar laben.
Welch Brunnquell kan ſo unergründlich ſeyn/
Der nicht von Soun' und Dürre trocknet ein?

Mein Lebens Oel iſt meiſtentheils verglommen/
Nachdem ich bin zu friſchem Feuer kommen;
Geb ich den Reſt auff eine Zeit dahin/
Wer leuchtet ihr/ wenn ich erloſchen bin?

Wer kan den Durſt der Waſſerſucht beſtillen/
Und die Begier erregter Lüſte füllen?
Viel beſſer iſt getheilter Ueberfluß/
Als wenn man bald auff einmahl darben muß.

Man

Man wärmt ſich auch bey halberſtorbnen Kohlen/
Kan Feuer aus der lauen Aſche holen/
Ein ſpäter Herbſt gewehrt die beſte Frucht/
Die man umſonſt im goldnen Lentzen ſucht.

Aus Felſen muß das beſte Waſſer ſpringen/
Wie wohl es nicht ohn Mühe zu erzwingen.
Der Edel-ſtein hält die leicht erworbne Luſt/
Und Hunger würzt die lang' erwartte Koſt.

Muß grünes Holtz mehr Rauch und Thränen ſchwi-
tzen/
Ein dürrer Stock kan dennoch beſſer hitzen.
Die Hütte/ nicht die Menge/ preiſt den Wein/
Und Balſam flößt man nur mit Tropffen ein.

Drum/ Liebe/ komm mir Alten Recht zuſprechen/
Komm ihre Glutt/ und nicht mein Eiß/ zu brechen/
Damit ihr Brand/ durch meinen Schnee erkühlt/
Mit ſanffter Glutt und lindern Flammen ſpielt?

* * *

Der berechtigte Kuß.

Wohnet nicht auff deinen Lippen/ meine Freude/ mein Vergnügen/
Meine Seele/ meine Wonne/ ja mein Leben/ meine Ruh?
Warum ſoll ich nicht das Meine/ wo ichs finde/ wieder kriegen?
Alle Recht und Richter ſprechen jedem ja das Seine zu.

Schlaf/

* * *

Schlaf/ angenehmes Kind der stillen Nacht/
Arzt der von Müdigkeit erstorbnen Geister/
Des Kummers Feind und Tod/ der Sorgen Meister/
Warum halt ich allein in meinem Bette/
(Das mir der Unruh Grab soll seyn) die Wette/
Mit tausend Sternen an dem Himmel Wacht?

Wo ist dein süsses Thun/ die stille Ruh?
Wo sind die Träume/ die uns zu vergnügen
Bey brauner Nacht um unser Lager fliegen?
Du selber schläffst/ o Schlaf/ wie ich vermeine:
Komm/ du des Todes Bild/ komm und erscheine/
Schleuß dieses müde Paar der Augen zu.

* * *

Nicht eine Allein.

Soll mein Gesichte denn ein einig Leit-Stern finden?
Des Himmels rundter Kreiß hegt Lichter ohne Zahl:
Wie leicht verirret sich die ungewisse Wahl/
Stets in die Sonne sehn macht starres Aug-Erblinden:
Bey einem Anblick kan ich kein Vergnügen finden.

* * *

Nur eine allein.

Könt ich der Sonnen Glantz in allen Augen finden/
So wär ich auch vergnügt mit manchem Sternen-Strahl/
Sie zeigten mir dein Bild als Spiegel allzumahl.

Weil aber Mond und Stern bey heller Sonn erblinden/
So will ich auch mein Hertz an die alleine binden.

* * *

Soll denn mein Auge nur an einem Auge kleben/
Viel tauſend Lichter hegt des Himmels rundter Kreiß/
Daß man den Unterſcheid daben zu lernen weiß:
Es ſtets einerley zu ſehn/ kan kein Vergnügen geben.

* * *

Kein Monde gleichet ſich dem hellen Sonnen Lichte/
Für tauſend Sternen hat ihr Glantz und Schein den Preiß.
Weil/ auſſer Cloris/ ich nun keine Sonne weiß/
Verehr ich auch allein ihr ſchönes Angeſichte.

* * *

Vergebene Hoffnung.

Offters traumt dem/ der gebunden/
Daß er ſeine Freyheit hat:
Wenn der Morgen angegangen/
Iſt der falſche Traum verſchwunden/
Und die Hoffnung findt nicht ſtatt.
Er bleibt an den Feſſeln hangen/
Das geht ihm viel ſchwerer ein:
Beſſer ins ohn Hoffnung ſeyn!

Bettler ſind offt reich an Schätzen/
Die der falſche Traum gewehrt;

Wenn

Wenn der Tag iſt angebrochen
So verſchwindet ihr Trauren/
Und der Beutel bleibt geleert.
Brod für fremder Thüre ſuchen
Geht hernach viel ſchwerer ein:
Beſſer iſts ohn Hoffnung ſeyn!

* * *

Flora ſaß auff ihrem Throne/
Bey ihr ſah man die Napeen
Unter tauſend Blumen ſtehen;
Loß und Glücke ſelten ſehen/
Welch am meiſten ſey zu preiſen:
Was geſchach? Die weiſſe Bohne
Ward der Anemone.

Flora rieff mit hellem Thone:
Manche ſpürt man übel riechen/
Ob ſie ſchön: die Veyeln kriechen/
Roſen ſtechen/ Lilien färben/
Nelcken welcken/ Tulpen ſterben:
Drum für aller Blumen Crone
Gilt mir Anemone.

Nord-Wind/ wenn du mir zu Hohne
Mit verneutem Winter dräueſt/
Schnee und Hagel um dich ſtreueſt/
Will ich zwar gedultig laſſen
Manche weiche Blum' erblaſſen/
Aber diß bedinge ich/ ſchone
Meiner Anemone.

Venus mit dem zarten Sohne
Kam in Garten Blumen brechen/
Hörte dieſe Worte ſprechen/
Sagte/ daß Sylvanders Treue

Bald

Bald die ſchönſte Blum erfreue?
Geh/ und krön' ihn/ Kind/ zu Lohne
Mit der Anemone.

Amor war bereit zur Frohne/
Flochte für den treuen Hirten
Anemon auff grüne Myrthen:
Dieſer ſang mit tauſend Freuden:
Weil ich werde Lämmer weyden/
Wo ich treibe/ wo ich wohne/
Blüh' mir Anemone!

Himmel-Schlüssel

oder

Geistliche Gedichte.

ES ist bey der itzigen sinnreichen und neugierigen Welt die Sprach- nicht weniger als die Blumen-Kunst auff das Höchste gestiegen. Der seines lobwürdigen Zweckes wegen hoch-preißbare Palmen-Orden hat die vornehmsten Gewächse dieser und der neuen Welt untersuchet/ und in seinen Garten versetzet. Was selbige vor Frucht getragen/ lieget an offenem Tage. Man muß bekennen/ daß durch Anleitung seiner Mit-Glieder und Nachfolge vieler andern es dahin kommen/ daß alle Länder und alle Zungen unser Teutschland bereichert haben. Die Kunst oder Bemühung hat sich/ die Natur selbsten zu übertreffen/ bearbeitet/ und was in fremdem Boden gewachsen/ dem Teutschen erblich machen wollen/ wiewohl mit ungleichem Fortkommen/ indem ein Theil darvon in der ersten Blüte erstücket ist/ ein Theil auff dem fremden Stocke Geruch

ruch und Farbe verlohren / das meiſte dennoch wohl geblühet und gefruchtet hat.

Allhier zeigen ſich auch einige theils inntheils ausländiſche Gewächſe von unterſchiedener Gattung / gleichwie in einem Garten nicht nur hohe Bäume und prächtige Stauden / ſondern auch niedrige Violen und kriechende Demutt angetroffen werden. Rüchen viele hiervon noch nach der ungereinigten Lufft des erſten Frühlings / ſo iſt man ja gewohnet / zu ſelbiger Zeit mit ſchlechten Blumen für lieb zu nehmen / und findet hernach die andern deſto angenehmer. Die Himmel-Schlüſſel (Primulæ Veris) ſtehen billich voran. Der HErr des Himmels gebe / daß wir alle den rechten Himmels-Schlüſſel finden und ergreiffen.

Ermun-

Ermunterung zur Andacht beym Erwachen.

O Seele/ werde wach vom Schlaffe deiner Sünden/
Der dich in eine Nacht ohn Ende stürtzen kan.
Nimm keinen falschen Schein zu deinem Führer an/
Und mühe dich das Licht der Ewigkeit zu finden.
Geh nicht den breiten Weg der weltgesinnten Blinden/
Die schnöder Ehre Bin/ und falscher Freude Wahn
Vom Tugend-Steige führt auff glatter Wollust Bahn/
Den Liebe/ Lust und Scherz die Augen pflegt zu binden.
Erhebe dich im Geist bey das gestirnte Hauß/
Laß Schatten/ Nebel/ Nacht seyn unter deinen Füssen/
Und kläre deinen Sinn mit reiner Andacht aus.
So wird das Licht/ dem Licht und Sonne folgen müssen/
Mit Strahlen seiner Gnad erleuchten deine Sinnen/
Daß du durch finstres Thal wirst sicher wandeln können.

Morgen-Andacht.

Der beglänzte Mond erbleichet
Von der nahen Sonne Pracht/
Aller Sternen Heer entweichet
Mit der hingelegten Macht:
Auff mein Herz/ und laß der Sünden
Finsterniß und Schlaff dahinden.

Den gewölbten Himmels-Bogen/
Den Saffirnen Wunder-Bau/
Hielt die dunckle Nacht umzogen/
Die geraume Sternen-Au
Hegte zu des Höchsten Ruhme
Manche Licht und Feuer-Blume.

Ihre Zier muß nun erblassen/
Ihr entlehnter Glantz stirbt hin;

So muß auch der Mensch verlassen
Ehre/ Wollust und Gewinn;
Müh dich das Licht zu finden/
Das zu keiner Zeit kan schwinden.

Muß die Welt die Sternen missen/
Und ohn alle Lichter stehn/
Eh sie kan die Sonne grüssen/
Also pflegt es uns zu gehn/
Daß wir durch des Todes Schatten
Erst zur Ewigkeit gerathen.

Folgt der schnöden Eitelkeiten
Wandelbarer Mond der Nacht/
Weist sich doch zur andern Seiten
Des verjüngten Tages Pracht;
Ach daß diese Morgen-Röthe
Deiner Sünden Nacht ertödte!

Schau das Gold der Sonne glänzen
Und am Himmel steigen auff/
Da es in gewissen Gränzen
Muß vollführen seinen Lauff;
Laß die Menge solcher Wunder
Seyn der todten Andacht Zunder.

Sieh/ die Perlen-Thränen thauen/
Zu erquicken Laub und Graß/
Wo du deiner Wangen Auen
Machst in wahrer Busse naß/
Wird sich GOttes Gnad eräugen/
Himmel-Schlüssel bey dir zeugen.

Dencke wie ohn alles Weinen/
Ohne Nacht und Finckelheit/
Wird die Lebens-Sonne scheinen
In der frohen Ewigkeit/
Da du mit verklärtem Hertzen
Gleichen wirst den Himmels-Kertzen.

Auff

Auff! und ſchwinge dich bey Zeiten
Gleich den Vogeln Himmel an/
Eine Stelle zu bereiten/
Die dich ewig bergen kan:
Da du kanſt in Ruhe ſtehen/
Wenn die Welt muß untergehen.

Überſteig die Sternen Bühne/
Suche dir ein heller Licht/
Wünſch/ ach/ daß der Tag erſchiene/
Der die Welt in Stücke bricht/
Daß mein Licht/ mein JEſus käme/
Und mich ewig zu ſich nehme!

* * *

Der erblaßte Monden ziehet
Sein geſchwächtes Silber ein/
Und der Sternen Heer entfliehet
Vor der Sonne nahem Schein/
Auff/ mein Hertz/ und laß der Sünden
Trübe Nacht bey dir verſchwinden.

Schau wie Lerch und Nachtigallen/
Die man früher hört als ſieht/
GOtt zu Ehren laſſen ſchallen
Ein erfreutes Morgen Lied/
Folge nach/ mein Hertz/ und ſinge
GOtt dem Schöpffer aller Dinge.

Herrſcher über Tod und Leben/
Meiſter über Nacht und Tag/
Dir muß billich Ehre geben
Was nur Athem ziehen mag/
Und dich/ ſeine Pflicht zu weiſen/
Mit den Morgen-Sternen preiſen.

Himmels-Fürſt und Erden-König/
Groſſer HERR der Herrligkeit/
Meine Zung' iſt viel zu wenig/
Daß ſie deinen Ruhm ausbreit/

Aber laß dir doch das Lallen
Deines Kindes wohl gefallen.

Daß ich deiner Sonne Blincken
Und des hellen Tages Zier/
Daß ich deiner Sternen Wincken
Und diß gantze Welt-Nester
Deiner Wercke voll gesehen/
Ist durch deine Macht geschehen.

Daß ich mit gesundem Leibe
Frolich Athem schöpffen kan/
Und in meinem Stande treibe
Was mir ist befohlen an/
Daß ich Kleid und Nahrung habe/
Nenn ich billich deine Gabe.

Daß ich freudig im Gewissen/
Frey von Sünd/ und Höllen Noth/
Auff dein theures Blutvergiessen/
Geh durch Sorge/ Schmertz und Tod.
Daß ich ewig dich soll sehen/
Ist/ und wird/ durch dich geschehen.

Fahre fort mich so zu pflegen/
Halt mich unter deiner Hutt/
Kröne mich mit deinem Segen/
Gieb was hier und ewig gutt/
So soll dir mit Engel-Zungen
Werden Lob und Danck gesungen.

In Morgen-Andacht verändertes Abend-Lied.

Nun ruhen alle Wälder.

Nun klingen alle Wälder/
Vieh/ Menschen/ Städt und Felder
Sind von dem Schlaff erwacht/
Mein Hertze/ laß dich hören/
Sey deinem GOTT zu Ehren
Auff einen Lob-Gesang bedacht.

Den

Den ſchönen Himmel mahlen
Der Morgen-Röthe Strahlen
Mit neuen Farben aus:
Laß deiner ſchwartzen Sünden
Betrübte Nacht dahinden/
Und ſchmücke deiner Seelen Hauß.

Der Mond iſt abgegangen/
Man ſieht von Oſten prangen
Der Sonne göldnen Schein/
Mein JESUS/ meine Wonne/
Soll meines Hertzens Sonne/
Das Auge meiner Seele ſeyn.

Der Leib entſagt der Ruhe/
Ergreiffet Rock und Schuhe/
Der armen Blöſſe Kleid;
Umgürte deine Lenden/
Und nimm aus JESU Händen
Die Kleider der Gerechtigkeit.

Du ſieheſt/ wie ein ieder
Die ausgeruhten Glieder
Zu ihrer Arbeit weiſt/
So will dir auch gebühren/
Mit Freuden auszuführen/
Was Chriſtenthum und Pflicht dich heiſt.

Das Auge ſey gewendet
Zu dem/ der Hülffe ſendet/
Wenn Nacht und Noth bricht ein/
Beſchaue ſeine Wercke/
Und laß ſie Trieb und Stärcke
Zu neu entflammter Andacht ſeyn.

Die Stimme ſey erhoben/
Mit Danck und Preiß zu loben
Den Schutz vergangner Nacht/
Die Hand bereit zu heben/
Und Chriſtlich auszugeben/
Was Fleiß und Segen eingebracht.

Der Höchſte wird indeſſen
Das Seine nicht vergeſſen /
Und dir zur Seite ſtehn/
Daß du nach Noth ergötzet/
Durch keine Noth verletzet/
Ihm danckend wirſt zur Ruhe gehn.

Abend-Lied.

Die Sonne birgt nunmehr ihr angenehmes Licht/
Der Abend will die Welt der Arbeit überheben/
Es fordert meine Pflicht/
Dem Höchſten für den Schutz des Tages Danck zu geben.

Was mein Beruff erheiſcht/ iſt wohl zu Ende bracht/
Leib und Vermögen ſind noch frey von allem Schaden/
Ich kan mich mit der Nacht
Ohn Unglück und Beſchwer der Sorgen Laſt entladen.

Viel/ leyder/ klagen ſich verletzt durch Feind und Glutt/
Und andre fühlen ſich bekrankt durch alle Glieder/
Durch GOttes Engel-Hutt
Leg ich mich unverſehrt zur ſanfften Ruhe nieder.

Wie werd ich dir/ O GOtt/ dafür nun danckbar ſeyn?
Mein ſchnödes Hertz iſt voll von leeren Eitelkeiten:
Stell ichs zum Opffer ein/
So kan ich ſolches doch nicht nach Gebühr bereiten.

Mein Auge ſcheuet ſich den Himmel anzuſehn/
Der Abend-Rothe Glantz beſchämet meine Wangen/
Was dieſen Tag geſchehn/
Hat Straffe nur verdient (nicht Segen) zu erlangen.

Doch denck ich an die Nacht / da JEſus mich vertrat
Für deinem Richter-Stul in tunckelm Oelbergs-Schatten/
Was er da thät und bat/
Kömmt mir und aller Welt noch heilſamlich zu ſtatten.

Die ſchwere Nacht verbirgt und decket meine Schuld/
Mein Heyland hat ſie ſelbſt gebüſſet und begraben/

Erworben deine Huld/
Läst mich zu dir in Buß und Glauben Zutritt haben.

Drum klag ich mich zwar selbst mit Reue bey dir an/
Glaub aber auch durch dich Verzeihung zu erwerben/
Wenn meiner Hoffnung Kahn
Den starcken Ancker fast/ so kan ich nicht verderben.

Ich dancke für die Gnad entwichner Tages Zeit/
Und kan ich diese Nacht derselben auch genüssen/
Werd ich aus Schuldigkeit/
Dir neuen Morgen-Danck zu bringen seyn beflissen.

* * *

Dieser Tag ist nun zum Ende/
Braunen Schattens tunckler Flor
Hüllt sich um des Himmels Wände/
Birat der muntern Sternen Chor/
Trübe Nacht und düstres Schrecken
Will den Kreiß der Erde decken.

Dunst und Than umzieht die Felder/
Die man itzo ledig spürt/
Winde spielen durch die Wälder/
Deren Haubt sich zitternd rührt;
Thiere ruhen / Menschen schweigen/
Biß die Sonn ihr Licht wird zeigen.

Schwartz und finster sind die Thaten/
Die ich diesen Tag gehegt/
Ich bin aus der Bahn gerathen/
Welche zu dem Himmel trägt/
Darum fühl ich auch im Hertzen
Neu und Furcht und bange Schmertzen.

Stechen heisser Sonnen Blicke/
GOttes Zorn sticht noch so sehr/
Traurt man/wenn der Himmel dicke/
Wenn GOtt wittert/noch vielmehr/
Besser ists/ als im Gewissen
Seine Gunst/ den Tag vermissen.

Adam muß das Feuer fühlen/
Welches seine Blösse brennt/
Doch da sich der Tag will kühlen/
Wird das Hertzeleid gewendt/
GOttes Ruff/sein Thau der Gütte/
Labt sein schmachtendes Gemütte.

Ruffe mich/O GOtt/ desgleichen/
Doch in Gnaden/ izt zu dir/
Muß ich schon für Furcht erbleichen/
Weil nichts guttes wohnt in mir/
Tilgt doch dieser mein Verbrechen
Der sich ließ die Schlange stechen.

Ob mich Grab und Hölle schrecket
Und die Todes Nacht mir dräut/
Meine Fehler sind bedecket
Durch des reinen Lammes Kleid
Unter Nacht und Finsternissen
Kan ich Licht im Hertzen wissen.

Laß die Decke meiner Sünden/
Die mein Hertz umnebelt hat/
Mit der finstern Nacht verschwinden/
Segne meine Lagerstatt/
Daß ich mit verneuten Sinnen
Morgen kan dein Lob beginnen.

Geburts-Nacht.

Eine lange Winter Nacht
Hat mich an das Licht gebracht/
JEsu/ welchem Nacht und Licht
Zu gehorchen ist verpflicht/

Laß mir deinen Gnaden Schein
Tag und Nacht für Augen seyn/
Wenn der finstren Wercke Dunst
Will vertuncklen deine Gunst;

Wenn

Wenn die trübe Todes-Nacht
Mir die Augen finſter macht/
Biß ich dich/den hellen Tag/
Sonder Nächte ſchauen mag.

* *
*

Bey hellem Monden-Licht ward mir das Licht gegeben/
Laß mich/o höchſtes Licht in deinem Lichte leben/
Laß mich diß wahre Licht zu keiner Zeit verlieren/
Wenn mich manch irrend Licht will auff die Seite führen;
Wenn mich der ſchnöde Glantz der eitlen Wolluſt blendet/
Wenn mir dein helles Licht des Creutzes Wolck entwendet/
Wenn Fleiſch und Blutt/ wenn Welt und Hölle ſich bemühen/
Den Leit-Stern deiner Gunſt der Seele zu entziehen/
Laß deine Sonne mir im finſtern Tode ſcheinen/
Und mich dein ewges Licht umgeben bey den Deinen.

Tauff-Bundes Erinnerung.

WEr weiß das Element des Waſſers zu entbehren?
Es träncket/ kocht und heilt: Wenn heiſſer Sonnen-Glutt/
Der Arbeit Laſt und Schweiß den Gliedern wehe thut/
So muß uns Labung diß und neue Krafft gewehren/
Diß giebt der Speiſe Safft/ aus wie viel edlen Brunnen
Kömmt krancker Glieder Heyl mit Bad und Tranck gerunnen?

Diß nähret/was uns nährt/gewehrt auff unſre Tiſche/
Was ihm manch fremdes Volck vor Fleiſch und Brod erwehlt/
Was ſelbſt die Erde nicht in ſo viel Arten zehlt/
Zu unſrem Unterhalt und Uberfluß/ die Fiſche.
Doch wollen wir den Nutz des Waſſers recht ergründen/
Wird ſich aus GOttes Wort noch beſſre Probe finden:

Naemans Auſſatz ward in Jordans Flutt geheilet/
Ein heilſam Waſſer war in GOttes Volck bekandt/
Zur Reinigung geſprengt von Hohen-Prieſters Hand.

Von

Von wem Bethesdens Teich am ersten ward ereilet/
Wenn ihn von oben her des Engels Hand berühret/
Der hat sich aller Plag' und Siechthums frey gespüret.

Des Höchsten Wasser-Kunst ist höher noch gestiegen/
Die Bilder zeigten uns im Schatten Wercke dar/
Was von des HErren Gunst für uns bereitet war/
Was in der Tauffe Brunn für Seelen-Schätze liegen/
Nun Christus/ GOttes Sohn das Wasser selbst geweyhet/
Und unsre Tauffe durch die seine benedeyet.

Wer weiß diß Sacrament des Wassers zu entbehren/
Des Wassers/ dem das Wort des Höchsten beygesellt/
Viel Wunder-Kräffte schenckt: Wir kommen auff die Welt
Ohnmächtig uns der Macht der Raub-Fisch zu erwehren/
Als Schleyen/ die im Koth der schnöden Erb-Schuld stecken/
Und die das Netze soll des Höllen Fischers decken.

Uns wird durch dieses Bad vernewte Kraft gegeben/
Und Wachsthum in dem Geist/ uns macht die Quelle rein/
Daß wir von Sünden-Wust für GOtt gesaubert seyn/
Und nicht in Dienstbarkeit der Hölle dorfften kleben;
Den Heil-Brunn gabst du mir/ O GOTT/ auch zu genies-
sen/
Laß drauß beständigs Heyl und Segen auff mich fliessen.

* * *

Vier Ströme sahe man in Edens Garten fliessen/
In Nord- Süd- Ost und West ihr Wasser theilen ein/
Kan wohl ein bessers Quell und edler Spring-Brunn seyn/
Als den sich Zion sieht in alle Welt ergiessen.
Diß ist der Tauffe Flut; der muß Amanens Bach/
Damascus Pharphar und der Jordan geben nach.

Der Erbschuld Aussatz wird durch dieses Bad geheilet/
Ein Bad das seinen Brunn allein im Himmel weiß/
Den Brunn der wieder flemt/ und führt ins Paradeiß/
Diß ward mir weyland auch zum Leben mitgetheilet/
Der Höchste lege mir desselben Nutzen bey/
Daß seine Gnad und Huld beständig um mich sey!

Der

* *
*

Der unglückſelge Menſch kan kaum die Welt begrüſſen/
Daß nicht ein Thränen Fluß/ eh das noch ſchwache Licht
Den hellen Tag erkennt/ aus ſeinen Augen bricht/
Wird frey und läſſet ſich in neue Bande ſchlüſſen.

Bringt ſeine Jahre zu gewiegt in Freud und Leyd/
In Unruh/ Sorg und Angſt/ in Hoffnung/ Furcht und Streit/
Biß ihn der lange Schlaff der Ruhe läſt genüſſen/
Was aber klagen wir? wann wir die Welt begrüſſen

So hat uns JEſus Hand ein Freybad zugericht/
Wäſcht/ reiniget und ſtärckt der blöden Augen Licht/
Befreyet von dem Strick der Erb-Schuld das Gewiſſen/
Sein Blut iſt unſre Milch/ ſein Unſchuld unſer Kleid/
Die Wiege ſeine Schoß/ der Schlaff die Seligkeit.
Diß laß mich auch/ O GOTT/ allhier und dort genieſſen.

* *
*

Der alte Teutſche trug die Kinder an den Rhein/
Es ſolte dieſes Bad der Unſchuld Probe ſeyn.
Wir haben alleſammt ein heilſam Bad von nöthen/
Wenn uns die Erb-Schuld nicht erröthen ſoll und tödten.

Allein/ es iſt hierzu kein ſchlechtes Waſſer gutt/
Der Rhein macht keinen rein/ die ſtärckſte Waſſer-Flutt
Wäſcht keinen Flecken ab/ der an der Seele klebet/
Wenn aber GOttes Geiſt ob Jordans Strome ſchwebet/

Wenn er mit Wunder Krafft den Teich Bethęßda rührt/
Wenn der Erlöſer uns zu einem Brunnen führt/
Durch Geiſt und Wort geweyht/ ſo iſt ein Bach zu finden/
In dem man ſauber wird von allem Koth der Sünden.

Die Quelle macht dich auch/ geliebte Seele/ rein/
Und wird dir Lebenslang der Unſchuld Zeugniß ſeyn;
Sie bring' an Leib und Seel erwünſchtes Wohlgedeyn/
Und führe dich zum Strom der ewgen Wolluſt ein.

Wir kommen auff die Welt befleckt/
Mit schnöder Erb-Seuch' angesteckt/
Und hegen des Verderbens Samen:
Doch ist zu unser Reinigkeit
Ein heilsam Wasser-Bad bereit:
Diß brauchen wir auff GOttes Nahmen.

Des Vatern Gnade zum Gewinst/
Des Sohnes blutiges Verdienst/
Des reinen Geistes Ob uns schweben/
(Gleichwie er sich der ersten Welt
Nach Mosis Zeugnis fürgestellt/)
Wird uns durch diesen Bund gegeben.

Vernunfft/ die thörichte/ sieht an/
Wie Wasser so viel würcken kan/
Ich geb' ihr aber zum Bescheide:
Daß GOttes Wort und Krafft mit Flutt
Verknüpfft so grosse Wunder thut/
Der Glaube traut und sieht auff beyde.

Diß Wasser soll ein Denck-Mahl seyn/
Uns iederzeit zu halten rein/
Die Adams-Lüste zu ersäuffen/
Damit ein neuer Mensch entsteh/
Und in desselben Wegen geh/
Der sich am Jordan selbst ließ täuffen.

Diß Heyl-Bad hat mich auch erneuzt/
Und in des Höchsten Huld gesetzt/
Ganz fest in seinen Bund geschlossen.
GOtt Vater/ Sohn und Geist verleih/
Damit ich bleib/ und ewig sey
Gezählt zu deinen Reichs-Genossen.

Nahmens-Tag.

Der vielgewünschte Tag/ Johann/ ist nun vorhanden/
Die Sonne tritt in Krebs/ nachdem ihr goldnes Rad
Den höchsten Himmels-Stand bereit erlanget hat/

Ein

Ein Kummer-reiches Jahr iſt wieder überſtanden/
Wir leben allerſeits bedrängt in unſern Landen/
Bedrängter in uns ſelbſt/ durch manches Thränen Bad/
Durch über Seel und Leib gehäuffte Frevel That;
Erlöß uns/ groſſer GOTT/ von dieſes Todes Banden.
Vergieb die Schuld/ und gieb/ was unſer Hertz erquicke;
Laß unſer ganzes Land in vollem Segen ſtehn/
Damit der Feinde Liſt den Krebs-Gang möge gehn/
Und unſre Waffen ſelbſt dein ſtarcker Arm beglücke/
Laß deines Dieners Hauß dir unentfallen ſeyn/
Und führ uns/ wenn du wilt/ im Himmel ſelig ein.

* * *

WIe ſoll ich deinen Ruhm/ O GOtt/ zur Gnüg erheben/
Das Leben/ die Vernunfft/ O Höchſter/ ſchenckſt du mir/
Verlangte Mittel hab ich einig auch von dir/
Durch die ich dieſen Tag vergnüget kan erleben/
Was werd ich dir davor aus treuem Hertzen geben/
Das itzt verhandne Feſt hält meinen Augen hier
Die Eyd verbundne Pflicht/ den Schluß der Tauffe für/
Und dort umſchräncket mich des Fleiſches Widerſtreben.
Den Willen geb ich dir/ der ſo viel möglich/ gutt/
HErr/ der du alles kanſt/ bezähme Fleiſch und Blutt/
Vergieb die Schuld/ mit der ich Sünder bin beladen/
Gieb wahre Sünden Reu/ gieb einen neuen Geiſt/
Der von der Erde ſich und ihrem Kothe reiſt/
Und wohne ferner bey den Deinen in Genaden.

Jahr-Gedächtniſſe.

EIn Jahr/ O höchſter GOtt/ iſt wieder bracht zu Ende/
Wiewohl nicht ohne Creutz und untermengte Pein/
Doch daß ich kan geſund und unverletzet ſeyn/
Iſt ein Genaden Werck/ O Schöpffer/ deiner Hände/
Darvor ich Himmel an der Lippen Opffer ſende/
Und ſtelle mich bey dir mit neuem Bitten ein:
Gieb/ groſſer Himmels-Fürſt/ daß dieſes Tages Schein/

Was nützet/zu mir her/ was ſchadet/ von mir wende.
Verzeich die ſchwere Schuld/ vergiß der ernſten Rache/
Verleih/ im fall diß Jahr mein Leben ſchlieſſen ſoll/
Daß ich auff dem Verdienſt/ O JEſu ſterbe wohl.
Im fall mich deine Gnad in treuem Schutz erhält/
So leb ich wohl behütt in der und jener Welt/
So ſchadet mir noch Tod/ noch Welt/ noch Hollen Drache.

Tag und Nacht/ Kinder einer Mutter/ Geſchwiſter widerwärtiger Sinnen.

Aus dem Oedipo Athanaſii Kircheri.

Die Flügel ſchnelle Zeit/ die Fürſtin aller Sachen/
Von welcher/ was nicht iſt/ noch immer war entſteht/
Die alle Dinge groß und klein gewohnt zu machen/
Mit welcher/ was da iſt/ und nicht ſtets war/ vergeht/
Zu deren Dienſten ſich die Erde muß verpachten/
Der unterworffen iſt was niedrig/ was erhöht/
Sucht das geraume Ziel der ungemeßnen Grantzen
Durch ein getreues Paar der Erden fortzupflantzen.

Es führen dieſe Zwey noch bey der Mutter Leben
Den hohen Königs-Stab in freygewohnter Hand/
Statthalter müſſen ſie in allen Ländern geben/
Wo dieſer Königin Regierung iſt bekandt/
Doch will ſich mancher Streit bey ſolchem Paar erheben/
Wer billich haben ſoll den allererſten Stand/
Wem wohl der gröſte Staat zu halten will gebühren/
Wer künfftig mit der Zeit ſoll Kron und Scepter führen?

Dem einen pflichten bey die meiſten Reichs-Geſetze/
Der ander gründet ſich auff mancher Völcker Recht/
Der eine macht ſich groß durch eingeraume Schätze/
Damit er auff den Fall kan werben manchen Knecht/
Durch Freyheit/ daß man ſich in ſanffter Ruh ergötze/
Wird von dem andern Theil des ersten Heer geſchwächt/
Der eine ſuchet Gunſt durch Mühſamkeit bey allen/
Der ander will der Welt durchs Widerſpiel gefallen.

Dem

Dem einen iſt das Haubt von denen Hofe-Räthen/
Die ſeine Mutter hält/ zu Dienſten beygethan;
Die andern ſechſe ſind zum Gegentheil getreten/
Weil ſich ihr Kopff zu ihm am beſten ſchicken kan/
Der eine lebet mehr zu Land/ als in den Städten/
Der ander ſezt die Stadt dem Dorffe weit voran/
Der eine führt nicht viel/ doch gutes Volck zur Seiten/
Den andern aber pflegt die Menge zu begleiten.

Der eine läſſet ſich viel kluge Künſte lehren/
Um Wiſſenſchafften bleibt der ander unbemüht/
Der eine läſt von ſich viel Wort und Reden hören/
Wenn ſtille Träumerey des andern Kopff durchzieht/
Der eine pflegt allein die Sonne zu verehren/
Wenn jener nach dem Mond und tauſend Sternen ſieht/
Den einen können Schlaff und Liebe nicht bezwingen/
Dem andern müſſen ſie die gröſte Freude bringen.

Der eine weiſet gern dem Lichte ſeine Thaten/
Und machet ſie/ ſo weit die Sonne geht/ bekandt/
Der ander läſt ſein Thun nicht ſehen/ nur errathen/
Verdeckt/ ſo viel er kan/ die Werke ſeiner Hand/
Bey einem muß ſich weiß und roth zuſammen garten/
So ſcheint der Mohren Reich des andern Vaterland/
Der eine der verſtärckt durch Arbeit ſeine Glieder/
Wenn ſie der andre legt auff weiche Küſſen nieder.

Durchgehe nach und nach die Rechnung aller Zeiten/
Kein mindergleiches Paar der Brüder findeſtu/
Kein Typhon kan ſo ſehr mit dem Oſiris ſtreiten/
Kein Zoroaſter ſagt ſo ſchlecht denn Japhet zu/
Kein Lucius kan ſo von Arons Sitten ſchreiten/
Der das noch junge Rom bewohnt in ſtiller Ruh/
Kein Avidäus iſt ſo weit von Alexandern/
Als dieſe Printzen zwey ſind einer von dem andern.

Was eher iſt zur Welt der eine zwar gebohren/
Doch will der ander auch nicht minder Erbe ſeyn/
Den hat der Weſt und Nord zu lieben auserkohren/
Und jener ſetzet ſich in Morgen-Ländern ein/

Die Hoffnung zum Vertrag iſt meiſtentheils verlohren/
Indem das Widerſpiel beweiſt der Augenſchein/
Dafern es nicht annoch durch Thränen und durch Flehen/
Durch Bitten und Befehl der Mutter kan geſchehen.

Derſelben Spruch hat ſie in ſolchen Bund verendet/
So lange ſie noch ſelbſt bey grauem Alter lebt/
Das keiner beyderſeits den mindſten Schaden leidet/
Daß jeder haben kan/ nach was ſein Hertze ſtrebt/
Das Zeit und Ziel die Macht der Herrſchafft unterſcheidet/
Und deren Vortheil gantz in Ungewißheit ſchwebt.
Sie herrſchen eine Zeit/ doch nicht in einem Lande/
Doch nicht in gleicher Friſt/ doch nicht in gleichem Stande.

Und diß/ ſo lange noch die Mutter ſelbſt regieret/
Wie/ wenn ſie wird verjagt von grauer Ewigkeit.
Wer iſt es/ der hernach das ſtolze Scepter führet/
Und auff dem Throne ſitzt der hingelegten Zeit?
Wer iſt es/ den hernach der Königs Krantz bezieret/
Den ein geheiligt Oel zum Ober-Herren weyht?
Nicht wohlgebrauchtes Gutt flieht vor den dritten Erben/
Ich halte Reich und Sitz wird mit der Zeit erſterben.

Die Ewigkeit/ nachdem ſie unter ſich gezwungen
Was zeitlich/ was der Zeit gehorſam muſte ſeyn/
Nachdem ſie ſelbſt die Zeit/ und ihren Sitz verſchlungen/
Nachdem zu Ende geht der Tag und Sonnenſchein/
Nachdem ſie brauner Nacht die Herrſchafft abgedrungen/
Räumt ihnen anderwert gewiſſe Wohnung ein.
Es ſollen Tag und Licht beym wahren Lichte wohnen/
Und ſtete Finſternis den finſtern Werken lohnen.

O ſelig dannenher/ ihr Licht und Tages-Kinder/
Die ihr den Tage ſucht das wahre Seelen-Licht/
O weh euch dannenher/ ihr ſchwartz befleckten Sünder/
Ihr/ denen Tag am Tag/ im Lichte Licht gebricht/
Die ihr in Sünden irrt/ gleichwie die ſtummen Rinder/
Und ſchnöder Finſternis zu Dienſten ſeyd verpflicht/
Wenn jene ſtetes Licht und ſtete Lufft genieſſen/
So werdet ihr ohn End' im Schatten irren müſſen.

Wir

Wir warten unterdeß auff dieſes Licht mit Freuden/
Biß unſer Lebens-Lacht wird ausgebrennet ſeyn/
Biß wir zu lezt erlöſt von ſchwartz-gewölcktem Leyden/
Von trauer-trüber Noth/ von dunckel grauer Pein/
In weiſſer Reinigkeit Schneefarbne Seid' uns kleiden/
Und in die lichte Burg der Sternen gehen ein/
Da alle Finſternüß vom Lichte wird verzehret/
Das über alle Zeit/ ohn allen Abend wehret.

Glück zu/ du helles Licht/ von keinem andern Lichte/
Es ehret dich mein Sinn mit ungefärbter Brunſt;
Glück zu/ o Pol/ nach dem ich meine Segel richte/
Ohn welchen alle Müh der Ruder iſt umſonſt/
Laß ſehen/ wie bißher/ dein gnädig Angeſichte/
Verdunckte ſolches nicht durch trüben Zornes Dunſt;
Du Sonne reiner Glutt/ laß deine Stralen ſcheinen/
So darff der Himmel nicht/ noch unſer Hertze weinen.

* * *

Die Nacht tritt nunmehr ein/ die mich ans Licht gebracht/
Ein Jahr von meiner Zeit iſt wiederum verſchwunden/
Wie bald verflügen ſich des Lebens kurtze Stunden/
Die uns doch manche Noth ſo lang und bitter macht!

Ich habe manchen Tag und manche Nacht gewacht/
Betrübnüß/ Kummer/ Sorg' und Mühe gnug empfunden:
Die mich ohn Unterlaß zum Trauren angebunden/
Und dennoch zehl ich nun des Jahres lezte Nacht.

Des Höchſten Gunſt hat mir verkürtzet ſolche Zeit/
Die auffgelegte Laſt auch ſelber helffen tragen/
Durch Zeichen ſeiner Huld verſüſſet alle Plagen/
Was aber hab ich ihm erzeigt vor Dankbarkeit?

Der enge Lebens-Reſt iſt viel zu kurtz darzu/
Was ich bißher verſäumt/ gebührlich einzubringen.
HErr/ hilff mir bald dahin/ wo tauſend Engel ſingen/
Damit ich meiner Pflicht ein volles Gnügen thu.

Indessen weil ich hier noch Stunden zählen soll/
So laß mich solche Zeit zu deinem Dienst anwenden;
Die Seele fordert dann zu deinen sichern Händen/
Und laß den müden Leib im Grabe ruhen wohl.

* * *

NUn hab ich wiederum ein Jahr gelegt zurücke/
Creutz/ Kummer/ Sorg und Angst ist/ leyder/ mein Gewinn/
Doch wohl mir/ daß ich noch hindurch gedrungen bin/
Durch Nebel/ Wolck und Sturm des Höchsten Hülff erblicke.
Der Himmel ist vor mich auff allen Seiten dicke/
Doch meine Wohlfart muß bey trüben Tagen blühn.
Der Höchste läst mich vor am Wehmutts Karne ziehn/
Damit ich mich dadurch zu bessern Zeiten schicke.
GOTT/ dessen Güte mich von Jugend auff ernährt/
Und unverhofftes Glück aus milder Hand beschert/
Wird ferner auch für mich vergnügte Nothdurfft schaffen.
Der Undank ist zwar groß/ doch ist mir auch bekandt/
Das sein geneigter Schluß vor Weyrauch schwacher Hand
Uns seinen Segen läst mit vollen Armen raffen.

Geistliche Lehns-Muttung.

HERR/ der du zählest unsre Tage/
Den Tod und Leben Meister heist/
Von welchem ich zu Lehen trage
Die edlen Gütter/ Leib und Geist/
Schau dein getreuer Unterthan
Giebt sich in Demutt bey dir an.

Ich war der Lehn verlustig worden
Durch angeerbter Boßheit Schuld/
Ich mehrte der Verdammten Orden/
Der Tod war meiner Dienste Sold/
Mein stoltzes Schloß/ mein Ritter-Sitz
Der Höllen Schlamm und Schwefel-Pfütz.

Ach GOtt/ wie kräfftig kanſt du lieben!
Dein Sohn macht alles vor mich gutt/
Es wird in Holtz und Stein geſchrieben/
Verſiegelt durch ſein theures Blutt/
Daß ich aus Gnaden und umſonſt
Soll ſeyn ein Erbe deiner Gunſt.

Ich ſoll dir Pflicht und Treue ſchweren/
Doch weil mein Mund dieſes nicht
Mit eigtem Munde kan gewehren/
Wird ein Gedenck-Brieff aufgericht.
Der Taufe Zeugnis machet kund
Den zwiſchen uns getroffnen Bund.

Ich habe drauff bißher genoſſen
Die Gaben deiner milden Hand/
Die Minder Jahre ſind verfloſſen:
Ich habe zwar ein fremdes Land/
Doch dieſes auch/ mein GOtt/ iſt dein/
Die Pflicht ſoll abgeleget ſeyn.

Nimm an dis Opffer meiner Hände/
Daß ich dein unverdienter Knecht
Zu deiner hohen Wohnung ſende/
Sind die unnützen Dienſte ſchlecht/
So weiß ich doch/ daß deine Gnad
O milder HErr/ kein Ende hat.

Verzeihe durch dein Blutt/ verzeihe/
Wo ich/ von Fleiſch und Welt verführt/
Mißbrauche deiner Lieb und Treue/
Verübe/ was mir nicht gebührt/
Und wie nur/ leider! offt geſchichet
Stell in Vergeſſen meine Pflicht.

Beſtärcke gnädig mein Verlangen/
Mein ſchwacher Wille ſtehet dahin/
Ein neues Leben anzufangen/
Und wenn ich mein ſelbſt eigen bin/
Richt mir/ nicht ſchnöder Welt ſo wohl
Als dir zu dienen/ wie ich ſoll.

Laß mich die Wache der Engel führen/
Wohin mich meine Reise trägt/
Im Vaterland und hier verspüren/
Wie GOttes Hand zu schützen pflegt/
Und unser aller Wohlergehn/
Die Meinigen samt mir erfreun.

Ich rühm und ehre deine Güte
So lang' ein Athem lebt in mir/
Und wenn die Seel aus ihrer Hütte
Nach deinem Willen reist zu dir/
So soll mein Mund in Ewigkeit
Dein Lob zu singen seyn bereit.

* * *

Die schnellen Jahre gehn und wir mit ihnen hin/
Eh man sich richtet ein/ das Jahr wohl anzuwenden/
Nicht uns das meiste Theil desselben aus den Händen/
Bleibt Neue Qual und Angst sein leidiger Gewinn/
Ein jeder hat genug sein Creutz anzuziehn.
Es hat mich GOttes Gunst ein Jahr nun lassen enden/
Das neue Schuld und Last gelegt auff meine Lenden/
Mein Leben will/ noch eh es Knospen trägt/ verblühn.
Fürst aller Zeit durch den ich diese Zeit erlebt/
Gieb/ daß die alte Zeit mir nie vor Augen schwebt
Samt ihrer alten Schuld/ regiere meine Sinnen/
Daß sie der scheidnen Zeit sich recht gebrauchen können/
Und wenn ich schließen soll nach deiner meine Zeit/
Versetze mich zu dir ins Reich der Ewigkeit.

* * *

Was ist des Menschen Zeit und Leben/ als ein Tag/
Der einer dürren Nacht bey nahe gleichen mag;
Der Morgen geht dahin/ eh des Verstandes Licht
Sich von der Finsternis der jungen Jahr entbricht.
Der kurtze Mittag schlicht den zweifelhaften Schein
Der Ehren und des Glücks in enge Schrancken ein/
Ein früher Abend raubt unsichtbar Sonn und Lichte/
Daß auch der Morgen offt und Mittag unterbrichte/

Auff

Auff dieſen Abend folgt des Grabes ſchwartze Nacht.
Wohl dem/ der ſo den Tag des Lebens zugebracht/
Daß er die ſtille Nacht in ſüſſer Ruh verſchließt/
Und frölich mit der Zeit den andern Morgen grüßt/
Der einen ewigs Licht und Leben hoffen heiſt/
Den andern in das Reich der ſteten Nacht verweiſt.
O Licht/von welchem ich empfangen Schein und Licht/
Mein Morgen weiß ohn dich von keinem Lichte nicht/
Mein Mittag muß ohn dich ſeyn düſtre Mitternacht/
Mein Abend wird ohn dich in Schrecken zugebracht/
Drauff folget eine Nacht/ die mir in Ewigkeit
Mit ſchwerer Finſternis und trüben Schatten dräut.
Der Morgen iſt nunmehr durch deine Gunſt vorbey/
Darinn kein Augenblick von finſtren Wercken frey/
Dieſelben laß/ verbannt vor deinem Angeſicht /
In ſtete Finſterniß/mich weiter ſchrecken nicht;
Den Mittag meiner Zeit und Jahre tret ich an/
Gieb/daß ich von dir Licht und Sonne ſchöpffen kan/
Daß ſich mein Auge lenckt nach deiner Lehre Pol/
Biß ich den eitlen Glantz der Welt geſegnen ſoll/
Und von der trüben Nacht des Todes unerſchreckt/
Zur frohen Ewigkeit von dir werd aufferweckt.

Nach dreymahl überſtandener Feuers-Gefahr.

Ach GOtt/ ein ſchweres Jahr iſt wieder nun zum Ende/
Daß Hauß und Hoff noch ſteht/ daß Haab und Gutt noch währt /
Von keiner grimmen Macht des Feuers auffgezehrt/
Iſt einig und allein das Wunder deiner Hände.
Wir ſehn mit Zittern zu/daß unſrer Andacht Flammen
In kalten Hertzen lau/ und faſt erſtorben ſeyn.
Wolt uns dein ſtrenges Recht zur Straffe laden ein/
So wäre/was man hat/ vorlängſt geſchmeltzt zuſammen.
Wir hätten ſelbſt an Leib und Seele brennen ſollen/
Doch deine Gütt ohn End' iſt gröſſer als die Schuld.

Du trägest noch diß Jahr nach Vaters-Art Geduld/
Und siehest/ ob wir uns auff Warnung bessern wollen.
Du läst der Flammen Glantz uns in die Augen scheinen/
Dadurch zu zünden an der Andacht todte Glutt/
Du weisest/ wie du uns kanst rauben Haab und Gutt/
Wie langer Jahre Schweiß ein Abend macht bewemen.
Du lehrest uns dadurch das Irrdische verachten/
Und von der Welt gerrenat nach Himmels Schätzen stehn/
Diß Vorbild zeiget uns/ wie alles soll vergehn/
Und der Verdammten Schaar in ätetem Feuer schmachten.
Doch wenn der strenge Brand sich will zu weit erstrecken/
So schicken du das Heer der treuen Wächter aus/
Bewahrest unsern Hof/ verrichtst unser Hauß/
Und läst uns um und um mit deinem Schutze decken.
Ein Regen voller Glutt/ getrieben von dem Winde/
Macht einen lichten Tag aus dunkel trüber Nacht/
Es wird das Trockne doch von Hitze warm gemacht/
Man sieht mit Furchten zu/ wie bald es sich entzünde.
Durch Frevel frecher Hand wird uns zur Brunst gebettet/
Und unser eigen Hauß soll unser Holtz-Stoß seyn/
Du aber sichst/ o HErr/ mit Vaters Augen drein/
Wir werden unverdient durch deine Gunst gerettet/
Der Wind verändert sich/ die Funcken müssen sterben/
Man wird zur rechten Zeit der stillen Glutt gewahr/
Dämpfst in der Kohle noch die blühende Gefahr/
So kan dein starcker Arm befreyen vom Verderben.
HErr/ laß uns dir darvor von Hertzen Danck erweisen/
Und auch diß neue Jahr in deinem Schutze seyn/
Wend alles Ubel ab/ führ allen Seegen ein/
Biß wir dich dermahleinst ohn Ende können preisen.

* * *

Ich trett am Leibe kranck/ bekräncket an den Sinnen/
Noch kräncker an der Seel ins neue Lebens-Jahr/
Mit Seufftzen denck ich noch/ was ich für diesem war/
Und was ich itzo bin/ werd ich mit Zittern innen/
Das schwache Lebens-Oel in Gliedern will verrinnen/
Der magre Leib schickt sich zur dürren Todten-Bahr;

Ist

Iſt gleich noch nicht ſo bald des Lebens Ende dar/
So muß ich doch ſtets Fuß ins Sterbe Land gewinnen.
GOtt heile meine Seel und ſtärcke meinen Leib/
Laß unter Creutzes Laſt/ bey Hauß und Amtes Sorgen/
Dein Wort und deſſen Troſt ſeyn meinen Zeit-Vertreib.
Woſern noch Kind und Land mein Leben nützen kan/
So friſte diß/ und laß michs nützlich legen an/
Wo nicht/ ſo hole mich zu dir heut oder morgen.

* * *

Dieſes Jahr iſt auch vollbracht/
Das der Höchſte meinem Leben
Hat aus Gnaden zugegeben/
Billich wird der Schluß gemacht
Uber Schaden und Gewinn
Und was ich noch ſchuldig bin.

Wohl dem/welcher ſeine Zeit
Und von GOtt gegünnten Segen
Weiß ſo klüglich anzulegen/
Daß er immer iſt bereit/
Wenn ſich das geſezte Ziel
Seiner Rechnung nähern will.

Seele/ nimm nun in Empfang/
Was vorm Jahr ward aufgehoben/
Und dir ferner zugeſchoben/
Leben/ Nahrung Speiß und Tranck/
Zum Beruff erheiſchte Krafft/
Die dir GOttes Gunſt verſchafft.

Daß die Sonne dich beleucht/
Und der Monde dir geſchienen/
Licht und Erde müſſen dienen/
Thau und Regen dich befeucht/
Schauſt du zwar als täglich an/
Doch hats GOttes Macht gethan.

Wie viel hat des Krieges Peſt/
Raub und Sturm und Brand verheeret/

Stete

Stete Furcht und Angst verzehret!
Deine Hütte steht noch fest
Und du bringst in sichrer Ruh
Deine stillen Tage zu.

Daß der holden Engel-Schaar
Um dein Leib und Hauß geblieben/
Daß sie von dir abgetrieben
Feinde/ Schaden/ Tods Gefahr/
Bringt dein froher Lob-Gesang
Billich deinem Schöpffer Danck.

Daß die Deinen unversehrt
In das neue Jahr getreten/
Und/ um was du offt gebeten/
Von dem Höchsten ist erhört/
Schreibst du schuldigst zum Gewinn
Nebst viel andrer Wohlthat hin.

Hielt dich nicht dein treuer Hirt
In der Wend' auff grüner Auen/
Wo der Lebens-Quell zu schauen?
War er nicht selbst Kost und Wirth/
Der dir einen Tisch beschickt/
Und die matte Seel erquickt?

Ob was Creutze dich umfieng/
Schmertz und Kummer ie besprungen/
Bist du doch hindurch gedrungen/
Dencke daß es GOtt verhieng/
Und der Zug der Vater-Hand
Von der Welt dich abgewandt.

Aber ach! wie sieht es nun/
Seele/ frag ich billich heute/
Auff der andern Rechnungs-Seite/
Um dein Dencken/ um dein Thun/
Wie hastu gewendet an/
Was dein GOtt dir Gutts gethan?

Schlecht wirds um die Rechnung stehn/
Wo der scharffe Satzungs-Treiber/

Und

Und des Hertzens Gegen-Schreiber
Mit dir für Gerichte gehn;
Treu und Glauben liegen kranck/
Bey zerrißner Wechſel-Banck.

Viel iſt/ leider! angewand/
Wie ich allzu ſpät erfahre/
Auff verbotne Müntz und Wahre/
Glaß für Gold und blinden Sand/
Eitles Weſen/leeren Schein
Haſt du dir geſammlet ein.

Ob der kühnen Hoffnung Schiff
Eine Zeit mit vollem Winde
Durch die blau Cryſtallnen Gründe
Nach den Glückes-Inſuln lieff/
Blieb doch endlich Gutt und Mutt
In der ungetreuen Flutt.

Deine Schuldnerin/ die Welt/
Der du viel Credit gegeben/
Will izt ſelber Wechſel heben/
Die ſie dir entgegen ſtellt;
Falſcher Freunde beſter Danck
Iſt Verfolgung/ Neyd und Zanck.

Wo iſt deiner Jugend Schatz/
Und die Anmutt friſcher Glieder?
Mißbrauch leget die darnieder/
Unmutt hält den leeren Platz/
Reue/Scham und todter Ruhm
Bleiben dir zum Eigenthum.

Haſt du auff den Leib gebaut/
Dieſer hat dich ſelbſt verſetzet/
Offt zum Schaden angehetzet/
Wenn du ihm zu viel getraut/
Was er nun nicht zahlen kan/
Kömmt auff dich zu gelten an.

Wie viel Gutt ist nicht einmahl
Angeschlagen/ nachgetragen/
Wie vergebens muß ich fragen
Nach der Seiten rechter Zahl?
Manche Lücke/ mancher Bruch/
Mancher Fleck verstellt dein Buch.

Falscher Regel kluge Kunst
Und was Welsche List ersonnen/
Oder schlaue Faust gesponnen/
Ist umsonst und leerer Dunst/
GOttes Augen sehn zu klar/
Denen alles offenbar.

Nun bemüh dich unverweilt
Einen Bürgen zu erlangen/
Eh dich nimmt der Tod gefangen/
Und der Rechts-Zwang übereilt:
JEsus kan für dich allein
Bürge/ Pfand und Zahlung seyn.

Anstands-Schreiben suchen die/
Derer Glaube will zerrinnen
Frist zur Zahlung zu gewinnen;
Folge nach und thu wie sie:
Fünff beströmter Wunden Quell
Ist das beste Quinquennell.

Eisern macht ein Gnaden Brieff:
Speer und Nägel/ die durchgraben
Händ und Füß und Seite haben/
Woraus Blut und Wasser lieff/
Schreiben dir zur Seelen Ruh
Sicheres Geleite zu.

Der erlebten Jahre Frist
Zählt sich sieben mahl mit sieben/
Aber was dir angeschrieben/
Was du GOtte schuldig bist
Steigt viel siebzig sieben mahl
Uber deiner Jahre Zahl.

Den

Denke ſieben Worten nach/
Die in allem Kummer laben/
Zwey mahl ſieben Troſt Buchſtaben/
Die der HErr am Creutze ſprach/
Saut er nicht? Es iſt vollbracht/
Deine Schuld iſt abgemacht.

Schaueſt du die Hand-Schrifft nicht/
Die durch Satzung dir zuwider/
Von des edlen Heylands Glieder
An dem Creutz mit aufgericht.
Durch ſein Purpur Blutt abgelöſcht/
Daß dich rein von Sünden wäſcht.

Nun die Schulden ſeyn getilgt/
Feind und Kläger müſſen ſchweigen/
Weil du kanſt die Münze zeigen/
Die im GOttes Throne gilt/
Ewig kanſt du nun beſtehn/
Frey und loß und ledig gehn.

Will dich noch der bleiche Tod
Um die letzte Schuld beſprechen/
Mit dem Leibe voll Gebrechen
Zahlſt du ihn in letzter Noth/
Hebſt nach kurtzer Zeiten Friſt
Auff/ was nimmer ſterblich iſt.

Aber lerne klüger ſeyn/
Rechne täglich im Gewiſſen
Mit dir ab: Du kanſt nicht wiſſen/
Wenn dein HErr ſich findet ein:
Wenn die letzte Stunde ſchlägt/
Und den Handel niederlegt.

* * *

Vier Creutze ſind vorbey/ das fünffte ſoll ich ſchlieſſen/
Ich muß nun abermahl auff Rechnung ſeyn beſtiſſen/
Erweg ich den Verluſt/ betracht ich den Gewinn/
So find ich/ daß ich viel/ und nichts gebeſſert bin.

GOtt

GOtt gab mir manche Gunst und Wohlthat zu genüssen/
Doch muß ich sonst dabey am Creutzes-Joche ziehn/
Beschwerden nehmen zu/ die beste Zeit geht hin/
Ich lebe wie zuvor/ bedürde mein Gewissen/
Der Bund mit GOtt gemacht wird offtermahls zerrissen/
Ich hege/ was ich offt am meisten solte fliehn/
Lust/ Eyter/ Ungeduld und eiteles Bemühn;
Was kan hieraus als Furcht und Sorg' und Leyd entspriessen/
Darvon zu mancher Zeit mein Hertze ward gebissen.
Hilff Höchster/ daß ich dir ins künfftig besser dien/
Erweich ein Hertz aus Stein/ erneure Geist und Sinn/
Soll ich im fünfften Creutz mein Creutz und Leben schlüssen/
Laß deiner Gnaden Thau auff meine Seele flüssen.
Dein Leyden sey mein Trost/ dein Sterben mein Gewinn/
Gieb/ daß ich ewiglich dein Kind und bey dir bin.

* * *

EIn Jahr ist wieder um! Ich soll mit Danck erscheinen/
Für Gnade mancher Art/ die mir und auch den Meinen
Des Höchsten Hand erzeigt. HErr/ nimm das Opffer hin/
Was ich aus schwacher Krafft zu bringen fähig bin.

Wer bin ich/ Adams Sohn/ daß du an mich gedenkest/
Daß du mir deine Huld und Vaters Liebe schenckest?
Ein leichter Erden Kloß/ ein Schatten der verschwindt/
Und dennoch hältst du mich als dein geliebtes Kind.

Was sind ich auff der Welt/ daß deinen Ruhm vermehre/
Dein ist der Preiß allein/ dein ist allein die Ehre.
Ich sag es frey heraus/ nichts gutes wohnt in mir/
Was ich izt dencke/ schreib und danck' ist selbst von dir.

Nun HErr entzünd in mir der Gegen Liebe Flammen/
Laß reiner Andacht Brunst aus meinem Hertzen stammen/
Gieb/ daß ich dir diß Jahr getreu und danckbar sey/
Und setz uns was du wilt für Segen ferner bey.

Kömmt denn die Zeit heran die Erde zu gesegnen/
So laß uns deine Krafft in letzter Noth begegnen/
Gieb daß man willig folgt/ wenn nun die Stunde schlägt/
Und sich auff dein Verdienst getrost zur Ruhe legt.

Come-

Cometen-Gedancken/ An. 1664.

O Flamme/ von dem Zorn des Höchſten angeſteckt/
Zu welcher unſre Schuld hat Stroh und Holtz gegeben/
Du muſt vor aller Welt am hohen Himmel ſchweben/
Damit der ſchnöde Menſch vom Sünden Schlaff erweckt/
Die Strahlen deiner Glutt in Marck und Bein empfinde/
Das Feuer heiſſer Buß in ſeiner Seel entzünde.

Es darff Liſifone der ſchwartzen Fackel nicht/
Die ein verblendter Heyd als ſchädlich wird erkennen:
Was für ein Feuer ſoll ins künfftig wieder brennen/
Bezeuget mehr als viel dein dunckel rothes Licht/
Das ſo viel Strahlen nicht von ſeiner Ruthe ſpreitet/
So viel uns Ach und Weh die Nemeſis bereitet.

Die Nemeſis/ die ſich nicht eh zu Frieden ſtellt/
Biß daß ſich Blutt und Safft aus unſern Adern zehret/
Biß Krieg/ biß Brand und Peſt/ Dorff/ Stadt und Land verheeret/
Biß Staub und Aſch und Grauß bedecket alle Welt/
Biß dieſer runde Bau vom Feuer auffgefreſſen/
Und von dem Höchſten ſelbſt Gerichte wird geſeſſen.

Was Rath iſt hier zu thun? Ein Epicurer ſagt:
Was ſcheuen wir die Glutt der ungewiſſen Flammen
Eh daß ſie über Haubt und Hertze ſchlägt zuſammen/
Woſern der Menſch dadurch zur Straffe wird betagt/
Soll er der kurtzen Friſt in Ruh und Luſt genüſſen/
Wo nicht/ was will er ſich in eitler Sorge wiſſen?

Diß aber heiſt das Oel dem Feuer ſetzen bey:
Hier muß ein Chriſten Hertz auff andre Mittel dencken/
Des Höchſten ſtrengen Zorn und Eyfer abzulencken/
Vor dem der feſte Grund der Felſen reiß entzwey/
Der über alle Zeit ohn alles Ende währet/
Und nicht wie dieſer Stern ſich mit der Zeit verzehret.

Die Buſſe muß allhier das beſte Mittel ſeyn/
Das GOttes ſtrengen Grimm in tieffen Abgrund ſencket/

Und in gesaltzner Flutt der Thränen-See ertränket:
Der Nachen führet uns in sichern Hafen ein/
Wenn das geraume Schiff des Himmels und der Erden
Am grossen Tage wird des Feuers Beute werden.

Hier liegt dein armes Volck/ o viel erzürnter GOtt!
In wahrer Reu und Leyd für deinem hohen Throne/
Wir bitten: strenger HErr und liebster Vater/ schone/
Verschon und wende weg die angedräute Noth:
Und soll ja unser Leib nach deinem Willen büssen/
So laß die Seele doch sich frey und sicher wissen.

Zeit-Gedancken.

Seel ewig/ wer die Zeit in Acht nimmt in der Zeit/
Bereitet ihm die Bahn zur frohen Ewigkeit.

Zeit und Ewigkeit.

Zur Stunde düstrer Mitternacht/
Wenn alles schläfft/ mein Auge wacht/
Erweg' ich/ wie die Zeit wegeilt/
Die unser kurtzes Leben theilt.

Ein Tag ist lang/ wenn Schmertz und Noth
Wird unser hartes Wochen-Brod:
Wie schwer die Angst und Arbeit sey/
Geht Woch und Tag doch bald fürbey.

In Monat theilet sich das Jahr/
Doch wird man unverhofft gewahr/
Wie dieser kömmt und jener weicht/
Biß Jahr und Leben mit verstreicht.

Trau/ Seele/ keiner Stunde nicht!
Du weist nicht/ wenn das Leben bricht/
Und nimmst doch durch die kurtze Zeit
Den Weg zur langen Ewigkeit.

Ein

Ein Tag hat ſein geſeztes Ziel/
Das ihm die Sonne gönnen will/
Wer aber mißt den langen Tag
Der keinen Abend finden mag?

Wir ſchreiben nach des Monden Lauff
Die Zahl der Jahres-Wochen auff;
Wer iſt der uns zu rechnen weiß
Der Woch ohn Ende rundten Kreiß?

Jedweder Monat hat den Schluß/
Damit er ſich verlieren muß:
Der Monat/ der nicht wechſeln kan/
Fängt immerdar von neuem an.

Kein Jahr taurt über ſeine Friſt/
Wenn ſich der zwölffte Monden ſchlüſt/
Wenn aber kömmt das Jahr zum Schluß/
Das alle Jahre ſchlüſſen muß?

Es iſt der Erden Weite kund/
Man find des Meeres tieffen Grund/
Wer weiß diß zu beſchreiben/ rath/
Was weder Ziel noch Anfang hat.

In tieffſter Berge finſtrer Schoß
Giebt ſich Cryſtall und Silber bloß:
Vernunfft forſcht nicht mit Fürwitz aus
Der Ewigkeit verborgnes Hauß.

Trau/Seele/ dieſer Märrin nicht/
Wenn ſie dir hier viel Zeit verſpricht/
Der Weg iſt kurtz durch dieſe Zeit/
Und führt zur langen Ewigkeit.

* *
*

Advenit ecce! Novus divinis ritibus annus,
Quo lætum Davidi grex Hoſianna canit.
En! Ego mente tibi quanquam non corpore præſens
Devotum, mitis Rex, Hoſianna cano.

Vivere tu nobis clemens hucusque dedisti,
Nos conservasti sub cruce, luce, tuâ.
Advenias, orbis Salvator, mentibus ægris,
Erige, lætitiæ, quos mala fata premunt.
Subvenias, manisvete Pater, languentibus ægris
Consolare, piva, quos mala facta premunt!
Advenias fœvos belli sedare tumultus,
Tempora tu Princeps pacis amœna reduc!
Advenias rabidos Satanæ compescere fluctus;
Queis sacram satagit mergere naviculam!
Advenias placidô vitâ nos solvere somnô,
Vel Judex mundi protinus advenias!

Thomas-Tag.

Dein Thomas ſieht und gläubt: Hilff/ daß ich ohne Sehen
Dir willig gläuben mag. Es zeigt dein Nägel-Mahl/
Daß ich geſchrieben bin in deiner Kinder Zahl/
Vermerckt in deiner Hand; es zeigt der Seiten Stich/
Daß auch dein heilges Blut vergoſſen ſey für mich.
Du wirſt den Hertzens-Wunſch/ o Heyland/ nicht verſchmähen:
Vom Trauen hilff zum Schaun/ vom Glauben hilff zum Sehen.

Kürtzſter Tag.

Der kürtzſte Tag iſt hier: Erinnre dich daben
O Menſch/ daß deine Friſt auch täglich kürtzer ſey!

Sonnen-Wende.

Es naht ſich deine Zeit/ als wie das Jahr/ zum Ende/
Halt mit bekehrtem Sinn die rechte Sonnen-Wende.

Die trüben Tage.

Des Lebens Nebel iſt ein kurtz bewölckter Tag/
An dem man wenig Licht und Sonne ſehen mag.
Der eiteln Dinge Schnee blendt blöder Augen Licht/
Man traut auff glattes Eiß daß unterm Fuſſe bricht/
Mit Sturm und Froſt vergeht der Winter dieſer Zeit:
Der Chriſten Sommer iſt in froher Ewigkeit.

Der Chriſt-Abend.

Den Abend pflegt die Welt zum Loßen anzuwenden:
Mein Glücks- und Lebens Loß beruht in GOttes Händen.

Chriſt-Nacht.

Der dir um dieſe Zeit das Heyl vom Himmel bracht/
Der weyh und klähre dir die finſtre Todes-Nacht!

Die zwölff und vier Nächte.

Von vielen wird die heilge Zeit
Der Wunder-vollen Chriſtus-Nacht
Mit Aberglauben- Uppigkeit
Und ſchnödem Fürwitz zugebracht:
Seel Ewig/ laß dich nicht dergleichen Thorheit fahen:
Wir wollen uns im Geiſt zu JEſus Krippe nahen!

Zwölff Nächte hat die Welt erwehlt/
Die ihr Propheten ſollen ſeyn/
Doch wie man noch die rechten zählt
Stimmt nicht die Meynung überein:
Ich will durch andre Nächt/ich will von andern Sternen/
Was zu gewarten ſey für dich o Seele/ lernen!

Ich ſeh auff keinen Peters-Stab/
Auff Mond und Himmels-Angel nicht/
Den beſten Führer giebt mir ab
Des Jacobs-Sternes helles Licht:

Was in Sabäa Land den Weisen ist erschienen/
Kan mir nach Bethlehem zum schönen Leitstern dienen.

Offt kommt die Nacht gewünschte Ruh
Auff bester Lage müde Last.
Offt bringt man sie mit Schrecken zu/
Und findet weder Ruh noch Rast.
Vier Theile zehlt das Jahr: Ich will mein Angedencken
In Andacht auch auff vier ungleiche Nächte lencken.

Eh noch die erste Nacht entstand
In unbegräntzter Ewigkeit/
War keine Finsternis bekandt/
Kein Schatten oder trübe Zeit:
GOtt selber war das Licht/ darum hieß es auch auff Erden/
Als noch der rohe Bau verdunkelt/ lichte werden.

Er setzte Tag und Nacht zwar aus/
Doch hatt auch die ihr eigen Licht/
Des Himmels lichtes Sommer-Haus
War schön und herrlich zugericht:
Der edle Mensch war selbst von aussen und von innen
(Als GOttes Ebenbild) voll Licht an Geist und Sinnen.

Wie zeitlich aber ward die Nacht/
Durch Lust von Lust und Neyd erweckt/
Auff ihn und seinen Stamm gebracht/
Die Welt mit Finsternis bedeckt.
In solcher Dunckelheit war allen Adams Erben/
Von GOttes Licht entfernt/ gedrohet zu verderben.

Die erste Sünden Nacht war diß/
Darinn wir ewig solten seyn/
Doch gab GOtt dieser Finsternis
Auch wieder einen Gnaden Schein:
Er ließ uns einen Glantz von Weibes-Saamen blicken/
Den er zu seiner Zeit auff Erden wolte schicken.

Nach ausgesetzter Jahre Lauff
Kam die ersehnte Nacht herbey/

Es

Es gieng der Stern aus Jacob auff/
Daß er der Heyden Führer ſey:
Ein ungewohntes Licht vom Himmel fuhr hernieder/
Den Heyland ſagten an die ſüſſen Engel-Lieder.

Der zweygeſtammte Wunder-Held
Begrüßte dieſen Erden-Kloß:
Der Völcker Troſt das Licht der Welt
Lag in Marien reiner Schoß.
Stellt trübe Zähren ein/ und hemmt das düſtre Weinen/
Hier ſieht man in der Nacht die hellſte Sonne ſcheinen.

Der Stall iſt zwar gering und klein/
Es ſchimmert hier ein ſchwaches Licht/
Was kan der Sonne finſter ſeyn/
Die durch die dickſten Wolcken bricht?
Mein JEſus wilt du nicht in meinem Hertzen liegen/
Wenn bange Finſterniß und Schrecken mich bekriegen?

Ich bringe dir nur grobes Heu/
Und ungerechter Wercke Stroh/
Bin aber doch in Reu und Treu
Dich bey mir zu bewirthen froh.
Ach kehre bey mir ein und laß mich dein genüſſen/
So kan die Weyhnachts-Nacht mir Noth und Nacht verſüſſen.

Nun kömmt die groſſe Nacht heran/
Das Lamm voll heiliger Gedult
Betritt die rauhe Leydens-Bahn/
Und giebt ſich hin für unſre Schuld:
Es ringt mit GOttes Zorn/ und kämpfft mit Tod und Hölle/
Damit es jenen dämpff/ und die zu Boden fälle.

Eh unſer Heyland geht in Streit/
Hat er uns noch zu guter lezt
Ein herrlich Nacht-Mahl zubereit/
Zur Koſt ſich ſelber auffgeſezt:
Ach Seele/ nimmſt du die/ und wolteſt den nicht lieben/
Der dir biß in die Nacht des Todes treu geblieben.

Was ſag ich: treu biß in den Tod/
Auch treu/ nachdem er wieder lebt/
Der deine Sünden/ deine Noth/
Büßt an ſich ſelbſt/ mit ſich begräbt.
Der ſo viel Hohn und Spott in dieſer Nacht erlitten/
Damit er dir das Reich der Ehren hat erſtritten.

Pech-Kohlen/ Tinte/ gleichen nicht
An Schwärtze dieſer Trauer Nacht/
Die dunckler Leuchten blindes Licht
Mehr grauſam noch und ſchrecklich macht:
Der Juden grimmer Zorn ſpeyt Läſterung und Flammen/
Die ſchlagen über dich/ mein Heyl und Licht zuſammen.

Und dieſes iſt die trübe Nacht/
Die uns den Himmel wieder klärt/
Die deines Leydens Anfang macht/
Das uns die Seligkeit gewehrt:
Wir hätten ohne die in ſteten Finſternüſſen
Und glimmend blauer Glutt der Hölle ſitzen müſſen.

Die Deck iſt nunmehr aufgehüllt/
Die uns und unſern GOtt getrennt/
Die ſtrenge Rach-Glutt iſt geſtillt
Die biß in tiefſten Abgrund brennt.
Mein ſchwaches Glaubens-Licht kan ſich nunmehr erquicken.
An GOttes Vater-Aug' und hellen Sonnen-Blicken.

Itzt iſt noch eine Nacht für mir/
Dafür dem blöden Auge graut/
So offt es ſeine Grabes-Thür
Ihm mehr als halb geöffnet ſchaut:
Es muß hier aller Glantz der Eitelkeit verblinden/
Und was man gerne ſah auff Erden/ bleibt dahinden.

Ein enger Sarg iſt mein Gemach/
Da läſt mich alle Welt allein/
Und meine Wercke folgen nach/
Ach daß ſie möchten beſſer ſeyn!
Die Farben erſter Nacht ſeh ich an ihnen kleben/
Doch gläub ich/ Chriſtus Blutt wird beſſre Farbe geben.

Das

Das ſüſſe Nacht-Kind hat für mich
In dieſer Nacht die Welt begrüßt/
Mein Heyland hat ja nicht für ſich/
Er hat für meine Schuld gebüßt.
Er iſt für mich geſchlacht/ er iſt für mich begraben/
Was ſoll ich denn für Furcht ihm nachzufolgen haben.

Geb ich der Erde gutte Nacht/
So reiß ich auff den Himmel zu!
Die Seele wird zu GOtt gebracht/
Der Leib indeß zu ſtiller Ruh:
Drum finſtre Todes-Nacht/ du ſolſt mich nimmer ſchrecken/
Der/der ſich ſelbſt erweckt/ wird mich zur Freude wecken.

Ad Amicum.

ACcipe Romanis quæ quondam habitata Colonis
Terra rudi calamo deproperata dedit.
Si peccaſſe metrô dices, peccamus ubique,
Tu veniam verbis, mens ubi recta, dabis.
Quid mirum Latii ſapiant ſi carmina feces,
Dum dudum Latio Lingva Latina perit?
Vulgaris Lingvæ hic ſtrepitus circumſonat aures,
Sola loquuturus barbara verba ſono.
Quælibet ad laudes & grates Lingva tenetur;
Sive cicada crepet, ſive canorus olor.

Genethliacum
DEO INCARNATO
in terris hoſpiti
Nocte Natali
in monte Senonum inhoſpitali
vena dextraque frigente
affectu calente,
ſacratum
D. 24. Decembris Anni M DC LXVI.

PArve puer, miſeri ſed mundi Magne Redemptor
Cœli rector, homo, frater, amice, DEUS.
Jam tua Chriſticolæ celebrant Natalia gentes,
Lætitiæque diem terra fidelis habet.
Templa tuas reſonant laudes, tibi fervida vota
Atque pias grates credula turba parat.
Et me tantundem pietas jubet, accipe clemens
Quæ tibi devoto pectore thura fero.
Quantus Amor! Mundi dives ſtructura creatur,
Et tantæ moli qui dominetur, homo.
Terra fit, e terra primorum biga parentum,
Quod modo pulvis erat, vivit imago DEI.
Sed dolor! hanc ſubitò ſeducens fœmina marem
Perdit, & ex malo pullulat omne malum.
Inde paterna trahit miſeran dos noxa nepotes,
Et pœnæ ſocios propria culpa facit.
Quantus amor! Satanæ ſociæque negata cohorti
Humano generi vita ſalusque datur.
Non odiſſe poteſt inimicos atque rebelles,
Illos ſalvandi pectore cura ſedet.

Quan-

Quantus amor! ſummi ſoboles æquæva Parentis
Chriſtus adoptivum quærit in orbe patrem.
Quantus amor! tenera de virgine naſcitur infans,
Et matrem, mater quem colit ipſa, colit.
Pro vili ſtabulo mutantur cochica tecta,
Et, quem non orbis, manſio parva capit.
Quæ non pro nobis infans incommoda ſentit,
Natus in obſcuro nudus inopsque loco!
Vix nati corpus lex antiquanda cruentat,
Tollendoque lubet ſubdere colla jugo.
Hoſtilem fugiens gladium, timor ipſe tyranni,
Ægypti terras pauper & exul adit.
Quæ comitantur iter, fugitivum quæque ſequuntur,
Pro nobis æquô triſtia corde ſubit.
Quantus Amor meritos non perdere protinus hoſtes
Inſuper at ſalvos reddere, quantus amor!
Quantus amor, minime meritis conferre ſalutem!
At dare quæſitam ſangvine, quantus amor!
Hic ſiſtit calamum mens neſcia verba ligare,
Atque meum tanto pectus amore ſtupet.
Divinis emota calent præcordia flammis?
Atque pias fundo ſupplice mente preces.
O divine puer, Jeſu mihi nate redemptor
Quod tibi pro tanto munus amore feram!
Me tibi me totum pretioſo ſangvine porto,
Quem te pro nobis fundere fecit amor
Da precor, ut tanti non oblivi ſcar amoris,
Sed te perpetuo ſemper amore colam.
Donec ad æthereas ſcandam feliciter arces,
Cumque tuis ſanctis te ſine fine canam.

* * *

O JEſu kleines Kind/ doch ewig groſſer Held/
Ein Fürſt in deinem Reich/ und Gaſt auff deiner Welt/
Menſch/ Bruder/ GOtt mein Freund/ du Troſt und Licht der Heyden/
Jzt kömmt der werthe Tag/ der dich zu uns gebracht/
Der Chriſten frohe Schaar begehet ihn mit Freuden/
Und bringt mit Andacht zu die Wunder-volle Nacht.

Man höret wie dein Lob in allen Kirchen klingt/
Von dem ein Engel ſelbſt den frommen Hirten ſingt/
Jedwedes gläubigs Herz will ſeinen Eyfer zeigen/
Wünſcht/ betet/ lobt und danckt ſo viel es immer kan/
Wie ſolt ich denn allein mit ſtummen Munde ſchweigen/
Nimm gnädig auch von mir die Hand voll Weyrauch an.

Wie billich ſing ich dich/ du ſüſſes Wunder-Kind/
Durch deſſen kräfftig Wort der Welt Kreiß ward gegründt/
Die Finſterniß erleucht/ der Himmel ausgebreitet/
Das Waſſer abgetheilt/ die Sternen angebrennt/
Die Erde mir zum Schloß und Garten zubereitet/
Mit Thieren jeder Art beſezt ihr Element.

Du baueſt nicht vor dich/ wie groß die Welt mag ſeyn/
So wäre ſie dir doch zur Wohnung allzu klein/
Viel höher ſteigen noch die Wercke deiner Liebe;
Du ſchaffeſt/ daß ſie ſolln der Erde Meiſter ſeyn/
Den Mann vom Erden Kloß/ das Weib von ſeiner Liebe/
Du prägeſt in den Thon dein edles Bildniß ein.

Ach leider! dieſer Thon nimmt fremde Zeichen an/
Der Schlangen Liſt verführt das Weib/ und ſie den Mann/
Der rein geſchaffne Menſch wird zum befleckten Sünder/
Durch einen Apffel-Biß verleurt er GOttes Reich:
Der böſen Eltern Schuld erbt auff die böſen Kinder/
Und gleiche Miſſethat macht ihre Straffe gleich.

O ſüſſes Wunder-Kind/ wie kräfftig liebeſt du?
Du ſchleuſſeſt dennoch nicht dein Vater-Hertze zu.

Was kein gefallner Geiſt in Ewigkeit kan hoffen/
Iſt uns durch dich erlangt/ ein ausgeſöhnter GOtt;
Der Himmel ſtehet uns durch deine Wohlthat offen/
Der Segen vor den Fluch/das Leben vor den Tod.

Du/deinem Vater gleich/ an Alter und Gewalt/
Verleugneſt uns zu gut die göttliche Geſtalt/
Und läſt dich Pflege-Sohn des armen Joſephs nennen:
Du groſſes Fürſten-Kind wirſt an die Bruſt gelegt/
Der Mutter/ welche dich vor Vater muß erkennen/
Und dich als reine Magd auff keuſchen Armen trägt.

Der König aller Welt giebt einem Bettler nach/
Die finſtre Stallung iſt ſein königlich Gemach/
Die Krippe faſſet den/der alle Welt erfüllet/
Der/ dem der Himmel iſt ſein täglich Ehren-Kleid/
Wird durſtig und entblöſt in Windeln eingehüllet/
Lebt reich von allem Gutt in höchſter Dürfftigkeit.

Der des Geſetzes Joch von unſern Schultern thut
Vergeuſt demſelben nach ſein königliches Blutt/
Nimmt die beſchwerte Laſt auff ſeinen edlen Rücken/
Die unſre Zärtligkeit nicht länger tragen kan:
Vor dem ſich Könige von fremden Landen bücken/
Den nimmt ein fremdes Land vor armen Fremdling an.

Der manchen Fürſten-Thron in Aſch und Staub verkehrt/
Flieht bey der finſtern Nacht vor ſeiner Feinde Schwerd/
Will einſam und verjagt in zarter Jugend reiſen/
Erduldet ungeſcheut des Flüchtens Ungemach/
Damit er uns den Weg zum Himmel möchte weiſen/
Und wir durch Noth und Tod mit Freuden folgen nach.

O ſüſſes Wunder-Kind/ wie kräfftig liebeſt du!
Du ſchleuſt den Feinden nicht dein liebreich Hertze zu/
Du wilt ſie ewig auch an deiner Seite wiſſen/
Giebſt ihnen/was du ſelbſt begiebſt/ die Himmels-Ruh/
Verſüſſeſt ihren Tod durch Tod und Bluttvergieſſen/
O ſüſſes Wunder-Kind/ wie kräfftig liebeſt du?

Hier steht die Feder an/ der Sinnen Krafft verschwindt
Vor solcher Liebe Krafft/ mein Hertze wird entzündt
Von Flammen heisser Brunst/ ich küsse deine Wiegen/
Und lade dich zu mir in tiefster Demuth ein.
Ach möchte dieser Schatz in meinen Armen liegen/
Wie würd ich so entzückt und voller Freuden seyn!

O JEsu GOttes Sohn/ und reines Jungfern-Kind/
Das sich zu gutte mir in unser Armutt findt/
Was soll und kan ich dir für deine Liebe schencken/
Nichts anders als mich selbst/ gewaschen durch dem Blutt.
Gieb/ daß ich möge stets an solche Liebe dencken/
Durch Würckung dieser Flamm entgehn der Höllen Glutt.

Gieb/ daß ich dermahleinst/ o JEsu GOttes Sohn/
An dieser Krippen statt verehre deinen Thron/
Den Stern/ der dich geweist/ zu deinen Füssen schaue/
Dich/ Gast der Welt/ begrüß in deinem Eigenthum/
Und ewig einverleibt der schönen Himmels Aue/
Mit Engeln ohne Zahl besinge deinen Ruhm.

* * *

Uber die Worte:

Träuffelt ihr Himmel von oben.

Himmel/ ob uns ausgespannt/
Träuffelt auff das dürre Land!
Laß auff Zions matte Stadt
Und die ausgebrennten Auen/
Die der Fluch gebraten hat/
Jacobs edlen Segen thauen!

Schütte/ blaues Wolcken-Hauß/
Deine reiche Tropffen aus/
Regne die Gerechtigkeit/
Die uns alle soll benetzen/
Durch ihr reines Unschulds-Kleid
Unsern Koth und Fleck ersetzen!

Reiß die Himmels Feſt' entzwey/
Heyden Troſt/und komm herbey/
Laß in Saba deinen Stern/
Auff den Bethlehmiter Hänen
Deiner Schaaren Glantz dem Kern
Gott-ergebner Schäffer ſcheinen.

Nun du kömmſt/Marien Sohn/
GOtt von GOtt: Ich höre ſchon
Wie der Weynacht Engel ſingt:
Alles Volck ſoll freudig werden/
Wie in hoher Lufft erklingt:
GOtt die Ehre/ Fried auff Erden.

Mache dich zum Wette Lauff/
Seele/ mit den Hirten auff/
Wo das groſſe Wunder-Kind
Wird in harter Krippe funden/
Und bey ſolcher Wiege ſind
Ochs und Eſel angebunden.

Binde die Vernunfft hier an/
Welche nicht erreichen kan/
Wie der Erde Niedrigkeit
Und die hohen Himmels-Höhen
Ewig ſeyn/ und in der Zeit
Menſch und GOtt beyſammen ſtehen.

Gläube/was GOtt längſt verhieß/
Und der Engel macht gewiß/
Gläube/ daß diß Freuden Kind
Dir auch ſey zum Heyl gebohren/
Und bey ihm das Leben findt
Was im Tode war verlohren.

Lege Laſch und Hirten Stab
Deiner Eitelkeiten ab/
Hier iſt deiner Seelen Hirt
Und der rechte Fürſt des Lebens;
Wer auff andern Triften irrt/
Sucht den Himmel nur vergebens.

Ruhe mit erfreutem Sinn
Bey des Heylands Krippen hin/
Schaue den beliebten Mund/
Dessen freudigs Trost-Zusprechen
Deine Seele macht gesund/
Wenn dir Hertz und Augen brechen.

Schau der Augen helles Paar/
Welches eh die Sonne war/
Schau der Wangen zartes Blutt
Und die Hand/die alles träget:
Steinern bistu/ wo dein Mutt
Nicht hierüber sich beweget.

Dancke dem/ der also bloß
Lieget in Marien Schoß/
Daß er deine Blösse deckt/
Der für dich will Mangel leyden/
Daß du/von dem Tod erweckt/
Solt genüssen seiner Freuden.

Flamme/ JEsu/meinen Geist
Der sich so erstorben weist/
Durch dein Liebes-Feuer an/
Daß ich solche Lieb' erkenne/
Und/ so viel die Schwachheit kan/
Gegen dir mit Danck entbrenne.

* * *

EDles Kind von Königs-Stamm/
Aber izt veracht gebohren/
Leu von Juda/Jacobs Lamm/
Zu der Heyden Trost erkohren;
Billich wird mit Lieb entzündt
Wer dich in der Krippen findt/
O edles Kind!

Kleines Kind/doch grosser GOtt/
Welchen Mensch und Engel ehren/
Dessen hohes Macht-Gebot
Erd und Himmel zitternd hören/

Liebe/ die dich überwind/
Macht daß man dich Mensch hier find/
O grosses Kind!

Armes Kind/ doch reicher Fürst/
Deine Mutter wird geschätzet
Wo du Ewig herrschen wirst:
Mangel hat dir zugesetzet/
Daß der volle Gnüge sind/
Welcher deine Gunst gewinnt.
O reiches Kind!

Schwaches Kind/ doch starcker Held/
Schlangen-Tretter/ Höllen-Zwinger/
Der des Starcken Macht gefällt/
Gifft des Todes/ Friedenbringer/
Du bists/ wo man Stärcke find/
Wenn der Menschen Krafft zerrint.
O starckes Kind!

Edles Kind/ mit mir vermählt/
Grosser GOtt im Menschen-Orden/
Dessen Gutt mir zugezählt/
Dessen Krafft mein Labsal worden/
Gieb/ daß Geist und Seel entzünd
Deine Kripp und Himmel sind.
O GOttes Kind!

Jahres-Schluß.

Wirstu mit GOtt versöhnt die lezte Stunde schlüssen/
So kanst du Freudenvoll das lange Neu-Jahr grüssen.

Jahr-Wechsel.

Das alte Jahr ist um/ die neue Zeit tritt ein/
Laß meinen Geist in dir/ o GOtt/ verneuet seyn.

Ein Jahr ist weggelegt: O blieb auch mit zu rücke
Des alten Jahres Schuld/ Furcht/ Sorg/ und Ungelücke!

An fremdem Orte ſchließ ich dieſes alte Jahr/
HErr JEſu/ nimm mein auch zu Hauſe gnädig wahr/
Behüte/ was mir lieb/ für Schaden und Gefahr/
Und hohl mich/ wenn du wilt/ zu deiner Engel-Schaar!

Lichtmeß-Tag.

DU muſt bey dieſem Tag/ o Hertze/ nicht vergeſſen/
Daß dir verlangt das Licht des Lebens abgemeſſen/
Miß deine Zeit ſo ab/ daß du im Lichte gehſt/
Und wenn denn alles kommt ans Licht/ für GOtt beſtehſt.

Faſtnacht.

MAnn füllt ſich/ eh man faſten muß/
Biß auff den Eckel und Verdruß/
Und macht das Maaß der Sünden voll
Wenn man darüber trauren ſoll.

In vollem Sauff und Schwarm acht Tage närriſch ſeyn/
Heiſt ſich zur Faſten-Zeit vernünfftig richten ein.

Seel Ewig/ laß der Welt ihr Schwärmen/ Hüpffen/ Geigen/
Du ſolt in ſtillem Geiſt mit mir den Oel-Berg ſteigen.
Laß jen' auff Roſen gehn/ tritt die bedornte Bahn.
Sie eilen unterwerts/ wir klimmen Himmel an.

Was irrdiſch iſt gemint/ gedenkt auff lauter Freuden/
Und dein Erlöſer hat von nichts als lauter Leyden.
Sieh jene wallfahrt auff/ und folge diesem nach/
Es führt kein ander Weg ins Himmels Luſt-Gemach.

Wenn Füllerey und Tantz das blinde Volck erhitzen/
So ſchau du voller Blut den Lebens-Fürſten ſchwitzen.
(Des Hochſten Zorn Kelch iſt ihm voll geſchencket ein.)
Was kan dir lieblicher als dieſe Tropffen ſeyn.

Es jauchzt der nasse Mund mit üppigem Gethöne;
Dein Heyland seufftzt/ damit er GOttes Grimm versöhne;
Man bringt die lange Nacht in schnöder Kurtzweil zu/
Dein JEsus hat für Angst und Feinden keine Ruh.
Es dient ein fremdes Kleid Gelächter zu erwecken/
Dein JEsus ließ sich auch mit fremden Lumpen decken/
Sein Unschuld und Verdienst sey deiner Blösse Kleid/
Und bringe dich geschmückt ins Reich der Ewigkeit!

Am Tage Christi Menschwerdung und Empfängniß.

Jesu Salve!

Jauchze Palästins Gefilde/
Freu dich kleines Ephrata!
Was dir längst gezeigt im Bilde
Kömmt nun deinen Gräntzen nah.
Neues Wunder läst sich schauen
Auff den Nazarether Auen.

Eine Jungfrau ohne Flecken
Zeuget einen Wunder-Sohn/
(Klare Schrifften/ tunckle Decken
Haben längst gezeugt darvon:)
GOtt mit uns und Heyl der Erden
Soll das Kind genennet werden.

Sünde bracht uns Tod und Sterben/
Böser Mutter herbe Zucht/
Sodoms Aepffel zum Verderben/
Aragen Stammes bittre Frucht:
Jesse Wurtzel will nun grünen
Und zum Lebens Balsam dienen.

Unter trüben Finsternissen
Lag die Welt/ und seufftzet ihr:
Daß die Wolcken doch zerrissen/
Und die Sonne brächt herfür!

Schaut ihr nicht ihr goldnes Blincken
Schon der frischen Erde winken?

Sey willkommen Licht der Heyden/
Auff der Hebronter Feld!
Wilt du dich ins Fleisch verkleiden/
O Gott von Art und Mensch ein Held?
Sohn Marieus/ Gast auff Erden/
Mein Gefert und Bruder werden?

Ach! wie kan ich dich umfassen!
Ach! wie mag ich dankbar seyn!
Deinen Himmel zu verlassen/
In die Welt zu treten ein/
Reich und Herrschafft/ Thron und Leben
Für den Feind in Raub zu geben!

Liebe/ du thust solche Wunder!
Liebe/ deren keine gleich!
Ach! daß solcher Liebe Zunder
Mein gefrornes Hertz erweich!
Ach! daß sie mich auch entzünde
Und zur Gegen-Brunst verbinde!

Wenn Rosen last uns pflücken/
So viel ihr zu finden seyn/
Und dem liebsten Kinde schicken!
Last uns Palmen sammlen ein/
Und auff Salems frischen Höhen
Ihm damit entgegen gehen!

Eitle Blumen müssen bleiben
Gegen dieser Roß im Thal/
Was die Erde kan erfreuen
Gleichet nicht des Himmels Saal.
Drum ich Herr Kraut/ Sonnenwende/
JEsu/ dir zum Opffer sende!

* * *

Auff ihr edlen Zionnen/
Salems Töchter/ machet euch auff!

Auff!

Auff! ermuntert Geiſt und Sinnen/
Laſt der Freude freyen Lauff/
Singt und ſpielt ein Lied zu Ruhme
Aller Jungfern Cron und Blume!

Unter allen Welt-Geſchlechtern
Fällt das Loß auff Judä Reiß/
Und von tauſend Davids Töchtern/
Die das Land zu zahlen weiß/
Hat Marien GOtt erleſen/
Seines Sohnes zu geneſen.

Eva hat den Tod gebohren
Durch verbotne Koſt und Luſt:
Dieſe hat GOtt auserkohren/
Der kein fremder Trieb bewuſt/
Aller Welt durch ihr gebähren
Heyl und Leben zu gewehren.

Macht die Liſt der falſchen Schlange/
Die uns bracht ums Paradiß/
Unſern erſten Eltern bange
Für den kühnen Apffel-Biß;
Den Zertreter dieſer Schlangen
Hat Maria heut empfangen.

Aus der Höhe kömmt hernieder
Selbſt der reine Wunder-Geiſt/
Überſchattet ihre Glieder/
Daß ſie JEſus Mutter heiſt/
GOtt hat ſie zur Braut erwählet/
Und ſich ſelbſt mit ihr vermählet.

Reine Mutter/ keuſch von Hertzen/
Voll von heiſſer Andachts-Glutt/
Die ohn Jungfrauſchaffts-Verſchertzen
Bracht zur Welt das höchſte Gutt/
Billich wird von allen Zungen
Deine Seligkeit beſungen.

Idumäa komm mit Kräntzen
Binde tausend Blumen ein/
Veyeln von dem frühen Lentzen
Sollen der Demutt Bildnis seyn/
Rosen Lilien die sich weisen/
Ihre Scham und Keuschheit preisen?

Augen Trost/ der Heyden Wonne
Zeigt sich selbst auff ihrer Schoß/
Himmel Schlüssel/ Thau der Sonne/
GOttes Gnade giebt sich bloß/
Ehren Preiß und Liebes Flammen
Schliessen diesen Krantz zusammen.

Paschologium
NOCTE SACRA
Anno 1667. Æræ Christianæ
Romæ formatum.

EBria criminibus pigrum mens excute somnum!
Pervigil ipse DEus te vigilare jubet.
Pervigil expendas sacræ mysteria noctis,
Quod toto expendas pectore, semper erit.
Commendat pietas affectum prodere verbis,
Sermonis digni nescia vena vetat.
Tu DEus ingenium, tu cor largire loquenti
Et mentem calamo deficiente cape.
Tres Sol quadrifido menses signavit in orbe,
Implevitque suas tertia Luna vices,
Ex quo nocturno nascuntur in æthere luces
Et nova cœlesti sidera ab axe micant.
His ducibus pueri veneror præsepia Christi
Atque incarnatum lætor adesse DEum.

Side-

Sidera nunc toto fugiunt perterrita cœlo
Pro ſtellis pungves ſulfure cerno faces.
His ducibus veneror patientis vulnera Chriſti
Illius & triſti lugeo corde necem.
Quid video? Noſtro depretius crimine ſudat
Æterna poterat qui requiete frui.
Quid video? Sangvis divino ſtillat ab ore
Indignam tingit ros pretioſus humum.
Solamen capit Angelicum ſolaminis autor,
Et Domino ſervi redditur ore vigor.
Proſtratus votis tentat placare Parentem,
Cui ſupplex flectit credula turba genu.
A juſto patitur triſtem genitore repulſam
Et quod non alius vult fieri, ipſe ſubit.
Somni tempus adeſt, & nox ſacrata quieti,
Inſomnem noſtræ cura quietis habet.
Somni plena poli comitatur triga monarcham,
Eſt ſolus, ſolum quem colit omne ſolum.
Cœlum Luna facit dubium ſub nubibus hærens,
Splendorem vultus cura dolorque tegunt.
Quam negat Authoris lucem reverentior æther,
Gens cœca à ſurdi luminis igne petit.
In Dominum furibunda cohors armatur inermem,
Quæ ſolo verbi fulmine tacta cadit.
Verus amor falſi ſigno monſtratur amoris,
Indicium pacis claſſica ſæva canit.
Brachia ſtringuntur vinclis queis nititur orbis,
Inſontemque ligat noxia dextra manum.
Ad falſi rapitur Rex juſtus judicis ædes,
Examen rigidum vir ſine labe ſubit.

Libertas verbi sonti concessa negatur,
Innocuum præceps percutit ira reum.
Cogitur injustum quater heu! mutare tribunal,
A quo justitiæ fons & origo fluit.
Quod non impietas facinus Judæa peregit,
Pagani debet sæva patrare manus.
En homo, quem verbis ludunt, quem verbera lædunt!
Os obscœnum hominis conspuit ora DEI.
Tangit dira manus faciem, digitique rigentes,
Quà non in toto svavior orbe fuit.
Percutiunt dextræ vultum digitique profani,
Quo non in toto sanctior orbe fuit.
Cingit spina caput rutilis quod cingitur astris,
Sunt gemmæ sangvis, fit diadema cruor.
En lacerum lacero corpus circumdatur ostro
Vile cui creli purpura tegmen erat.
Sceptrum canna levis dextra mentitur in illa,
Quæ vasto mundi præsidet imperio,
Scurriles sannæ, verum proferre coactæ,
Ex cultu Domini sordida probra parant.
Sulcis corpus arant, liventi in tergore pingunt,
Instantis faciem flagra cruenta necis.
Saxea Caucasei mollescunt pectora Ponti,
Svetaque supplicium cernere deficiunt:
En homo! non hominis, sed imago cadaveris! inquit,
Agnoscis Regem, terra Judæa, tuum.
Carnificum exhaustos quæ reddit pœna rigores
Extingvat virus, grex truculente, tuum.
Est lapis, est monstrum Libyæ de Tigribus ortum,
Qui non cum lacrumis ista videre velit.

Susti-

Suſtinet immotus ſpectaculum triſte Judæus,
Cœlorum horreſcunt atria, terra gemit.
Ille tamen pœnis alias ſuperaddere pœnas
Adfixumque cruci cernere gaudet eum.
Innocuum eſſe manus profitetur tota Pilati
A ſe qui crimen vult removere ſuum.
Ipſe moras nectit, populi ſed territus ira
Servili punit ſupplicio Dominum.
Repit ſub tanto depreſſus pondere ligni,
Et vix ad mortem langvida membra trahit.
Transfigunt artus clavi, comitata latronum
Stat cruce, crux tua quam, quam mea culpa premit.
Deficiens felli mixto potatur aceto,
Ridetur, verbis luditur, & maledicitur.
Compatitur tellus morienti, commovetur Sol
Soli piſtatæ, ſaxa revulſa fremunt,
Diſruptæ cautes & hiulca ſepulcra loquuntur
Fractas æterni carceris eſſe fores.
Excitus defunctorum grex ſedibus exit
Abſcondunt umbræ hoc noxque diurna ſcelus.
Infertur tumulo Iſraelis vita ſalusque,
Et, quem non orbis, parvula tomba capit.
Horreo, devotâ cum talia penſito mente,
Dextra ſtupet, rigeo pectore, penna cadit.
Plangamus, quoniam proles dilecta Jehovæ
Abſque ſuo patitur crimine ſupplicium.
Plangamus, quoniam proles dilecta Jehovæ
Pro noſtro patitur crimine ſupplicium!
Non ſcelus omne facit ſceleratæ dextra Judæi,
Non pagana manus perficit omne nefas.

Tu ludis, lædis, cædis, crucifigis Jesum,
  Et tua non sontem crimina conficiunt.
Sint fontes oculi lacrymis sine fine fluentes,
  Ut mortem hanc toto pectore flere queas.
Te lacrymis macera, lacera tua corda dolore,
  Radices fœdi criminis ure, seca.
Sit cor contritum, præcordia mollia luctu,
  Ut culpam hanc toto pectore flere queas.
Sed tamen & tristi sint gaudia mixta dolori,
  His siquidem pœnis est tibi parta salus.
Adspice divinum sed mirabundus amorem
  Sitque tibi calidi fomes amoris amor.
Divinæ commota agitent præcordia flammæ,
  Ut Domino grates, & sine fine, ferant.
Sic tu cœlesti poteris gaudere salute,
  Adspectuque DEI, sed sine fine, frui.

* * *

Du Sünden-trunckness Hertz/ bezieh die faule Ruh/
Laß dir den matten Schlaf die Augen nicht verbinden/
Und bringe diese Nacht mit strengem Wachen zu/
Wie dein Erlöser ließ sich dir zum besten finden.
Erwege durch Gebet zur Andacht wohl bereit/
Was dir in dieser Nacht zu Nutze sey geschehen/
Wer an dem Creutz/ um was/ und wem zu gut er leyd/
So wird man eh den Tag am hellen Himmel sehen/
Als alles wird von dir genugsam seyn bedacht.
Mein Eyfer treibet mich diß danckbar zu erwegen/
In heisser Andachts-Brunst zu feyern diese Nacht/
Mein schlecht Vermögen will die Feder niederlegen/
Und hemmt der Reime Lauff: Du ungeschaffnes Licht/
Erleuchte meinen Geist/ entzünde meine Sinnen/
Daß was ich schreibe/ dir zu Ehren sey gericht/
Und schau das Hertze/ wenn die Hand nicht mehr wird können.

Man

Man sieht zum dritten mahl des Monden vollen Schein/
Bey dunckel-brauner Nacht am Himmels-Saale prangen/
Die Sonne findet sich ins vierdte Zeichen ein/
Zeit dem der Morgen-Stern aus Jacob auffgegangen/
Zeit dem der Weisen Schaar durch einen Stern geführt/
Den König aller Welt verehrt in Stall und Krippen/
Zeit dem ich lassen seyn durch GOttes Geist gerührt/
Den Mensch gewordnen GOtt das Lob-Spiel meiner Lippen.
Izt seh ich/ wie der Mond am Himmel sich verkreucht/
Der Sternen blasses Heer in Wolcken sich versteckt/
Der Fackeln schwartzes Pech die trübe Nacht erleucht/
Die solche Frevelthat mit ihrem Schatten decket.
Diß tunckel bleiche Licht führt meine Augen hin/
Wo ich den Heyland seh für meine Sünde büssen/
Macht/ daß ich gantz in mir und ausser mir doch bin.
Daß Thränen ohne Zahl aus meinen Augen flüssen/
Daß sein und meine Noth mir durch die Seele dringt.
O traurens volle Nacht/ o Nacht voll Angst und Schrecken/
Die unser sündlich Hertz in Furcht und Zagen zwingt/
Und diß/ was steinern ist/ zur Andacht kan erwecken!
Was seh ich armer Mensch? Der Sünden schwere Last/
Den Menschen abgeborgt/ macht meinen JEsus schwitzen/
Der Himmel/ Erd und See mit seinen Händen fast/
Der ewig könt in Ruh auff seinem Throne sitzen:
Was seh ich armer Mensch? Das unbefleckte Blutt
Rinnt von den Wangen ab/ die voller Unschuld blühen:
Man sieht den edlen Thau/ die heilge Purpur-Flutt
Die Erde/ welche nicht der Füße werth/ durchziehen.
Der das Saphirne Feld/ das bund-beblümte Land/
Die blaulicht-grüne See geschaffen und bemahlet/
Mahlt seiner Schmertzen Bild izt in den gelben Sand/
Drantz seine Seelen Angst und Liebe wiederstrahlet.
Die Brunnquell alles Trosts/ der edle Lebens-Fluß/
Durch GOttes Zorn erschöpfft/ schöpfft Trost von einem Engel/
Dem HErren/ welchem Tod und Leben dienen muß/
Ersetzet izt ein Knecht der todten Kräffte Mängel.

Der

Der dem sonst alle Welt die Knie in Demutt beugt/
Der sich durch unsre Bitt und Thränen läst versöhnen/
Hat zu der Erden hin sein mattes Haubt geneigt/
Sucht seines Vaters Zorn vergebens abzulehnen/
Der bittre Creutzes Kelch muß ausgetruncken seyn/
Es wäre Schlaffens Zeit/ die Nacht ist eingetreten/
Nebst seinen Feinden wacht mein JEsus nur allein/
Und sorgt vor unsre Ruh mit Wachen/ Seufftzen/ Beten.
Des Himmels grosser Fürst/ dem aller Engel Schaar
Zu Dienste steht/ läst sich drey Jünger nur begleiten/
Bey denen lauter Schlaf und wenig Leben war/
Die ihn mit Todes Angst alleine lassen streiten.
Ein trübes Wolcken Dach verbirgt des Monden Licht/
Der hellen Augen Glantz bezebeln Schmertz und Sorgen/
Der Himmels Lichter Schein verräth den Schäffer nicht/
Drum muß das blinde Volck bey Pech und Schwefel borgen
Das ungewisse Licht/ der rechte Friedens Fürst/
Der ohnbewaffnet war in Garten ausgegangen/
Wird von der Schaar/ die so nach seinem Blutte dürst/
Gesucht mit Dolch und Schwerd mit Spissen und mit Stangen/
Wiewohl sie auff ein Wort zur Erde sincken muß
Das Friedens Zeichen muß zur Krieges Losung dienen/
Die wahre Liebe wird durch falschen Liebes Kuß
Den Feinden Preiß gemacht. Sie dürffen sich erkühnen/
Den Arm/ der uns so viel zum besten hat gethan/
Auff dem der Welt Kreiß ruht/ mit Stricken zu bewinden/
Die Sünden schwarze Faust fast dessen Unschuld an/
Der uns ohn einge Schuld von Schulden will entbinden.
Der König aller Welt/ der zu der letzten Zeit
Wird durch gerechten Spruch der Menschen Wandel richten/
Muß vor den Richter Stul verbannter Billigkeit/
Hört an/ was wider ihn die falschen Zeugen tichten/
Darff nicht/ wie dennoch steht dem Ubelthäter frey/
Dargegen einig Wort mit sichrem Munde führen/
Und wenn er frey bekennt/ was seines Amtes sey/
So muß ein harter Streich die zarten Backen rühren/
Damit ein stoltzer Knecht aus frechem Ubermutt

Des

Des HErren Rede ſtrafft. Der Mann gerechter Sinnen/
Dem keine Falſchheit ie beſteckt das reine Blutt/
Wird biß ins vierdte mahl der Richter Falſchheit innen/
Und iſt ein Gaukel Spiel der Ungerechtigkeit.
Was nicht der Juden Grimm und Boßheit kan vollenden/
Was ſie ihm nicht gethan vor Quaal und Hertzeleid/
Das überlaſſen ie der Heyden frechen Händen.
Ach ſehet/ welch ein Menſch! durch Gifft gefüllten Mund
Verſpeyt die Kriegs-Schaar ſein holdreich Angeſichte/
Sie macht die linde Haut mit rauhen Nägeln wund/
Den Sanfftmutt vollen Sinn mit ſcharffem Hohn Gedichte.
Ach ſehet/ welch ein Menſch! das edle Fürſten Haubt/
Um welches Sonn und Mond in vollem Scheine glänzen/
Dem aller Sternen Heer zur Krone ſind erlaubt/
Muß ein geſchränckter Zweig von Dornen izt bekräntzen
Die Edelſteine ſind das ausgezwängte Blutt/
Mit dem/ o Hertzeleid! der Könige Königs pranget/
O Häubter voller Wind? bedencket/ was ihr thut/
Wenn ihr nach theurem Gold und weichen Roſen langet/
Zu krönen euer Haubt/ den Sitz der Eitelkeit/
Seht unſers Haubtes Haubt führt andere Rubinen/
Ihn ſticht der harte Dorn/ wenn euch zu Pracht und Freud
Das linde Wurm-Geſpinſt und zarte Blätter dienen.
Der Hertzog/ welchen nicht nach Würden kleiden kan
Der Sonnen ſtrahlend Gold/ des Monden Silberſtücke/
Legt ein zuriſſen Kleid voll Staub und Motten an/
Daß uns der feidne Rock der reinen Unſchuld ſchmücke.
Den reichen Königs-Stab vertritt ein armes Rohr.
Der Buben Schaar/ die ihn zu martern iſt befliſſen/
Muß wider Willen auch die Warheit bringen vor/
Indem ſie ihn zur Schmach als HErr und König grüſſen.
Ach ſehet/ welch ein Menſch dort angebunden ſteht!
Seht/ wie der heilge Leib mit Ruthen wird zerhauen/
Seht/ wie das milde Blutt aus allen Adern geht!
Man kan des Todes Bild auff ſeinem Rücken ſchauen/
Doch leucht die Liebe vor/ die ihn darzu gebracht.
Unſelig biſt du Menſch/ du Urſach dieſer Plagen/
Doch ſelig/ wo du klug durch fremde Pein gemacht/

Nicht

Nicht weiter Ruthen wirſt auff deine Schultern tragen.
Woſern du nach Gebühr diß unbefleckte Blutt
Mit Thränen wäſcheſt ab von deines JEſu Rücken/
Und in dem Hertze ſenckſt/ ſo wird es dir zu gutt
In Tods- und Höllen-Angſt die matte Seel erquicken.
Ach ſehet/ welch ein Menſch! Es kan auch ſeine Pein
Der harte Richter ſelbſt nicht unbewegt betrachten/
Er ſagt: Seht/ welch ein Menſch! kein Menſch/ vielmehr ein Schein/
Siehſtu/ o Juden Land/ nun deinen König ſchmachten?
Die Beſem brechen ab! die Riemen gehn entzwey/
Der Henker Grauſamkeit ſieht man ihr Ziel erreichen/
Laſtu nicht deinen Grimm nunmehr auch gehn vorbey?
Ach! möchte dieſes Bild doch einen Stein erweichen/
Ob dem die Erde ſeufzt/ der Himmel ſich entſetzt/
Der Juden hartes Hertz iſt doch nicht zu bezwingen/
Und ob Pilatus gleich mit Waſſer ſich benetzt/
Und dräuet alle Schuld allein auff ſie zu bringen/
So ruhen ſie doch nicht/ biß er ein Urtheil giebt/
Er ſoll nach eurem Wunſch als Ubelthäter ſterben/
Wiewohl er nichts vorher des Todes werth verübt/
So muß der Lebens-HErr als wie ein Knecht verderben.
Es kan kaum vor ſich ſelbſt der abgemattte Fuß
Die unbehobelte Laſt der ſchwachen Glieder tragen/
Der dennoch über diß ſein Creutze ſchleppen muß.
Es werden Fuß und Hand mit Nägeln angeſchlagen/
Die aller Welt hinfort des Himmels Schlüſſel ſeyn/
Zwey Mörder werden ihm geſellet an die Seiten/
Der HErr/ dem auff ein Wort giebt Waſſer/ Stein und Bein/
Der unſre Seelen kan zum Lebens-Brunnen leiten/
Klagt über ſchweren Durſt/ ſein honigſüſſer Mund
Iſt brennend vor Begier nach unſerm Heyl und Leben/
Macht ſolche ſeine Noth mit lautem Ruffen kund/
Bald wird ihm bittre Gall und Eſſig hingegeben/
Zu mehren ſeine Pein. Ach Sünder! tritt herbey/
Dem ſchnöde Trunckenheit ſo zu belieben pfleget/
Sieh wie dein JEſus hier vor Liebe truncken ſey/

Und

Und wie er ſolchen Durſt nach deiner Seelen träget/
Schauſtu ihn dürſtende mit trocknen Augen an/
Und tränckſt ſein Hertze nicht mit heiſſer Buſſe Thränen/
So glaub ich nicht/ daß ie dein Auge weinen kan/
Und daß dein Hertze ſich nach eignem Heyl kan ſehnen.
Man ſpottet ſeiner Angſt/ man lachet ſeiner Schmertzen/
Biß ihm der blaſſe Tod die matten Augen bricht.
Man bahnt noch einen Weg durch Spieß und Stahl zum Hertzen/
Das ſchon der ſchwere Tod des Creutzes hingericht/
Draus kommet eine Bach von Blutt und Flutt geronnen.
Die Erd' entſetzet ſich/ der Himmel hüllt ſich ein/
Die Sonne ſtirbet mit der ungeſchaffnen Sonnen/
Des ſchwartzen Tages Nacht will eine Decke ſeyn
Der groſſen Ubelthat/ die harten Felſen brechen/
Die Gräber ſpringen auff/ die Todten gehn hervor/
Weil Simſon ausgeſetzt der Schlangen Macht zu ſchwächen/
Auff ſeine Schultern hebt der Höllen feſtes Thor.
Das Leben Iſraels wird in die Gruft geſendet/
Ein enges Grab beſchleuſt den HErren aller Welt/
Mein Hertz entſetzet ſich/ wenns dieſen Tod bedencket/
Die Hand verſtarrt/ der Mund verſtummt/ der Kiel entfällt.
Ach laſt uns Wang und Brüſt mit Thränen übergieſſen/
Weil GOttes liebſter Sohn ſtirbt und nicht ſchuldig iſt.
Laſt Thränen ohne Maß aus unſern Augen flieſſen/
Weil GOttes Liebſter Sohn für unſre Schulden büſt.
Nicht Jud und Heyde nur hilfft ihn ans Creutze ſchlagen/
Nicht Jud und Heyde nur bringt ihn in Noth und Spott/
Wir Sünder alle ſeyn der Urſprung ſeiner Plagen/
Und unſre Miſſethat verurſacht ſeinen Tod;
Zerfleiſchet nicht die Haut/ die Geiſſeln ſind zu linde/
Die Riemen ſind zu ſchwach/ zu büſſen ſolche That/
Zureiſt und reiniget die Hertzen von der Sünde/
Die JEſum ohne Schuld ans Creutz geheffiet hat.
Erweichet euren Geiſt/ zerknirſchet eure Sinnen/
Fühlt wahre Seelen Angſt/ tragt ernſte Reu und Leyd/
Ihr werdet dennoch nicht genung betrauren können/
Daß ihr gecreutzigt habt den HErrn der Herrligkeit.

Doch

Doch aber müst ihr nicht in solcher Angst verzagen/
Des HErren JEsu Tod soll euer Leben seyn/
Er hat des Vatern Zorn/ der Höllen Angst getragen/
Und führt euch frey davon in Himmel selig ein.
Schaut mit Verwunderung/ wie euch der Höchste liebet/
Und last euch solche Brunst zur Liebe treiben an/
Gebt eure Hertzen dem/ der euch das seine giebet/
Indem er/ als sich selbst/ nichts Edlers geben kan.
Last eure Andachts-Glutt durch seine Flamm entzünden/
Schwitzt Thränen wenn das Blutt aus seinen Wunden fleust/
Und wenn eur Lebens-Oel will in dem Tode schwinden/
Befehlet/ wie er that/ dem Vater euren Geist.

Christi Leyden.

Wer schonet einen Wurm? muß nicht ein jeder Stein/
Muß nicht ein jeder Fuß desselben Mörder seyn/
Indem er hin und her auff schwartzer Erde kreucht/
Und seinem Feinde sich durch blösse Flucht entzeucht.
So eben geht es dir/ o JEsu GOttes Sohn/
Dein himmelischer Sitz/ dein hoher Ehren-Thron
Ist itzund Erd und Staub. Des glatten Leibes Zier
Mit Narben angefüllt/ verwandelt sich bey dir
In heßliche Gestalt/ o überhäuffte Pein!
Es dringen sich ins Haubt die scharffen Dornen ein/
Es schneiden Haut und Fleisch die Riemen schwer von Bley/
Es schneiden Marck und Bein/ die Läster-Wort entzwey/
So die erbosste Schaar der Juden speyet aus.
Pilatus führet dich vors hohe Richter-Hauß/
Wo das gehäuffte Volck in langer Reihe sieht/
Er weiset/ wie das Blutt aus allen Adern geht/
Wie durch das strenge Band die Glieder seyn unschränckt/
Und dein zufleischter Leib kaum an einander henckt.
Hier solt ein Diamant und Felsen harter Stein/
Wie von der Hitze Schnee und Eyß zuschmoltzen seyn/
Und dein erwähltes Volck sieht hocherfreuet an/
Was Tag und Sonne nicht ohn Schrecken sehen kan/
Indem nun über dich der Eyfer-volle Sturm

Des

Des blinden Volckes geht/ indem du als ein Wurm
Zutretten und zuknirſcht in eignem Blutte ſchwimmſt/
An Schmertzen immer zu/ und ab an Kräfften nimmſt.
Wächſt mit den Plagen auch die heilige Geduld/
Die der ergrimmten Schaar vergiebet alle Schuld/
Und ohne Zucken ſich zu tode martern läſt.
O mehr als wohl gethan! denn alſo wird zur Peſt
Dem Tode dieſer Tod. Du ſüſſer JEſu ſiegſt/
Beſiegt von Noth und Tod/ du ſtarcker JEſu kriegſt
Gefangen deinen Feind/ der dich gefangen hält/
Und führeſt im Triumph Tod/ Teufel/ Hölle/ Welt.
Das Siegs Mahl haſtu dir ſelber aufgeſteckt/
Als du das müde Paar der Armen ausgeſtreckt/
Genagelt an das Holtz. Laß unſre Ehre ſeyn/
O JEſu/ deine Schmach: Von Sünden waſch uns rein
Dein roſin-farbnes Blutt/ der theure edle Safft/
Von Wunden mach uns heil/ HErr/ deiner Wunden Krafft.

Die ſieben Worte unſers Erlöſers.

Man nimmt die letzten Wort' in Acht/
Die unſre Freunde vorgebracht/
Wer wolte das nicht faſſen
Was JEſus/ der uns ſelig macht/
Am Creutz hat hinterlaſſen.

Erſt JEſus zu dem Vater ſpricht:
Nach an dem blinden Volcke nicht
Was ſie an mir verüben/
So iſt er/ biß das Leben bricht/
Der Feinde Freund geblieben.

Des HErren ander Wort erfreut
Den Schächer/ der mit Reu und Leid
Der Sünden war umgeben:
Ich ſage dir/ du wirſt noch heut
Im Himmel mit mir leben.

Der HErr ſtellt der bedrängten Schaar
Sein ſorgend Vater-Hertze dar/

Läst ihnen Schutz und Segen/
Nimmt der betrübten Mutter wahr/
Heist ihr den Jünger pflegen.

Ihn dürstet nach der Menschen Heyl/
Ihn dürstet/ weil des Hochzien Pfeil
Der Glieder Safft verkreischet/
Ach denke daß er auch ein Theil
Buß Thränen von dir heischet!

Merk auff/ o Herz/ und denke nach/
Warum er zu dem Vater sprach:
Wie hast du mich verlassen.
So schwer ists/ was der Mensch verbrach/
Auff seine Schultern fassen!

Es ist vollbracht die Schrifft erfüllt/
Die Schuld bezahlt/ der Zorn gestillt/
Hört man den Heyland rufen.
Dis Wort draus Trost und Leben quillt/
Hält uns den Himmel offen!

O Vater/ meinen matten Geist/
Der sich nunmehr vom Leibe reist/
Befehl ich deinen Händen!
Wer so versorgt das Leben schleust/
Kan seliglich vollenden.

Ach Worte voller Lebens Safft!
Was ich mit Sorg und Angst behafft/
Erschrecke wich Tod und Sünde/
So hilff das ich derselben Krafft/
O Jesu stets empfinde.

Meine Liebe ist gecreutziget.

Weine Zion du Betrübte/
Weil dein Heyland der Geliebte
Nun ans Creutzes Stamm verschmacht!
Stirbt der Schöpffer aller Dinge?

Reiß

Reiß o Himmel! Felß zerſpringe!
Sonn erſchwartz/ und Tag ſey Nacht!

An dem Creutz wird meine Liebe/
Einem Mörder oder Diebe
Gleich/ die Unſchuld umgebracht.
Billich lieb ich den von Herzen
Der in tauſend Angſt und Schmertzen
Meine Schuld hat gut gemacht.

Der am Creutz iſt meine Liebe/
Daß er mich vom Tod erhübe/
Wird er hier mit Schmach erhöht/
Schau/ wie meine Sünden-Flecken
Abzuwaſchen und zu decken/
Blutt aus ſeiner Seite geht.

Meine Liebe hängt am Creutze/
Ach! daß ſeine Noth mich reutze/
Nicht zu leben mit der Welt!
Hier will ich mich niederlaſſen/
Dieſen Lebens-Baum umfaſſen
Wenn mich letzte Noth befällt!

Beſuchung des heiligen Grabes.

Kommt Sterbliche/ die ihr die Andacht ſchenet/
Beſucht mit mir/ was mich im Geiſt erfreuet/
Und kont ihr nicht nach Paleſtina gehn/
So bleibet hier in Andacht ſtille ſtehn.

Es prangt die Welt mit ausgeſchmückten Zimmern/
Hier blincket Cryſtall und dort muß Silber ſchimmern/
Der HErr der Welt den nie genoſſen auß/
Entlehnet ihm ein ſchlechtes Todten-Hauß.

Der Lebens-Fürſt/ durch den wir alle leben/
Läſt ſich verſchmacht ins Grab zu ruhen heben;
Die Sonne/ die der Sonne gab den Schein/
Senckt ſich erblaßt in finſtern Winckel ein.

Oſter-Gedancken.

Laſt uns mit den frommen Frauen/
Wann der frühe Tag anbricht/
Für erwachtem Sonnen Licht
Zu des HErren Grabe ſchauen.
Laſt uns Salb' und Specereyn/
Seinem Cörper bringen bey.

Seht Aurorens Röth aufſteigen/
Und der helle Morgen Stern
Wird uns ſelbſt den Weg zum HErrn
Durch den kühlen Thau anzeigen.
Aber ach! der ſchwere Stein
Kommt mir unterwegens ein.

Kan ich mit dem Stein der Sünden/
Der mir auff dem Rücken leigt/
Tauſend Centner überwiegt/
Mich zur heilgen Stätte finden?
Wo treff ich den Simſon an
Der den Stein abwelzen kan?

Unverzagt! dir iſt gerathen/
Der/ den du beſuchen wilt/
Hat den Kummer ſchon geſtillt:
Seine Treu kommt dir zu ſtatten/
Hebt den Stein für ſich und dich/
Und nimmt deine Laſt auff ſich.

Mag ihn Sünd und Tod nicht zwingen/
Hält ihn nicht der Höllen Kluft/
Kan er ſich durch Stein und Grufft
Lebend in die Höhe ſchwingen/
So wird auch kein Sünden-Stein
Ihm bey dir zu mächtig ſeyn.

Schau/ das leere Grab iſt offen/
Wo dein liebſter Heiland lag/
Nun haſt du den Oſter-Tag
Froher Seligkeit zu hoffen/

Und

Und durchs kühle Schlaff Gemach
Folgſt du ihm in Himmel nach.

* * *

Der frühe Morgen zeiget ſich/
Auff meine Seel/ und finde dich
Zu JEſu Grab und Füſſen wieder!
Hier legte man vom Creutzes Stamm
Am Freytag deinen Bräutigam
Zur ſtillen Todten Ruhe nieder.

Was fürchteſtu den ſchweren Stein
Der dir im Wege mochte ſeyn/
Des HErren blaſſen Mund zu küſſen:
Er iſt durch unbekandte Macht
Bereits von ſeiner Stätte bracht/
Und kan das Grab nicht mehr verſchlieſſen.

Nun meine Seele/ du biſt hier/
Doch fällt ein neuer Kummer für/
Wer weiß dich deſſen zu entbinden?
Begieb dich in diß Todten Hauß/
Such alle Winckel drinnen aus:
Dein JEſus iſt hier nicht zu finden.

Er ward in Tücher eingehüllt/
Mit Myrrh und Aloe gefüllt/
Der gantze Cörper war umwunden.
Hier zeiget ſich des Lagers Platz/
Wo aber iſt der beſte Schatz/
Der theure Heyland hin verſchwunden?

Wer iſt der mich berichten kan/
Wo man den HErren hingethan/
Den meine Seele ſucht und liebet?
Find ich des Hertzens Troſt und Licht/
Das Leben meiner Seele nicht/
So bin ich biß in Tod betrübet.

Was aber ſuch ich den der lebt/
Wo man die todte Schaar begräbt?

Mein JEsus iſt ja aufferſtanden.
Was ſcheu ich nunmehr Tod und Grab/
Nachdem ich die Gewißheit hab/
Mein Aufferwecker iſt verhanden!

Ich ſeh ihn ſchon von ferne ſtehn/
Und mir mit Troſt entgegen gehn/
In angenommnem Gärtner-Kleide/
Damit ich fortan ſicher weiß/
Daß mich vom frohen Paradeiß
Und ihm nicht Tod/ nicht Hölle ſcheide!

An den edlen Pfingſt-Wind/ GOtt den heiligen Geiſt.

Komm/ linder Weſt/ laß deinen Athem ſpüren/
Die Sulamith verlangt und ſeufftzt nach dir/
Ihr Garten will Geruch und Schmuck verlieren/
Drum finde dich mit Hold und Troſt zu ihr.
Der ſtrenge Nord beſtürmet ihre Sinnen/
Das Hertze wird als ein gefrornes Eiß/
Die Hoffnung will nicht Blütt und Stock gewinnen/
Die Andacht ſtarrt/ die keine Flamme weiß.
Ein dürrer Oſt entzieht die welcken Kräffte/
Sein Blaſen hemmt den friſchen Perlen-Thau/
Der trockne Staub verzehret Marck und Säffte/
Manch Tugend-Blat erſtirbt auff matter Au:
Offt muß ſie auch den heiſſen Süd empfinden/
Wenn Creutzes-Brand in Blutt und Adern wallt/
Bey Mittags-Glutt will aller Schatten ſchwinden/
Und ſie verliert Mutt/ Anmutt und Geſtalt.
Komm/ linder Weſt/ laß deinen Athem ſpüren/
Daß Sulamith die ſchwache wird ergötzt/
Ihr Garten wird viel neue Früchte führen/
Wenn ihn durch dich ein Gnaden-Regen netzt.
Dein ſanffter Hauch/ dein angenehmes Wehen
Beſämet ihn mit Gott beliebter Frucht/
Das wilde Land wird ſich verbeſſert ſehen/
Durch deinen Geiſt und Trieb anheimgeſucht.

Komm/

Komm/linder Weſt/ laß deinen Athem ſpielen/
Daß ſich bey uns der Glaub' an GOtt entzünd.
Komm/ reiner Geiſt/ laß deine Regung fühlen/
Daß ſich die Bruſt von Liebe heiß befind.
O werther Gaſt/zeuch ein mit deinem Worte/
Komm/ finde dich mit deinen Gaben ein/
Wir öffnen dir mit Luſt des Hertzens Pforte/
Und Seel und Geiſt ſoll deine Wohnung ſeyn.

In duodecimam Octobris Anni 1696.

HEu! quam clara dies atro carbone notatur,
Et quam ſit fumo proxima flamma docet!
Flamma leves ſtipulas quaſi ludens lambit & ambit,
Mox urit poſtes, nec cohibenda furit.
Parva metu primo volitat ſcintilla per orbem,
Mox egreſſa ſolo culmina ſumma petit,
Mobilitate viget, viresque acquirit eundo,
Qua vento rapitur ſtrata domusque rapit,
Undique firma ruunt ſubductis tecta columnis,
Ardendi finis pruna, favilla, cinis.
Quam nuper fœtis meſſem congeſſimus agris,
Ignis eheu! triſtis dente rubente vorat.
Annua decollat miſeri ſpes una coloni,
Qui nil quod comedat, quove tegatur, habet.
Quid noſtris ſupereſt curis, noſtroque labori?
Quod querula quærit tegmina voce, pecus.
Indictas nondum Acciſas reſpublica ſentit;
Acciſæ nobis diminuuntur opes.
An ſic continuo ſtimulatum crimine Numen,
In nos vindictæ commovet arma, faces?
An meliora licet ſperare, & gratia Jovæ
Ad frugem fruges eripiendo trahit?

An nos impulſos ferventis imagine flammæ,
Quæ fontes maneant flammea tela, monet.
An nos impenſe quærentes lucra caduca,
Quam ſint terrarum lucra caduca docet?
An immorigeros talparum more morari,
In cæno, & cœlo vertere terga vetat?
Offenſum mœſto placemus pectore Numen?
Extinguat rutilas lacruma crebra faces!
Parce Deus meritos æternis urere flammis!
Radices fœdi criminis ure, ſeca?
Supplice placatum rogitemus pectore Numen,
Ut nocumenta rei ſint documenta reis.
Da Deus, ut diſcam perituris poſſe carere,
Et duraturis poſſe ſtudere doce?
Da, Deus, elatos humili contemnere faſtus
Mente, tuasque probe diſcere poſſe vias.
Da, Deus, æternas ut poſſim evadere flammas,
Perpetuaque Poli, te Duce, Luce frui!

Thau-Wetter.

Der Winter weicht/ der Schnee zuweicht/ die Rinnen thränen/
Der hart-gefrorne Strom das Eiß/ beginnt zu gähnen:
Ach laß/ o harter Menſch/ auch die verſtockten Sinnen
Mit weicher Buſſe-Zähren rinnen!
Man ſpürt die warme Luft der lauhen Mittags-Winde/
Sie rauſchen in der Höh/ und ſtreichen durch die Gründe.
Der Zorn des Höchſten raucht: ach laß ihn in dich dringen/
Und dein beſeltztes Hertze zwingen!
Die Erde ſchwimmt voll Koth/ du voller Miſſethaten:
Ach ſaubere dich bald/ dieweil dir noch zu rathen!
Bereite Geiſt und Sinn/ auff daß du kanſt im Lentzen
Für GOTT mit neuer Zierde glänzen.

JEſu/

* * *

JEsu/ meiner Seelen Ruh/
Meine Wonn und Lust bist du!
Stöst mir Creutz und Unglück für/
So besprech ich mich mit dir:
Du/ mein Trost und bester Rath/
Der mich nie verlassen hat/
Laß der offnen Wunden Schoß
Seyn mein sichres Ehren Schloß/
Dein Creutz meinen Wander Stab/
Deinen Arm mein Sorgen Grab/
Meine Freude deine Noth
und mein Leben deinen Tod!

Uber die Worte der Schöpffung:

Im Anfang schuff GOtt Himmel und Erden.

O Anfang sonder Ort/ o Anfang sonder Ende/
Wo warestu/ eh Welt und Menschen fiengen an?
Eh man bereitet sah des blauen Himmels Wände/
Eh noch bewohnet war der Erde Kugel-Plan?
Ein Archimedes will den ganzen Bau verrücken/
Weiß aber ausser ihm zu finden keinen Stand:
Wo läst sich denn ein Mauri vor deine Grösse blicken/
Eh sich die gantze Welt noch ungebildet fand?
Ich schwör es/ Fleiß und Witz kan deinen Sitz nicht finden/
Das unerschaffne Schloß der Sternen schloß dich nicht
In seine Mauren ein/ die du noch solltest gründen/
Die Erde trug dich nicht/ die noch unzugericht:
Und dennoch warestu/ o dreyvereintes Wesen/
O Schöpffer aller Welt/ GOtt Vater/ Sohn und Geist/
Wie wir davon Bericht in deinem Worte lesen/
Und deiner Hände Werck uns dessen überweist.
Seh ich den Himmel an/ so muß ich dich erkennen/
Und glauben/ daß ein GOtt sein Meister müsse seyn.
Wie konten Sonn und Mond aus eignen Kräfften brennen/
Wenn nicht ein hellers Licht entzündet ihren Schein.

Die

Die Sternen löschten aus/ ihr Feuer müst erkalten/
Wenn sie der Höchste nicht zum Leuchten auserwählt.
Wie konte sich die Erd in freyer Lufft erhalten/
Dafern sie nicht die Hand des Schöpffers angepfählt?
Wer heisset Finsternis und Licht die Tag' entscheiden/
Das ungeheure Meer in seinen Gräntzen stehn?
Gewächse mancher Art die Felder überkleiden/
Die Lufft befiedert/Land und See voll Thiere gehn?
Wer hat dem Menschen Geist und Odem eingegossen/
Die Sinnen in das Haubt/ die Sprach in Mund gelegt?
Von wem ist Fruchtbarkeit und Segen hergeflossen/
Daß die verallte Welt sich nimmer milde trägt?
Es muß doch etwas seyn/von dem diß alles kommen/
Das alle dem sein Ziel und Ordnung hat bestimmt/
Das/eh als alles diß/den Anfang hat genommen/
Und welches folgbarlich von nichts den Anfang nimmt.
Was aber dieses sey/ und wo es sey zu wissen/
Ist keinem/ welcher noch die Erde baut/ erlaubt/
Wohl dem/wer die Vernunfft legt zu des Glaubens Füssen/
Zwar wenig weiß/ doch viel nach GOttes Worte glaubt.
Ich glaube/ grosser GOtt/ und ehre dich mit Schweigen/
Mein Suchen suchet ihm in deinem Worte Ruh/
Ich lasse mir den Weg zu dir darinnen zeigen/
Und frage nun nicht mehr/ wie vor/ wo warest du?
Verzeihe/ wo sich hier mein Vorwitz hat vergangen/
Und nachgeforscht von dir/was unergründlich ist.
Du wohntest in dir selbst/ an keinem Ort gefangen/
Da/wo du heute noch und immer wohnend bist.
Wo ewig um dich her die reinen Geister schweben/
Wo deinen Ruhm besingt der frohen Väter Schaar/
Wo ich nach dieser Zeit werd ohne Sterben leben/
Und ungefragt verstehn/ was hier zu dunckel war.
O Anfang sonder Ort/ der alles angefangen/
O Anfang/welcher nichts von keinem Ende weiß/
Gieb/daß ich dessen bald den Anfang möge erlangen/
So singet dir mein Mund ohn Ende Lob und Preiß.

* * *

GOtt birgt ſein helles Licht in Wolck und Schatten ein/
Des Menſchen blödes Aug' erblindet für dem Schein
Der göttlichen Gericht und uns verborgnen Wege;
Drum wohl mir/ wenn ich mich zu ſeinen Füſſen lege/
Und mehr nicht/als vergönnt/ zu wiſſen bin bedacht/
Denn fühl ich ſeinen Strahl in tiefſter Mitternacht.

Uber die Worte:

Ach GOtt/ wie theuer iſt deine Güte/ daß Menſchen wohnen unter dem Schatten deiner Flügel.

GOTT/ wie theur iſt deine Gütte/
Daß der Menſchen ſchwache Schaar/
Als in einer ſicheren Hütte/
Frey von Plagen und Gefahr/
Von betrübter Angſt verſchont
Unter deinen Flügeln wohnt.

Ach wie theur iſt deine Gütte/
Die uns Geiſt und Athem ſchenckt/
Ziert an Gliedern und Gemütte/
Stets auff unſer Wohlſeyn denckt.
Die uns/ weil wir in der Welt/
Trägt/ verpflegt und unterhält.

Ach wie theur iſt deine Gütte/
Die uns unermüdet liebt/
Die uns über unſre Bitte/
Leibs- und Seelen-Gütter giebt/
Die uns warnet/die uns führt/
Die man täglich neu verſpürt.

Unter deinem Gnaden-Schirme
Leben wir in ſichrer Ruh/
Wenn des rauhen Unglücks-Stürme
Noch ſo hefftig dringen zu/

Satans Liſt/ der Feinde Macht
Schadt uns nicht bey deiner Wacht.

Wie iſt deine Güte theuer/
Wenn dein Bliz und Donner dräut/
Wenn ein unverwahrtes Feuer
Tauſend Funcken um ſich ſtreut/
Loſchen du ſie ſelber aus/
Und beſchirmſt uns Hoff und Hauß.

Groſſer GOtt/ in ſolche Gütte
Laß uns ſtets befohlen ſeyn/
Segne ferner und behütte
Was wir durch dich ſammlen ein/
Segne uns an Leib und Geiſt/
Biß dich beydes ewig preiſt.

* * *

Zwey Stücke bitt ich HErr von dir/
Die wolleſtu nicht wegern mir/
Eh ich von hinnen ſcheide:
Behütte mich vor Uberfluß/
Doch gieb/ daß ich nicht darben muß/
Und ſchweres Armutt leyde.

Lebt ich ohn alle Sorg und Noth/
So möcht ich ſagen: Wer iſt GOtt/
Vor dem ich mich ſoll ſchmiegen?
Und kehrte Mangel bey mir ein/
So möcht ich voller Kummer ſeyn/
Unrechtes Gut zu kriegen.

Drum laß mich mein beſcheiden Theil
Zur Leibes Nothdurfft Seelen Heyl
Aus deiner Hand empfangen/
So rühm ich deine Gütigkeit/
Wenn ich nach wohlgeſchloßner Zeit
In Himmel eingegangen.

Das beſte Andencken.

Was iſt/ o Himmels Fürſt/ der Menſch/ die Hand voll Koth/
Daß du ihm unverdient ſo holde Liebe ſchenckeſt?
Was treibt dich/ groſſer GOTT/
Daß du ſo väterlich an Adams Erben denckeſt?

Auff Erden ruht dein Fuß/ im Himmel iſt dein Thron/
Du biſt der Heilige/ der Starcke/ der Gerechte/
Der Menſch iſt ſpröder Thon/
Befleckt/ ohnmächtig/ krank/ ein ſündliches Geſchlechte.

Doch hältſtu über ihm genädig Aug' und Hand/
Es wallet gegen ihm dein brennendes Gemütte/
Dein Sohn iſt ſelbſt das Pfand
Der ungefärbten Huld/ ein Zeuge deiner Gütte.

Wie aber denckt/ o GOtt! der ſchnöde Menſch an dich/
Hier iſt nur Undanck und Vergeſſenheit zu finden/
Erforſch ich ſelber mich/
So ſeh ich alle Spur der Danckbarkeit verſchwinden.

Ich denck am meiſten/ wie mirs zeitlich gehe wohl/
Und laſſe hin und her zerſtreute Sinnen wancken;
Was ich bedencken ſoll/
Drauff richt ich offtermahls nur flüchtige Gedancken.

Ich bin mir wenig Lieb' und Treu zu dir bewuſt/
Drum muß mich ſchwartze Reu' und bange Furcht bekräncken/
Es kocht in meiner Bruſt
Gehäuffter Sünden Schuld/ betrübtes Angedencken.

Ich leider! bins/ der dich/ o Heyland/ bind und ſchlug/
Der dein geängſtes Haubt mit Sünden-Dornen rizte/
Dir Holtz zum Creutze trug/
Und ſelbſt für Hand und Fuß die ſcharffen Nägel ſpizte.

Ach HErr/ gedencke nicht die Schulden meiner Zeit/
Noch wie ich war bedacht das Sünden-Maaß zu füllen/
Denck in Barmhertzigkeit
An mich und deinen Sohn/ um deiner Gütte willen.

Denckſt

Denckſt du in Gnaden nein/ ſo bin ich wohl bedacht/
Mein Frevel aber bleibt in Ewigkeit vergeſſen.
Nun Erde gutte Nacht!
Ich dencke nur an den/ des Liebe nicht zu meſſen.

* * *

Wohl dem/ der nicht im Rath der Ungerechten wandelt/
Der nicht der Sünder Weg/ der Spötter Stul berührt/
Der GOttes Wort mit Luſt und reinem Hertzen handelt/
Und ſein Geſetze Tag und Nacht im Munde führt.
Der grünet wie ein Baum gepflantzet an den Bächen/
Der ſeine Früchte bringt zu ausgeſetzter Zeit.
Kein rauher Wind noch Herbſt kan ſeine Blätter ſchwächen/
Was er beginnt/geräth/und was er wünſcht/gedeyt.
Es gehts den Leuten nicht/ die ſich vor GOtt nicht ſcheuen/
Der Grund/auff dem ſie ſtehn/iſt ungewiſſer Sand/
Sie laſſen ſich wie Spreu und Staub durch Wind verſtreuen;
Was Gold und Eiſen hieß/wird Koth und Wachs erkandt/
Drum kan der Falſchen Sinn nicht bleiben im Gerichte/
Noch/wer geſündigt hat/bey reiner Schaar beſtehn;
Denn auff der Frommen Weg ſcheint GOttes Angeſichte/
Wenn böſer Leute Pfad mit Schanden muß vergehn.

* * *

Wie tobt der Heyden Volck mit ſo vergebnem Schwätzen?
Die Könige wollen ſich dem HErren widerſetzen.
Der Landes Fürſten Schluß/ der ſtoltzen Herren Rath
Geht wider GOtt und den/den er geſalbet hat.
Sie wollen ſeine Band' in tauſend Stücke reiſſen/
Und ſeiner Herrſchafft Seil von ihren Schultern ſchmeiſſen.
Doch der im Himmel wohnt/lacht ihre Klugheit aus/
Ihr Eyfer ſtürmt umſonſt ſein unbeſiegtes Hauß/
Er wird ſie dermahleinſt mit ſeinem Grimm erſchrecken/
Durch ſeine Donner-Stimm aus ihrem Schlaffe wecken.
Mein König iſt geſetzt auff Zions heilgen Thron/
Da lebt und herrſcht vor mir/ mein heut erzeugter Sohn/
Dem ich zum Erbe will die ſtoltzen Heyden geben/
Dem/ was auff Erden lebt/ ſoll unterthänig leben/

Der

Der einen Königs-Stab von festem Eisen trägt/
Der ihren harten Sinn wie Töpffe niederschlägt.
So laßt euch weisen nun/ ihr Könige dieser Erden/
Ihr Richter lernt gerecht und eingezogen werden/
Dient ihm mit Furcht/und freut euch zitternd seiner Macht/
Küßt ihn/damit sein Zorn nicht über euch erwacht.
Damit er euch den Weg der Boßheit nicht verkürtze/
Und eh ihr Busse thut in euren Sünden stürtze/
Denn wann wird seinen Zorn bald angebrennet schaun/
Doch alle denen wohl/ die seiner Gütte traun.

* * *

Ach HErr/wie sind so viel der Feinde/die mich hassen/
Die mir durch Macht und List zu schaden seyn bedacht.
Sie sagen unter sich: Er ist von GOtt verlassen/
Wie bald wird seine Seel in unser Netze bracht.
Du aber bist der Schild/ der mich zu Ehren bringet/
Und mein verachtes Haubt hebt aus dem Staub empor/
Wenn vor des HErren Thron mein Angst-Geschrey erklinget/
So neiget er zu mir sein gnädig Vater-Ohr.
Ich lege mich getrost zur sanfften Ruhe nieder/
Und schlaff in GOttes Hutt von Feinden sicher aus.
Sind hundert tausend mir und noch vielmehr zu wider/
So legen sie sich doch vergebens um mein Hauß.
Auff/HERR/und hilff mir/GOtt/ du schlägest auff den Backen
Der Feinde stoltzes Heer/ zerschmetterst ihren Zahn/
Und drückest in den Koth die hochgesinnten Nacken/
Beym HErren trifft man Hülff' und reichen Segen an.

* * *

Erhöre mich/ wenn ich mit Seufftzen vor dich trete/
GOTT/ meiner rechten Sach ein GOtt/
Der du mich tröst in Angst und Noth/
Sey mir genädig und erhöre mein Gebete.
Wie lange werdet ihr noch spotten meiner Ehren/
Ihr stoltzen Herren dieser Welt/

Die Eitelkeit gefangen hält/
Und die ihr euch so gern die Lügen laßt bethören.

Erkennet/ daß der HErr durch wunderliche Wege
Doch allemahl zum Besten führt/
Die er von reinem Hertzen spürt/
Der HErr erhört/ wenn ich ihn anzurufen pflege.

Betrübet euren Geist der Bösen Wohlergehen/
Die offt den Rosen gleiche blühn/
So murret doch nicht wider ihn/
Und lernet jenem Creutz und Prüfung stille stehen.

Ermahnet bey der Nacht auff eurem Thränen-Bette
Das Hertze zur Gedult im Leid/
Befleißt euch der Gerechtigkeit/
Und glaubet daß der HErr die auff ihn traun/errette.

Viel sagen/ solt uns der was Gottes können weisen/
Dem selbsten Hülff und Rath gebricht.
HERR/wend auff uns dein Gnaden-Licht/
Daß wir und alle Welt dein' Hülffe müssen preisen.

Es mag die falsche Schaar viel Wein und Korn besitzen:
Mein Schatz und meine Lust bist du/
Ich lieg und schlaff' in stiller Ruh/
Weil mich der Höchste will vor allem Unfall schützen.

Wunsch aus dem 10. und 119. Psalm.

Meine Seele liegt im Staube/ daß mein Hertz für Gram verschmacht/
Heb mein Haubt empor/ und stärcke mich durch deines Trostes Macht.
Ja du hörst/ HERR/ das Verlangen der betrübten Seelen an.
Mein Hertz weiß/ daß deine Gütte helffen will und helffen kan.
Diesen Trost Immanuel/ will ich fest zu Sinne fassen/
Zeit und Ort/ wenn/ wie es gutt/ deinem Willen überlassen.

Aus dem 20. Pſalm.

ES höre der HErr dein Klagen in Noth/
Es ſchütze dich Jacobs gewaltiger GOtt/
Er ſende dir Hülffe vom heiligen Zyron
Und Labſal und Stärcke vom Berge Zion.
Er dencke genädig an dein Geſchrey/
Dein Opffer der Lippen ihm angenehm ſey.
Er gebe dir/was dein Hertze begehrt/
Und mache dein Chriſtliches Wünſchen gewehrt/
Damit du nach ſelig vollendeter Zeit
Ihn lobeſt und rühmeſt in Ewigkeit.

* * *

Ich kan nicht luſtig ſeyn/ mein traurig Hertze weinet/
Wenn mein verſtellter Mund erfreut zu lachen ſcheinet/
Die Sprache zwinget ſich/ das Hertze ſaget nein/
Es komme wie es will/ ich kan nicht luſtig ſeyn.

Ich weiß nicht was mir fehlt; ich darff nicht Mangel leyden/
Des milden Himmels Gunſt hat mir mein Theil beſcheiden/
Obgleich kein Uberfluß im Kaſten wird gezählt/
So reicht es immer zu/ich weiß nicht was mir fehlt.

Mir mangelt freyer Mutt/ ich darff nicht Liebe klagen/
Kan keuſcher Ehe Frucht auff beyden Armen tragen/
Die Ehrſucht plagt mich nicht/ die manchem wehe thut/
Nur das iſt mein Beſchwer/mir mangelt freyer Mutt.

Der ſchwache Leib empfind wohl offt Beſchwerligkeiten/
Und ſieht ihm allgemach ſein frühes Grab bereiten/
Trägt ſeinen Tod mit ſich/doch iedes Adams Kind
Fühlt unterweilen/was der ſchwache Leib empfind.

Die krancke Seele drückt wohl auch ein ſchwer Geblütte/
Jedoch am meiſten ſteckt der Mangel im Gemütte/
Durch Hoffnung naher Grufft wird offt der Geiſt erquickt/
Wenn matter Glieder Laſt die krancke Seele drückt.

Ich leide ſteten Zwang/ bin bey vergnügten Stunden
An ſtille Traurigkeit/ Verdruß und Angſt gebunden/

Bin wachend voller Schlaff/ und bey Gesundheit krank/
Bey Leben halber Tod/ ich leide steten Zwang.

Ich bin mir selber gram/ daß ich mich nicht kan zwingen
In ungezwungner Rast ein Stündchen hinzubringen/
Und mehre den Verdruß durch Ungeduld und Scham/
Doch thu ich was ich will/ ich bin mir selber gram.

Wer lindert meine Qual? Last Gold und Silber fliessen/
Last mich der Perlen Staub/ Corallen Blutt geniessen/
Bringt saure Quellen her/ und zieht den Geist aus Stahl/
Diß alles hilfft mich nicht: Wer lindert meine Qual?

Kein Arzt verschafft mir Rath/ glückselig ist im Leben
Wem GOtt ein frölich Hertz und freyen Sinn gegeben;
Wofern der Höchste diß nicht mitgetheilet hat/
Ist alle Müh umsonst/ kein Arzt verschafft mir Rath.

Ach komm gewünschter Tod/ du Artzney vieler Klagen/
Du Anfang süsser Ruh/ du Ende schwerer Plagen/
Lust-Pforte/ Freuden-Schlaff/ Beseeger aller Noth/
Ich sehne mich nach dir/ ach komm gewünschter Tod.

Willkommen liebes Grab/ du Wohn-Hauß vieler Brüder/
Der Müden Schlaff-Gemach/ du Ruhstatt schwerer Glieder/
Ich lege meine Noth mit Freuden bey dir ab/
Und sage wohlgemutt: Willkommen liebes Grab!

Ruhe der Seelen in GOtt.

Ach/ wo soll ich Ruhe finden
Für den Ohnmachts-vollen Geist?
Wann der Sonnen Glantz verreist/
Und des Tages Kräffte schwinden/
Eil ich zwar dem Lager zu/
Doch wo findt das Hertze Ruh?

Nach der rauhen Stürme Wellen/
Welche manches Schiff bekriegt/
Unter Furcht und Angst gewiegt/
Eilt es bey gestillten Wellen

Auff

Auff den ſichren Hafen zu/
Wo findt meine Seele Ruh?

Nimmt der lange Tag ein Ende/
So hört auch der Arbeit Lauff
Und das heiſſe Schwitzen auff/
Müde Rücken/ matte Hände
Werden frey von ihrer Laſt:
Wo findt meine Seele Raſt?

Auff der Wolcken naſſes Weinen
Zeiget ſich der Sonnen Licht;
Wenn der kalte Winter bricht
Muß die Frühlings Luſt erſcheinen/
Für mein trübes Hertz allein
Will nicht Licht/ nicht Sonne ſeyn.

Vogel nehmen unter Zweigen
Grüner Bäume ſichern Stand/
Thiere ſtreichen durch das Land/
Haben doch ihr Lager eigen/
Ruhen offt bey dürrer Nacht/
Wenn mein feuchtes Auge wacht.

Ob ich bey den eitlen Freuden
Irrdſche Ruhe ſuchen will/
Fehl ich doch das rechte Ziel.
Luſt wird mir zu Laſt und Leyden/
Was ich mich zu zwingen thu:
Wo findt meine Seele Ruh?

Nehm ich Zuflucht zu den Höhen
Dieſer ungetreuen Welt/
Manches Fall-Bret iſt geſtellt/
Wo man ſicher denckt zu ſtehen/
Gunſt verſchwindt in einem Nu:
Wo findt meine Seele Ruh?

HErr des Himmels und der Erden/
Zeige mir die gutte Bahn/
Wo ich Ruhe finden kan/

Wo ich sicher für Beschwerden/
Frey für Creutzes-Bangigkeit
Schlieff im Frieden meine Zeit.

Unter deine Gnaden Flügel
Berg ich mich/ und ruhe wohl;
Wie das Hertz offt Traurens voll/
Laß ich ihm doch nicht den Zügel/
Bey dir findt die Seele Rast/
Welche du geschaffen hast.

Nun so laß das Hertze pusten/
Laß das Aug in Thränen stehn/
Und den Puls mit Zittern gehn!
Mein Geist soll zum HErren ruffen/
Unter aller Angst und Noth
Ruhet meine Seel in GOTT.

Diß/ was Erde nicht kan geben/
Was die Welt umsonst verspricht/
Mangelt mir bey GOtte nicht/
Trost und Hülffe/ Ruh und Leben/
Für das Volck/ das GOtt vertraut/
Ist die Ruhstatt doch gebaut.

* * *

Gedenck o Mensch/ dich zu beschicken/
Wie bald ists nicht mit dir geschehn/
Wer heute seine Macht laßt sehn/
Liegt leichtlich Morgen auff dem Rücken;
Ein Tag voll Sonn und heller Lufft
Schickt mehrmahls in die dunckle Grufft/
Was schien kein Ende zu gewinnen/
Und was man liebet und erhebt/
Verschwindet bald aus Hertz und Sinnen/
Wanns uns nicht mehr für Augen schwebt.

Indeß hält dein verstocktes Hertze
Der Sinnen Irrlicht so verblendt/
Daß es nicht fühlet/ sieht noch kennt/

Was

Was ewig freu' und ewig ſchmertze.
Die träge Schlaff Sucht wiegt dich ein/
Daß keiner heilgen Flamme Schein
Die todte Finſterniß durchdringet/
In Blindheits-voller Mattigkeit/
Die den erſtorbnen Geiſt beſpringet/
Verſchläfft/verderbſt du deine Zeit.

Ach ändre/ beſſre die Gedancken/
Beſinne klüger/ was du thuſt/
Und zwinge deine freye Luſt
Mit Ernſt in ausgeſteckte Schrancken/
Denck/handle/ liebe ſo mit Fleiß/
Als ob der lezte Todes-Schweiß
Dich ſtündlich übereilen wolte/
Als ob dein lezter Augenblick
Einträt/und nun entſcheiden ſolte
Dein ewig Weh/ und ewig Glück!

Wer Sorge träat für ſein Gewiſſen/
Der ſchaut den Tod nicht anders an/
Als eine Freuden-volle Bahn
Zu wünſchens-würdigem Genüſſen.
Er kan das klapperude Gebein/
Der dürren Wangen bleichen Schein
Mit unverwandtem Mutt ertragen/
Denn jenes bildet ihm nur hier
Das Ende ſeiner Müh und Plagen/
Und die der Freyheit Eingang für.

Fleuch für der Schuld/ und thue Buſſe/
Wiltu genüſſen ewger Ruh/
Damit du nicht in fauler Muße
Dem groſſen Hauffen renneſt zu.
Bereite dich ja ohn Verdruß:
Denn/ haſt du heute nicht den Schluß/
Wird er dir morgen leichter fallen?
Haſt du das Ziel in deiner Hand/

Daß dir bey deinem rohen Wallen
Der Morgen noch wird zugewand?

Was hilfft dich auch dein Längerleben/
Wenn keine Besserung dabey/
Als daß es mehrer Sünd ergeben/
Auch mehrer Straffe schuldig sey?
Wird mit der hohen Jahre Zahl
Dein offtermahls zu Stein und Stahl
Der Schwamm so unsre Seel umgeben?
Das Hertze will dem Pechе gleich
Nur länger an der Erde kleben/
Und sehnt sich nicht nach GOttes Reich.

Ach wolte GOtt/daß unsre Sinnen
Nur nimmer in sich selbst entzückt
Zum guten Recht und wohlgeschickt
Bißweilen einen Lauf gewinnen!
So sehn wir/daß der schwere Geist
Sich nur auffs Irrdische befleißt/
Prangt offt mit hinterlegten Jahren/
Doch fragt man/wie sie zugebracht/
So läst der stumme Mund erfahren/
Daß man auff wenig Gutts gedacht.

Scheut dir der Tod voll Furcht und Schrecken/
So wisse/ daß dir mehr Gefahr
Und Scheu/als ie zu fürchten war/
Dein längres Leben kan erwecken;
Wohl ist es um den Mann bestellt/
Der diesen stets in Augen hält/
Sich mit ihm umzugehn bereitet/
Der von sich selbst sich trennt und theilt/
Sich selbst noch eh als ihn bestreitet/
Der wird von ihm nicht übereilt.

Gewöhne dich/ dir selbst zu sagen/
Wenn einer izt sein Leben schliest:

Es wartt auff dich/ was du izt siehst/
Bald wird auch deine Stunde schlagen.
Wenn izt der frühe Tag erwacht/
So zweifel/ ob sich biß zur Nacht
Dein flüchtig Leben werd erstrecken/
Und schläffst du ein/ so dencke gern/
Ob dich auch wieder werd erwecken
Der angenehme Morgen Stern.

Kömmt nun die lezte Lebens Stunde/
So denckt man anders als vorhin/
Die alte Schuld kömmt uns zu Sinn/
Und brennet in verharschter Wunde;
Da wird uns bitter und vergällt/
Da Höllen straffbar vorgestellt/
Was man anizt mit Frevel treibet/
Wie wünscht man offt in solchem Nun
(Und glücklich/ wenn der Wunsch bekleibet!)
Noch Zeit zu wahrem Busse thun.

Wohl dem/ der eh die Kräffte schwinden/
Der Eitelkeit und Sünd ablebt/
Sich so in Buß und Reu begräbt/
Daß ihn der Tod bereit muß finden!
HERR/ der du hast den Tod geschmeckt/
Daß er uns nicht zur Hölle schreckt/
Lehr mich der Erde täglich sterben:
Wenn ich denn schliesse meinen Lauff/
Laß mich im Tode nicht verderben/
Und nimm den lezten Seufftzer auff!

Buß-Gedancken/
Als er sich unterweges verirret.

Mein Gang verirret sich/ doch noch vielmehr mein Leben/
Mein ungewisser Schluß wählt nicht den rechten Pfad/
Der wanckelhaffte Sinn erkiest nicht guten Rath:
Das schwache Wollen folgt des Fleisches Widerstreben/

Ich fühle die Vernunfft mit meiner Regung streiten/
Ich weiß fast/ was ich thun und was ich meiden soll.
Doch jenes fällt mir schwer/ und diß gefällt mir wohl/
Des Geistes Krafft entsinckt/ der Fuß beginnt zu gleiten.
Das Aug' erlustigt sich an fremd verbotner Wahre/
Das Ohre nimmt mit Lust die süsse Reitzung ein/
Das Hertze giebet nach/ berückt durch gutten Schein/
Die matte Tugend liegt erstorben auff der Bahre.
Wo aber will ich hin? Des dicken Waldes Schatten
Vermehrt der langen Nacht betrübte Dunckelheit.
Ich seh und höre nichts/ als wie die Eule schreyt/
Wie Kröt und Otter pfeifft/ wo bin ich hingerathen?
Der erst gebahnte Weg will nach und nach verschwinden/
Ich halte voller Furcht auff unbetretner Bahn/
In Hecken und Morast die müden Zügel an/
Weiß weder vor mich hin/ noch hinter mich zu finden/
Die Freude geht vorbey/ die Wollust ist verschwunden/
Gelegenheit entflieht/ die schnelle Zeit fließt hin/
Furcht und Betrübnis bleibt der leidige Gewinn
Von aller Fröligkeit/ die ich zuvor empfunden.
Was Rath ist/ blodes Hertz! kanst du nicht mehr zurücke?
So brich zur Seiten aus/ halt dich zur rechten Hand/
Vermeide falschen Grund und suche festes Land/
Der Pusch und Himmel ist nicht aller Orten dicke.
Die braune Nacht entweicht/ die Mehrerin der Sorgen/
Der Monde weiset mir sein erstgebornes Licht/
Ich lerne wiederum erkennen Weg und Pflicht/
Mein frohes Hertze grüßt den nunmehr nahen Morgen.
Mein Urtheil weckt nun auff die eingeschläfften Sinnen/
Der Geist erholet sich/ gestärcket durch den Geist/
Der das verirrte Volck in rechtem Wege weist.
HERR/ richte meinen Fuß/ und fördre mein Beginnen!

Buß-Gedancken bey grosser Hitze.

Wo soll ich fliehen hin/ daß ich im Schatten sitze?
Es brennt des Höchsten Zorn mit angeflammter Hitze
Den von Gerechtigkeit und Unschuld blossen Geist/

Der

Der Thränen aus dem Aug und Blutt vom Hertzen ſchweiſt.
Kein Kürbiß Blat beſchirmt mich nicht/
Wenn dieſer Sonne Feuer ſticht/
Kein dunckler Wald noch düſtre Höle
Kühle oder birgt die matte Seele.

Der Unſchuld reines Kleid/ zu dem ich war erkohren/
Hab ich durch Evens Luſt und Adams Biß verlohren/
Mein Wahnwitz reiſt mir ſelbſt den Rock des Heiles ab/
Den mir der Tauffe Bund doch zu gebrauchen gab.
Die mit viel Schuld beſchwärzte Schoß
Iſt leider aller Zierde blos/
Nichts hab ich mehr mit Furcht und Zagen/
Als nackte Dürfftigkeit zu klagen.

Wo ſolt ich fliehen hin? der Tag will kühle werden/
Die Gnaden-Sonne neigt ſich weit von mir zur Erden/
Von fernen dräuet mir Zahnklappern finſtrer Grufft/
Von Hinten ſchrecket mich das Stürmen ſchwartzer Lufft:
Wie ſich ein Aeſpen Laub beweat/
Wenn Eurus Zweig an Zweige ſchlägt/
So ſicht man unter ſolchem Wittern
Mein höchſterſchrocknes Hertze zittern.

Wohin verberg ich mich für GOttes Angeſichte?
Der tiefſten Berge Kluft iſt ſeinen Augen lichte!
Setzt ich dem Rücken gleich Maronens Flügel an/
So weiß ich/ daß ſein Blut mich doch ereilen kan.
Des abgelegnen Meeres Grund
Iſt ihm durch alle Flutten kund/
Wolt ich mir in die Hölle betten/
So fundt ſich da auch kein Erretten.

Laß Decken Babelons mit ſtoltzem Ruhme ſtechen/
Mich kan kein fremder Zeug bey eignem Mangel ſchmücken/
Ich poche nur umſonſt auff Arbeit meiner Hand/
Und würcke nichts als Müh und Frevel zum Gewand.
Mit Adams weichem Feigen Blat
Bedeck ich meine Mißethat/

Mein

Mein Thun gleicht leichten Spinnenwehen/
Und kan mir keine Kleidung geben.

Weg mit geborgtem Schmuck und eigner Fleiken Kleide/
Mein JEsus leut mir an die Rosin rothe Seide/
Durch sein selbst eigen Blutt gefärbt aus Cremes Stamm.
Was dicht das erste Kleid/ (er ist das reine Lamm
Für mich von Anbeginn geschlacht:)
Durch GOtt von Fellen selbst gemacht?
In sein Verdienst will ich mich kleiden/
Und so getrost von hinnen scheiden.

Uber die Worte:

Ich armer Mensch/ wer will mich erlösen von dem Leibe dieses Todes.

Wer macht mich armen Kloß der Erde
Vom Leibe dieses Todes frey?
Wenn kömmt die göldne Zeit herbey/
Daß ich erlöst und ruhig werde/
Daß Sünde/ Noth und Kümmernisse
Sich legen unter meine Füsse?

Wie matt ist meine kranke Seele/
Der Sünden Aussatz greifft sie an/
Daß sie sich nicht erholen kan;
Ihr dräut die finstre Schlangen-Höle/
Die ewig heissen Schweiß erwecket/
Und dennoch nicht das Gifft ableket.

Nichts wird an ihr gesund erfunden/
Voll Schmertzen ist der sieche Geist/
Der Ehrbeits-Wunden Eiter beist/
Die nicht geheffiet noch verbunden/
Von Füssen an biß zu der Scheitel
Ist sie bekränkt/ verderbt und eitel.

Will sie sich manchmahl gleich gewinnen/
Aus Delilens verdammter Schoß

Mit

Mit Simſons Kräfften machen loß/
Bald wird ſie ihrer Schwachheit innen/
Giebt wieder nach und fällt zurücke
In neue Sünd- und Kummer-Stricke.

Das Wollen hat ſie offt zu leben/
Wie GOttes Wort und Ordnung heiſt/
Wenn ſie ſich aber drauß befleiß/
Will ihr Vermögen widerſtreben/
Die ungewiſſen Tritte wancken/
Es bleibt am meiſten bey Gedancken.

Wie kan nun des Geſetzes Dräuen/
Der eignen Thaten böſer Grund/
Der allzu ungewiſſe Bund
Der Sinnen die ſich ſelbſt zerſtreuen/
Nicht ſteten Kummer/ Streit und Schrecken
In meiner armen Seel erwecken?

Der Knecht des Todes und der Sünden/
Der Leib/ in dem die Seele wohnt/
Wird eben ſo wie ſie belohnt/
Und hat mit Wehthat zu empfinden/
Wie Wolluſt ſchöne Früchte weiſet/
Und doch nur Sodoms Aepffel ſpeiſet.

Das Haubt/ das öffters hat geſonnen
Auff Ehre/ Luſt und Gutt der Welt/
Verſpürt/ wie ſein Bedacht verfällt/
Die Kräffte nach und nach zerronnen/
Wie Dunſt und Schwindel im Gehirne
Mit Schweiß und Schmertz erfüllt die Stirne.

Die Augen ſchienen als Carfunckel/
Itzt mindert ſich ihr Glantz und Schein/
Sie werden trüb und fallen ein/
Ihr Licht wird unvermerklich dunckel/
Den blaß- und abgezehrten Wangen
Iſt Fleiſch und Farbe meiſt entgangen.

Am Gaumen klebt die dürre Zunge/
Die man nach Labung lechzen schaut/
Vor Hitze reist der Lippen Haut/
Ein stilles Feuer dörrt die Lunge/
Der Magen will sich kaum bequemen/
Die weichen Speisen anzunehmen.

Es züchtigen mich meine Nieren/
Die trockne Leber zeigt sich schwach/
Der bange Miltz wird reg' und wach/
Bald läst sich sonst ein Zufall spüren/
Es sincken die entmarckten Glieder
Im besten Gehn entkräfftet nieder.

Ruht gleich der Geist/ schläfft das Gewissen/
Doch ist das Hertze nicht vergnügt/
Es wird Gemütt und Sinn bekriegt
Von Sorge/ Kummer und Verdrüssen/
So müssen wir mit stetem Quälen
Die kurtzen Lebens Tage zählen.

Wer macht mich armen Kloß der Erde
Vom Leibe dieses Todes frey?
Wenn kömmt die göldne Zeit herbey/
Daß ich erlöst und ruhig werde?
Daß Sünde/ Noth und Kümmernisse
Sich legen unter meine Füsse.

O JEsu/ Trost und Heyl der Erde/
Befrey die Seele von der Schuld/
Dem siechen Leibe gieb Geduld/
Biß ich erlöst und ruhig werde/
Biß Sünde/ Noth und Kümmernisse
Gehn völlig unter meine Füsse.

* * *

Ihr/ die die harte Last der schweren Sünde drückt/
Die ihr mit Hertzens Angst mühselig seyd beladen/

Kommt/

Kommt/ ſpricht der HErr/ kommt her zum Tiſche meiner Gnaden/
So werdet ihr mit Troſt und Hülffe ſeyn erquickt/
Die Seele wird euch rein/ das Hertze leicht gemacht/
Das Brod/ das ich euch will zur ſüſſen Speiſe ſchencken/
Iſt mein ſelbſt eigner Leib/ vor eure Schuld geſchlacht/
Der Tranck/ damit ich will die matten Glieder tränckeu/
Iſt mein ſelbſt eignes Blutt/ am hohen Creutz-Altar
Vor eure Miſſethat geopffert und vergoſſen.
O JEſu/ was du ſagſt/ iſt ohnezweifelt wahr/
Die Wörter/ welche ſelbſt aus deinem Munde floſſen/
Sind ohne Widerſtreit. Wie ſchwach ich immer bin/
Wie ſehr ſich die Vernunfft dir will entgegen ſetzen/
So will ich ſolche doch in keinen Zweifel ziehn/
Vor Wercke deiner Gnad und deiner Allmacht ſchätzen.
Ich faſſe ſie mit Luſt von deinen Lippen auff/
Und laſſe ſie erfreut durch Marck und Seele dringen.
Ich eil/ O HErr/ zu dir/ doch hemmen meinen Lauff
Die Sünden/ welche mich zum öfftern Falle zwingen/
Die überhäuffte Schuld/ ſo mein Gewiſſen nagt/
Spricht/ daß ich deiner Gunſt ohnwürdig ſey zu achten/
Macht/ daß ich mich zu dir zu finden bin verzagt/
Und mein betrübter Geiſt von Aengſten will verſchmachten.
Und dennoch wilstu/ HErr/ ich ſoll mich finden ein/
Auff deine Gütigkeit vertröſten mein Gewiſſen/
Und offtermahls ein Gaſt bey deiner Tafel ſeyn/
Im fall ich deiner Gnad und Güttet will genüſſen/
Dein Göttlich Himmel-Brod ſoll meinen ſchwachen Geiſt
Mit höchſter Süſſigkeit zum ewgen Leben ſtärcken.
Ach HErr/ wer bin ich doch/ dem du ſo viel verheißt/
Wie hab ich diß verdient mit meinen ſchnöden Wercken!
Ihr/ die die harte Laſt der ſchweren Sünde drückt/
Die ihr mit Hertzens Angſt mühſelig ſeyd beladen/
Kommt/ ſaaſtu/ her zu mir/ zum Tiſche meiner Gnaden/
So werdet ihr mit Troſt und Hülffe ſeyn erquickt/
Die Seele wird euch rein/ das Hertze leicht gemacht/
O ſüſſe Liebes-Wort! O Worte voller Leben!
Ein armer Sünder wird an deine Tafel bracht/

Du wilt ihm selber dich zur edlen Speise geben.
Du hast es/ HErr/ gesagt: daran begnüget mir/
Ob dich die Engel gleich mit höchster Ehr Furcht schauen/
Ob die Gerechten gleich mit Schrecken nahn zu dir/
So kan ich Sünder doch auff deine Worte trauen/
Und zu dir treten hin/ HErr/ nimm mich gnädig an/
Und weil ich nicht genung mit vorgenommner Reue
Die auffgeladne Schuld vor dir beweinen kan
Aus Sünden voller Art/ mich dannenher mit Scheue
Vor dir befinden muß/ und deiner hohen Gunst/
O Gnadenreicher HErr/ nur leyder! ohnwerth nennen;
Erwecke du in mir der wahren Busse Brunst/
Und laß mein kaltes Hertz in wahrer Andacht brennen.
Reiß/ was noch weltlich ist/ von meinen Sinnen aus/
Und laß mich würdiglich zu deiner Taffel gehen/
Und wenn gereinigt ist der Seelen edles Hauß/
So laß es dir allein zur Wohnung offen stehen!

* *
*

JESU/ deine Taffel fliehn/
Ist die Lebens Quelle meiden/
Solche nicht recht unterscheiden/
Ist sich ins Gerichte ziehn/
Ohn dich muß die Seele schmachten
Und vergehn/ ohn Recht betrachten.

Schau ich deine Hoheit an/
Und wie niedrig ich zu schänen/
So umgiebt mich ein Entsetzen/
Das ich kaum begreiffen kan/
Mitten stehn die schwachen Sinnen
Unter Furcht und Hoffnung innen.

HERR erleuchte meinen Geist
Durch die Strahlen deiner Gnade/
Daß ich nicht auffs Hertze lade
Was mich ins Verderben reist/
Auch mich des nicht mag verzeihen/
Was zum Heyl mir soll gedeyen.

Nim

Nimmer werd' ich würdig seyn/
(Wenn du mich nicht selbst bereitest/
Furcht und böse Lust bestreitest/)
Dich zu mir zu nehmen ein:
Ich muß in des Todes Schatten
Dein ohn deine Hülff' entrathen.

Doch rufft mich dein Wort zu dir/
Du heist alle zu dir kommen/
Die mit Schuld sich übernommen/
Dieses sagst du auch zu mir.
Gleiche Schuld und gleiches Ruffen
Läst mich gleich Erbarmnis hoffen.

Schick mich aber selber zu/
Wie du mich bereit wilt haben/
Schencke mir die gutten Gaben/
Weil ich selbst nichts Guttes thu/
Reu und Glauben Krafft und Willen/
Dein Wort besser zu erfüllen.

Laß mich einen Spiegel seyn/
Der dein reines Bildnis fassen/
Und in sich mag würcken lassen
Deiner Sonne Gnaden-Schein/
Daß ich deine Gluth empfinde/
Mich zu neuer Lieb' entzünde.

Der III. Psalm.

Meine Seele danckt dem HErrn
Unter reiner Christen Kern/
Wo die Frommen sich berathen/
Groß sind unsers GOttes Thaten/
Wer sie recht erwegen kan
Findet eitel Lust daran.

Was er ordnet/ was er thut/
Das ist löblich/ das ist gutt/

Herrlich und von groſſer Stärcke
Sind des Allerhöchſten Wercke/
Sein Recht und Gerechtigkeit
Bleiben über alle Zeit.

Er/der HErr/ voll Gnad und Treu/
Des Erbarmen immer neu/
Hat uns/ ſeiner zu gedencken/
Manche Wohlthat wollen ſchencken/
Muß ein Denck-Mahl noch zu letzt
Seiner Wunder ausgeſetzt.

Er/ja hält er ſeinen Bund/
Speiſt der Frommen Geiſt und Mund/
Giebt dem Volck/ das ihn will ehren/
Sein gewaltig Thun zu hören/
Schleuſt der fremden Heyden Hauß
Nicht von ſeiner Erbſchafft aus.

Recht und Warheit über GOtt/
Drauff ſich gründet ſein Gebot/
Treu und redlich ſoll mans treiben/
Darum muß es ewig bleiben/
Wenn ſich Erd und Himmel trat
Steht ſein Wort ganz unbewegt.

Er erlöſet ſeine Schaar/
Sein Verſprechen bleibet wahr/
Ewig blüh der Frommen Saamen/
Hehr und herrlich iſt ſein Nahmen/
Billich wird ſein Preiß erhöht
Weiter als die Sonne geht.

Furcht des HErren kan allein
Rechter Weisheit Anfang ſeyn.
GOtt gehorchen/ GOtt recht kennen
Muß man wahre Klugheit nennen/
Wer dieß lernt mit allem Fleiß/
Deſſen Lob kein Ende weiß.

* *
*

Himmel/ der mit ſo viel Augen ob uns unermüdet wacht/
Als du hell-beglänzte Lichter ſteckeſt aus bey brauner Nacht/
Warum regnet auff die Boſen deines Segens Uberfluß/
Wenn die Unſchuld dürren Mangel/ harte Sorge tragen muß.
Aber was will ich ergründen deinen unerſchöpfften Sinn/
Der ich nichts als Staub der Erden/ nichts als Rauch und Schatten bin?
Kan nicht diß/ was Freude ſcheinet/ andern Plag und Ungedeyn/
Was vor Unglück wird gehalten/ unſer Nutz und Beſtes ſeyn?
Ich bemühe mich vergebens zu ergründen deinen Sinn/
Der ich nichts als Staub der Erden/ nichts als Rauch und Schatten bin.

* *
*

GOTT liebt/ drum ſtraffet er: Wir würden/ uns gelaſſen/
Die Eitelkeit der Welt zu ſehr ins Hertze faſſen/
Und als ein wildes Roß/ wenn keine Straffe wär/
Ohn Zaum und Zügel irrn: GOtt liebt/ drum ſtraffet er.

GOtt ſtrafft/ drum liebet er: Damit wir uns erkennen/
Wie wir zur Straffe reiff/ in Glutt der Sünden brennen/
Kommt ſeine Züchtigung; doch kommt ſie nie ſo ſchwer/
Als unſre Schuld verdient: GOtt ſtrafft/ drum liebet er.

GOtt liebt/ drum ſtraffet er: Auff daß wir zu ihm fliehen/
So muß uns ſeine Hand offt lind/ offt harte ziehen;
Bald lockt/ bald dringt er uns zur Buß und Wiederkehr/
Will uns doch nicht verderben: GOtt liebt/ drum ſtraffet er.

GOtt/ deſſen Vater-Hand uns will in Wehmutt ſencken/
Woll uns in Unmutt Mutt/ nach Regen Sonne ſchencken;
Er wende gröſſer Leyd/ und geb uns den Verſtand/
Daß wir mit Lieb und Furcht ihm küſſen Rutt und Hand.

* * *

GOTT lebt: was trauren wir? Er lebet uns zum Beſten;
Wie ſehr uns Hertzeleid / Furcht / Sorg' und Sünde queſten/
So lebet ſeine Gnad / und öffnet uns die Thür
Aus Angſt zu Freud und Ruh: GOtt lebt; was trauren wir?

GOTT liebt: was trauren wir? Wir fühlen manche Plagen /
Es wird uns Hertz und Geiſt und Bein und Marck zerſchlagen /
Aus Liebe / nicht aus Haß; was ſchreiben wir ihm für!
Er hilfft uns / wenn es gutt / GOTT liebt; was trauren wir?

Eitelkeit.

Ihr bejahrten Eich- und Tannen / deren dick umlaubtes Haubt
Dieſem Bache Schatten giebet / ihre Macht der Sonnen raubt /
Wie vergleicht ſich euer Stand alſo wenig mit dem meinen!
Wie ſo wenig kan der Menſch einem Weſen ähnlich ſcheinen!
Hundert Jahre ſind verſtrichen / und ihr ſeyd noch friſch und ganz /
Eure Rind' und Blätter haben noch vollkommen ihren Glantz.
Ich / bey Leben mehr als todt / muß dem Reſt der Jahre weichen /
Eh ich noch das halbe Theil eures Alters kan erreichen.
Euch muß nutzen / mehr als ſchaden der beſtammte Sonnen-Schein /
Was der kalte Winter rauber / bringt der warme Sommer ein;
Ich erfriere / wenn es kalt; ich verbrenne / wenn es hitzet /
Weder Lentz noch Winter iſts / welcher mich vorm Tode ſchützet.

Ihr

Ihr erhebet eure Wipffel faſt biß an das Sternen-Dach/
Ihr umarmet Lufft und Wolcken/ gehet keinem Sturme nach;
Ich vor Blitz und Donner ſcheu/ muß das Haubt zur Erden biegen/
Deren offne Schoß für mich machet Raum und Platz zu liegen.
Sind nun mehr als wir die Bäume/ was erhebt ſich unſer Geiſt?
Was iſt's/ daß man in Gedancken über Mond und Sternen reiſt?
Laſt uns jede Stund und Tag/ jeden Morgen alſo leben/
Als wenn auff den Abend wir müſten Gutt und Blutt begeben.

* * *

Die Zeit läſt ihre Flucht uns täg- und ſtündlich ſchauen/
Und dennoch wollen wir auff ihre Länge bauen:
Ein Sclave fremder Gunſt ſtirbt/ eh er ihm gelebt/
Ein Knecht der blinden Lieb/ ein Diener ſeiner Gütter/
Macht ihm ſein Leben ſelbſt durch Furcht und Hoffnung bitter.
Wer kühner Hitze voll/ nach fremden Blutte ſtrebt/
Sucht offters vor der Zeit ſein eignes zu verlieren/
Wer ſich den ſchnöden Dunſt der Ehre läſt verführen/
Dient vor ein Gaukel-Spiel des Glückes und der Zeit.
Was trachtet ihr denn viel/ ihr Bürger dieſer Erden/
Begünſtigt/ reich/ geliebt/ geſürcht und hoch zu werden?
Wenn ihr doch Erd aus Erd und Staub und Aſche ſeyd.

Vergleichung des Jahres und menſchlichen Lebens.

Der Winter iſt hin/ die Blumen bezieren
Hügel/ Gründe!
Sanffte Winde
Durch biſamte Lüffte ſind itzo zu ſpüren.
Mit Diamanten
Des naſſen Zolls bemühn ſich einzuſtellen

In vollem Lauff aus Meeres Kanten
Die flüchtige Kinder beſtändiger Quellen.
Fleucht der Winter mit ſchnellem Gefieder/
Er kömmt wieder.
Wenn neun Monate ſeyn verſtrichen.
Iſt der Menſch im Tode verblichen/
So wird er Staub/ der Geiſt als Schatten ſchwebet.
Er liegt im Grab/ als hätt' er nie gelebet.

Der Lentz iſt hin/ man fühlet nicht ſpielen
Kühle Lüffte:
Heiſſe Düffte
Mit brennenden Dünſten beſchweren im ſchwülen.
Der grünen Buchen
Vertrocknet Laub hängt an den matten Zweigen/
Die Sonne macht/ihr Kühlung auszuſuchen/
Durch feurige Strahlen die Bäche verſeigen:
Entfleucht der Lentz mit ſchnellem Gefieder/
Er kommt wieder
Wenn neun Monate ſeyn verſchlichen.
Iſt der Menſch im Tode verblichen/
So wird er Staub/ der Geiſt als Schatten ſchwebet/
Er liegt im Grab/ als hätt er nie gelebet.

Der Sommer entweicht/ es kühlet die Blätter
Friſches Thauen:
Dürren Auen
Bringt wachſendes Grummet das feuchtende Wetter.
Man ſchauet hangend
Den krummen Baum voll ſchöner Frücht am Anger/
Mit Trauben/gleich Schmaragd und Purpur prangen
Der Ulme Verliebten/ den Reben Stock/ſchwanger.
Entfleucht der Sommer mit ſchnellem Gefieder/
Er kommt wieder
Wenn neun Monate ſind entwichen.
Iſt der Menſch im Tode verblichen/
So wird er Staub/ der Geiſt als Schatten ſchwebet/
Er liegt im Grab/ als hätt' er nie gelebet.

Der

Der Herbſt verſtreicht/ die Tage verdunckeln/
Dicke Nebel/
Schnee-Gewebel
Füllt Thäler/ muß Gipffel der Berge beſunckeln.
Von Sturm und Winden
Hört man mit Furcht die Eich und Tanne brechen/
Wenn izt das Scheit die glimme Funcken zünden/
Bemüht ſich der Puſch am Winter zu rächen.
Entweichet der Herbſt mit ſchnellem Gefieder/
Er kömmt wieder
Wenn neun Monate ſeyn verſtrichen.
Iſt der Menſch im Tode verblichen/
So wird er Staub/ der Geiſt als Schatten ſchwebet/
Er liegt im Grab/ als hätt er nie gelebet.

Doch mögen die Monden der Flüchtigen Jahre
Gleich den Pfeilen
Von uns eilen/
Was ſchadet uns Alter und Winter und Bahre?
Geſetzte Sinnen/
Die in der Zeit zum Wechſel ſich bereiten/
Und Eitelkeit nicht lieb gewinnen/
Kan Sterben zu keinem entſetzen verleiten.
Läſt die Seele die ſchmachtenden Glieder/
Sie kömmt wieder
Wenn die Tage der Ruhe verſtrichen:
Iſt der Menſch im Tode verblichen/
Er ſtehet auff/ ſein Geiſt iſt unverdorben/
Er lebt auffs neu/ als wär er nie geſtorben.

* * *

Das junge Jahr bekrönt unlängſt ein Blumen-Strauß/
Es legte ſeine Pracht im bunten Mayen aus;
Bald wieß es mehr erſtärckt der Felder gelbes Haar/
Der Leib/ der von der Gunſt des Himmels fruchtbar war/
Schickt/ an der Seufftzer ſtatt/ aus ſeiner heißen Schoß
Die Dünſte nach der Lufft/ draus Thau und Regen floß.

Bald kleidet sich sein Herbst mit braunen Früchten an/
Gab was uns sättigen/gab was uns tränken kan.
Nun ist sein frostig Haubt voll Runseln und beschneyt:
So eilends ändert sich auch unser Stand und Zeit!
Der Jugend Blüte geht den Blumen gleich/vorbey/
Der Mannschafft Sommer fühlt was Kummers Hitze sey/
Wenn sich der Jahre Herbst will schicken zum Genuß/
Erstarrt der Glieder Eiß/ und folgt des Lebens Schluß.

Marini.

Der unglückselge Mensch kan kaum die Welt begrüssen/
Daß nicht ein Thränen-Fluß/ eh das noch schwache Licht
Den hellen Tag erkennt/aus seinen Augen bricht:
Wird frey und lässet sich in neue Bande schlüssen.
Ist er der zarten Milch und ersten Speiß entrissen/
So fasselt seinen Mutt der Zucht gezwungne Pflicht/
Befreyet ihn die Zeit/ wie muß sein Hertze nicht
Sich lebend offt und tod von Glück und Liebe wissen!
Was hat er denn für Sorg' und Kummer auszustehn/
Was muß ihm nicht für Schmertz und Leid zu handen gehn/
Biß er gebückt und matt ergreifft den schwachen Stab.
Zuletzt entflieht der Geist/ der Leib wird hingetragen/
So plötzlich daß ich muß mit tieffem Seufftzen sagen:
Wie nahe grentzen doch die Wieg' und unser Grab.

* * *

Entsetzet der schnöden Welt/ die von aussen süsse schmeckt/
Unter Zeitvertreib und Lust Zeitverderb und Reue deckt!

* * *

Die leichte Stunde fleugt darvon/
Indem man hört der Glocke Thon.

* * *

Sterbliche/ was wolt ihr trauen
Auff veraönnten Freuden Stand?
Des Gelückes Wunder Bauen
Sincket vor der Zeit in Sand/
Eure Wolluſt gleicht den Träumen/
Welche mit der Nacht vergehn/
Gleicht den Wurtzel-loſen Bäumen/
Die auff ſchwachem Fuſſe ſtehn.

* * *

Die Blätter ſiehet man izt grünen/ izt verderben/
Die Leute ſiehet man izt werden jung/ izt ſterben.

Sinn-Bilder und Wahl-Sprüche.

Die auffgehende Sonne mit abfallendem Thau:
Inter lacrumas oritur.
Der Thränen herbe Morgen Frucht.

Ein Pferd mit auffgelegtem Cap Zaum und Sprung-Riemen:
Lenta puti frena docetur.
Das harte Band der ſtrengen Zucht.

Ein Habicht mit Feſſeln und Schellen auff der Krücke:
Ardet & hæret.
Der eitlen Liebe tolle Sucht.

Eine Feuer Luſt Kugel oder Raquete:
Micando necatur.
Der ſchnöden Ehre ſchnelle Flucht.

Ein Schiff im Sturm:
Hoſtes venti, cœlum, unda, procellæ.
Gehäuffte Unglücks bittre Zucht.

Eine rothſalbe Erd-Mauß/ oder Erd-Schlieffel:
Ethollo concolor Auro.
Die blaß beſorgte Gelder-Sucht.

Ein verdorrender Perſina-Baum/ der noch etliche Blätter und Früchte hat:
Obrepit non intellecta ſenectus.
Der matten Kräffte frühe Flucht.

Jüden Kirſchen:
Fallaces hominum ſpes.
Iſt unſers Lebens beſte Frucht.

Eine Graß-mehende Senſe:
Rapit inclementia mortis.
Biß uns der Tod zum Grabe ſucht.

* * *

Mit Thränen grüßt der Menſch das erſte Tages-Licht/
Wie ſich die Sonn im Thau aus Oſten zu uns bricht.

* * *

Des Fohlen frechen Mutt bricht Capzaum und Gebiß/
Dem Knaben bringt die Zucht viel Nutzen und Verdrüß.

* * *

Mein ſcharffes Aug' erblickt von weiten Haaß und Taube/
Die lüſterude Begier ſchwingt ſich nach ihrem Raube/
Wird offt daran gehemmt/ büßt eine Federn ein/
Drum muß der Liebe Lohn Stab/ Schell und Feſſel ſeyn.

* * *

Mein Glantz verzehret mich/ mein Steigen wirfft mich nieder.
Je ſchneller ich mich heb/ je eher fall ich wieder.

Wind/

* * *

Wind/ Himmel/ Feind und Flutt beſtürmen meinen Kahn/
Iſt eine Noth vorbey/ die andre tritt heran.

* * *

Der Erde kleb ich an/ von der ich kommen bin/
Das Geld/ was ſie mir gab/ geb ich ihr wieder hin.

* * *

Der Pfirſing-Baum verdorrt/ eh Eich' und Ceder blüht/
Der Menſchen Krafft erliegt/ eh man ſie fallen ſieht.

* * *

Was gutter Hoffnung voll erfreuet die Gemütter/
Wird offters in der Hand und für dem Munde bitter.

* * *

Was noch in Blättern ſteht / was Blüth und Saamen trägt/
Wird durch des Mäders Stahl an einen Ort gelegt.

* * *

Die Erd-Mauß: Fürbild des Geitzes:
Ich vergrabe/ was ich habe.
Palleam dum polleam.

Es gilt mir gleich/
Bin ich nur reich/
Ob roth ob bleich.

* * *

Zeit und Jahre/ Tag und Stunden gehen nach und nach dahin /
Daß man näher kömmt zum Sterben iſt der beſte Jahr-Gewinn.

* * *

Exilium tellus, carcer caro, patria cœlum.

Unſer Noth-Stall iſt der Leib / unſer Bann der Erden-Kreiß/
Droben iſt das Vaterland/ daß uns zu vergnügen weiß.

* * *

Unſer Leib iſt wie ein Hauß/ dem man Stützen unterſtellt/
Biß der ſchwache Grund entſinckt/ und es über Hauffen fällt.

* * *

Was nüzt des Wächters Fleiß / was ſchüzt der Waffen Macht /
Der Mauren ſchwere Laſt/ der Wälle feſter Grund/
Der Gräben tieffe Schooß/ der Stücke Donner-Mund/
Im fall nicht vor die Stadt des HErren Auge wacht.

* * *

Was ſtecket ihm der Menſch der Sorgen Ziel ſo weit/
Die gantze Welt iſt ja voll leerer Eitelkeit.

* * *

Die beſte Zeit vergeht den Menſchen unter Händen/
Die Kranckheit findet ſich/ das Alter ſchleicht ſich ein/
Verdruß und Mühſamkeit muß ihr Ergötzen ſeyn/
Biß ſie/ nach vieler Qual/ das kurtze Leben enden.

* * *

Wie eine Blume blüht / ſo fluchet unſer Leben/
Wir müſſens/ ehe wir recht leben/ übergeben.

Gedancken über einen groſſen Wind-Sturm und geſunckenen Berg.

Wo ſoll ich hin?
Der rauhe Sturm der ungeheuren Winde
Erregt das ungeſtüme Meer/
Rauſcht über das beſtürzte Feld/
Wirfft nieder/ was ſich ihm entgegen ſtellt/
Und ſtreut mit Zweigen hin und her:
Hier liegt die Eiche/ dort die Linde/
Hier kracht die Tanne/ dort die Buche/
Es knackt und reiſt das feſte Dach/
Manch harter Stoß wiegt das Gemach/
Darinn ich feſte Zuflucht ſuche:
Wo iſt ein Ort/ an dem ich ſicher bin?
Wo ſoll ich hin?

Wo ſoll ich hin?
Ich ſchaue ſelbſt der Hügel Haubt zerriſſen/
Der Boden ſinckt wo Bäume ſtehn/
Es ſchält ſich von der Mutter Schooß
Die Schaar der ſchweren Steine loß/
Man muß auff Riß und Brüchen gehn.
Ein ſtiller Pfuhl entſteht für unſern Füſſen/
Die Berge rauchen/ Thürne zittern.
Hier fliegen Steine durch die Lufft/
Dort ſpürt man eine neue Grufft/
Gebäue praſſeln/ Häuſer ſplittern:
Wo iſt ein Ort/ an dem ich ſicher bin?
Wo ſoll ich hin?

Bleib Seele feſte ſtehn/
Sagt nicht der HErr/ dem Meer und Winde/
Dem Erd und Himmel dienſtbar ſeyn:
Entwerffen ſich der Berge Gründe/
Verfallt die hohe Spitz' ins Thal/
Und brechen ſtoltze Hügel ein/

Petra

Bedrohen dich die Flutten allzumahl/
Genung ists/ daß ich mich in Gnaden zu dir finde/
Laß Erde beben/ Thürne fallen und Winde streichen/
Es soll doch meine Gunst und Treu nicht von dir weichen.
Der längst mit dir geschloßne Friedens Bund
Hat einig unverrückten Grund.
Bleib Seele feste stehn.

Tauff- und Pathen-Wünsche.

JEsu Christi Blutt allein/
Das am Creutze sich ergoß/
In den Brunn der Tauffe floß/
Macht von allen Sünden rein.

* * *

Wenn Wasser durch das Wort des HErren wird geweyht/
(Die beyden sind der Grund/) so wird ein Bad bereit/
Das unsre zarte Seel ererbter Schuld befreyt/
Uns unser Lebenslang zu Nutz und Trost gedeyht:
Diß/ Pathe/ bringe dir auch Heyl und Seligkeit.

* * *

Du grüssest diese Welt zu naher Oster-Zeit/
Des HErren Purpur-Schmuck wird deiner Blösse Flecken
Und angeerbte Schuld nach diesem Heyl-Bad decken/
Der Unschuld Christi Schnee wird dir ein Feyer-Kleid:
Dich möge durch die Welt ein steter Lentz begleiten/
Biß du den Sommer siehst der selgen Ewigkeiten.

* * *

Rühmt heisser Brunnen Nutz und saurer Quellen Krafft/
Wie sie verlohrne Stärck und neues Leben bringen/
Ich seh ein edler Bad in Christi Kirch entspringen/
Durch Geist und Wort geweyht: das hat die Eigenschafft/

Die

Die angebohrne Schuld zu machen hell und rein.
Diß/ Pathe/ ſoll dir auch ein ſicher Denckmahl geben/
Daß du in GOttes Huld wirſt unverändert leben/
Und Wohlfarth/ Glück und Heyl dein Erbtheil werden ſeyn.

* * *

Du biſt das zehnde Pfand von GOttes mildem Segen:
Iſt dir mein treuer Wunſch was kräfftig beyzulegen/
So zehlet ſich dein Glück und Heyl mit zehn mahl zehn/
Und wird dein Stamm an dir viel tauſend Freude ſehn.

* * *

Wuſch dir das erſte Bad den zarten Cörper rein/
So wird diß andre Bad / durch GOttes Wort geweyht/
Mit Chriſti Blut beſprengt/ der Seele dienlich ſeyn/
Und Zeugniß legen ab erworbner Seligkeit.

* * *

Des Menſchen Hertze lebt im Blut/
Blutt hält uns kaum gezeugt umſchloſſen:
Des Menſchen Seele kömmt zu gutt/
Das Blutt/ das GOtt für uns vergoſſen.
In Chriſtus Lieb / und Blutt gefärbten Wunden
Wird unſer Heyl und Seligkeit geſuaden;
Der/ der ſich ſelbſten fürgeſtellt
Den Weg/ die Warheit und das Leben/
Wird dich begleiten durch die Welt/
Und nach der Welt gen Himmel heben:
Diß/ Pathe/ tröſte dich in gutt und böſen Stunden!

* * *

Des Leibes ſchnöden Koth pflegt Waſſer abzubaden/
Vom Sünden Kothe kan der Tauffe Flutt entladen;
Damit du/ Pathe/ mögſt von Sünden ſauber ſeyn/
Schleuſt dieſer Quell-Brunn dich/ GOtt gebe ſelig/ ein.

* *
*

Uns hält zu dieser Zeit der Hitze Last beladen/
Dich GOttes schwerer Zorn und angeerbte Schuld!
Damit du kommen mögst in deines Schöpffers Huld/
Soll dich der Tauffe Brunn von Sünden sauber baden/
Und dir/ o Pathe/ seyn ein Pfand des Thaus der Gnaden.

* *
*

Uns pflegt/ wenn wir zu erst das Tage Licht erblicken/
Die Last ererbter Schuld und GOttes Zorn zu drücken.
Der heilgen Tauffe Bad macht uns davon befreyt/
Und hilfft/ o Pathe/ dir zu Heyl und Seligkeit.

* *
*

DU begrüssest diese Welt in der Erb-Schuld schwartzem Kleide/
Da das ewig reine Kind unsre Menschheit ziehet an.
Dein Erlöser/ der die Tage ward mit Purpur angethan/
Kleidet dich mit Bad und Blutt/ mit der Unschuld weisser Seide.
Tugend-Purpur/ Ehren-Sammt/ Glück und Alter soll dich zieren/
Biß du ewiger Herrligkeit schönen Oster-Schmuck wirst führen.

* * *

Der Mehl-Thau fremder Schuld klebt allen Früchten an/
Nachdem der Eltern Mund den kühnen Biß gethan/
Doch/ der die Kelter von den Volckern tritt allein/
Der durch sein eignes Blutt besprützet sein Gewand/
Macht sie durch Wein und Blutt/ durch Wort und Wasser rein/
Der/ Pathe/ reicht auch dir die milde Gnaden-Hand:
Dir ist vor Seel und Leib ein solches Bad bereit/
Daraus dir quellen wird Glück/ Heyl und Seligkeit!

Wenn

* * *

Wenn GOttes strenger Zorn ob angeerbten Sünden
In heissem Grimm entbrandt/ erkühlen soll und schwinden/
So ist hierzu die edle Flutt/
Uns durch sein Wort/geweyht im Bad der Tauffe gutt/
Diß/ Pathe/ wirst du auch zur Seligkeit empfinden!

* * *

Der Tauffe Flutt befreyet aller Flecken/
Womit uns pflegt die Erb-Schuld anzustecken/
Auff daß du auch erlangest solches Gutt/
Nezt/ Pathe/ dich der heilgen Tauffe Flutt.
Des Höchsten Gunst/ woraus der Brunn geflossen/
Macht dich dadurch zu seinem Reichs-Genossen/
Es raube dir kein Erden-Koth noch Dunst/
So lange du hier lebst/ des Höchsten Gunst.

* * *

Des Sohnes GOttes Blutt macht rein von allen Sünden/
Durch dieses kanst du recht der Reinen Nahmen finden/
Dich möge langes Glück und stetes Heyl umwinden.

* * *

Wohl/ Pathe/ dir/ denn dich befreyt das neue Jahr
Der alten Adams-Schuld/ die angeerbet war/
Du trittst den neuen Bund mit GOtt im Tauff-Bad ein:
Die Gütte GOttes muß auch täglich neu dir seyn/
Mit neuem Segen dir/ den Deinen beyzustehn/
Biß du ins neue Land der Ewigkeit wirst gehn.

* * *

Mein Pathe/ freue dich: Denn deines Schöpffers Huld/
Die dich zur Welt gebracht/ befreyt dich itzt der Schuld
Von Adam angeerbt in heilger Tauffe Flutt/
Schreibt dich in ſeine Hand durch JEſu Chriſti Blutt/
Darinn du wirſt getroſt im gantzen Leben ſtehn/
Und freudig durch die Welt ins Reich der Ehren gehn.

* * *

Der Tauffe Flutt
Und Chriſti Blutt
Macht wieder gutt
Was wir verderbt/
An uns geerbt/
Und ſelbſt verderbt.

* * *

Des Chriſtenthumes Grund/
Der heiligen Tauffe Bund
Heilt uns und macht geſund
Was Erb Schuld hat verwund/
Wie Chriſtus ſelbſt/ der Mund
Der Warheit/ nicht achet kund:
Den/ Pathe/ trittſt du an/
Damit dir ſolches auch zu ſtatten kommen kan.

* * *

Mit dir tritt in das Hauß ein doppelt Segen ein/
Ein doppelt Bad macht dich an Leib und Seele rein/
Dich wäſcht der Tauffe Flutt mit Chriſti Blutt verbunden/
Wer dieſe Quelle braucht/ hat Heyl und Leben funden.
Ich wünſche/ daß dein Glück allzeit verdoppelt ſey/
Was hier und ewig gutt/ dir zehnfach falle bey!

* * *

Groſſe Flutten bringen Schaden/
Drüber unſer Land izt klagt/
Aber durch die Flutt der Gnaden
Wird dir/Pathe/ zugeſagt/
Weil dich JEſus Blutt genezt/
Was dir Leib und Seel ergözt.

* * *

Geht GOttes Huld vorher/ ſo folgen ſeine Gaben/
Ein Hold-benahmter Tag führt dich ins Leben ein/
Heut wird der Unſchuld Schmuck dein Tauff-Geſchencke
ſeyn/
Von beyden kanſt du ſo ein freudig Denck-Mahl haben.

* * *

Der Tag Beſtändigkeit legt dir den guten Grund
Zu wahrem Chriſtenthum/ ſchreibt dich in Lebens-
Bund/
Wir nehmen diß für dich zur Vorbedeutung an/
Daß dir beſtändig Glück und Heyl nicht mangeln kan.
Denck in Beſtändigkeit an dieſes Tages Nahmen/
So ſpricht der Himmel ſelbſt zu meinem Wünſchen Amen.

* * *

Mein Encklin/ auff die Welt kommſt du befleckt mit
Schuld/
Das Tauff-Bad reinigt dich und bringt dir GOttes Huld.
Mein Wunſch iſt: Bleibe ſtets in dir geſchloſſen ein/
GOtt laſſe ſeine Ruh in deiner Seele ſeyn.

* * *

Wie viel euer ſeyn getaufft
Haben Chriſtum angezogen/
Der euch durch ſein Blutt erkaufft/
Bleibt euch ewig treu bewogen/
Seiner Unſchuld reines Kleid
Schmücket euch zur Seligkeit.

Liebes Kind/ der ſchöne Rock
Wird dir auch anizt gegeben/
Frömmigkeit der beſte Schmuck/
Putze dich im gantzen Leben/
Biß dich Chriſtus wohlgeziert/
Seine Braut in Himmel führt.

* * *

Was Adam hat befleckt/ macht Chriſtus hell und rein/
Diß/ Pathe/ ſoll dein Troſt/ dein Heyl und Leben ſeyn.

* * *

Der Unſchuld Chriſti Kleid/ mein Pathe/ legſt du an/
Den Schmuck/ der dich für GOtt und Menſchen zieren kan/
Den keine Motte frißt/ den keine Zeit verzehrt/
Der dir/ was zeitlich nütz und ewig gut/ gewährt.
Dich kleide Glück und Heyl in langer Lebens Zeit/
Dich kleide dieſer Rock in ſelger Ewigkeit.

* * *

Du grüſſeſt dieſe Welt zum Anfang rauher Zeit/
Der Unſchuld Chriſti Schnee wird izt dein Winter-Kleid/
Dich müſſe durch die Welt ein ſteter Lentz begleiten/
Biß du den Sommer ſiehſt der künfftigen Ewigkeiten.

* * *

GOTT/ der dich lieben Sohn den Eltern hat gegeben/
Gab ſeinen eignen Sohn für unſer aller Leben
Aus holder Lieb und Gunſt/ der iſt auch dir geſchenckt/
Wenn dein verneutes Hertz ſtets gläubig an ihn denckt.

Seelen-Ermunterung.

Seel Ewig/ es iſt Zeit von hinnen zu gedencken/
Was klebſt du an der Welt vergälter Eitelkeit/
Ihr beſter Zeitvertreib iſt ein Verderb der Zeit/
Sie kan dir nichts/als Reu und Gall/ auff Honig ſchencken.
Seel Ewig es iſt Zeit von hinnen zu gedencken.

Seel Ewig/es iſt Zeit die Erde zu verachten!
Was nützet dir bey GOtt der Erden Götter Gunſt?
Die Hoheit dieſer Welt iſt Schatten/Rauch und Dunſt:
Wie muß der edle Geiſt bey Dienſt der Ehr-Sucht ſchmachten!
Seel Ewig/es iſt Zeit die Erde zu verachten!

Seel Ewig/es iſt Zeit/was flüchtig iſt/zu fliehen/
Wie dein vergänglich Gutt/ſo wächſt der Sünden Zahl/
Dein eigner Uberfluß verſalzt dir offt die Wahl
Mit Sorge/für Verluſt und Luſt noch mehr zu ziehen/
Seel Ewig/ es iſt Zeit/was flüchtig iſt/ zu fliehen.

Seel Ewig/es iſt Zeit von hinnen zu gedencken/
GOtt mahnet dich hierzu durch manch Erinnern an/
Du ſieheſt/hörſt und fühlſt was dich bewegen kan/
Bey Zeiten Hertz und Fuß vom Eitlen abzulencken/
Seel Ewig/es iſt Zeit von hinnen zu gedencken.

Seel Ewig/es iſt Zeit von hinnen zu gedencken/
Die Jahre gehen hin/die Kräffte laſſen nach/
Wie bald wohl kömmt der Tag/ der dich ins Schlaff-Gemach
Der kühlen Erde (GOtt gieb ſelig!) ſoll verſencken/
Seel Ewig/es iſt Zeit an Himmel zu gedencken.

Sterben iſt nicht Roſenbrechen.

Satz.

Die betrübte Zeit bricht an/
Da die matten Kräffte ſchwinden/
Und der Geiſt die enge Bahn
Zu der Himmels Ruh ſoll finden.

Laß die Welt von Großmutt ſprechen;
Sterben iſt nicht Roſenbrechen.

Bittre Wermutt/ ſaure Qual
Iſt der herbe Todes Saamen:
Solche Roſen allzumahl/
Die von Adams Stamme kamen.
Drum muß ich mit Seufftzen ſprechen;
Sterben iſt nicht Roſenbrechen.

Leib und Seele trennen ſich/
Aller Safft entgeht dem Hertzen/
Sünd und Reue drücken mich/
Bey viel tauſend Angſt und Schmertzen
Muß ich nicht mit Zittern ſprechen;
Sterben iſt nicht Roſenbrechen.

Gegen-Satz.

Die gewünſchte Zeit bricht an/
Da die blaſſen Sorgen ſchwinden/
Und der müde Lebens Kahn
Soll den ſichern Hafen finden:
Laß das Fleiſch die Dornen ſtechen/
Sterbend muß man Roſen brechen.

Eine Roſe blühet im Thal/
Sarons Blum in eignem Nahmen/
Dieſe leben allzumahl
Die zu dieſem Stocke kamen:
Wenn mein Mund vergiſt zu ſprechen/
Will ich dieſe Roſe brechen.

JEſus/ der mein ander Ich/
Der mein Alles/ lebt im Hertzen/
Sein Blutt labt und reinigt mich/
Wenn mich tauſend Schulden ſchwärtzen/
Daß ich wohlgemutt kan ſprechen:
Sterbend muß man Roſen brechen.

Nach-Satz.

Edle Blütte Davids Reiß/
Das ich ſah am Oelberg liegen/
Kühle mich im Todes-Schweiß/
Labe mich in lezten Zügen/
Ob des Todes Dörner ſtechen/
Laß mich Lebens-Roſen brechen!

Gedult und Hoffnung.

Mein Mund iſt zugethan/
Mein Hertz in GOtt zu GOtt ſich neiget in der Stille/
Was ich nicht ändern kan/
Steht ja in GOttes Hand. Es läſt ſein weiſer Wille
In ſeinem Rath kein Widerſprechen ein:
Drum ſoll mein Auffenthalt Gedult und Hoffnung ſeyn.

Wer hemmt Noth und Gefahr/
Wer kan mit Macht entgehn dem groſſen Allmachts-Grimme?
Das erſte Menſchen Paar/
Da nach dem erſten Fall des Höchſten Eyfer-Stimme
Den Fluch zwar ſprach/ doch Segen ſezte drauff/
Nahm jenes mit Gedult/ und diß mit Hoffnung auff.

So ſollen alle wir
Uns/ wie es immer laufft/ in das Verhängnis ſchicken/
Und GOtt nicht ſchreiben für/
Er kennet unſre Krafft/ und prüfet unſern Rücken.
Schwächt Unfall gleich Hertz/ Sinnen/ Bein und Marck/
Macht uns doch Stille-ſeyn/ Gedult und Hoffnung ſtarck.

Mag Ungedult und Sturm
Auch einen bloſſen Winck des Höchſten widerfechten?
Ach Menſch! du Sünden Wurm/
Wilſtu dich unterſtehn mit deinem GOtt zu rechten?

Wirff Frevel weg/ erkenne deine Schuld/
Und schmücke deinen Lauff durch Hoffnung und Gedult.

Drückt GOtt/ so bücke dich/
Tritt er/ so strecke dich zu seinen Gnaden-Füssen/
Such ihn/ verbirgt er sich/
Schlägt er/ laß nur nicht ab die Gnaden-Hand zu küssen.
Nimmt er/ giebs hin/ und wenn er dir nichts läst/
So halt den theuren Schatz Gedult und Hoffnung fest.

Lauff aus dem Bade nicht/
Will schon das Wasser schier biß an die Seele dringen/
Thränt gleich dein Angesicht/
Du must ja deinem GOtt was abzuwischen bringen:
Diß freuet ihn/ er ist recht treu geneigt
Für die/ bey welchen sich Gedult und Hoffnung zeigt.

Wie wohl ist es gemeynt/
Wenn er durch Ungemach uns beuget das Gemütte!
Ob es zwar bitter scheint/
So schmeckt man doch darbey die holde JEsus-Güte.
Sein Joch ist süß/ und seine Last ist leicht/
Wo nicht das edle Paar/ Gedult und Hoffnung weicht.

Bleibt meine Schwestern/ bleibt/
Ihr Glaubens-Töchter/ dort im Paradieß gebohren/
Nichts/ nichts von euch mich treibt/
Ich hab auff euren Bund mit reiner Treu geschworen.
Ein andrer seh/ wornach er ewig strebt/
Genug/ wenn nur in mir Gedult und Hoffnung lebt.

So lebt denn allezeit/
Es soll/ wolt ihr mich stets biß an mein Ende führen/
Gedult mein Sterbe-Kleid/
Die Hoffnung aber mich zu jenem Leben zieren.
Diß sey der Spruch/ der auff mein Grab sich fügt:
Hier ruht/ der mit Gedult und Hoffnung obgesiegt.

Uber die Worte Syrachs:

O Tod/ wie bitter biſt du!

Wie bitter biſtu herber Tod/
Wenn du uns das entziehſt/
Was uns auff dieſer Welt nächſt GOtt
Am allerliebſten iſt/
Wenn mit betrübtem Hertzzerſchneiden
Die treuſten Freunde von uns ſcheiden!

Wie bitter biſtu blaſſer Tod/
Wenn du dich findeſt ein/
Weil noch die friſchen Wangen roth
Und unverfallen ſeyn/
Wenn wir/ weil keine Kräffte fehlen/
Noch wollen lange Jahre zehlen!

Wie bitter biſt du herber Tod/
Wenn du den Thron umſchmeiſt/
Worauff ein ſtoltzer Erden-GOtt
Zu prangen ſich befleiſt/
Wenn der von dir muß unten liegen/
Der viel noch dachte zu beſiegen!

Wie bitter biſtu herber Tod/
Wenn den dein Pfeil berührt/
Der frey von Kummer/ Sorg und Noth
Sein ſichres Leben führt/
Der ſich bey Ehre/ Gutt und Schätzen
Noch lange meynte zu ergötzen!

Wie bitter biſtu herber Tod/
Wenn einer wird beziehlt/
Der von dem ſchweren Sünden-Koth
Sich überladen fühlt/
Der ſeine Rechnung ſo getrieben/
Daß er zu tieff in Schulden blieben!

Wie bitter biſt du herber Tod/
Wenn deine Sand-Uhr ſchreckt/
Den vormahls ſeine Seelen-Noth
Vom Schlaffe nie erweckt/
Den ſein Gewiſſen ſelbſt verklaget/
Und in der Höllen Aengſte jaget!

Wie leichte biſtu ſtiller Tod
Dem der verfolgt/ gepreßt/
Und arm/ bey ſeinem Thränen-Brod
Viel Seufftzer nach dir läſt/
Biß du ihn ſolcher Angſt enthebeſt/
Sein Elend neben ihn begräbeſt!

Wie leichte biſtu ſanffter Tod/
Wenn dich empfindt der Leib/
Dem ſtetes Siechthum/ Weh und Noth
Sein beſter Zeitvertreib/
Wenn du die Folter-gleichen Schmertzen
Benimmſt den abgekränckten Hertzen!

Wie ſüſſe biſtu ſelger Tod/
So offt du wohlbereit
Die müde Seele ſchickſt zu GOtt
Aus allem Kampff und Streit.
Den Leib mit Ruh' in ſeine Kammer
Führſt/ zu verſchlaffen Leid und Jammer!

HERR über Leben und den Tod/
Der du den Tod gekoſt/
Damit wir auch auff dein Gebot
Zum Sterben haben Luſt/
Gieb/ daß für uns in deinen Wunden
Auch werd im Tode Troſt gefunden!

* * *

Ich ſoll nunmehr die Schrecken-reiche Bahn/
Die keiner kömmt zurücke/treten an/
Die Seele bebt/ das Hertze will erkalten/
Doch JEſus wird mich auch im Tod erhalten.

Ein ſchmaler Weg voll Dornen/ Sand und Stein
Führt mich durch Berg und Thal in Himmel ein/
Doch JEſus hat mir ſchon die Bahn gebrochen/
Viel Väter ſind ihm freudig nachgekrochen.

Entgleitet mir der Ohnmachts-volle Fuß/
Der allbereit von unten ſterben muß/
Ich falle nicht/ weil ich zum Stul und Stabe
Des HErren Creutz und offne Seiten habe.

Er iſt der Arzt/ der mit durchgrabner Hand/
Befühlet wie mein ſchwacher Pulß bewand/
Sein theures Blutt/ das er mir ſelbſt verſchreibet/
Macht/daß man auch im Tode lebend bleibet.

Sein Liebes-Brand entzündt der Glieder Eiß/
Sein kühler Troſt wiſcht ab den Todes-Schweiß/
Sein ſüſſes Wort beſtillt mein kläglich Aechzen/
Sein Myrrhen-Tranck der matten Seelen Lechzen.

Die Zunge ſchweigt/ das Hertze glaubt und hofft/
Ich höre nichts/ als wie mir JEſus rufft/
Ich ſehe nichts/ als wie mich JEſus führet/
Wo ewige Luſt und Wonne wird geſpüret.

Wer wolte nicht mit Freuden folgen nach?
Beſucht der Leib ſein kaltes Schlaff-Gemach/
Er wird auch da des HErren Erde finden/
Und ihn der HErr/wenn alle Welt muß ſchwinden.

Drum ob der Tod mich auff die Folter zieht/
Ob Schmertz und Weh durchgehen iedes Glied/

Ob man den Leib zur Würme Koſt begräbet/
So weiß ich doch/ daß mein Erlöſer lebet.

Ich bin gewiß/ daß mein Erlöſer lebt/
Vor deſſen Thron die reine Seele ſchwebt/
Die durch ſein Blutt gewaſchen iſt von Sünden/
Die Noth und Tod aus ſeiner Hand nicht winden.

Ich bin gewiß/ daß mein Erlöſer lebt/
Der meinen Leib aus ſeiner Aſch' erhebt/
Der meine Bein' erfüllt mit neuen Kräfften/
Und dieſe Haut/ diß Fleiſch daran wird hefften.

Ich bin gewiß/ daß mein Erlöſer lebt/
An dem mein Aug' und gantzes Hertze klebt/
Mein Auge/ das nicht fremdem Auge trauet/
Das GOtt ihm ſelbſt/ und keinem andern/ ſchauet.

Wie ſelig/ wer diß ungeſchaffne Licht
Kan ſehen mit verklärtem Angeſicht/
Beſitzt/ wornach manch gläubigs Hertze ſtrebet/
Und ſieht und weiß/ daß ſein Erloſer lebet!

* * *

Freue dich/ bekräuckte Seele/
Die gewünſchte Zeit iſt hier/
Da du aus der finſtern Höle
Deines Leibes brichſt herfür/
Da du aller Sorge loß/
Die dich in der Welt umſchloß/
Aller Bande frey ſolt gehen
Wo viel tauſend Engel ſtehen.

Zwar die matten Glieder klagen/
Daß du ſie verlaſſen wilt/
Und dein Auge ſieht mit Zagen/
Das verhaßte Todes Bild/
Was dir Blutt und Mutt verband/

Mezt

Nezt mit Thränen deine Hand/
Was geſündigt/ muß der Sünden
Bittern Sold/ den Tod/ empfinden.

Warum aber wilt du ſcheuen
Einen Chriſtlich-ſanfften Tod?
Solte dich der Wechſel reuen/
Der dich ſelig führt zu GOtt/
Der dich aus der trüben Welt
Bringt zum lichten Himmels-Zelt/
Der/ was ſterblich war/ begräbet/
Aber dich zu GOtt erhebet.

Muß der todte Cörper liegen
Und im Grabe ruhen aus/
Dich kan unterdeß vergnügen
Das beflammte Sternen-Hauß/
Der verſchmachten Glieder Laſt/
Und was du verlaſſen haſt/
Wirſtu/ wenn die Welt muß ſchwinden/
Neu und beſſer wieder finden.

Höre deinen Heyland ruffen:
Komm du auserkohrne Braut/
Meine Wohnung ſteht dir offen/
Wo man nichts als Freude ſchaut/
Sulamithin komm herzu
Und genüß der ſtoltzen Ruh/
Komm/ genüß der ſüſſen Freuden/
Die ich ſterbend dir beſcheiden.

Meiner Unſchuld weiſſe Seide/
Meines Bluttes Purpur-Rock
Dienet dir zum Ehren-Kleide/
Wird dein theurer Hochzeit-Schmuck.
Dich hab ich mir auserwählt/
In Gerechtigkeit vermählt/
Weil man Ewig Ewig nennet/
Bleibſtu von mir ungetrennet.

Wiltu nicht mit Freuden gehen/
Wenn dich JEsus nach sich zieht/
Wiltu länger stille stehen/
Wo dir dein Verderben blüht/
Wiltu bleiben/ wo die Welt
So viel falscher Stricke stellt/
Wo dich zwischen Eiß und Eisen
Thränen Brod und Galle speisen?

Auff/ erhebe deine Flügel/
Die der Erde kleben an/
Suche dir die Sternen-Hügel/
Wie dein Heyland weist die Bahn.
Laß das Sodom dieser Zeit/
Laß den Leib der Sterblichkeit/
Fleuch/ wo sich zu deinen Füssen
Sonn und Monde neigen müssen!

Freu dich nun/ bekränckte Seele/
Die gewünschte Zeit ist hier/
Da du aus der finstern Höle
Deines Leibes brichst herfür:
Deine Augen schliessen sich/
Und der Himmel fasset dich:
Ihr Grab soll die Schoß der Erden/
JEsus Arm das deine werden.

* * *

HErr/ die Stund ist angebrochen/
Da dein Kind im Friede fährt.
Wie dein theures Wort versprochen/
Wo es längsten hingegehrt/
Da mein schwacher Lebens-Kahn
Langt am stillen Hafen an.

Meine Glaubens-Augen haben
Deinen Heyland angeschaut/

Dem

Dem du deiner Weißheit Gaben
Und der Volcker Heil vertraut/
Welcher Jacobs Sonnen Schein
Und der Heyden Licht ſoll ſeyn.

Ach mit was vor tauſend Freuden
Scheid' ich aus der böſen Welt/
Da uns Angſt und Noth bekleiden/
Sorg' und Furcht gefangen hält/
Da man/ wenns am beſten geht/
In Gefahr der Seelen ſteht.

Ach/ mit was vor tauſend Freuden/
Schlüß ich meiner Augen Licht/
Das ſich ewig dort ſoll weiden
An des Höchſten Angeſicht/
An der Sonne/ deren Schein
Keine Wolcken hüllen ein.

Ach mit was vor tauſend Freuden
Zieh ich heim ins Vaterland/
Da mein abgekürztes Leyden
Wird in ewge Luſt gewand/
Da man JEſu für und für
Redet/ denckt und ſingt von mir.

Arm und Hertze ſteht dir offen/
Gieb mir einen Liebes Kuß/
Hör mein mattes Hertze ruffen
Wenn der Mund verſtummen muß:
Du mein Alles/ du mein Ich/
JEſu/ komm und hole mich!

* * *

Nun hab ich überwunden
Durch Chriſti theures Blut/
Und in dem Himmel funden
Das allerhöchſte Gutt.

Ich gebe dieſer Erden
Mit Freuden gutte Nacht/
Die mir ſo viel Beſchwerden
Und wenig Luſt gemacht.

Mein Glaub hat überſtiegen
Den Berg der ſchweren Zeit/
Sicht ihm zu Füſſen liegen
Das Thal der Eitelkeit.

Ich leg freudig nieder
Der Hoffnung Wander-Stab/
Die Laſt der ſiechen Glieder
Verwahrt das kühle Grab.

Viel laſſen ſich verblenden
Der falſchen Hoheit Schein/
Und wollen auff den Händen
Der Welt getragen ſeyn.

Ein ſanffter Engel-Wagen
Führt mich vor GOttes Thron/
Da werd ich ewig tragen
Die Siegs und Ehren Kron.

Es ſtehn ihr viel nach Schätzen/
Der theure Schlacken Koth
Soll ihre Seel ergätzen/
Sie wehlen Gold für GOtt.

Was Zeit und Dieb nicht ſtehlen/
Was nirgend findet Platz/
Was keine Zahl kan zehlen/
GOtt ſelber iſt mein Schatz.

Wohnt ihr in ſtoltzen Zimmern/
Schmückt ſie mit Marmor aus/
Laſt auff der Erde ſchimmern
Ein andres Himmel-Hauß.

Mein Schloß hat GOtt gebauet/
Wo man vor Stein Saphir/
Vor Fenſter Sternen ſchauet/
Wo Licht iſt für und für.

Man dienet ſeinem Leibe
Mit ſchwer erworbner Koſt/
Sucht/ wie man Zeit vertreibe
In offt vergällter Luſt:

Hier darff ich nicht mehr wiſſen
Was Sorg' und Hunger war/
Kan mir die Zeit verſüſſen
Mit aller Engel Schaar.

Viel wolln den Himmel finden
Durch unermüdten Fleiß/
Und ſuchen zu ergründen
Was GOtt alleine weiß:

Ich kan mich höher ſchwingen/
Durch JEſus Mund gelehrt/
Und weiß von ſolchen Dingen/
Die noch kein Ohr gehört.

Darum ihr Eitelkeiten/
Luſt/ Wiſſen/ Schätze/ Pracht/
Ihr Freude meiner Zeiten/
Ihr Freunde/ gutte Nacht!

Und gutte Nacht ihr Glieder/
Schlafft wohl in ſtiller Gruft/
Wir ſehn uns freudig wieder
Wenn GOttes Stimme ruft.

Sarch-Gedancken.

Was hab ich hier vor mir? Diß ist mein lestes Hauß.
Zwar einen engen Platz bedeckt das schmale Dach/
Doch Raum genung für mich: Diß ist mein Schlaff-Gemach.
Hier ruh' ich für dem Sturm der Nord-Lufft sicher aus.
Mich stört kein böser Traum/ mein Küssen ist der Span/
Wo aller Span und Streit der Welt ist abgethan.

Diß ist mein Schnecken-Hauß und sichrer Mutterhalt/
Wenn Erd und Himmel zürnt/ wenn Blitz und Donner dräut/
Diß ist mein Garten-Saal; wenns Schnee und Hagel streut/
So bin ich wohl bedeckt; bin ich erblaßt und kalt/
Wie bald werd ich aufs neu in stetem Sommer blühn
Als reine Lilien und zarter Gelsamm.

Diß ist der Nachen/ der zur Glückes Insul läufft/
Die Brücke/ drauff ich kan mit sichrem Fusse stehn/
Die Pforte/ da ich durch ins Paradiß soll gehn/
Diß ist der Kasten/ den die Sündflut nicht ersäufft/
Mein JEsus schleust nach mir die Thüre selber zu/
Und weckt mich/ wenn es Zeit/ zur Himmels-Lust und Ruh!

Fidei-Commissarischer lezter Wille.

Mein Vater/ liebster GOtt/ die Zeit kommt bald herbey/
(Und ist vielleicht nicht weit/) diß Leben zu verlassen/
Damit kein Irrthum nun nach meinem Tode sey/
Will ich den lezten Schluß in diese Zeilen fassen.
Halt drüber feste Hand/ daß ich ihn selbst nicht breche/
Noch Zanck/ Gewalt und List nach meinem Tode schwäche.
Die Seele/ welche du mir eingeblasen hast/
Will ich dir wiederum zu treuen Händen geben.
Laß sie/ durch Christi Blutt befreyt der Sünden Last/
Von Schulden rein gemacht/ vor deinem Throne schweben/
Ein Grab ohn alle Pracht bedecke die Gebeine/

Die

Die Erd iſt überall durch ihn geweyht und deine.
Wenn dein Gerichts-Tag kommt/ und die Poſaune rufft/
Die alle Todten ſoll vom langen Schlaffe wecken/
So fordre meinen Staub hinwieder aus der Gruffe/
Und laß mich für dem Spruch des Richters nicht erſchre-
cken.
Laß Seel und Leib vereint ſich in dem Himmel ſchwingen/
Und ewig Preiß ſey GOtt! mit heller Stimme ſingen.
Laß ich von Gütern was/ wie viel es mage ſeyn/
So weiß ich/ daß ich nichts ohn deine Gunſt kan haben/
Drum ſetz ich dich hie mit zum Erben wieder ein/
Inzwiſchen laß mich recht gebrauchen deiner Gaben;
Du haſt allein die Macht zu mehren und zu mindern/
Gieb/ was du wilt davon/ wies ſelig meinen Kindern.
Wer krancket hinterbleibt dem ſchencke Troſt und Schutz/
Sey Vormund/ Vater/ Mann/ zeuch was noch unerzogen
Zu deinen Ehren auff/ beut allen Feinden Trutz/
Erhalte ſie von Welt und Sünden unbetrogen.
Laß/ die du mir geſchenckt/ und die ich dir geb eigen/
Auch deinem Creutze nach/ wie mich/ in Himmel ſteigen.
Diß iſt mein Teſtament: Solt eine Zierlichkeit/
Solt etwas/ welches noth bey lezten Rechts-Geſchäfften/
Allhier vergeſſen ſeyn/ ſo bleib es doch zur Zeit
Als lezter Vater-Will/ als Todes-Gab' in Kräfften.
Dein Geiſt/ dein JEſus zeugt mit Siegel/ Hand und Nah-
men/
So ſchlüß ich nun getroſt: hilff Helffer ſelig Amen!

Sonntags- und Feſt-Gedancken.

Sey frendig Iſrael/ dein König kömmt zu dir:
Genad iſt ſeine Pracht/ und Sanfftmutt ſeine Zier.

* * *

Laß immerhin die Welt ihr eitles Netze flicken/
Ich laſſe diß/ und will mich GOtt zu folgen ſchicken.

* * *

HErr laß mich würdig ſeyn für deinem Stuhl zu ſtehn/
Mit Waſchen und Gebet dir ſtets entgegen gehn.

* * *

Laß mich nicht falſchen Sinn und weiche Kleider tragen/
Noch als ein ſchwaches Rohr die Zweifels-Winde jagen.

* * *

Halt nicht zu viel von dir/bekenne rund und frey/
Daß Lügen und nicht Thun dein beſtes Nähmen ſey.

* * *

DU wirſt das ſchwache Rohr des Glaubens nicht zubrechen/
Und mich: mein HErr/ mein GOtt/ mit Thoma lehren ſprechen.

* * *

Freude wird der ganzen Welt von dem Engel angetragen/
Freude läßt auch dir/mein Herz/ dein gebohrner Heyland ſagen:
Eile ſeiner Krippe zu/ laß in deinen Glaubens Armen/
Heiſſer Brunſt und Liebe voll/ dieſes edle Kind erwarmen/
Stimme Wiegen-Lieder an/ laß mit frohem Mund erſchallen:
Ehre ſey GOtt in der Höh/ Friede auff Erd und Wohlgefallen!

* * *

GOtt lockt mich offtermahls gleich einer treuen Henne/
Ach daß ich mich niemahls von ſeinen Flügeln trenne!

Ich

* * *

Ich liebe dich/ o GOtt/ doch hilff/ daß ich mein Lieben/
Wenn ich zum Creutze dir muß folgen/ auch mag üben.

* * *

O du Fleischgewordnes Wort/ wohn auch in meinem Hergen/
Erleuchte Sinn und Geist mit Gnad und Warheits Kerzen.

* * *

O du wilt/ O HErr/ den Schnitt des scharffen Messers leyden:
Ach laß mich auch mein Hertz und eitle Lust beschneiden!

* * *

O du fleuchst/ o zartes Kind; Ach/ fleuch doch nicht von mir/
Nimm mich wohin du zeuchst/ mein Heyland/ auch mit dir.

* * *

Ich kan zwar Drey und Eins mit Sinnen nicht begreiffen/
Doch werd ichs überzeugt/ o HErr/ bey deinem Täuffen.

* * *

Laß mich des Glaubens Gold der Andacht Weyhrauch bringen/
Mit Myrrhen in Geduld durch alles Creutze dringen.

* * *

Entzeuch dich nicht von mir: Ich suche dich mit Schmertzen/
Wer dich verlohren hat muß alles Heyl verschertzen.

* * *

Mein Waſſer-Krug iſt voll (vom Weine nicht) vom Weinen/
Ey Hülffe/ Troſt und Rath zu rechter Zeit erſcheinen!

* * *

Was machſtu blinder Saul! Es acht dir/ wie uns allen;
HErr/ laß die Schuppen auch von unſern Augen fallen!

* * *

Gicht/ Auſſatz plagen uns: Arzt mach uns heil und rein/
Und lehr uns dir in Treu und Furcht gehorſam ſeyn!

* * *

Du opfferſt reines Lamm/ für dich zwey reine Tauben.
Ach gieb uns Hannens Geiſt und Simeonens Glauben.

* * *

Es wollen Well und Sturm das leck Schiff verſencken/
HErr hilff; Du kanſt uns bald zum ſichern Hafen lencken.

* * *

Viel Unkraut wächſt bey mir! HErr/ laß mich fleiſſig jäten/
Damits der letzte Schnitt nicht räume von den Beeten.

* * *

Ich bin in deinem Dienſt gar ſpät und träg' erſchienen/
Doch wart ich auff Genad'/ und rühme kein Verdienen.

Der

* * *

Der Saamen iſt wohl gutt/ der Acker iſt geringe/
Gieb Höchſter/ daß er nicht für Weitzen Unkraut bringe.

* * *

Ich komme/ weil du ruffſt/ mühſelig und beladen/
Erleichtre meine Laſt/ erquicke mich in Gnaden.

* * *

Um Leyden gehſt du HErr/ und heileſt einen Blinden/
Laß mich durch Creutz und Welt den Weg in Himmel finden.

* * *

Du faſteſt/groſſer GOtt/ den Apffel-Biß zu büſſen/
Laß mich den Troſt darvon verſucht zur Frucht genüſſen.

* * *

Verkläret wirſtu HErr: Ach möchte mirs geſchehen/
Von deiner Klarheit nur den Schatten anzuſehen.

* * *

Gedencke mein/ o GOtt/ nach deiner groſſen Gütte/
Wenn ich nicht Kindes-Theil/ nur Hündels-Brocken bitte.

* * *

Laß mich mein Hertzens-Hauß ſo ſchmücken und bequemen/
Damit dein gutter Geiſt mag drinnen Wohnung nehmen.

* * *

Du kanſt mit wenig Brod ein groſſes Volck verpflegen/
Gieb uns nach Brand und Glutt auch wieder deinen Segen!

* * *

HErr/ ewig vor der Zeit/ und in der Zeit gebohren/
Gieb mir dein Lebens-Wort zu faſſen Hertz und Ohren.

* * *

Was iſt diß für ein Gruß? für Mutter zu erkennen/
die keinen Mann erkennt/ mich Bruder zu benennen/
Was für ein Wunder Schluß! der Sünder Heyl zu ſeyn/
Sich GOtt von GOtt/ durch GOtt ins Fleiſch zu kleiden ein?
Erblinde du Vernunfft/ und Glaube tritt herbey/
Zu ſehn/ wie GOtt ein Menſch/ und Jungfrau Mutter ſey!

* * *

Ach HErr/ ſeuch bey mir ein/ laß mich die Palmen weyhen/
Gehorſam und Gedult zu deinen Dienſten leyhen.

* * *

Ich [illegible]/ du bezahlſt/ ich reizte/ du verſühnſt/
Mein Leben iſt dein Tod/ dein Sterben mein Gewinſt.

* * *

Weg bange Grabes Furcht! mein JEſus liegt im Grabe/
Was fehlt mir/ wenn ich den zum Schlaff Geferten habe?
Weg zage Todes Angſt/ mein JEſus lag im Grabe/
Was fehlt mir/ wenn ich den zum Aufferwecker habe?

* * *

Muß ich nach Emauß offt betrübtes Geiſtes wallen/
Mein Heyland/ geh mir auch die Straſſe zu Gefallen.

Laß

* *
*

Laß mich den Honigseim des süssen Trostes schmecken/
Wenn ich in Angst und Noth muß eingeschlossen stecken.

* *
*

O du edler Friedens Fürst/gieb Fried in Geist und Sinnen/
Gieb Fried in Kirch und Land von aussen und von innen.

* *
*

Ich will dich lieber HErr zum treuen Hirten wehlen/
Du wollst mich allezeit zu deiner Heerde zehlen.

* *
*

Ein Kleines soll ich dich/ mein Licht/ zu sehn entrathen.
Erscheine bald/ ohn dich ist nichts als Nacht und Schatten.

* *
*

Ich bin ein schwacher Mensch/geneigt zu Fall und Gleiten/
Ach laß mich deinen Geist in alle Warheit leiten.

* *
*

Du lehrest uns getrost zu deinem Vater treten/
Verleihe daß wir stets in deinem Nahmen beten.

* *
*

Du fährest in die Höh/ich bleib auff Erden kleben/
Gieb/daß sich Aug' und Geist allzeit zu dir erheben.

* *
*

Den Tröster wilt du uns an deine Stelle senden/
Ach GOtt/wir dürffen ihn ja izt an allen Enden.

* * *

Auff Erden will ich nur als wie in Mietung leben/
Im Himmel wird mir GOtt beſtändge Wohnung geben.

* * *

Wir Menſchen ſind wohl ſchwach an GOttes Wort zu dencken/
Doch will er ſeinen Geiſt uns zu erinnern ſchencken:
Komm angenehmer Gaſt und blaß mir Tröſtung ein/
Wenn Auge/ Zung' und Ohr in lezter Ohnmacht ſeyn.

* * *

Du eingebohrner Sohn biſt mir zum Heyl geſchenckt/
Gieb/ daß mein glaubend Hertz an dieſes Licht gedenckt/
Wenn mich die Finſternis der böſen Wercke kränckt.

* * *

Laß mich zur rechten Thür in deinen Schaffſtall gehn/
Und deiner Stimme ſtets zu treuer Folge ſtehn.

* * *

Komm edler Himmels-Wind/ und blaß in meinem Hertzen/
Damit ich nicht mein Heyl ungläubig mag verſchertzen!

* * *

HErr/ laß fünff Brüder mich (die Sinnen) nicht bethören/
Vielmehr auff Moſes Wort und deine Warnung hören.

* * *

Das Abendmahl iſt groß/ und diß nicht zu verſäumen/
Laſt uns was weltlich iſt nur bald zur Seite räumen.

* * *

Dein Schaaff verirret ſich HErr/ hol es wieder ein/
Laß dein Gepräg auch nicht an mir verlohren ſeyn.

* * *

Wie du barmhertzig biſt/ ſo laß michs auch genieſſen/
Dein reiches Gnaden-Maß auff meine Seele flieſſen.

* * *

Es ſcheinet uns nunmehr der Auffgang aus der Höhe/
Ach daß doch unſer Fuß den Weg des Friedens gehe!

* * *

Ich bin zwar Sünden-voll/ doch wiltu bey mir bleiben/
O HERR/ ſo ſoll mein Kahn nach deinem Willen treiben.

* * *

Iſt auff den Felß des Heyls mein Glaubens-Hauß gegründet/
So bin ich ſicher/ daß kein Sturm es überwindet.

* * *

Wohl dem/ der ſich mit GOtt im Glauben kan verbinden/
Des Geiſtes Freud und Ruh iſt nur bey ihm zu finden.

* * *

Weil Unverſöhnlichkeit und Rach' uns ſelbſt verletzen/
So laſt uns Zorn und Haß ja gern bey Seite ſetzen.

* * *

Trau GOtt und ſey veranügt/ was dir ie mag begegnen:
Er weiß auch deinen Korb und übriges zu ſegnen.

* * *

Laß mich des Glaubens Traub' und guter Werke Feigen/
Als einen guten Baum/ o Himmels-Gärtner/ zeigen.

* * *

Will deine Gnade nicht für Hundert Funffzig ſchreiben/
So werd ich falſcher Knecht dem Bettler ewig bleiben.

* * *

Ach Hertz/ die Gnaden Zeit iſt mir vorlängſt erſchienen/
Drum denke was dir mag zu Heyl und Friede dienen.

* * *

Ich klage daß mein Thun und Fromm ſeyn wenig taugt/
Drum ſeh ich dich/ o GOtt/ mit Demutts naſſem Auge.

* * *

Um Gutten bin ich ſtumm und gantz verſchloßner Ohren:
HErr/ öffne was verſtopfft/ ſonſt iſt mein Heyl verlohren.

Im

* * *

Im Jericho der Welt empfieng ich tieffe Wunden/
Doch hat ſie JEſus Hand mit Oel und Wein verbunden.

* * *

Voll Auſſatz iſt die Seel/ und heiſcher iſt der Mund/
HErr mache mich/ dein Lob zu ruffen aus/ geſund!

* * *

Weg ſchnöder Mammons Dienſt/ weg trübe Nahrungs-Sorgen/
Was GOtt nicht heute giebt/ das findet ſich wohl morgen.

* * *

Kein Ort verjagt den Tod/ es ſchützen keine Thüre/
Schleuß ſelbſt/ HERR/ wenn es Zeit/ und öffne mir die Bahre.

* * *

Laß mich/ o Himmels HErr/ nur in den Himmel ein/
Ich will ja drinnen gern der Allerkleinſte ſeyn.

* * *

Wer ſelber ſich erhöht/ der ſoll erniedrigt werden/
Am beſten bleibt man zwar nicht an doch bey der Erden.

* * *

DU bist der Krancken Arzt/ und nimmst die Sünder an:
Damit ich auch zu dir um Hülffe kommen kan.

* * *

ACh/ daß ich Davids Sohn und HErren herzlich liebte/
Am Nechsten so viel Gutts/ als an mir selbsi/ verübte.

* * *

REizt Auge/ Fuß und Hand durch Aergernis zu Sünden/
So laß mich ohne die den Weg zum Himmel finden.

* * *

WEnn du mir/ GOTT/ die Sünd aus Gnaden hast vergeben/
Laß mich das Sünden-Bett auch auff die Seite heben.

* * *

HErr schencke mir das Kleid/ das mir zur Hochzeit fehlt/
Daß ich mit wenigen mag bleiben auserwehlt.

* * *

DAs Creutz führt zu GOtt/ drum will ichs willig küssen/
Er wird schon seine Stund und Zeit zur Hülffe wissen.

* * *

Ach Höchster/ lehre mich dem Schuldner zu verzeyhen/
Damit ich mich von dir dergleichen möge erfreuen.

* * *

Dein Zinß-Mann bin ich/ HErr! laß mich ein Christlich Leben/
Das deinem ähnlich sey/ zur Zinse Müntze geben.

* * *

Getümmel gutte Nacht/ ich will mich schlaffen legen/
Und wenn mir JEsus bent die Hand/ mich wieder regen.

* * *

Wie groß die Seelen-Noth und Angst des Leibes sey/
So bleibt/ wer GOtt vertraut/ vom Untergange frey.

* * *

Wenn über alle Welt wird dein Gericht ergehen/
O trauter Heyland/ laß du mich zur Rechten stehen.

* * *

Der Schlaff berennet mich/ das Glaubens-Oel will schwinden/
Komm/ mich zu wecken auff/ und jenes zu entzünden.

Betrachtung funffzig-jährigen Lebens-Lauffs.

Mit Weinen legt ich hin das erste Lebens Jahr/
Doch wohl mir/ daß ich da von Sünden frever war!
Sie wuchsen mit mir groß. O GOtt/ dein lieber Sohn/
Das süsse Gnaden-Kind/ befreye mich davon!

Zwey Jahre zehlt ich nun und lernte für mich gehn/
Doch kan ich izt noch nicht auff sicherm Fusse stehn.
HErr/ laß mich deine Hand als wie die Jugend leiten/
So bleibt mein Gang gewiß den Himmel zu beschreiten!

Ich tratt ins dritte Jahr/ und brauchte meinen Mund/
Wiewohl ich noch den Brauch der Worte schlecht verstund.
Wie manch vergeblich Wort schleicht noch wohl täglich ein.
GOtt/ laß die Rechenschafft dafür erloschen seyn!

Als ich das vierdte Jahr des Lebens angeschaut/
Bedeckte Brand und Wust der Blattern meine Haut/
Viel Blattern seither dem benarben mein Gewissen:
Ach Höchster sey du sie zu heilen selbst beflissen.

Ich muste Vaters Treu im fünfften Jahr entrathen/
Sah Hauß und Hoff/ und mich bey nah/ im Feuer braten.
GOtt trat an Vaters Stell/ und seine Wunder-Treu/
Ob ich ein freches Kind/ ist mir noch täglich neu!

Ich fieng mein A/ B/ Ab/ mit GOtt/ sechsjährig an/
Und baut auff diesen Grund was ich noch heute kan:
Doch bin ich erst alsdenn gelehrt und klug zu nennen/
Wenn ich das A und O im Himmel werde kennen.

Ich lernte nun den Kiel der leichten Feder führen/
Ließ gleiche Flüchtigkeit in meinen Sinnen spüren.
Wenn ich/ wie Nero sich gewünscht/ niemahls geschrieben/
So wäre manches Böß/ auch manches Gutte/ blieben.

Ich gieng ins achte Jahr und schritte zum Latein/
Man flößte mir den Grund des wahren Glaubens ein;

Diß

Diß iſt die beſte Kunſt/ wer GOtt und ſich wohl kennt/
Wohl dem/ der ſeine Zeit auff diß am meiſten wendt!

Neun Jahre rückten an/ daß ich hierbey nahm zu
An Alter und Verſtand/ o GOtt/ verleihe/ du:
Gieb/ daß ich nicht bey dir mit Neunen geh vorbey/
Vielmehr in Lob und Dank der zehnde Meine ſey.

Der erſte Kreiß der Zeit und Alter trat zurücke/
Ich reiß das ſchwache Paar der Kinder Schuh in Stücke.
Doch weiß ich/ daß ich ſelbſt durch Beyſpiel zeigen kan/
Dem Knaben klebe noch manch Thorheits Fehler an!

Es wird der zehnden Zahl noch eines beygeſetzt/
Ach/ daß man doch die Zeit nicht recht nach Würden ſchätzt/
HErr/ geh ich um eilff Uhr in deinen Berg erſt ein/
Laß mich vom Gnaden Lohn nicht ausgeſchloſſen ſeyn.

Als JEſus war zwölff Jahr/ ſo ſah ihn Solyms Stadt/
Wie er das Gottes Hauß und Heiligthum betratt/
Ich nahm um dieſe Zeit das Brod des Lebens ein/
GOtt laß mir ſolche Koſt zum Himmel angedeyhn.

Ein Monat war hinweg von zwölff zu dreyzehn Jahren/
Der treuen Mutter Tod muß ich betürzt erfahren/
Ihr Beten war mein Schatz/ ihr Segen war mein Theil/
Ich wünſche mir/ was ſie geneuſt/ der Seelen Heyl.

Wie gehn die Monden hin mit ſo geſchwinder Flucht/
Mein Knaben-Alter kam aus ſtiller Kinderzucht.
Der Jugend zartes Wachs nimmt Gutt und Boſes an/
Ach hätt ich dieſes nicht/ und jenes nur gethan!

Zwey Dinge ſind/ die ſich gar ſelten reimen künnen/
Die ſtrengen Zehn Gebot und Freyheit der fünff Sinnen/
Daß bey der Jugend diß wie bey dem Alter war/
Lehrt mich izt fünffmahl zehn/ vor zehnd und fünfftes Jahr.

Ich rechne meine Zeit mit acht und aber achten/
Mein Sinn und Sorgen iſt nach Wiſſenſchafften trachten.
Wohl dem/ der ſo bedacht die Jugend angewehrt/
Daß ihn des Richters Spruch nicht in die Acht erklärt.

Die Jahre kamen fort/ nach zehnen zehl ich sieben/
Als ich zum andern mahl bin Vater-Waise blieben.
Mein Pflege-Vater stirbt/ doch nimmt sich meiner an
Und unterhält mich noch der nimmer sterben kan.

Das dreymahl sechste Jahr weicht meistens hinter sich/
Als ich Piastens Stadt sechsjährge Gast entweich/
Hab ich an Witz und Kunst allbar was zugenommen/
So ist die Frucht darvon zu ihrer Wurtzel kommen.

Nun schwing' ich in die Welt/ als Icarus/ die Flügel/
Der Jugend Unbedacht regirt die freyen Zügel/
Doch ists zuweilen gutt/ wenn solche kurtz geschnitten/
So wird der Tugend-Weg viel minder überschritten.

Mich hegt ins andre Jahr der Musen Silber-Stadt/ *
Die izt der strenge Mars mit Stahl gefesselt hat/
Diß und mein eigen Bild lehrt mich nunmehr erkennen/
Daß nichts auff dieser Welt beständig sey zu nennen.

Der damahls freye Rhein schickt mich auff engen Nachen/
Wo für des Landes Heyl gepichte Schlosser wachen:
Führt mich ein grosses Schiff/ trägt mich ein kleiner Kahn/
Es gilt mir beydes gleich/ länd' ich nur sicher an.

Das freye Niederland/ durchs Land der engen Hosen/
Gewährt mich in das Reich der herrschenden Frantzosen.
Von dar ich kurtze Zeit den Welschen sprechen muß/
Viel sehn/ und über nichts sich wundern/ ist mein Schluß.

Ich lange wieder heim nach dreyen Reise-Jahren/
Und soll nun legen aus/ was ich gebracht an Wahren/
Viel Eiteles gesehn/ viel Thorichtes gedacht/
Den Leib und Geist bemüht/ den Beutel leer gemacht.

Es soll die Lebens-Art izt gantz geändert seyn/
GOtt will mich in das Joch der Wirthschafft spannen ein/
Was meinen Eltern hat entzogen Krieg und Brand/
Gewährt mir seine Gunst durch fremde Mutter-Hand.

* Argentoratum.

Ich

Ich habe nun zu Freud und Leid Gesellschafft funden/
Und leb' aus GOttes Rath mit treuer Hand verbunden.
Erhalt die reine Glutt/ GOtt/ die du angebrennt/
Und laß uns dort/ wie hier verbleiben ungetrennt.

Zwey Brüder werden mir nicht hochbejahrt zu Leichen/
Mir selber mehren sich die ungesunden Zeichen:
So wechseln Freud und Leid bey gutt und bösen Tagen/
Doch hilfft auch GOttes Gunst viel Creutze selber tragen.

Wie der/ der ob uns wacht/ für Schaden kan bewahren/
Hab ich diß Jahr drey mahl in roher Glutt erfahren.
Du Hüter Israels bleib unser Schutz und Schild/
Der bleibet unverletzt/ den du bedecken wilt.

Die Kinder keuscher Eh' sind wohl der Augen Lust/
Doch wird auch offt um sie bekräncket der Eltern Brust/
Ich stell in GOttes Hand ihr Leben und ihr Sterben/
Nur daß sie allesamt nebst uns den Himmel erben.

Das Feld bringt sparsam Frucht/ wiewohl wir mühsam säen/
Und zeigt den Fluch/der drauff nach erster Schuld geschehen:
Wir streun auch/leider! selbst viel Sünden-Disteln aus/
Was Wunder/wenn uns denn der Mangel kömmt ins Hauß.

Piastens Enckel stirbt/den wir gehuldiget haben/
Die Freyheit Schlesiens wird neben ihm begraben/
Ob seinem Tod erseufftzt manch treuer Unterthan/
Der/was noch künfftig sey/ von weitem sehen kan.

Es heist mich GOttes Ruff aus meinem Winckel gehn/
Ich soll mich für das Land zu sorgen unternehn/
Wie wenig richt offt aus der allerbeste Fleiß/
Wie ruhig ist/wer nichts von solchen Sorgen weiß?

Mir wachsen nun Verdruß und Kummer unter Händen/
Die Welt-Lust will mir auch die schwachen Augen blenden/
Was ist diß Erden Rund? Voll Unlust und voll Wust/
Im Himmel ist allein zu suchen wahre Lust.

Wir haben ſchlimme Zeit/ iſt die gemeine Klage/
Doch ſchmieret ihm der Menſch nur ſelber ſeine Plage;
In Zeit und Nahrung ſchle ſt wo wir nicht beſſer werden
So findet ſich gewiß nicht Beſſerung auff Erden!

Ich ließ mich weiter ein in Wirthſchafft und Geſchäffte/
Beſegne GOtt mein Thun/ und mehre meine Kraffte/
Wir bauen ohne dich nur Häuſer in den Sand/
Und ſchreiben was nicht taugt/ wo du nicht führſt die Hand.

Ich gebe den Beſcheid/ wer von mir wiſſen will
Was treu und redlich ſey: Der Boßheit Spiel und Ziel/
Doch wenn beſchämtes Falſch ſein eigen Gifft muß ſaugen/
Geht jenes iedermann auffrichtig unter Augen.

Die treue Schweſter/ und der wohlgerathne Schwager
Begrüſſen faſt zugleich das ſchwartze Todten Lager/
Mich ſchmertzt/ daß beyder Fall in Monats Friſt geſchehn/
Gedult! Auff einmahl folgt ein freudigs Wiederſehn.

Neyd/ tobe wie du wilt/ wenn ich nicht heucheln kan/
Diß geht wohl für der Welt/ doch dort für GOtt nicht an/
Es iſt der beſte Ruhm auff kurtzer Grab Schrifft leſen:
Der iſt im Vaterland ein ehrlich Mann geweſen.

Ich ließ mich für das Land berufft/ nach Hofe brauchen/
Und ſah' unſern von Wien der Tartarn Feuer rauchen/
GOtt riß mich aus Gefahr/ auch aus des Todes Schoß/
Den ich zu Hauſe bald geſunden hätte loß.

Man hieß mich noch einmahl an Donau-Strom verreiſen/
Dem groſſen Leopold den Landes Kummer weiſen/
Iſt was gerichtet aus/ ſo hat es GOtt gethan:
Was iſt es daß der Menſch durch ſeine Klugheit kan.

Des treuen Schwähers Gunſt/ der mich als Sohn geliebt/
Die mir der Tod entzeucht/ macht mich als Sohn betrübt.
So fallen nach und nach gemeiner Wohlfart Mauren/
Ich habe für das Land und auch für mich zu trauren.

Die lezte Schweſter ſtirbt/ ich halte noch allein
Hier Hauß/ ſo lang' es GOtt des Höchſten Wille ſeyn/
Ich bin zum lezten auch in dieſes Leben kommen/
GOtt hat uns mehrentheils der Reyhe nach genommen.

GOtt ſegnet Hauß und Hoff/ man neydet mein Gelücke/
Weiß aber nicht dabey/ wo mich der Schuh hindrücke/
Daß wir der Eitelkeit zu viel nicht räumen ein/
Muß ſtets ein ſpitzer Dorn mit eingemiſchet ſeyn.

Uns drückt der ſchwere Krieg im Beutel/ nicht im Lande/
Und dennoch ſchickt man ſich ſo ſchlecht zu ſolchem Stande/
Man bauet/ kaufft und prahlt: GOtt gebe daß uns nicht
Zulezt bey vollem Maß/ als andern/ auch geſchicht.

Die Sorgen nehmen zu/ die Kräffte laſſen nach/
Es fühlet Leib und Geiſt manch ſtilles Ungemach/
Diß iſt des Höchſten Zug/ ſo will uns GOtt bey Zeiten
Vom Irrdſchen abgewehnt/ zur Himmelfahrt bereiten.

Man führet Sorg' und Fleiß das Seine wohl zu nützen/
Weiß aber doch nicht wer/und wie ers wird beſitzen;
Das beſte Sorgen iſt/um das zu ſeyn bemüht/
Was uns kein Räuber ſtiehlt und keine Zeit entzieht.

Die Tochter wird verlobt: GOtt/Stiffter keuſcher Ehen/
Verknüpffe dieſes Band mit ſelgem Wohlergehen/
Dir ſelber iſt bewuſt/ daß ich auff keine Pracht
Noch Schätze dieſer Welt/wie izt der Brauch/ gedacht.

Wohin bringt unſer Land die überhäuffte Steuer?
Zu truckenem Saltz und Brod: Doch iſt auch diß zu theuer.
Bey ſeiner Klehen-Brüh iſt der am beſten dran/
Der ſich noch mit Gedult und Hoffnung ſpeiſen kan.

Das alte Sprüchwort iſt: Das Land ernährt die Städte/
Wenn izt der Städte Geld nicht was zum Beſten thäte/
So würd erlegnes Land noch ſich noch jen' ernähren/
Ach/ woll uns Fried und Brod der treue GOtt beſcheren.

Es will sich allgemach zur Jahre-Neige neigen/
Ich muß mit schwerem Tritt auff [illegible] vierzig steigen/
Ein doppelt Straffen-Jahr wird unbe[illegible] geacht/
Doch nicht die viele Schuld/ die wir bey GOtt gemacht.

Man siehet in der Welt nach Wind nach Rauch und Dunst/
Ver[illegible] dabey des grossen HErren Gunst:
Laß ich die stoltze Welt um Kron und Creutz schmeissen/
Der beste Titul ist/ von GOttes Gnaden heissen.

Die Helfft' ist hinterlegt mit GOtt von hundert Jahren/
GOtt laß mich Gnad und Schutz auch dieses Jahr erfahren/
Ach nimm/ weil ich dir itzt nichts Bessers geben kan/
Gereinigt durch dein Blutt/ des Alters-Hafen an.

Vermögen-Steuer hat Vermögen abgezogen/
Vermögen ist im Rauch und Feuer auffgeflogen/
Gieb Höchster/ daß ich recht in gutt und bösen Tag/
Den deine Hand mir schickt/ zu schicken mich vermag.

Die Jahre zähl ich nun nach Zahl der Jahres-Wochen/
Wie aber zähl ich diß/ was ich an GOtt verbrochen?
HErr rechne nicht mit mir/ gieb daß mir ieder Tag
Zur Buß und Todes-Stund ein Wecker werden mag!

* * *

AD mortem firmo gressu perrexit Agagus,
Et prompta ad strictam porrexit colla securim,
Tristia nec molli perfudit lumina planctu,
Pallida nec gemitu nec questu polluit ora,
Sic ait, excipiamus inevitabile fatum,
Et fortes miseræ linquamus tædia vitæ!
Præripuisse mei juvat hosti gaudia luctus:
Dulce mori est nunquam morituræ laudis amore:
Dulcia sic fiunt quæ vulgus credit amara!

Non

Non facit ille fidem ſimulata fronte tyrannus,
Componit faciem, vapidi non pectoris æſtus,
Mendacem dicti affectata protervia prodit;
Et ſic jactator patulum deſcendit ad orcum!
Cum ſors lethali cujusvis exeat urna.
Tardius aut citius, mors ultima linea rerum,
Unicuique ſuæ præfigat tempora vitæ,
Mox rapiat juvenes, mox corpora pigra ſenectæ,
Mille modos & mille vias ex orbe migrandi
Oſtendat, reditum diras præcludat in auras,
Membrorumque animas grata compage ſolutas.
Vel Paradiſiacos puras deducat in hortos,
Vel fontes Erebi triſtes detrudat in umbras,
Et multos videas ob fœdæ crimina vitæ.
Heu! nunquam, nunquam exſtingvendo mergier igni,
Paucos ad cœli lætos emergere ſedes,
Non eſt dulce mori, bene poſſe mori leve non eſt.
Curæ præpediunt mordaces, officioſæ,
Officiunt curæ quæ cunctis anteferenda.
Plures inviti gazas vel chara relinquunt
Pignora, delicias oculorum & gaudia mundi.
Mors aliis feſtina & præmatura videtur,
Paucula qui numerant actorum luſtra dierum!
Hi craſſos tranſiſſe dies, lucemque paluſtrem,
Et ſibi jam ſeri vitam ingemuere relictam:
Adſunt tortores morbi, ſævique dolores,
Deplorant miſeri pondus prægrande reatus,
Perpetuasque ſibi deſpondent pectore pœnas.
Non eſt dulce mori, bene poſſe mori leve non eſt.

Ut sit dulce mori, bene posse mori leve quo sit,
Tabifica facies si terret lurida mortis,
Vivens disce mori, mundo moriare caduco,
Et mundi ad svescas immundum spernere mundum.
Quid sit mors? Quo ducat? & unde? expende subinde,
Si tibi quaque die veniente, manente, cadente,
Si tibi sub noctis depingis imagine mortem,
Assidua illius notam meditatio reddet,
Horrebisque minus sociam comitemque perennem,
Expedit imprimis mortis perpendere mortem,
Regnantem a ligno vitæ, mortisque furores
Vincentem rabidos, inferni carceris ædes
Rumpentem, æternam redimentem morte salutem,
Et clausi nobis reserantem limina cœli,
Contra vim mortis tutum si quæris asylum,
Ecce! patent precibus patientis vulnera Christi,
Excipiunt animas fugientes obvia Christi
Brachia salvificis qui nos amplectitur ulnis:
Sunt clavi claves paradisi, pharmaca sangvis,
Crimina quæ potat sitientem spongia delet,
Qui Christo moritur, cum Christo vivit, ovatque
Christe, mori memori da semper corde revolvam,
Cumque mihi tandem suprema illuxerit hora,
Membra queam placido componere langvida somno,
Sit mihi dulce mori, bene posse mori leve fiat,
Et tecum æternam liceat mihi vivere vitam!

Todes-

Todes-Poſt
zu dreyen Stimmen.

Baſs.

1.

Beſchicke dein Hauß/ die Boten erſcheinen/
Welche dir nach und nach kündigen an/
Daß dein Abſcheiden nicht ferne ſeyn kan:
Beſtelle dein Grab/ verſorge die Deinen.

2.

Beſchicke dein Hauß! die bleichenden Haare/
Die ſtreichenden Jahre ſind Leiter zur Bahre/
Schwindel im Haubte/ Beklemmung und Schmertzen
Drohen mit tödlichen Stöſſen dem Hertzen.

3.

Beſtelle dein Hauß/ berathe die Seele!
Stunden entführen/ verlieren die Zeit:
Wer ſich zur Reiſe nicht weißlich bereit/
Geht irre/ verfällt zur hölliſchen Höle.

4.

Bethräne mit Sehnen was Ubels verübet/
Fall deme zu Füſſen der Sünde vergiebet!
Eyfriges Ruffen und gläubiges Hoffen
Hält dir die Pforte der Himmels-Burg offen.

Tenor.

1.

Traurige Stimme/ bekümmerte Poſt/
Die zagende Seele vom Leibe zu ſcheiden/
Behagende Freuden und Freunde vermeiden/
Würmern im Grabe gedeyhen zur Koſt!

2.

Sollen die Glieder ſo zeitlich erkalten?
Zeigt ſich kein Mittel die Seele zu halten?
Wiſſen denn keine geübte Chymiſten/
Länger den fliehenden Athem zu friſten.

3.

Begeben das Leben/ verlassen das Gutt/
Aechzen und lechzen nach Labsal und Trost/
Wenn sich die Wellen der Höllen erbost/
Verblassen/ erstarren betrübet den Mutt.

4.

Man dencket bekräncket was Jugend begangen/
Wie reiffere Jahre mit Schulden umfangen!
Find sich kein Retter/ kein Bürge zu zahlen/
Bleibet nichts übrig als Kercker und Qualen.

Discant.

1.

Fröliche Zeitung/ erfreuende Post/
Von Leyden und Hertze durch schneiden sich scheiden/
Beschwerden der Erden in Ruhe vermeiden/
Ewig geniessen die Englische Kost!

2.

Lasset die siechenden Glieder erkalten/
Weiß sich die Seele nur sicher zu halten!
Wenn Erd und Himmel zerschmeltzen in Flammen/
Kommen sie beyderseits wieder zusammen.

3.

Wohl sterben giebt Erben zum himmlischen Gutt/
Unser Erloser geht selber voran/
Machet uns eben die stachlichte Bahn:
Drum folget demselben mit freudigem Mutt.

4.

Wie will uns verübete Missethat drücken?
Sie lieget auff JEsu geduldigem Rücken.
Sünden verschwinden und bleiben dahinden/
Wenn wir uns feste mit diesem verbinden.

Alle drey Stimmen.

JESU/ verleyhe bey Schmertzen Gedult/
Verzeyhe/ befreye von ſchwärtzender Schuld!
Zeige zu lezteren Stunden die Wunden/
Drinnen wir Leben und Labſal gefunden!
Hilff mir wohl ſchlieſſen den irrdiſchen Lauff!
Vater/ am Ende nimm meinen Geiſt auff!

* * *

Des Leydens Maaß iſt voll/ mein Heyland iſt erblichen!
Seht/ wie der holde Mund nach leztem Ruffen ſchweigt:
Wie durch des Speeres Stich das lezte Blutt entwichen/
Wie ſich das müde Haubt vom Creutz herunter neigt:
Die Glieder hangen welck/ die ausgeſpannten Sehnen
Erſtarrt: Die fromme Schaar vergeuſt viel Todten-Thränen.

O Seele/ billig iſts/ den HErren zu beweinen:
Das reinſte Seelen-Blutt ſoll ihm geopffert ſeyn/
Laß deine Lieb und Treu zu ihm noch ferner ſcheinen/
Und ſeinen Leichnam nicht am Holtze mehr entweyhn:
Es bitt ihn Joſeph loß/ ſo wirſt du dich nicht ſchämen/
Ihn von des Creutzes Stamm in deinen Arm zu nehmen.

Bringt Leitern her/ den Baum des Sieges zu beſteigen/
Daran der groſſe Held im Tode triumphirt:
Diß iſt die Seule die der Simſon muſte neigen/
Des Dagons Schwarm verfällt/ wenn dieſe wird gerührt.
Zieht nun die Nägel aus/ und legt die bleichen Glieder/
Zur Reinigung vom Blutt/ auff ſaubre Tücher nieder.

Wo find ich einen Ort bey dieſen rauhen Klippen/
Da man des HErren Leib gemächlich ſtrecken kan?
Ach wehle meine Schoß! Ach nimm von meinen Lippen/
Verſtorbner Lebens-HErr/ den Kuß im Glauben an.
Laß mich dein Todten-Bild feſt in mein Hertze drücken/
Und mich in lezter Angſt mit reichem Troſt erquicken.

Ich kan dich nicht so bald aus meinen Armen geben;
Zwar ob dem Schmertzen Bild erschauret mir die Haut.
Dein Haubt ist voller Blutt/ an dem die Haare kleben/
Die Stirne gantz durchrizt/ die man verfallen schaut/
Der Augen Glantz ist weg/ der Wangen Schein entwichen/
Der süsse Mund gesperrt/ der Lippen Zier verblichen.

Die Hände sind durchbort/ die Füsse sind durchgraben/
Der Rücken ist durchpflügt/ die Glieder ausgereckt/
Als sie dir Arm und Bein an Pfahl gespannet haben/
Der gantze Leib mit Blutt und Striemen überdeckt.
Wo find ich einen Ort an Schultern/ Lenden/ Rieben/
Der frey von Striemen/ Blutt und Beul und Eiter blieben?

So warst du durch und durch biß an den Tod voll Schmertzen:
Voll Blutt/ doch aber auch voll heisser Liebes Glutt.
Drauff sucht der scharffe Speer dir noch den Weg zum Hertzen/
Und quillt für mich daraus die edle Doppel Flutt:
Ich kan dich langer nicht in solchem Stande sehen/
Du wirst die Thränen/ dich zu waschen/ nicht verschmähen.

Blutt schwizt ein todter Leib/ die Wunde wird gerüget/
Wenn sie der Thäter rührt: O Sünder/ tritt herbey/
Wo JEsus GOttes Sohn verblaßt/ erstarret lieget/
So wird sich zeigen/ wer desselben Mörder sey.
Er schwizt für Liebe Blutt/ die er zu dir getragen/
Und deine Missethat hat ihn ans Holtz geschlagen.

Rufft Abels Blutt zu GOtt/ das Cain hat vergossen/
Muß Zittern über ihm bey stetem Fliehen ruhn:
Nun dieses theure Blutt durch dich in Sand geflossen/
Was soll sein Vater nicht an dir zur Rache thun?
Erkenne deine Schuld/ beweine dein Verbrechen/
So wird diß edle Blutt für jenem besser sprechen.

Klagt dort das Bruder Blutt/ so bittet diß um Gnade;
Des HErren erstes Wort am Creutz ist vom verzeyhn/
Daß er das Juden Volck und uns der Straff entlade/
Das andre führt den Feind mit sich in Himmel ein.

Ergreiffe dieſes Wort mit thränendem Geſichte/
So wirſt du loßgezählt für GOttes Blutt Gerichte.

Diß/Seele/laß dir ſelbſt wie andern ſeyn geſaget/
Du biſts/ für die der HErr in ſeiner Marter bat:
Wenn dich dein böſes Thun für GOttes Teul betaget/
So glaube/daß er dich darvon erlöſet hat;
Sprich: Da wo JEſus ſtarb/ iſt meine Schuld geſtorben/
Durch ſeine Wunden ward mir Gnad und Heyl erworben.

Nun Nicodemus kommt/und will dich/JEſu/faſſen:
Es ſoll dich Aloe nebſt Myrrhen hüllen ein.
Ich will dich nimmer doch aus Hertz und Sinne laſſen/
Du ſolt mein Schatz/ mein Troſt/ mein Licht/ mein Leben ſeyn!
Geh zu der kurtzen Ruh/ erwecke dich bald wieder/
Du biſt des Lebens Haubt/ wir bleiben deine Glieder!

* * *

Laßt Solyms Mauren
Voll Freude ſtehen/
Ich will ins Trauren
Mit JEſu gehen.

Bey dunckelm Schatten
Mich bey ihm zeigen/
Durch Kidron watten/
Den Oel-Berg ſteigen.

Betracht/ o Hertze/
Mit Buß' erweichet/
Ob auch ein Schmertze
Dem ſeinen gleichet!

Schau JEſum ſitzen
Auff ſeinen Knien/
Und Blutt verſchwitzen
Für Angſt-Bemühen.

Sich an das Sehnen
Den Sohn zu stillen/
Die vielen Thränen
Um seinet willen.

Die bangen Stunden
Sieht man sich mehren:
Es wird gebunden
Der Helde der Ehren.

Das Mord-Geschlechte
Führt ihn gefangen/
Gleich einem Knechte/
Mit Spieß und Stangen.

Für Hohen Priestern/
Die auff ihn zielen/
Gleich den Philistern/
Soll Simson spielen.

Man tritt zusammen
Und suchet Zeugen/
Ihn zu verdammen/
Das Recht zu beugen.

Sein Warheit sagen
Muß Schläge leyden/
Man schilt die Klagen
Samt ihm dem Heyden.

Was Juden richten
Ohn Scham Errothen/
Soll jener richten/
Und JEsum tödten.

Ihr Hertze brennet
Von Haß und Neyde/
Biß er vergönnet
Daß Unschuld leyde.

Schau

Schau/ JEſus trägt
Bedornte Krone/
Wird angeleget
Zu Schimpff und Hohne

Mit einem Kleide
Voll Staub und Motten/
Zur Augen Wende
Der/die ihn ſpotten.

Sein Angeſichte
Wird angeſpiehen/
Das allem Lichte
Iſt fürzuziehen.

Man ſchlägt die Backen
Mit groben Händen/
Die unſerm Nacken
Die Straff abwenden.

Er ſchwimmt im Blutte
Von Peitſch und Riemen/
Wird uns zu gutte
Voll rother Striemen.

Ach Menſch erbleiche!
Für deine Sünden
Muß GOtt der Streiche
So viel empfinden.

Das Holtz der Plagen
Muß ſeinen Rücken
Mit ſchwerem Tragen
Zu Boden drücken.

Er wird durchgraben
An Händ und Füſſen/
Die Nägel haben
Sie gantz zurriſſen.

Er heute verachtet
Der Liebs-Geſinde/
Lechzt und verſchmachtet
Von Schmertz und Wunde.

Es naht zum Ende;
Man hört das Leben
In GOttes Hände
Den Geiſt aufgeben.

Er ſchleuſt das Leyden
Mit lautem Ruffen/
Macht durch ſein Scheiden
Den Himmel offen.

Die offne Seite
Vom Speer durchgrabet
Wird zum Geleite
Das allen nützet:

Fluth/ Blutt gemenget
Fließt zu der Erden/
Wen duß beſprenget
Kan ſelig werden.

Solch Labſal fange/
Betrübte Seele/
Wenn dir gedrange/
Aus dieſer Hole.

So wird dem Leyden
Dir leichte fallen/
Und du mit Freuden
Gen Himmel wallen.

Glückwünschungen
an
Bekrönte
und
Erlauchte Häubter.

Uber die erſte Käyſerliche Vermählung.

Wenn Tagus göldne Flutt zur Donau Perlen ſchickt/
Wird unſer Oeſterreich mit göldner Zeit beglückt.

* * *

Der Große LEOPOLD ſezt PERLEN in die Crone:
Wir wünſchen neuen Glantz daher dem Käyſer-Throne.

Uber die andere Käyſerliche Vermählung.

Wann GLÜCK und LELIEN-MUTT in Liebe ſich vermählen/
So kan es nicht an Luſt/ an Sieg und Helden fehlen.
Glückſeliges Oeſterreich/ du haſt mit deinem LELIEN
Dich über Sanfftmutt/ Glück und Hoffnung zu erfreuen!

Uber die dritte Käyſerliche Vermählung.

Wann Rhein- und Donau-Strom in Liebe ſich verbinden/
So muß ſich Glück und Heyl im Mittel Deutſchlands finden.

* * *

Verneue deine Burg/ o Oeſterreichs Auguſt/
Und ſchau dir lange Zeit an Käyſer-Erben Luſt!

* * *

Zum dritten Bande ſpricht das Höchſte Drey den Segen/
Ihm dreyfach/ was bißher ermangelt/ beyzulegen.

Käyserliche Nahmens-Feyer.

Lange lebe LEOPOLD/
Unſers Glückes Mittags-Sonne.
Lange lebe LEOPOLD/
Der getreuen Länder Wonne/
Welchem Erd und Himmel hold/
Lange lebe LEOPOLD.

Lange lebe LEOPOLD/
Daß Ihm Hahn und Monde weiche.
Lange lebe LEOPOLD/
Und kein rauher Unfall bleiche
Seines Zepters hohes Gold:
Lange lebe LEOPOLD!

Lange lebe LEOPOLD!
Ewig blühen ſeine Zweige!
Lange lebe LEOPOLD/
Und die Gunſt des Höchſten zeige/
Daß das Glück der Tugend Sold:
Lange lebe LEOPOLD.

Lange lebe LEOPOLD/
Wünſcht Eloiſen von Herzen.
Lange lebe LEOPOLD!
Er vergeh in tauſend Schmertzen
Wer nicht treulich wünſchen wolt/
Lange lebe LEOPOLD!

Geburts-Feyer/ Ertz-Hertzogs JOSEPHS/ numehro Römiſchen und Hungariſchen Königs.

Verneute Käyſer-Burg/ mit was für hellen Stralen
Bezierſt du unſer deutſches Land!
Der Himmel muß ſich dir mit neuen Farben mahlen/
Sein Purpur nehmen zum Gewand.

Er

Er zeigt mit Freuden an/ wie bey der Käyſer Wiege
Glück/ Segen/ Wonn und Heyl und Cron und Zepter liege.

* * *

Quot circum cunas Auguſtas lumina fulgent,
Tot caput Auguſtum felicia fata coronent.

* * *

Kleiner Hertzog/ groſſer Fürſt/
Izt beleuchten deine Wiege
Lichter/ Fackeln/ tauſendmahl;
Wenn du künfftig herrſchen wirſt/
Sollen Glück/ Triumph und Siege
Dich beſtralen ohne Zahl.

* * *

Nacht/ wir laſſen dir die Wahl/
Ob dein blauer Himmels Saal/
Oder dieſe treue Stadt
Izt mehr helle Lichter hat.

Oeſterreiches Morgenſtern
Iſt doch aller Sternen Kern/
Dieſer kan uns propheceyn
Steetes Heyl und Wohlgedeyn.

* * *

Urbs hæc luce tibi natali tota relucet.
Clarior at noſtro pectore flamma micat.

* * *

Viel Fackeln brennen dir/ du anderer Auguſt/
Du Hoffnung ödlner Zeit/ der treuen Völcker Luſt/
Zum Opffer; doch vielmehr das Feuer unſrer Bruſt.

Ertz-Hertzog LEOPOLDS.

Zwey Sternen leuchten uns in dieſen trüben Zeiten:
Sie ſollen Sonn und Mond an Glantz und Licht beſtreiten.

* * *

So ruhen Thron und Cron auff zweyen feſten Stützen/
Der Himmel wird diß Hauß in Ewigkeit beſchützen!

* * *

Primus in ſignum devotæ lumina mentis:
Illa licet pereant, non peritura fides.

* * *

Die Lichter/die wir dir/ o Printz/ zu Ehren zünden/
Sind helle Zeugen unſrer Pflicht:
Sie tauren zwar die Länge nicht/
Doch nimmer wird das Lecht von unſrer Treue ſchwinden.

* * *

Wohl billig daß die Stadt in vollem Lichte ſteht/
Weil dir/ Erlauchter Printz/ das Lebens Licht auffgeht/
Doch flammen keine Kertzen
Wie unſre treue Hertzen.

Ertz-Hertzog CARLENS.

Vivat Dux CAROLUS, mundo Carolumque reducat
Francia cui tremuit, Turcia quem timuit!
Vivat Dux CAROLUS, Patris Natique triumphis
Lilia marceſcant, pallida luna cadat!

* * *

Es leb Ertz-Hertzog CARL/ und werde Carlen gleich/
Der Franckreich zittern macht ob unſerm Oeſterreich/
Vor dem der ſtolze Türck aus deutſchen Gräntzen weich!
Die Lilje muß ihm welck/ der Monde werden bleich!

* * *

Dum tibi Sol oritur naſcenti, Luna recedit,
Sol nobis oritur novus, Auſtria ridet ab Auſtro,
Rorida gemma cadit, palleſcit Turcica Luna.

* * *

O neues Licht von Oeſterreich/
Die Sonne gieng dir auff als du die Welt beſchienen;
Der Monden wurde bleich
Und Strambols Monde weich/
Zum Zeichen/ daß dir Sonn und Monde ſollen dienen!

* * *

Fürſten ſind das Licht der Welt und der Unterthanen Leben!
Drum wir ihnen billig auch Hertz und Licht zum Opffer geben.
So viel Licht- und Fackel-Stralen die geraume Stadt itzt hegt/
So viel Leben/ Heyl und Glücke ſey dir Hertzog zugelegt!

* * *

CAROLO. ARCHI-DUCI
INTER
PATRIS. AUGUSTI
VICTORIAS. ET. TRIUMFOS
SOLE. ORIENTE
LUNA. PALLESCENTE
RECENS. NATO
CAROLORUM
PRIMI. MAGNITUDINEM
QUINTI. FORTITUDINEM
UTRIUSQUE. FELICITATEM
VITAM. VICTORIAS. TRIUMFOS!

* * *

Zu Römiſch-Hungariſch-Königl. Vermählung/ Glückwünſchendes Europa.

O Himmel klâre dich/ zeuch deine Wolcken ein!
IRENE kömmt herbey mit göldnen Friedens-Schätzen
Des Großen IOSEPHS Thron und Reiche zu ergötzen.
O Himmel klâre dich mit hellem Sonnenſchein!

Laß ihr auff ſanffte Bahn Narciß und Roſen ſchneyn!
Zur Friedens Unterſchrifft ſieht man die Feder netzen/
So bald ſie kan den Fuß auff deutſche Gräntzen ſetzen:
Soll nicht ANNA die Friedens Göttin ſeyn?
Komm/ holde Konigs Braut! es eilet mit Verlangen
Der Held von Oeſterreich/ IRENEN zu empfangen:
Der trewen Länder Wunſch begleitet ihn zu dir.
Es ſchallet durch die Lufft/ daß JOSEPH und IRENE
Glück/ Segen/ Wonn und Heil in langem Leben krönе!
So bricht die göldne Zeit der Welt auffs neu herfür!

Europa.

Kommt/ Helden Töchter/ kommt/ laſt in die Wette hören/
Womit ihr ſeyd bereit
Die Hoffnung unſrer Zeit
Des Großen LEOPOLDS Sohn/ JOSEPHEN zu ehren.

Portugall.

Ich/ weil Europens Haubt ſich auff mein Küſſen leget/
Will erſt an Reichen gehn.
Ihm ſoll zu Dienſte gehn
Was eine fremde Welt und Goa ſeltnes heget.

Spanien.

Was bringt Iberien zu ſeinem Doppel Throne?
Pactol und Peru führt
Was ihm zum Zins gebührt;
Darzu den beſten Stein aus meiner theuren Krone.

Europa.

Stein/ Silber/ gelbes Marck der Berg' iſt zu geringe:
Der große Held verdient/
Mit dem mein Hoffen grünt/
Daß man ihm zum Geſchenck ein ander Opffer bringe.

Engelland.

Der wohlgeneigte Sinn iſt offt zu ſchwach an Kräfften:
Was thut denn Albion?
Ich will an ſeinen Thron
Orangen und Oliv' an Palm und Lorbern heffien.

Schwe-

Schweden.

Was hab ich rauher Nord dem Helden zu gefallen
In meinem Eigenthum?
Zu mehren seinen Ruhm
Durch neuen Glantz und Schein verehr' ich Berg Crystallen.

Dännemarck.

Was ich dir Würdiges für andern könne zeigen
Ist wohl nicht viel bey mir:
Doch/ König/ bleibet dir
Der Dänen offner Sund und Hertz auff ewig eigen.

Polen.

Mein Bley ist viel zu schwer in Oesterreich zu führen/
Mein Saltz und Wachs zu schlecht.
Doch/ sieht das alte Recht/
So wird noch Haubt noch Glied die alte Gunst verlieren.

Moscau.

Wolt ich Siberien von Zobeln gleichentleren/
Was brächt ich Würdigs dar?
Genung/ daß ihm ein CZAAR
In seiner eignen Burg muß Lieb und Hold gewehren.

Europa.

Die Meinung ist wohl gutt die ein und anders führet;
Doch bildt euch/ Kinder/ ein
Diß wird eur Glücks Stern seyn/
Und dencket nach/ daß noch was anders ihm gebühret.

Deutschland.

Mein JOSEPH schaue nicht nach weit geholtem Wesen/
Daß der und jener rühmt.
Was seinen Jahren ziemt
Hab ich ihm aus der Schos der Weser ausgelesen.

Welschland.

Die Käyser waren ja gewohnt bey mir zu wohnen:
Ich sehe noch für ihn
In meinen Lande blühn
Der Königs Kertzen Zier/ die Pracht der Käyser Kronen.

Franckreich.

Kommts auff die Blumen an/ ſo bleib ich nicht dahinden:
Wie manches Fürſten Hand
Vom Po und Weſer Strand
Ließ ihm den liebſten Kranz in meinen Gärten winden!

Deutſchland.

Eur ſchlauer Geiſt erräth/ wohin mein Rätzel zielet!
Doch/ weil mein eigen iſt/
Was JOSEPH hat erliſt/
So iſt der Danck für mich gewonnen/ euch verſpielet.

Franckreich.

Iſt nicht die Helden Blum aus Franckreich her entſproſſen?

Welſchland.

Vom Stocke fremder Art:

Franckreich.

In Gallien gepaart.

Welſchland.

Doch daß von Welſchem Blutt an ſeinen Stamm geſproſſen.

Deutſchland.

Ich lache/ daß ſie ſich um fremde Blumen zancken.
Wer Guelffens Felder kennt/
Die Recker Wieſen nennt/
Der ſuchet ſie gewiß nicht auſſer meinen Schrancken.

Europa.

Die ſchönſte Weſer Blum iſt dein/ o Deutſchland/ eigen.
Der Deutſchen Donau Strand
Wird nun ihr feſter Stand:
Daſelbſten wird ihr Glantz zu voller Blüte ſteigen.

Deutſchland.

Blumen/ welche Braunſchweig giebt/
Sollen auff Pannons Auen blühen?
Blumen/ welche JOSEPH liebt/
Sollen neue Blumen ziehen!

Blu-

Blumen meiner Nieder-Sachsen
Sollen biß an Stambol wachsen!

Portugall.

Lasst uns einen Blumen-Krantz
Dem vermählten JOSEPH binden/
Ob gleich aller Blumen Glantz
Muß für seiner Blume schwinden!
Was die Glückes-Inseln tragen
Soll sich ihn zu zieren wagen.

Spanien.

Echt/ hier seyn schon ausgespreit
Tuberosen und Jeßminen!

Franckreich.

Meine Liljen seyn bereit
Seine Scheitel zu bedienen.

Welschland.

Roßmarin und frische Myrten
Schmückt den großen Völcker-Hirten!

Engelland.

Nehmt der fetten Trifften Klee/
Und die Blüten göldner Früchte!

Schweden.

Was auch unter Eiß und Schnee
Blühet/ bring ich zu Gesichte.

Dännemarck.

See-Blum um den Belt entsprossen
Soll auch nicht seyn ausgeschlossen.

Moscau.

Von der nahen Tartarey
Will ich meinen Borez senden.
JOSEPHS edle Schäferey
Mehre sich an allen Enden!

Polen.

Draus die Bienen Honig saugen
Leg' ich für des Helden Augen.

Deutschland.

JOSEPH/ den werthen Sohn
Siehst du izt mit Lust vermählen.
Laß dich GOTT auff deinem Thron
Noch viel Enckel von ihm zählen!
Die getreuen Länder ruffen:
GOTT bestättig' unser Hoffen!

Europa.

Brachtst du unserm Oesterreich/
Große Käyserin/ den Segen/
Dieser soll sich auch zugleich
Deinem Sohn zur Seite legen/
Und von JOSEPHS schönem Bronnen
Komme Deutschlands Heyl geronnen!

Uberschrifft auff die Grufft Hertzog CARLS von Lotthringen/ sieghafften Käyserlichen Generalissimi.

So geht zur Mittags-Zeit der Tugend Sonne nieder/
Und läst die schwartze Grufft verdunckeln ihren Schein/
Nein: Ihre Stralen schleust kein düstres Grabmahl ein/
Ihr Ruff schallt in der Lufft wie Memnons Säule wider.
Werff hier der theure Zweig von Boullion verwesen/
So kan man seinen Ruhm doch bey den Sternen lesen.
Vor CARLES großen Geist war Lotthringen zu enge;
Nachdem er keinen Raum in seinen Gräntzen fand/
So waren Ost und West sein Sitz und Vaterland.
Der Rhein- und Donau-Strom zählt seiner Thaten Menge.
Er hieß die stoltze Sonn in vollem Lauffe stehen/
Den Monden von Byzanz in trüben Wolcken gehen.

Uber

Uber die Grufft deſſen Gemahlin ELEONORA verwittibter Königin in Polen/gebohrner Ertz-Hertzogin von Oeſterreich.

Zwey Kronen trug ich hier/ des Creutzes und der Polen:
Izt will ich mir die lezt' und beſt' im Himmel holen.

* * *

Es war Fürſt MICHAEL mein erſter Bräutigam/
Der Thron Sarmatiens für mich die Morgengabe.
Mich liebte wohl vergnügt/ doch ohne Reich und Land/
Der Held von Lotthringen: Izt reichet mir die Hand
Der Ertz Fürſt Michael/ der Fürſt aus Juda Stamm/
Wo ich um Kron und Thron nicht ferner Kummer habe.

* * *

Wann Tugend jederzeit ihr Glücke könte machen/
So ſchriebe man von mir viel ungemeine Sachen:
Doch muß der beſte Ruhm das gröſte Glücke ſeyn/
Wenn Großmutt und Verſtand beyſammen treten ein;
Wo ſich die Frömmigkeit/ wie hier/ damit verbindet/
So iſt der Grund geleat/ daß kein Gelücke ſchwindet;
Was in der Zeit nicht kömmt/ muß nach der Zeit geſchehn:
Die Welt wird dieſes noch an meiner Nachkunfft ſehn.

Pindariſche Ode

Uber das Hoch-Fürſtl. Braunſchweig-Lüneburgiſche bey Philippopolis auf in Bulgarien vergoſſene Helden-Blutt.

Satz.

Theurer Stamm von alten Helden/ der für Deutſchlands Freyheit wacht/
Der vermeinten Welt-Bezwinger Macht und Liſt zu nichte macht/
Wann dein kühnes Fürſten Blutt für das Heyl der Chriſten-Welt/

Für

Für des Rhein-Stroms Sicherheit kämpffend in den Sand verfällt/
Soll man dir mehr heiße Zähren
Oder Ruhm und Danck gewähren?

Gegen-Satz.

Deine Großmutt ist zu groß unsre Klagen zu verlangen:
Nicht Cypressen/ Lorbern nur/ solln bey deiner Trauer prangen.
Unsre Wehmutt ist zu schwach/ unsre Thränen zu geringe/
Daß man für so theures Blutt sie zum treuen Opffer bringe:
Drum wir mit erstarrtem Schweigen
Unsre Traurigkeit bezeigen.

Abgesang.

Ertz und Jaspis kan den Helden für ein Grab Mahl nicht bestehn/
Purpur/ Dint' und goldne Farben sind zu blaß sie zu erhöhn/
Schwanen Federn sind zu hart/ und zu herscher unser Mund/
Ihr Verdienst und unser Leyd nach Gebühr zu machen kund/
Beydes bleibt ins Hertz gepräget
Und der Nachwelt beygelegt.

Auff die glückliche Eroberung der Festung Ofen in Hungarn.

Freue dich du edles Land/
Welches von den wilden Scythen
Und des Türcken strenger Hand
So viel Qual bißher erlitten!
Deine schwere Fässel springen/
Und du kanst gewonnen! singen.

Gütt und Treue sind bereit
Deine Gräntzen zu umschlüssen/
Frieden und Gerechtigkeit
Werden sich ins künfftig küssen/
Wüten/ Würgen/ Rauben/ Brennen
Wirst du nur von ferne kennen.

Unsre

Unſre Sonn aus Oeſterreich/
Welche keine Nebel dämpffen/
Machet Oßmans Monden bleich;
LEOPOLDS gerechtes Kämpffen/
LEOPOLDS beglücktes Kriegen/
Weiß von nichts als lauter Siegen.

Mechmets Hochmutt fällt dahin/
Und der Chriſten Volck hat Ofen/
Hatwan/ Erla/ Segedin/
Weiſſenburg ſind ſeine Zofen/
Temeßwar/ Caniſcha zittern/
Eſſecks Brücke muß zerſplittern.

Türcke/ Waradein war dein/
Bald verehrt es unſern Käyſer/
Wo der Bulgarn Gräntzen ſeyn/
Blühn ihm friſche Sieges-Reiſer.
Adrians erſchrockne Thürne
Bitten uns mit Furcht die Stirne.

Bullions berühmtes Blutt
Läſt ſich keine Mühe dauren/
Denckt mit unerſchrocknem Mutt
Allbereit auff Solyms Mauren/
Bojus weiſt/ wie Deutſche Fürſten
Stets nach Ruhm und Ehre dürſten.

Wittekinds und Brennus Sohn
Laſſen ihre Waffen ſchauen/
Deutſch und fremde Nation
Ficht die Wett' auff Pannons Auen.
Märcker/ Schwaben/ Sachſen/ Francken
Streiten/ ſtürmen ſonder wancken.

Zwar das Grab wird hier beſtellt
Manchem theuren Chriſten-Ritter/
Aber/ wer ſo rühmlich fällt/
Dem iſt Wund und Tod nicht bitter;
Auff dem Ehren-Bette ſterben
Heiſt unſterblichs Lob erwerben.

Nicht

Nicht nur vieler Jahre Zahl
Und die Reyhe grauer Ahnen/
Nicht ein prachtig Ehren Mahl
Und die ſtoltzen Leichen Fahnen/
Tugend muß dabey das Leben
Und den wahren Nachruhm geben.

Was iſt eine Hand voll Zeit/
Die wir länger Athem ziehen/
Gegen langer Ewigkeit?
Uns ereilt doch was wir fliehen.
Beſſer jung mit Ruhm geſtorben/
Als durch langes Weh verdorben

Edlen ſteht der Degen an/
Land und Kirche zu verfechten:
Wer hier ſeine Pflicht gethan/
Trägt die Krone der Gerechten.
Vor dem Chriſten Feinde ſterben
Heiſt das Reich der Chriſten erben.

Nur der Cörper fällt in Sand/
Nur die Aſche wird begraben;
Fama ſchreibt in Diamant
Welche wohl gefochten haben/
Späte Nachwelt wird die Helden/
Die vor Ofen blieben/ melden.

Laſſt dem Höchſten/ders gethan
Danck und Freuden Lieder ſchallen/
Zündet Freuden Feuer an/
Laſſt Muſquet und Stücke knallen/
Heget Spiele/ laſt die Säiten
Tödten alle Traurigkeiten.

LEOPOLD du groſſer Fürſt/
Wir erkieſen ſchon mit Freuden/
Wie du künfftig herrſchen wirſt/
Wo der Thracer Heerden weiden.
Oeſterreich wird ewig blühen/
Und zu Stambol Erben ziehen.

Unſre

Unſre Pflicht ſoll Leib und Gute
Dir zu treuen Dienſten weyhen/
Und der hegt kein deutſches Blutt/
Der nicht wird mit Freuden ſchreyen:
Oeſterreich ſoll ewig blühen
Und zu Stambol Erben ziehen!

* * *

BUDA CADIT!
CASU felici Buda RESURGIT
Turcaque
Cum gemitu fugit indignatus ad Orcum.
Spectat Exitium & Flammas Urbis
Excidium ſuorum
Trux Thracum Exercitus
Fremit, gemit, tremit, & fugit.
Urbs redit ad Dominum, qui fuit ante, ſuum.
Felix mutatio
Captivitatis in Libertatem
Superſtitionis in Religionem,
Barbaræ Tyrannidis in Mite Imperium!
ORIENTI
Sol oritur ab Auſtro:
Aperto Clauſtro
reperta Clavi
Ottomannici vaſti Dominatus
mole ruentis ſua
Majoribus via victoriis aperitur.
Oritur Boſphoro Phoſphorus
Propinquæ lucis nuncius
Oræ Pannonicæ Aurora:
Noctifugo Solis Auſtriaci Splendori
in ipſo Pleni-Lunio

Nocturna Thracum Luna cedit.
Siderata Turcarum Arma
Veluti Sidera
Sub adventum Dei,
Toto fugiunt perterrita Cœlo:
AQUILÆ VICTRICIS.
non
Carmina, ſed Arma
Cœlo poſſunt dedocere Lunam.
Veſirius: Vae! Sirius!
Syriæ Canis, occidit.
Sol Auguſti
Per Auguſtum in Leone Martio verſatus
VIRGINEM
Secunda Septembris
Ante ſeſqui Seculum raptam
Secunda Septembris
Secundis omnibus
ingreditur.
SPICAMO Regia Spes & Sedes
Sub Bootis Barbari pede languentem
erigis.
Quam Ego
Poſt aliquot tua Regna videns mirabor Ariſtas!
Vivant Heroes Paranymphi
Tibi Conſtantinopolim, Solymas ſociaturi!
VIVAT LEOPOLDUS
VICTOR! TRIUMPHATOR!

Bestürmtes Türckisches Lager und gewonnene Feld-Schlacht an der Donau / gegen Semlin in Sclavonien / den 19. Augusti An. 1691.

Satz.

Die Sau.

Was will sich für ein muttig Heer
Zu meinem stolzen Ufer nahen?
Der Thrazer kühne Gegenwehr
Hemmt so getrostes Untersahen.
Bezähmte Bojus meinen Rücken/
So soll es izt nicht mehr gelücken.

Ob Belgrad in dem Sturm erlag/
So war auch Buda schon bezwungen.
Nun ist durch einen Pulver Schlag
Der Christen Glücke weggesprungen.
Es soll an meinen frechen Wellen
Ihr Sturm und Mutt zurücke prellen.

Wer zählet wie manch kostbar Zelt
Mein Lust Gefild anizt bekleidet?
Wie manches Stück ist auffgestellt?
Wie manch Cameel und Pferd hier weydet?
Wer will den Deutschen offenbaren
Was sich allhier für Völcker paaren?

Was von den Hungarn übertrat/
Was Boßnien nur kan entbehren/
Was Bulgarey Verwegnes hat/
Das weiß ich einem zu gewehren;
Das Reich Dalmatiens/ nicht minder
Albanien weiß seine Kinder.

Bastarn und Gete schützen mich/
Der Araber denckt Raub zu holen/
Natolien versammlet sich/
Und Africa schickt Volck wie Kohlen/

Die frechen Scythen und Odryſen
Bedecken meine grüne Wieſen.

Wie wird von mir das Volck genennt/
Das um das rothe Meer entſprungen/
Und kaum ein Chriſt von Nahmen kennt?
Ich hab auch ſolche Bunds-Genoſſen/
Die ſelbſt mit Chriſten-Kunſt und Waffen
Die Chriſten wiſſen zu beſtraffen.

Man ſchantzt das groſſe Lager ein/
Es wird mit Luſt und Kunſt gestritten/
Doch wird mein Volck nicht feige ſeyn
Der Helden-Schaar den Kopff zu bitten/
Wenn ſie mit Hitz und Durſt bekräncket/
Sich halb gezwungen an uns hencket.

War unſers Mechmets Glücke todt/
So kont es Solymann erwecken/
Und leidt es auch bey dieſem Noth/
Wird Achmet neue Siege hecken;
Ja/ eh es ſolte gantz verderben/
Muß Muſtapha den Zepter erben.

Hier iſt der kluge Groß-Vezir/
Der Oſmanns Reich kan unterſtützen;
In deſſen Schutze wollen wir
Fortan nach alter Weiſe ſitzen.
Niemand ſoll ſich an mich mehr reiben:
Sclavonien wird Sclave bleiben.

Gegen-Satz.

Die Donau.

Was bildet ihr die Sclavin ein
Die grauſen Flutten auffzubleiben?
Soll ihr denn eine Freude ſeyn

Das

Das Land in Dienſtbarkeit zu ſehen?
Soll ich/ zu decken deinen Rücken/
Auffs neue Schiff und Helden ſchicken.

Ob Belgrad durch der Flammen Wutt
Aus Chriſten Händen ward geriſſen/
So wiſſe/ daß aus dieſem Blutt
Wird eine ſcharffe Rach entſprieſſen:
Den Muſelmännern zum Verderben
Wird ſich dein Strom mit Blutte färben.

Was rühmeſt du manch koſtbar Zelt?
Der Sieger weiß ſie ſchon zu zählen.
Bedeckt ein groſſer Schwarm dein Feld/
Es wird ihm bald am Raume fehlen.
Schau/ wie ein kluger Printz von Baden
Sich fertig macht zu ihrem Schaden.

Sind dort der tollen Völcker viel/
Hier iſt der Kern/ ob nicht die Menge.
Der fremden Waffen Gauckel-Spiel
Vermehrt des Fürſten Sieges-Gepränge.
Oſt/ Sud/ Nord/ Weſt bringt Lorbeer-Reiſer
Für ihn und unſerm Großen Käyſer.

So manch entlegne Völckerſchafft
Vom Mittag und der Sonnen Wige/
Diß Heer zuſammen hat gerafft/
So manches Zeugniß unſrer Siege
Erſchallet in entfernte Lande
Zur Chriſten Ruhm/ der Türcken Schande.

Du ſelbſten wirſt den Ruff darvon
Mit mir zum ſchwartzen Meere bringen.
Wie traurig wird mein Freuden-Thon
In Bunds-Verwandten Ohren klingen!
Die Straffe/ die der Türck empfunden/
Wart ſolchen Chriſten alle Stunden.

Das feſte Lager hilfft hier nicht/
Es wird mit Freudigkeit beſtritten/
Biß man durch Dämm und Pforten bricht/
Wodurch der Feind heraus geritten/
Den Durſt mit Türcken-Blutt abſpühlet/
Die Hitz in ihren Adern kühlet.

Macht ledig/ und erſezt den Thron/
Erwürgt und fäſſelt Oßmanns Erben/
Nehmt Vetter/ Vater oder Sohn/
Es ſoll doch keiner ſieghafft ſterben.
Des höchſten GOttes Zorn und Rache
Beſchüzt der Chriſten rechte Sache.

Erkenne forthin den Auguſt/
Der dir die Fäſſel läſt benehmen.
Was darff ſich deine ſtoltze Bruſt
So Edlen Uberwinders ſchämen?
Kein Knecht ſoll ſich an dich mehr reiben:
Die Sau ſoll frey und Chriſtlich bleiben!

Nach-Klang.

Die Sau.

Ich kenne dich/ berühmter Iſter/
Nachdem die Blende weggethan
Wir lauffen/ als vertraut Geſchwiſter/
Nunmehr in ungehemmter Bahn/
Mit vollem Strom des Pontus Wellen
Die Thaten GOttes fürzuſtellen.

Der Barbarn Macht hielt mich gefangen/
Umſchränckte meinen freyen Mund:
So bald ſie von mir weg gegangen
Und deinem Ufer näher ſtund/
Erhob ich meinen Kopff/ zu ſchauen
Was fürgieng um Semliner Auen.

Gradiv verzwillingt sein Dräuen/
Saturn ließ saure Stralen gehn;
Ich sah ein Heer voll kühner Leuen
In Salankemens Feldern stehn:
Zu sterben/ oder obzusiegen
War nur ihr Wünschen und Vergnügen.

Auff ihrer Stirne braūt ein Feuer
Voll Mutt/ nicht von der Sonnen Glutt.
Kein Helden-Blutt war hier zu theuer/
Man wagt es fürs gemeine Gutt/
Der stärckre Feind kan hinter Graben
Und Wall die Sicherheit nicht haben.

Hie dient die freye Brust zum Walle/
Auff jenen steigt der kecke Fuß/
Ob gleich von Pfeil/ von Stahl und Knalle
Der Stücke mancher fallen muß/
So fällt er doch nicht ungerochen/
Sieht noch wie andre durchgebrochen.

Man weicht/ doch wieder anzusetzen/
Und zu verdoppeln seine Krafft/
Man acht kein Sterben/ kein Verletzen/
Weil keine Furcht im Hertzen hafft/
Weil nimmer welcke Sieges-Kronen
Den theuren Schweiß/ das Blut/ belohnen.

Die Barbarn trauen ihrer Menge/
Gehn endlich in das weite Feld;
Wie bald wird ihnen diß zu enge/
Weil Hertz und Haubt zusammen hält/
Sie wieder in das Lager zwinget
Und selbst in ihre Nester dringet!

Wie schau ich ihre Häubter fliegen/
Die Fahnen fallen in den Sand:
Die Christen müssen völlig siegen/

Der Todten Zahl bedeckt das Land.
GOtt zeigt/ wie er durch wenig Hände
Zu machen weiß des Hochmutts Ende.

Komm/ Schweſter Drav/ und hilff beſingen
Die Helden/ die den Feind verjagt/
Laß denen Ehren-Säulen bringen/
Die Geiſt und Leben hier gewagt:
Doch nein: Ihr Ruhm ſoll noch beſtehen
Wenn Ertz und Marmor untergehen.

* * *

Sieghaffte Beſtürm- und Eroberung des Türckiſchen Lagers bey Senta an der Theiſſe/ den 11. Septembr. An. 1697.

Die Donau.

Töchter/ auff Triumph zu ſingen!
Hebt eur ſchilfficht Haubt empor/
Laſſt der feuchten Nimphen Chor
Siegs- und Freuden-Lieder klingen!
Laſſt eur Silber heller flieſſen
Pannons Auen zu begieſſen.

Oſmann waat ſich/ meinen Flutten/
Welche frey in Theris Reich
Floſſen vor und hinter euch/
Zaum und Fäſſel anzumutten;
Aber deutſche Helden Sinnen
Halten ſeinen Hochmutt innen.

Die Teiße.

Schweſtern/ laſſt mich in dem Reyhen
An der erſten Stelle ſeyn!

Die

Dieſer Sieges Tag iſt mein/
Der uns alle kan erfreuen.
Von der Türcken Stolz und Zagen
Kan ich euch am beſten ſagen.

Meinen Strom hielt feſt gezwungen
Mechmets ungeſtümer Schwarm/
Aber kühner Chriſten-Arm
Hat den tollen Feind verdrungen:
Seinen unverzagten Streichen
Muſten Get und Parthen weichen.

Wall und Gräben ſind erſtiegen/
Wo der freche Janitſchar
Seiner Bruſt geſichert war/
Sieht man ihn entkräfftet liegen;
So viel Türcken-Köpff als Fiſche
Schick ich Hecaten zu Tiſche.

Die Sau.

Theiße/ du warſt noch zurücke:
Nun dir dieſer Türcken-Krieg
Auch gegönnet ſolchen Sieg/
Wünſch ich dir von Hertzen Glücke:
Was ich ſah für etlich Jahren
Laß uns GOtt noch offt erfahren!

Die Drav.

Temes/ ſchicke dich bey Zeiten
Unſerm Großem LEOPOLD/
Der die Fäſſel kehrt in Gold/
Furth und Pforten zu bereiten!
Was vergangnes Jahr verſchoben
Iſt darum nicht auffgehoben.

Die Donau.

Kommt ihr treuen Reichsgenoſſen/
Führt zum fernen Pont Euxin
Derer Helden Nachruhm hin/
Die für uns ihr Blutt vergoſſen.
Laſt mit unſern friſchen Wellen
Stets ihr Lob von neuem quellen.

So viel Tropffen in uns flieſſen/
So viel Stunden um uns ſtehn/
So viel Heyl und Wohlergehn
Soll der uns befreyt/ genüſſen!
LEOPOLDUS und JOSEPHUS Glücke
Geh nicht eh als wir zurücke!

Leichen-
und
Ehren-Gedichte.

Leichen-Gedichte.

* * *

Auff den Tod Hertzog GEORGE WILHELMS/ lezten Piaſtiſchen Fürſtens zu Lignitz/ Brig/ und Wolau.

Flieſſt naſſe Thränen/ flieſſt auff Wangen und Papier/
Das lezte Königs-Blutt Sarmatiens liegt hier:
Der Purpur/ der ihm war von Ahnen angeerbt/
Hat ſeinen ſiechen Leib umkleidet und gefärbt.

Flieſſt milde Thränen flieſſt auff Wangen und Papier/
Piaſtens lezter Zweig/der Edle Fürſt/liegt hier/
Der hohe Cedern Baum verſinckt mit ihm ins Grab/
Der durch achthundert Jahr dem Lande Schatten gab.

Flieſſt trübe Thränen/ flieſſt auff Wangen und Papier/
Des Großen Käyſers Luſt/ der kluge Fürſt/liegt hier.
Witz hub ihn vor der Zeit auff ſeinen Fürſten-Thron:
Der Blitz des Todes führt ihn vor der Zeit darvon.

Flieſſt dicke Thränen/ flieſſt auff Wangen und Papier/
Das Auge Schleſiens/ der theure Fürſt/ liegt hier/
Der trübe Himmel weint/ die Sonne birgt ihr Licht/
Weil dir/ Erlauchtes Haubt/ die Lebens-Sonne bricht.

Flieſſt heiße Thränen/flieſſt auff Wangen und Papier/
Der treuen Länder Schutz/ der werthe Fürſt/liegt hier.
Der ſeinem Ur-Ahn ſolt an Jahren gleiche gehn/
Läſſt uns an Jahren jung betrübte Wäyſen ſtehn.

Flieſſt bittre Thränen/ flieſſt auff Wangen und Papier:
Der Unterthanen Schatz/ der liebſte Fürſt/ liegt hier/
Ihr Hertze neben ihm. Es decket eine Groſſt/
Was ſie geliebt/ geehrt/ gewünſchet und gehofft.

Flieſſt

Flieſſt blutige Thränen/ flieſſt auff Wangen und Papier/
Der Tugend Ebenbild/ der fromme Fürſt liegt hier:
Die Kirche GOttes weint/ der hohe Richterſtuhl klagt/
Das gantze Land erſeufftzt/ erbebet/ ächzt und zagt.

Flieſſt bittre Thränen/ flieſſt auff Wangen und Papier/
Der jungen Helden Preiß/ der tapffre Fürſt/ liegt hier.
Doch hat der Tod nur dem/ was ſterblich/ obgeſiegt/
Die Seele wird bey GOtt mit Ehr und Ruh vergnügt.

Flieſſt bittre Thränen/ flieſſt auff Wangen und Papier:
Der ſelige Fürſt ruht wohl: Wo aber bleiben wir?
HErr/ nimm dich unſer an/ erhalt uns durch dein' Hold
Die ſüſſe Friedens-Ruh/ und unſern LEOPOLD.

Das eintzele Grab zweyer Verliebten zu Lyon.

Kein leichtgeſinnter Menſch mit wanckelhafften Füſſen
Beflecke dieſen edlen Stein/
Er muß mehr hart/ als Felſen ſeyn/
Im Fall ihn dieſer Ort nicht ſoll zu ſchrecken wiſſen.

Wo Aſche reiner Brunſt in Marmor iſt begraben/
Wo Liebe Zeit und Tod beſiegt/
Wo Redligkeit und Treue liegt/
Zwey Hertzen einen Sinn und eine Grabſtätt haben.

Klage über den tödtlichen Hintritt Herrn George Friderichs von Abſchatz/ Königl. Mann-Recht-Sitzers und Landes-Eltiſten des Fürſtenthums Breßlau.

Ich/ zweyer Väter Sohn/ ein Wahlkind fremder Gütte/
Muß itzt zum andern mahl verlaſſne Wayſe ſeyn.
Ich war ins fünffte Jahr nicht längſt getreten ein/
Als mir entzogen ward mein Vater von Geblütte/
Sein Bruder zeigte ſich als Vater von Gemütte/

Vor-

Vorſorge/ Zucht/ Verlag und eigner Tugend Schein
War Fackel/ Stab und Bahn zu meinem Wohlergehn.
Nun ſeh ich wie der Tod mein Glück auffs neu zerrütte.
Gedult! der Höchſte wird noch ferner Vater bleiben.
Dein Nachruhm/ edler Freund/ ſchwebt um des Himels Pol.
Der reinen Seelen gehts in GOttes Händen wohl:
Ich will zur Danckbarkeit auff deine Grabſtätt ſchreiben:
Durch Tugend und Verſtand nach wahrer Ehre ſtreben
Heiſt ſeinen Ahnen gleich/ wie der von ABSCHATZ/ leben.

Auff das ſelige Abſterben Frauen Anna Magdalena Abſchatzin gebohrner Reibnitzin.

Dich ſolt ich/ Edler Geiſt/ und deiner Tugend Gaben/
So dich ins Sternen Reich nunmehr verſetzet haben/
Nach meiner Schuldigkeit durch kluger Worte Zier
Zu ehren ſeyn bemüht; allein es heiſt mit mir:
Wo Thränen auffs Papier und in die Dinte ſchieſſen/
Kan kein gelinder Reim aus reiner Feder flieſſen.
Da/ wo der ſchwartze Rock allein im Leyde gehet/
Der Florne Feder-Puſch zum Sprunge fertig ſtehet/
Und nach dem Winde tanzt/ wenn der gezwungne Fuß
Sich irgends auff ein Jahr davon enthalten muß/
Kan wohl der freye Sinn ein ſchönes Grab-Lied ſchreiben.
Doch daß nicht meine Pflicht mag gantz zurücke bleiben/
So ſoll der Seligſten die kurtze Grabſchrifft ſtehn:
Mein Leſer/ der du wirſt die Grufft vorüber gehn/
Ein Schatz der Frömmigkeit/ ein Spiegel Edler Frauen/
Ließ hier/ was ſterblich war/ der Erden anvertrauen.
Ihr wohlverdienter Ruhm wird in viel Hertzen leben/
Biß ſie des Höchſten Hand wird in den Himmel heben.

Herrn Wolff Caſpars von Hund/ Röm. Käyſerl. Majeſt. wohl-verdienten Hauptmanns/ und des Fürſtenthums Ligniz Landes-Elteſtens.

Zwey Dinge ſind/ die ſich im Grabe nicht begraben/
Die/ wann der Leib verdirbt/ vom Tode bleiben frey:

Der

Der Nach-Ruff/ welchen uns die Tugend leget bey/
Die Seele/ welche wir von GOtt empfangen haben.
Kein unverzehrlich Lacht/ kein immer brennend Licht
Gleicht dieſer Himmels Flamm und hellem Zunder nicht;
Weñ gleich ſolt Oel und Schein erblaßter Sternen ſchwinden/
Laſt ſich der beyden Glantz noch unverdunckelt finden.

Das Unverweßlich ſeyn ſucht Morgenland vergebens/
Die theure Specerey iſt ſelbſt verderblich Gutt/
Ertz/ Steine/ Säulen zwingt Zeit/ Sturm/ Wind oder Glutt;
Der beſte Balſam iſt der Nachruhm reines Lebens/
Wer dieſes Kleinod zu der Ahnen Schilde legt/
Das Bild der Gottesfurcht in ſeine Seele prägt/
Lebt in und ob der Welt/ und wenn ſich die begräbet/
So weiß er/ daß er doch die Zeit ſelbſt überlebet.

Hier liegt der edle Geiſt verſtrickt in ſeinen Banden/
Das allzu ſchwere Fleiſch/ der Eitelkeiten Koth/
Klebt ſeinen Flügeln an/ doch kennt er keinen Todt:
Wann die gewünſchte Zeit der Freyheit iſt verhanden/
Im Fall ihn nicht die Laſt der Laſter unterdrückt/
Und in das ſchwartze Reich betrübter Nächte ſchickt/
So klimmt er an das Licht/ und überſteigt die Sonne/
Bewohnt bey GOttes Thron das Reich der ſteten Wonne.

Die Dünſte dieſer Welt umnebeln das Geſichte/
Ein neidig Auge ſtreicht der Sonne Flecken an.
Man mindert oder mehrt was der und du gethan/
Wenn unſer Lebens Licht verlöſcht/ ſo wird es lichte.
Wenn Luſt und Nutz entweicht/ kein Zwang uns mehr umgiebt/
So rühmt und ſchilt die Welt/ was ieder ausgeübt.
Der Fürnis ſpringet ab/ die wahren Lebens Farben
Erheben unſre Zier/ entblößen unſre Narben.

Wir ſencken zwar nunmehr die abgelebten Glieder
Des Edelen von Hund mit Thränen in die Grufft:
Das beſte Theil von ihm hat GOtt zu ſich gernufft/
Sein wohl verdienter Ruhm ſchallt aus dem Grabe wider.
Die Plagen dieſer Welt/ das Siechthum dieſer Zeit
Erſetzet ihm nunmehr die Schos der Ewigkeit:

Der

Der müde Leib verſchläfft/ der Geiſt darff nimmer fühlen
Die Stürme/ welche noch auff unſre Häubter zielen.

Rom ziert des Siegers Haubt mit grünen Lorberzweigen/
Durch ſaure Müh errang der Kämpffer ſeinen Preiß/
Die Ehre des Triumphs erworben Blutt und Schweiß;
Hat nicht die theure Seel izt gleichen Schmuck zu eigen?
Auff Streiten folget Sieg/ auff Arbeit Ruh und Lohn;
Sie träget beydes izt von GOtt bekrönt davon/
Kan gegenwärtig ſehn/ vor wiſſen und genüſſen/
Was wir im Schatten nur zu Troſt und Hoffnung wiſſen.

Das Tuſchwerck dieſer Welt/ der ungewiſſe Schimmer
Verführet ferner ihr verklärtes Auge nicht:
Sein heller Leitſtern iſt das ungeſchaffne Licht:
Vor war der enge Leib/ der Himmel izt/ ihr Zimmer.
Knallt hier die Mord-Carthaun/ und dräut des Säbels Wutt/
Kein Unfall ficht ſie an/ kein Feind entführt ihr Gutt;
Wird hier der Menſch durch Streit und Sorgen abgezehret/
Ihr iſt die volle Gnüg und ſüſſe Ruh gewähret.

Die kurtze Lebens-Zeit durch kluge Thaten ſtrecken/
Durch freye Tapfferkeit dem Tode beugen für/
Dem man entgegen geht/ iſt deren beſte Zier/
Die ihrer Eltern Schild zur Tugend ſoll erwecken.
So ſteckte der von HUND durch tugendhafften Lauff/
Bey ſeiner Ahnen Helm noch neue Nägeln auff/
Sein angeerbter Ruhm/ durch eignes Lob erhöhet/
Verfällt nicht/ weil die Welt und dieſe Grabſchrifft ſtehet:

Der Tugend feſten Grund legt ich in jungen Jahren:
Was meiner Ahnen Fauſt erwarb zu ihrer Zeit/
Das pflanzt ich weiter fort durch eigne Tapfferkeit;
Wie edel mein Gemütt/ hat Freund und Feind erfahren.
Ich diente ſonder Scheu und treulich GOtt und Land/
Drum bot mir Gnad und Gunſt von Hoch- und Niedern Hand.
Muß ich der Jahre ſatt/ das irdſche Leben ſchlüſſen/
Viel Tugend-Nägeln ſolln aus meinem Grabe ſpriſſen.

Frauen Eva von Nimtschin gebohrner von Kottwitzin.

Ein Ausbund aller Frömmigkeit/
Der Schmuck vom keuschen Frauen Stande/
Vertraute diesem schlechten Sande
Der edlen Seele dürfftigs Kleid.
Kan wohl jemand ein schöner Grabmahl haben?
Die Tugend selbst hat sich mit ihr begraben.

Verweſt der Leib; der Nachruhm währt/
Und wird/wie schlecht er hier geschienen/
Mit Geist und Welt die Wette grünen
Von Sorg' und Siechthum unversehrt.
GOTT hat ihm selbst den Schatz zur Braut erlesen/
Deß diese Welt nicht länger werth gewesen.

Auff Frost und Mertzen folgt der Mäy/
Auff Wind und Schnee der Sonne Blicken;
Sie tröstet ewiges Erquicken/
Nachdem der Erde Sturm vorbey.
Wir sehn ihr nach; Ihr steht schon frey und offen/
Was wir zum Trost nach so viel Thränen hoffen.

Herrn Heinrichs von Schweinitz/ Chur-Fürstl. Durchlaucht. zu Sachsen Obrist-Lieutenants.

Hier liegt ein Ritters-mann/ den Schlesien gebahr/
Den Sachsen aufferzog und mit zu Felde führte/
Den Tapfferkeit/ Verstand und Frömmigkeit bezierte/
Der sich am Rheinstrom gab zu kennen was er war/
Der Wien befreyen half von Mechmets frecher Schaar/
Der/was ein Deutscher kan/ zu See und Land probirte/
Deß kühnen Helden Mutt Morcens Krone spürte/
Der Cefala beschützt in stürmender Gefahr.

Den

Den keine Noth geſchreckt/ kein Barbar überwand/
Den hat der frühe Tod zur beſten Zeit bezwungen;
Doch ihn nicht/ nur den Leib: die Seel in GOttes Hand/
Der unverblichne Ruhm ſchwebt auff viel tauſend Zungen.
Was wiltu Schleſien mehr Thränen laſſen flieſſen
Als Sachſen/ Gricheuland/ zu ſeiner Aſche gieſſen.

* * *

VIATOR
SISTE. GRADUM
HEIC
HENRICUM. DE. SCHWEINIZ. ET. CRAIN
EQUITEM. SILESIUM
GENERE. NOBILEM. CLARUM. MERITIS
PRO-{TRIBUNUM. / LEGATUM.}LEGIONIS. SAXONICAE
POST. FORTITER. SUSCEPTAS
AD. RHENUM
PRO. DEFENDENDA. GERMANIA
CONTRA. GALLOS
AD. DANUBIUM
PRO. LIBERANDA. VIENNA
CONTRA. TURCAS
AD. JONIUM. ET. AEGAEUM. MARIA
PRO. EXPUGNANDA. PELOPONNESO
CONTRA. BARBAROS
EXPEDITIONES
POST. TERRA. MARIQUE. PARTAS. LAURUS
POST. PROFLIGATOS

AUSPICIIS. VENETIS. COPIIS. SAXONICIS
QUARUM. IPSE. PARTEM. DUXIT
PROPE. CALAMATAM. CORONAM
THRACUM. EXERCITUS
OCCUPATAS. CORONAM. MODONAM. NOVARINUM
ALIASQUE. MOREAE. URBES
CONSERVATAM. CONTRA. IMPETUS. OBSIDENTIUM. CEFALIAM
DELIIS. ORNATUM. FOLIIS. DUCEM
JUVENEM. ANNIS
SENEM. MERITIS
AB. HOSTE. INVICTUM
NON. NISI. MORTI. VINCENDUM
VIX. ANNOS. VITAE. TRIGINTA. OCTO. NUMERANTEM
EN. MEDIO. GLORIAE. CURSU. MORS. IMMATURA. STITIT
CONDOLE. PATRIAE
CONDOLE. FAMILIAE
TANTAE. SPEI. HEROEM. TAM. SUBITO PERDENTI
APPLAUDE. VICTORI
IN. COELIS. TRIUMPHANTI.

Herrn Hañs Friderichs von Schweinitz / Chur-Fürſtl. Sächß. Obriſt-Lieutenants.

Was nutzt die Tapfferkeit / was hilfft der freye Mutt /
Nun Schwartzens ſchwartze Kunſt mit Rauch und Nebel ſpielt /

Nach

Nach Meuchelmörders Art auff friſche Helden zielt/
Und offt ein feiger Knecht erlegt das kühnſte Blutt?
Kan unter Wolck und Dampff der Büchſen und Granaten
Verborgen müſſen ſeyn die beſten Helden-Thaten?

Ich/ eines Helden Sohn/ hab als ein Held gelebt;
Das Kriegs-Spiel war mein Spiel von zarter Jugend an:
Ich lieff mit Freudigkeit die ſtrenge Ritter-Bahn/
Auff der des Adels Fuß nach wahrer Ehre ſtrebt.
Mein Feld-Herr hat erkennt/ mein Feind hat ſelbſt geprieſen
Wie ich in Stadt und Feld mich unverzagt erwieſen.

Vors Vaterland hab ich mein Leben auffgeſetzt:
In meinen Dienſten ward noch Schweiß noch Blutt geſchont/
Biß mir ein früher Todt/ wie andern Helden/ lohnt/
Und mein bekröntes Haubt ein harter Schuß verletzt/
Doch muſt ich noch den Sieg mit eigner Fauſt erlangen/
Mein Feind iſt vor im Tod/ ins Leben ich gegangen.

Ihr Streut Palmen um mich her und nicht Cypreſſen aus!
Mein Bruder ſtarb von Hitz/ ich durch erhitztes Bley:
Gleich iſt der Ruhm und Tod/ die Art nicht einerley.
Die Tugend/ nicht die Zahl/ erhält/ erhöht das Hauß.
Wer deutſch Geblütte führt wird mich an Frantzen rächen/
Und Lorbern auff mein Grab in ihren Gärten brechen.

* * *

Auffrecht/ ohne falſchen Schein/
Tapffer/ treu und redlich ſeyn/
(Seltne Schätze dieſer Zeit)
Funden hier die Grufft bereit.

Uberſchrifften zu einer Grufft.

Von der einen Seiten:

Ein Stammbaum mit 14. Zweigen/ an deren jeden ein Schild/ die zwey Haubt-Schilde an dem Stamme/ darunter eine eingehauene Art.

Stemmata quid faciunt?
Den alt-erworbnen Ritter-Stand.

Ein junger Adler der in die Sonne ſiehet / aber unten von einem Pfeile geſchoſſen wird:

Ante Diem.
Die Zier der angebohrnen Tugend.

Eine vollblühende Roſe / deren der Wind etliche Blätter abwirfft:

Exſpirat Odorem.
Den Preiß der wohl-gerathnen Jugend.

Zwey Hertzen an Schnüren hangend / die oben mit einem Zweiffels Knoten zuſammen gefüget / und ein ſolchen Knoten entzwey hauender Säbel.

Sic dulcia fœdera rumpo.
Der treu-verknüpfften Seelen Band.

Ein Büſchel mit fettem Klee / an den eine Sichel oder Senſe ihn abzumeyen geleget.

Succidit in herba.
Fällt / bricht / verwiſcht und trennt des Todes Hand.

Von der andern Seiten.

Eine goldene Feder die ins Waſſer ſchreibet:

In ſpem futuræ oblivionis.
Der hohen Wiſſenſchafften Pfand.

Eine fallende Sternputze:

Aſcendi ut deſcendam.
Der Ehre Glantz / damit wir prangen.

Eine Trompete mit ſchönen Quaſten:

Tenues in auras.
Der Ruhm durch alle Welt gegangen.

Ein

Ein eingeſponnener Seiden Wurm:

Alus Sericum mihi ſepulcrum.

Die Dienſt erzeigt vor Freund und Land.

Eine Hand die Staub ausſtreuet / welcher theils in die Lufft flieget / theils zur Erden fällt:

Ludibria temporis.

Verfliegen in die Lufft / verfallen in den Sand.

Im Mittel.

Ein prächtiges Grabmahl / deſſen Statuen theils abgeſchlagen / theils zertümmelt / im Mittel eine zuriſſene Fahne / darinne geſchrieben:

Perituris condimur.

Auch das Grabmahl ſo wir haben /
Wird in Aſch' und Staub vergraben.

Uberſchrifften auff eine mit Quater-Steinen gepflaſterte Grab-Stätte.

Der erſte Stein bildet einen Florentiniſchen von Natur moſirten Stein / mit den Worten:

Quod inſitum.

Die angebohrne Zier.

Der andere / einen halb rauhen / halb polirten Marmor / unter der Uberſchrifft:

Dum poliar.

Bricht voller Glantz herfür.

Der dritte / einen geviertten Eckſtein / mit der Beyrede:

Balis eſt pietas.

Die Frömmigkeit der Grund.

Der vierdte / ein Porphyr / mit der Umſchrifft:

Non pondere ſed pretio.

Die Güte nicht das Pfund.

Der fünffte/ einen mit einem ausgehauenen Lorber-Krantz gezierten Stein/ mit den Beywortẽ:

Quod lædit ornat.

Mich zieret Wund und Streich.

Der sechste/ einen würffelichten Quaderstein/ mit der Beyschrifft:

Semper idem.

Ich bin mir immer gleich.

Die Staffel/ damit sich die Ruhstätte erhöhet/ bezeichnet ein Jaspis in einen Ring gefaßt/ mit dem Beysatze:

A pulvere decus accedet.

Ich werd ein Edelstein
In GOttes Händen seyn.

Andere Uberschrifften.

Eine Corallen-Stande:

Ex fluctibus robur & decus.

Durch manchen Sturm und Schweiß
Erwachßner Ehre Preiß.

Ein Zelt mit darauff steckenden Schiff-Wimpel.

Terra Marique.

Auff Land und wilder Flutt
Versuchter Helden Mutt.

Ein nach dem Quadrant gerichtetes Stücke:

Rationis ad usum.

Verstand und Witz erwählt das Ziel/
Was Tapferkeit berühren will.

Eine Rolle Papier und ein Degen übers Creutze gestellt.

Ad utrumque.

Bereit mit guttem Rath/
Und fertig zu der That.

Ei

Eine in der Erden ſteckende mit einer Weinrebe umwachſene Lantze:

Pace & bello.
Ihm und dem Lande nüzt
Was ſich und Land geſchüzt.

Ein von dem Magnetſtein in die Höhe gezogener und ſchwebender Degen:

Vim ſponte ſequutus amicam.
Mich zieht mit Willen der Magnet/
Der ob dem Angel Sterne ſteht.

* * *

Ein mit dem Pfal/ daran er geheffter/ umfallend/ und abbrechender Weinſtock:

Dein Sincken zieht mich
Zum Falle nach ſich.

* * *

Ein Paradieß Vogel:

Von irdiſcher Klufft
Zu himmliſcher Lufft.

* * *

Ein zuſpaltener Felß/ aus deſſen Riß ein Palm-Baum wächſt:

Aus Tugend/ gleich Felſen/ entſpriſt
Was rühmlich und tauerhafft iſt.

* * *

Eine Gemſe auff einem hohen Felſen ſtehende:

Sturm und Wolcke bricht
Meine Ruhe nicht.

* * *

Auff einer Lantze allerhand Gewehr:

In allen verſucht.

Eine Lantze im Boden ſteckend/ mit einem Weinſtock umwunden:

Gab Schutz und Frucht.

Ein gegen den Himmel fliegander Paradieß-Vogel:

Nur Himmel an
Geht meine Bahn.

Eine einbrechende Mauer den daran gewundenen Epheu umreissend:

Was Treu und Liebe hält
Zugleich verfällt.

* * *

Hier liegt ein edler Zweig/in Knospen ausgeblühet/
Verwelket/eh er noch die Mittags Sonne sieht/
Doch hat ihn kein Aprill der falschen Welt verletzt/
Indem ihn GOttes Hand in Zions Land versetzt:
Da wird er auff den May des jüngsten Tages blühn/
Wie reine Lilien und zarter Balsamin.

* * *

Ante Diem. In Dies. Cum DEO & Die.

Was für der Zeit verwelkt/grünt wieder mit der Zeit/
Und blühet wann die Zeit vergeht in Ewigkeit.

* * *

Die Sonne weiset mir den Weg zur finstern Gruffe/
Ich scheide da ich kaum geschöpffet frische Lufft/
Die Erde umwindelt mich/der Sarg ist meine Wiege/
Doch wohl mir daß ich hier von Stürmen sicher liege!
Ich schlaff in GOttes Hutt von Angst und Sorge frey/
Denkt/ob ich wachend nicht ein Leben schlaffend sey.

* * *

Mein junges Leben schien kaum in der Blütte seyn/
GOtt aber ließ mich reiff zur Lebens-Erndte schneiden.
Ihr Eltern sat mich hier mit bittren Thränen ein/
Dort aber erndtet ihr mich wieder ein mit Freuden.

* * *

Prima quæ vitam dedit hora
carpsit.

Die

Die Stunde/ die zu erſt das ſchwache Leben gab/
Brach auch das erſte Theil deſſelben wieder ab.

Ehren-Gedächtniß Herrn Chriſtoph Fibings.

Hier ruhſt du graues Haubt und ſchläffſt nach langem Wachen/
Die Jugend fürcht'te GOtt/ dient' ihrem Herren treu/
Und wagte Leib und Blutt bey ihnen ohne Scheu/
Ergab ſich nicht der Welt und Wolluſt eitlen Sachen/
Mied falſchen Eigennutz/ die Peſt der beſten Leute/
Drum rühmt und klaget dich ein edles Hauß noch heute.
Als dich nun wolten Sorg und Alter mürbe machen/
Gabſt du die Sorgen auff/ erwehlteſt dir die Ruh/
Und brachteſt der Jahre Reſt mit frommer Andacht zu/
Izt haſtu ſie erlangt biß Erd und Himmel krachen.
Dir gönnte GOttes Gunſt ein rühmlich langes Leben;
Und wird dir izt darzu ein ewigs Erbe geben.

Troſt-Schreiben an Herrn Friderich Ortlob/ weit-berühmten Doctorem Medicinæ und Breßlauiſchen Phyſicum.

Mein Freund/ des HErren Hand hat ihn wohl harte troffen/
Indem die liebſten Zwey von ſeiner Seite ziehn.
Wo äuſſerlicher Schein hieß langes Leben hoffen/
Das riß der frühe Tod/ eh mans gedacht/ dahin.

Was treue Brüder Lieb und Einigkeit verbunden/
(Ein ſchön und ſelten Gutt) wird unvermutt getrennt.
Was aber reiſſ' ich auff die kaum verharſchten Wunden/
Wenn noch ein neuer Leyd in heiſſer Wehmutt brennt?

Der Seelen halbes Theil von GOttes Hand gerühret/
Weiſt ſchon ein Ebenbild der blaſſen Leichen aus.

Es wird durch treuen Fleiß was Beſſerung geſpüret/
Darüber ſtärcket ſich mit ihr das gantze Hauß.

Verwandt/ Bekandter hofft ein völliges Geneſen/
Und bildet ihm annoch ein langes Wohlſeyn ein:
Er aber/ der verſteht wie die Gefahr geweſen/
Kan nimmer ohne Leyd und ſtille Sorgen ſeyn.

Sein eigner Leib empfindt/ wie er von andern jage
Durch Kunſt und GOttes Gunſt/ was ſeinem Hauſe ſtellt/
Wie er den Samen deß/ gleich andern/ bey ſich trage/
Worwider doch kein Kraut zu finden in der Welt.

Der vor erwehnte Fall muß ſolchen Schmertz vermehren/
Biß GOttes Hand numehr noch einmahl wiederkümmt/
Und wir mitleidig die betrübte Zeitung hören/
Daß ſie das liebſte Pfand aus ſeinen Armen nimmt.

Den Epheu kan man nicht aus ſeiner Mauer bringen/
Daß nicht in ſelbiger die tieffe Narbe bleibt:
Wie wolte Thränen Blutt nicht aus dem Hertzen ſpringen/
Von dem der Keil der Noth das Angewachßne treibt!

Die wahre Gottesfurcht/ der Geiſt voll Andachts Flamme/
Die treue Häußligkeit muß nun vermiſſet ſeyn;
Der Freund/ des Armen Mund beklagt die Wohlthats-Amme/
Der Spiegel der Gedult verlieret ſeinen Schein.

Der treu erkandte Sinn/ der immer gleiche Wille/
Setzt numehr von ihm ab/ will itzt nicht/ was er will.
Des Tages Einſamkeit/ der Nacht betrübte Stille
Steckt ſeinem Leyd kein Maaß/ und ſeiner Angſt kein Ziel.

Wir ſind nicht Felſen Art/ daß wir nicht fühlen ſolten/
Wenn unſer Hertze wird von ſolchem Weh beklemmt:
Und wenn wir/ als erſtarrt/ die Schmertzen bergen wolten/
So würden ſie doch nur auff eine Zeit gehemmt.

Jedennoch müſſen wir in Thränen nicht zerrinnen/
Die Zähren müſſen uns nicht ſelber zehren auff:
Wir kümen doch dadurch vom Tode nichts gewinnen/
Verkürtzen uns nur ſelbſt den kurtzen Lebens-Lauff.

Wer

Wer aber nun ergänzt die Wunden in dem Hertzen?
Die/ aller Urtheil nach/ vor todtlich sind erkandt.
Welch Julep kühlet ab die heiß entbrannten Schmertzen?
Welch Mittel/ welcher Arzt/ wird nützlich angewandt?

Kein Heydnisch Wundkraut heilt dergleichen süchtige Wunden/
Kein Pflaster vom Parnaß/ kein Anstrich von Athen/
Hier hat kein Podalir vergnügte Mittel funden/
Man heisset uns umsonst zur harten Stoa gehn.

Die Wehmutt ist ein Glaß/ das falsche Farben zeiget/
Ein thränend Auge sieht den heitern Himmel nicht/
Der Monde der Vernunfft/ der in die Höhe steiget/
Ist doch zu schwach/ daß er die dicken Wolcken bricht;

Es muß ein ander Glantz vom hohen Himmel scheinen/
Der solchen Nebeldunst mit Krafft zertheilen kan:
Die irdsche Sonne macht ein blödes Auge weinen;
Die Ungeschaffne frischt zu wahrer Großmutt an.

Nun/ mein geehrter Freund/ er folge deren Leiten/
Die ihn aus einer Nacht des tiefen Traurens zieht/
Die ihm hat Zeit vergönnt sich Christlich zu bereiten
Zu dem/ was er itzund vor seinen Augen sieht.

Wer uns geschlagen hat/ kan auch am besten heilen.
Die Hand/ die uns verletzt/ thu auch den ersten Bund.
Erfahrung und Natur heist uns nach diesem eilen/
Was uns durch seine Gifft und zorngen Biß verwundt.

Zwar hier ist keine Gifft/ hier ist kein Zorn zu finden:
Es thuts des HErren Hand/ die alles wohl gemacht/
Des HErren Hand/ gewohnt zum Schlagen und verbinden/
Des HErren Hand/ der nie zu unserm Schaden wacht.

Schwer ist es/ unsern Schmertz bald ersülich zu bestillen/
Die Eigen Liebe denckt offt mehr auff sich/ als GOtt/
Sieht ihren Kummer an durch falsch geschliffne Brillen/
Verdoppelt ihren Harm/ vergrössert ihre Noth.

Wir suchen nur/ was wir an unsrer Seite missen/
Und klagen/ daß uns Freud/ und Hülff/ und Trost entgeht/

Er-

Erwegen aber nicht/ daß wir diß Liebe wiſſen/
Wohin auch unſer Wunſch und brünſtig Seufftzen ſieht:

Bedencken nicht/ wie es dem Tode kan entrinnen/
Wie es verlaſſen hat das Siech Hauß dieſer Welt/
Und wollen ihm gar bald die Freude nicht vergönnen/
Die ihm des HErren Hand in ſeiner Schos beſtellt.

Wir ſehen nicht/ wie GOtt auff ſeine liebſten Kinder
Das Siegel iederzeit des heiſſen Creutzes drückt/
Wenn er die wilde Schaar der Gotts-vergeſſnen Sünder/
Bey blühendem Glück in ewge Straffe ſchickt.

Wir wiſſen nicht/ was die vor Unglück offt entkommen/
Die ein noch früher Tod aus unſern Augen reißt;
Und anders/ was ich mir zu melden vorgenommen/
Wenn nicht die Schwachheit noch beſchwerte Leib und Geiſt.

Doch wird ſein Chriſtenthum/ mit welchem klugen Wiſſen/
Vernünfftiges Urtheil und Verſtand geſellet gehn/
Ein iedes gemäßigt Sinn- und männliches Entſchlüſſen/
So diß und mehr betracht/ dem Höchſten ſtille ſtehn.

Der ſelge Geiſt ruht nun in ſeines HErren Händen/
Der Kranckheits müde Leib ſchläfft in dem Grabe wohl!
Man wird der Tugend Ruhm zur ſpäten Nachwelt ſenden:
Kein ORT iſt/ welcher nicht ihr LOB vertielden ſoll.

Grabſchrifft aus dem Auſonio.

NAhmen/ Eltern/ Vaterland/
Und mein gantzer Lebens Stand
Mag verbleiben unbekandt/
Ich muß ewig ſchweigend ſeyn
Aſche/ Staub und dürres Bein.
Ich bin Nichts/ wie ich Nichts war/
Und ein Nichts/ das mich gebahr;
Laß mich in der finſtern Ruh/
Decke meine Fehler zu:
Meines gleichen wirſt auch du!

Eh-

Ehren-Gedichte.

* * *

Zu Herrn Daniel Caſpars von Lohenſtein Deutſchem Arminius.

Was iſt der kurtze Ruff/ der mit ins Grab verſinckt/
Dafern er aus der Gruft nicht ewig widerſchallet?
Ein ſchneller Blitz/ der zwar von Oſt biß Weſten blinkt/
Doch bald vergeſſen iſt/ wenn drauff kein Donner knallet/
Ein Rauch/ der bald zerflieht/ ein Wind/ der bald verſtreichet/
Ein Irrlicht/ deſſen Schein für neuer Sonn erbleichet.

Wie bald verkocht in uns die Hand voll kühnes Blutt?
Wie eilends pflegt das Lacht des Lebens auszubrennen/
Noch Hand noch Schädel weiſt den edlen Geiſt und Mutt;
Wer will den Zunder in der Todten Aſch erkennen?
Der/ welcher unſer Lob erhalten ſoll auff Erden/
Muß deß in kurtzer Zeit ein ſtummer Zeuge werden.

Was hilffts deñ/ daß ein Menſch nach groſſem Nahmen ſtrebt/
Wenn ſein Gedächtnis nicht kan zu der Nachwelt dringen?
Für Agamemnons Zeit hat mancher Held gelebt/
Den ſeiner Tugend Preiß zum Sternen können bringen/
Weil aber kein Homer zu ihm ſich hat gefunden/
Iſt ſeiner Thaten Glantz in dunckler Nacht verſchwunden.

Braucht allen Aloe und Balſam alter Welt/
Bemahlt/ nach Sothis Art/ die theuren Leichen Kittel/
Schnizt feſte Cedern aus mit fremden Leim verquellt/
Bezeichnet Tuch und Sarg mit Bildern großer Littel;
Wird nicht ein Oedipus die ſchwartze Bruſt entdecken/
Bleibt im Verweſen doch eur Stand und Weſen ſtecken.

Baut hohe Gräber auff/ bedeckt mit einer Laſt
Von Jaſpis und Porphyr die dorrenden Gebeine/

Schreibt

Schreibt Nahmen/ Thun und Amt in Taffend und Damaſt/
In Holtz in Gold und Ertz/ in feſten Stahl und Steine;
Zeit/ Moder/ Fäule/ Roſt weiß alles zu entſtalten:
Des Nachruhms Ewigkeit iſt anders zu erhalten.

Sucht in des Cörpers Glutt für todten Nahmen Licht/
Es wird ſein Glantz ſo bald als dieſe Flamme ſchwinden.
Ein unverzehrlich Oel/ wenn ſein Gefäſſe bricht/
Muß durch die Lufft berührt ſamt eurem Ruhm erblinden.
Der Mahler pflegt ſein Licht mit Schatten zu erhöhen:
In ſchwartzen Schrifften bleibt die Tugend helle ſtehen.

Weil in Pelaßger Land die Künſte hielten Hauß/
Sind ſeine Lorbeer Zweig auch unverſehrt beblieben;
Rom breit'te ſeinen Ruhm durch Schwerdt und Feder aus:
Was Cäſar hat gethan/ das hat er auch geſchrieben.
Der Deutſchen Dichterey/ der Barden Helden Lieder
Belebten Mannus Geiſt/ Tuiſcons Aſche wieder.

Wem wär Epaminond/ ohn kluge Schrifft/ bekandt?
Wer wolte nach Athens und Spartens Fürſten fragen?
Wo bliebe Lyſimach/ der Leuen überwand?
Würd auch die Welt was mehr vom Großen Grichen ſagen?
Es hätt ihr Nahme längſt/ wie ſie/ vermodern müſſen/
Wenn ſie kein weiſes Buch der Sterbligkeit entriſſen.

Izt wär Horatius auff beyden Augen blind/
Die Flamme kühner Hand/ die ſich ſo frey vergriffen
Und freyer noch geſtrafft/ verrauchet in den Wind/
Duil umſonſt ſo offt er Eſſen gieng/ bepfiffen/
Roms Schutz Stab/ Scipio/ verfaulet und zerbrochen/
Wenn nicht ein Livius für ſie das Wort geſprochen.

Doch weil der Eitelkeit ein enges Ziel geſteckt/
Weil Bücher auch vergehn/ und Ehren Säulen wancken/
Siegs Zeichen fallen um/ und Grauß den Marmel deckt/
Weil Schrifften ſich verliern aus Augen und Gedancken/
Muß ſie ein kluger Geiſt zu Zeiten wieder regen/
Und auff die alte Müntz ein neues Bildnis prägen.

Eh Guttenberg die Kunſt zu ſchreiben ohne Kiel/
Zu reden für das Aug und Wörter abzumahlen
In Deutſchland auffgebracht/als nur ein Rohr vom Nil/
Als Leinwand oder Wachs/ als Blätter oder Schalen/
Als eines Thieres Haut allein gedient zu Schrifften/
Wer konte da der Welt ein lang Gedächtnis ſtifften?

Wie ſind Polybius und Dio mangelhafft?
Was hat uns nicht die Zeit vom Tacitus genommen/
Vom Curtius geraubt/ vom Criſpus weggerafft/
Was iſt vom Ammian in unſre Hände kommen?
Viel andre haben zwar von andern viel geſchrieben/
Ihr Nahmen aber ſelbſt iſt uns kaum übrig blieben.

So hat der leichte Wind vorlängſt davon geführt
Was Libis auffgeſetzt/ die Barden abgeſungen.
Wo wird der zehnde Theil von dieſem mehr geſpürt/
Was noch zu Celtens Zeit geſchwebt auff tauſend Zungen?
Und muß/ was übrig iſt/ nicht vollends untergehen/
Weil kaum der Deutſche mehr den Deutſchen kan verſtehen?

Manch Ritter edlen Blutts beſang was er gethan/
Ob gleich ſein Helden Reim nicht klang in zarten Ohren/
Man trifft von alter Zeit mehr als ein Merckmahl an/
Daß unſer Schleſien zur Dichterey gebohren/
Wann ſelber deſſen Fürſt/ ein Heinrich/ uns ſein Lieben
(Und anders mehr vielleicht) in Liedern hat beſchrieben.

Die Stücke ſind zwar ſchlecht die auff uns kommen ſeyn/
Und kan man wenig Licht in ſolchem Schatten finden/
Die Funcken geben bloß aus bleichen Kohlen Schein/
Doch ſind ſie unſern Sinn noch fähig zu entzünden:
Und daß die Kinder auch/was Ahnen thäten/ lernen/
So muß ein neuer Glantz ihr dunckles Grab beſternen.

Ein Fremder ſchreibt von uns mit ungewiſſer Hand/
Sieht mit geborgtem Aug' und redt mit andrem Munde/
Ihm iſt des Landes Art und Gegend unbekandt/
Gemeiner Wahn und Ruff dient ihm zum falſchen Grunde.

Offt nimmt er Ort für Mann/ und was er recht ſoll nennen/
Wird doch der Landsmann kaum in ſeiner Sprache kennen.

Rom klebt die Hoffart an/ was nach der Tiber ſchmäckt
Sieht Tagus göldnem Sand und Iſters Strömen oben/
Wird nicht der Nachbarn Ruhm durch Eyffersucht beſtreckt/
So ſieht man ſelten doch den Feind nach Würden loben;
Weil ſich die halbe Welt gelegt zu ſeinen Füſſen/
Hat aller Barbarn Preiß für ihm verſtummen müſſen.

Des Griechen Buch iſt offt ein leerer Fabel-Klang/
Der eingebildte Witz umnebelt ſein Gehirne/
Und weil der Deutſchen Schwerdt ihm biß ans Hertze drang/
So ſcheint ihm noch der Gram zu ſtecken in der Stirne;
Zeugt nicht von ſeinem Haß und Irthum zur Genüge/
Daß er den Galliern ſchreibt zu der Deutſchen Züge?

Kömmts auff die neue Zeit: wo ſelber Francken ſeyn/
Die haben deutſch zu ſeyn durch Luſt und Zeit vergeſſen.
Ihr ſtoltzer Hochmutt wächſt/ macht andre Völcker klein/
Und trachtet allen Ruhm ſich ſelber beyzumeſſen.
Will man den Spanier/ will man den Welſchen fragen/
Ihr wenig werden uns gleich zu vom Deutſchen ſagen.

Doch ſchwätz ein Fremder/ Feind und Neyder was er will/
Das Lob der Tapfferkeit muß unſern Deutſchen bleiben.
Iſt ihre Redligkeit verſchmitzter Nachbarn Spiel/
Kan ſie doch keine Liſt aus ihrem Lager treiben/
Und was nicht fremde Fauſt der Warheit will vergünnen/
Wird noch wohl von ſich ſelbſt der Deutſche ſchreiben können.

Was aus Minervens Stadt zum Capitol ward bracht/
Deß weiß ſich unſer Land mit Nutzen zu bedienen/
Die Straß iſt zum Parnaß aus Deutſchland längſt gemacht/
Man ſieht manch Lorbeer-Reiß bey unſern Palmen grünen/
Corinthus und Athen hat Deutſchlands Fauſt erſtiegen.
Wer weiß ſchreibt ſie nicht auch von ihren Ritter-Siegen?

Nur

Nur um die Helden iſts am meiſten izt zu thun/
Die/ durch die lange Zeit zum andern mahl geſtorben/
An unbekandtem Ort/ohn einig Denckmahl/ruhn:
Doch haben ſie nunmehr/was ſie geſucht/ erworben/
Begehrſtu Bericht/was Deutſche vor geweſen/
So kanſt du LOHENSTEJNS berühmten HERMAN leſen.

Das Feuer dieſes Geiſts iſt deutſcher Welt bekannt/
Man weiß wie Mund und Kiel mit Nachdruck konte ſpielen.
Was er für Land und Stadt für Arbeit angewandt/
Wird noch mit mehrem Danck die ſpäte Nachwelt fühlen.
Was ich bey dieſer Schrifft am ſeltſamſten gefunden/
Iſt/ daß ſie die Geburt der ſeltnen Neben-Stunden.

Flöſt Argenis mit Luſt der Klugheit Lehren ein/
So ſpürt man ſolche hier mit vollem Strome quellen/
Entdeckt man hier und dar Portſcher Farben Schein/
Der Deutſche pflag ſein Lob in Dichterey zu ſtellen.
Hat ſich Erlauchte Hand bemüht mit Aramenen/
So muß ein Lorber auch die Schreibens-Art bekronen.

Was ſonſten Müh und Fleiß aus hundert Büchern ſucht/
Wird hier als im Begriff mit Luſt und Nutz gefunden/
Wie Chaunz und Catte ſtreit/ Cheruſc und Friſe fucht/
Wie Quad und Hermundur verachten Tod und Wunden/
Vom alten Gottesdienſt/ der Fürſten Neyh und Leben/
Kan dieſes edle Werck vergnügte Nachricht geben.

Doch bindt ſich diß nicht nur an deutſcher Gräntze Ziel/
Es zeigt den Kern von Roms und Morgenlands Geſchichten.
Wer ſich gelehrt/ verliebt und Staats klug weiſen will/
Sieht was er nur verlangt in Reden und Gedichten.
Er kan auch/ will er ſich zu ſuchen unterwinden/
In dieſem Buche viel von nähern Zeiten finden.

Den Mann und Ort verkehrt der Zeiten ſchneller Lauff/
Ein neuer Schau-Platz zeigt was Vor-Welt auch geſehen.

Löst/ doch mit Unterscheid/ manch Nahmens Räthsel auff/
So sind ihr/ was vorlängst und neuer ist geschehen.
Das Wachsthum Oesterreichs/ den Ruhm von seinen Helden/
Wird euch der Unterricht von Hermans Vorfahrn melden.

Zieht izt die Sonn an sich der Tiber alte Pracht/
Tracht durch Gewalt und List zu seyn das Haubt der Erden/
Genung/ daß Herman noch für Deutschlands Freyheit wacht/
Daß Varus und Segesth von ihm besieget werden/
Der Sonn aus Oesterreich die Neben-Sonnen weichen/
Die Hochmutt auffgeführt/ und Stambols Monden bleichen.

Diß hat der kluge Geist gewünscht und vorgesagt/
Der Sultan Ibrahims verdienten Fall besungen.
Wann er die Zeit erlebt/ da dieser Wunsch vertagt/
Hätt' er mit Hermans Lob noch höher sich geschwungen:
Er hätte dieses Buch noch weiter führen müssen/
Und mit dem höchsten Ruhm der Käyser Siege schlüssen.

Wir nehmen unterdeß zum frohen Zeichen an/
Das jene/ wie diß Buch/ solln seyn ohn Schluß und Ende.
Daß aber auch die Welt den Schatz genüssen kan/
Ist dieses Buches Schluß ersezt durch Freundes Hände.
So lange man nun wird der Tugend Ehre geben/
Wird unser LOHENSTEIN in seinen Schrifften leben.

Ißbrands Barden-Lieder/ in der Drachen-Insel zwischen der Oder und Bartsch in der weit-berühmten schönen Eiche gefunden/ und nach itziger Mund-Art verbessert.

Winter-Grün verstorbener Helden.

Hör spate Nach-Welt an/ was dir von Alten Helden/
Die Quaden Land gekennt/ mein Barden Lied soll melden.
Ich schließ in diesen Stamm die Rinden Bücher ein/
Damit sie ihres Ruhms ein Zeugniß können seyn.

Wenn

Wenn Gallien dem Rhein die Fäſſel wird bereiten/
Wenn L wird wider L um Deutſchlands Freyheit ſtreiten;
Wenn Hermans neuer Ruhm aus Grufft und Moder bricht/
Kommt dieſe meine Schrifft auch wieder an das Licht.

Ein Phönix wird alsdenn aus meiner Aſch entſtehen/
Und deutſcher Ahnen Preiß biß an die Stern erhöhen;
Daß nun manch kühnes Blutt gantz unvergeſſen ſey/
Legt ihm Iſbrandes Hand hier diß Verzeichnis bey.

Klingt dir mein rauher Reim nicht wohl in linden Ohren/
Er iſt auff grüner Heyd in Schweiß und Staub gebohren/
Die Bircke war mein Buch/ mein Griffel war ein Schwerdt/
Der Helden Thaten ſeyn dergleichen Feder werth.

Als Varus unſer Land zu Dienſten wolte zwingen/
Auguſtus über uns Triumph Gethöne ſingen/
So wachte Hermans Mutt nebſt andern Fürſten auff/
Und hemmte ſeinen Sieg/ verbeugte ſeinen Lauff.

Die Adler haben hier die Flügel ſencken müſſen/
Es trat Cheruſcens Pferd den Römſchen Wolff mit Füſſen/
Den Drachen ward der Durſt gelöſcht mit eignem Blutt/
Der ſtoltze Feldherr ſelbſt vergieng in Zweiffel-Mutt.

Uns war der Feind an Liſt und Waffen überlegen/
Doch unerſchrockner Mutt iſt beſte Wehr und Degen.
Wir ſtürmten unverzagt zu ihren Fahnen ein/
Es muſte wohl-geſiegt und frey geſtorben ſeyn.

Wie Hermundur/ Cheruſc/ und Chauz und Catte rungen/
Hat jedes Volckes Bard und Landsmann abgeſungen;
Ich habe mir zum Theil der Quaden Lob erwahlt/
Und was der Lygier in ſeine Gräntzen zählt.

Kein Falcke hat ſich ſo in hoher Lufft geſchwungen/
Kein Donnerſtral ſo bald den Tannen-Baum durchdrungen/
Kein auffgeſchwellter Fluß/ vom Ufer ungehemmt/
So bald das nahe Land erſäufft und überſchwemmt/

Als eine kühne Schaar/ in dieſem Land entſproſſen/
Wo Elb und Weichſel quillt/ izt Hermans Bundsgenoſſen

Auff Varus Schaaren dringt/ sticht/ hauet/ wirfft und rennt/
Durch Spiesse/ Schild und Schwerdt/ die ersten Glieder trennt.

Zwar der und jener fällt/ doch keiner ungerochen.
Aus Weichen denckt man nicht/ biß daß man durchgebrochen/
Und wenn ein neues Heer die Armen fertig sicht/
Mit neu gefaßtem Muth ihm in die Seite geht.

Wer also fällt/ fällt nicht; er steiget zu den Sternen/
Du kanst noch/ wer er war/ aus diesen Reimen lernen:

Axleben/ Busewoy/ Cölln/ Eicke/ Doberschiz/
Faust/ Grünberg/ Jorniz/ Hund/ Keul/ Lucke/ Motschelniz/
Nez/ Oppel/ Prizelwiz/ Reinbaben/ Reder/ Stibiz/
Schaffgotsche/ Sommerfeld/ SchönEiche/ Stange/ Schlibiz/
Trach/ Unruh/ Waldau/ Wuntsch/ Zirn/ Zetriz/ Zabeltiz/
Rotkirche/ Falckenhain/ Unwürde/ Nadelwiz/
Loß/ Zedliz/ Wenzky/ Lest/ Dachs/ Spiller/ Hoberg/ Tschischwiz/
Braun/ Nostiz/ Nasselwiz/ Klinkowsky/ Hase/ Stischwiz/
Buchwinckel/ Rotenburg/ Felß/ Oppersdorff/ Malzan/
Paczinßky/ Schreibersdorff/ Skor/ Bischoffsheim/ Bibran/
Sehr/ Logau/ Schweinichen/ Schkopp/ Tschammer/ Posadowsky/
Borschniz/ Sebottendorff/ Mohl/ Pakisch/ Stabelowsky/
Kanz/ Lemberg/ Regensburg/ Stentsch/ Seidliz/ Kreischelwiz/
Kalckreuter/ Franckenberg/ Kottlinsky/ Nibelschiz/
Pfeil/ Panwiz/ Langenau/ Beeß/ Döbschiz/ Sturm/ Latowsky/
Horn/ Thader/ Brockendorff/ Skal/ Sigrot/ Ozerowsky/
Rohr/ Nismenschel/ Pusch/ Petsch/ Bedau/ Landescron.
Filz/ Uchtriz/ Reideburg/ Kuhl/ Bietor/ Schelion/
Marcklowsky/ Schellendorff/ Mehwalde/ Wirsewinzky/
Laßota/ Gelhorn/ Axt/ Damm/ Ebersbach/ Skoluszky/
Taur/ Popschüz/ Rechenberg/ Danbrofsky/ Schlichting/ Dyhr/
Keltsch/ Kitliz/ Reichenbach/ Salz/ Peterswalde/ Schir/
Plach/ Maunschwiz/ Winterfeld/ Hock/ Eicholz/ Würben/ Doh-
nau/
Stosch/ Abschaz/ Knobelsdorff/ Sack/ Reibniz/ Wise/ Roh-
nau/
Mosch/ Heyde/ Falckenberg/ Brockt/ Schindel/ Jarotschin/
Brauchitsch/ Tschirnhauß/ Poringall/ Koppisch/ Prose/ Zirotin/
Bock/ Glaubiz/ Widebach/ Droschke/ Aulig/ Poser/ Promniz/

Berg/

Berg/Borwiz/Raußendorff/Schweinz/Seefeld/Schleußer/
Romniz/
Schenck/Obisch/Mesenau/Leitsch/Lestwiz/Kreidelwiz/
Sitsch/Mühlheim/Talkenberg/Odersky/Keseliz/
Sterz/Schwebsdorff/Schwudiger/Mettsch/Oderwolff/Ka-
rizky/
Streit/Raschwiz/Frogelwiz/Aff/Elbel/Morawizky/
Senz/Baruth/Biberstein/Tschesch/Ulbersdorff/Ratschin/
Nimz/Bohrau/Koschenbar/Skribensky/Nimtsch/Gaschin.
Saur/Schwettlig/Schneckenhauß/Schimonsky/Sedenizky/
Bornstätt/Oreßk/Adelsbach/Gsing/Hohendorff/Kochtizky/
Bludowsky/Biberitsch/Burghauß/Ungnade/Stolz/
Grodizky/Gregersdorff/Gurezky/Löben/Schmolz.
Postolzky/Köckeriz/Sternberg/auch Leubel/Kottwiz/
Larsch/Knahein/Stadion/mit Gersdorff/Rime/Rottwiz/
Biltsch/Krekwiz/Pogrel/Bacht/Näf/Hanawiz/und Zigan/
(Verzeiht mir/wenn der Reim nicht alle fassen kan.)
Salsch/Sunck/Studentz/dann Lidlau/Strzela/Pritwiz/
Auch Tschirschke/Koschelig/nebst Warnsdorff/Wirbsky/
Litwiz.
Diß ist der Helden-Stamm/so viel ich mich besonnen/
Die nicht den schlechtsten Theil der grossen Schlacht ge-
wonnen.

Ich weiß wohl/wenn diß Lieb das Licht auffs neue sieht/
Daß mancher edler Stock fürlängst wird seyn verblüht/
Jedoch erlangt er hier durch mich ein neues Leben:
Den Andern aber soll diß Zeugniß Anlaß geben/
Wenn sie nicht Mißbrutt wolln von Falck und Adler seyn/
Durch Tugend sich auffs neu dabey zu schreiben ein.

Deutscher Ehren-Preiß.

Hört/Helden-Söhne/
Mein Barden-Gethöne/
Gebt fleißig Acht/
Was aus dem Häyne
Darinn ich erscheine/
Wird an euch bracht.

Ihr müst euch fleissen/
Im Fall ihr wollt heissen
Ein Edles Blutt/
Bey Schwerdt und Eisen
Im Felde zuweisen
Den kühnen Mutt.

Der Jugend Gaben
In Ruhe vergraben
Steht übel an:
Auff Kriegs-Geschäffte
Verwenden die Kräffte
Ist wohl gethan.

Zu Hause liegen/
Die Gläser bekriegen
Und stifften Zanck/
Bringt euch ja Schande/
Vom Fürsten und Lande
Geringen Danck.

Lasst euch doch tauren
Im Miste zu sauren
Auff fauler Haut:
Geht/ liebe Deutschen/
Die Feinde zu peitschen/
Und fecht't ums Kraut.

Wo Waffen knallen
Und Horner erschallen/
Das ist das Feld/
Wo euren Tagen
Auff Ehre zu jagen
Der Raum bestellt.

Diß hat der Alten
Gedächtnis erhalten/
Das man noch weiß:
Mit Sturm und Ringen
Die Feinde bezwingen
Gibt Ehr und Preiß.

Alru-

Alrunens Warnung an Deutſchland.

MEin Deutſchland! mercke wohl/ was ich dir mit Verdruß/
(Doch hats der Himmel ſo verhangen) melden muß?
Dein Herman hat zwar izt der Römer ſtoltze Pracht
Durch wohlerfochtnen Sieg zu unſern Füſſen bracht/
Die Wölffin iſt erlegt durch deinen kühnen Arm/
Der Affter-Gott Auguſt friſt ſich in Leyd und Harm/
Der frey-gemachte Rhein hebt nun ſein Haubt empor/
Die Weſer dringet ſich der frechen Tyber vor:
Ach aber! daß dein Glück auch möchte feſte ſtehn/
Und nicht manch rauher Sturm auff deine Scheitel gehn!
Dein Unfall ſpinnet ſich aus deiner eignen Bruſt.
Daß du durch Einigkeit geſiegt/ iſt dir bewuſt.
Die Zwietracht wetzet ſchon auff dich ihr gifftigs Schwerdt/
Und läſt nicht eher ab biß dirs ins Hertze fährt.
Man neidet Hermans Mutt/ verkleinert ſeinen Ruhm/
Gibt für/ er achte dich ſein dienſtbars Eigenthum:
Es will jedweder Fürſt bey dir ein König ſeyn/
Und fraat nicht/ ob dazu die Mittel treffen ein;
Drauff folget Neyd und Haß/ ſamt Zwietracht/ Mord und Liſt
Biß du der Tummelplatz auch fremder Waffen biſt.
Zwar wirſt du auff einmahl zu Bodem nicht gelegt/
Weil ſich dein Mutt noch offt in gröſter Ohnmacht regt.
Es ſchleuſt dir Welſchland nie ſo ſtrenge Fäſſel an/
Daß ſie nicht manchmahl noch dein Arm zubrechen kan/
Du dringeſt Käyſer aus/ und ſetzeſt Käyſer ein/
Doch muſt du fremder Macht Gehülff und Werckzeug ſeyn.
Die Beute/ die du haſt erfochten/ ziehet Rom/
Die Wölffin nährt dein Blut/ dein Schweiß den Tiberſtrom/
Sie führt dich durch die Welt in Kriegen hin und her/
Macht dich an Ruhme reich/ an Volck und Tugend leer.
Ihr falſch-vermummter Sinn/ die Lüſte fremder Welt/
Die uns noch unbekant und manches Reich gefällt/
Sind deiner Dienſte Sold/ den man als eine Peſt
Dein junges Volck mit ſich zu Hauſe nehmen läſt.
Indeſſen finden ſich entlegne Völcker zu/
Die ſchmälern deine Gräntz und ſtören deine Ruh/

Die Mannſchafft iſt zerſtreut/ die Mannheit iſt zu weich/
Die Einigkeit zutrennt: ſo fällt das deutſche Reich!
Ein Theil von deinem Volck erwehlt der Gallen Land/
Laſt deutſchen Mund und Sinn/ ein Theil ſucht ſeinen Stand/
Mit fremder Art vermiſcht/ in Welſchlands weicher Schoß/
Giebt ſeinen Feinde Rom zuletzt den härteſten Stoß/
Der Uberreſt bleibt hier/ prüfft mancherley Gefahr;
Mit kurtzem: Deutſchland wird nicht wieder was es war/
Biß ſich ein Groſſer Carl zur Francken Krone ſchwingt/
Und den zertheilten Leib zuſammen wieder bringt.
Der goldne Käyſer-Stuhl bleibt dir von ſolcher Zeit:
Wo aber bleiben Fried? und Macht? und Einigkeit?
Dein eigen Eingeweyd iſt deine liebſte Koſt:
Offt biſtu allzufaul/ die Waffen ſelbſt der Roſt/
Wenn Fremde ſie auff dich zu ſchmeiſſen/ ziehen aus/
Offt biſtu allzu rach und ſtürmſt dein eigen Haus.
Man ſtreitet nicht um Ehr und Freyheit wie vorhin/
Der Deutſche dienet Freund und Fremden zu Gewinn/
Die Nachbarn äffen dich/ dein Einfalt wird verlacht/
Dein treu- und redlich ſeyn giebt leider! gute Nacht/
Dein junges Volck erſauffet in Pfützen geiler Luſt/
Bedeckt an Eiſen ſtatt mit Golde ſeine Bruſt/
Will ſonder Ungemach vollführen Krieg und Streit;
Diß iſt der rechte Weg zu ſchneeller Dienſtbarkeit.
Alraune hat mir dis/ als künfftig/ offenbahret/
Und ich/ auff ihr Gebeiß/ in dieſem Traum verwahrt.
Ach/ daß wenn dieſe Schrifft wird kommen an den Tag/
Sie für manch deutſches Hertz ein Becher werden mag!
Wacht/ Helden Kinder/ auff/ ſeyt Müh und Arbeit nicht;
Bedornet iſt der Weg/ auff dem man Roſen bricht.
Was nützt euch/ wenn ihr zählt der Ahnen lange Zahl?
Sie haben ihren Ruhm geprägt in harten Stahl/
Drum daurt er heute noch; wolt ihr euch ſchreiben ein
In Sand und Meer/ ſo wird eur bald vergeſſen ſeyn.
Was iſt es/ daß ihr dann mit vielem Schmucke prahlt?
Sie haben ihren Schild mit eigner Faust gemahlt.
Das unverzagte Roth/ das unbefleckte Weiß/
Das treu beſtändge Schwartz behielt den beſten Preiß.

Folgt

Folgt ihren Tritten nach/ verlangt ihr ihren Ruhm/
Sonſt iſt kein deutſches Blutt eur wahres Eigenthum!

Eiſen-Hüttel.

Nun iſt es Zeit zu wachen
Eh Deutſchlands Freyheit ſtirbt/
Und in dem weiten Rachen
Des Crocodils verdirbt.
Herbey/ daß man die Krötten/
Die unſern Rhein beſtetten/
Mit aller Macht zurücke
Zur Son und Seine ſchicke.

Der Feind braucht Gold und Eiſen
Wendt Stahl und Silber an/
Der deutſchen Welt zu weiſen/
Was Liſt und Hochmutt kan;
Laſt euch das Geld in Händen
Die Augen nicht verblenden/
Damit euch hintern Rücken
Die Fäſſel nicht beſtricken.

Laſſt Lerch und Falcken fliegen/
Setzt alle Kräffte bey/
Mit ihnen zu beſiegen
Des Hahnes Praleren.
Er prangt mit euren Federn/
Drum müſſt ihr ihn entädern/
Und ieder ſich bemühen
Das Seine wen zu ziehen.

Wolle ihr euch unterwinden
Zu thun was ſich gebührt/
Ein Hermann wird ſich finden/
Der euch an Reihen führt.
Laſſt euch verſtellten Frieden
Zum Schlaffe nicht ermüden:
Mit Wachen und mit Wagen
Muß man die Ruh ertagen.

In

In recens natum Perilluſtri domui ſeptimum filium.

Eſt vetus hoc verbum: *Numero Deus impare gaudet,*
Septenus felix creditur atque ſacer.
Impare gnatorum numero ſtirps incluta gaudet,
Stat ſeptem fulcris firma vigensque Domus.
Septem Romulidum cinxerunt mœnia colles,
Heic ſeptem *Franci* culmina *Montis* habes.
Septenis Helice præfulget in æthere ſtellis,
Et cum contigui voluitur axe poli.
Sex heic ſpe certa ſtellæ nituntur ad aſtra,
E medio cœli ſeptima clara micat.
Tertria complendis numeris rediguntur in unum,
Atque novem cingi gaudet Apollo Deis.
Ecce duas ſeptem Natis ſimul eſſe Sorores,
Sic ſtat concordi fœdere juncta domus.
Tertria, bis quatuor, tria bis numeramus in uno,
Proſpera quæque addat multiplicetque Trias!

Scherz-

Scherz-Grabschrifften.

* * *

Bellhumor im Garten begraben.

Wind-Fänger/ Steige Dach/ Teich Meßer/ Enten-Fechter/
Lufft Springer / Wage Hals; Grund Fischer / Flutt-Verächter/
Stein Träger / Büchsen-Hold / Nacht-Wächter / Bettler-Feind/
Zeit-Kürtzer/ Stunden Dieb/ Lust-macher/ Gäste Freund/
Bring wieder/ Frage nach/ Post Renner/ Such verlohren/
Klug von Verstande/ zart von Nas / und schön von Ohren/
Thür Oeffner/ Sperre Thor/ Feld-Mauser/ Schüssel-Held.
Wild-Störer/ Katzen-Mord/ Wett-Lauffer/ Spring ins Feld/
Diß war me. . wahrer Ruhm; doch werden die mich missen/
Noch mehr von kluger Treu mir nachzusagen wissen.
Als ich von Jahren satt mein müdes Leben schloß/
Gab mir Pomona selbst ein Grab in ihrer Schoß.

Dachses Grabschrifft.

Hier liegt ein strenger Katzen-Feind / ein schlauer Hasen-Fänger/
Ein Stürmer mancher festen Grufft / ein kühner Fuchs-Bedränger/
Man sah kaum so viel Haar auff seinen abgelebten Rücken/
Als er sein Lebenlang hat Wild zu Grabe helffen schicken.
Man wird wie er zugleich der Hund und Jäger sey gewesen/
Mit Wunder in den Chronicken berühmter Hunde lesen.
Die Treue/ die er Lebenslang erzeiget Herr und Frauen/
Ließ er an der Gespielin noch in seinem Tode schauen.
Wie sie zusammen Wändewerk ins zehnde Jahr getrieben/
So sind sie auch in kurtzer Frist von gleichem Tode blieben.
Sieht gleich die Welt kein Ebenbild von seinen Kindern leben/
So wird ihm der gestirnte Hund doch seine Stelle geben.

Spe-

Sperantzens Grabschrifft.

Des Jägers Hoffnung iſt nun todt/ als ſie ſchloß ihr bejahrtes Leben/
So hat ihr Herr das Wände-Werck voll Leyd und Unmutt überaben.
Wer ohne Hoffnung jagt/ wird wenig Wildpret fangen/
Verdruß vor ſeine Müh zum beſten Lohn erlangen.

Er ſchrieb mit Trauren bey ihr Grab: Hier liegt der Preiß von tauſend Winden/
An zarter Schönheit/Gütt und Treu iſt ihres gleichen nicht zu finden.
In ſechzehn Jahren war ihr wenig Wild entgangen/
Izt muß ſie ſelber ſich vom Tode laſſen fangen.

Uber Sperantzens und Dachſes Tod.

Es will der ſtoltze Menſch ein Grab von Ertz und Marmol haben;
Man ſieht wie Zinn und Kupffer ihm die letzte Wohnung iſt.
Der treuen Hunde Paar hat ſich weit prächtiger begraben/
Ihm eine Grabſtätt in Cryſtall und Spiegeln auserkiſt.

Der große Künſtler/die Natur hat ſolche ſelbſt gebauet.
Der grünen Flutt Cryſtall grub die berühmten Brüder ein/
Worauff man ihr gepaartes Licht vom Himmel glänzend ſchauet.
Ich wette/ Dachs und Hoffnung wird ein neuer Hunds-Stern ſeyn.

Eines Engliſchen Hundes.

Mein Leſer/ unter dieſem Steine/
Ruht Rodomonds Gebeine/
Der in der Blütte ſeiner Jahr
Ein Ausbund ſchöner Hunde war/
Der ſich als einen Held in Kampff und Streit erwieſen/
Und wegen ſeiner Treu vor andern wird geprieſen.

Der

Der unter tausend klugen Hunden
Verständig ward erfunden.
Der ihm durch ungemeine Kunst/
Verdient des Herren gutte Gunst/
Der Freunde Lieb und Hold/ der Feinde Furcht und Schrecken/
Das nach dem Tode noch sein Nahme kan erwecken.

Zwar hat das Ende seinem Leben
Ein schwerer Tod gegeben/
Doch fiel er als ein kühner Held/
Von keiner schnöden Hand gefällt.
Er kan die Kranckheit nicht/ sie ihn nicht überwinden/
Ihn muß ein heißes Bley auff grüner Au entbinden.

Der Schiffer fürcht sich nicht in Wellen
Sein Grabmahl zu bestellen.
Der Bergmann zieht dem Tode nach
In Pluto finstres Schlaff-Gemach:
Ein Held wird ihm sein Grab mit Blutte lieber färben/
Als auff gemeine Weis' in siechen Lager sterben.

Muß gleich der Leib im Tode büssen/
Den Staub der Bahre küssen/
So bleibt doch der bekandte Ruhm
Sein unvergänglich Eigenthum.
Es schreibt sein hohes Lob bey Phöbus Wagen Räder
Mit Diamanten an gelehrter Leute Feder.

Du/ dem sich im fürüber reisen
Diß schlechte Grab wird weisen.
Spreit über dieses Todten-Hauß
Mit vollen Händen Blumen aus/
Und wo noch Rodomund so viel ist werth gewesen/
Bemüh dich beygefügt sein Testament zu lesen.

Rodomonds Testament.

Nachdem das Lebens-Oel in heißer Glutt verzehret/
Und mein entmarckter Leib zu leben nicht begehret/
Faß ich den lezten Schluß in wenig Zeilen ein/
Und soll die jüngste Bitt an meinen Herren seyn/
Um mir/erzeigter Lieb und treuen Dienste willen/
Was mein halb todter Geist begehret/zu erfüllen.
Der Seele: die bey mir seit ihrer ersten Flucht
Die sechsmahl zehnde Stell und Wohnung ihr gesucht/
Die manches Helden Leib vor diesem hat belebet/
Die Wechsels weiß um Thier und Menschen hat geschwebet/
Die bald ein munter Pferd/ bald ein gefürchtes Schwein/
Bald ein beherzter Bär und Lewe müssen seyn/
Biß daß sie mit der Zeit in meinen Cörper kommen;
Nun das Verhängnis ihr auch diesen Sitz genommen/
Nimmt sich kein ander Thier mit meinem Willen an/
Als Mavors eignes Kind/ ein kriegerischer Han/
Der sich im Streit und Kampff nach meinen Sitten übet/
Und muntre Wachsamkeit vor faule Ruhe liebet.
Mein treues Hertze schreibt die wahre Danckbarkeit
Dem werthen Herren zu/bey dem ich meine Zeit
Veranügend zugebracht. Das Fell will ich bescheiden/
Nach jenes Kämpffers Art/ die Drummel zu bekleiden/
Die wider meine Feind in sieten Krieg soll ziehn/
Vor der ein feindlich Heer der Katzen soll entfliehn.
Die weiche Lager-Statt/ des Herren milde Gaben/
Soll Vetter Goliath als Erb und Nachfahr haben/
Dem/ der den müden Geist der schweren Last entbindt/
Bleibt als ein Eigenthum mein lezter Leibes Wind.
Den hinterlassnen Rest der abgelebten Glieder/
Leg eines Freundes Hand ins Grab fein sanffte nieder/
Und wo mein treuer Dienst so viel erworben hat/
So decke mich manch Myrth- und Oel- und Pappel-Blat.
So wird mich Cerberus mit vollem Hals empfahen/
Wenn sich mein Schatten wird zu seiner Hütte nahen/
So werd ich Hecatens Gefert und Diener seyn/
Und sich der Ewigkeit mein Nahme schreiben ein/

Den

Den ich mit eignem Blutt in diese Zeilen ätze/
Und daß man selbe nicht vor unvollkommen schätze/
So zeuge/ wer du diß Papir mit Augen siehst/
Daß drauff mein lezter Will und Schluß verfasset ist.

Der edle Schecken.

Wie schade/ daß ich hier nunmehr darnieder liege!
Mich zeugte Zimber Land/ ein Schiff war meine Wiege/
Mein Kleid war Schnee und Sammt/ mein Auge voller Glutt/
Mein Schenckel voller Krafft/ mein Hertze voller Mutt.
Mein spielend Maul voll Schaum; mein wohl gewölbter Rücken/
Trug jeden starcken Mann: Ich wuste nichts von Tücken/
Die unanständig seyn: nur gerne war ich frey/
Und ließ mir nicht den Schmid von hinten kommen bey.
Piasiens lezter Sohn hat mich mit Lust beschritten/
Wenn er den Kopff gefällt/ wenn er den Ring erritten.
Mein Glücke fiel mit ihm/ wies an den Hosen geht/
Wo auff des Herren Heyl der Diener Wohlfart steht.
Doch fiel mir nicht der Mutt: wer sich nur wohl gehalten/
Und redlich hat gedient/ kan doch mit Ehren alten/
Die Liebe/ die mein Herr den Seinen hinterließ/
Die Treue/ die ich ihm nach meiner Pflicht erwieß/
Hat mir noch so viel Gunst bey Lebens Zeit erworben/
Daß ich/ der Jahre satt/ im Herren Dienst gestorben.
Zieht manch veraltet Pferd den Karn und Glocken-Strang/
Darüber klag ich nicht/ und weiß dem Herren Danck/
Der mich bey Ruhe/ Lust und Futter lassen leben/
Und keiner schnöden Hand zu Diensten untergeben.
Der mich/ so alt als ie nicht leicht ein Pferd/ betlagt/
Und mehre Kosten noch auff mein Gedächtnis wagt.
Wer saget aber/ daß ich hier darnieder liege?
Ich liegen? stand ich nicht in meiner ersten Wiege?
Wer mich gesehen hat wird noch ein Zeuge seyn/
Wie sich mein Haubt zum Schlaff im stehn gewieget ein.

Nach munterer Fohlen Art scherzt ich mit Sprung und Streiche/
Kein Riese Pferdes Art thät mirs an Kühheit gleiche/
Biß Reuter/ Fleiß und Kunst mich in die Ordnung bracht/
Und ein bequemes Roß voll Mutt aus mir gemacht.
Die Jahre wolten mir zwar das Vermögen brechen;
Sie konten nicht das Hertz/ als wie die Lunge/ schwächen:
Ich schritt und drahte frey: und wenn mich nicht die Macht
Des Todes unverhofft in seine Stricke bracht/
Ich wär ihm noch zulezt aus Stall und Stand gesprungen.
Ist mir der lezte Sprung nun gleich nicht wohl gelungen/
So fehl ich dennoch nicht der Ehren Renne Bahn;
Die Sonne spannt mich izt an ihren Wagen an/
Weil diese Welt noch Lob wird kühnen Pferden geben/
Wird mein Gedächtnis auch in meinen Enckeln leben/
Wenn Fohlen in die Lufft mit hellem Wyhern schreyn/
So dencket/ daß sie sich ob meiner Ehr erfreun!

* * *

Schau Wandersmann/ hier liegt deines gleichen/
Zerbrechlich Thon und aufgeblaßner Koth/
Leg einen Stein/ und schreibe drauff zum Zeichen:
Hier liegt der Preiß von allen Krügeln todt;
Doch/ könt es seyn/ so wünscht ich mich begraben/
Wo so viel Krüg ihr edles Grabmahl haben.

(Zu Rom auff dem so genannten Scherben Berge.)

Zwar bleibt mein Ruhm der Nachwelt unverholen/
Mich baut aus Thon des klugen Töpffers Hand/
Mein stoltzes Kleid war Purpur der Violen/
Ich ward durch Glutt dem Golde gleich erkannt.
Wie offt hab ich der Frauen Mund getränckt/
Und ihr den Safft der Ceres eingesencket.

Es neidten mich die edlen Porcellanen/
Gold Silber/ Zinn/ trug Feindschafft gegen mir/

Biß

Vermiſchte Gedichte.

MARINI.

Das ſtoltze Rom iſt hin/ der Tyber Pracht verſ..gen/
Quirinens Ruff iſt todt/ der alle Welt erfüllt:
Was ewig wird genannt hat kurtze Zeit genoſſen
Den angemaßten Ruhm/ und weiſt ein wahres Bild
Der ſchnöden Eitelkeit. Was Rom vorhin geweſen/
Iſt nun deſſelben Grab/ iſt Aſche/ Schutt und Grauß:
Was wir vom Cœlius und Aventinus leſen
Sucht unſer thränend Aug anizt vergebens aus:
Die eingefallne Laſt mit Graß und Moß bedeckt/
Hält ſeine Leiche ſelbſt für ihm und uns verſteckt.
Jedoch was ſeh ich hier? ein neues Rom entſtehen:
Man führet/ wie vorhin/ viel Schlöſſer in die Lufft/
Man lernt den Tyber-Strom in Marmel-Gräntzen gehen/
Verneuert und beſtärckt manch halb-begrabne Grufft/
Der Tempel Poliphem hat neuen Schmuck und Auge/
Man baut die alten Gäng und Läuben wieder nach.
Welch angehobnes Werck iſt/ das dem Nachfahr tauge?
Man beſſert/ bricht und baut/ damit man auch ein Fach
Für Nahm und Wappen findt/ und geht die Welt nicht ein/
So wird das neue Rom ein ander Phönix ſeyn.

* * *

Bezwingerin der Welt/ wer hat dich zu dem Fall
Von deinem Thron gebracht? wer hat der ſtoltzen Glieder
Den großen Leib beraubt? wer hat dir hin und wieder
Die Bein umher geſtreut? kein ſchlauer Hannibal
Hat dich in Grund geſtürtzt/ kein Brennus umgekehrt.
Rom muſte ſeinen Tod in eignem Buſen haben/
Sich ſelbſten feinden an/ ertödten und begraben:
Die Hoffart war der Feind/ die Zwietracht war das Schwerdt.

* * *

O große Mährerin berühmter Helden/
Ich ſeh entzückt und mit Verwundern an/
Was man von deiner Pracht noch weiſen kan/
Und was nun mehr von dir die Schrifften melden:
Ich ehre deinen Staub/ dein Grab/ den todten Schatten/
Doch noch vielmehr als diß den Ruhm der hohen Thaten.

Betracht ich aber wie dein Glantz erblichen/
Wie man die Tapfferkeit erloſchen ſieht/
Wie deiner Kinder Ruhm mit dir verblüht/
Wie Ehr und alte Treu von dir entwichen/
So ſag ich thränende: Was will man Ewigs finden/
Wenn mit den Städten auch die Tugenden verſchwinden?

Die angenehme Wüſteney St. Amants.

Wiewohl ſchlägt mir die öde Gegend zu!
Diß braune Reich gewehnte Feld/
Entfernet vom Geſchrey der Welt/
Iſt meiner Unruh ſüſſe Ruh:
Diß Thal/ darinn ich mich verborgen
Iſt ein Begräbnis meiner Sorgen.

Mein Auge ſchaut hier mit Vergnügen an
Der dicht belaubten Bäume Schaar/
Davon ſo mancher gleiche Jahr
Mit Welt und Erde zählen kan/
Den ſeiner Ahnen Gunſt bewahret
Und biß auf dieſe Zeit geſparet.

Die friſche Luft ſpielt um ihr ſtoltzes Haubt/
Und Zephyr küſt ſie Tag und Nacht/
Nichts als der hohe Wipffel macht
Ihr altes Alterthum belaubt:
Wie ſie den erſten Tag geſchienen
So ſieht man ſie noch heute grünen.

Hier

Hier iſts/ wo mir in ſtiller Einſamkeit
Das Schatten Kind die Nachtigall
Mit ihrer ſüſſen Stimme Schall
Vertreibt ſo manche ſchwere Zeit/
Wo ſie den Lüfften ſaget wieder
Den Inhalt meiner Trauer-Lieder.

Hier wird von mir mit höchſter Luſt geſchaut
Wie auff den Felſen dar und hier
Umklettert manch verwegnes Thier/
Wie die Natur ſo kühn gebaut/
Und offt ſo ſchlechten Grund/ offt keinen
Gegeben hat den ſchweren Steinen.

Hier ſchau ich wie die Silber helle Bach
Dort von dem hohen Berge flieſt
Und dieſes grüne Thal begieſt/
Da geh ich ihrem Ufer nach
Und ſeh die glänzenden Forellen
Aus ihren friſchen Steinen quellen.

Hier bild ich mir die ſchöne Gegend ein/
Die man der Muſen Wohnung hieß/
Wo ieder Tropffen/ ieder Krieß
Cryſtall und Perle muſte ſeyn/
Wo man nichts auff beblümten Auen
Als Edelſteine konte ſchauen.

Wiewohl gefällt mir dieſer ſtille See/
Um den ſo mancher Erlen-Baum
Bey Wend und Ilme nimmet Raum/
Der nie kein ſcharffer Stal thät weh:
Wo unter den begrünten Hecken
So manche Feder-Kinder ſtecken.

Hier ſiehet man wie in der Nimphen Hand
Sich die geflochtne Semde biegt/
Wie die zerſtreute Kolbe fliegt
Um den beſchilfften Waſſer-Rand/
Wie ſich die Froſch am Lande ſonnen
Und in der Flutt verbergen konnen.

Bald ſchlieſt aus Furcht die feuchte Schneck ihr Thor/
Bald öffnet ſie ihr Muſchel-Hauß/
Die Gauß pflückt ihre Federn aus/
Der Taucher ſinckt und ſchwebt empor;
Man ſieht wie Schnepff- und Waſſer-Hennen
Auch in der Flutt vor Liebe brennen.

Hier finden Aahr und Reiger ihre Koſt/
Dort ſchlucht der Hecht den Weißfiſch ein/
Hier pflegt der ſchlaue Fuchs zu ſeyn/
Der Fiſchen ſchäzt für ſeine Luſt/
Dort ſiehet man den glatten Otter
Sich mühen um ſein ſchuppicht Futter.

Kein Kahn noch Karn kam ie der Gegend bey/
Kein Wandersmann von Durſt geplagt/
Kein Reh von Hunden auffgejagt/
Sucht/ob ihm hier zu helffen ſey;
Kein Angel giebt Verräthers weiſe
Den Fiſchen Stal und Tod zur Speiſe.

Da weiſet ſich verlebter Mauren Pracht/
Ein Thurn/der hundert Ritze kriegt/
Und mehr als halb zu Boden liegt/
Ein Schloß/das wüſt und unbedacht
Auff ungewiſſen Pfeilern ſchwebet/
Ja eigner Aſche ſich begräbet.

Was bleibet nur von Tod und Zeit verſchont?
Was ſtoltzer Herren Luſt Sitz war/
Muß/eh verlauffen tauſend Jahr/
Von Schlang- und Ottern ſeyn bewohnt/
Muß ſeyn ein Auffenthalt der Eulen/
Ein Ort/wo Wölff und Bären heulen.

Dem Raben dient das Schlaffgemach/
Ein Mittelweib bemahlt die Wand/
Im Saale zu der rechten Hand/
Hält Hex und Unhold ihr Gelag;
Wer ſieht durch die gebrochnen Fenſter
Als ſchwartze Geiſter und Geſpenſter?

Die

Die Eiche ſteht wo ſie vor dieſem lag/
Die Birck ein ander Phönix grünt/
Wo ſie zu Feuer vor gedient:
Wo Roßmarin zu blühen pflag/
Wo Reb und Roſe war zu finden
Sieht man ſich Dorn in Dornen winden.

Die Schnecke kriecht/die bunte Kröte quarrt/
Wo vor die Wendelſtiege ſtund/
Der hohe Sparn/ der tieffe Grund/
Liegt izt zuſammen eingeſcharrt/
Manch Brett/ das vor bedielt den Söller/
Steckt in dem Waſſer vollem Keller.

Da ſtehet noch in harten Stein gehauen
Ein Denckſpruch von der alten Zeit/
Da kan man deutſcher Redligkeit
Ein Bild in treuen Ziffern ſchauen/
Da kan man in der Bäume Rinden
Noch halb verweſte Wörter finden.

Dort zeiget ſich ein Hauß ohn Axt und Stal
Gezimmert in den holen Berg/
Ein unterirdiſch Wunderwerck/
Ein Schloß ohn Stütze/ Dach und Pfahl/
Ein Ort befreyt von Sturm und Winden/
Den Phobus ſelbſt nicht weiß zu finden.

Der Schlaff ſchlieſt hier die ſchweren Augen zu/
Ein ſtilles Schweigen wiegt ihn ein/
Die Erde muß ſein Bette ſeyn/
Auff dem er nimmt die ſanffte Ruh/
Der feuchte Moß ſein Schulter Küſſen/
Vergnügung liegt zu ſeinen Füſſen.

In dieſer Höl an dieſer kühlen ſtatt
Klagt Echo/ die ohn Ende brennt/
Wie ſich Narciß von ihr entwendt
Und keine Brunſt empfunden hat;
Hier iſts/ wo wir die Wette klagen/
Und uns um Rath zuſammen fragen.

O ſüſſer Ort/ wiewohl ſchlägſt du mir zu/
O angenehme Einſamkeit!
Ach daß ich könt auff Lebens Zeit
Bey dir genüſſen ſtoltzer Ruh/
Und meine Lieb und Treu ausſchreyen
In deinen öden Wüſteneyen.

Die kleine und groſſe Welt.

Guarini.

Der Menſch iſt eine kleine Welt/
Groß wenn er ſich vereinigt mit der Frauen/
Die wir zu ſolchem End erſchaffen ſchauen/
Er weiſet uns das Bild der Erden/
Den Leib der wieder ſoll zur Erde werden:
Die Frau der Urſprung ſüſſer Schmertzen/
Der Himmel im Geſicht/ die Höll im Hertzen.

Der Schütze.

Ein Bogen iſt mein Leben/
Mein Thun der Pfeil/ die Sehne mein Entſchluß/
Die Ehre ſoll das Ziel/ ich will den Schützen geben/
Nach beſter Moglichkeit richt ich den Schuß/
Trifft er nicht nach Verlangen an/
So weiſen mich Gewiſſen und Gedult/
Dem Glücke bleibt die Schuld:
Mein Absehn acht auffs rechte Ziel/
Der Bogen bricht wenn er will/
Ich ſpann ihn weil ich Athem holen kan.

Taback: überſezt aus dem Barclayo.

Pflantze/ deren Rauch das Gifft
Bunter Schlangen übertrifft/
Welche die Natur verbannt
In ein weit entlegnes Land

Wo

Wo der Wilden tummer Geiſt
Seine Larven Götter heiſt/
Wo der Barbarn freche Schaar
Weyland unbeherrſchet war.
Wer/ o mehr als Höllen Kraut/
Hat der Fichte dich vertraut?
Weſſen unbehirntes Haubt
War der Sinnen ſo beraubt/
Daß es dich in unſer Land
Durch die weite See geſandt?
Kunte nicht Neptun das Schiff/
So durch ſeine Wellen liff/
Und dergleichen ſchnöde Laſt
Hielt gefangen um den Maſt/
Durch der Winde raſend Heer
Stürtzen in das tiefſte Meer/
Treiben auff erhöhten Sand/
Schlagen an der Klippen Wand/
Führen auff ein falſches Bay
Schmettern in viel Stück entzwey!
Konte nicht der Jupiter
Aller Sternen Ober Herr/
Auff das ſchwancke Wäſſer-Hauß
Blitz und Donner ſchütten aus/
Und verzehren durch die Glutt
Schneller Flammen Schiff und Gutt.
Aber/ ach! als Streit und Krieg
Uberall behielt den Sieg/
Als ſich unſer Vaterland
Richte hin mit eigner Hand/
Als das Blutt aus naher Schoß
Durch des Freundes Hände floß/
Als die Mutter ihrem Sohn
Halff durch arge Gifft davon/
Fehlte bey dem Krieges-Joch
Dieſe Peſt/ diß Ubel noch.
Dieſes muſt auff friſcher Bahn
Seyn den Fremden nachgethan/

Die

Dieſes muß in kurtzer Zeit
Seyn gelitten weit und breit/
Biß es worden ſo gemein
Daß es ärger nicht kan ſeyn.
O verkehret neuer Brauch!
O beſchwerter Höllen-Rauch/
Wer kan deinen Nebel-Dunſt
Uns beſchreiben nach der Kunſt?
Wer kan bringen auffs Papir
Was für Schaden ſteckt in dir?
Des Avernus ſchwartzer See
Schicket nimmer in die Höh
Aus dem faulen Schwefel-Bruch
Einen ſolchen Mord-Geruch;
Wenn ſie Flegeton bewegt
Und Cocytus überſchlägt.
Wann in Radamantus Haus
Jhre Fackeln löſchet aus
Die um Schultern Haubt und Haar
Viel beſchlangte Schweſter-Schaar/
Findet ſich kein ſolcher Rauch
Als auff dieſes Krautes Brauch/
Welches um die Stirne ſticht
Und den tollen Kopff durchzicht/
Welches den Verſtand bekriegt/
Angebohrnes Naß beſiegt.
O Gewächſe/ deſſen Gifft
Baſiliſcen übertrifft/
Hätte bey der alten Welt
Herculem den kühnen Held
Cacus der verſchlagne Mann
Mit Tabac geblaſen an/
Seiner Helden Armen Krafft
Hätte nichts an ihm geſchafft.
Hätte deinen Nutz erkannt
Das berühmte Grichen-Land/
Würde man/ ſtatt andrer Gifft/
Haben deinen Brauch geſtifft/

Wir-

Würdeſtu der Dichter Schaar/
So damahls im Leben war/
Von des Höllen-Hundes Speyn
Zweiffels-frey entſproſſen ſeyn.
Ob den Vater denn durch Mord
Hätt ein Sohn geſchicket fort/
Würde für ihn Brand und Glutt/
Hahn und Affe/Sack und Flutt/
Creutz und Galgen/ Rad und Strang/
Schweffel/ Pech und Folter-Banck/
Geiſſel/ Bley und andre Pein/
Allzuſchlecht geweſen ſeyn:
Des Tabackes Rebe/ Nacht
Würd ihn haben umgebracht.

Antwort.

Warum verweiſt man uns der edlen Blätter Brauch?
Spielt nicht der kluge Hof/ die meiſte Welt mit Rauch?
Manch gutter Einfall glimmt aus unſer Pfeiff herfür.
Wer ſpielt und buhlt verderbt mehr Zeit und Geld/ als wir.

Des Portes.

Nichts/ was des Himmels Zorn auff unſre Schultern legt/
Was unſre Zärtligkeit mit Furcht und Schrecken trägt/
Nicht Sorge/ Leyd und Qual/ nicht Kummer/ Angſt und Wehe/
Nicht Armutt/ Streit und Haß/ nicht Brand noch Waſſers-Noth/
Nicht Hitze/ Kält und Froſt/ nicht Hunger/ Mord und Tod/
Gleicht ſich an Grauſamkeit dem ſchweren Joch der Ehe.

Geſetze/ welches dient zum Hencker unſrer Luſt/
Durch deſſen rauhen Zwang entſteht in unſrer Bruſt
Verachtung/ Eyffer/ Neyd/ Verdruß und Widerwillen!
Gefängnis/ welches Leib und Geiſt zugleich beſtrickt/
Gifft/ welches unſre Raſt und Ruh zu Grabe ſchickt/
Das zu vergleichen ſteht den bitter-ſüſſen Pillen.

Man

Man ſagt/ als Jupiter Prometheus kühne That
Zur Straff in vollem Grimm und Zorn gezogen hat/
Als ſein verſlachter Leib den Vögeln ward zur Speiſe/
So habe ſich noch nicht ſein Eyffer abgekühlt;
Damit man nicht wie vor mit ſeiner Gottheit ſpielt/
Strafft er die arme Welt auff mehr denn eine Weiſe.

Es wird ein Weib von ihm den Menſchen zugeſchickt/
Der Lieb und Freundligkeit aus ihren Augen blickt.
Die Alabaſter-Hand trägt alles Übels Saamen
Geſüllet in ein Horn/ Furcht/ Feindſchafft/ Traurigkeit/
Die Sorge ſamt dem Schmertz/ das Alter böſe Zeit
Und was man auff der Welt hat vor verhaßte Nahmen.

Aus ihrer Stirne macht die Venus Helffenbein/
Apollo floſſet ihr beliebte Reden ein/
Ihr Hertze ſtält Vulcan/ Mars giebet ihr zur Steuer
Den kühn- und frechen Muth/ den man noch heute ſchaut.
Der Menſch erkieſet ſie alsbald zu ſeiner Braut/
Wie wird doch ihm und uns die ſchnöde Wahl ſo theuer!

Hiervon ſoll der Tyrann/ der Ehſtand kommen her:
Zu herrſchen über uns iſt eines ſein Begehr/
Die Freyheit ſeinen Feind kan er nicht um ſich leiden:
Sein Auge winckt/ es lacht der Mund/ uns lockt die Hand/
Den/ der zu nahe traut/ umfaſt ein ſolches Band/
Daß ihn der blaſſe Tod allein davon kan ſcheiden.

An ſeiner Seiten hält die Mühſamkeit die Wacht/
Der Fleiß/ die Arbeit giebt auff Thun und Wincken Acht.
An der Trabanten ſtatt pflegt um ihn her zu lauffen
Neyd/ Eyffer/ nebſt der Furcht/ die unbekannte Pein/
(So ſchätzet ſie der Wahn) Actäons Hirſch zu ſeyn)
Die ſpäte Reue ſieht man ſchlüſſen dieſen Hauffen.

Die blaſſe Traurigkeit/ der Zorn verfolgen ihn/
Die Liebe wo er herrſcht/ pflegt weiter fort zu ziehn/
Die ſeiner Grauſamkeit ſoll Deck und Larve geben.
Denn ſie von langer Zeit zu hetzen abgericht/
Ihr eigen Ober-Herr kennt kein Geſetze nicht/
Läſt keinen ſchnöden Zwang an ihrem Hofe leben.

Der Dichter Schaar erzehlt von Plagen ohne Zahl/
Vom Steine Siſyphus und von Jxions Qual/
Vom ſchwartzen Cerberus und von Megarens Schlangen/
Und was ſie uns noch mehr Erſchrecklichs hätten für:
Diß alles geht noch hin: viel ſchwerer ſcheinet mir
Zu leiden/ wen das Joch der Ehe hält gefangen.

In ein Gefängnis ſeyn verſetzt auff Lebens Zeit/
Ertragen tauſend Müh und Widerwärtigkeit/
Ein grentzlich Weib bey ſich im Hauß und Bette wiſſen/
Sie hütten/ wo ſie ſchön/ nachforſchen was man ſagt/
Mit ſteter Furcht/ mit Zorn/ und Sorge ſeyn geplagt/
Jſt mehr als Tityus von ſeinem Geyer büſſen.

Ich ſchweige/ was uns mehr vor Kummer wird gemacht/
So manchen ſchweren Tag/ ſo manche böſe Nacht/
So manch verdrüßlich Wort/ und ſo viel herbe Klagen:
Wer dieſe zählen will/ wird eh der Sternen Heer/
Die Blumen durch den Mäy/ den leichten Sand am Meer/
Die Aehren durch das Feld in ein Regiſter tragen.

Warum denn brauchen wir Vernunfft und Augen nicht/
Zu fliehen dieſen Ort wo andern weh geſchicht!
Warum denn wollen wir nicht dieſen Abgrund meyden?
Selbſt unſer Untergang gefällt uns allzuwohl/
Wir ſchmieden dieſes Schwerdt/ das uns verletzen ſoll/
Und ſuchen uns den Fels/ an dem wir Schiffbruch leiden.

Hielt unſre Augen nicht ein tiefer Schlaff verblendt/
Es würde die Gefahr am Hochzeit-Tag erkennt/
Und was vor Glück und Luſt ins künfftig ſey zu hoffen.
Der hellen Fackeln Brand ſtimmt unſerm Brande bey/
Der Muſicanten Schall/ die Unruh/ das Geſchrey/
Scheint unſer künfftig Leyd und Leyden auszuruffen.

Hört Menſchen/ die ihr nicht auff rechtem Wege ſeyd/
Und eilet gleich/ als blind/ in ſchwere Dienſtbarkeit/
Seht auff das mindſte wie und wen ihr ſollet nehmen:
Bringt euch ein reiches Weib viel Schätz und Güter ein/
So muß eur Ohre taub/ die Zunge ſtumm zu ſeyn/
Das Auge nicht zu ſehn ſich alſobald bequemen.

Was bildet ihr nicht ein ihr auffgeblaſner Geiſt/
Der den verachten Mann bald ſo/ bald anders heiſt/
Und täglich daß er ihr nicht werth noch würdig ſaget?
Was ſie gedenckt und thut iſt voller Tyranney.
Ein Sclave/ welchen ſtets der ſchweren Geiſſel Bley/
Der harte Prügel treibt/ iſt nicht/ wie er/ geplaget.

Bringt ſie die Armutt euch zur Steuer in das Hauß/
So weichet alle Luſt und alle Freude draus/
Der nackten Kinder Laſt die Brodt zu heiſchen pflegen/
Der leeren Kaſten Zahl/ des Mangels Uberfluß
Macht/ daß man Tag und Nacht in Sorgen leben muß.
Da/ wo die Armutt iſt/ kömmt alles ungelegen.

Nehmt ihr ein ſchönes Weib/ ſo dencket zuvorhin/
Daß Furcht und Sorge nie von eurer Schwelle ziehn/
Des Nachbars Blicke kan eur Eyffer nicht verbitten/
Ihr ſtellt ein jeder nach: Wer jeden hindern will
Der richtet wenig aus und unterfangt ſich viel/
Ein ſchönes Frauensbild iſt ſehr beſchwert zu hütten.

Nehmt ihr ein häßlich Weib/ Verdammen gutte Nacht!
Aus eurem Hauße wird ein Kercker euch gemacht/
Kein Sonnenſchein wird euch erfreuen oder plagen/
Die Thränen ſind eur Tranck/ Betrübnis eure Koſt.
Denckt bey euch ſelber/ was ihr haben könt vor Luſt/
Des ſchönſten Weibes kriegt man ſatt in dreyen Tagen.

Wen ein vergiffter Pfeil von Amors Bogen trifft/
Der brauche nur alsbald das ſtarcke Gegen Gifft:
Es wird ihm Lieb und Luſt in kurtzer Zeit vertreiben.
Hat dein verliebtes Hertz entzündet fremde Zier:
Begehrſtu kalt zu ſeyn? vermähle dich mit ihr.
Kein beſſer Mittel kan Hippocrates verſchreiben.

O Leben/ welches uns das Leben ſauer macht/
Tod/ den der Tod allein kan tödten/ gutte Nacht!
Zur Rache müſſe ſich mein ärgſter Feind vermählen.
Mein ungezwungner Geiſt bleibt von dir ungefällt/
Die Freyheit gehet mir vor alles in der Welt/
Ich will nur eh ein Grab/ als eine Frau erwählen.

Ant-

Antwort hierauff.

Du Stiefkind der Natur/ der eignen Mutter Schande/
Du Freund der Uppigkeit/ und Feind vergönnter Luſt/
Du haſſeſt was dir nicht erlaubet noch bewuſt:
Sind alle ſo geſinnt in deinem Vaterlande/
So haben ſie nicht mehr der Edlen Francken Sinnen/
Und wird man nur zu ſehr der Baſtardirung innen.

Die Schiff-Fahrt.

DEr muſte wohl ein Hertz aus Stal und Eiſen tragen/
Mit dreyer Männer Mutt bepantzern ſeine Bruſt/
Der zwiſchen See und Lufft ſein Leben hinzuwagen/
Sich erſtlich unterſtand: der Tod war ſeine Luſt/
Das Leben ſeine Pein: O Menſchen harter Sinnen/
Stieff-Söhne der Natur/ Schos-Kinder wilder Flutt/
Denckt ihr nicht/ daß ohn euch die Fiſche leben künnen?
Das weite Meer iſt groß genung ohn euer Blutt.
Was ſuchet ihr den Tod bey den entlegnen Inden/
Der euch zu Hauß und da gleich bald erreichen kan?
Ihr wollet Perl und Gold in fernen Landen finden/
Trefft theuren Schaum der Flutt und koſtbar Erdreich an/
Dem ſchnöder Wahnwitz hat ſo hohen Preiß gegeben/
Bringt in die Alte Welt der Neuen Uberfluß/
Den Raub von Land und See/ der wider euer Leben/
Zur Rache Rauber/ See und Land verhetzen muß.
Was traget ihr darvon? vom Scharbock matte Glieder/
Froſt/ Hunger/ Hitze/ Durſt/ Sturm/ Ungemach und Tod/
Gebt eur gewonnen Gutt mit Geiſt und Seele wieder/
Seyd bey dem Reichthum arm/ empfindet dürre Noth/
Bey vollem Uberfluß/ müſt offt wie Tantal büſſen/
Der ungeſättigt Flutt und Aepffel für ſich ſieht/
Schaut Waſſer ohne Maaß für euren Augen flüſſen/
Mit dem ihr doch umſonſt zu laben euch bemüht.
Ihr untergebet euch der Herrſchafft leichter Winde/
Schlieſt euren freyen Leib in wenig Ellen ein/
Verſtoſſet Weib und Kind/ verlaſſet Hauß und Gründe/

Und wählt euch zwischen See und Lufft verbannt zu seyn.
Eur sichtnes Wasser-Hauß schwebt ohne Grund in Wellen/
Offt stützt den frechen Bau der schweren Ancker Last/
Die eure Sicherheit auff Sand und Stricke stellen.
An statt der Thürne prangt der hoch gesinnte Mast/
Der sich zu Nutz und Zier mit Pech hat überkleidet/
Mit Lumpen ausgeschmückt: den Mund/ die Nase füllt
Das Felsen harte Brod/ das fast kein Eisen schneidet/
Der Trank/ aus dem manch Wurm von langer Fäule quillt/
Der Käse schwere Kost/ der dürren Fische Grätten/
Der süsse Wohlgeruch von feistem Talg und Thär/
Den müden Leib erquickt die Lust der Lagerstätten/
Da manches Thier mit euch sich schwencket hin und her.
Eur edler Zeit-Vertreib ist auff und ab zu steigen/
Um den beseilten Mast zu suchen was euch beist/
Das grobe Segel-Tuch dem Winde nach zuneigen/
Und was euch sonsten Wind und Zeit für Arbeit heist.
Solt ihr denn euren Mutt im Kriege lassen sehen/
Ein einig Feind vergnügt eur freches Hertze nicht:
Kan euch durch Waffen nicht eur völlig Recht geschehen/
So müst ihr seyn durch Flutt und Flammen hingericht/
Gemetzget und gewürgt/ gesotten und gebraten/
Nach Himmel und nach Höll halb lebend zugeschickt.
Das ungewisse Grab muß euch die See verstatten/
Wo nicht den todten Leib ein wilder Fisch zerstückt.
Doch eure Grausamkeit eur ungezähmtes Leben
Schleust billig euren Leib in solch Gefängnis ein/
Und wem das fromme Land nicht Auffenthalt will geben/
Dem muß die wilde See Hauß/ Grab und Hencker seyn.

Die Blattern oder Kinder-Pocken.

Ihr Kinder schnöder Eitelkeit/
Die ihr mit theuren Steinen pranget/
Was eine Muschel zubereit
Aus weit entfernter See verlanget/
Kommt/ seht die Perlen und Rubinen
Die mir itzund zum Schmucke dienen.

Ihr

Ihr/die ihr eurer Farbe traut
Und auff ein Fleckgen zweyer Hände
Das Schloß der ſtoltzen Hoffart baut/
Vergoldt das Dach/bemahlt die Wände/
Seht den Zinnober und die Kreide
Darein ich meine Wangen kleide.

Ihr/die ihr vor des Spiegels Eyß
Den Mund in ſeine Falten richtet/
Und wie euch der zu rathen weiß
Das Auge nachzuthun verpflichtet/
Kommt ſeht/hier könt ihr in Geberden
Und Blicken unterrichtet werden.

Ihr/die ihr Oel und Biſam braucht/
Zibeth und Balſam an euch ſchmieret/
Um die ein Staub von Zypern rauche/
Der Moſch und Ambra mit ſich führet/
Kommt her zu meinem Krancken Bette/
Und riechet mit mir in die Wette.

Ihr/die ihr Sammt und Seide kaufft
Der Glieder Blöße zu verhüllen/
Nach Gold gewürckten Zeugen laufft/
Die Neu und Ehrſucht zu beſtillen/
Kommt/ſeht die ausgeſtickte Decke/
Darein ich meinen Leib verſtecke.

Ihr/die ihr noch mit gutem Mutt
Und ungekräncketen Gliedern prahlet/
Bey denen noch ein friſcher Blutt
Die unbeaarbten Wangen mahlet/
Seht mich mit Blattern angefüllet/
Aus denen Staub und Fäulnis quillet.

Der Schnee der vormahls zarten Haut
Iſt von den Wangen weg gewichen/
Die Glutt/die man mich brennen ſchaut/
Hat ſie mit Purpur angeſtrichen/
Die Stirne ſtarrt von Edelſteinen/
Durch welche Blutt und Eyter ſcheinen.

Mein mattes Haupt hängt nach der Seit/
Und krümmt den Mund ob ſeinen Plagen/
Der Fuß voll ſchwacher Müdigkeit
Kan nicht den magern Leib mehr tragen/
Der faſt verſchloſſnen Augen Kertzen
Bethränen rinnend meine Schmertzen.

Diß iſt der Sünden Liberey/
Die ich an meinen Gliedern führe:
Vielleicht kömmt bald die Zeit herbey
Die euch nach gleicher Art beziere/
Den ſtoltz geſinnten Hochmutt lege/
Des Todes Bildnis in euch präge.

Thüringer Wald.

O ſchöne Gegend/ welche mir
Das alte Deutſchland ſtellet für/
Wie unſrer Tuiſconen Schaar
Vorzeiten ſo vergnüget war/
Wie ſie dem linden Strome nach
Der Silber-hellen Spiegel Bach
In ein begrüntes Thal hinaus
Gebauet manch geringes Hauß/
In welchem ſie mit Freud und Ruh
Ihr langes Alter brachten zu/
Und ohne ſchnödes Mein und Dein/
Mit dem vergnüget konten ſeyn/
Was ſonder viel gebrauchte Müh
Darreichte Wieſe/ Wald und Vieh.
O ſelig wer zu dem bereit
Beſchlüſſen kan den Lauff der Zeit/
In ſeines Vaterlandes Schoß/
Von guten Freunden nimmer bloß/
Um Schätz und Gütter unbetrübt/
In keine Pracht der Welt verliebt/
Läſt ſeine beſte Luſt allein
Freund/ Bücher und Gewiſſen ſeyn/
Genieſt des Orts in ſtiller Ruh

Der

Der ſeinen Sitten ſaget zu.
Ihm zeiget ſich der grüne Wald
Nicht minder nütz als wohlgeſtalt/
Der Glutt und Kühlung bey ſich trägt/
Und tauſend Sänger in ſich hegt.
Da ſieht er/wie der klare Fluß
Zum Tranck und Spiegel dienen muß:
Da giebt ihm Ruhe bey der Nacht
Vor Sorgen voller Beute Pracht/
Die mehr als Bley und Centner ſchwer/
Das auffgebreitte Blumen-Heer/
Wenn ſeine Lichter ſchläffet ein
Der viel beſchaute Monden Schein/
Der Himmel und ein freyer Mutt
Deckt ſeine Glieder mehr als gutt/
Zur Speiſe dienet Frucht und Wild/
So den geſunden Magen füllt
Ohn eitle Sorge für den Leib.
Gedancken ſeyn der Zeit-Vertreib/
Die ſich ohn allen Kummer frey
Dem Sternen-Dache ſchwingen bey/
Und hat er keinen Uberfluß
So iſt nichts/ was er darben muß.

Grißbacher Sauerbrunn.

Ort/wo man die Artzney ohn theure Koſten hat/
Wo die Natur vertritt des Apothekers Statt/
Und uns der Erde Schos den Geiſt von Stal bereitet/
Der Tod und Trauriakeit/ den ärgſten Feind beſtreitet/
Wo unſren Mund erfriſcht der halb geſäurte Safft.
Wo unſre Leber kühlt der friſchen Quelle Krafft/
Wo unſer Aug ergötzt durch ſo viel ſchöne Gänge
Der grünen Hügel Schaar/ der kühlen Thäler Menge/
Der Bäche Glaß-Cryſtall/ der Lüffte Reinigkeit/
Und was uns mehr zur Luſt des Himmels Gunſt geweyht.
Ihr Nimphen dieſes Orts/ ihr freundlichen Naiaden/
Ich will in eurer Flutt mein Eingeweyde baden.

Trifft künfftig diese Cur mit meinem Wünschen ein/
So soll eur Ruhme nie bey mir vergessen seyn;
Das Grißbad/ das von mir hat Griß und Sand getrieben/
Soll meinem Hertzen stets mit Ruhm seyn eingeschrieben.

Beschwer über den Bart.

Was ist bey schönem Mund ein starck gewachsner Bart/
Der Liebe Wespen Nest/ ein Dornstrauch um die Rosen/
Ein Stoppel süsser Frucht/ ein scharffer Distel Zaun/
Ein Schrancken/ welchen wir den Hasen sperren schaun/
Ein spitzer Schifer Felß in stiller Venus Fahrt?
Wer preist die Käste/ so die Stachel Schale deckt.
Die Perle/ welche noch in rauher Muschel steckt?
Mit was für Anmutt ist dem Barte liebzukosen?

Antwort.

Spotte wer da will den Bart:
Knaben bleiben unvollkommen/
Biß der Bart hat zugenommen:
Kahle Jugend muß sich schämen/
Glattes Mauls ein Weib zu nehmen/
Biß sich Bart und Witz gepaart.

Wenn der Bart den Mund schattirt/
Und die linden Haare stechen/
Muß der Mädgen Hertze brechen:
Kommt Cupido auffgezogen/
Pfeile/ Schlingen/ Sähn und Bogen
Sind von Bärten die er führt.

Bärte sind der Helden Pracht:
Wer nicht viel ums Maul kan leiden
Läst ihm nicht leicht Ehr abschneiden/
Simsons Stärcke wohnt in Haaren/
Weil kein Stahl sein Haubt befahren/
Der ihn blind und schwach gemacht.

Hertzog

Hertzog Heinrichs Bart und Mutt
Macht ihn weit berühmt in Polen;
Soll man weiter Zeugnis holen/
Friedrich Rothbarts Helden Siege
Kennt der Welſche zur Genüge/
Zeugt der Saracenen Blutt.

Den geförchten Janitſchar
Zieret der beraſte Knebel/
Wenn bey dem geſchärfften Säbel
Die gekrümmten Haar auffſteigen/
Sich als Ygel Stacheln zeigen/
Etcht ſein Gegner in Gefahr.

Haare ſind der Weißheit Neſt/
Socraten und viel Geſellen
Will ich dir zu Zeugen ſtellen/
Daß im klugen Grichen Lande
Langer Bart beym Weiſen Stande
Sey der beſte Schmuck geweſt.

Sieht man nicht ganz Morgenland
Nur die Hutt der blöden Frauen
Glatt bemäulter Wacht vertrauen/
Bärte/ Land und Haar regieren/
Weil/ die keine Bärte führen/
Nicht verdienen beſſern Stand?

Nichts zeugt die Natur umſonſt/
Bärte können manche Flecken/
Manches Mahl und Runtzel decken.
Fehlten Bärte den Balbiren
Würden ſie viel Brod verlieren/
Lieber tragt den Bärten Gunſt.

* * *

Es rede wer was weiß/ und welcher reden ſoll/
Von was er reden mag/ ſchau ob es ſtehe wohl/
Obs Ort und Zeit vergönnt/ obs Ehr und Recht ihn heiſt/
Obs ihm die Treu erlaubt. Wer Schweigens ſich befleiſt/

Heiſt ſittſam wo er jung; wofern er alt/ geſcheut;
Wo er in Dienſten ſteht/ voll Ehrerbietigkeit/
(Betrifft es eine Frau/ ein Wunder ihrer Zeit/)
Bey Fürſten heiſt es Witz/ bey Hof-Bedienten Pflicht/
Wen alſo ziert und hilfft das kluge Schweigen nicht?
Den Edlen Seelen ſteht vernünfftigs Schweigen an/
Weil faſt kein ſchlechter Geiſt das Schwatzen laſſen kan/
So rauſcht durch Kiß und Sand die offt halb trockne Bach;
Der allertiefſte Fluß hingegen laufft gemach.
Es weiſt der enge Mund/ der Aug und Ohren Paar/
Daß Hörn und Sehen mehr als Reden nützlich war.
Das Wort verräth den Mann/ auch wider ſein Vermeynen/
Doch kan ein ſchweigend Narr zu Zeiten weiſe ſcheinen.

* * *

Allzeit war
Tugendhafft das Schweigen;
Alles machen offenbar
Iſt der Thorheit eigen:
Allzeit war
Tugendhafft das Schweigen
Reden kan
Leichtlich Unluſt bringen:
Irthum ſteht den ſelten an
Der die Zunge weiß zu zwingen/
Allzeit war
Tugendhafft das Schweigen.

* * *

Wer herrſcht lebt immerdar in harten Dienſtbarkeiten/
Verdacht/ Gefahr und Furcht ſind ſeine Wacht und Hutt/
Sein wollen pflegen Ehr und Wohlſtand zu beſtreiten/
Und goldner Ketten Pracht umfäſſelt ſeinen Mutt/
Schlieſt ins Gefängnus ein die Freyheit ſeiner Sinnen;
Der Rich-Spruch den er fällt/ fällt wieder auff ſein Hauß/
Die Mißgunſt und der Neyd durchhecheln ſein Beginnen/
Und ſtellen ſeiner Schuld und Unſchuld Mängel aus.

Wer

* * *

Wer durch der andern Fallen
Zu hohen Ehren ſteigt/
Iſt zu dem Fall geneigt:
Der Himmel wachet über allen.
Manch Unglück kan auch Kron und Thron vergallen.

Wer ſich durch fremden Schaden
Hoch an das Brett will ziehn/
Fällt vor der Zeit dahin.
Ein Hertze mit viel Schuld beladen
Bleibt bey dem Glück nicht lange Zeit in Gnaden.

* * *

Zeit-Verderber/ Ruhe Stehler/
Thron und Hof/ dich geb ich loß:
Friſche Wälder/ grüne Thäler
Faſſen mich in ihre Schoß/
Ich herrſche da und bin gefangen/
Hier kan ich erſt die freye Ruh erlangen.

Unter Gold-gewürckten Decken
Liegt die bange Furcht verhüllt:
Die ſich dort im Graſe ſtrecken
Schüzt der ſichern Armutt Schild:
Wer andern herrſcht iſt ſelbſt gefangen/
Kan keine Ruh als in der Grufft erlangen.

* * *

Das Leben verſchwindt
In Trauren und Leyd/
Die flüchtige Wonne
Sturbt/ eh ſie die Sonne
Zu Grabe begleit.
Das Böſe ſich findet/
Das Gutte kommt weit/
Das Leben verſchwindet
In Trauren und Leyd.

Wer Hoffnung empfindet
Hat Schatten und Dunſt.
Das Glücke zu lencken
Iſt mühſames Kräncken
Und ſorgen umſunſt.
Die Hoffnung verbindet
Mit eitler Gunſt/
Das Leben verſchwindet
Wie Schatten und Dunſt.

* * *

Wahr iſts/ daß Sterne reitzen können/
Doch kan man ihnen widerſtehn/
Nur daß der Menſchen blöde Sinnen
Gar offt auff falſchem Wege gehn:
Ein tapffrer Mutt und kluge Geiſter
Sind ihres Glücks und aller Sternen Meiſter.

Der Himmel übet uns zum Schaden
Wohl keine Sinnen-Tyranney/
Nur daß der Menſch ſich zu entladen
Die Schuld dem Glücke muſſet bey.
Ein tapffrer Mutt und kluge Geiſter
Sind ihres Glücks und aller Sternen Meiſter.

SANNAZAR.

Neptun ſah in der Flutt Venedigs edle Stadt/
Die das gezähmte Meer zu ihrem Willen hat/
Er ſprach: laß Jupiters Carpens Schlöſſer preiſen/
Gradivens kühnen Bau und freche Mauren weiſen:
Saat/ wenn ihr in der See Venedigs Wunder ſchaut/
Ob Menſchen/ Götter nicht? diß edle Werck gebaut?

RAIMUNDUS.

Iſt mag die alte Welt von Sieben Wundern ſchweigen/
Und Rom nicht mehr wie vor die ſtoltzen Berge zeigen:
Gradivens rühme nicht die Wercke ſeiner Hand/

Die

Die längſtens ſind verſtört durch Alter/ Raub und Brand.
Iſts nicht ein gröſſer Ruhm/ wenn man Venedig ſchaut/
Daß Menſchen/ Götter nicht/ diß edle Werck gebaut.

* * *

Thorheit iſts/ daß unſre Zeit ſoll in Furcht und Angſt verflüſſen/
Beſſer iſts in Freud und Luſt der beſtimmten Friſt genüſſen/
Nimm die Stunden willig an/
Die dir GOtt und Glücke ſchencken/
Warum ſoll dich heute kräncken
Was ſich morgen ändern kan?

Laß das ernſte Sauerſehn/ laß die eingezogne Stirne/
Laß den ausgehauchten Mund/ laß die Grillen im Gehirne/
Laß die Mucken um das Haubt
Biß ins Alter ſeyn verſchoben/
Biß ſich alt und krach von oben
Kopff und Hals zum Grabe ſchraubt.

Laß der alten Weiſen Schaar frey und unbewegt erſcheinen/
Laß den tollen Heraclit gantze Thränen-Ströme weinen.
Menſchen die empfindlich ſeyn
Halten mehr von Scherz und Lachen;
Sich vergebens traurig machen
Gehet ja wohl bitter ein.

Wir an Beutel/ Weib und Ort/ Zeit und Zuſtand ungebunden/
Brauchen billig/ weil es geht/ unſrer Jugend freye Stunden/
Was bringts einem Kargen ein/
Wenn er noch ſo reich an Schätzen:
Alſo/ was kan ohn Ergötzen
Unſer beſtes Leben ſeyn?

Roſen/ die der Sommer giebt/ kan man nicht im Winter pflücken/
Freude/ ſo die Jugend hegt/ kan das Alter nicht erquicken/

Wenn

Wenn des ſechen Leibes Hauß
Sich zum ſchnellen Falle neiget/
Wenn der Lebens-Strom verſeiget/
Glutt und Hitze dämpffen aus.

Drum laſt uns den edlen Schatz der erlaubten Zeit gebrauchen
Eh die Kräffte noch in uns / eh noch Marck und Blutt verrauchen.
Laſt uns dieſes Tages Schein/
Der ſich offte noch ſoll finden/
Dich mit Freuden anzubinden/
Frey und froh und freudig ſeyn.

Unter Freunden eine Luſt kan uns kein Geſetze wehren/
Wer weiß/ was das Glücke noch ein- und andern kan beſcheren.
Ey ſo geht es Sorgen bloß
Auff die unverzehrten Gütter
Unſrer lieben Schwieger-Mütter/
Bruder/ im Vertrauen loß.

* * *

Es zeiget dieſe Taub ein Bildnis reiner Liebe/
Daß ich mit dir ins Grab getreue Freundſchafft übe.

* * *

Wie dieſer Vogel iſt gantz unbefleckt und rein/
So ſoll auch ohne Schminck und Falſch mein Hertze ſeyn.

* * *

Ein Band von Jugend auff knüpfft mich und dich zuſammen/
Zeit und Gelegenheit vermehret unſre Flammen/
Wer weiß/ wie weiter uns das Glücke kan verbinden?
Wer will ſich dieſes Band zu trennen unterwinden?

* * *

Was iſt der ſüſſe Safft der ſchwancken Reben/
Liäus ſtarcker Trand/ der theure Wein?

Wo ein Poet hiervon ſoll Zeugnis geben/
Muß er die beſte Koſt der Muſen ſeyn.

Diß iſt die klare Bach auff Pindus Spitzen
Woraus die naſſe Schaar der Sänger trinckt;
Auff dieſem Pegaſus muß feſte ſitzen/
Wer von der Erde ſich zum Sternen ſchwingt.

Mit dieſer Tinte muß die Feder ſchreiben/
Was vor der klugen Welt beſtehen ſoll.
Was ſonſt würd' ungethan beym Waſſer bleiben/
Giebt ſich hernach beym Trunck und Weine wohl.

Ein Gärtner muß zuvor das Land begüſſen/
Eh die gewünſchte Frucht ſein Aug ergötzt:
Dem Dichter werden nicht die Reime flüſſen/
Eh er den dürren Mund mit Weine netzt.

Der ſcharffe Wein erhitzt Verſtand und Sinnen
Nicht minder als den Leib und und das Geſicht/
Und lehrt ſein treues Volck ein Werck beginnen
Das weder Neid noch Zeit noch Tod zubricht.

Nicht minder kan ein Krantz von grünen Reben/
Den Berezinthius zum Lohne ſchenckt/
Den Preiß der Ewigkeit Poeten geben/
Als wenn ein Lorber Zweig ihr Haar umſchräncket.

So/ohne Zweiffel wird ein Dichter ſagen/
Der Päans Liberey in Wangen trägt:
Jzt will man um Beſcheid und Urtheil fragen/
Die Schaar/ die naſſes Glach zu lieben pflegt.

So wird man vor gewiß zur Nachricht hören/
Wer Frend und Freunde ſucht/ wer Höfe liebt/
Wer ſich erheben will zu Gunſt und Ehren/
Muß ſeyn in Bachus Schul und Zucht geübt.

Iſt iemand/welchen Sorg und Kummer drücken/
Den um das Hertze Furcht und Trauren nagt/
Er darff den Podalir nicht erſt beſchicken
Den ſonſt die kranke Stadt zu Rathe fragt.

Es wohnt ein beſſer Arzt beym Sieben Kannen/
Lenäus heiſſet er und Dionys/
Des Traurens ſchnöden Wuſt hinweg zu bannen
Ohn Purganz und Clyſtir iſt er gewiß.

Ich wolte faſt aus ihm Galenum machen/
Er theilet ziemlich ſtarck die Doſes ein/
Doch einen Paracels in ſeinen Sachen
Läſt ihn der zarte Geiſt des Weines ſeyn.

Sein Artzney reitzet an zum heiſſen Schwitzen/
Greifft an den warmen Kopff/ der Sinnen Haus/
Macht manchen Punct um Naſ' und Sterne ſitzen/
Führt unter ſich ſo wohl als oben aus.

Laß nun die ſtoltze Schaar beraucht'rer Weiſen/
Das Wunder ihrer Kunſt den göldnen Tranck/
Als ein durchgehend Stück und Mittel preiſen:
Dem Weine wiſſen wir nicht mindern Danck.

Kein Niſen-Pulver darff nicht in ſich ziehen/
Wer ſein durchgarilltes Blutt will haben rein:
Wo Schmertz und Hertzeleyd ſoll von ihm fliehen/
Brauch er das Sechstheil nur vom Eymer Wein.

Diß wird ihm ſo viel Freud und Luſt erwecken/
Als ſein benetzter Geiſt kaum faſſen kan.
Will man die weite Zahl der Freund erſtrecken/
So führt uns dieſer Tranck am beſten an.

Vertraulichkeit der Welt und Brüderſchafften
Setzt der gebrauchte Wein bey Freunden ein.
Gleich wie beyſammen Reb und Ulmen haſften
Und ungefärbter Lieb ein Bildnis ſeyn.

So

So muß zwey Hertzen auch ein Glaß verbinden/
Ein Glaß gegebner Treu und Liebe Pfand/
Die ſich nicht eher ſoll getrennet finden/
Biß ihren Leib bedeckt der kühle Sand.

Ein volles Glaß erwirbt uns tauſend Knechte/
Wenn uns ſonſt einer kaum zum Dienſt erſcheint/
Ein volles Glaß bringt Streit und Zorn zurechte/
Ein Glaß verbindt den Freund/verſöhnt den Feind.

Will unſer Vorwitz das/was heimlich/wiſſen/
Er darff hierzu kein Sicht- noch Spiegel Glaß/
Darff keinen Hammon nicht darum begrüſſen/
Ein Glaß mit Wein gefüllt thut eben das.

Er darff kein kluges Weib von Cuma fragen/
Er wird vom Serapis umſonſt gehört.
Der Dreyfuß kan vielmehr die Warheit ſagen/
Als den die blinde Welt zu Delphis ehrt.

Will man gewiſſen Grund der Sach erfahren/
Man darff der Folter-Banck/des Däumelns/ nicht;
Ein harter Sinn wird doch nichts offenbaren/
Es wird offt mehr durch Glimpff und Wein verricht.

Kein ſchlauer Hannibal darff Eßig güſſen/
Damit er einen Weg durch Felſen macht:
Im Fall man läſſet Wein die Fülle flüſſen/
Wird gleiches Wunderwerck zuwege bracht.

Der feſte Diamant läſt ſich gewinnen/
So bald ihn übergeſchwemmt der Böcke Blutt:
Iſts nicht das Trauben Blutt/ das unſern Sinnen/
Wie ſteinern ſie auch ſeyn/ dergleichen thut?

Will man die Zier der Sprach und Red erheben/
Darff kein Quintilian zur Stelle ſeyn/
Kein Tullius Geſetz und Lehren geben;
Die beſte Redner-Kunſt iſt ein Glaß Wein.

Wer bey Geſellſchafft vor als ſtumm geſeſſen/
Kann Sylb auff Sylb und Wort auff Wort gefügt/
Und ohnbeſonnen hinter ſich das Maul vergeſſen/
So bald er was in Hirn und Stirne kriegt/

Kan er die Worte wohl und fůglich ſetzen/
Die Zunge/ die zuvor voll Stamuiens war/
Weiß vor den Leuten ſich nicht ſatt zu ſchwätzen/
Stellt ihre gantze Kunſt und Weißheit dar.

Will man beherzte Leut und Helden ſchauen/
Damit der Officier die Rolle fůllt/
Die ihnen vor Gefahr nicht laſſen grauen/
Wenns Mann vor Mann/ wenns Schlacht und Stürmens gilt/

Es müſſen ſonſt Trompet und Paucken klingen/
Man bläſt Allarm/und wird das Spiel gerührt/
Man ſieht den Mahomet ſein Maßlah ſchlingen/
Sein Maßlah/ das ihm Krafft und Mutt gebiert.

Der Wein hilfft mehr/ denn diß im Streit und Kriege.
Daß Bachus gleich ſo viel als Mars gethan/
Zeigt Indien/ die Werckſtatt ſeiner Siege/
Zeigt Deutſch- und Niederland durch Beyſpiel an.

Ein Elephante wird mit Safft beſprützet/
Der von der Lizbe Baum iſt ausgepreſt/
Wenn dieſer Elixir den Mann erhitzet/
Den uns der Rebenſtock genüſſen läſt/

Da brennet die Begier zur Rach im Hertzen/
Da wird dem Hahne Kamm und Schnabel roth/
Da weiß der kühne Leib von keinen Schmertzen/
Da gehet man getroſt in Noth und Tod.

Will ſich iemand bey Höff- und Herren finden/
Das Meiſterſtücke muß ſeyn abgelegt:
Ein Becher Eidex hoch muß vor ergründen
Was er in ſeiner Bruſt verborgen trägt.

Es mag der Jupiter getränckt werden
Mit Nectar/ das noch du/ noch ich gekoſt:
Was Fürſt- und Göttlich iſt bey uns auff Erden/
Sicht/hört und trincket ihm am Weine Luſt.

Der Wein macht klug/ erfreut und wohl beliebet/
Was wahr/was heimlich/bringt der Wein hervor/
Wein iſts/der Mutt zu Red und Fechten giebet/
Das Waſſer ſinckt/ der Wein hebt ſich empor.

So wird des Weines Ruhm und Lob erhöhen/
Wer ſeine Seel an Krug und Becher hengt.
Will man zur ernſten Schaar der Weiſen gehen/
Die Nutzen/Ehr und Luſt zugleich bedenckt/

So wird das Widerſpiel durchaus erſchallen.
Ein rauher Seneca/ ein Arrian/
Läſt ihm vor Malvaſier und Sect gefallen/
Was er aus ſeiner Bach genüſſen kan.

Des Weines Uberfluß ſchwächt ſein Gemütte/
Druckt zu der Erde den erhobnen Geiſt.
Die noch von geſtern her beſchwerte Hütte
Iſts/ die die Seele mit zu Boden reiſt.

Ein Sitten-Lehrer wird dich ſo beſcheiden:
Ein Gläßgen über Durſt/iſt ſchon zu viel.
Das ſüſſe Gifft/ den Wein/ muß fleißig meiden
Wer ihm das höchſte Gutt erwerben will.

Ein Redner nennt den Wein die Peſt der Sinnen/
Und widerlegt was der Poet erhebt.
Wie wolte der den Mund gebrauchen können/
Dem Zunge/ Witz und Hertz am Glaſe klebt?

Der kühle Waſſerſtrohm von Hippocrenen/
Der zu der Poeſie ſoll geben Krafft/
Im Fall man Glauben giebt den Phöbus-Söhnen/
Führt mit ſich weder Korn noch Reben-Safft/

Es ſind die Muſen nicht/ es ſind Menaden/
Die/ wo das freche Volck der Thracer hauſt/
Zu Bachus Ehren ſich mit Wein beladen/
Daß einem ſie zu ſehn und hören grauſt.

Die alſo gar entfernt von den Poeten/
Von aller Freundlichkeit entäuſſert ſeyn/
Daß ſie den Orpheus ſelbſt im Grimm ertödten/
Dem zu Gebote zieht Wild/ Wald und Stein.

Wer dieſem Pegaſus ſich will vertrauen/
Und fliegen von der Erd ins Sternen-Feld/
Wird ſich in kurtzer Zeit ein Bildnis ſchauen
Des kühnen Icarus/ ein Spiel der Welt.

Wer dieſer Dinte ſich bedient im Schreiben/
Tunckt nicht im Sinn/ verderbt Papier und Zeit/
Will nicht von eigner Krafft ein Kraut bekleiben/
Begäſſen dienet ſchlecht zur Fruchtbarkeit.

Das Waſſer macht den Acker hart und ſtrenge/
Den ohne diß der Sonnen Hitze ſengt.
Was anders richtet aus der Gläſer Menge/
Als daß ſich Geiſt und Leib zu Boden henat?

Was manchen vor der Zeit geſchickt zur Erden/
Wie will es vor den Tod ein Mittel ſeyn?
Wie manchem muß ein Todten-Eppich werden
Der Reben Krantz/ ein Sarg der Eymer Wein.

Die Grillen werden nicht vom Wein erſtecket/
Die angefeuchte Glutt giebt ſtärckern Rauch.
Geringe Freundſchafft wird beym Suß erwecket/
Zubricht das ſchwache Glaß ſo bricht ſie auch.

Wer ſich getreuen Knecht und Diener nennet/
Werkt öffters bald dem Herren mit der Hand/
Wer roher weiſe dich vor Freund erkennet/
Dem biſtu wohl zum Morgen unbekandt.

Ein

Ein Trunck auff Hofe-Recht kan nicht verjagen
Die Feindſchafft/ deren Grund im Hertzen wohnt.
Ein volles Maul wird im Vertrauen ſagen/
Was nüchtern Strang und Schwerdt mit Angſt belohnt.

Durch Wein erkaufftes Mutt macht ſchlechte Helden/
Fällt/ wenn der dichte Rauſch vorbey/ in Koth.
Wer ſich wohl nüchtern darff bey Hofe melden/
Wird truncken abgeweiſt mit Schimpff und Spott.

So wird ein Reben-Feind den Wein verachten.
Wem ſollen wir nun Glauben meſſen bey?
Wenn ich den Grund der Warheit will betrachten/
Däucht mich/ daß der und jener unrecht ſey.

Es ſchuff ja ſelber GOtt die edlen Reben/
Und Noah muſt ihr erſter Gärtner ſeyn/
Der rechte Brauch iſt drum nicht auffzuheben/
Ob gleich ein Mißbrauch iſt geſchlichen ein.

Ich weiß/ ihr Brüder werdt mir Beyfall geben/
Und dieſen Tag nicht ohne Wein begehn/
Nun wohl/ euch ſchmecke gutt das Naß der Reben/
So lang ein Nahme wird im Zeit-Buch ſtehn.

Leat euch den Tag mit einem Räuſchgen nieder/
Und ſtehet in Geſundheit wieder auff/
Ein reiches Weib bringt künfftig alles wieder/
Und gienge gleich ein halbes Dörffgen drauff.

Der Glücks-Topff.

Wenn wir der finſtern Höl und Wohnung ſind entgangen/
Darinn uns die Natur neun Mon at hält gefangen.
Von ſolcher düſtern Nacht und tieffem Schlaff entriſſen/
Des hellen Tages Licht zum erſten mahl begrüſſen/
So pfleget uns alsbald der Himmel vorzuſchreiben/
Was der und jener Menſch vor Lebens Art ſoll treiben.

Es hat die Ewigkeit den Sternen eingepräget/
Was ein iedweder Sinn vor Neigung bey ſich träget/
Man ſiehet dannenher aus ſchwacher Reiſer Blühen/
Was ihr bejahrter Stamm vor Früchte wird erziehen.
Bey dieſem ſchn wir Luſt zu Wiſſenſchafft entſpringen/
Und unterſchiedner Art verſchiedne Früchte bringen/
Der Eine folget nach dem Triebe ſeiner Sinnen/
Sucht ſeinen Auffenthalt durch Künſte zu gewinnen/
Lehrt die verkehrte Welt nach Gottes Willen leben/
Beym Richter einen Spruch vor ſeinen Theil erheben/
Der eingefallnen Hand den ſchwachen Puls berühren/
Durch zweiffelhafften Satz das Gegentheil verführen/
Sich um ein jedes Wort in tauſend andern zweyen/
Durch ſüſſer Reime Schall ein zartes Ohr erfreuen/
Und durch was Mittel mehr die Sicherheit vom Sterben
Ein Weißheit ſchwangres Hirn gedencket zu erwerben.
Ein andrer mag nicht ſtets in fauler Ruhe ſitzen/
Bey ſeiner Mutter Schos und hinterm Ofen ſchwitzen/
Will lieber in die Welt durch Hagel/Eyß und Eiſen/
Auch durch erzürnte See/durch Wind und Wellen reiſen/
Und gegenwärtig ſelbſt erfahren ſehn und hören/
Was ungewiſſer uns die ſtummen Bücher lehren.
Ein andrer/voll von Mutt und kühner Helden Hitze/
Beut ſeinem Feinde dar die kriegeriſche Spitze/
Wo Trommel und Trompet im freyen Felde klingen/
Wo ihren rauhen Paß die groben Stücke ſingen/
Wo man ein feſtes Ort beſtürmet und beſchützet/
Wo man das heiße Blutt aus hundert Wunden ſchwitzet/
Da hat er einen Sitz und Wohnung auffgeſchlagen/
Bereit vor Ehr und Gutt das Leben hinzuwagen.
Ein andrer/ den ſein Sinn zu Ruh und Friede träget/
Dencket etwan nach/ wie er der ſtillen Wirthſchafft pflege!/
Wie er den Dünger ſoll dick oder dünne breiten/
Wie er das fette Feld ſoll ſeicht und tieff bereiten/
Ob er die reiffe Frucht läſt hauen oder ſchneiden/
Wo er die Schafe ſoll/wo Pferd und Rindvieh weyden/
Wo Erbſen/Rüben/Kraut und Hierſe wohl gerathen/
Wo Jagt und Fiſcherey am beſten gehn von ſtaten/

Wie

Wie Schweine/ Federvieh und Bienen auffzubringen/
Und was ein Land-Wirth mehr weiß von dergleichen Dingen.
Ein andrer nahet ſich zu groſſer Fürſten Throne/
Wählt vor den Hutt von Stroh die Demant reiche Krone/
Will lieber Tag und Nacht in hohen Sorgen ſchwitzen/
Als weit von Hof und Stadt in ſtiller Ruhe ſitzen/
Will lieber tieff gebückt an fremde Zepter rühren/
Als ſeinen Hirtenſtab in freyen Handen führen/
Will lieber fremder Macht zum Dienſte ſich ergeben/
Als ſein ſelbſt-eigen Herr und ſeines Willens leben/
Sucht vor ein niedrigs Hauß die ſtoltzen Pracht-Gebäue/
Giebt öffters hin um Ehr und Gütter/ Seel und Treue/
Muß ſich/ ie mehr er ſteigt/ ie mehr zum Falle wagen/
Und/ als ein leichter Ball/ vom Glücke laſſen ſchlagen.
Ein andrer machet ſich zum Sclaven blinder Liebe/
Folgt ſeiner Eigenſchafft und Lüſte kühnem Triebe/
Bett ſeine Göttin an/ ab göttert ihren Augen/
Vor denen Sonn und Mond und Sternen wenig taugen/
Macht lauter Edelſtein aus ihrem Mund und Wangen/
Rühmt/ wie der Haare Gold ſein Hertze nimmt gefangen/
Wie ſein verliebter Geiſt in heilen Flammen brennet/
Und keine Kühlung ſonſt/ als ihre Küſſe/ kennet/
Bringt Täg und Nächte zu vor ſeiner Liebſten Pforte/
Giebt ſeine Freyheit hin um ein paar ſüſſer Worte.
Ein andrer ſchleuſt ſich ein in ſeines Cloſters Wände/
Ein Raum ſechs Ellen breit iſt ihm der Erden Ende/
Sein Zeit-Vertreib ein Buch/ Gedancken ſein Geſelle/
Sein Königreich die Kutt/ und ſein Pallaſt die Zelle/
Er will den geilen Leib durch Sparſamkeit caſteyen/
Verbannt ſich von der Welt in öde Wüſteneyen/
Verſtellet/ kräncket und ſchwächt die ſonſt geſchickten Glieder/
Legt all Empfindligkeit vor ſeiner Schwelle nieder.
Ein andrer will der Welt und ihrer Luſt genüſſen/
Läſt ſeine Frühlings-Zeit in Fröligkeit verſchüſſen/
Läſt vor die ſpäte Nacht/ läſt vor den andern Morgen/
Vor Hauß/ vor Weib und Kind die grauen Alten ſorgen/
Läſt ihm ein friſches Glaß voll Wein und Bier gefallen/
Ein thönendes Ronda in ſeinen Ohren ſchallen/

Hat Hertze/ Wort und Glaß auff eine Zeit im Munde/
Wendt auff deralcichen Luſt bey Freunden manche Stunde.
So führt der Eine diß/ der Andre das im Schilde/
Wir Brüder ſind nach Holtz geſchickt zu jedem Bilde.
Laß uns von allem was zu unſerm Vortheil wehlen/
So kan ja unſer Schluß das Beſte nicht verfehlen/
Zwar unſre Jugend hat zum erſten ſich geneiget/
Gleich wie das Werck iſt ſelbſt des andern Probe zeiget;
Wer weiß wo noch Gradiv des dritten uns gewehret!
Das vierdte wird uns ſchon zu ſeiner Zeit beſcheret/
Das fünffte mag dem Glück anheim geſtellet bleiben/
Das ſechſte müſſen wir ohn alle Mittel treiben.
Denn wo deralcichen nicht von Adam her geſchehen/
Wer wolt uns dieſer Zeit in Straßburg ſitzen ſehen?
Was folget/ acht ich ſelbſt/ wenn wir zu Witwern werden/
Und unſer halbes Theil verſcharren in die Erden/
Wenn mit der Zeit die Kräfft in unſrer Bruſt verſeigen/
Und wir des Todes Bild in allen Gliedern zeigen.
Da lernen wir der Welt Ade und Urlaub geben/
Und mitten in der Welt als Cloſter-Leute leben/
Da müſſen wir offt Speiß und Tranck gezwungen miſſen
In Bett und Schlafgemach den ſiechen Cörper ſchlüſſen.
Drum Bruder/ weil ſo viel die Jahre noch vergünnen/
Laß deinen Nahmens-Tag nicht ohne Luſt zerrinnen/
Laß gutte Freund hiervon das beſte Theil genüſſen/
So ſoll er dich noch offt in Freud und Luſt begrüſſen.
Und weil wir noch zur Zeit in Ungewißheit ſchweben/
In welchem Stande wir uns künfftig werden leben/
So wollen wir vor Luſt in diesen Glücks-Topff langen/
Vielleichte können wir/ was uns vergnügt/ empfangen.

* * *

Bruder/ ſenck in dieſen Hafen deine Finger kühnlich ein/
Und verſuche/ was vom Glücke dir wird zuerkennet ſeyn.

Bild eines Frauenzimmers.

Man löſche/ weil es geht/ der Jugend heiſſe Flammen/
Wie bald ſchlägt über uns der Jahre Laſt zuſammen.

Ein

Ein Glaß.

Man löſche/weil es geht/des Durſtes ſtrenge Flammen/
Wir kommen doch ſo jung nicht wiederum zuſammen.

Ein Degen.

Man ſuch ihm Ehr und Gutt mit Blutte zu erwerben/
Wir können doch nicht mehr denn eines Todes ſterben.

Ein Buch.

Man ſuch ihm Ehr und Gutt durch Künſte zu erwerben/
So wird auch unſer Ruhm im Tode nicht erſterben.

Eine Landkarte.

Ein Bürger dieſer Welt lern auch die Welt erkennen/
Damit er iedes Land kan ſeine Heymat nennen.

Ein Pflugeiſen.

Der Menſch/ ein Erdenkloß/ ſoll billig Erde pflügen;
Wo er gewachſen iſt/da wird er wieder liegen.

Ein Federpuſch.

Zum Sterne ſoll mein Leib und nicht zum Steine werden/
Fällt er/ ſo fällt er doch nicht ohne Glantz zur Erden.

Ein Gebauer.

Der Leib/ der Seele Stock/ muß im Gefängnis ſtehen/
Im Fall dieſelbe ſoll in ewge Freyheit gehen.

* * *

Freund/den ein gedoppelt Band mir auff ewig hat verbunden/
Liebſter Freund/wo ſeyn nunmehr die ſo angenehme Stunden/
Die in unſerer Unſchuld wir
Weyland ſo vergnügt begiengen?
Wie doch geht in allen Dingen
Ein ſo ſchneller Wechſel für!

Keine Sonn in kurtzem ſieht der ſonſt heitre Tag erſcheinen/
Wer zum frühen Morgen lacht/ muß auf ſpäten Abend weinen/
Sizt er in der glatten Schoß
An Vermögen reich dem Glücke:
Wie iſt er im Augenblicke/
So von Gutt und Hoffnung bloß.

Hat jemand/ ſo haben wir diß nur allzuviel erfahren/
Unſer Glücke zrich dahin/ eh wir deſſen fähig waren.
Nichts als ein getreuer Sinn/
Nichts als redliche Gemütter
Iſt vom Schiffbruch unſrer Gütter
(Edles Kleinod!) der Gewinn.

Dieſe/ dieſe wie wir ſie allbereit verwechſelt haben/
Wollen wir in eine Grufft/ neben unſern Leib/ vergraben.
Treues Hertze/ treue Hand/
Müſſen ſie ſich izt gleich ſchmiegen/
Unter fremden Füſſen liegen/
Gehen doch durch jedes Land.

Liebet das Verhängnis gleich unſre Gegenwart zu trennen/
Soll doch deſſen ſtrenge Macht unſre Freundſchafft nicht erkennen/
Die/ auff ewig ſteiff und feſt/
An welch End und Ort der Erden
Sie auch mag verſchlagen werden/
Ihre Flammen ſcheinen läſt.

Wer weiß/ was das Glücke noch ein und andern kan beſchereu/
Wo dir das Verhängnis noch in die Armen kan gewähren

Deinen N. N.

* * *

Phœbi deliciæ, Muſarum gloria, Primki,
Quem dignum meritò ſemper amore colam.
A te quæ veniunt, quæ dextera mittit alumni
Ad te jure tuô metra redire vides.

Non

Non ſunt in manibus poliam queis carmina libri,
A ſolo ſuci neſcia corde fluunt.
Te novus annus & hæc inviſat epiſtola lætum,
Incolumes adeat teque tuosque precor.
Te morbi fugiant te mors & triſtia quæque,
Undique te cingant gaudia, vita, ſalus.
Non Fortuna tibi concedet proſpera tantum,
Quin mea quid majus vota dediſſe velint.
Si quædam rerum te tangit cura mearum,
Subſequa te paucis pagina cuncta docet.
Scis, credo, patriis quod diſceſſurus ab oris
Cum ſociis Genevam tendere juſſus eram:
Aſt Argentinæ quod non habet altera visô,
Conſilium in melius vertere promtus eram.
Hanc clarum nomen Bœcleri, fama Rebhani,
Naſcens Speneri condecorabat honos.
Hæc magis atque magis ſemper dilecta per annum
Et medium nobis hoſpes amica fuit.
Hinc me cymba levis devexit ad infima Rheni
Et Leidæ menſes tres quatuorve tero.
Inde ſolum Batavum terraque marique pererro,
Et luſtro raras quas dedit Indus opes.
Heic, heic attonitus caſtella natantia cerno,
Et quas in cœlum fert ſua flamma rates.
Heic Piſces-homines, audacia pectora, miror,
Et quibus haut unà morte perire placet.
Mox linquo fratres, fidiſſima corda, ſodales,
Et cogor querulà dicere voce: Vale:
Inde per Iberici patientia jugera ſceptri
Ad Galli terras continuatur iter.

Non

Non hic pro voto concedunt Fata morari,
Francica vix raptim regna videre datur.
Urgent a tergo ceſſantem juſſa meorum,
Caſtigatque meas littera crebra moras.
Lætorum ſocius fidiſſimus atque malorum
Ite mecum ductor quo DEUS ire jubet.
Cuncta viatores vexant incommoda ſeros,
Quæ comitantur iter, commoda nulla juvant.
In ſummi celebro Natalia culmine montis,
Hoſpes ubi Boreas, ſtrata fuere nives.
Heic peregrinandi decreſcit fota libido
Ignotique ſitim ponere diſco ſoli;
At mox illa redit pulchras ubi cogito terras
Et quam quod loquitur fama videre juvat.
Cum terra cœlum ſpero mutare, ſed idem
Cum trans-Alpino ſævit ubique rigor.
Splendida magnifici mox cernitur aula Sabaudi
Atque urbs Cæſaribus tàm malè fida ſuis.
Breſcia pergentem Vulcania ſuſcipit hoſpes,
Benacesque feri littora tango lacûs.
Sirmio laſcivi natalis terra Catulli,
Verona antiquo marmore plena tenet.
Ad matrem Livii Vincentia viſa remittit,
Et magni veneror publica buſta Viri.
Poſt aliquot luces mihi vitreus Adria monſtrat
Urbem, quam tumido continet ille ſinu.
Heic ego longarum faſtidia pello viarum,
Otia per menſem quæro, nec invenio.
Ingenioſa animos heic Bacchanalia paſcunt,
Et ſpectacla mihi fert nova quæque dies.

Am-

Ambio filiolas- & matrem negligo lingvas
Sola locuturus barbara verba ſono.
Hinc urbem meditor Romanam, præſensque videbo
Romani cineres nominis & tumulos.
Parthenope ſequitur tumulato clara Marone,
Bajarum regio delicioſa ſubit.
Florida mox reducem capiet Florentia, cernent
Cætera, quæ cerni promeruere loca.
Quot me clarorum morientia buſta virorum!
Temporis antiqui quot monumenta manent!
His ego luſtratis patriam ſalvere jubebo,
Atque tibi præſens plura ſubinde loquar.
Jam cape-ſis toto quas pectore mitto ſalutes,
Illas quæſo domi diſtribue atque vale.
Scribebam Veneta feſtinabundus in urbe
Qui tuus ad vitæ tempora cultor ero.

* * *

Des Monden halb erſtorbnes Licht
Weiſt ſein erblaßtes Angeſicht/
Durch trüber Wolcken finſtre Decken.
Der Schatten tunckel brauner Nacht/
Der Aug und Ohren irrend macht/
Umgiebt den Erdenkreiß mit Schrecken.

Du liegſt/mein Freund/in ſanffter Ruh/
Schleuſt die verliebten Augen zu/
Kanſt/was du wilt/im Traum umfaſſen.
Ich muß zu ungewohnter Zeit/
An Leib und Geiſt voll Müdigkeit/
Das kaum erwarmte Lager laſſen.

Ich muß durch alles Ungemach/
Das Wind und Winter ziehen nach/
In unbekandter Gegend reiſen/

Wohin mich durch ein ſchlimmes Land
Des Welt-Beſchreibers kühne Hand
Und theur gekauffte Führer weiſen.

Ich ändre täglich Koſt und Heerd/
Vertauſche Wohnung/Bett und Pferd/
Nichts/ und doch alles iſt mein eigen/
Nichts ruhet an mir/als der Mund/
Dem offt den gantzen Tag vergunt
In ſtiller Einſamkeit zu ſchweigen.

Wo gehn wir izt mit gleichem Sinn
In zwey ungleiche Straſſen hin/
Die ich und du ſo offt gemeſſen?
Wo können wir izt unſrer Pein
Und Luſt geheime Zeugen ſeyn/
Zuſammen ſchlaffen/ trincken/ eſſen?

Wer ſieht uns/ wenn der Tag entſteht/
Und Phöbus gegen Weſten geht
Um Leydens ſchöne Stadt ſpatzieren?
Wer ſieht uns in Vertraulichkeit/
Auff nahen Gräntzen ſieten Streit
Und ſüſſen Krieg zuſammen führen?

Ach/Hertze/könnt ich bey dir ſeyn!
Doch weil der Himmel nicht ſtimmt ein
Mit meinem Wünſchen und Verlangen/
So lebe wohl beglückt/ mein Kind/
Biß mir die Vater-Erde günnt/
Dich mit Vergnügen zu umfangen.

Indeſſen ſoll die Ewigkeit
In das Regiſter grauer Zeit
Und an des Himmels Wände ſchreiben/
Daß dir und deiner Brüderſchafft
Biß ihn der blaſſe Tod wegrafft/
Dein Damon treu und hold wird bleiben.

Con-

* * *

Concives, animi dulciſſima pignora, fratres,
Et tu, qui felix nomen, amice, tenes,
Parthenopa reduces exultans dextra ſalutat,
Muſaque Pindæi portio parva chori.
An non Herculeos dicam ſuperàſſe labores,
E menſos ſpatio tam mala tanta brevi?
Non loquor ardentes immiti ſidere Soles,
Qui non adſvetis langvida terga premunt.
Sudans meta deeſt, non turbo pulveris atri,
Qui luctatores obruat atque tegat.
Adſunt incultæ faſtidia longa, neceſſe eſt
Quam bis cancrorum repere more, viæ.
Sunt quibus in reditu terra humida maduit imbres,
Qui vix ſupportent tam leve pondus, equi.
Non deſunt homines æternæ occaſio rixæ
Quosque viatori tædia ferre juvat.
Scandere opus montes, opus eſt ſuperare paludes,
Invitum piſces quærere ſæpe juvat.
Sed ſunt deliciæ merces optata laborum,
Quas fovet in gravido Parthenopea ſinu.
Eſt aliquid, totas ſi perguſtare liceret,
Nec ceu Niliacas deproperanter, aquas.
Non hic eſt requies, non hic eſt manſio certa,
Nec poſſunt molli membra jacere toro.
Totam ſubripuit cum lucem cura videndi
Quæ mons, quæ vallis Neapolitana tenet.
Nocte dein totâ feſſos inſecta laceſſunt,
Et mordax angit ruffa vel atra cohors.

Eſt

Eſt hæc hydra velut, quam ſi tua clava domavit,
Surgit vindictam ſævior illa petens,
Eſſet opus totas inſomnem ducere noctes
Hanc ſi quis peſtem perdomitare velit.
Eſſet opus manibus venari ſemper apertis,
Artes fœmineæ perdidiciſſe chori.
Cum lux prima novo ſtellas deducit Olympo,
Nec dum maturo percalet aura die.
Membra levare decet, placidumque expellere ſomnum,
Qui matutinæ frigora lucis amat.
Ardua flammivomi ſcanduntur culmina montis,
Et fallax Siſiphos ludit arena novos.
Hic triſtis campi ſpecies offertur aduſti,
Suſpirat clades terra ſonora ſuas.
Luce ſequente juvat fugientes quærere Bajas,
Eque ſuis tumulis Puteolum eruere.
Pars abſorbta mari, pars flammis ceſſit & iræ
Victoris, partem terra revulſa tegit.
Primò hic Pauſilipus ſqualenti nocte ſepultis
Pectora captivo pulvere tota tegit.
Flavi dirus odor pergentes ſulphuris angit,
Non opus eſt tabaco, non opus helleboro.
Repere per cellas, ſaxis hærere voluptæ eſt,
Et ſua præcipiti fidere colla jugo.
Non ſatis in ſuperas hic eſt enitier auras,
Si non & terræ viſcera viſus adit.
Alcidæ ſimiles tentatis limen Averni,
Quod paucis nummis nocte dieque patet.
Sed revocare gradum, ſuperaſque evadere ad auras
Hoc opus hic labor eſt, eſt tamen arte minor.

Sunt

Sunt iſthæc animis ludi quærentibus alta,
Alcides ſuperat, vos ſuperatis idem.
Non vos Elyſii carcer ſuaviſſimus arvi
Detinet, aut nobis invidet iſte lacus.
Ad nos lætantes, dulciſſima triga, reditis,
Pergite ſic læti patrium adire ſolum.
En mea jam vobis Sileſia brachia tendit,
Atque in complexus hoſpes amica ruit.
Sat jam terrarum vidiſtis, ſatque locorum
Vos caſta aſpectat Penelopeja domi.
Ite domum ſaturi, tempus venit, ite laborum,
Curaque vos fauſtæ poſteritatis agat.
Parvulus ÆEneas veſtra ſic ludet in aula:
Qui, quæ vos olim, regna videre queat.
Qui, quid mutatum, quæ ſint perfecta, reverſus,
Barbato patri ſæpe referre queat.

Abſchied von guten Freunden.

Was ſoll die truckne Feder ſchreiben?
Was aus des Hertzens Grunde quillt/
Worzu mich Lieb und Treue treiben/
Die Oder/Mayn und Rhein beſtändigſt unterhilt.

Nimm an diß Denckmahl meiner Hände
Du treue Freund- und Brüderſchafft/
Der ich zu Dienſten mich verpfände
So lang in dieſem Leib ein Lebens Athem hafft.

Der Brauch der Welt iſt viel zu ſagen/
Ich ſchweige was ich leiden muß:
Du kanſt mein Hertz in deinem fragen/
Ob ich befreyet ſey von Schmertzen und Verdruß.

Doch weil es ſo der Himmel ſchicket/
So müſſen wir zufrieden ſeyn;

Wer weiß noch wo es uns gelücket/
Daß wir uns hier und dar zuſammen finden ein.

Indeſſen leb in Luſt und Freuden/
Du meiner Seelen halbes Theil/
Auff kurtzer Zeit betrübtes Scheiden
Folgt mit dem Wieder ſehn erwünſchtes Glück und Heyl.

* * *

Ade! o werthes Land/ du Anfang meiner Reiſen!
Ade von Waſſer/ Wein und Nimphen reiche Stadt.
Wo ſo manch gutter Freund mit mir gelebet hat/
Und ihren hohen Thurm die edlen Bürger preiſen.
Kan ich dir nicht den Leib auff längre Jahre ſchencken/
So ſtirbet doch in mir niemahls dein Angedencken.

Ade/ o Vater Rhein/ ich grüſſe deinen Rücken/
Der mich gelücklich trug nach ſeinem Niederland
In mir getreuer Flutt. Ich ehre deinen Strand/
Den ſo viel ſchöne Städt und Schlöſſer überſticken.
Es müſſe keine Kröt an deinem Ufer wohnen/
Die Waſſen deinen Strom und freyen Schilff verſchonen!

Ade/ o Land/ dem Wind und Wellen müſſen dienen/
Dem Indien gräbt Gold/ Molucca Pfeffer trägt/
Und Moſcau ſeine Frucht in Waſſer ſchauren legt/
Das ſich mit Königen zu kriegen darff erkühnen:
Du Zaum der frechen See/ die dein Geſtade netzet/
Der dein BeKeuter izt faſt neue Rechte ſetzet!

Ade/ o Land/ berühmt von Ubung gutter Sitten!
Ade zu groſſe Stadt/ zu kleines Land Pariß/
Das ich nicht unbereut ſo zeitlich hinterließ!
Ade/ o Reich/ das izt ſo vielen wil gebitten/
Wo ſich mit Dienſtbarkeit der Freyheit Schein vermählet/
Wo ſtete Neuigkeit hat ihren Siz erwählet!

Ade/ o ſchönes Land/ du Paradiß der Erden!
Ade/ o Fluß/ dem vor gehorſam war die See!
Du weyland andre Welt/ der Erden Haubt/ Ade!

Ade

Ade/o reiche Stadt/der Wellen Wälle werden/
Zum Graben dient das Meer! Und du der Städte Preiß/
Die von Veſevus Glutt ſo viel zu ſagen weiß.

Ade/o Berg und Thal! Ade/o Püſch und Wälder/
Durch welche mich die Luſt zu reiſen hat geführt!
Weil mein geſetzter Lauff nunmehr ſein Ziel berührt/
Muß mein gezwungner Leib geſegnen fremde Felder/
Und eilen den Befehl der Sternen zu vollbringen:
Jedoch den freyen Sinn ſoll kein Vergeſſen zwingen.

Ade/o werthe Schaar/o Auszug meiner Lieben/
Die treue Redligkeit mit Freundſchafft mir verband!
Ich treune mich von dir: nimm hin zum Unterpfand
Ein Hertze/das ſich dir zur Dienſtbarkeit verſchrieben.
Dich Filidor/mein Kind/will ich mit GOtt noch ſchauen/
Weil nicht allhier/doch in den Elyſeer Auen.

Ich gehe nun dahin die Freyheit zu begeben/
In einen Winckel mich der Welt zu ſperren ein/
Ein Mönch und wilder Menſch bey wilder Welt zu ſeyn/
Der Sorgen ſchweres Joch auff meinen Hals zu heben/
Der kurtzen Reiſen Lauff in wenig deutſche Meilen/
Die Zeit in Ritterſpiel der Bauren zu vertheilen.

Mein Wechſelbrieff iſt dar der karge Wochen Zedel/
Mein Königreich ein Dorff/der Zepter Kerb und Stab/
Darauff geſchnitten ſteht was mir die Erndte gab/
Mein Thron ein Raſen Fleck/mein ſtoltzer Fliegen-Wedel
Der Alten gelbe Schweiff; mein Schweiß bekrönt die Stirne/
Dian und Fillis iſt die ſtarcke Scholtzen-Dirne.

Mein Hofe-Rath der Vogt/mein Ambra Miſt und Thünger/
Mein Nectar Hopffen Safft/ein Apffel mein Confect/
Die Muſic/Hund und Hahn/ſo mich vom Schlaffe weckt/
Der Hunger Würtz und Koch/Vorſchneider Zahn und Finger/
Mein Zeit-Vertreib/daß ich der Wirthſchafft Kummer führe/
Bey einem groben Volck Verſtand und Witz verliere.

* * *

Ein Bienen-Stock mit aus- und einfliegenden Bienen.

Non nobis ſolum.

Die Biene ſucht nicht ihr den Honig nur allein:
Manch Menſch und Thier pflegt Gaſt bey ihr [illegible]ſt zu ſeyn.
Wer andern nicht zu Nutz anwendet ſeine Gaben/
Muß einen Stachel nur und keinen Honig haben.

Ein Seiden-Wurm in ſeinem Gewebe.

Aliis Sericum, mihi ſepulcrum, ſed pulcrum.

Mir zum Grabe/ dir zum Kleide
Spinn ich die berühmte Seyde
Selbſt aus meinem Eingeweyde;
Andern dienen/ ſich verzehren/
Kan dem Grabe zwar gewähren
Doch im Tode Lob gebähren.

Eine herab-fallende Stern-Putze.

Micat igne caduco.

So ſteiget und fällt
{die Ehre / das Glücke} der Welt.

* * *

Man findet wenig Pracht in alten Adels Schilden/
Der Ahnen tapfre Fauſt hat ſolche ſelbſt gemahlt/
Ein Denckmahl ihres Muths den Enckeln einzubilden/
Da itzt die neue Welt mit vielem Schmucke prahlt.
Wo man den Vogel kan aus ſeinen Federn kennen/
So mag man manchen wohl des Adels Mißbrutt nennen.

Der

Der Alten Einfalt wieß die unverfälſchten Sitten
Mit ſchlechten Farben aus: das unbefleckte Weiß
Die rothe Tapfferkeit/ die manchen Sieg erſtritten/
Das treu-beſtändge Schwartz behielt damahls den Preiß.
Izt muß offt alles voll und bund gemahlet ſtecken/
Der äuſſerliche Pracht den innern Mangel decken.

Wenn izt ein Alter ſolt in ſeine Hörner blaſen/
Damit er ſeinen Feind zu ſchrecken war gerüſt/
Und manchen edlen Held auff Blut gefärbten Raſen
Zum Streite fodern aus/ zu weiſen/ was er iſt/
Wie würde Schild und Helm offt auff die Seite fliegen/
Der neu-erworbne Stand und Schmuck im Kothe liegen.

Doch muß der Ahnen Rauch nicht ſo zu Kopffe ſteigen/
Daß man beſchimpffen will/ was Tugend edel acht/
Das Wappen/ nicht der Ruhm der Väter/ iſt uns eigen.
Man ſetze weiter nach/ wie ſie die Bahn gemacht;
Wann vieler Jahre Schweiß nicht ſoll umſonſt zerrinnen:
Erhalten ſchätzet man ſo künſtlich als gewinnen.

* * *

Wie iſt die deutſche Welt in Neuigkeit erſoffen!
Man deckt und kleidet ſich/ man ſchreibet/ ſingt und ſpricht/
Man reiſet/ ſchläfft und iſſt/ man reitet/ tanzt und ficht
Nach neu erwählter Art: Wer Glück und Gunſt will hoffen/
Muß ſich in allem Thun der Neuigkeit bequemen/
Sonſt wird ihn Uberwitz mit Hohn und Spott beſchämen.

Es bleibet nicht darbey: Man ändert auch die Sitten/
Der Kittel alter Treu und deutſcher Redligkeit
Iſt unſrer Mode-Welt ein viel zu ſchlechtes Kleid:
Die junge Neuigkeit will überall gebitten.
Was Wunder/ wenn nun auch in manchem deutſchen Lande
Der neue vor will gehn dem alten Adel-Stande?

Das Alter wird veracht/ das doch ſo viel begehren:
Doch will ich lieber Alt- als Jung-gebohren ſeyn;

Mit Auffgeld tauſchet man die alten Müntzen ein:
Der Firne Wein gilt mehr/ als der noch ſoll verjähren.
Man ſieht die Aloe nach hundert Jahren blühen/
Der jungen Tulpe Pracht in kurtzer Zeit entfliehen.

* * *

Der verkleidete Comödiant.

Kund und zuwiſſen ſey der Compagnie gethan/
Hier kommt ein neues Paar Comödianten an.
Ich der Comödiant bin Edel zu erkennen
Und darff manch hohes Hauß der Anglen Vätter nennen.

Mich hat das falſche Recht zu dieſer Nahrung bracht/
Das meinen Bruder reich und mich zum Bettler macht.
Doch mag er/ wie er will/ mit ſeinen Güttern prangen/
Ich kan/ was er niemahls/ in einer Stund erlangen.

Der göldne Königs-Stab/ die Kronen ſind mein Spiel/
Ich trag und lege ſie hinweg/ ſo offt ich will.
Ihr führet allesamt mit mir ein gleiches Leben/
Und müſſet/ weil ihr lebt/ Comödianten geben.

Wer mein Geſärte ſey/ ſtreich ich nicht viel heraus/
Es weiſts der kluge Mund/ die ſüſſen Wangen aus/
Wenn eine Göttligkeit ſoll vorgeſtellet werden/
So ſchicke ſich hierzu nichts beſſers auff der Erden.

Sie iſt/ die nicht allein zum Scheine macht verliebt/
Die Wunden ohne Schwerdt/ und biß auffs Hertze giebt.
Was der Geſellſchafft wir nun willens vorzutragen/
Wird dieſer Zettel euch mit kurtzen Worten ſagen:

Wir ſtellen künſtlich für/ was zu Athen erklang/
Was Roſcius nur wieß/ und Seneca beſang/
Was Taſſo und Guarin die klugen Welſchen lehrten/
Corneille/ Molliere in Franckreich neu vermehrten.

Was Londen und Madrit Verliebtes weiſen kan.
Die Zeit iſt/ die ihr uns ſelbſt werdet zeigen an/
Der Preiß/ um welchen wir erlauben zuzuſchauen/
Ein Kuß/ zu legen ab bey mir und meiner Frauen.

Der

Der erſte verkleidete Schäfer.

Es hat mich meine Braut geziert mit mancherley:
Der rothen Mütze Schmuck deckt mein Gold-gelbes Haar/
Das nechſt bey Sonnenſchein vor roth verdächtig war.
Der ſteiffe Kragen ſteht geziert mit ſchönem Bande/
Und mein geformelt Peltz iſt wohl der ſchönſt im Lande.
Das Leder hält den Stich/ von dem ich Hoſen trage/
Was meynt ihr das ich von den ſchmucken Stiefeln ſage?
Der Kober iſt mir gantz/ den Käß hinein zu ſtecken;
Ich weiß/ ihr eſſt mit mir auff meinen Wolle-Säcken.
Die Keule ſchützt mich auch für Unthier und für Dieben.
Jedoch mit alle dem iſt was vergeſſen blieben/
Das/ leider/ mir noch fehlt: Rath't alle/ was es ſey?

Der andere verkleidete Schäfer.

Schöne Wilden/ ſeyd gelinder/
Lernt verliebt und freundlich ſeyn/
Liebt beliebte Schäfers-Kinder/
Ihr müſt euch doch finden drein.

Unſre Hertzen ſind ergeben
Zu empfinden ſüſſe Brunſt/
Warum wolt ihr widerſtreben/
Wo doch alle Müh umſunſt?

Geht und ſucht die Luſt beyzeiten
Die aus reiner Lieb entſpringt/
Eh euch tauſend Bitterkeiten
Eur verlebtes Alter bringt.

Leben und ohn Liebe leben
Iſt bey Leben ſeyn halb todt/
Laſſt uns Hertz um Hertze geben/
So habt ihr und wir nicht Noth.

Dritter verkleideter Schäfer.

Weil uns noch die Jahre gönnen
Zu genüſſen unſrer Zeit/
So laßt keinen Tag verrinnen/
Kinder/ ſonder Frölichkeit.
Laßt uns leben wohl vergnügt
Weil es Zeit und Glücke fügt.

Gehe in Matten auff und nieder/
Schaut die bunten Heerden an/
Wie dem Bocke/ wie dem Widder
Schaf und Geiße liebeln kan:
Lebet ſo wie ſie vergnügt/
Weil es Zeit und Glücke fügt.

Traurigkeit heilt keine Wunden
Füllt den leeren Säckel nicht:
Bewachet eurer Jugend Stunden/
Eh den Muth das Alter bricht/
Lebet ſo mit uns vergnügt/
Wie es Zeit und Glücke fügt.

Die verkleidete Schäferinnen.

Hier ſchauet uns die Nimphen von dem Lande/
Die wohl vergnügt mit ihrem freyen Stande/
Durch ſchlaue Liſt und falſche Pracht
Niemand zu fangen ſeyn bedacht.
Kein tolles Band muß unſer Haubt beziehn/
Kein theurer Staub berühret unſer Haar/
Gold/ Lilien Roſen die ihr nehmet wahr/
Pflanzt die Natur mit eigner Hand dahin:
Der Mänen Thau der reine Bronnen/
Die Fluht der Spiegel hellen Bach
Muß unſrer friſchen Wangen Anſtrich ſeyn.
Weil fauler Schlaff verdunkelt andre Sonnen
Die ihrer Wolluſt hengen nach/

Und

Und ſchöner Wangen Purpur bleicht/
Beſchämen wir durch unſern Schein
Der Morgenröthe frühes Licht/
Daß ſich entfärbt der Erd entbricht:
Dem klaren Antlitz gleicht die Reinigkeit der Sinnen.
Kein trüglich Wort/ kein abgeſtohlner Blick/
Kein Zucker falſcher Höfflichkeit
Iſt fremder Freyheit Fall und junger Hertzen Strick.
Der Buhler Kunſt/die dieſe Zeit
An Höfen treibt/ wird man bey uns nicht innen.
Ein treues Hertz/ ein freyer Mutt
Iſt unſrer keuſchen Seele gutt.
Um Geld und Pracht ſtehn wir nicht feil/
Betrug und Liſt hat hier kein Theil.
Wer unſer Hertze will erheben
Muß ſeines um das unſre geben.

Braut-Gedichte.

Gold/Seide kan nicht Jad und Perſe nur gewähren/
Noch Mogols reiches Land ſein theures Helffenbein/
Arabien hat nicht die ſchönſte Roſ allein/
Es kan Golkonda nicht allein Demanten nähren/
Den ſtrahlenden Rubin die Morgen-Welt gebähren/
Die Muſchel reiche See der Perlen Mutter ſeyn/
Und Paros geben her den weiſen Marmolſtein.
Wendt keine Koſten auff/ euch hin und her zu zehren.
Zieht unſerm Queiſſe zu/ ſchaut ſeine Nimphen an/
Beauget unſre Braut: ihr werdet ſagen müſſen/
Daß unſer Schleſien diß alles zeugen kan.
Wohl dem/der ſolchen Schatz in Ruhe kan genüſſen!
Herr Bräutigam ſeht zu/legt die Jubelen an/
Daß ſich die Nachwelt auch/ wie ihr/erfreuen kan.

* * *

Dergleichen Ahnen Zahl/von denen ſie entſpriſſen/
Der Eltern gleiche Gunſt/das gleiche Vaterland/
In welchem ſie gezeugt/dergleichen Neigung Band/

Von Jugend auff verknüpfft/ und niemahls abgeriſſen/
Der gleich gearte Sinn/ die Gleichheit der Gewiſſen/
Der gleichen Tugend-Zier/ die ſich in Beyden fand/
Verſezt euch/ Edles Paar/ numehr in gleichen Stand.
Was wolte denn hieraus/ als lauter Segen/ flieſſen?
Schaut wie die Venus dort am Himmel blinckt und lacht!
Sie ſpielet gegen euch mit Blicken in die Wette/
Sie eilet nach der Ruh/ und leuchtet euch zu Bette.
Geht/ gebet eurem Stand in Freuden gutte Nacht/
Ich wünſche/ daß ſich bald mög eures gleichen finden/
Und eure gleiche Glutt ie mehr und mehr entzünden.

* * *

Nun werff ich ab das Joch der ſtillen Einſamkeit/
Und ſuche mehr vergnügt zu ſchlüſſen meine Zeit;
Der falſchen Freyheit Schein
Soll über meine Sinnen/
Die ſelber herrſchen künnen/
Nicht mehr Tyranne ſeyn.

Wer unverehligt lebt/ nennt ſein Gemütte frey:
Urtheilet/ wer von uns doch mehr gebunden ſey!
Mich hat mein freyer Schluß
Zu einer Wahl verbunden/
Um die er alle Stunden
In Sorgen ſtehen muß.

Was er verlieren will/ hebt er mit Sorgen auff/
Erwartet offtermahls dafür den ſchlechtſten Kauff:
Er weiß nicht was er kriegt/
Denckt/ iedes ſey das Seine;
Ich habe ſchon das Meine
Und bin damit vergnügt.

Jedweder Gegenſtand iſt ſeiner Liebe Ziel/
Er muß ein Sclave ſeyn/ wo er nicht herrſchen will:
Ich lebe wo ich lieb/
Und liebe wo ich lebe;
Was ich empfang und gebe
Iſt freyer Sinnen Trieb.

Die Augen aller Welt ſind auff ihn zugericht;
Seht/wie ihm jederman ein ſcharffes Urtheil ſpricht.
Bald lebet er zu frey/
Bald will man übel deuten/
Daß er zu ſtoltz bey Leuten/
Zu blöd und traurig ſey.

Was bringt ihm nicht für Furcht der heißen Liebe Macht/
Wenn manch Lieb-reitzend Blick nach ſeiner Freyheit tracht/
Wenn manche Venus ihn/
An der ihm nichts gelegen/
Auff unbekandten Wegen
Will in ihr Netze ziehn!

Löſcht wohl der Seelen Brand ein abgeſtohlner Kuß/
Wenn man für Augen ſieht der andern Uberfluß/
Wenn andre nehmen ein
Mit ungezählten Zahlen/
Was uns zu vielen mahlen
Muß abgeſchlagen ſeyn?

Der Ehre Rauch verfliegt/ ein Zufall raubt das Gutt/
Die Wiſſenſchafft verführt/ das Alter ſchwächt den Mutt/
Der Freundſchafft Glutt wird Eyß
Darvon man offt die Aſche
Bey ausgeleerter Taſche
Nicht mehr zu finden weiß.

Was reine Brunſt verknüpfft das bleibt unauffgelöſt/
Doch dieſes werden wir erfreuet und getröſt:
Getreue Liebe ſteht/
Wenn wir von hinnen müſſen/
Und unter unſern Füſſen
Die Welt zu Drümmern geht.

Drum ſag ich gutte Nacht der bangen Einſamkeit/
Und ſuche mehr vergnügt zu ſchlüſſen meine Zeit/
Der Freyheit danck ich ab/
Und will ſie itzt verſchlüſſen
In dieſer ſanfften Küſſen
Gewünſchtes Feder-Grab.

Ihr Nimphen lebet wohl/ und denckt nicht mehr an mich!
Wem zuraths zu rathen ſteht/ der mach es ſo wie ich!
Du angenehmer Tod
Der Freyheit/ ſey willkommen!
Wer dich in Arm genommen
Empfindet keine Noth.

Sinnen-Bilder auff ein Braut-Bette.

Ein Spiegel:

Hierwider ſcheint
Was du gemeynt.

Eine Laute:

Deren Steigen/ jener Fall
Gibt den angenehmen Schall.

Ein Pfersing-Baum/ deſſen Blätter der Zunge/ die Frucht dem Hertzen gleichet:

Des treuen Hertzens Grund
Macht Kuß und Zunge kund.

Ein Paradieß-Vogel/ eine Nägel-Blum im Munde führend:

Die Liebe führt darvon
Der treuen Mühe Lohn.

Cupido mit verbundenen Augen/ auff einem Felſen im Meer ſitzend:

Wer mich nicht wehlt
Den Weg verfehlt.

Die Sonne im Thier-Kreiß:

Nicht neben ſich/
Nicht hinter mich.

Eine Pfauin mit ihren Jungen:

Der keuſchen Zucht
Gewünſchte Frucht.

Ein Krantz / welchen die Spinne mit ihrem Gewebe umzichet:

So haubt sich eine Nacht
Des Krantzes edle Pracht.

Andere Sinnbilder / auff die Wappen der Vermählten.

Ein Einhorn / darauff geschrieben: Freyheit.

Carior auro.
Vor Geld geschätzt.

Ein Einhorn mit einem Gold farbigten Haar-Bande bewunden:

Clarior auro.
In Gold versetzt.

Eine in der Lufft mit ausgespanneten Flügeln schwebende weiße Taube:

Intacta libertas.
Was unbeschwungen.

Eine von einem mit Adlers-Federn beficderten Pfeile getroffene / mit hangenden Flügeln und schwindenden Federn gegen der Erde sinckende Taube:

Lentô consumitur igne.
Wird doch bezwungen.

Ein Schiff welches mitten durch etliche Syrenen mit vollen Segeln durchlaufft:

Odi nec patior moras.
Mein freyer Lauff.

Ein in See-Blumen verwickelter Kahn:

Siste gradum.
Hält sich hier auff.

Ein brennender Balcken/ welcher einen andern mit ſich anſtecket:

Uror ut uram.
Mein Brand entzündet dich.

Ein Reyger/ welcher mit dem verwundeten Falcken zugleich herab fällt:

Mecum te trahere cum peream libet.
Du ſtirbſt ſo wohl als ich.

* * *

Ich bin das reine Glaß/ das noch kein Staub befleckt/
Die Lilje/ welche noch die Bienen nicht beſeſſen/
Die Roſe/ deren Blatt kein Käfer noch durchfreſſen/
Das Muſchel-Kind/ das noch der Mutter Schale deckt/
Das Ziel/ auff welches noch kein fremder Pfeil gezweckt/
Der ſüſſe Freuden Brunn/ den noch kein Bley gemeſſen/
Die Nuß/ aus der man kan das Lebens-Oele preſſen.
Die Schnecke/ welche noch die Hörner nie geſtreckt/
Die Tochter keuſcher Scham/ der Unſchuld liebſtes Kind/
Die Aepffel-Blütte/ die nun fertig auffzuſpringen/
Das Müntzhauß/ drinnen man Vergnügungs-Schätze ſind/
Die Feſtung/ welche durch ein einig Thor zu zwingen/
Der Liebe Feuer-Zeug/ die Artzney deren Krafft
Auch Todte lebend macht/ die edle Jungfrauſchafft.
Wie geht mirs aber nun? man flöſt mir Nectar ein/
Cupido will bey mir den Jungfern-Honig finden/
Der Liebe Brand muß mir die Röthe mehr entzünden/
Die Perle kan auch in der See nicht ſicher ſeyn/
Ein Bogen ſcharff beſäbnt zielt auff mein Helffenbein/
Was ich verborgen hielt/ will Fürwitz doch ergründen/
Die Liebes-Preſſe ſucht aus mir den Safft zu winden/
Mein Wohnhauß wird beſtürmt/ und wär es noch ſo klein.
Die Mutter läſt ihr Kind/ und weichet ſelbſt darvon/
Die Knoſpe platzet auff/ der Schatz wird mir geſtohlen/
Aus meiner Bruſtwehr wird des Uberwinders Thron/
Der Venus-Zunder fängt und brennet endlich Kohlen/

Den

Den Arzt ertödtet ſelbſt die fremd-erweckte Krafft/
Und endlich ſtirbt dahin die edle Jungfrauſchafft:
So hab ich viel Gefahr von auſſen und von innen/
Und ſehe wie der Tod ſchon auff der Zunge ſizt/
Die Polzen/welche man mich zu verletzen ſpizt/
Die Liſt/durch welche man mich trachtet zu gewinnen/
Die ſtets genährte Glutt der angefeurten Sinnen/
Die Thränen/welche man bey meinem Grabe ſchwizt/
Die Vortheil/ welche man mich zu verletzen/nüzt.
Sind Feinde die ja leicht mich Schwache fällen künnen.
Ich muß/doch will ich nicht gantz ungerochen ſterben/
Den Sieger ſoll ſein Schweiß nebſt meinem Blutte färben/
Wird mir der Ring entführt/die Lantze biegt vom Streit/
Man muß mir dieſen Ruhm der Großmutt hinterlaſſen/
Iſt gleich mein Helden Tod nicht ohn Empfindligkeit/
Ich will doch meinen Feind und Mörder nimmer haſſen.
Nun Nimphe/ finde dich nur willig zu der Bahre.
Ich dancke/was ich kan/ der treu gepflognen Hutt:
Gib ohne weigern hin mein unbeſtändigs Gutt.
Der grünen Jugend Preiß verfällt bey grauem Haar.
Wer über rechte Zeit verhalten will die Wahre/
Wird innen/daß er ihm den meiſten Schaden thut.
Ihr Schweſtern folget nach mit kühnem Helden-Mutt/
Was ſchadets/ daß man noch/ was unbekannt/ erfahre?
Seht/ wie beherzt ich geh auff dieſer heiſſen Bahn:
Julinde/ gutte Nacht/ ich kan nicht länger bleiben/
Der ſüſſe Tod klopfft ſchon bey meinen Lippen an:
Im Fall ich nicht bey dir zu lange Zeit gehafft/
So laß mir auff mein Grab mit ſpitzem Griffel ſchreiben/
Hier liegt/was mühens werth/ Julindens Jungfrauſchafft.

* * *

So giebt Lorette nun dem Kräntzgen gutte Macht/
Und will ſich allgemach zum Frauen-Netze ſchicken?
Der Gärte reicher Schmuck/ der Blumen Krone Pracht
Soll izt ihr Silber-Haar nicht mehr wie vormahls ſchmücken?
Was ſchadets/ wenn nur noch die Scham gefärbten Wangen/
Der roth-geküßte Mund mit Roſ- und Nägeln prangen!

Den

Den Lippen gleichet ſich die Zucker-Roſe nicht/
Die Liljen/ die bey ihr auff Hals und Brüſten ſchweben/
Die Tulipen/ die ihr beblümen das Geſicht/
Sind Blumen die mehr Glantz und Anmutt von ſich geben;
Als wenn ihr Rubars Zier und Spaniens Gelſaminen/
Ja Florens gantzes Reich zum Krantze müſten dienen.

Zwar Kräntze ſind beliebt/ auch in der Götter Hauß/
Ein rund geflochtner Zweig muß Nimph und Helden zieren/
Der Himmel ſchmückt ſich ſelbſt mit Sternen Kräntzen aus/
Läſt Kräntz um Sonn und Mond und andre Lichter ſpüren;
Doch wenn die Sonne brennt/ wünſcht man ihn mit Verlangen
Vom Schleyer-tanner Nacht/ der Wolcken-Haub/ umhangen.

Es hüllt ſich alle Welt in Schaub- und Hauben ein;
Soll ſich Lorett allein der Mode nicht bequemen.
Der Himmel will heut ſelbſt mit ihr gehaubet ſeyn/
Daß ne ſich nicht allein des Häubgens dörffe ſchämen.
Wir ſehn auch izt das Feld mit Faden überſponnen/
Was Wunder/ wenn Lorett ein gleiches hat begonnen.

Den Erden-Kantz verderbt der ungeſtüme Nord/
Des Herbſtes rauhe Luft macht Blum und Laub entfliehen:
Hier bläſt ein warmer Sud die welcken Blätter fort/
Und macht den bunten Krantz der Liebe Glutt verblühen:
Wann jene früher Froſt und ſcharffer Reiff entfärben/
So kan wohl dieſer auch von heiſſem Thau erſterben.

Man geht bey Tag und Nacht mit Garn und Netzen aus/
Manch leichtes Feder-Kind mit Luſt und Liſt zu fangen;
Was iſt die Haube denn? der Freyheit Vogel-Hauß/
Ein Netze/ nach der Jagt zur Siegs-Pracht ausgehangen.
Muß hier die Jägerin gleich ſelbſt im Netze liegen/
So zeuget ſolches doch von ihrem Fang und Siegen.

Nun Bräutel/ gib mit Luſt dem Kräntzgen gutte Nacht/
Laß Venus Sieges-Fahn um deine Scheitel fliegen/
Und dencke/ weiſt der Krantz gleich mehr von Gelber Pracht/
So weiß die Haube mehr von wündlichem Vergnügen.
Das Glücke wird dein Netz aus edler Seyde weben/
Die Zeit viel neuen Zeug zu Kräntz und Hauben geben.

Räth-

Räthſel aus dem Italiäniſchen überſetzet.

Ich bin der Schöpffer nicht noch in Geſchöpffes Orden/
Auch unter Lebenden niemahls geſehen worden/
Bey Menſchen ſieht man mich biß ſie erblichen ſeyn/
Doch ſchleuſt mich kein ſchlecht Grab/ wie ſie/ nur Marmor ein.

Galante Mode-Welt gibt mir die erſte Stelle/
Die Erde trägt mich nicht/ mich heat noch Flutt noch Welle/
Ich mag nicht in die Lufft noch in das Fewer gehn/
Und will im Mittel-Punct der Elementen ſtehn.

Es weiß noch Jahr noch Tag noch Stunde mich zu meſſen/
Beym Monat-Wechſel bleib ich dennoch unvergeſſen/
In gegenwärtiger und in vergangner Zeit
Schweb ich ſo wenig als in künfftiger Ewigkeit.

Gebohren bin ich nicht wie andre/welche leben/
Doch muß mir Mars und Mors den erſten Mordſtich geben/
In Marter bin ich ſtets/ doch von der Hellen fern;
Im Himmel bin ich auch/ doch ohne Sonn und Stern.

Wahre Freundſchafft/ Sechstinne.

Was iſt das höchſte Gutt auff dieſem Erdenkreiß?
Es halten ihrer viel davor den theuren Koth
Der Erde gelbes Marck/das man mit ſtrenger Hand
Aus feſt-verſchloßner Schos der großen Mutter reiſt/
Sie ſetzen gegen Gold die Seele ſelber auff/
Im Fall ſie lachet an ein Nutzen und Gewinn.

Was iſt auff dieſer Welt der edelſte Gewinn?
Viel ſchätzen ſich vor reich/ im Fall der Riegelkreiß
Erdienter Herren Gunſt gehoben aus dem Koth
Ihr vor verachtes Haubt/ im Fall die Gnaden-Hand
Des Fürſten ſie erhöht und aus dem Staube reiſt/
So bläſet ſich ihr Sinn aus allen Kräfften auff.

Was hebet man mit Recht vor alle Gaben auff?
Es nehmen ihrer viel den kurtzen Jahr-Gewinn/
Dadurch erweitert wird der enge Lebenskreiß/
Vor Ehre/Geld und Gutt/ ſie kleben an dem Koth
Der irrdnen Sterbligkeit mit Hertze/Mund und Hand/
Biß ſie zuletzt davon ein traurig Ende reiſt.

Was iſt darnach man ſich mit beſtem Rechte reiſt?
Was nur den geilen Leib zur Freude muntert auff/
Diß acht der meiſte Theil der Menſchen vor Gewinn/
Da doch ſo lange Zeit den rundten Jammerkreiß
In Ach und Weh bewohnt der ſchwache Bau von Koth/
Verwechſelt Leyd und Freud einander reicht die Hand.

Was iſt zu nehmen an mit ausgeſtreckter Hand?
Nicht ſtoltze Wiſſenſchafft/ die von der Erde reiſt
Den Wind gefüllten Sinn zu ſteigen Himmel auff/
Die vielen zwar verheiſt der Ewigkeit Gewinn/
Doch wenn ſich kehret um der Ehre falſcher Kreiß/
Wird durch der Feinde Grimm geſtürtzet in den Koth.

Geld/ Gnade/ Zeit und Luſt und Wiſſen fällt in Koth/
Ein treuer Jonathan des Fremdes rechte Hand/
Der von dem Freunde ſich in keinen Nöthen reiſt/
Der Gutt und Blutt vor ihn mit Freuden ſetzet auff/
Iſt/meinem Sinne nach/ der edelſte Gewinn/
Den uns gewähren kan der Erde Kugelkreiß.

* * *

Fremde Kleider/ falſche Haare/
Falſche Zeen/ verfälſchter Wein/
Glatte Worte/ falſcher Schein/
Sind anizt die beſte Waare.
Wer will ſich bey ſolchen Tagen
Mit der albern Warheit plagen?
Leug die grünen Tummel-Plätze/
Gib die Wort um guten Kauff/
Schneid von Oſt und Weſten auff/
Darum ſtrafft dich kein Geſetze!

Wiltu

Wiltu viel die Warheit geigen/
Wird man dir die Feigen zeigen.

* * *

Friedlich iſts am beſten leben:
Insgemein verliert nicht viel
Wer mit Schlägen handeln will/
Was er einfach ausgegeben/
Kommt ihm über Haubt und Glieder
Offt mit reichem Wucher wieder.
Doch iſt Friede nur zu führen
Weil der ſtoltze Nachbar will/
Ehr und Auge leidt nicht viel
Und iſt ſchwerlich zu curiren/
Solen für die Ehre ſtreiten
Thu es hurtig und bey Zeiten.

* * *

Tieffe See iſt zu ergründen/
Und des Himmels hohes Hauß
Miſſt der kluge Stern Witz aus;
Aber wo ſind die zu finden
Die des Frauenzimmers Liſten
Gründlich zu beſchreiben wüſten?
So die Worte was verneinen/
Spricht das Hertze vielmahl ja/
Und der gröſte Sturm iſt nah
Wenn die Augen heiter ſcheinen.
Glücklich/ wer bey ſolchem Handeln
Die Gedancken auch kan wandeln.

* * *

Lieb und Zorn erhizt die Jugend/
Toller Wahn und Eitelkeit
Stihlt der Menſchen beſte Zeit/
Mittel-Straſſe führt zur Tugend.
Kohlen die am meiſten rauchen
Sind am mindſten zu gebrauchen.

Liebe/ wann die Zeit verhanden
Und Vernunfft den Weg geweiſt.
Zürne/ wanns die Ehre heiſt/
Daß du nicht beſtehſt mit Schanden.
Rede/ was du kanſt bekennen;
Gleiche zu iſt gutt zu rennen.

* * *

Ergötzet die Sinnen
Mit frohem Beginnen/
Doch dencket dabey/
Daß Leyden und Scheiden
Der irdiſchen Freuden
Verwechſelung ſey.

Die Sähne vom Bogen
Die immer gezogen/
Bricht endlich und reiſt;
In ſteticem Trauren
Das Hertze vermauren
Erſtecket den Geiſt.

Vernünfftiges Scherzen
Ermuntert die Hertzen
Erfriſchet das Blutt/
Drum brauchet der Jugend
In Ehren und Tugend/
Mit frölichem Mutt.

Lacht/ ſpielet und ſinget/
Schwatzt tanzet und ſpringet/
Die Blütte geht hin/
Diß was ihr empfunden
In luſtigen Stunden/
Iſt euer Gewinn.

Die traurigen Tage
Verdrüßliche Plage/

Samt

Samt kränklicher Zeit.
Sind Früchte der Jahre/
Biß Sterben und Bahre
Ja Rechnung bereit.

Schertz-Gespräch zwischen Bruder und Schwester.

Bruder.

Wenn dir nicht mehr das Brodt der Eltern schmeckt/
So schau wo dir ein besser Tisch gedeckt.

Schwester.

Geh in die Welt und schau wo dir das Glücke blüht:
Die Frucht taugt selten viel die eigner Mist erzieht.
Br. Man jagt uns in die Welt/ und holt uns aus der Welt;
Weil wir die Stütze sein die jedes Hauß erhält.
Schw. Man sucht uns/ biß man uns berückt/
Und wird doch selber mit bestrickt.
Br. Ihr werfft den Rahmen weg/ verlihret das Geschlechte.
Schw. Und dennoch nennen sich die Männer unsre Knechte.
Br. Die Herrschafft taugt nicht viel/ hat selten auch Bestand.
Schw. Man spannet uns ins Joch doch bauen wir das Land.

Unvergnügung/ aus dem Horatius.

Wie kommts/ daß jeder fast mit dem nicht ist zufrieden/
Was ihm die Wahl bestimmt/ des Glückes Schluß beschieden/
Und Fremdes höher schätzt? der alte Landsknecht spricht/
Wenn ihm der lange Dienst die morschen Glieder bricht:
Wie glücklich lebt vor mir der Kauffmann in den Städten/
Für dem ich muß dem Feind und Tod entgegen treten!
Hergegen dieser sagt/ wenn Sturm und falsche Flutt
Öfft zu verschlingen dräut sein ungewisses Gutt;
Weit besser ists im Krieg/ als so das Leben wagen/
Und was man hat erscharrt: was ists nun mehr im Schlagen.

Man weiß in kurtzer Zeit/ wer ſieget/ oder liegt.
Den ſtarcken Ackersmann ſchätzt Arzt und Rath vergnügt/
Daß er ſich unbeſorgt in ſeiner Hütte ſtrecket/
Wenn den Beruff und Sorg aus ſeiner Ruhe wecket/
Eh kaum der Hahn gekräht; hingegen jener meynt/
Daß in der Stadt allein des Glückes Sonne ſcheint.
Was ſoll ich weiter viel von ſolcher Art erzehlen?
Mir wird eh Tag und Wort als weiter Anlaß fehlen.
Ich ſchrenck in dieſen Schluß izt meine Reden ein;
Wenn das Verhängnis wolt einmahl ſo gütig ſeyn/
Zu hören ſolchen Wunſch/ und einem jeden ſagen:
Du ſolt den Mantel izt/ und der den Degen tragen/
Nimm du den Pflug zur Hand/ der ſoll die Feder führen.
Tauſcht um! was ſteht ihr noch? Es wird ſich keiner rühren/
Und ſteht doch jedem ſein vermeyntes Glücke vor.
Ach/ wär ich Jupiter/ wie ſchütz ich ſie fürs Ohr!
Damit ich aber nicht nur ſcheme Scherz zu treiben/
(Wiewohl mit Lachen auch die Warheit einzureiben/
Die gröſte Weißheit iſt/ und Zucker volle Hand
Das A B C dem Kind am beſten macht bekandt/)
So laſſt uns auch mit Ernſt von unſerm Wandel ſprechen:
Der ſich im Schweiße mühr das harte Land zu brechen/
Der Schencke voller Liſt/ der muttige Soldat/
Der Schiffer/ der ſein Hauß auff wilden Wellen hat/
Steht alles dieſes aus/ wenn wir ihn drüber fragen/
Daß er auffs Alter leb in Ruh und guten Tagen.
Wie ſich das kleine Heer der Emſen emſig weiſt/
Auff Vorrath in der Zeit mit groſſer Müh befleiſt;
Da kommt die ſchwartze Schaar durch Buſch und Graß gelauffen/
Schleppt zu mit Fuß und Mund/ vermehret ſeinen Hauffen/
Und weiß was künfftig folgt/ macht ſich darauff bereit/
Doch wenn der Waſſermann ſein Eiß-gefrornes Kleid
Der Erde ziehet an/ ſo liegt ſie verborgen/
Verzehrt was ſie geſpart gedultig ohne Sorgen.
Was aber thut der Menſch? Noch Hitze/ weder Froſt/
Eiß/ Eiſen/ Glutt noch Flutt erſchreckt in ſeiner Bruſt/
Die thörichte Begier/ daß er noch reicher werde/

Was

Was hilfft die groſſe Laſt der Gold- und Silber-Erde/
Die du mit ſchwerer Müh in feſte Kaſten hebſt/
Auch wohl/nicht ohne Furcht/tieff in die Erde gräbſt?
Du muſt ſie klein gemacht nach leichten Hellern ſchätzen/
Im Hauffen ungebraucht/ wird ſie dich ſchlecht ergötzen.
Ob tauſend Säcke Korn auff deinem Tenne ſtehn/
Wird mehr in deinen Bauch/ als eines andern/gehn?
Gleich wie ſo viel vom Brodt/ der nichts getragen/krieget/
Als dem ein gantzer Korb darvon den Rücken biget.
Was lieget dem wohl dran/der ſich in Gräntzen hält
Die die Natur geſteckt/ ob er ein weites Feld/
Ob er ein enges pflügt. Du ſagſt/ es ſey bequeme/
Daß man mit voller Hand vom groſſen Hauffen nehme.
Wenn mir beym kleinen nur die Nothdurfft nicht gebricht/
Beneydt mein ſchmales Hauß die groſſen Speicher nicht.
Ein Becher ſättigt dich: wilt du vom Fluß empfangen/
Was dieſer Brunn vergönnt? die allzuviel verlangen
Erſäuffen offt den { Schmack / Durſt; } wer/ was er darff/ begehrt/
Trinckt reiner/ oder wird nicht von der Flutt gefährt.
Allein/ wie viel verführt das Irrlicht ſchnöder Lüſte?
Nichts iſt/ womit ihr Sinn ſich zu vergnügen wüſte/
Sie ſagen: Immer her. Man gibt/ ſo viel man hat;
Wer darbet/iſt veracht. Wie iſt den Leuten Rath?
Dieweil ſies wollen ſeyn/ ſo laß ſie elend bleiben/
Was jenem zu Athen geſchach/ von ihnen ſchreiben
Zu ihrer Thorheit Ruhm. Der Schimmel Pfenning ſprach/
Wenn ihm die Bürgerſchafft viel ſeltzams ſagte nach:
Der Pöfel rauſcht mich aus/ ich lobe mich alleine/
Lach aller Thorheit aus bey angefülltem Schreine.
Man mahlt/ daß Tantalus voll Durſt in kühler Flutt
Umſonſt nach Waſſer ſchnappt/ du lachſt mit ſtoltzem Mutt/
Und ſiehſt dein Ebenbild in ſeiner Larve ſtecken.
Du ſchläffſt mit offnem Mund/ und wachſt bey deinen Säcken/
Darffſt ſie/als Heiligthum/ nicht kühnlich greiffen an/
Haſt ſo viel Luſt darvon/als der empfinden kan
Der ein Gemählde ſchaut. Wilt du das Geld genüſſen/
So ſey auff rechten Brauch zu deiner Noth befliſſen/

Versorge deinen Leib mit Kleidung/ Tranck und Kost/
Und sey kein Schabehalß. Was bringet dir für Lust/
Die bange Wachsamkeit/ das Hütten für den Dieben/
Die Sorge für den Brand/ die Furcht/ was die verüben
Die du im Dienste brauchst? Ich wünsche daß ich frey
So schwer erworbner/ schwer bewahrter Gütter sey.
Wenn dich ein Fieber dorrt/ das Miltzweh niederleget/
Wer ist/ der bey dir sizt/ wen hastu/ der dich pfleget/
Der deinen Arzt ermahnt zu ungesparter Müh/
Die dich dem nahen Tod aus seinem Rachen zieh?
Dein Weib bekümmert sich nicht um dein länger Leben;
Der karg gehaltne Sohn will gern die Körbgen heben/
Die Nachbarn hassen dich/ noch kömmt dir seltzam für
Daß/ was du keinem thust/ auch keiner thut an dir/
Weil du das schnöde Geld für alles hast geliebet/
Daß keiner ohne Geld auch Lieb an dir verübet.
Verwandter oder Freund hält dir so wenig Stand
Als wohl zum Ritterspiel ein Esel wird gewandt.
Drum/ Lieber/ mach einmahl dem Geitzig seyn ein Ende:
Was du zu erst begehrt/ das füllt dir schon die Hände
Weil du zu leben hast/ so wirst du wohl bestehn/
Vergnüge dich/ sonst möcht es dir wie jenem gehn:
Uvidius ist reich/ hat Geld/ er möcht es messen/
Und dennoch furcht er sich zur Gnüge satt zu essen/
Trägt ein beschabtes Kleid: der Kummer wird gelegt/
Als ihn der starcken Magd ihr Beyl darnieder schlägt.
Du sagst/ so soll ich denn nur stets vom Schlemmer singen/
Was mir der Tag erwarb/ des Abends durchzubringen.
Mein Freund du fallst von dem auff jenes Widerspiel.
Der grade Mittelweg führt auff das rechte Ziel.
Drum mühe dich den Geiz (nicht Wirthligkeit) zu meiden/
Friß nicht dein Hertze selbst durch hungerleidisch Neiden/
Wenn deines Nachbarn Zieg ein grösser Euter trägt/
Erforsche nicht was der und jener hinterlegt/
Und denck ihm vorzugehn. Dich wird bey solchem Eilen
Noch immer einer/ der dich überwiegt/ verweilen.
Es wird dir so ergehn wie auff der Rennebahn
Da einer hinter dir/ der ander fornen an:

Fragst

Fragſt du nach dem nicht mehr/ der ſchon zurücke blieben/
So jorgſt du deſto mehr dem erſten fürzuſchieben.
Diß machts/ daß ſich nicht leicht iemand für glücklich preiſt/
Noch als ein ſatter Gaſt vergnügt von hinnen reiſt.
Der Fehler liegt an uns und unſerm Unvergnügen:
Die beſte Weißheit iſt/ wies Zeit und Glücke fügen
Für ſich zufrieden ſeyn. Damit ihr mich nicht ſchäzt
Gleich andern unvergnügt/ es iſt genung geſchwäzt.

Fünff Frauenzimmer/ fünff Sinnen.

Fünff Sinnen geben ſich uns itzund anzuſchauen:
Wie aber ſollen wir dieſelben theilen ein?
Daß wir nicht ſtoſſen an bey Fräulein oder Frauen/
So wird des Wirthes Rath darzu vonnöthen ſeyn.

Zwar zeigt ſich das Geſicht in hold-beflammten Blicken/
Und friſches Feuer iſt der Fräulein Eigenthum;
Doch will ſich noch ein Sinn zu ihrer Anmut ſchicken.
Wo ſchöne Blumen blühn/ hat der Geruch den Ruhm.

Der Wirthin Höflichkeit will man ſich ſelbſt entdecken/
Ob ihr von jedem Sinn ein ſonders Lob gebühret/
Daß ſie es dieſen Tag am meiſten ſucht vom Schmecken/
Indem ſie uns zum Glaß und guter Speiſe führt.

Wo hoher Tugend Preiß mit vollem Glantze ſpielet/
Erſchallet auch der Klang darvon mit hellem Thon.
Wenn Auge/ Nuch/ Geſchmack und Ohr Vergnügung fühlet/
So bleibt noch über diß der fünffte Sinn mein Lohn.

Verbündnis-Regeln der Geſellſchafft zum weltlichen Einſiedler.

Wer kommen will in dieſes Haus/
Darff nicht die ungetreuen Sinnen
Mit falſchen Farben zieren aus;
Ein treues Hertz allein iſt angenehm hierinnen.

Wer in die treu verknüpffte Zahl
Will willig werden auffgenommen/
Muß durch geneigter Stimmen Wahl
Erlaubnis neben uns zu treten überkommen.

Auff gleiche Jahr und gleichen Stand
Pflegt unſer wählen ſich zu gründen/
Der Tugend reichen wir die Hand/
Auch Demutt und Gedult kan bey uns Stelle finden.

Wer in diß Bündniß ſchreitet ein
Muß dreyerley zuvor verſprechen:
Beſtändig/ Andachts voll zu ſeyn/
Und ſich zu keiner Zeit Gehorſams zu entbrechen.

Wo Andacht in dem Hertzen brennt/
Läſt ſie ſich auch durch Wercke ſpüren/
Wer ſich ein frommes Mitglied nennt/
Wird unſre Wohnungs Statt durch ein Gedächtnis zieren.

Der beſte Zeit Vertreib und Spiel
Beſteht in ſchwätzen oder ſingen:
Wem nicht die Stimme folgen will
Kan Lieder nach Befehl der andern Schweſtern bringen.

Die Andacht leitet auch dahin/
Daß man ein täglich Angedencken
Soll in dem Hertzen laſſen blühn/
Wenn Zeit und Glücks-Fall uns durch ſchweren Abſchied kräncken.

Beſtändigkeit macht uns verpflicht/
Bey dieſem Stande treu zu leben/
Und keinem fremden Orden nicht/
Biß ſieben Jahre ſind vorbey/ ſich zu ergeben.

Auch lehret uns Beſtändigkeit
Bey einerley Gedancken bleiben/
Den Nahmen den wir uns geweyht
Mit Gold und Diamant in Sinn und Hertze ſchreiben.

Gehorſam iſt jedwedes Glied
Dem Orden ſchuldig zu erweiſen/
Wohin es ſein Verordnen zieht/
Bey höchſter Ungenad und Straffe zu verreiſen.

Ein Kuß ſoll jedem ſeyn vergünnt
Beym Wiederkommen und beym Scheiden/
Wer ſtraffens würdig ſich befindt/
Soll/ was ihm aufferlegt/ mit allem Willen leiden.

Wer ſich mit Liſt gedrungen ein/
Wer Treu und Höflichkeit verletzet/
Wer irrt/ und ungeſtrafft will ſeyn/
Wird durch gemeinen Schluß aus unſrer Zahl geſetzet.

Wer der Geſellſchafft ſich entreiſt/
Und einen andern Stand will faſſen/
Soll von uns werden ausgeweiſt/
Und ſeines Wanckelmutts ein Denckmahl hinterlaſſen.

Abſchied von der Geſellſchafft zum weltlichen Einſiedler.

Ich muß nun von dir ſcheiden/
Bißher geliebtes Hauß/
Ein angenehmes Leiden
Treibt mich von hinnen aus.

Bezwungner Andacht Brunſt
Läſt ſchlechte Glutt verſpüren/
Viel ſtärcker Feuer führen
Freywillge Gunſt und Gegen-Gunſt.

Was man befohlen thut
Geht nimmer ſo von ſtatten/
Als was ein freyer Mutt
Uns pfleget einzurathen.

Viel lieber will ich ſeyn
Verbunden biß zur Bahre/

Als auff gewiſſe Jahre
Umſonſt in Dienſt mich laſſen ein.

Wie kan ein einig Kuß
Mir voll Vergnügen geben/
Wenn andrer Ueberfluß
Mir muß für Augen ſchweben.

Wenn andre lieben ein
Mit unerzehlten Zahlen/
Was mir zu vielen mahlen
Kaum einfach will vergünſtigt ſeyn.

Mag unſrer Schlüſſe Pflicht
Einig und andre brechen/
Die mir erlauben nicht
Sie küſſend anzuſprechen.

Wie will man mich allein
Zur Straff und Schuld verbünden.
Da andrer ihre Sünden
Noch frey und ungebüſſet ſeyn?

Wer wird Gelübd erfüllen/
Die man nicht halten kan?
Man nimmt den guten Willen
Hier vor die Würckung an.

Zu leben gantz für ſich/
Ohn Tiſch- und Bettgenoſſen
Gantz einſam eingeſchloſſen/
Iſt ein zu ſchweres Thun für mich.

Will man gleich meinen Sinn
Voll Wanckelmutt beſchreiben/
Ich werde wie ich bin/
Doch hier ein Diener bleiben.

Man laß mit der Zeit
Mein Amaranthe ſagen/
Ob ſie wird können klagen
Von meiner Unbeſtändigkeit.

Nun

* * * *

Nun mag ich nicht mehr leben/
Mit dir/ o Eitelkeit/
Noch deinem Dienſt ergeben
Die Blütte meiner Zeit.
Der Welt geſchmückte Pracht
Hat über meine Sinnen
Hinfüro keine Macht.

Was iſt vor Luſt auff Erden
Die ſich befinde frey
Von Wechſel und Beſchwerden/
Und ſonder Galle ſey?
Offt muß uns in der Hand
Zu Gifft und Wermutt werden
Der ſüſſte Zucker Tand.

Der Ehre Dunſt muß ſchwinden/
Ein Zufall raubt das Gutt/
Der Freund iſt falſch zu finden/
Das Alter ſchwächt den Mutt/
Der Liebe Glutt wird Eiß/
Wenn Uberdruß und Eyffer
Sich einzuſpielen weiß.

Auff helles Sonnen-ſcheinen
Folgt trübe Regens-Zeit/
Wir ſchlüſſen offt mit Weinen
Die beſte Frölichkeit/
Eh wir ſie recht gekoſt/
Entgeht uns aus den Händen
Die angenehmſte Luſt.

Vergnügen bringt dem Hertzen
Wenn man bey Freunden kan/
Mit Lachen/ Reden/ Scherzen/
Die Stunden legen an/
Wenn wir zuſammen ziehn
Und ſich Geſellſchafft ſcheidet/
Bleibt Trauren der Gewinn.

Was bringt uns nicht vor Schmertzen
Der eitlen Liebe Macht/
Wenn man nach unſerm Hertzen
Mit falſchen Blicken tracht/
Die Freyheit von uns jagt/
Mit Sorgen und mit Hoffen
Die kranke Seele plagt.

Wohl dem/ der ſo kan leben
In dieſer Eitelkeit/
Daß er ihr nicht ergeben
Die Blütte ſeiner Zeit/
Der mitten in der Welt
Die Freyheit ſeiner Sinnen
Zum Eigenthum behält.

Wer/ mit ſich ſelbſt zufrieden/
Der Tugend ſtrebet nach/
Und/ von der Welt geſchieden/
Nicht fühlt ihr Ungemach/
Anſiehet ihre Luſt/
Ihr aber nicht ergiebet
Die ungezwungne Bruſt.

Wer ohn den Zwang der Mauren
In ſtiller Ruhe lebt/
Sein Hertze/ ſonder Trauren/
Von dieſer Erd erhebt/
Und an die Eitelkeit
Der Menſchen ungebunden/
Beſchlüſſet ſeine Zeit.

Er kan vergnügt genüſſen
Was ihm das Glücke günnt/
Sein Schiffgen ruhig wiſſen
Von Wetter/ Sturm und Wind.
Es gehe wie es will/
Die Freyheit der Gedancken
Iſt ſein vergnügtes Ziel.

O edles Freyheits Leben/
Voll Freud und Süßigkeit/
Dir will ich übergeben
Die Blütte meiner Zeit/
Zwar weltlich in der Welt/
Doch ohn die Welt zu leben
So lang es GOTT gefällt.

* * *

Es hielten mich Verdruß und Kümmernis begraben/
Ich ſchien faſt meiner ſelbſt nicht Sorg und Acht zu haben/
Mein Unmutt-volles Haubt war von Gedancken ſchwer/
Es irrten/ weiß nicht wo/ die Sinnen hin und her.
Was nicht zu ändern ſteht/ und man doch beſſern ſolte/
Was über Kräffte ſteigt/ und man doch zwingen wolte/
Betrübte meinen Geiſt/ der Leib zugleich empfand
Wie das Gemütte nicht in ſeiner Ordnung ſtand/
Und fühlte manche Laſt/ die auff dem Hertzen ſteckte/
Als eine Mäyen-Poſt vom Quciße mich erweckte/
Den unbedachten Schlaf/ dem ich ergeben blieb
Von ſo geraumer Zeit/ aus dem Gehirne trieb/
Die Feder in die Hand/ den Wunſch ins Hertze ſpielte/
Den nichts als alte Treu und Redligkeit erzielte:
Wer izt die Blumen zehlt/ ſeh auch der Früchte Luſt/
Dem Friede-Garten ſey kein Winter-Sturm bewuſt!

* * *

Der Sommer endet ſich/ die warmen Tag entfliehen/
Die Frücht und Blumen ſieht man fallen und verblühen;
Hier aber findet ſich ein neuer Sommer ein;
Der neu-gebohrne Sohn kan deſſen Zeuge ſeyn.
Mein treuer Wunſch bekleibt: der Sommer wird gerathen/
Der lange Tag blickt vor durch ſeiner Kindheit Schaten/
Durch Himmels Glantz beſtrahlt/ gepflegt durch gutte Zucht/
Erwächſt/ geräth und reifft die zarte Sommer-Frucht/
Sie wird des Sommers Art mit wohlgediegnen Zweigen/
Mit Blütte voll Geruch/ mit Frucht voll Safftes zeigen/
Der Eltern Sommer-Luſt wird ſeyn diß Sommer-Kind:
Wenn ſich des Haubtes Schnee/ der Jahre Winter ſind.

Wird

Wird ſie zu eilen gleich der Sonnen Hitze drücken/
Muß ſie zu ſeiner Zeit die Hand des Gärtners pflücken/
So wird ſie doch dadurch nur an den Ort gebracht
Wo ſie kein Reiff verletzt/ und ſteter Sommer lacht.

Umwechslung aller Dinge.

Die Armutt fähret den Fried/ und dieſer Reichthum ein/
Bey Reichthum pfleget man verſchwenderiſch zu ſeyn/
Verſchwendung zeucht herbey des Krieges Ungemach/
Dem Kriege folgen Noth und Jammer ſtetig nach.
Haß/ Leben/ Ruhe gibt Gunſt/ Tod und Mühſamkeit/
Es ſteht und liegt/ was lag und ſtand vor kurtzer Zeit.
Der vor Gefangne fängt/ der vor Beſiegte ſiegt/
Sieht wie der ſtolze Feind zu ſeinen Füſſen liegt.
Es muß das freche Volk den frechen Herren ſcheuen;
Dem wilden Fürſten muß der wilde Pöfel dräuen.
So kehrt das Schickſal um/ was die geraume Welt/
Was Menſch/ was Stadt und Land an um und in ſich hält.

Jahrzahl der Eroberung Stettin.

Nach Bogislaens Tod/ Laſtt/ bei Carlens Throne/
Biß DICh ein BrennUs Sohn entzeUCht Von ſeiner Crone.

* * *

Al Hombre ſpielt mit uns der bleiche Schatten Mann:
Er geht mit Spaden ein/ die uns das Grab bereiten/
Läſt manchen Mantador der Kranckheit uns beſtreiten/
Ripuelta kommt in Sarg: wir müſſen alle dran;
Kein Laugnen gilt/ kein Konig nüzt.
Kein Gano hilft/ kein Batta ſchüzt:
Wer iſt ſo ſtarck/ der ihn an Totos hindern kan?

Labet oder der in den Pamphilius verkleidete Tod.

Wer will ſich auff Labet mit mir zu ſpielen wagen?
Ich laſſe Grün und Roth der Jugend manchmahl hin/
Und

Und dennoch bleibet mir zulezte der Gewinn.
Spielt Hertzen/wie ihr wollt/ ich werde contra ſagen/
Gewohnt gewählтes Aeß und Könіg wegzuſchlagen/
Die Schellen bleiben euch vergebens in der Hand/
Wo ihr die Karte nicht beſcheiden angewandt/
Wenn meiner Eicheln Brett euch muß zu Bette tragen.

* * *

Das Trappeliren iſt der Welt gemeines Spiel/
Ihr meiſtes Abſehn iſt ein vortheilhafftiq Du.
Wie offt betrüget ſich/ wer beſſers wählen will?
Die herrlichſte Figur vergeht in einem Nu.
Wie mancher wird von Tré durch Liſt und Geitz geſpielt!
Doch irrt nicht/wer allzeit auffs lezte Blatt wohl zielt.

Das Glücke ſpielt Verkehren.

Verkehren kan bald Luſt/ und bald Verdrüß gewähren:
Wer müßiq ſizt am Brett/ trägt wenig aus dem Spiel/
Der beſte Wurff iſt nie zu wenig noch zu viel.
Verkehret wie ihr wolt/ ihr müſt mit mir verkehren.

Der verſperrte Näſcher.

Ich war nach fremder Koſt verſtohlen ausgegangen/
Ward drüber unverhofft verſchloſſen und gefangen/
Dem kleinen Leibe ward der groſſe Raum faſt klein/
Doch muſt ein Loch zu Speiß und Tranck mein Troſt noch ſeyn.
Wann jeder Näſcher ſo ſolt jedern Biſſen büſſen/
Was würde Weiſens Buch von ſo viel Näſchern wiſſen!
Doch macht Gelück und Gunſt viel ſchlimme Näſcher frey:
Drum bleibt die gantze Welt voll Liſt und Näſcherey.

Uber zwey Spiegel.

Ich kan dir nichts als Glaß/ mein Kind/ für dißmahl ſchencken/
Doch hab ich auch dabey mein ſonderlich Bedencken.

Das weiſſe Silber iſt ein Bild der reinen Treue/
Die ſich bey mir und dir von Jahr zu Jahr verneue.
Betrügt zu Zeiten gleich ein glattes Spiegel-Eiß/
Genung/ daß unſer Sinn von keiner Falſchheit weiß.
Ein Spiegel iſt das Hertz/ in welchem widerſcheinet
Was ſein vertrautes Hertz in Lieb und Treue meynet.
Ein Spiegel fänget durch Kunſt von andern Licht und Flammen/
Dein Auge knüpfft mein Hertz/ das deine meins zuſammen.
Dergleichen Sinnen-Bild ſind Spiegel gleicher Art.
GOtt halte ſie und uns noch lange Zeit gepaart.

* * *

Ich will dir nichts als Glaß / mein Kind / für diß mahl ſchencken.
Was ſind wir ſelbſt als Glaß / wenn wir uns recht bedencken!
Von Aſche kommt diß her; wir ſind von Staub und Erden;
Diß wird in Glutt gezeugt; wie heiß muß uns offt werden!
Diß/ wann es ausgeklärt/ wie pranget ſeine Zier:
Des Schöpffers liebſtes Werck und ſchönſtes Bild ſind wir.
Doch leichte bricht das Glaß/ und wär es von Cryſtallen;
Wie leichtlich kan der Menſch in Noth und Tod verfallen!
Daß wir den lieben Tag in Freuden wieder ſehen/
Iſt durch des Höchſten Schutz und Gunſt allein geſchehen.
Wir dancken ihm dafür! Ich wünſche diß dabey/
Daß er noch offt erſchein/ und dir erfreulich ſey!

Maria Medicea/ verwittibte und vertriebene Königin von Franckreich/ zu Cölln lebende!

Geſchencke wird mir von drey Königen gegeben:
Der in Caſtilien regiert/ giebt Gold zu leben/
Mit Hoffnungs-Weyhrauch nährt der Fürſt aus Albion/
Und Myrrhen von Pariß gewährt der eigne Sohn.

Drey

* * *

Drey Könge ſchencken mir auff unterſchiedne Weiſe:
Der aus Heſperien giebt etwas Gold zur Speiſe/
Aus Britten-Landes Schatz iſt Weyhrauch zu erheben/
Mein Sohn aus Gallien läſt mir die Myrrhen geben.

* * *

Drey Könge zahlen mir verdienten Mutter-Sold;
Der Spanien regiert/ giebt Indianiſch Gold/
Den Weyhrauch ſchickt der Herr der Britten/ Schotten/ Irren/
Aus Franckreich kommen mir des Sohnes herbe Myrrhen.

Troſt in allerhand Verdrüß.

So gehts mein Pithias/ mir müſſen immer leiden
Beſchwerden ohne Maaß/ ungleicher Bürde Laſt/
Auffladen ohne Grund/ Verleumdung/ Ehr Abſchneiden/
Neyd/ Undanck/ falſche Liſt/ und was diß Blatt nicht faſt.
Man weiß die Lügen-Wort auffs ſchönſte zu bekleiden/
Die Lieb und Redligkeit iſt ein verachter Gaſt.
Der Himmel hat mir auch hiervon mein Theil beſcheiden/
Wie du vielleicht/ und mehr als ich/ vernommen haſt.
Gedult! dieweil wir hier mit rauhem Dorn und Hecken/
Wie GOttes Wort fürlänaſt gemeldt/ umgeben ſtecken;
So würden wir uns mit viel rühren weher thun/
Laß den geſetzten Geiſt in GOtt gelaſſen ruhn;
Wenn/ was uns rizt und ſticht am Ende muß verbrennen/
Wird GOtt und alle Welt/ was treu und redlich/ kennen.

* * *

Am Bober iſt der Ruhm der deutſchen Reim' entſprungen/
Bald wurden Sachſe/ Franck und andre Nachbarn wach/
Um unſern Oder-Strom hat mancher Schwan geſungen/
Und hin und her entſtand ein Caſtalinnen Bach.
Nun kühne Helden Fauſt halb Grichen Land bezwungen/
Und ſelbſt beſichtigt hat der Muſen Schlaffgemach/

Iſt auch die Dichter Kunſt in Norden durchgedrungen/
Und ihr verwandtes Blutt gibt keinem Opiz nach.
Man ſucht in Morgenland vergebens Amazonen/
Und mißt der Mitternacht nur Eiß und Kälte bey/
Daß Feuer/ Geiſt und Krafft allda mit Hauffen wohnen/
Zeigt Auge/ Schrifft und Mund: Ich ſage Zweiffels frey:
Der Norden zeugt Magnet/ und dieſer zeucht die Hertzen:
Diß zeugen neben mir Amenens Hand und Kertzen.

* * *

Soll wahres Lob die Schuld der Schmeicheley verdienen/
So darff ich mich forthin zu ſchreiben nicht erkühnen.
Doch kenn ich deine Liſt: des klugen Mahlers Hand
Birgt ihre gröſte Kunſt in wohlgetheilten Schatten.
Die dunckle Folg erhebt den hellen Diamant;
So kan die Demutt dir auch gröſſern Glantz erſtatten.
Doch will ich über dem mit dir nicht weiter zancken/
Die unpartheyſche Welt ſey Richter der Gedancken.
Ich nehme den Vergleich für ungewiſſen Streit
Gantz willig von dir an! Nur muß ich diß noch ſetzen:
Ein Reim von zarter Hand aus freyer Fauſt bereit/
Iſt für gelehrte Kunſt der Männer hoch zu ſchätzen.

Die Gicht-Acciſen.

Nachdem man überall Acciſen fordert ein/
So will Frau Podagra auch nicht die lezte ſeyn.
Sie fodert den Accis von vormahls freyen Knochen/
Der wird ihr durch Balbier und Aerzte zugeſprochen.
Einnehmer iſt der Schmertz und Contralor Gedult/
Doch zahlet einer früh/ der andre ſpät die Schuld.

* * *

Uberſezte Spruch-Reimen.

Scharffe Zungen/ ſtumpffe Degen/
Werden wenig Feind erlegen.

Mit

* * *

Mit Worten wird der Feind vergebens angegriffen/
Wo nicht die Waffen auch von ſeinem Blutte trieffen.

* * *

Damit der ſtarcke Feind aus ſeinem Vortheil weiche/
So brauche gegen ihn nicht Worte/ ſondern Streiche.

* * *

Wie ſehr ein kühner Held geſürchtet iſt in Kriegen/
So furchtſam muß er ſich vor GOTT zur Erde biegen.

* * *

Das Glück im Kriege ſteht auff ungewiſſem Grunde/
Man ſieget offtermahls und lieget eine Stunde.

* * *

Es läſt nicht allemahl der weiſe GOTT geſchehen/
Was Weißheit und Verſtand der Menſchen gerne ſehen.

* * *

Von GOttes ſtarcker Hand wird glücklich ausgeführet/
Wozu der Menſchen Arm ſich allzuſchwach verſpüret.

* * *

Wer ſein vertrautes Amt gedencket wohl zu führen/
Dem will/ die gantze Nacht zu ſchlaffen/ nicht gebühren.

* * *

Wem anvertrauet ſeyn des Vaterlandes Sachen/
Muß mühſam manche Nacht für andre Schläffer wachen.

* * *

Wer kan' mit ſtarcker Hand dem Höchſten widerſtehen/
Was er befördern hilfft/ kan nicht zurücke gehen.

* * *

Man wird in kurtzer Zeit des ſchweren Krieges müde/
Legt Schwerdt und Waffen weg/ und machet wieder Friede.

* * *

Wer ſieget / wann nicht GOtt das Glücke ſelber giebet?
Wer lieget / wann nicht GOtt die Rache ſelber übet?

* * *

Ulyſſes kan er nur ſein Ithaca begrüſſen /
Will willig dieſe Luſt mit eignem Tode büſſen.

* * *

Der Menſchen meiſter Theil will lieber Geiſt und Leben /
Als ſeine Lieb und Luſt / das Vaterland / begeben.

* * *

Es wird das Vaterland von uns ſo hoch gehalten /
Daß wir noch einſt ſo lieb in ſeiner Schoß erkalten.

* * *

Wen GOttes ſtarcker Arm in Sicherheit will ſetzen /
Den kan die eitle Macht der Menſchen nicht verletzen.

* * *

Wer mit dem Höchſten ſelbſt einen Streit will wagen /
Wird von ihm ohne Mühh erleget und geſchlagen.

* * *

Durch Behuff der Zeit
Mindert ſich das Leyd.

* * *

So bald der erſte Thränen Guß iſt überhin geſchoſſen /
Macht uns zu ſtetem traurig ſeyn die lange Zeit verdroſſen.

* * *

Der faule Schlaff iſt nicht den wachen Muſen hold /
Die frühe Morgen Zeit bringt Phöbus Söhnen Gold.

* * *

Beſſer Honig in dem Hertzen / auff den Lippen Galle führen /
Als wo Galle ſteckt im Hertzen / eitel Honig laſſen ſpüren.

Daß

* * *

Daß man vor dem Feinde mög unbewehret ſicher bleiben/
Muß man mit bewehrter Fauſt ihn vorhin zurücke treiben.

* * *

Es ſeyn zur Eyfferſucht geneigt des Menſchen Sinnen/
Die das geringſte Wort verdächtig machen künnen.

* * *

Wie will mit Fremden ſich vertragen und begehen/
Der nicht in Friede kan mit ſeinem Wirthe ſtehen.

* * *

Den Fremden hütte dich was Leydes zuzufügen/
Indem ſie GOtt ſo wohl/ als du/ in Armen liegen.

* * *

Des Höchſten ſtarcker Arm kan heilen und verletzen/
Kan heben auff den Thron/ und auff die Erde ſetzen.

* * *

Wer neue Kräffte ſieht vertrauet ſeinen Händen/
Pflegt öffters ſolche Macht zum Böſen anzuwenden.

* * *

Es ändert offtermahls die vorgeliebten Sitten/
Wer neue Macht bekümmt ihr vielen zu gebitten.

* * *

Des Höchſten ſtarcker Hand/ die alles kan erreichen/
Mag durch geſchwinde Flucht kein Sterblicher entweichen.

* * *

Wann groſſer Herren Zorn bricht aus in hartes Dräuen/
So hat der Unterthan vor Straffe ſich zu ſcheuen.

* * *

Wann ein erzürnter Fürſt mit Dräuen pflegt zu wüten/
Hat ſein verhaßter Knecht vor Straffe ſich zu hütten.

* * *

Es führt der leere Bauch zu allem Böſen an/
In Fall man ſelben nicht mit Speiſe füllen kan.

* * *

Ein Armer/ will er nicht in höchſter Noth verderben/
Der muß ſich ohne Scheu um Brodt und Geld bewerben.

* * *

Es können ſich der Schlaf und Sorgen nicht vertragen/
Die Sorge muß den Schlaf/ der Schlaf die Sorge jagen.

* * *

Wer ohne Nutzen reiſt in weit entlegne Lande/
Nimt kleine mit ſich weg/ bringt wieder groſſe Schande.

* * *

Läſt gleich der höchſte GOtt die Rache manchmahl ſchlaffen/
So pfleget er hernach doch deſto mehr zu ſtraffen.

* * *

Wer müßig geht/ der iſt bey Leben todt/
Lebt ohne Ruhm/ verderbet Zeit und Brodt.

* * *

Was die Vernunfft nicht hat zum feſten Grunde/
Geht vor und hinter ſich in einer Stunde.

* * *

Laß dich aus Unbedacht zu keiner Sache treiben/
Denn was gewaget iſt/ das muß gewaget bleiben.

* * *

Wieg/ was du wagen wilt/ und handle nicht verwegen/
Sonſt wirſt du manche Laſt auff deine Schultern legen.

* * *

Im Fall den feigen Leib kein Helden Blutt erhitzet/
Wird auff den Feind umſonſt der Degen zugeſpitzet.

Wer

* *
*

Wer ſcheu und furchtſam iſt/ geht zeitlich auff die Seite/
Wer friſch und unverzagt/ hält freudig aus im Streite.

* *
*

Was dir die leichte Gunſt des Glückes räumet ein/
Vermeyne nicht alsbald dein Eigenthum zu ſeyn.

* *
*

Nimm nicht vor eigen an/ was vom Glücke kümmt/
Weil/ was der Morgen gicbt/ der Abend öfters nimmt.

* *
*

Ein jeder laſſe ſich zur Folge willig finden/
Zu welcher ihn Natur und Billigkeit verbinden.

* *
*

Vors Vaterlandes Heyl ſich nicht erweiſen träge/
Bringt über Noth und Tod gewiſſen Sieg zuwege.

* *
*

Was wenig greiffen an/ bleibt aller Orte ſtecken;
Was viele greiffen an/ geht fort an allen Ecken.

* *
*

Das ſtarck getriebne Werck/ die Arbeit vieler Hände/
Geht unverzögert fort/ und kümmet bald zu Ende.

* *
*

Wie kan der ſchwache Leib dem Willen gleiche ſtreiten/
Im Fall den kühnen Mutt die Kräffte nicht begleiten?

* *
*

Wo nicht beyſammen ſtehn das Wollen und das Können/
Iſt eitel und umſonſt das mühſame Beginnen.

* *
*

Gleich dem leichten Spinnen Netze
Seyn die eitelen Geſetze:

Wo ein groſſer durchgegangen/
Bleiben kleine Vögel hangen.

* * *

Wer Luſt zu Händeln hat/ entblöſſe nur das Eiſen/
Es wird ſich alſobald ein Widerſacher weiſen.

* * *

Gleiche Straffe gleicher Sünden
Soll die gleiche That empfinden.

* * *

Billig tragen gleichen Lohn/
Die in Thaten gleich/davon.

* * *

Ein tugendhaffter Helden Sinn
Giebt eher Geiſt und Leben hin/
Als er mit ungetreuer Hand
Zureiſt der feſten Treue Band.

* * *

Wann GOtt zurücke zeucht die reiche Gnaden Hand/
Verkehrt ſich unſer Witz in tollen Unverſtand.

* * *

Was iſt der ſchwache Menſch/ als Erde von der Erden/
Die zu beſtimmter Zeit muß Staub und Aſche werden.

* * *

Es hielt die alte Welt vor beſſer Seyn als Schein/
Es hält die neue Welt vor beſſer Schein als Seyn.

* * *

Ein tugendhaffter Sinn/ ein kühner Helden Mutt/
Im Fall er Ehr und Ruhm durch dieſes kan erwerben/
Will lieber alſobald verlieren Gutt und Blutt/
Als langſam und beſchimpfft in grauen Haaren ſterben.

Die

* * *

Die zu Nutz dem Vaterlande mit bewehrter Fauſt geſtorben/
Haben ewig neues Leben/ ewig neuen Ruhm erworben.

* * *

Wer auff Beſtändigkeit gerichtet ſeine Sinnen/
Läſt ſich den wilden Schwarm des Volckes nicht gewinnen/
Wie ſauer ein Tyrann zu ſeinen Worten ſieht/
Wie ſehr er ſeinen Kopff zu brechen ſich bemüht/
So wenig gibt er nach/ wie ſehr die Winde blaſen/
So wenig achtet er derſelben tolles Raſen.
Und fiele gleich die Welt vor ſeinen Augen ein/
So wird ſein freyer Sinn doch unerſchrocken ſeyn.

* * *

Wer den Höchſten zum Gehülffen/ Tugend zur Geſertin hat/
Deſſen Welt-bekandter Nahme ſchwinget ſich zur Sternen-Statt.

* * *

Wers mit GOTT und Tugend hält/
Kan verdienen Ehr und Geld.

* * *

Diß ſind wahre Freunde nicht/ welche gutte Worte geben/
Und/ was von dem Freunde kommt/ alles in den Himmel heben.

* * *

Ein ritterliches Schwerdt und weiſes Buch erhält
Die ſonſt zum Untergang und Fall gerichte Welt.

* * *

Gold und Eiſen/ Schwerdt und Geld
Stützet und beſchützt die Welt.

Schone

* * *

Schaue was du fängeſt an
Obs dein Arm auch tragen kan.

* * *

Eälter Freunde Gegenwart dient zu Felde vor den Wagen/
In Städten unſre Luſt/ unſer beſtes Wohlbehagen.
Stehet uns auff Gaſtereyen vor den theuren Götter Wein/
Kan gewiſſer Troſt in Schmertzen/ Linderung in Trauren
ſeyn.

* * *

Leg andern ja nicht auff deraleichen harte Bürde/
Die deinem Rücken ſelbſt beſchwerlich fallen würde.

* * *

Wer mit Gedancken mehr als mit den Worten liebet/
Der iſt es/ welcher recht getreue Freundſchafft übet.

* * *

Liebe/ Nacht und kühler Wein/
Geben uns nichts gutes ein.

* * *

Das Glücke wendet ſich/ der Ehre Rauch verſchwindet/
Man komt um Geld und Gutt/ das ſchöne Weib wird alt/
Ein Freund bleibt wie er iſt. Nicht Alter/ noch Gewalt/
Nicht Neyd noch Glücke trennt/ was Lieb und Treue bindet:
Was die Natur verknüpfft/ wird offtermahls zurüſſen/
Was Freundſchafft feſte macht/ wird ewig halten müſſen.

* * *

Es mag vom Spiel und Balle ſcheiden/
Wer nicht zum Tantzen träget Luſt;
Es mag die volle Tafel meiden/
Wem nicht beliebet Tranck und Koſt.
Der darff zur See nicht Schiff-Fahrt treiben/
Der in Gefahr nicht kommen mag;

Und

Und der mag weit von Hofe bleiben/
Der/was er denckt/giebt an den Tag.

* * *

Des ſchönen Leibes grade Pracht/
Der ſchwartzen Augen lichte Nacht/
Der ſüſſe Blick/der kluge Geiſt/
Der ſich in Thun und Laſſen weiſt/
Macht uns um Haubt und Hertze warm/
Um Küch und Beutel kalt und arm.
Doch ſind ich diß/ ſo frag ich nicht/
Ob ſonſten Geld und Gutt gebricht.
Was fehlt dem der Vergnügen hat?
Ein ſchönes Weib macht halber ſatt.

Petrarcha, Eſt aliquid bene qui meminit.

Zwar das Gedächtnis iſt ein Schatz von groſſem Werth/
Doch wär es offtermahls viel beſſer nichts gedencken/
Als mit Erinneruna deß/ was uns widerfährt/
Sich täglich ſonder Noth und Frucht auffs neue kräncken.

* * *

Die blaſſe Sorge wird mit dir zu Segel gehn/
Und unter Welt und Wind dir an der Seite ſtehn/
Sie ſitzet hinter dich auff deines Pferdes Rücken/
Sie läſt ſich Tag und Nacht vor deinen Augen blicken.
Sie hält kein blanckes Schwerdt/kein ſtarckes Waffen auff/
Des ſchnellen Adlers Flug/der leichten Hunde Lauff
Iſt langſam gegen ihr/ ſie iſt vielmehr geſchwinde
Denn der bepfeilte Stahl und die erzürnten Winde.

* * *

Schaue daß du nicht zu ſehr dich die Hoffart zwingen läſt/
Wenn des gutten Glückes Wind dir in volle Segel bläſt/
Schau auch/daß du nicht zu ſehr den gefallnen Mutt läſt ſincken/
Wenn dein lekkes Schiff beginnt die geſaltzne Flutt zu trincken.

Bau

* *
*

Bau auff der Tugend Grund der Ehre feſtes Hauß/
Nimm zur Beſatzung ein Beſtand und Tapfferkeit/
Setz auff den Wall zur Wacht Verſtand und Vorſicht aus/
So lebt dein freyes Hertz in Ruhm und Sicherheit.

* *
*

Trunck/ Spiel und Lieben iſts/ was der und jener thut;
Wenn aber die beſtimmte Gicht
Des morſchen Stammes Aeſte bricht/
Bereuet er zu ſpat verthanes Gutt und Blutt.

* *
*

Es wird/ weil ſich ein Geiſt in meinen Adern reget/
Vor GOtt/ vor Freund und Land das Leben angeleget.

* *
*

Die Natur läſt ihre Gunſt gegen alle gleich erſcheinen/
Tugend macht den Unterſcheid zwiſchen Edlen und Gemeinen.

* *
*

Wer einen Edelmann ohn eigne Tugend ſchaut/
Der ſieht ein leeres Hauß auff fremden Grund gebaut.

* *
*

Wie ohne Widerkunfft der Strom das Waſſer führt/
So eilt der ſchwache Menſch/ der Jahr auff Jahr verliert/
Dem lezten Ziele zu: die ſchleichende Gewalt
Des Schickſals wälzt ſein Rad ohn allen Auffenthalt.

* *
*

Kanſt du nur die Heller ſparen/
Laß den guten Nahmen fahren/
Wer fragt izo viel nach Flecken.
Die man kan mit Gelde decken?

Wilt

* * *

Wilt du in der Welt was ſeyn/ mühe dich was zu erwerben/
Feige Frömigkeit hat Lob/ aber muß wohl froſtig ſterben.
für Froſt verderben.

* * *

Geht mir gleich der lahme Reim von Natur nicht wohl von ſtatten/
Muß er doch aus Zorn und Zwang offt/ ſo gutt er kan/ gerathen.

* * *

Was kan die Nachwelt mehr zu unſern Laſtern thun?
Die Boßheit ſteigt zu hoch/ muß fallen oder ruhn.

* * *

Will dein bethörter Geiſt der falſchen Stirne trauen/
Du wirſt dich offtermahls durch ſie betrogen ſchauen.

* * *

Wo der Schalck im Hertzen ſitzt/
Wenn man auff die Laſter blizt/
Wird das rothe Wang erhizt/
Und das Hertze ſchlägt und ſchwizt.
Des Gewiſſens Trieb und Pein/
Kan doch nicht verläugnet ſeyn.

* * *

Bey Stieffel und Sporn/
Schwindt ſelten der Zorn.

* * *

Mitgifft iſt der Männer Gifft/
Die der Weiber Herrſchafft ſtifft.

* * *

Wer da tracht auff ſchönen Leib/
Liebt die Schönheit/ nicht das Weib.

Wenig

* * *

Wenig kömmt wohl in Gedancken/
Drob ein Weib nicht weiß zu zancken.

* * *

Was iſt Ehre/ wanns allein bey der bloſſen Ehre bleibt?
Wind und Schatten/ Rauch und Dunſt/ den ein jeder Wind vertreibt.

* * *

Was bleibt von Reichen unbekant?
Hält gleich der Diener reinen Mund.
So ſchreyt das Pferd/ ſo redt der Hund/
Und widerſchallt die ſtumme Wand.

* * *

Wie wenig können doch das wahre Gutt erkennen?
Man ſieht uns dieſes ſcheun und nach dem andern rennen;
Läſt ſich der Fuß hernach nicht mehr zurücke ziehn/
So hat man eitle Müh und Reue zum Gewinn.

* * *

Manch Hauß ſtürzt eigner Wunſch/ der zeitlich kömmt zu Wercke/
Den Klugen ſeine Kunſt/ den Helden ſeine Stärcke.

* * *

Viel muß ihr Geld und Gutt zum frühen Grabe bringen:
Der leere Wandersmann kan für dem Mörder ſingen.

* * *

Wunſch um Wohlgehn und Vermögen/
Schallt aus jeder Kirch entgegen.
Was uns wohl am meiſten noth/
Sucht man nicht ſo viel bey GOtt.

* * *

Bey Holtz und Thon wird frey getischt/
Wenn Gifft im Golde wird gemischt?

* * *

Wirst du dich/wer du bist/nur selbst zu Rathe fragen/
So darff dir fremder Mund nicht deine Mängel sagen?

* * *

Sey nicht in der Rechnung faul/
Miß den Beutel/ nicht das Maul.

* * *

Ist ein Kressel in der Taschen/
Muß tu nicht Lampreten naschen.

* * *

Viel lernen/ wenig nützen/ viel wissen/ sich nicht kennen/
Mag man mit gutten Grunde die gröste Thorheit neuen.

* * *

Bist du schön; so lehrt der Spiegel auch der Seele Glantz zu schätzen:
Bist du greulich; solchen Fehler durch die Tugend zu ersetzen:
Bist du jung; die Zeit zum Gutten nütz und schützlich anzulegen/
Bist du alt; der Jugend Thorheit und das Ende zu erwegen.

* * *

Siehst du einen elend seyn/
Bild ihn dir als Mensch nur ein.

* * *

Wen du siehst geduldig seyn/
Bilde dir nicht elend ein.

* * *

Gib ſelber GOtt anheim was er dir ſchicke zu/
Er kennt dein Glücke baß und liebt dich mehr als du.

* * *

Was man an dem armen Baur offt für ſtraffbar will erkennen/
Pflegt der Reiche Luſtigkeit und Galanterie zu nennen.

* * *

Wer geſündigt/ wird zuerſt haſſen was er hat verbrochen/
Dringt die Gunſt beym Richterſtuhl durch/ er iſt drum nicht loßgeſprochen/
Sein Gewiſſen/ das ſich fühlt/ ſteht am erſten wider ihn/
Eigne Reu und Scham und Angſt muß ihn zur Beſtraffung ziehn.

* * *

Rauher Küttel/ raucher Pelz kennt und treibt viel minder Sünden/
Als ſich unter Seid und Sammt/ unter fremdem Schmucke finden.

* * *

Itzund fragt die meiſte Welt
Nicht/ woher? nur: haſt du Geld?

* * *

Haſt du nur Hunger/ Durſt und Kälte zu vertreiben/
So kanſt du ſchon vergnügt bey wenig Mitteln bleiben.

* * *

Beym Wein wird mancher Freund gemacht/
Beym Weiben auff die Probe bracht.

* * *

Vier Winde ſind die unſre Ruhe ſtören!
Bald ſcherzt um uns der Hoffnung leichter Weſt/

Bald

Bald ſpürt man daß ein furchtſam Oſtwind bläſt;
Bald pfleget uns der beſten Sinnen Peſt/
Ein faule/ Süd der Freude zu berhören;
Bald läſt ſich drauff des Traurens Nordwind hören.
So mancher Sturm kan unſre Ruhe ſtören.

* * *

Was hilfft der auff ſich ſelbſt erzürnten Sinnen Streiten/
Ob man mit Grauen ſieht den Fleck/ und läſt ihn kleben/
Die krummen Weg erkennt/ und will ſie nicht begeben/
Urtheilet die Gefahr/ und weicht ihr nicht bey Zeiten.

* * *

Es iſt kein guttes Weib: und ſchlägt dir eines bey/
So weiß ich nicht/ wie Gutts aus Boſem worden ſey.

* * *

Wer viel von Rache ſpricht/ für dem laß dir nicht grauen:
Verdecktem Feuer iſt am wenigſten zu trauen.

* * *

Betrügliches Verſprechen
Pflegt neuer Treu zu brechen.

* * *

Kühner Mutt bezwingt das Glücke;
Feiger Sinn bleibt ſtets zurücke.

* * *

Unglücke raubt das Gutt;
Doch löſcht es auch den freyen Mutt.

* * *

Wer nicht hört auff beyden Theilen/
Kan ſich leichtlich übereilen:
Ob ſchon billig ſein Erkennen/
Iſts doch nicht gerecht zu nennen.

* * *

Dieſes iſt der Fürſten Ruhm / den kein Feind vertuckeln kan /
Den Bedrängten Hülffe thun / ſich der Armen nehmen an.

* * *

Bey den Thränen ſeiner Erben
Iſts am allerbeſten ſterben.

* * *

Wo die Sachen übel ſtehn
Muß es auff das Wagen gehn.

* * *

Niemand hebt zu ſpät diß an
Was nur einmahl wird gethan.

* * *

Wer allen zu bekant / ihm ſelber fremde lebt /
Hat einen ſchweren Stand / wenn ihn der Tod auffhebt.

* * *

Glücke wird gar ſelten alt /
Luſt und Schmertzen wechſeln bald :
Den der Morgen hoch ſieht fliegen
Schaut der Abend wieder liegen ;
Drum erheb dich nicht zu viel
Wenn der Wind dir fügen will /
Aber auch bey böſen Tagen
Muſt du nicht im Zweiffel zagen.

* * *

Wem hat GOtt geſagt den Tag
Den er überleben mag ?

* * *

Lange gnug hat der gelebt
Welchen man mit Ruhm begräbt.

Wah-

* * *

Wahrer Tugend heller Glantz kan niemahls im Schatten gehen:
Wenn der Lebens-Abend kömmt sieht man sie beym Sternen stehen.

* * *

Nur die Gütter des Gemüttes bleiben fest und unverrückt:
Von des schönen Leibes Blüte wird was täglich abgezwickt.

* * *

Tugend ist der Liebe Mutter / Fäll und Müßiggang die Amme /
Wann sie die nicht unterhalten / fällt die Frucht gar bald vom Stamme.

* * *

Mehr falscher Schein nah minder Sicherheit /
Ist zwischen Hoff und Land der Unterscheid.

* * *

Beute soll der Knechte seyn:
Ehre streicht der Feldherr ein.

* * *

Wer hat eine Zeit erblickt
Die sich nicht zur Tugend schickt?
Alt und jung und Mittel-Mann
Stehet ihre Tracht wohl an.

* * *

Besser ists mit Ruhm erkalten
Als mit Schimpff das Blutt erhalten /
Wie ihr Schwind ist diß verdorben!
Schande lebt / wenn wir gestorben.

* *
*

Helden-Mut ſucht ſeinen Feind / nicht des Feindes Geld zu fangen.
Iſt der erſte recht beſiegt / ſo kan er auch diß erlangen.

* *
*

Des Menſchen Haubt iſt auffgericht
Damit ſein Hertz und Angeſicht
Sich ſoll zu GOtt und Ehr erheben /
Und nicht an Gold und Erde kleben.

* *
*

Das ſchnöde Geld vertreibt und bringt viel Harm /
Macht mehrentheils den eignen Herren arm.

* *
*

Wenn du etwas geben wilt / höre mit gelinden Oren.
Wer ſich zweymahl bitten läſt / hat den halben Danck verlohren.

* *
*

Ein guter Nahm iſt keiner Zeiten Raub /
Die Ehre folgt uns wenn wir Aſch und Staub.
Was Tugend hat zu ihrer Zeit gethan /
Schreibt ihr zu Ruhm die ſpäte Nachwelt an.

* *
*

Wenn Adel ohn Tadel läſt ſcheinen die Flammen /
So ſtimmen Gemütte Geblütte zuſammen.

* *
*

Laß deinen Sinn das Glücke nicht verdrehn /
Das ſelten lang auff ebnem Fuſſe ſteht;
Bleib unbewegt / und lerne wie es geht /
Gutt oder ſchlimm / mit gleichem Auge ſehn.

Zun-

* * *

Zungen ſind der Weiber Schwerdt;
Wer iſt der ſich ihr erwehrt?

* * *

Dem Alten das Grab / dem Jungen das Weib;
So haben ſie beyde verſorget den Leib.

* * *

Jungen buhlet ſelbſt das Glücke/
Von den Alten tritts zurücke.

* * *

Mit ſchlaffen wird niemand den Sieg erlangen/
Noch liegende den Wolff im Walde fangen.

* * *

Wer den Sturm hat überſtanden
Mag am nächſten Ufer landen.

* * *

Was man nur von hören ſagen/
Nicht aus eignem Grunde weiß/
Da gehöret nachzufragen/
Und zu überlegen Fleiß.

* * *

Nicht die Mauren/ nicht die Wände/
Sondern tapffre Menſchen Hände/
Sind die beſte Gegenwehr/
Iſt das Schloß von dieſem leer/
Muß es ſonder Widerſtreben
Sich in kurtzer Zeit ergeben.

* * *

Wir leben alleſamt dem Irthum unterthan:
Kein Menſch iſt der nicht durch die Hülſen ſehen kan.

* * *

Jedwedem bleibet ſchon ſein Manael auffacleat/
Nur daß man übel ſieht was unſer Rücken trägt.

* * *

Der Sonnen Glantz verfällt/ doch ſteigt ſie wieder auff;
Was von dem Winter ſtirbt/ ſieht man im Sommer blühn.
Beſchlüſſen wir einmahl den kurtzen Lebens-Lauff/
So ſchlaffen wir hernach die lange Nacht dahin.
Doch wenn wir nur nur wohl zur ſüſſen Ruhe ſtrecken/
So folgt endlich auch ein freudig Aufferwecken.

* * *

Was iſt doch ſeliger/ als ſorgen ohne Sorgen/
Wenn das Gemütte nun die Laſt beyſeite legt.
Der Arbeits müde Leib/ der fremde Bürde trägt/
Dem Eigenbau verſämmt zu ſeiner Hütte kömmt/
Die längſt gewünſchte Ruh auff ſeinem Lager nimmt.
Und drinnen ungeſtört erwart den lichten Morgen.

* * *

Wer Liebe meiden will/ dem ſey der Mund geſchloſſen:
Sie ſpielt ſich bey uns ein durch Schwätzen/ Spiel und Poſſen.

* * *

Schönen traut der Farbe nicht/
Die ſich leicht verwiſcht und bricht.

* * *

Wie der Vogel eignen Flug/
So hat jeder ſeinen Zug.

* * *

Unterſteht ſich diß der Knecht/
Was iſt denn dem Herren recht.

Wie

* * *

Wie thöricht/ wer ſich will an einen Menſchen binden/
Man kan noch immerzu deſſelben gleichen finden.

* * *

Der Bodem/ dem gutt Korn und Weitzen anvertraut/
Bringt vielmahl Kreſpe/ Brand und leeres Ziegen-Kraut/
An welcher Veyeln ſtatt/ vor riechende Narciſſen/
Sieht man offt Quecken Graß und ſpitzge Diſteln ſpriſſen.

* * *

Solt ein jeder alles künnen/
Wer denn würde Brodt gewinnen?

* * *

Unwiederbringlich iſt der edlen Zeit Verluſt:
Drum ſchau bey Zeiten zu/ wo du die Zeit hinthuſt.

* * *

Ungleiche Zahl
Der Götter Wahl.

* * *

Bald ſchickt des Glückes Gunſt die reichſten Gaben aus/
Bald ſchütt es wiederum/ und leert ein volles Hauß.

* * *

Alles kommet mit der Zeit/
Auch Witz und Beſcheidenheit.

* * *

Unabgebrochne Müh kan alles überwinden/
Die Nothdurfft ſchwerer Zeit der Künſte Schlüſſel finden.

* * *

Alles wird nunmehr schlimmer auff der bösen Welt/
Welche stets zurück und in tieffern Abgrund fällt.

* * *

Was man öffters jung gethan
Hängt auch noch dem Alter an.

* * *

Grosse Gütter magstu preißen/
Dich von einem kleinen speisen.

* * *

Wer die Ursachen nur vorhero kan ergründen/
Wird sich in alles/ und aus allem leichtlich finden.

* * *

Wann die Baurn ihr Glücke wüsten/
Würden sie sich höher brüsten.
Sie erhalten alle Welt/
Gleich wie sie das Feld erhält/
Leben von der Tyrannen
Vieler Herren Sorgen frey:
Was der Fürst und Bürger essen
Wird von ihnen zugemessen.

* * *

Jedweder bester Tag geht uns zu erst dahin/
An dessen statt pflegt Müh und Kranckheit einzuziehn/
Ein traurig Alterthum folgt auff geschwinder Fahrt/
Biß uns der bleiche Tod ins kalte Grab verwahrt.

* * *

Den Lastern die man nicht entdeckt
Wird neuer Zunder angesteckt.

Offt

* *
*

Offt kan wohl eine Sache klein/
Doch nicht ohn Ruhm und Mühe ſeyn.

* *
*

Man muß in Noth den Mutt nicht laſſen fahren/
Und ſich allzeit auff beſſer Glücke ſparen.

* *
*

Des Pöfels ungewiſſer Sinn
Wanckt/wie die Wellen/her und hin.

* *
*

Was izt bitter gehet ein/
Wird einmahl erfreulich ſeyn.

* *
*

Der Uberwundnen Heil iſt auff kein Heyl zu hoffen/
Wer vor geſchlagen war/hat offt den Schläger troffen.

* *
*

Bin ich Feind/ ſo ſteht mir frey
Ob ich kühn/ ob liſtig ſey.

* *
*

Gold-Hunger/ ſchnöder Durſt nach ungewiſſen Güttern/
Was haſt du nicht vor Krafft bey menſchlichen Gemüttern?

* *
*

Deſſen Hauß ſteht lang und feſt/
Der ſich gerne warnen läſt.

* *
*

Wer iſt ſo klug/ der den ins Netze ſieht/
Der mit zwey Paar verliebten Augen ſieht.

* * *

Was gegenwärtig Hertz und Sinnen pflegt zu kräncken/
Das können wir mit Luſt zu ſeiner Zeit gedencken.

* * *

Wem ieder Zufall ſoll ein Unglücks Bote ſeyn/
Der ſteckt ſich ſonder Noth in ſiete Sorgen ein.

* * *

Was kan ein blinder Zorn und ſcheeler Eyfer nicht/
Der offt die beſte Luſt und Freundſchafft unterbricht?

* * *

Wo deutſche Redligkeit wohnt in getreuen Sinnen/
Kan Lieb und Freundſchafft leicht gewiſſen Grund gewinnen.

* * *

Kein Ubel iſt ſo raſch und ſchnell/als das Geſchrey/
Sein Wachsthum iſt ein Lauff/ Bewegung iſt ſein Leben/
Sein erſte Frucht iſt klein/ bald lernt es ſich erheben/
Geht auff der Erd und ſezt das Haubt den Wolcken bey.

* * *

Kurtzer Sinn/ und lang Gewand
Iſt den Frauen wohl bekant.

* * *

Wenn du deine Thaten/die nichts taugen/
Uberſchielſt mit eingeſchmierten Augen/
Wiltu noch wie Falck und Luchs beſehn
Was bey deinem Nachbar iſt geſchehn.

* * *

Langer Röcke/ kurtzer Sinnen
Wird man bey den Weibern innen:

Wa-

Minder als des Mondes Schein
Konnen ſie beſtändig ſeyn/
Ja: heut offters ihr Vermeinen/
Gutt gemeynt ihr Boſe ſcheinen.

* * *

Gutter Rath kommt über Nacht/
Zeit hat viel zuwege bracht.

* * *

Was der Abend nicht vollbracht/
Wird am Tag offt klar gemacht.

* * *

Führt mich ein groſſes Schiff/ trägt mich ein kleiner Kahn/
Ich fahre gleich ſo gutt/ land' ich nur ſicher an.

* * *

Hab ich ein groſſes Schiff zur Fahrt/
Muß ich auff kleinem Kahne treiben/
So werd ich doch bey gleicher Art
Und unverwandtem Sinne bleiben.

* * *

Ob mich ein groſſes Schiff/ ein kleiner Nachen trägt/
Ich bleibe, wie ich bin/ vergnügt und unbewegt.

* * *

Führt mich ein groſſes Schiff/ ein kleiner Kahn dahin/
Es gilt mir beydes gleich: Ich bleibe wie ich bin.

* * *

Sitzſtu gutt/ ſo ſitze feſte:
Alter Sitz der iſt der beſte.

* * *

Mahler und Poeten
Dorffen nicht erröthen/

Was es immer ſey
Stehet ihnen frey.

* * *

Man ſucht durch Land und See das Glücke wohl zu heben:
Was wiltu/ Menſch/ darnach mit ſolcher Mühe ſtreben?
Ein kleiner Ort kan dirs bey gleichen Sinnen geben.

* * *

Die Frau/ die dich zu Tiſch und Bette ſoll ergötzen/
Muß nicht nach Redner-Art die langen Worte ſetzen/
Muß nicht nach kluger Kunſt die runden Schlüſſe drehen/
Nicht wiſſen/ was für ihr und überall geſchehen.
Aus Büchern ſteht ihr ſeeln daß ſie ein wenig wiſſe/
Doch daß ſie den Verſtand bey dir erholen müſſe.

* * *

Wenn du den Grauß betrittſt und ſchauſt die alten Mauren an/
So dencke was auch Zeit und Tod an dir verüben kan.

* * *

Schon/ o Tod/ was zu dir kömmt/
Sind wir doch für dich beſtimmt.
Biſt du faul/ und wilt verweilen/
Siehſt du uns doch ſelber eilen.
Stunde/ die das Leben gab
Bricht demſelben wieder ab.

* * *

Wer hat den Papagan gelehrt ſein höfflich Grüſſen/
Die Elſter/ Menſchen gleich/ auff Worte ſeyn befliſſen?
Der Meiſter kluger Kunſt und Scharffer ſchwacher Sinnen
Der Brauch/ der/ was Natur verſchränckt/ doch lehrt begunnen.

Dein

* * *

Dein Wiſſen iſt { ein blöder / ſo viel als } Unverſtand/
Daſern es nicht auch andern wird bekandt.

* * *

Was nutzet dir { alleine viel zu / dein unbekandtes } wiſſen
Wenn du es nicht zu weiſen biſt befliſſen.

* * *

Ahnen die man rechnen kan/
Und was wir nicht ſelbſt gethan/
Schätz ich für entlehnten Ruhm/
Nicht für wahres Eigenthum.

* * *

Offt wo ein { völlig / volles } Korn der Furche ward vertraut/
Wächſt unglückſelge Treſp' und fliegend Haber-Kraut.
Vor { liebliche / riechende } Narciß und { riechende / zartliche } Violen.
Iſt nichts als rauche Rähm und Diſtel zu erholen.

* * *

Groſſe Kieffern müſſen offt für der Winde Macht erzittern/
Und mit deſto ſchwererm Fall hohe Thürme ſich erſchüttern/
Ja der Felſen Rieſen-Haubt von dem Donner-Keil zerſplittern/
Wenn das ſichre Thal nichts weiß von dergleichen Ungewittern.

Ein

* * *

Ein Tag ſtöſſt den andern fort/ unter Sorgen und Beſchwerden/
Und es hören nimmer auff neue Monden alt zu werden.

* * *

Niemands-Freund die ſchwartze Nacht
Iſt voll Schrecken und Verdacht.

* * *

Nicht zu weit auff hohe See/ nicht zu nah auch am Geſtade!
Dort kömmt offt von freyem Sturm/ hier von blinder Klipp ein Schade.

* * *

Wie ich heute bin geſinnt/ warum war ichs nicht vorhin?
Oder/ warum bin ich nicht/ was ich vor geweſen bin!

* * *

Die vier Alter.

Ein Knabe/ der nun Fuß und Zunge brauchen kan/
Hebt gerne Kinderſpiel mit ſeines gleichen an/
Zürnt und verſöhnt ſich leicht/ iſt wandelbarer Sinnen/
Wünſcht alle Stunden ihm was neues zu beginnen.
Ein Jüngling ohne Barth in Freyheit nun geſtellt/
Hat Hund und Pferde lieb/ ſtreicht durch das freye Feld/
Zum Böſen weich/ als Wachs/ zum Straffen hart als Stahl/
Geneigt zum Geld verthun/ thut langſam gutte Wahl;
Will leichtlich oben aus/ iſt voll Begier und Lust/
Es wechſeln Lieb und Haß gar bald in ſeiner Bruſt.
Der nunmehr reiffere Mann iſt alles umgewandt/
Er ſucht durch Geld und Freund zu beſſern ſeinen Stand/
Strebt Ruhm und Ehren nach/ vermeidet zu beachn/
Woraus ihm ſpäte Reu und Schande kan entſtehn.

Viel

Viel Ungelegenheit ſieht man beym Alter blühn;
Es ſcharrt/ und will ihm doch ſelbſt den { Genüß / Gebrauch } entziehn/
Greifft alles furchtſam an und rechnet annoch weit/
Iſt träge/ voll Verdruß/ ſchiebt gern auff längre Zeit/
Lobt ſeiner Jugend Thun/ und tadelt andrer Leben/
Pflegt { Jüngern / Jungen } gern Verweiß/ auch unerſucht/ zu geben.

* * *

EIn Knabe/ der nun redt und ſicher lauffen kan/
Liebt ſtilles Sitzen nicht/ ſpielt gern mit ſeines gleichen/
Erzürnt ſich bald/ und läſt den Zorn auch bald verſtreichen/
Fängt iede Viertelſtund ein neues Weſen an.
Der Jüngling ohne Bart/ der ſtrengen Zucht entgangen/
Hat Pferd und Hunde lieb/ ſucht ihm das grüne Feld/
Wehlt langſam was ihm gutt/ hält ſelten lange Geld/
Hört kein Erinnern an/ hat Böſes bald gefangen/
Hochtrabend/ voll Begier/ geſchwinde Brunſt zu faſſen/
Und was er werth geacht hinwieder zu verlaſſen.
Bey reiffer Mannbarkeit iſt alles umgekehrt/
Man nimmt des Beutels wahr/ damit man ſolchen ſpicke/
Sucht Freundſchafft in der Welt/ müht ſich um Ehr und Glücke/
Und hütet ſich zu ſeyn mit Neu und Schimpff beſchwert.
Viel Ungelegenheit umgiebt den guten Alten/
Er ſucht/ und was er findt deß muß er ſich enthalten
Aus Kargheit/ Furcht und Geitz/ greifft alles laulicht an/
Schiebt auff/ und hofft noch viel/ lobt was man hat gethan
Bey ſeiner jungen Zeit/ klagt über Zeit und Sitten/
Und läſt der Jugend Thun nicht leichtlich unbeſtritten.

* * *

WEr das göldne Mittel liebt/ ſteckt nicht unter Spinnenweben
Schwartzer Hütte ſtets verdeckt/ weiß auch ohne Neyd zu leben

Der bey ſtoltzen Höfen herrſcht / hofft bey rauher Winde Brüllen/
Fürcht den Wechſel des Glücks / wenn ihm alles geht nach Willen.
Denn der Winter kömmt und weicht/ Freude wechſelt mit Beſchwerden/
Gehts izt ſchlimm/ ſo bleibt der Troſt/ daß es bald wird beſſer werden.
Cynthius führt nicht allzeit bey ſich den geſpannten Bogen/
Unterweilen hat er auch linde Säiten auffgezogen.
Schane daß man dich allzeit im Gedrangen muttig finde/
Aber halt die Segel ein bey dem allerbeſten Winde.

* * *

Gutt ſproſt von gutter Art: der Hengſt weiſt ſein Geſtütte/
Kein kühner Adler heckt die Taube ſonder Galle/
Doch Unterweiſung weckt den Zunder im Geblütte/
Wehrt/ daß der rohe Geiſt nicht aus dem Mittel falle;
Schläzt aber Boßheit bey/ ſinckſt du in Laſter ein/
So mehret ſich dein Schimpff durch Wohlgebohren ſeyn.

* * *

Ob die Eiche wird belaubt
Und der Froſt die Blätter raubt/
Pflegt ſie doch der Lentz zu weiſen/
Unbeſiegt durch Eyß und Eiſen/
Neue Zweige ſchüſſen nach
Wo man Laub und Aeſte brach:
Unter Sturm/ Gefahr und Grämen
Weiß die Tugend zuzunehmen.

* * *

Daß nichts Ewigs hier zu hoffen/ lehret uns das ſchnelle Jahr/
Macht die rauberiſche Stunde/ die den Tag entführet/wahr.

Linder

Linder Sudwind bricht den Froſt/ Sommers Glutt vertreibt den Mäyen/
Weicht dem Herbſt/ der Früchte ſtreut/ und bald will es wieder ſchneyen.
Doch der Mond erholt ſich wieder / wenn er abgenommen hat;
Wir/ wenn wir einmahl erreichen unſrer Väter Lagerſtatt
Werden nach dem Leibe Staub/ ſehen dieſe Welt nicht wieder.
Wer weiß ob uns morgen noch geht die göldne Sonne nieder!
Warum ſuchſt du denn dein Geld ſo begierig auffzuheben?
Was des Erben Geitz entgeht / bringt dir Danck bey deinem Leben.

* * *

Der Nachruhm kluger Schrifft iſt zwar der Tugend Lohn/
Schweigt das Papier/ ſo haſt du hier ſonſt nichts darvon.
Als kein Homer nicht war/ blieb mancher Held verſchwiegen:
Verborgne Tugend muß bey todter Faulheit liegen.

* * *

Nicht wer viel hat/ iſt beglückt/
Sondern wer es recht genenſt/
Wer ſich auch in Armutt ſchickt
Und von Laſtern ſich entreiſt/
Wer für Freund und Vaterland
Freudig braucht Haubt/ Haut und Hand.

* * *

Ob dich gleich der Pfenning ſticht/
Aendert ſich dein Stamm doch nicht.

* * *

Trag manchen biß nach Rom/ ſetz ihn nicht { leyſe / ſanffte } nieder/
Er giebt dir keinen Danck für alle Mühe wieder.

* * *

Kräze nehm den Lezten ein:
Ich mag nicht zurücke ſeyn.

* * *

Thut ein geſezter Geiſt/
Was Recht und Tugend heiſt/
So kan noch Pöfels Wutt
Die Böſes heiſt und thut/
Noch ſaures Fürſten Blicken
Den ſteiffen Sinn verrücken/
Ob Wind und Welle braust/
Ob Sturm und Wetter ſauſt/
Ob ſchon der Kreyß der Welt
In einen Hauffen fällt/
Sieht er ſich ohn Erſchrecken
Flutt/ Staub und Schutt bedecken.

* * *

Überſchrifften und Sinn-Bedichte.

* * *

Hercules Bildnis.

Ich bin der Hercules/ dem Himmel/ Hölle/ Welt/
Doch nicht ein ſchwaches Weib vergebens nachgeſtellt.

* * *

Nerons Bildnis.

Seht dieſen Käyſer an/ der Liebſten Haar zu zählen
Wird vor den Königs-Stab die ſtoltze Faust erwählen.

Sim-

Simſon.

Der ſo viel Feinde war gewohnt zu überwinden/
Läſt ſich die ſchwache Fauſt der Philiſterin binden.

* * *

Unterſchied der Sprachen und Gemütter.

Gemeines Sprüchwort ſchäzt den Mann aus ſeinem Gange/
Den Groſchen nach dem Klang/ und Vögel vom Geſange:
Der Frantzmann bricht die Red/ hält Sylb und Hertz zurücke/
Der Welſche fälſcht das Wort/ ſteckt insgemein voll Tücke/.
Ein ſtoltzer Spanier wird Pracht in Worten führen/
Der Britten Wanckelmut läſt ihre Zunge ſpüren:
Zum Zeichen/ daß man deutſch und unverändert bleibt/
So ſchreibt man/wie man redt/ und redet wie man ſchreibt.

* * *

Du wirſt zwar Jungfrau noch/ doch zweiffelhafft genennt/
Ein Hauß das bleibt ein Hauß/ wiewohl es abgebrennt.
Ein Dieb muß offtermahls den Titel/ Ehrlich/ führen/
So will der Titel dir der Jungfrau auch gebühren.

* * *

Es lies um ihren Mann Mannholde Thränen flüſſen/
Und ſchwur/ ſie wolte ſich nicht weiter ehlich wiſſen/
Doch als die Leinwand ſie zum Sterbekittel ſchneid/
Grieff/ auff Befehl der Hand/ die Scheere nicht zu weit.
Sie ward befragt/ warum ſie ſpart in dieſen Sachen:
Damit man übers Jahr kan Hochzeit Hemde machen.

* * *

Der Wirbel träget Gold und Ertz der rothe Bart/
Das Hertz iſt grobes Bley/ das Antlitz Silber-Art/

Das unverſchämte Maul gleicht ſich dem harten Eiſen;
Wer wolte nicht vor reich ſo viel Metalle preiſen?

* * *

Liegt nicht bey iedem Hauß ein wachſam Hund an Ketten
Der vor der Diebe Liſt den Bauren warnen kan?
Warum legt Mopſus nicht dergleichen Wächter an?
Des Hundes Stelle kan ſein böſes Weib vertreten.

* * *

Es hat des Höchſten Mund dem Menſchen anbefohlen
Die Lebens-Mittel ihm mit Schweiß und Fleiß zu holen;
Was geht den Küſter an diß ernſtliche Gebot?
Mit lauter Fried und Freud erwirbt er ihm ſein Brodt.

* * *

Du biſſt nach Hundes Art/ und ſchmeichelſt wie ein Hund/
So ſchläget nach an dir dem Hunde Schwantz und Mund.

* * *

Es kan dein gantzer Leib die Ele kaum erreichen/
Und will ſich doch dein Wort der langen Klaffter gleichen.

* * *

Dein Arm will meinen Leib/ dein Mund mein Hertz umſchlüſſen/
Und deine Rechte ſich bey meiner Rechten wiſſen/
Im Fall noch kommt darzu der Küſſe Freundligkeit/
So heiſſeſtu mit Recht ein Judas unſrer Zeit.

* * *

Wann dein beredter Mund ſich einmahl auffgethan/
So flicht ſich Stück in Stück/ und Glied in Glieder ein/
Daß manche Stunde kaum das Ende finden kan.
Die Naſe muß gewiß der Rede Maßſtab ſeyn.

Dein

* * *

Dein groſſes Geld und Gut halff dir Filinden freyen/
Sie kront dein dürres Haubt mit friſchen Hirſch-Gewehen:
Diß heiſt Cerobius, die Hörner theuer kauffen;
Man kan um leichtern Preiß damit nach Hauſe lauffen.

* * *

Der Schleiffſtein ſchärffet nicht/ man muß ihn vor begüſſen;
Trinckt ein Poete nicht/ ſo wird der Reim nicht flüſſen.

* * *

Der Wetzſtein machet ſcharff/ thut ſelber keinen Schaden;
Nichts böſes thut der Wein/ nur die ſich mit beladen.

* * *

Der Jungfrau-Nahme will den Jungen nur gebühren/
Wer alt wird unverfreyt/ ſoll andern Nahmen führen.

* * *

Wer dich und die Neſſel ſchont/
Wird mit Brand und Schimpff belohnt;
Wer dich und die Neſſel drückt/
Brennt ſich nicht/ und wird beglückt.

* * *

Wie vielen hat der Wein das Leben abgeſtohlen/
Es fallen ihrer mehr durch Gläſer als Piſtolen.

* * *

Weinholden ſollen wir zur Zahl der Weiſen leſen/
Speuſippus wird gewiß ſein Lehrer ſeyn geweſen.

* * *

Wer ihm zum Ziel den Grund der Gläſer vorgenommen/
Wird leichtlich auff den Grund des leeren Beutels kommen.

* * *

Die Handſchuh ſollen noch Zibeth und Biſam ſchmecken/
Wiltu die zarte Hand mit ſolchem Koth beflecken.

* * *

Ihr Alchymiſten laſt eur Geld in Rauch verſpringen:
Der arme Bauersmann iſt klüger weder ihr:
All-Kühe-Miſt laſt er ihm die magern Aecker thüngen/
Und erndtet was er denn verſilbern kan dafür.

* * *

Es läſt ihm Pollio viel ſchöne Wagen mahlen;
Wer nicht mit eignen kan/muß mit gemahlten pralen.

* * *

Manwarten wolte man mit Handſchuh nächſt begaben/
Sie ſprach: Ich will das Fleiſch und nicht das Leder haben.

* * *

Du haſt dein eitles Haubt mit Balſam angefeucht/
Manch theures Waſſer muß die polzen Wangen zieren:

* * *

Iſt einem Raben nicht ein Heuchler zu vergleichen?
Er friſt die Lebenden und jener nur die Leichen.

* * *

Auff das Schröpffen.

Wo der Mund zuviel gethan/
Muß die Haut ſich leiden an.

Theuer

* * *

Theuer Brodt / geſteigert Saltz / hohe Steuer / fallend Geld /
Sind vier Stürm auff unſer Land: Sagt mir / wo es hin verfällt.

* * *

Faſtnacht.

Unnoth iſts / daß man izt nach viel Verkleidung frage:
Die Welt vermummet ſich ja nunmehr alle Tage.

* * *

Zwar heute zieht die Welt viel falſche Kleider an /
Doch dencke / daß man die auch täglich finden kan.

* * *

Verdecke das Geſicht / verändre Bart und Haar /
Es wird der blinde Tod doch wer du ſeyſt gewahr.

* * *

Nimphe / ſchafft den Spiegel ab / welcher euch forthin verkennt /
Euer Bild iſt ſchon bekannt / wenn man nur Alt-Schönan nennt.

* * *

Nimphen / eure kluge Bruſt
Schöpfft von unſrer Schwachheit Luſt /
Aber denckt / die klügſten Geiſter
Seyn nicht ſtets ihr eigen Meiſter.

* * *

Sprüchwörter.

Die Jungen beſäuckt /
Die Alten ertränckt.

* * *

Der Jungen Noth
Der Alten Tod.

* * *

Eine Feder auff einmahl
Macht zulezt die Henne kahl.

* * *

Sein Auskommen weiß der Mann/
Der nichts weiß und ſchweigen kan.

* * *

Allzufetter Heerd
Selten lange währt.

* * *

Fette Braten/ mager Muhß:
Mangel folgt auff Uberfluß.

* * *

Fette Schüſſeln/ ſteten Schmauß/
Schweifft zulezt die Armutt aus.

* * *

Es giebt bey Mühlen und Frauen
Sich immer ein Mangel zu ſchauen.

* * *

Ein böſer Schreiber wird gewahr
Daß ihn verhindert iedes Haar.

* * *

Wer zu hoch will ſteigen/
Muß zum Falle neigen.

* * *

Wer hat ſeinen Eyffer nicht ?
Auch die ſchwache Fliege ſticht.

* * *

Weit entlegne Waſſer-Flutt
Löſcht dir keine nahe Glutt.

* * *

Für langen Zorn
Ein kurtzes Horn.

* * *

Böſer Hund/
Kurtz Gebund.

* * *

Wenn er kaltes Waſſer ſieht/
Schreyt der Hund der ſich verbrüht.

* * *

Heller Hellern beygelegt/
Machen daß man Thaler trägt.

* * *

Ein Narr iſt genung fürs Hauß:
Sonſten muß der Klug hinaus.

* * *

Ein Narr minder/oder mehr/
Schadet in der { Stadt / Welt } nicht ſehr.

* * *

Gutter Wein hat dieſen Lohn/
Daß man lange redt darvon.

Gutter

* * *

Gutter Wein giebt dieſes frey
Daß man länger ſchwäzt dabey.

* * *

Wer das Sein' allein verricht
Schmutzet ihm die Hände nicht.

* * *

Der alten Hunde Bellen
Iſt nicht aus Acht zu ſtellen.

* * *

Nicht leicht ohne Flöh auffſteht
Wer mit Hunden ſchlaffen geht.

* * *

Wer für andr' auff Raub gegangen/
Bleibt } offt für ſich } ſelber hangen.
Wird } } ſelbſt gehangen.

* * *

Nichts behält wer allzuviel
Auff einmahl ergreiffen wil.

* * *

Allzuſcharffes Schneutzen
Muß zum Bluten reitzen.

* * *

ROland auch der kühne Mann/
Nahm es nicht mit zweyen an.

* * *

Haſt du Geld/ ſo giltſt du viel:
Wer nichts hat/ taugt nicht ins Spiel.

Zwey-

* * *

Zweymahl muß den Beutel ziehn
Wer zu früh das Geld giebt hin:

* * *

Die Suppe ſchmeckt nach Rauche
Wo grünes Holtz im Brauche.

* * *

Wer ſich nicht mißt
Verdorben iſt.

* * *

Wer das Schmaltz in Händen hat/
Findt ihm leicht zur Suppe Rath.

* * *

Wer das Schmaltz in Händen hat
Macht das Muhs nach ſeinem Rath.

* * *

Je höher der Affe die Leiter anſteigt/
Je mehr er die Bloße des Hinterſten zeigt.

* * *

Wer trocken maurt/
Maurt feſt/und taurt.

* * *

Beſtändigkeit
Bricht Glückes Neyd.

* * *

Wer da weißt ſein Hauß
Beuts zum Mitten aus.

Wenig

* * *

Wenig Tuch/
Kurtze Bruch.

* * *

Wer auff iede Feder acht/
Nie das Bette fertig macht.

* * *

Wenn du wilt haben der dir Dienſte thut/
So iſt der alte Spruch: Bezahle gutt.

* * *

Wo die Gall im Hertzen ſtockt/
Wird kein Honig ausgeſpockt.

* * *

Nach der That
Gilt der Rath.

* * *

Geld/ der Meiſter aller Sachen/
Weiß aus Nein offt Ja zu machen.

* * *

Von Waffen/ Vogel/ Hund und Lieben/
Folgt kurtze Luſt und viel Betrüben.

* * *

Von dem/ was nicht angeht dich/
Weder Gutts noch Böſes ſprich.

* * *

Wo man Gänß und Weiber { hat/ / ſicht/
Findet auch Geſchnader ſtatt.
Fehlt es an Gepapper nicht.

Beſſer

* * *

Beſſer Wolle weggeſchoren/
Als das gantze Schaf verlohren.

* * *

Beſſer iſt es/daß das Ey
Als das Hun verlohren ſey.

* * *

Junger Thaten/
Alter Rathen
Geht von ſtaten.

* * *

Groſſes Hoffen/ groß Betrug:
Wie ſo bald mißräth der Zug!

* * *

Katze zieh die Handſchuh aus/
Sonſten fängſt du keine Maus.

* * *

Man mißt den Mann nicht nach der Elen aus;
Oft hat ein groſſer Geiſt ein kleines Haus.

* * *

Fremden Glücks und Unglücks Schein
Kan des Weiſen Spiegel ſeyn.

* * *

Zucker und ſich freundlich weiſen/
Dient zur Würtz in alle Speiſen.

* * *

Soll die Mühle fertig gehn/
Muß ſie nicht im { Trocknen / Thale } ſtehn.

Über-

Übermaß
Sprengt das Faß.

Kräht die Henn und ſchweigt der Hahn/
Iſt das Hauß gar übel dran.

Laß deinen Mund verſchloſſen ſeyn/
So ſchluckſt du keine Fliegen ein.

Sagen iſt der Weiber Ruhm/
Thun der Männer Eigenthum.

Fleiſch ohne Bein
Iſt nie allein.

Vom Faſſe gnickt
Was eingefüllt.

Schande hinterm Sattel führt
Wer in Hoffart galoppirt.

In ſteter Sorge liegt
Wer nimmer ſich vergnügt.

Nicht ſchlaffen/ und dennoch liegen im Bette/
Vergebens erwarten was man gern hätte/
Treu dienen/ und kein Erkäntnis genüſſen/
Sind Dinge/ die einen auffs Sterben verdrüſſen.